



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UNIVERSITY OF VIRGINIA LIBRARY



X030808507







**ARCHIV**  
**FÜR**  
**REFORMATIONSGESCHICHTE.**

**TEXTE UND. UNTERSUCHUNGEN.**

---

**Im Auftrag**  
**des Vereins für Reformationsgeschichte**

**herausgegeben von**

**Walter Friedensburg und Otto Scheel.**

---

**XXXI. Jahrgang. 1934.**

---

**Nachdruck mit Genehmigung vom Verein für Reformationsgeschichte**

**KRAUS REPRINT LTD.**

**Vaduz**

**1964**

BR  
300  
.A5  
v. 31-32  
1934-35

5

**Printed in Germany**  
**Lessingdruckerei Wiesbaden**

## Inhaltsübersicht.

	Seite
J. Boehmer, D., Pfarrer i. R. in Kassel, Protestari und protestatio, protestierende Obrigkeiten und protestantische Christen . . . . .	1—22
G. Baring, Pfarrer in Mittelsaida (Sachsen), Die Wormser Propheten, eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung (1527) . . . . .	23—41
H. Volz, Dr. phil. in Berlin-Lichterfelde, Neue Beiträge zum Briefwechsel von Melanchthon und Mathesius. V. (Schluß) . . . . .	42—60
Fr. Hrubý, Professor Dr., Archivdirektor in Brünn (Tschechoslowakei), Die Wiedertäufer in Mähren. III. . . . .	61—102
F. M. Bartoš, Professor in Prag, Das Auftreten Luthers und die Unität der böhmischen Brüder	103—120
E. Jammers, Prof. Dr., Dresden, Th. Münzers deutsche evangelische Messen . . . . .	121—128
R. Jauernig, Pfarrer in Gera, Zur Herkunft des Superintendenten Justus Menius . . . . .	129—132
Delius, Lic. Dr., Pfarrer in Berlin, Drei Briefe des Justus Jonas . . . . .	133—136
W. Friedensburg, D. Dr., Wernigerode, Martin Bucer, Von der Wiedervereinigung der Kirchen 1542 . . . . .	145—191
G. Buchwald, D., Superintendent in Rochlitz (Sachsen), Kleine Notizen aus Rechnungsbüchern des Thüringischen Staatsarchivs (Weimar). II.	192—218
H. Stoll, Domvikar in Ratzeburg, Ein kostbares Neues Testament . . . . .	219—227
O. Langguth, Leiter des Heimatverlags in Wertheim, Eberlin von Günzburg, Kleine Beiträge aus dem Wertheimer Archiv . . . . .	228—238
R. Jauernig, Magister Thomas Spies . . . . .	239—245
O. Netoliczka, D., Gymnasialdirektor a. D. in Kronstadt (Rumänien), Bisher nicht veröffentlichte Bruchstücke eines Melanchthonbriefes . .	246—251



#### IV

	Seite
O. Clemen, D. Dr., Universitätsprofessor, Zwickau, Luther in Schmalkalden 1537 . . . . .	252—263
K. Wolf, Dr. in Marburg (Hessen), Ein Gutachten Peucers über die politische Lage der reformierten Gebiete Deutschlands 1594 . . . . .	264—281
Mitteilungen: Neuerscheinungen und Zeitschriften 137—144, 282—288.	

---

# Protestari und protestatio, protestierende Obrigkeiten und protestantische Christen.

Zur Würdigung von Sinn und Auswirkung der Protestation(en) des Speierer Reichstags von 1529.

Von Julius Bechmer.

Das maßgebende Werk zum zweiten Speierer Reichstag war bis vor kurzem: Julius Ney (Pfarrer in Speier), Geschichte des Reichstags zu Speier im Jahre 1529. Mit einem Anhang ungedruckter Akten und Briefe. Abdruck aus den Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz (Hamburg, 1880. 368 S.). Von ihm urteilt der es überholende, weiter unten zu erwähnende Nachfolger J. Kühn: „Die einzige geschlossene, durchweg auf eigenen Studien ruhende Darstellung des Reichstags in neuerer Zeit.“ „Obwohl von Haus aus nicht Fachmann in der historischen Forschung, hat der Verfasser doch in seiner Arbeit eine tüchtige Leistung dargeboten“ (S. 264).

Ney hat dann ein Vierteljahrhundert nach Erscheinen seines Hauptwerks, dieses in willkommener Weise ergänzt durch Heft 5 der „Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus“, betitelt: „Die Appellation und Protestation der evangelischen Stände auf dem Reichstag zu Speier 1529“ nebst kritischem Apparat (Halle, 1906, 96 S.). Erst neuestens hat dann Professor Johannes Kühn (in Leipzig), der im Auftrag der Bayerischen Historischen Kommission die Herausgabe des Bandes der deutschen Reichstagsakten betr. den Speierer Reichstag von 1529 vorbereitet, diesem Quellenwerk „gewissermaßen das Textbuch“ (S. 261) vorangeschickt in seiner „Geschichte des Speierer Reichstags 1529“ (Leipzig, 1929, 267 S.) = Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Jahrgang 47, Heft 1, Nr. 146). Gleich darauf hat endlich Hans von Schubert in „Christentum und Wissenschaft“ Juni 1929, S. 233—240, „Die Protestation von Speyer im Lichte der neuesten Forschung“, einen lehrreichen Überblick zur Sache gegeben. Quellen und Literatur überhaupt hat Kühn a. a. O. S. 261 bis 264 kurz, aber genügend gekennzeichnet.

Gleichwohl und trotz allem scheint noch immer nicht in jeder Hinsicht gesagt worden zu sein, was gesagt sein sollte

und längst hätte gesagt sein müssen. Denn zwar allbekannt sind die Vorgänge, die auf dem zweiten Reichstag zu Speier 1529 dahin führten, daß die Vertreter der Evangelischen „protestierten“, und daß auf diese Tatsache ihr Name „die Protestanten“ zurückgeht, was man seit geraumer Zeit, namentlich auf katholischer Seite, landläufig dahin versteht, daß es den „Protestanten“ wesentlich und die Hauptsache sei, zu „protestieren“ d. h. Widerspruch zu erheben. Nein zu sagen, zu bestreiten und zu leugnen.

Allein ganz so und ganz so einfach, wie es hiernach scheinen könnte, liegen die Dinge in der Wirklichkeit nicht. Im Gegenteil, der Name „Protestanten“ im Sinne von Protestierenden erscheint von Anfang an mit gewissen Schwierigkeiten, Unklarheiten, Rätseln belastet, auf die es schon lohnt, um der Wichtigkeit des Gegenstandes, um der Ehre der Evangelischen und um der Wahrheit selbst willen (gegenüber Freund und Feind) näher einzugehen.

Zunächst nämlich weisen es sämtliche lateinischen Wörterbücher aus, daß ursprünglich *protestare*, dann *protestari* nichts anderes als „öffentlich bezeugen (aussagen, dartun, beweisen)“, entsprechend *protestatio* „das Bezeugen“, „das Dartun“ usw. bedeutet. So führt insbesondere Aegid. Forcellini, *Totius latinitatis lexicon* (Prati 1868) Bd. 4 S. 956f. zu *protesto*, *protestor*, woher *protestans*, *protestatio* abgeleitet, an: 1. *testis sum*, *palam testor* (Justinian), 2. *profiteor* (Quintilian), 3. übertragen vom Hahenschrei, den Fortschritt der Nacht *protestans* (Ambrosius), 4. vom Bezeugen durch die Heilige Schrift (Kirchenschriftsteller überhaupt).

Näher geht auf die Sache ein Du Cange. *Glossarium mediae et infimae latinitatis* (Niort 1886) Bd. 6, 541—42. Er führt an, daß *protestari* *nude pro attestari* stehe. So in der *Bulla Coelestini III. PP.* (im Jahre 1191) *inter Instrum. tom. 6 Gall. Christ. novae edit. col. 49*, wo es heißt: *Quod episcoporum mutationes, utilitatis vel necessitatis causa, possint auctoritate apostolica licite fieri, tam canonum statuta quam antiqua sanctorum patrum exempla manifestius protestantur.* Daneben weiß er dann von einem *protestari* = *contestato* denunciare oder *testificari*, wofür Belege: *Litterae Bonifacii VIII. PP. in Chr. Angl. Th. Outterbourne pag. 92*: *Palam protestatus est quod pro regno ipso tibi fidelitatem praestare seu facere aliquatenus non debeat etc.* Ferner *Charta anno 1304 in Maceris Insulae Barbarae tom. 1 pag. 194*: *Protestantes tamen et dicentes se dictum hommagium facere et recognitionem iuxta formam et conventionem contentam in charta facta manu Raimundi Melini notarii, in qua protestati fuerunt fore salvum ius curiae et ipsorum.* Wir können freilich

an beiden Stellen dem protestari nur den oben angeführten, allgemeinen Sinn des Bezeugens abgewinnen, müssen allermindestens diese Möglichkeit offenlassen. Dabei lassen wir die Deutung von Du Cange Bd. 2, 533, wonach contestata denunciatio eine bestrittene Anklage wäre (gemäß *litem contestando et negando litigare, repugnare in einem Instrumentum appellationis anni 1481*) auf sich beruhen, weil wir es nur mit protestari zu tun haben; führen die Stelle gleichwohl wegen der contestata denunciatio und des *instrumentum appellationis* an.

Nicht minder besinnlich stehen wir gegenüber der Behauptung, daß protestatio = protesta und dieses gleich contestata denunciatio sei, wofür als Beleg angegeben ist *Statuta Vercell. lib. 4 fol. 7: quodsi aliquis servitor fecerit aliquam falsam protestam vel aliquod aliud falsum commiserit in suo officio exercendo suspendatur etc.* Anders freilich, wenn dann weiter angeführt wird: *Statutum Comitum provinciae de officio tabellionum ann. 1254 ex Cod. MS. D. Brunet fol. 60: De protestatione qualibet et qualibet exceptione ponenda in cartulario 1 den. detur.* Ebenso wenn *Laur. Byzgn. de Bello Hussit. apud Ludewig tom. 6 Reliq. MSS pag. 127* steht: *Primum in Praga intimationibus et protestationibus publicis factis etc.* Endlich auch *Chron. Angl. Th. Outterbourne (s. o.) pag. 185: Facta prius protestatione, quod ad hoc concedendum regi non continebantur ex stricto iure, sed affectione solummodo sui Regis.*

In den drei letztangeführten Stellen befinden wir uns deutlich auf dem nämlichen Rechtsgebiet, wie bei protestum (*vox negotiatorum*), dem kaufmännischen, wozu noch angegeben wird: *Gall. Protêt (unser „Wechselprotest“). Contestata denunciatio s. o. Beleg Statuta Genuens. lib. 4 cap. 14 pag. 115: Qui voluerit cambia seu tractas sibi factas solvere supra protestum etc.<sup>1)</sup>*

Wir haben es demgemäß, soweit protestatio allermeist und protestum gänzlich in Frage kommen, mit einem neuen Sprachgebrauch zu tun, der den Sinn „öffentliche Bezeugung“ einengt und einschränkt auf die Wendung dieses Zeugnisses gegen jemanden oder etwas. Um diesen neuen Sinn handelt es sich laut Du Cange auf dem Speierer Reichstag von 1529: „Prote-

<sup>1)</sup> Hiernach ist E. Wasserzieher, *Woher?* (Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, 1930) S. 189a, der „Protest m. Einspruch, zunächst kaufmännisch, 18. Jh., vom italienischen *protesto*“. „Protestant m. nach dem Reichstag zu Speier 1529, wo die Evangelischen Einspruch erhoben gegen die Beschlüsse der Mehrheit, zum lateinischen *pro vor, testor* Zeuge sein, bezeugen“ — zu ergänzen und zu berichtigen.

stantes dicti primum Lutherani, cum anno 1529 in comitiis Spirensibus adversus novum decretum in religionis negotio ab iis exhibita est protestatio.“ Der Name wurde später ‚Kalvins Schülern‘ beigelegt, vgl. Sleidani Comment. lib. 6 und Hofmann, Lexikon.

Prüfen wir nun nach, was Sleidanus und Hofmann in Wirklichkeit zur Sache bieten, so machen wir da mancherlei überraschende Entdeckungen.

Zunächst was Sleidanus angeht.

Zieht man hier eine der zahlreichen Ausgaben, z. B. die von 1561 (ohne Ortsangabe) S. 102 (in Buch 6) (Frankfurt 1785) Bd. I S. 376 oder die neueste Ausgabe von Boehmer und Am Ende zu Rate, so ließ man: Haec est origo nominis protestantium, quod non solum in Germania, sed apud exterarum quoque gentes pervulgatum est atque celebre . . . Post appellationis quoque formulam protestantes concipiunt et edunt. Die Übersetzung von Heinrich Pantaleon (Basel 1556) gibt das S. CXLIX wieder: „Solches ist der Ursprung des Protestierenden-Namens, welcher nicht allein in Deutschland, sondern auch bei den auswärtigen Völkern ganz gemein und berühmt ist . . . Nach diesem stellen die Protestierenden auch eine Form der Appellation und lassen sie ausgehen.“

Hier steht jedenfalls nichts davon und auch sonst nirgends bei Sleidanus etwas davon, daß der Name (besser: die Bezeichnung) Protestant anderen als den Protestierenden selber beigelegt; sondern nur daß die Tat des Protestierens im In- und Ausland erzählt und gerühmt worden sei. Von „Kalvins Schülern“ dagegen ist mit keinem Wort die Rede.

Man beachtet dabei noch, daß durchweg in der deutschen Übersetzung von „Protestierenden“ (nie von Protestanten) die Rede ist, das Wort also auf eine einmalige (die bewußte, bekannte) Handlung, nicht auf einen Dauerzustand blickt.

Ferner zu Hofmanni Lexikon. Gemeint ist hier, was dem geneigten Leser zu erraten überlassen bleibt: Johann Jakob Hofmann, Lexicon universale. Basel, 1677 Bd. 2 S. 215, wo es heißt: „Protestantes appellatio est, quae evangelicis tribuitur, eo quod ab illis, quorum tum antesignani (= Vorkämpfer — hier werden die beteiligten evangelischen Fürsten aufgezählt) auf dem Reichstag zu Speier protestatio adversus novum decretum exhibita est, in religionis negotio am 19. April 1529 petita, ut superioris conventus sartum tectum conservaretur (daß das vom vorigen Reichstag, dem ersten zu Speier 1526, ausgebesserte Obdach ihnen [den Evangelischen] erhalten bliebe) et sua cuique religio, iuxta tenorem illius, permitteretur usque ad concilium. Huic principum protestationi . . . schlossen sich die Städte Straßburg, Nürnberg, Ulm usw. an. Haec

origo nominis protestantium est, und er wurde nicht nur in Deutschland, sondern auch bei den auswärtigen Völkern verbreitet und berühmt.“ Auch hier wird auf Sleidanus, Buch 6, verwiesen. Wie also Du Cange sein Wissen samt dem Hinweis auf Sleidanus schließlich J. J. Hofmann verdankt, so hat dieser das meiste wörtlich aus Sleidanus abgeschrieben!

Soweit der lateinische Sprachgebrauch.

Aber auch was wir über den deutschen Sprachgebrauch von zuständiger Seite hören, befriedigt nicht recht. In Grimms Wörterbuch Bd. 7 (bearbeitet von Matthias v. Lexer, Leipzig 1889) Sp. 2174—76 liest man, daß Protest = Verwahrung, Rechtsverwahrung, „die erklärte Verweigerung der Annahme oder Zahlung eines Wechsels“, daher „Wechselprotest“ sei, ohne zu erfahren, seit wann dieser Sprachgebrauch bestehe. Für „Protestanten“ wird auf den Reichstag zu Speier von 1529 verwiesen, sowie für Protestation = Protest auf Luther 1, 339b (ohne nähere Angabe). Endlich zu „protestieren“ d. i. Protest erheben, einlegen, angeführt aus Matthesius, Luther (1621, 72b): „Luther protestierte öffentlich, daß er von seinen Schriften nicht weichen könne“, wo indes sichtlich nicht Widerspruch erheben, sondern bezeugen gemeint ist.

Und um ein noch neueres, ebenfalls maßgebendes Werk anzuführen, so erläutert Fr. L. K. Weigand, Deutsches Wörterbuch 5. Aufl. (Gießen 1909) Bd. 2, 482: „Protestant Angehöriger der lutherischen und der reformierten Kirche. Von lateinisch protestari öffentlich bezeugen oder aussagen, (gewiß von einer erfreulichen Unbefangenheit und Deutlichkeit, ob aber auch Vollständigkeit und demgemäß Richtigkeit? Heißt es doch gleich im folgenden: es sei) aufgekommen nach der am 19. April 1529 auf dem Reichstag zu Speier übergebenen ausdrücklichen Verwahrung der der Reformation ergebenden Stände gegen den in den Religionsangelegenheiten gefaßten Mehrheitsbeschluß ihrer katholischen Mitstände“. Eine gewisse Unklarheit, eigentlich Widerspruch ist nicht zu erkennen. Wir erfahren weiter, daß protestantisch und Protestantismus für die Evangelischen erst im 18. Jahrhundert aufgekommen seien. Für „Protestation“ als Einsprache, Widerrede wird verwiesen auf Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen (4 Bände. Leipzig 1865 ff.) 2, 195 (aus den Jahren 1486—92); ferner auf Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz (Freiburg, 1863—72) 2, 83. 85 (protestacien, Dativ! ao 1445). Endlich zu protestieren = Einspruch erheben, zurückweisen (z. B. einen Wechsel) auf Janssen, ebd. 2, 133 ao. 1456.

Das alles stimmt im ganzen zu dem, was die lateinischen Gewährsmänner bieten. Doch kann die eigentliche Entschei-

dung, nachdem sie mit sprachlichen Mitteln vorbereitet ward, selbstverständlich nur auf sachlichem Boden fallen, den in erster Linie Julius Ney und Johannes Kühn aufs beste bereitet haben.

Wir sehen an dieser Stelle davon ab, zu wiederholen, was diese beiden Gewährsmänner im einzelnen und gründlich, ein jeder in seiner Weise, erörtert haben, und setzen das alles als gegeben und bekannt voraus. Zumal das Gebiet der Politik im allgemeinen, der inneren wie der äußeren, und nun gar die Gegenstände, die mit der Reformation wenig oder nichts zu tun haben (z. B. die Münzfragen, Kühn, S. 136—139), auch die von hier aus bestimmten Beweggründe der Verhandelnden, alles was politische Intrige und menschliche Mache heißen muß. Wir beschränken uns vielmehr unserer Aufgabe gemäß darauf, alles, was mit protestieren und Protestation zu tun hat und was zum Verständnis dieser Ausdrücke beitragen kann, zusammenzubringen und in das rechte Licht zu stellen. Dadurch dürfte, was in Speier geschah, rein in seinem sachgemäßen Wert, sowohl nach Seiten der völligen Harmlosigkeit wie einer unvergänglichen Bedeutung, erscheinen. Der Verständlichkeit wegen folgen wir dabei dem Gang der Ereignisse, damit auch der Schein dogmatischer Konstruktion gemieden werde. —

Seit dem ersten Reichstag zu Speier 1526, laut dessen Abschied vom 27. August in § 4 jeder Reichsstand in Sachen des Wormser Edikts, bis eine weitere Entscheidung gefallen sei, so leben, regieren und es halten sollte, wie er es gegen Gott und Kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue (womit eine gewisse reichsgesetzliche Anerkennung der evangelischen Landeskirche gegeben scheinen konnte), hatte sich die Reformation gewaltig ausgebreitet, womit zugleich der Widerstand gegen sie gewachsen war. Schon für den auf das nächste Jahr geplanten Regensburger Reichstag, der zwar nicht zustande kam, dessen Zweck aber durchsichtig war, hatte Philipp von Hessen eine Protestation (1527) in die Wege geleitet (Kühn 22). Für 1529 jedenfalls kam auf altgläubiger Seite alles auf die Aufhebung des Speierer Beschlusses von 1526 an, vor allem urteilte der fanatische und herrschsüchtige König Ferdinand so und glaubte auch, angesichts des Fehlens einer ganzen Reihe weltlicher und geistlicher Fürsten einerseits und der bei den Evangelischen vorhandenen Spaltungen (Kühn S. 32 u. 49) andererseits das Heft in der Hand zu haben. Demgegenüber wünschten die in der Verteidigung des Evangeliums einigen Evangelischen, den Abschied von 26 (bis zu einem Konzil) erhalten zu sehen, faßten aber für den Fall des Mißlingens scharf vor Eröffnung des Reichstags

(15. März) eine Protestation ins Auge. Da machte die gefälschte Proposition, angeblich vom Kaiser (der doch mit den Evangelischen aus Gründen der Politik sanft zu fahren wünschte), in Wirklichkeit von Ferdinand verfaßt, auf die Evangelischen einen niederschmetternden Eindruck; doch wagten sie einstweilen nicht, auf die (von ihnen durchschaute) Fälschung hinzuweisen (Kühn 65). Nur die Nürnberger Juristen meinten schon am 24. März für den Fall der Aufhebung des Abschieds von 1526, man solle in einem Bericht an den Kaiser dawider protestieren und an Kaiser wie Konzil appellieren. Diese Protestation ging übrigens auch wider die Reichssteuern. Nur verwahrte man sich dagegen, mit der Protestation sich etwa vom Gehorsam gegen Reich und Kirche lossagen zu wollen (Kühn 84)<sup>1</sup>). Auch Straßburg, das schon vorher die Messe abgeschafft hatte und deswegen übel angesehen wurde, gab am 27. März seinen Vertretern in Speier Auftrag, über eine Protestation mit den evangelischen Fürsten zu verhandeln. Letztere aber bereiteten schon seit mindestens dem 23. März eine Protestation vor. Und Agricola scheint

<sup>1</sup>) Ein Schreiben des Rats von Nürnberg an Markgraf Georg von Brandenburg vom 27. März, das anregt, „eine stattliche Appellation und Protestation vorzunehmen“ (gedruckt Ney 298f.; ebendort S. 297f. ein Brief zur Sache von Lazarus Spengler vom 25. März). Hier heißt es, daß, falls in Speier ein „beschwerlicher“ Beschluß gefaßt werden sollte, „so sollten die vereinigten evangelischen Fürsten und Stände dem ihre Zustimmung verweigern, und von dem Mehrheitsbeschluß protestieren und appellieren an den besser zu informierenden Kaiser, an ein künftiges Konzil“. Solche Protestation müsse in die beste Form gebracht und alle Gründe zu derselben eingehend in ihr dargelegt werden. Da aber Protestationen von Reichstagsbeschlüssen nur selten vorkämen, so möge man sie nur dann vornehmen, wenn Sachsen, Hessen, Brandenburg und „etliche ansehnliche Städte“ an ihr teilnähmen. Im anderen Fall müsse man sich begnügen, den Abschied nicht mitzubewilligen und nicht zu siegeln (Ney 144). Außerdem wurde hier entgegen dem berühmten Cuius regio eius religio von den Theologen der Grundsatz der Gewissensfreiheit für Landesherren und deren Untertanen geltend gemacht und biblisch begründet. „Wer die Christen mit Gewalt zwingt zu tun, was sie für unrecht halten, und sie nicht zuvor mit Gottes Wort unterrichtet, daß es recht sei, wenn es auch an sich selbst nicht unrecht wäre, so zwingt man sie doch zu sündigen, welches unchristlich und erschrecklich zu hören ist.“ „Also muß man in diesen Sachen, woran vielmehr gelegen ist, niemanden zwingen, sondern ihn mit Gottes Wort lehren und daneben zulassen, daß niemand wider sein Gewissen tue, er täte sonst Sünde und würde verdammt“ (Ney 146).



schon vor dem 22. März den Entwurf zu einer Protestation vorgelegt zu haben, die sich auf die Proposition mit ihrer Aufhebung des Speierer Abschieds von 1526 bezog (Kühn 26). Ja, in den Verhandlungen der evangelischen Städte mit den Räten der Fürsten seit 1. April wurde die Unechtheit der Proposition mit Nachdruck geltend gemacht und auf die in der Reichstageinladung und -vollmacht geäußerten Friedenswünsche des Kaisers hingewiesen: wenn das nicht hülfe, müsse man eine Protestation einreichen und die Gründe aufzählen, warum man beim Abschied von 1526 zu bleiben wünsche, und falls die Gegner nicht nachgäben, sei die Protestation zu veröffentlichen (Kühn 87f).

Nachdem vom 24. bis 28. März um der Osterzeit willen der Reichstag nicht zusammengetreten war und vom 29. März (Montag nach Ostern) an die Ausschüsse getagt hatten, fand sich Samstag 3. April der Reichstag wieder zusammen. Hier gab es einen Zusammenstoß zwischen dem bayerischen Gesandten Eck und dem Abgeordneten des Herzogs Georg von Sachsen (weil der Bayer den Sachsen nicht über sich sitzen lassen wollte). Die Sachsen protestierten dawider laut ihnen gewordener Weisung, drohten daraufhin nicht in den Abschied willigen zu wollen und zogen sich von den Verhandlungen zurück<sup>1</sup>). Diese Protestation in einer so wichtigen Sache erregte nicht das geringste Aufsehen. Aber die Protestation der Evangelischen 14 Tage später, die erst erhoben wurde, nachdem sich alle anderen Mittel der Verständigung als vergeblich erwiesen hatten, verursachte allgemeine Erregung und lebhafteste Empörung (Kühn 100f.).

Noch ehe Dienstag 6. April die Reichstagsverhandlungen fortgesetzt wurden, schon am Tage zuvor erwogen die evangelischen Fürsten, die kommen sahen, was kam, etwas wie eine Protestation (106). Am 6. April erfolgte der erste öffentliche Zusammenstoß der Geister (am 12. das Auseinandergehen der Reichsstände, am 19. fand die endgültige, entscheidende Protestation statt — diese drei Tage gelten als die drei großen Tage von Speier!): Kurfürst Johann trug den übrigen Fürsten seinen Standpunkt vor und erinnerte daran, wie schon Kurfürst Friedrich der Weise gegen das Wormser Edikt protestiert, ebenso auf dem dritten Nürnberger Reichstag 1524 (Kühn 108f.). Am 7. April erklärte in der gemeinsamen Sitzung der Kurfürsten und Fürsten Landgraf Philipp im Namen der evangelischen Fürsten und Grafen: er bezeuge öffentlich (pro-

<sup>1</sup>) Man erinnere sich an den ähnlichen Konflikt zwischen dem bayerischen Prinzregenten und den regierenden Fürsten auf dem ersten Reichstag unter Wilhelm II. 1888.

testaretur!) vor den Ständen, daß man in einen Artikel nicht willigen könne, der die Katholiken auf das Wormser Edikt verpflichte und die Evangelischen zu Sekten stemple; man wünsche beim Speierer Abschied von 1526 zu bleiben (111). Ihm wurde erwidert: es sei gegen den Brauch des Reichs, daß eine Minderheit sich der Mehrheit offen entgegenstelle! Am 8. April verhandelte der Landgraf im gleichen Sinn: man wolle beim Speierer Abschied bleiben und sich schlimmstenfalls mit den Städten zur Protestation zusammenschließen (Kühn, 112). Dennoch kam am 10. April das „Ausschuß-Bedenken“ in der Form an den Reichstag: das Wormser Edikt, das Luther und seine Anhänger ächtete (trotzdem es längst als undurchführbar erwiesen war!) solle bestehen bleiben, und selbst die vorläufig davon befreiten Evangelischen hätten die Messe zu dulden (Kühn 148). Am 12. April wurde es so von den Kurfürsten mit Mehrheit angenommen (153), ebenso von den Fürsten (154). Doch als es jetzt an den König und die Kommissare gehen sollte, erhob Kursachsen Einspruch. Kanzler Brück verlas ein Tags zuvor aufgesetztes Aktenstück mit fünf Unterschriften (Kurfürst Johann, Markgraf Georg, Landgraf Philipp, Fürst Wolf von Anhalt und der Lüneburger Kanzler Forster), das zu den Reichsakten genommen werden solle. Mit großem Ernst ward hier geltend gemacht, daß das Bedenken nicht dem Frieden diene, indem es auf das Wormser Edikt und die Messe (nämlich die „Opfermesse“, nicht die „Nachtmahlsmesse“) verpflichte. Das „Bedenken“ hob ja tatsächlich den Abschied von 1526 auf. Die Bitte wurde abgeschlossen, in dieser Frage nicht auf die Mehrheit zu pochen (155). Zugleich wurde die Echtheit der Proposition in Frage gestellt. Auch wurde betont, daß die Mehrheit der Städte bei dem Abschied von 1526 bleiben wolle (156). Nachträglich indes stellte sich heraus, daß es tatsächlich die Minderheit war (157)! Am 13. April erklärten die evangelischen Fürsten: falls ihrer Erklärung nach ihrer Übergabe an Ferdinand von diesem keine Folge gegeben würde, hätten sie eine weitere Erklärung abzugeben: „die erste öffentliche Ankündigung der Protestation“ (159). Ja mehr als das: es handelte sich um den Entwurf zu einer eigentlichen Protestation, den Kanzler Brück geschaffen hatte<sup>1)</sup>. Er wurde noch mehrfach umgearbeitet, indes ohne sachliche Änderung, nur zur Förderung der Klarheit. Gerichtet war er an die Mehrheit der Stände (183). Denn es handelte sich darum, daß man protestierte gegen den Beschluß der Mehrheit, den einhellig

<sup>1)</sup> Nach Kühn 183 hat Ney diesen „Entwurf“ irrigerweise als Vorarbeit zu der zweiten Protestation angesehen.

beschlossenen Speierschen Abschied von 1526 aufzugeben — protestierte um des Gewissens und um des Friedens willen, weil die Mehrheit nimmer dazu verpflichtet könne, jenen Abschied zu verlassen. Zuletzt wurde gebeten: falls wider Erwarten das Ausschlußbedenken zum Abschied erhoben werden sollte, die Protestation dem Abschied einzuverleiben (184).

Trotz dem allem fand in den nachfolgenden Verhandlungen, in denen auch der erst am 10. April nach Speier gekommene päpstliche Nuntius Graf Mirandula auftrat, keinerlei Eingehen auf den Standpunkt der Evangelischen statt. Von den Städten, die um der Religion willen in zwei einander feindliche Parteien zerrissen waren und vom König wie vom Reichstag recht verächtlich behandelt wurden (174), traten die altgläubigen (!) Städte des Elsaß auf dem Reichstag scharf auf und drohten ihrerseits mit Protestation, Nichtbewilligen des Reichstagsabschieds, Verweigerung der Zahlung (zur Türkenhilfe) (175). Viele von ihnen reisten vor der Zeit ab (176). Selbst von den (14 oberländischen) evangelischen Städten, die mit den Fürsten unterschrieben hatten, waren nur einige auf religiöse Gründe eingestellt, während andere weltlichen Erwägungen und Rücksichten folgten (179). Die Führung lag bei Nürnberg und Ulm, im Anfang auch bei Augsburg (181). Von den Städten war wohl Nürnberg die einzige, die eine Protestation vorbereitete. Sonst wartete man auf eine Protestation der Fürsten.

Eine solche lag ja nun seit dem 13. April tatsächlich bereit. Allein noch am 18. war diese Protestation ohne Unterschriften (184). Denn Markgraf Georg von Brandenburg hatte einen anderen Entwurf bereit, der in milderer Form, sachlich aber dem sächsischen (vom 12. April) gleich, aufgezogen war (185). Der andere Entwurf stammte von Vogler, dem Kanzler des Markgrafen, und hat beides schön herausgearbeitet: den Rechtsstandpunkt, daß ein einhellig gefaßter Beschluß auch wieder nur einhellig aufgehoben werden könne; den Religionsstandpunkt, daß in Sachen von Gottes Ehre und der Seele Heil jeder vor Gott auf sich selber stehe und sich auf keine Mehrheit berufen könne. Voglers Entwurf indes, im letzten Grunde Umarbeitung und Überarbeitung des Brückschen, kam nicht zur Ausführung. Die Brücksche Protestation siegte (187).

Aber alle Verhandlungen waren umsonst. Am Entscheidungstage, dem 19. April, wurde lediglich die Auffassung der Mehrheit wiederholt und mit ausführlicher Begründung vorgebracht<sup>1)</sup>. Die evangelischen Fürsten verließen darauf die

<sup>1)</sup> Die Kommissare erklärten: sie hätten von der Beschwerdeschrift des sächsischen Kurfürsten und der anderen Kenntnis genommen,

Sitzung. Die Protestation lag ja längst fertig vor: sie „war nicht, wie man geglaubt hat, eine Improvisation des Augenblicks“ (Kühn 182). Nur die Übergabe sollte besprochen werden<sup>1)</sup>. Allein sogleich nach den evangelischen Fürsten verließen auch König und Kommissare das Rathaus<sup>2)</sup>, wo der Reichstag arbeitete, und ließen sich auch durch alle bittenden Bemühungen der Evangelischen nicht zurückhalten noch zurückholen, worauf diesen nichts übrig blieb, als ihr „weltgeschichtliches Dokument“ den Ständen allein vorzutragen (188f.)

War an sich die Protestation einzelner Reichsstände ein herkömmliches Mittel des Reichsrechts, wie dafür im vorstehenden Beispiele genannt wurden<sup>3)</sup>, so gaben dieser Protestation die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Gespanntheit der Lage ihre besondere Bedeutung, ihren unvergleichlichen Wert. Bei der bestehenden engen Verbindung zwischen religiösem, politischem und gesellschaftlichem Leben handelte es sich hier tatsächlich um eine Revolution, besser gesagt: um den Kampf für den Bestand der Reformation („des Evangeliums“).

Nach Verlesen ihrer Protestation verließen die Evangelischen das Rathaus und kehrten nicht wieder. Ein Teil der versammelten Städte hatte sich auf der Stelle der Protestation der Fürsten angeschlossen. Die Reichstagsmehrheit aber tagte weiter. Sie lehnte die Aufnahme der Protestation in den Reichstagsabschied und ihren Druck ab, nahm sie lediglich zu den Reichstagsakten (Kühn 190).

Das Schriftstück, in peinlicher Beobachtung aller damals üblichen und umständlichen Höflichkeitsformen abgefaßt, ist von Ney S. 232—234 genau wiedergegeben. Es beruft sich auf die bereits am 12. April eingegebene Beschwerdeschrift (die vorhin abgewiesen worden war s. o.): . . . „bedenken wir, daß unsere hohe Notdurft erfordert, wider angezeigtes . . . nichtiges und machtloses und für uns, die Unsern und männlich unverbindliches Vornehmen öffentlich zu protestieren, wie wir auch hiermit gegenwärtig tun, und daß wir aus vorgewandten Ursachen darein nicht wissen können noch mögen

---

und ließen sie „in der Warte bleiben“ (Ney 288). Weiter: sie hofften, daß die Beschwerdeführer nunmehr dem von der Mehrheit gefaßten und von den Kommissaren genehmigten Abschied beitreten würden.

<sup>1)</sup> Die Straßburger berichten darüber in einem Brief vom 21. April (Ney 231).

<sup>2)</sup> „Rathof“. Nicht: Remtscher (Remter, Refektorium).

<sup>3)</sup> Erwähnung verdient auch noch die freilich ganz anders geartete Protestation der bayerischen Fürsten in Sachen der Nachfolge in Pommern auf dem Nürnberger Reichstag 1522 (Kühn 227).

gehelen<sup>1)</sup>), sondern gemeldetes euer Lieb und euer Vorhaben für nichtig und unbindig<sup>2)</sup> haben, gegen euer Lieb und gegen euch hiermit protestiert haben.“

Die evangelischen Fürsten kündigten zugleich an, daß sie ihren Protest nebst früheren Beschwerden an den Kaiser gelangen und auch sonst öffentlich verbreiten lassen würden, damit jedermann wisse, warum sie dem Reichstagsabschied nicht zugestimmt, sondern denselben protestiert hätten.

Die Verhandlungen waren damit keineswegs abgeschlossen. Die Reichstagsmehrheit beschloß zunächst, König und Kommissare zu bitten: sie möchten die Evangelischen von ihrer Absicht der Veröffentlichung der Protestation abbringen, weil man von der Veröffentlichung Unruhen im Volk, das der Reformation mehr anhing als die Obrigkeiten, fürchtete. Der König wies das ab (Kühn 191) und verlangte Gehorsam, „was ihre Pflicht als Reichsstände ist“ (192). Die evangelischen Fürsten aber beschlossen noch am Nachmittag des 19. April, den bisher unbenutzten Entwurf Voglers dem Kaiser als Protestation zu überreichen, weil in ihren Augen dieser Entwurf milder und doch dringlicher, weil er sehr ausführlich und zugleich sehr religiös gehalten war (203). Immerhin, ein Kompromiß war und blieb die Arbeit.

Am Nachmittag des 20. April kam es zur Ausführung. Die Räte der fünf evangelischen Fürsten überbrachten das Schriftstück<sup>3)</sup> Ferdinand (204). Der aber verlangte die Fürsten selber

<sup>1)</sup> willigen, zustimmen.

<sup>2)</sup> unverbindlich.

<sup>3)</sup> Es trug die Überschrift: „Die Beschwerde und Protestation anderweit zusammengezogen.“ Ihr Wortlaut ist von Ney S. 240—254 wiedergegeben. Es heißt hier um einige kennzeichnende Wendungen anzuführen: „nicht willigen können noch mögen . . . Ihr werdet uns darin freundlichst entschuldigt halten, daß wir mit euch in dem nicht einig sind noch in solchem dem Mehreren gehorchen wollen . . . Und damit ihr nochmals unsere Beschwerden zu vernehmen habt . . . Auf dem Reichstag zu Nürnberg (1522) unser aller Beschwerden in 80 Artikeln verzeichnet (243) . . . Wir wollen uns zu euch versehen, wie wir auch abermals freundlich bitten und gütlich begehren: Ihr werdet und wollt Gelegenheit der Sache nochmals zu Gemüte führen und unsere Beschwerde, auch derselben Grund und Ursache, mit Fleiß betrachten . . . Und wo dieses dritte Anzeigen unserer merklichen Beschwerden bei Euer Königl. Durchlaucht Liebden und Euch den Anderen keine Statt finden noch haben wollte, so protestieren und bezeugen wir hiermit öffentlich vor Gott, unserm einigen Erschaffer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher . . . auch vor allen Menschen und Kreaturen, daß wir für uns, die Unsern und jedermann in alle Handlung

zu sehen und wollte die Protestation zurückgeben. Als die Räte sie nicht annahmen, schickte der König sie durch Diener zurück. Sie befindet sich noch heute im Weimarer Archiv, ist nie auf den Reichstag gekommen, wohl aber von den Evangelischen durch den Druck verbreitet worden (205).

In den nachfolgenden Verhandlungen mit dem Reichstag haben die evangelischen Fürsten im wesentlichen ihren Standpunkt festgehalten — trotz allem, was von der Gegenseite geltend gemacht wurde: daß nunmehr, nachdem die Mehrheit den Abschied beschlossen habe, die evangelischen Fürsten, „damit kein Zwiespalt erschölle“, auch ihrerseits annehmen möchten, was die Mehrheit beschlossen habe, zumal es herkömmlich sei, „daß der mindere Teil dem mehreren allewege gefolgt sei“ (Ney 264). Bisher sei es nicht Brauch gewesen, eine eingereichte Protestation dem Reichstagsabschied einzuverleiben. Es hieße einen bedenklichen Präzedenzfall schaffen, wenn man diesmal, falls die evangelischen Fürsten auf ihrer Protestation beharrten, dieselbe in den Abschied aufnehme. Daher könnte diese Bitte nicht erfüllt werden. Man möge also die Veröffentlichung der Protestation unterlassen, damit nicht König und Stände zu öffentlicher Erwiderng veranlaßt würden. Dabei wolle man mit den Evangelischen Frieden halten bis zu dem bevorstehenden Konzil.

---

und vermeinten Abschied . . . nicht gehelen noch willigen, sondern . . . sie für nichtig und unbündig halten, daß wir auch dawider unsere Notdurft öffentlich ausgehen lassen und der Römischen Kaiserlichen Majestät . . . in diesem Handel weiter gründlichen und wahrhaftigen Bericht tun; wie wir uns desselben gestern, nach gegebenem vermeintem Abschied, alsbald durch unsere in der Eile getane Protestation, die wir auch hiermit wiederholen, öffentlich vernehmen lassen und daneben „erboten haben, daß wir uns nichtadestoweniger“ . . . (253). „Wir behalten uns auch vor, vielberührte unsere Beschwerden und Protestationen ferner zu extendieren . . . und wollen uns auf das alles unzweifelich versehen und getrösten, die Römische Kaiserliche Majestät werde sich gegen uns als ein christlicher, Gott über alle Dinge liebender Kaiser und unser allergnädigster Herr, in Ansehen unseres christlichen, ehrbaren, redlichen und unwandelbaren Gemütes und schuldigen Gehorsams, gnädiglich halten und erzeigen . . .

Speier, 20. April 1529.

Johann, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, manu propria.

Georg, Markgraf zu Brandenburg m. p.

Ernst, Herzog zu Lüneburg m. p.

Philipp, Landgraf zu Hessen m. p.

Wolf, Fürst zu Anhalt manu propria“ (S. 254).

Das alles machte auf die Evangelischen keinen Eindruck mehr. Immerhin nahmen sie die Verurteilung der Zwinglischen Sakramentslehre an (207) und gaben die Straßburger preis, was Melanchthon zu besonderer Genugtuung gereichte (Kühn 209). Doch wurden alle Vermittlungsvorschläge von Ferdinand und dem Reichstag am 21. April rundweg abgelehnt, weil man die Gegensätze für unvereinbar hielt (213). Vor allem fühlte sich Ferdinand verletzt, weil die evangelischen Fürsten jede persönliche Zusammenkunft mit ihm ablehnten, auch wieder als sie vom König für den 22. April aufs Rathaus gebeten wurden. Namentlich Kurfürst Johann, der wiederholt und besonders gebeten wurde, lehnte bestimmt ab. Kühn (214) vermutet: weil er gefürchtet hätte, er solle von Philipp und den anderen Evangelischen getrennt werden. Aber da hätte er sich ja doch wehren und widersetzen können, und überhaupt ist es eine sehr ernst zu nehmende Frage, ob nicht die Evangelischen, die wiederholt in der Lage waren, besser getan hätten, Ferdinands Einladung zu folgen und wenigstens noch zu versuchen, den letzten Versuch zu machen, mit König und Reichstag zu einem glimpflichen, vielleicht sogar erwünschten Ende zu kommen.

Nachdem die Stände noch weiter eine Veröffentlichung der Protestation zu hindern versucht hatten, weil sie eine Gegenveröffentlichung zur Folge haben würde und daraus viel Unheil kommen könne, doch vergeblich (215), wurde am 22. April der Reichstagsabschied unterzeichnet (216).

Noch an diesem Tage versuchte man, auf die evangelischen Fürsten, die schon im Aufbruch begriffen waren, einzuwirken, daß sie eine Veröffentlichung der Protestation unterlassen möchten. Ihre schriftliche Antwort wurde am 23. April Ferdinand und der Mehrheit überbracht. Sie lautete deutlich und kräftig, wies u. a. auf einen Ausspruch Gersons hin, den er auf dem Konstanzer Konzil getan habe: „Ein Laie, der seine Meinung auf die Heilige Schrift gründet, verdient mehr Glauben als ein ganzes Konzil ohne Heilige Schrift“, und beharrte vor allem auf der Veröffentlichung (230). Die kurze Erwiderung der Reichstagsmehrheit vom 24. April wiederholte die Bitte um Nichtveröffentlichung. Man möge sich daran genügen lassen, die Protestation an den Kaiser zu schicken oder sie nach Mainz zu den Reichsakten zu geben. Auch ward die Zusage, daß keine Waffengewalt angewandt werden solle, gegeben (231). Die Antwort der Evangelischen verharrete auf der Veröffentlichung. Ihnen schien auch ihre Sicherheit trotz aller Zusagen der Katholiken gering (233). Was sich daraus für die Evangelischen ergab, gehört nicht mehr hierher. Am 24. April wurde der Reichstagsabschied „gesiegelt“, am 25. der Reichs-

tag geschlossen (229f.); am gleichen Tage ritten alle Fürsten heim (240).

Die letzte Handlung der Evangelischen war: sie appellierten an Kaiser und Konzil. An der Gesandtschaft, die zum Kaiser ging, war weder Sachsen noch Hessen beteiligt (237). Dagegen erfolgte bereits im Mai durch Sachsen und Hessen die erste Veröffentlichung (236), worüber wir genaues Zeugnis haben. Es schreibt nämlich Kurfürst Johann unter dem 18. Mai 1529 an Luther: „Unser [so!] Protestation, so wir auf jetzt gehaltenem Reichstag zu Speier getan haben“ ist „zu Wittenberg in Druck gekommen“. Dies war geschehen gemäß einer Anordnung des Kurfürsten, die am 13. Mai von Weimar erging. Und Herzog Heinrich von Sachsen berichtet dem Kurfürsten aus Freiberg am 25. Mai, er habe den ihm vom Kurfürsten übersandten Druck in Freiberg anzuschlagen erlaubt. Der Kurfürst beauftragt weiter Luther, die Protestation nach Drucklegung an Pommer in Hamburg zu schicken, damit sie auch dort angeschlagen und nachgedruckt werde. Vgl. Enders 7, 99.

Im Juli erschien dann das umfangreiche Notariatsinstrument über die Appellation, ein Werk der beiden sächsischen Kanzler, die es im Juni zu Hause abgefaßt hatten, im Druck (238). Beachtenswert bleibt, daß die meisten Evangelischen ihre Protestation auf den „Religionsartikel“ beschränkten, dagegen die „Türkenhilfe“ gewährten (239).

Beim Rückblick auf den Reichstag und seine Einzelvorgänge wird klar, daß es sich nicht um eine einzige Protestation, sondern um ihrer mehrere (gleichviel wieviele man zählt)<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> v. Schubert spricht von einem „fünfmaligen Neinsagen der Evangelischen“, gerechnet von der Ablehnung der Proposition bis zur Aufstellung des großen Appellationsinstruments (S. 235). Man darf indes auch anders zählen. Und da es überhaupt wichtig ist, seien hier alle Fälle zusammengestellt:

- 1521 Friedrich der Weise protestiert gegen das Wormser Edikt.
- 1522 Auf dem Nürnberger Reichstag protestieren die bayerischen Fürsten in Sachen der pommerschen Nachfolge.
- 1524 Auf dem dritten Nürnberger Reichstag protestiert Friedrich der Weise zum zweiten Mal.
- 1527 Philipp von Hessen stellt eine Protestation in Aussicht.
- 1529 Vor dem Reichstagsbeginn (15. März) wird die Möglichkeit einer Protestation ins Auge gefaßt.  
Vor dem 22. März bereitet (wahrscheinlich) Agricola eine durch die Proposition veranlaßte Protestation vor.  
Am 23. März wird eine Protestation der Städte in die Wege geleitet.



handelt. Speier 1529 ist in der Tat vor anderen Reichstagen der Reichstag nicht der Protestation, sondern der Protestationen, die allerdings in der Protestation vom 19. April gipfelten.

Das erwähnte Notariatsinstrument über die Appellation, kurzweg „Appellations-Instrument“ genannt, war für die Evangelischen zur Notwendigkeit geworden, nachdem und weil die Aufnahme der Protestation in den Reichstagsabschied verweigert worden war, ja sie hier nicht einmal Erwähnung gefunden hatte. Die evangelischen Fürsten und Stände gaben damit ihrer Protestation Rechtsform, die sie bisher nicht erlangt hatte. Hiermit appellierten die bevollmächtigten Räte der Fürsten nebst den Vertretern der freien Städte von den Verhandlungen des Reichstags und dem Reichstagsabschied an den Kaiser und ein freies christliches Konzil (Ney 278). Dies „Appellationsinstrument“, eine 13 Pergamentblätter umfassende Urkunde, enthält: 1. Die Beschwerde der Fürsten vom 13. April, 2. die kürzere Protestation vom 19. April, 3. die ausführliche vom 20. April, 4. die sich anschließenden Ver-

1529 Am 24. März spricht Nürnberg von einer Protestation (auch wegen der Reichssteuer).

Am 27. März handelt Nürnberg von einer Protestation, ebenso Straßburg.

Seit 1. April steht die Protestation der Fürsten (unter Hinweis auf die Unechtheit der Proposition) fest.

3. April Protestation der Sachsen (Albertiner) wider die Bayern in der Platzfrage.

5. April Die Protestation wird von den Fürsten erwogen.

8. April Philipp schlägt eine gemeinsame Protestation der Fürsten und der Städte vor.

12. April Brück verliest vor dem Reichstag ein (protestierendes) Aktenstück mit fünf Unterschriften.

13. April Die erste öffentliche Ankündigung einer sächsischen Protestation.

Androhung einer Protestation seitens der altgläubigen Städte des Elsaß (Nichtbewilligung des Reichstagsabschieds, Verweigerung der Türkenhilfe in Aussicht gestellt) wegen der den Städten überhaupt auf dem Reichstag widerfahrenen verächtlichen Behandlung. Entwurf der brandenburgischen Protestation.

19. April Endgültige Protestation.

Das sind, alles in allem, 19 Reichstagsprotestationen, von ihnen 15 auf dem Speierer Reichstag geschehene. Hier stehen 13 im Zusammenhang mit der Sache der Reformation, und nimmt man die 3 von 1529 hinzu, so sind es im ganzen 16 (nachweisbare) Reformationsprotestationen.

handlungen bis zum 24. April, 5. den 1. bis 4. verbindenden Bericht. Am Schluß heißt es: „Dem allem nach protestieren, recusieren, provozieren, appellieren, supplizieren und berufen wir . . . für uns selbst, unsere Untertanen und Verwandten, auch jetzige und künftige Anhänger und Adhären<sup>1)</sup> . . . von allen Beschwerden dieses Reichstags . . . an den Kaiser und das künftige freie christliche allgemeine Konzil und Versammlung der heiligen Christenheit<sup>1)</sup>“ (280).

Es wurde beschlossen, das Appellationsinstrument durch eine besondere Gesandtschaft dem Kaiser zu übermitteln, was auch geschehen ist. Noch vor Empfang aber, am 12. Juli, forderte der Kaiser von Barcelona aus in der ungnädigsten Weise und unter Androhung von Strafe die Evangelischen zur Annahme des Abschieds auf, und bereitete dementsprechend im September in Piacenza den Abgesandten einen recht schroffen Empfang (281). Gleichwohl bestand nach wie vor bei den Gegnern durchweg die Überzeugung, daß die Protestation gar ernst zu nehmen sei, zumal sie die Mehrheitsbeschlüsse von Speier recht eigentlich unwirksam gemacht habe.

Ja mehr als das. Wenn auch die Evangelischen keineswegs in Speier gesiegt hatten, so waren sie doch auch nicht als die Besiegten oder Gedemütigten abgezogen wie die Städte, sondern indem sie die ihnen feindliche Reichsgesetzgebung bremsten, hatten sie sich behauptet und eine vorläufige Rechtssicherung für sich erlangt. Für sich, das heißt: die Obrigkeiten für ihre Untertanen. Von Erlangung der „Gewissensfreiheit“ war keine Rede, an sie hatte auch niemand gedacht. Etwas anderes: die Selbständigkeit des „Obrigkeitsstaats“ stand auf dem Spiel. Und in ihr das obrigkeitliche Gewissen, welches sich verantwortlich wußte für irreführte Gewissen der „Untertanen“. In diesem Fall war aber „Gewissen“ nur der Generalnennner, um nicht zu sagen: das Aushängeschild, womit das Recht, die kirchlichen (und implizite: religiösen) Verhältnisse des ganzen Landes zu ordnen, verdeckt wurde. Das Gewissen war für Luther und seine Anhänger „in Gottes Wort gefangen“, man kann auch sagen: gebunden an das Wort Gottes, wie Luther es verstand und deutete<sup>2)</sup>. Dieser Tatbestand ergab

<sup>1)</sup> Man beachte die Tautologien.

<sup>2)</sup> Das ist schon und vor allem am Schluß der Wormser Erklärung vom 18. April 1521 deutlich. Wenn Luther dort feststellt, es sei weder sicher noch sittlich berechtigt, „gegen das Gewissen zu handeln“, so hat er unmittelbar vorher dies Gewissen als „mein in den Worten Gottes gefangenes Gewissen“ gekennzeichnet. Hierbei ist das „mein“ zu unterstreichen. Denn in den zahlreichen Stellen, wo

zunächst das Aufhören der Kircheneinheit, damit zugleich der dominierenden Stellung der (christlichen) Religion im öffentlichen Leben überhaupt. Beides war die Voraussetzung für die Forderung der Gewissensfreiheit, die erst Jahrhunderte später erhoben wurde, erhoben werden konnte.

Nur scheinbar widerspricht dieser geistesgeschichtlichen Gesamtlage das Urteil Luthers zur Sache, das wir aus seinem „Bedenken“ vom 13. Juli 1530 (Erl.<sup>2</sup> 54, 182) erfahren:

„Vom Abschied, daß man dawider nicht hat stillgeschwiegen.

Traun, ist es jemals Zeit gewesen zu reden, so ist es dazumals Zeit gewesen. Denn wie kann unser Gewissen solchen lügenhaftigen, falschen, listigen Abschied mit Stillschweigen annehmen und also lassen, gleich als sei er recht und wahrhaftig ausgegangen und in alle Lande erschollen, als dawider niemand hätte dürfen mucken?

Es ist meines Erachtens das beste Tütlein unsers Herrn Christi, auf dem Reichstag erzeugt, daß man solche Lüge nicht hat lassen gut und recht sein, sondern mit öffentlicher (so!) Bekenntnis frei vor aller Welt gestraft. Er wird so fortfahren, der soviel bisher getan hat. Des habe ich keinen Zweifel. Amen.“

Wenn Luther hier von „unser Gewissen“ als dem Ausgangspunkt der Speierer Protestation redet, so meint er einmal „Gewissen“ in dem vorhin gekennzeichneten Sinn; ferner aber fühlt er sich in „unser“ als auch (geistlichen oder kirchlichen) Vertreter des Obrigkeitsstaats.

Immerhin war schon 1526 angebahnt, sozusagen präformiert worden, was 1529 (wenn auch scheinbar negativ) Wirklichkeit wurde. Was damals für einstweilen galt, sollte jetzt (nach Absicht der Evangelischen) auf die Dauer festgelegt werden. Dem widerstrebten und widersetzten sich die Katholiken mit aller Macht. Von ihrem Standpunkt mit vollem Recht. Sie witterten die Gefahr, die ihnen, dem Katholizismus, dem Papsttum, der Machtstellung ihrer Kirche, ihrer Kultur, d. h. nach ihrem Urteil der Kirche, der Kultur drohte. Die evangelischen Fürsten und Stände aber waren sich bewußt, für Höheres als das alles zu streiten: für Gottes Wort, für das Evangelium, wenn dies auch für den Außenstehenden und

---

Luther vom Gewissen handelt, ist immer nur vom eigenen Gewissen die Rede, während er auf des anderen Gewissen und seine Berücksichtigung nicht ein einziges Mal (soweit ich sehe) zu sprechen kommt. Anders gesagt: die Evangelischen betonen ihr Gewissen, reden aber nirgends (explizite) vom Gewissen der Gegner. Vgl. Erl.<sup>2</sup> 66, 304f., wo auch Stellen für „Gewissensfreiheit“ angeführt werden (7, 61. 319), die doch damit lediglich nichts zu tun haben.

Außensehenden verdeckt, überdeckt wurde durch ihre Bestrebungen für ihre obrigkeitliche Stellung, für die (recht verstandene) Territorialgewalt in Staat und Kirche, in Kirche und Staat. Die Obrigkeiten, in erster Linie die Fürsten, vertraten, ja verkörperten damals unter anderen Kulturgütern auch die Reformation. Luther und die Reformation ohne Kurfürst Friedrich den Weisen wäre seiner Zeit eine Fehlgeburt gewesen. Mag die Reformation eine Volksbewegung gewesen sein, Bestand hat erst die Obrigkeit ihr verliehen. Einzig der Obrigkeitsstaat hat die Reformation gehegt und erhalten, hegen und erhalten können, solange bis sie — nach Jahrhunderten — auf eigenen Füßen stehen konnte. Das aber darf und muß als göttliche Providenz erkannt, geehrt und gepriesen werden, daß es seiner Zeit unter den fürstlichen Zeitgenossen Luthers Männer gegeben hat, auf die der Reformator Eindruck gemacht, in denen er eine neue, entscheidende, innerlich-religiöse und religiös-innerliche Bewegung entfachte, derart, daß sie in der schweren Stunde von Speier ihren Mann zu stehen vermochten und gestanden haben. Das haben sie dort getan, fürstliche Bekenner eines von Luther gereinigten und erneuerten Christentums, mit Überzeugtheit, Mut und Festigkeit; als die ersten, die für alle Späteren die Bahn gebrochen und es ihnen leichter gemacht haben als sie es selber hatten. Die Gegner aber, die des alles nicht Hauch noch Schimmer hatten, erkannten in dieser Haltung nichts als, wie es Ferdinand in einem Brief an seine Schwester Maria ausdrückt: *maudite obstinacion d. i. verdammte Widerspenstigkeit, nichts als Eigensinn (Kühn 260).*

Von hier aus gesehen ist die Bedeutung des zweiten Speierer Reichstags, der vom 15. März (Montag nach Judika) bis zum 22. April (Donnerstag nach Jubilate) 1529, rund sechs Wochen gedauert hat, nach seiner inneren und bleibenden, welt- und kulturgeschichtlichen, kirchen- und religionsgeschichtlichen Bedeutung gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Die Protestation ist, so sehr sie zunächst eine Rechtsform bedeutet, dennoch tatsächlich und innerlich, wesentlich ein Zeugnis (ein wirkliches *protestari*, was den Beteiligten auch gegenwärtig war: „wir protestieren und bezeugen“ s. o.) der evangelischen Stände. Erst nach Erschöpfung aller anderen in Betracht kommenden Mittel hatten sie sich nur schweren Herzens zu ihrer Protestation gezwungen gesehen. Die Lage war die, daß ihnen der 1526 nach ihrer Ansicht gewonnene Rechtsboden der Reformation durch Mehrheitsbeschluß des Reichstags entzogen werden sollte. Dagegen wehrten sie sich in der Überzeugung und Gewißheit, daß nimmer ein Mehrheitsbeschluß die Gewissen zum Gehorsam gegen Menschen und Ungehorsam

gegen Gott verpflichtet könne<sup>1)</sup>. Von hier aus gesehen bedeutet die Protestation zwar nicht das Zeugnis für Gewissensfreiheit überhaupt, aber doch ein solches zunächst zugunsten der Obrigkeiten, und damit zugleich, wenn auch erst keimhaft, zugunsten der Untertanen. An dieser Stelle gingen Luthers Anhänger Hand in Hand mit denen der schweizerischen Reformation. Der äußere Rechtsakt war zugleich und vor allem die erste große und großartige Offenbarung und Vertretung des Wesens (Prinzips) dessen, was man dann viel später Protestantismus genannt hat. Denn zwar ist von Speier her und bald nach Speier von „Protestierenden“ manchmal die Rede (nur sind damit nicht allgemein die Anhänger der Reformation bezeichnet, wie noch Ney 287 angibt, sondern es ist — schon in den Akten von Speier — ausdrücklich von den „protestierenden Ständen“ gesagt). Erst seit 1540 beginnt man die Anhänger der Reformation überhaupt „die Protestierenden“ zu nennen. Das ist aber auch auf seiten der Gegner nicht im Sinn von „Empörer gegen Papst und Kaiser“ gemeint, wie man es so oft verstanden hat. Vielmehr nahmen sie wie die Freunde der Reformation das Wort als bedeutsamen Ehrennamen an, was im Blick auf die geschichtliche und grundsätzliche Bedeutung der Vorgänge auf dem Speierer Reichstag wohl begründet und vollauf berechtigt erscheint (288).

Dabei war zu jener Anfangszeit allen, die den Namen protestantes = Protestierende gebrauchten, gegenwärtig, daß es sich um einen politischen, nicht religiösen Begriff handle, der übrigens mehr im Ausland als im Inland angewandt wurde und hier wie dort im ganzen nicht häufig vorkam<sup>2)</sup>. Das einzige Mal, von dem wir wissen, daß der Name bedeutsam hervortrat, war in der 1564 erschienenen Schrift von Georg Cassander: *Consultatio*<sup>3)</sup> de articulis inter Catholicos et Protestantas<sup>4)</sup> contro-

<sup>1)</sup> „In Sachen von Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit muß ein jeglicher für sich selbst vor Gott stehen und Rechenschaft geben“, s. o.

<sup>2)</sup> Das „alphabetische Sachregister“ der Erlanger Ausgabe erwähnt, wo es hätte sein müssen (67, 130) die Wörter Protestation, Protestieren u. dgl. überhaupt nicht.

<sup>3)</sup> Gutachten.

<sup>4)</sup> Ohne jeden Nebensinn, geschweige Gehässigkeit gesagt: Cassander (1513—66), der gelehrte Ireniker seines Zeitalters, verfaßte seine umfangliche Schrift im Dienst der irenischen Bestrebungen von Kaiser Ferdinand und Kaiser Maximilian II. und bot in ihr zumeist eine Behandlung der einzelnen Artikel der Augsburger Konfession nacheinander, vom katholischen Standpunkt aus bald die Evangelischen, bald die Katholiken zurechtweisend, letztlich das Ziel der Zurückführung der Evangelischen zur Kirche Roms im Auge. Von hier aus

versis, wo er auch auf den grundsätzlichen Protest wider die katholische Lehrautorität gerichtet erscheint. Hingegen für die Evangelischen hatte der Name von jeher den Klang einer Ehrenbezeichnung für fromme, tapfere Christen.

Nur daran fehlte viel, eigentlich alles, daß protestantes = Protestierende ein geläufiger Name gewesen wäre. Bis er es ward, sind mehr denn 200 Jahre vergangen. Während dieser Zeit sagte man zunächst Evangelici und je nachdem Lutherani, Zwingliani, Calviniani. Bei „Protestierende“ wurde „Stände“ ergänzt, und selbst als politische Bezeichnung war „Verwandte der Augsburgischen Konfession“ das übliche. Daneben sprachen die Lutherischen von sich als „Reformierte Kirche“ oder auch „Unsere Kirche“. Erst im Zeitalter der Konkordienformel kam die Selbstbezeichnung „Lutherische Kirche“ auf. Noch später, nach 1600 wurde dann, der lutherischen Kirche gegenüber, „reformierte Kirche“ von den Calvinisten gesagt. Allen diesen Vorgängen entsprechend hat endlich der Westfälische Friede die Augustanae confessioni addicti den Reformati („Reformierte“: diese Benennung ist von Anhalt ausgegangen) gegenübergestellt.

Es kamen andere Zeiten. Ein Jahrhundert später, im Zeitalter der Aufklärung, ist der Name Protestant ein Sinnbild persönlicher und selbständiger Glaubensüberzeugung, begründeter Gewissensfreiheit, edler Toleranz, überhaupt jedes religiösen Fortschritts geworden. Seitdem meint Protestantismus mehr als bloß (etwas anderes als) die Kirche oder die Kirchen der Reformation. Er meint geradezu eine Kulturbewegung. Der Name ist vom religiösen Gebiet auf das weltliche übertragen, oder wenn man so will, dieses in das religiöse mit hineinbezogen worden.

Doch als so der Name Protestantismus, über den geschichtlichen Anlaß seiner Entstehung 1529 weit hinaus, zu einer neuartigen grundsätzlichen und wesentlichen Selbstbezeichnung der Reformationskirche geworden war, blieb auch der Widerspruch nicht aus. Eben im Blick auf die kulturelle Einstellung des Namens, welche die religiöse mehr oder weniger zu verschlingen drohte, fanden Pietismus und Romantik, daß er „rein negativ“ gerichtet sei. Man wünschte protestantisch durch evangelisch ersetzt zu sehen, wie es z. B. in den Kabinettsordern Friedrich Wilhelms III. von 1817—22 zum Ausdruck kam. Und bis heute haftet dem Namen Protestant von seinem

---

gesehen ist geschichtlich wie sachlich die Wahl der Bezeichnung Protestierende vollauf begrifflich. Nicht minder, daß Cassanders sämtliche Schriften, die 1616 in einer nicht vollständigen Ausgabe erschienen, sofort auf den Index gesetzt wurden.

Ursprung im 18. Jahrhundert her Geist oder Geschmack des Liberalismus an, was ihm die ungeteilte und freudige Zustimmung zu seinem Gebrauch oder gar zu seiner Selbstanwendung versagt hat.

Gleichwohl sind und bleiben die Namen Protestanten und Protestantismus unentbehrlich als zusammenfassende Bezeichnung sämtlicher Anhänger und Gruppen der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen (und Kirchengebilde), die sich in Begründung und Grundsätzen ihrer an Speier orientierten Eigenart einig sind. Denn Speier 1529 vertrat implizite, und der Protestantismus vertritt explizite den Widerspruch gegen Bindung und Verstrickung von Religion und Kirche an Hierarchie und hierarchische Anstalten, gegen jede Art von staatlicher Verstrickung und rechtlicher Bindung, gegen Werkheiligkeit und Sakramentiererei, gegen Naturhaftigkeit von Geist und Gnade in jeder Gestalt, Verfeinerung und Verästelung, kurz gegen alles, was der Kirche Roms, von Luther und der Reformation her gesehen, eigen ist.

---

# Die „Wormser Propheten“, eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung aus dem Jahre 1527.

Von G. Baring.

Das Gedächtnisjahr der ersten Gesamtbibel in Luthers Übersetzung (1534—1934) weckt erneut das Fragen nach Luthers Vorgängern in der Bibelverdeutschung. Zwar wandte schon das Lutherjubiläum vor 50 Jahren das Interesse auf dieses wichtige Gebiet deutscher Geistesgeschichte. Doch liegt immer noch ein weites Feld unbearbeitet da. Besonders ist die Bedeutung der Wormser Prophetenübersetzung für ihre Zeit noch längst nicht erkannt und gewürdigt, obwohl sie einst in ganz Deutschland gelesen und geschätzt wurde. Ihre weite Verbreitung wird durch die zahlreich erhaltenen Exemplare bewiesen. Konnten doch vom Verfasser gegen 100 Stück in der folgenden Bibliographie nachgewiesen werden, deren Entstehungszeit in kaum ein Jahr fünf zusammengedrängt ist. Das neuere, geringschätziges Urteil: „inmitten der deutschen Bibelübersetzung neben und nach Luther ... dürfen wir von der Übersetzung der Propheten durch Hätzer und Denck absehen<sup>1)</sup>“ wird in Zukunft in der Geschichte der Bibelübersetzung nicht beibehalten werden können. Gleichwohl schießt Wiswedel weit über das Ziel hinaus, wenn er behauptet: „Sachkenner sind heute allgemein der Auffassung, daß sowohl die Züricher Theologen wie auch Luther die Denck-Hätzersche Prophetenübersetzung bei ihrer Übertragung fleißig (!) benutzt haben“ — das ist eine gänzlich unbewiesene Behauptung<sup>2)</sup>! — Im Zusammenhang meiner Darstellung des Lebens, Lehrens und Wirkens des Hauptübersetzers Johannes

<sup>1)</sup> RGG<sup>2</sup> I. Sp. 1052.

<sup>2)</sup> W. Wiswedel, *Bilder und Führergestalten aus dem Täuferturn*, Kassel 1928 I, 144. D. E. Stange in den *Pastoralbl.* 1931, S. 567, über W.: „Der Verfasser hat nicht das wissenschaftliche Rüstzeug, um in eine höchst schwierige historische Kontroverse einzugreifen. Seine Beweisführung ... ist überaus bedenklich.“



Dengk wird dieses sein wichtigstes Werk ausführlich gewürdigt werden.

## I. Die selbständigen Ausgaben.

### 1. Druck. Oktav. 13. April 1527.

Alle Prophe- ' ten / nach Hebrai ' scher sprach ver- ' teuscht. ' O Gott erlös die gfangnen. ' M.D.XXVII. ' [' = neue Zeile.] Seite (=) S. cccXXiiij : b : Getruckt zů Worms bei Peter Schöffern ' vnd volendet am dreizehenden tag ' des Aprillen / im jar der geburt ' Christi vnser seligmachers. ' M.D.XXVII. ' (Druckerzeichen.)

Das Titelblatt schmückt rechts und links je eine Säule mit einer Gestalt dahinter, oben eine männliche (links) und eine weibliche (rechts) Gestalt, aus einem Füllhorn hervorkommend<sup>1)</sup>. Die Rückseite ist leer. S. aij : a : Ordnung der Propheten. — S. aii : b : Hätzers Vorrede, deren buchstäbliche Wiedergabe S. 39ff. folgt<sup>2)</sup>. In ihr erwähnt Hätzer seine Zusammenarbeit mit „Hans Dengken“. Während er zunächst nur im Singular von seiner früher erschienenen Maleachiübersetzung<sup>3)</sup> spricht, fährt er im Plural fort, sobald er auf die Gesamtübersetzung zu reden kommt. Sein „ghülffe Hans Dengken“ hat durch seine guten Sprachkenntnisse sehr wesentlich zur Fertigstellung der Wormser Propheten mit ihren Anmerkungen beigetragen. — S. av : a : beginnt der Text des Jesaia und die Blatzzählung mit 3, dann 4, 7, 8, 9, 10 (im Dresdener Exemplar, andere zeigen andere verkehrte Zahlenfolgen). Auf S. cccXXiiij : a : Druckfehlerverzeichnis. Hier findet sich nur der Hinweis auf Blatt 146b, wo es statt: „in velßen klufft“ heißen soll: „in den velsen klufften“. Das Fehlen eines Hinweises auf Jes. V ist bedeutungsvoll für die Bestimmung der Reihenfolge der ersten beiden Ausgaben vom gleichen Datum. — Am Ende: „GOTT der vatter hab lob vñ danck/deß ' sei all eer in ewigkeyt / der wölle alle ' bekǖmerte hertzē mit seiner war- ' heyt trösten. / Amen.“

Exemplare: Augsburg. Berlin, St. Bv 1005 „Ludw. Hetzer vnd J. Dengk“. Dresden. (In zeitgenössischem Holzeinband

<sup>1)</sup> Der gleiche Titelrahmen findet sich schon 1526 bei einem Oktavdruck einer Schrift des Grafen von Eisenburgk o. Ort verwandt (München, St.).

<sup>2)</sup> Ein kurzes Stück der Vorrede in: G. Baring, die „Wormser Propheten“ im 3. Bericht des Deutschen Bibelarchiv in Hamburg 1933, S. 7.

<sup>3)</sup> Ein Exemplar in der Gymnasialbibliothek in Michelstätt. 1526. Basel. Th. Wolf.

mit alten handschriftlichen Einträgen.) Göttingen (nach Hauptkatalog Berlin). Greifswald. (Das fehlende Titelblatt nach dem Dresdner Exemplar ergänzt, doch nicht ganz genau.) Hamburg. Wernigerode. (Hier fehlt der Prophet Maleachi und damit die Angabe der Druckzeit. Doch ist es offenbar der Druck vom 13. April 1527. Ha 160.) München, St. „per Ludovic Hätzer et Joannem Dengken“. (B. G. Prot. 15.) München, Un. Wolfenbüttel<sup>1)</sup>.

M. G. W. Panzer, Ausführliche Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel, Nürnberg 1780 erwähnt, daß Herr Pastor Göze sagt, in der Oktav-Ausgabe vom 13. April 1527 seien die Fehler der Folioausgabe schon verbessert. Auf Grund dieser Behauptung ist seither von allen die Folioausgabe als die erste gezählt. Dies ist aber ein Irrtum. Denn obwohl L. Keller u. a.<sup>2)</sup> nach ihm behauptet haben, die Oktavausgabe sei sogar eine Neuredaktion der Folioausgabe, so ist doch genau das Gegenteil leicht zu beweisen. Der Oktavdruck ist sehr sorgfältig gesetzt, daher ist darin mancher Druckfehler gar nicht gewesen, der beim schnellen Satz der Folioausgabe nach dem Oktavdruck entstand und hernach im Druckfehlerverzeichnis verbessert werden mußte. Zum Beispiel: Statt schantz, lies: schwantz, statt: hanhdaben, lies: handhaben usw. Daneben aber bringt das Druckfehlerverzeichnis der Folioausgabe sachliche Verbesserungen, z. B. zu Jes. V: Statt: „Was wer doch meinem weingarten weiter zu thun gewesen“ lies: „Wie ich mit meinem weingarten vmgehen soll.“ Oder: Jer. XLIV: „Wenn wir dann nun der küniginn des himels reuchen vnd tranckopffer schencken wollen / können wir nit kuchen bachen / zu jrem dienst / vnd tranckopffer schenken on vnserere männer.“ lies: „Weñ wir daß nun der künigiñ deß himels gereucht vñ tranckopffer geschenckt / gelt ob wir on vnserere männer kuchen gebachen zu jrẽ dienst / oder tranckopffer gschenckt haben?“ An beiden Stellen bringt die Oktavausgabe den gleichen Text, wie er vorn in Folio steht, aber Oktav bringt die Verbesserung nicht im Druckfehlerverzeichnis. Damit ist erwiesen, daß die bisherige Zählung irrte. Als der Oktavdruck fertig war, wurde ein Foliodruck begonnen.

<sup>1)</sup> In Darmstadt findet sich nach einer dort erhaltenen Auskunft kein Exemplar, trotz A. Schmidt, Besprechung von F. W. Roth, Die Buchdruckereien zu Worms a. Rhein im XVI. Jahrh. und ihre Erzeugnisse. Vereinsgabe d. Wormser Altertumsvereins. 1892. VIII u. 80 S. — im Zentralblatt f. Bibliothekswesen X, 1893, S. 222ff.

<sup>2)</sup> Dr. Ludw. Keller, Ein Apostel der Wiedertäufer, 1882, bringt über Johannes Dengk wie über die Wormser Propheten viel Ungenaues und Schiefes.

Während dessen Druck kamen Hätzer und Dengk auf die Verbesserungen, der Setzer aber setzte einfach nach der Oktavausgabe das Datum seiner Vorlage wieder in den zweiten Druckstock für Folio. So erklärt sich die Übereinstimmung der Schlußangabe der beiden Drucke, von denen die Folioausgabe die jüngere ist.

## 2. Druck. Folio. 13. April 1527.

Alle Propheten 'nach Hebraischer' sprach verteutschet. 'O Gott erlöß die gfangnen. 'M.D.XXVII. Auf der Rückseite des letzten Blattes ist der Drucker und der Druckort genannt wie beim 1. Druck: S. (c)liij: b: Getruckt zü Worms bei Peter Schöffern / 'vnd volendet am dreizehenden tag des 'Aprillen / im jar nach der geburt 'Christi vnser selig- 'machers. 'M.D.XXVII.

Die Worte des Titelblattes sind in langer Frakturschrift gedruckt, von einer zierlichen, in Holz geschnittenen Einfassung umrahmt. Unten findet sich in dieser ein kleines Medaillon, das ein Brustbild (Hätzers?) zeigt. Auf der Rückseite des Titelblattes ist die „Ordnung der Propheten“ mit Angabe der Seitenzahlen zu finden. Seite 3 (aij: a:) beginnt die Vorrede L. Hätzers. S. aiij: a: „Das erst capitel Jesaia“, in dem sich bald die bezeichnenden Wendungen dieser Prophetenübersetzung finden: „Ich habe süne erzogen vnd auffbracht / sie sind aber zu schelmē an mir worden.“

S. clij (das „c“ ist ausgefallen!) : b: finden sich unter dem Textende des letzten Buches die Worte: „GOTT der vatter ...“ S. ciiij: a: Das Druckfehlerverzeichnis mit der Überschrift: „Die erst zal gehet auff die bletter / die ander ' auff die seitten / die dritt auff die zeil.“ Unter der Angabe des Druckers und des Druckortes auf S. cliij: b: findet sich die Druckmarke Peter Schöffers, im Schild drei Rosen und seine Hausmarke<sup>1)</sup>.

Exemplare: Augsburg, Berlin, St. Frankfurt, St. Hamburg, Michelstädt, München, St. (Als „Rar. 869 Alle Propheten D. Luth. (!) Worms Schöffern 1527“ fälschlich geführt.) Nürnberg, St. Wernigerode (Ha 170), Wolfenbüttel. Ein weiteres kennt Roth a. a. O. S. 11 in Worms, St. Paulus<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Abgebildet Nr. 2, S. 4, bei Dr. phil. Adnem. Meiner, Das deutsche Signet, Leipzig 1922. Über P. Schöffers, S. 3f., 30, 35ff.

<sup>2)</sup> Das Berliner Exemplar (Bv 1005a) trägt einen handschriftlichen Vermerk: „Durgh Ludwig Haetzer die verbrant is“, dessen Züge für hohes Alter, ja Gleichzeitigkeit sprechen. Die gleiche Hand hat sämtliche auf S. cliij: a: angegebenen Druckfehler im Text verbessert, darum dies Druckfehlerverzeichnis durchgestrichen und bemerkt:

## 3. Druck. Folio. 22. Juni 1527.

Alle propheten nach ' Hebraischer sprach ' verteutschet.  
' O Gott erlöß die gefangnen. ' Gedruckt zu Augspurg durch  
' Siluanum Ottmar ' im M.D.XXVII.

S. bvii = CLVII : a : End des propheten Maleachi. ' GOT  
der vatter ... trösten / Amen. — Nach dem Druckfehlerver-  
zeichnis: „Vollendet am XXII Junij / des M.D. vnd  
XXVII. Jars.“

Das Titelblatt schmückt ein Torbogen, an den Seiten Säulen  
und die Gestalten des Propheten Jesaia bzw. Jeremia, oben  
Moses gehört mit den Gesetzestafeln, gegenüber eine Volks-  
gruppe, dazwischen der Torbogen. Unter den Propheten am  
Postament Rankenschmuck, auf der rechten Seite ein Profil,  
doch nur halb sichtbar, lorbeer gekrönt. Unten ein kleines Bild  
der Schöpfung und eins, auf dem Eva zu Adam geführt wird.  
— Auf der Rückseite die „Ordnung der Propheten“.

Dieser Druck enthält neben den kurzen Anmerkungen zum  
Text vor dem Propheten Jesaia die Vorrede Hätzers. G. G.  
Zeltners alte Angabe<sup>1)</sup>, diese sei nur im Wormser Druck,  
nicht aber in Augsburg zu finden, ist ein Irrtum. Ebenso  
behauptet neuerdings das mennonitische Lexikon fälschlich,  
daß die Vorrede „nur in der ersten Ausgabe erschienen“ sei<sup>2)</sup>.

„Haec correcta sunt.“ Auf der ersten Seite findet sich ferner unter  
der Hätzerschen Losung „O Gott ...“ der Eintrag: „Disz buck hatt  
Herr Wilhelm Erhardt (oder ... di?) Evangelischer Prediger szü  
Engelzdorff verthert vnd geschencket der Gemeinde Augspurgischer  
Confexion zu Stolberg Anno 1631 Mense Mrtje. Bekenner Ich Pre-  
diger gemelter Gemeind M(agister) Luder Helmig .mpp. (manu pro-  
pria).“ — Im Frankfurter Exemplar wenige handschriftliche Anmer-  
kungen, zusammengebunden mit „das ander teyl der Postillen ...  
D. Martin Luthers“ von W. Köpfel, Straßburg 1527, alter Holzein-  
band. — In Nürnberg dicker Band der ganzen Bibel, bunt zusammen-  
gesetzt. Die Schöffersche Folioausgabe der Propheten mit reichver-  
ziertem Titelblatt, der Rand bunt gemalt, auch die Druckerzeichen  
mit der Hausmarke rot, golden, grün gefärbt. Lt. Deckleintrag  
in Holz gebunden den 8. November 1694 in Nürnberg gekauft. —  
In Wernigerode der irrümliche Vermerk aus dem 16. Jahrh.: „Dar-  
nach als D. Martinus die gantze Bibel verteutsch hatte, bald war  
da der Wiedertäufer Ludwig Hetzer und wollte ihm nach ' (!) thun.“  
— In Wolfenbüttel auf der inneren Seite des vorderen Deckel Wid-  
mung von 1591.

<sup>1)</sup> G. G. Zeltner, Kurtzes Sendschreiben von der alten und höchst  
waren teutschen Wormser Bibel ... Nürnberg 1734.

<sup>2)</sup> Chr. Hege, Mennonitisches Lexikon 1913/32, Sp. 229.

Ottmar (22. VI. 27) und Steiner (24. II. 28) drucken sie ab.

Exemplare: Augsburg, St. Berlin, St. Bonn, Un. Dresden, St. Hamburg, Marburg. (Tadelloses Stück!) München, St. München, Un. Stuttgart. Wernigerode (Ha 168 und 169, 2). Wolfenbüttel (Th. 462) und ein zweites Stück, mit dem „dritt teyl des alten Testament“ von Adam Petri in Basel 1525 zusammengebunden. Die irreführende Angabe im gedruckten Katalog von Wolfenbüttel (Bibl. Biblica 1752, S. 144) „Peter Schöffers 1525“ übersieht die verschiedene Herkunft der einzelnen Teile des Bandes.

#### 4. Druck. Oktav. 7. September 1527.

Alle prophe-ten / nach Hebrai-cher sprach ver-teutschet. ' M.D.XXVII. — S. CCCCXXXIX : b : Getruckt zu Worms bei Peter ' Schöffern / am VII. tag deß ' Herbstmonats / Im ' M.D.VII ' Jar.

In der Einrahmung des Titels vier Köpfe, unten ein bärtiger Kopf, der aber nicht mit dem der ersten Folioausgabe identisch ist. Das Druckerzeichen Schöffers findet sich am Ende. Auf der Rückseite des Titelblattes die „Ordnung . . .“.

Diese Ausgabe — es ist die vierte, nicht wie Panzer<sup>1)</sup> angibt: die dritte! — ist darum besonders wichtig, weil in ihr zum ersten Male auf dem Titelblatt die Losung Hätzers fehlt. Ferner ist die Vorrede weggelassen. Daß es eine Neuauflage im Sinne einer überarbeiteten Auflage sei, ist nicht nachzuweisen.

Exemplare: Worms, Bibl. des Altertumsvereines. Inv. 29. Das früher angeblich in Stuttgart vorhandene Stück scheint nach Auskunft verlorengegangen zu sein.

#### 5. Druck. Oktav. 14. Dezember 1527.

Alle Pro-phetenn / nach ' Hebreischer sprach ' verdeutschet. ' O Got erlöß die gefangnen. ' M.D.XXVII. — S. siiiij = CCCXXIII : a : Getruckt vnd vollend zu Augspurg ' durch Haynrich Stayner / Am ' 14. tag decembris im. ' M.D.XXvij. Jar.

Das Titelblatt schmücken außer Ranken unten fünf tanzende Engel. Die Rückseite ist leer. S. Aij : a : bringt die Ordnung der Propheten mit Seitenangabe. S. Aij : b : zeigt einen Holzschnitt: Ein bärtiger Mann im Gespräch mit einem Hohenpriester. Auf einem Tisch Krone und Stab, im Hintergrund eine Harfe und ein kleines Fenster. Auf S. Aiiij : a : beginnt der Text. Die Anfänge der einzelnen Propheten sind durch

<sup>1)</sup> M. G. Panzer, *Ausführl. Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel*. Nürnberg 1780. S. 113.

Bildschmuck der Anfangsinitialen hervorgehoben. Am Ende der alte Lobpreis vor der Druckerangabe.

Exemplare: Dresden, Land. Göttingen, Un. (nach Berliner Hauptkatalog), München, St. München, Un. Nürnberg, Germ. M. Wernigerode (Ha 158 und Ha 161<sup>1)</sup>).

6. Druck. Folio. 12. Februar. 1528.

Alle Propheten ' nach Hebraischer ' sprach verteutscht. ' Getruckt zů Hagenaw bey ' Wilhelm Seltz. Anno ' M.D.XXVIII. ' — S. Ddv : b = CLXI : b : Gedruckt zů Hagenaw bey Wilhelm Seltz / ' vnd volendet am zwölfften tag des Hor- ' nungs / im jar nach der geburt Chri- ' sti vnsers seligmachers. ' M.D.XXviii.

Der Schriftzeichensatz des Titels ist deutlich der ersten Folioausgabe von Schöffer nachgebildet und zierlich in Holz geschnitten. Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich die unten folgende Widmung „Dem Christlichen Leser“ und die Ordnung der Propheten. Die Vorderseite des letzten Blattes trägt nur die Druckmarke des Seltz, die Rückseite ist leer. Losung und Vorrede der früheren Ausgaben fehlen, die Anmerkungen im Text sind beibehalten.

Exemplare: Augsburg, St. 2 Stück, Berlin, St. Dresden, Stuttgart, Ld. Wernigerode (Ha 150, 3), Wolfenbüttel. Straßburg, Un. Tübingen, Un.

„Dem Christlichen leser. // DJeweil yn nichts heylsamers mag gelesen werden / dann die // göttlich schrift / vnd in den Propheten die gute Gottes vnd // das reich Christi gar herrlich beschriebe ist / So haben mehre // Christen billich v(er)langen nach solchen. Deren heyligen Gott // seligen begird / hab ich wöllen willfaren / vnnd also die Pro- // pheten samphafft lassen im truck außgehen / der besten verdolmetschung // so man yetzend hatt / Welche auch von den hochberümpften / beyde in göttlicher schrift vnd Hebreyscher sprachen / gelobt

<sup>1)</sup> Das Dresdener Exemplar in gleichzeitigem Holzeinband mit Einträgen auf dem Vorsatzpapier, die zum Teil (Luthers Sohn Hans betreffend!) in M. B. Lindau, Lucas Cranach, Dresden 1883 (S. 219) abgedruckt sind. Im Text finden sich Angaben über das Leben der Propheten und kurze Stichworte über den Inhalt der Abschnitte. Im Stück im Germanischen Museum zeitgenössische Einträge. In dem einen Exemplar in Wernigerode (Ha 161) ein handschriftlicher Hinweis auf die beiden „berüchtigten“ Stellen der Wormser Übersetzung: „Initium Jesaiae ita se habet: Ich habe Sünde erzogen und aufbracht; sie aber sind zu Schelmen an mir worden“ und Cap. LIIIX: „Schrey, daß Dir der Hals kracht.“ — Kellers Angabe, es fände sich in Wolfenbüttel ein Exemplar, ist nicht richtig.

ist. Disen meinen dienst // wöllestu Christlicher leser mit danckbarkeyt annemen / vnd inn den heyli- // gen Propheten dich also vben / das du die genad vnsers heylands Christi // Jesu mehr vnd mehr erkennest / vnd inn der liebe von reynem hertzen / gů // tem gewissen / vnnnd vngeferbtem glauben (welchs der gantzen göttlichen // schrift sum vnd endtlich zil ist) täglich zunemest. Des herren geyst bewar // dich.“

7. Druck. Folioprachtausgabe. 24. Februar 1528.

Alle ' Propheten ' nach Hebreischer ' sprach verteutsch. ' O Got erlös die gfangnen. ' M.D.XXVIII. — S. aVIII = CLII: a: Getruckt vnd vollendt zů Augspurg durch Heinrich ' Stayner. Am 24. tag. Febru. ' Im.M.D.XXVIII. Jar.

Die Worte des Titels finden sich in einer buntgemalten Umfassung mit Engelsgestalten, einem Holzschnitt, den unten ein Crucifixus schmückt. Auf der Rückseite fehlen bei dem Verzeichnis der Propheten die Seitenangaben, S. aij: a: bringt noch einmal die Vorrede Hätzers. In Augsburg war noch möglich, was sich in Worms durch die Entwicklung der Verhältnisse schon Monate zuvor verbot. — Alle Kapitelanfänge sind mit kleinen Initialbildern geschmückt, die Kleinen Propheten je mit einem größeren.

Exemplare: Augsburg, St. Dresden, Ld. (Alter Holzeinband, Titelblatt fehlt.) Weimar, Ld. Wernigerode (Ha 176). Wolfenbüttel.

8. Druck. Folio. 7. März 1528.

Alle Propheten nach ' Hebraischer sprach ' verteuschet. Getruckt zů Augspurg / durch ' Siluanum Ottmar / ' M.D.-XXVIII.

S. bv. = CLIII: a: Got dem Vatter sey lob Ere vnd danck / in ewigkait / ' der wöll alle Bekümmerte hertzen mit / seiner warhayt Trösten / Amen. ' Vollendet am VII Marcij / des M.D. vnd XXVIII. Jars '.

Die Umrahmung des Titels ist die des 3. Druckes vom 22. Juni 1527. Auf der Rückseite die Ordnung der Propheten, hier aber fehlt außer der Losung auch die Vorrede Hätzers, die Textanmerkungen sind beibehalten. Die Unterschrift am Ende ist etwas anders, als in dem Druck, dem S. Ottmar früher folgte (vgl. 3. Druck!) — Panzer führt diesen Druck merkwürdigerweise hinter dem vom 25. Juni auf. Auch war L. Hätzer nicht „ungefähr vier Wochen zuvor enthauptet“, dies geschah vielmehr erst 1529! Andererseits lagen die „von J. Dengk und L. Hätzer angerichteten Unruhen“ schon länger zurück. Die Nachrichten aus Worms zwingen nun auch in Süddeutschland zur Vorsicht.

Exemplare: Berlin, St. 2 Stücke. Dresden, Ld. München, St. in B. G. Luth (II) 35, bezeichnet als „Bibel D. Luthers Augsburg 1528“. Nürnberg, St. Wernigerode (Ha 177). Wolfenbüttel.

9. Druck. Oktav. 19. Juni 1528.

Alle Prophe- ' ten nach Hebrai- ' scher sprach ver-  
teuscht. / M.D.XXVIII. — S. 308 : a : Getruckt zú Wormbs  
bei Peter Schöffern / vnd ' volendet am neunzehenden tag des  
Brach ' monats / im jar der geburt Christi vn- ' sers seligmachers.  
/ M.D.xxviii.

Wie in seiner vorhergehenden Ausgabe (7. IX. 27) hat P. Schöffer auch in dieser Hätzers Losung und Vorrede weg-  
gelassen. Auf der Rückseite des Titelblattes, das die Einfassung der Uroktavausgabe zeigt, die Ordnung der Propheten. Die Seiten — und Blattbezeichnungen in arabischen Ziffern sind sehr oft falsch. Am Schluß steht der Lobpreis Gottes in der alten Form. Initialen wie in den früheren Ausgaben. Die Vorderseite des letzten Blattes schmückt P. „Schöffers“ Buchmarke mit zwei „Schäfern“ neben dem Schild mit Rosen und Hausmarke. Die Rückseite ist leer.

Exemplare: Berlin, St. Darmstadt, Gr. Hes. Bibl. Dresden, Ld. Frankfurt, St. Göttingen (nach Berliner Hauptkatalog), Un. München, St. Wolfenbüttel<sup>1)</sup>.

10. Druck. Oktav. 25. Juni 1528.

Alle Pro- ' phetenn. Nach ' Hebreischer sprach ' verdeutscht.  
' O Got erlöß die gefangnen. ' M.D.XXVIII. — S. : sixij  
= CCXXIII : a : Getruckt vnnnd vollend zú Augspurg ' durch  
Haynrich Stayner / am ' 25 tag Brachmonats. im ' M.D.XXviii.  
Jar.

Die Einrahmung des Titels gleicht der des 5. Druckes (14. XII. 27). Die Rückseite ist leer. S. Ajj : a : findet sich die Ordnung der Propheten mit Seitenangabe. Die Vorrede Hätzers fehlt bei Stayner zum erstenmal. Die Losung auf dem Titel aber wagt der Augsburger noch zu bringen, während auch sie bei dem Wormser P. Schöffer schon längst wegfallen mußte.

Exemplare: Dresden, Ld. Stuttgart. Wernigerode (Ha 175).

<sup>1)</sup> Im Dresdener Exemplar alter Hinweis auf Luthers Kritik an der Dengk-Hätzerschen Übersetzung. — Dem Darmstädter Exemplar ist eine Sonderausgabe der Übersetzung L. Hätzers von Baruch, der Geschichte von Susanna und Daniel und der Geschichte vom Bel zu Babel angebunden. Sehr wichtig ist die Vorrede dazu, auf die an anderem Ort eingegangen werden soll. Als Einzeldruck in München, St.



### 11. Druck. Oktav. 19. Mai 1530.

Alle Pro-phetenn. Nach Hebreischer sprach verdeutsch.  
O Got erlöß dye gefangnen. M.D.XXX. — S.: siiiij :  
CCCXXIIII : a: Getruckt vnnnd vollennnd zū Augsburg / Durch  
Haynrich Stainer / Am 19 tag May. im M.D. XXX. Jar.

Die ornamentale Titeleinfassung zeigt wiederum tanzende Engel. Das zweite Blatt bringt die Ordnung der Propheten mit Seitenzahlen. Die Vorrede Hätzers fehlt nun auch bei Stayner, der aber im Unterschied von seinem Augsburger Kollegen S. Ottmar die von diesem schon im März 1528 weg-gelassene Losung Hätzers noch einmal bringt.

Exemplare: Augsburg, St. Berlin, St. Hamburg, Stuttgart, München, St. München, Un. Wernigerode (Ha 189)<sup>1)</sup>.

### 12. Druck. Oktav. 4. November 1531.

Alle Pro-phetē. Nach Hebreischer sprach verdeutsch.  
M.D.XXI. (!) S. CCCXXIIII : a: Getruckt vñ vollendt zū  
Augspurg / durch Heynrich Steyner / Am vierdtē tag Nouem-  
bris / jm.M.D. XXXI. Jar.

Die Umrahmung des Titels gleicht auch der des 5. Druckes (14. XII. 27 = 19. V. 30), aber nun fehlt auch bei Stayner die Losung Hätzers ebenso wie dessen Vorrede. Die Jahreszahl auf dem Titel des Wernigeroder Exemplares ist als 1521 falsch gedruckt. Diese Ausgabe ist sehr selten. Daher gehört sie unter die mindestens fünf Drucke, von denen Panzer nur von anderen wußte, ohne sie selbst seiner „Ausführlichen Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel, 1780“ zugrunde legen zu können. In unserer Darstellung wurden alle Titel nach den Originalen angeführt. Während der „Preußische Hauptkatalog“ nach Anfrage in Berlin 1927 nur zwölf Stücke kannte, wurden die oben angeführten ca. 80 Stücke fast alle persönlich ausfindig gemacht und eingesehen.

## II. Besondere Bibeldrucke, in denen die Wormser Propheten vorkommen.

### 1. Gesamtbibel 1530 von Köpfl in Straßburg.

„Die Deutsche Bibel“ der Weimarer Lutherausgabe bringt<sup>2)</sup> eine genaue Beschreibung dieser Bibelausgabe; nur in der Überschrift aber wird deutlich, daß es sich in Wahrheit nicht

<sup>1)</sup> Nach Lorck II, 370f.: „Aus der Bibl. Kraft in Husum ein Exemplar in Seeland auf Schloß Lethraburg.“ J. G. Chr. Adler, Bibliotheca ... olim Lorckiana. Altona 1787.

<sup>2)</sup> In ihrem 2. Band unter Nr. 146, S. 490ff., Weimar 1909.

um eine wirkliche Lutherbibel handelt. Dort heißt es: „Bibel. (Propheten nur teilweise in Luthers Übersetzung; Apokryphen in der Leo Juds).“ Auf S. 494 findet sich dann eine genaue Schilderung des Titelblattes der Propheten, dessen Einfassung ohne Bezug auf den Inhalt, ein echtes Erzeugnis üppiger Renaissancephantasie sei. Auf die verschiedene Herkunft des Textes wird nicht eingegangen. Charakteristisch aber ist dessen Mischung:

Vor Jesaija steht Luthers Vorrede, der Luthertext folgt, wie er 1528 zuerst herausgegeben war. Die bezeichnende Stelle bei Jona lautet: Der Herr aber verschaffte eyne wilde ruben // die wuchs vber Jona, (4, 6) nach Luthers Auslegung von 1526. Dagegen folgt Haggai (2, 8): Ja alle Völker will ich bewegen, die werden mit köstlichen kleynoten kommen: der Dengk-Hätzerschen Prophetenausgabe. Die Einzelprüfung ergibt: Alles, was von Luther früher erschienen war: Jesaija 1528, Jona 1526, Habacuk 1526, Zacharja 1528 wird in Luthers Übersetzung gegeben, die Auslegungen Luthers sind dabei weggelassen. Im übrigen — auch für Daniel, den Luther im gleichen Jahr 1530 ausgehen ließ — greift man unbedenklich zu Dengk-Hätzer.

Eine merkwürdige Beziehung besteht aber ferner zwischen diesem Bibeldruck und der Wormser Bibel, wovon auch „Weimar“ nichts erwähnt: Dieser Bibeldruck bringt zwei verschiedene Register: Das erste Gesamtregister enthält den Laodizäerbrief und stimmt in der Reihenfolge der Bücher nicht mit Luther, wie Teil VI ihn bringt, überein. Daher muß angenommen werden, daß dies Register für die ganze Bibel nach der Wormser Bibel gesetzt wurde. Aus den Wormser Propheten aber und nicht aus der Wormser Bibel wurden die Propheten ergänzt, das Neue Testament aber (Teil VI!) schließt sich in Text und Register ganz an Luther an (Einrücken und Nichtmitzählen der vier letzten Briefe!). Hier findet sich auch nach Luthers Vorrede das richtige Register, wie es in den Wittenbergischen Ausgaben steht. Doch im Text wird hernach, entsprechend dem Register am Anfang der ganzen Bibel, der Laodicäerbrief<sup>1)</sup> nach dem Philemonbrief eingeschoben.

Ein Nachdruck dieser Ausgabe der Propheten von 1530 fand wohl nicht statt. Panzer gibt ihn für 1532 zu Straßburg bei Köpfl an, Weimar stellt diese Nachricht<sup>2)</sup> als Irrtum fest.

Exemplare: Dresden, Ld. (Anfang und Ende unvollständig.) Leipzig, Un. Maihingen, München, St. Stuttgart, Wernigerode

<sup>1)</sup> Zur Geschichte dieses Briefes vgl. Leipoldt, Geschichte des n. t. Kanons, Leipzig 1907/08, Bd. II, S. 9f., 47, 109, 172.

<sup>2)</sup> Unter Nr. 162 x auf S. 522.

(Ha 193). Wolfenbüttel, 2 Stück. — Der Prophetenteil dieser Bibel einzeln: Berlin, St. Die Einfassung des Titelblattes ist die gleiche wie die der Konkordanz L. Brunners von 1530.

## 2. Nachdruck der Köpfl-Bibel 1530/32.

Der Nachdruck der Köpfl-Bibel von 1529/30 in den Jahren 1530—1532 ist in der „deutschen Bibel“ gleichfalls ausführlich beschrieben<sup>1)</sup>. In den Propheten, die erst 1532 gedruckt wurden, kehrt die Dengk-Hätzersche Übersetzung in Jeremia, Heeskiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Obadja, Micha, Nahum, Zephanja, Haggai, Maleachi wieder, obwohl die gesamten Propheten in Luthers Übersetzung schon am 17. Mai in Augsburg von der Wittenberger Urausgabe des gleichen Jahres abgedruckt wurden. — Exemplare: München, St. Stuttgart. Auch einzeln kommt der Prophetenteil vor: Wolfenbüttel<sup>2)</sup>.

## 3. Die Bibelausgaben von Köpfl in Straßburg 1535—1536.

Eine sorgfältige Schilderung dieser sehr seltenen Bibeldrucke findet sich in der Deutschen Bibel II, Nr. 190, S. 583ff. In manchen Stücken der Propheten bringen sie (außer vier Blättern an Anfang und Ende) den Druck von 1532. Exemplare in Straßburg und Stuttgart. Bald wurde aber Anstoß daran genommen, daß die Bibel von 1535 (mit Luthers Namen!) gerade in den Propheten nicht der Lutherbibel von 1534 entsprach. Daher wurde der dritte Teil des Alten Testaments mit den Propheten schnell neugedruckt und nun überall Luthers Übersetzung wiedergegeben. So München, St. und in Wernigerode.

Merkwürdig und bisher unbeachtet ist aber (im Wernigeroder Exemplar) die Tatsache, daß sich der Text in Jeremia im allgemeinen nach Luther richtet. Kap. 1, 9 taucht dagegen plötzlich Dengk-Hätzer auf, Kap. 2, 13 kehrt der Bibeldruck zu Luther zurück. Nirgends findet sich eine Erklärung für diese Tatsache, die für die Geschichte nicht nur der Dengk-Hätzerschen Propheten, sondern der Bibeldrucke überhaupt charakteristisch ist. In Straßburg ließ man praktisch gelten, was seit dem Urteil der Züricher Prädikanten über die Wormser bis in die Gegenwart immer wieder ausgesprochen ist<sup>3)</sup>: Die Dengk-

<sup>1)</sup> Weimar, D. Bibel II, Nr. 162, S. 518ff.

<sup>2)</sup> Panzer kennt „Zusätze“, zu S. 288 Nr. 3 ein Stück von 1531 von A<sup>2</sup>.

<sup>3)</sup> Z. B. Zeltner, Sendschreiben v. d. Wormser Bibel, 1734, S. 12: „Ob ich gleich noch zur Zeit nicht (habe) finden können, ob und wo (Dengk-Hätzer) ihrer Irrtümer einen, in mehrgedachter, von Luther

Hätzersche Prophetenübersetzung zeigt keinerlei dogmatische Tendenz. Sie bemüht sich ehrlich um eine wörtliche Wiedergabe des hebräischen Textes. Darum griff man ohne Bedenken nach ihr, wo man Luther entbehren mußte!

Wie erklärt sich die Eigentümlichkeit des Textes in Jeremia in der Bibel von 1535/36 in Wernigerode?

Der Tatbestand ist folgender: Auf Blatt 30a unten findet sich der Anfang des Satzes nach Luther: „Vnd der HErr reckt“, 30, b oben schließt sich Dengk an „seine handt, und tupfst mir . . .“. Beide Kolumnen der Seite 30, b bringen weiter Dengk-Hätzer. Die Seite schließt mit den Worten der Wormser, auf der nächsten folgt der Wortlaut weiter dem gleichen Vorbild. Der erste Absatz auf Seite 31, a aber bringt wieder Luther.

In der Oktavausgabe der Propheten Luthers von 1532, die H. Luftt in Wittenberg der Urfolioausgabe folgen ließ, endet der Text auf Blatt k 8, b: „Vnd der HErr recket“, Blatt l 1, a: fährt fort: „seine hand aus . . .“. Der Text bricht hier genau an der Stelle ab und geht auf ein neues Blatt über, wo der Luther-Text in der Straßburger Ausgabe abbricht und der Dengk-Hätzersche beginnt. Danach vermute ich, daß in dem Vorlageexemplar des Setzers das Blatt l, 1 mit den Seiten l, 1, a u. b fehlte. Der Setzer folgte in zwei Kolumnen seiner Folioausgabe Worms, der Seitenschluß und der Übergang auf Seite 31, a ließ ihn am Ende des begonnenen Satzes wieder nach dem Luther-

selbst gerühmten Übersetzung ein- und an-gebracht haben, . . .“ Heberle, J. Dengk u. s. Büchlein vom Gesetz, Th. Stud. u. Krit. 1851 und 1855, S. 835: „es genüge die Bemerkung, daß die Bearbeiter eine durchaus objektive Haltung beobachten und weder im Text noch in den Anmerkungen ein besonderes dogmatisches Interesse durchblicken lassen“. — Die „Stader Foliantenbibel von 1701/02, herausgegeben von S. Glaß bei C. Holwein, bringt in der Vorrede des D. J. Dieckmann eine lange Auseinandersetzung mit einer bei G. Arnold auftauchenden Behauptung über die Wormser Bibel. In der „Kirchen- u. Ketzler-Historie“ sagt ein Ungenannter (wahrscheinlich Felgenhauer), daß „wir schändlich betrogen worden, denn die wahre und rechte Version Lutheri (!!) ist Anno 1529 in Folio zu Worms gedruckt“. Um diese Behauptung zu widerlegen, führt dann Dieckmann eine Anzahl der Äußerungen Luthers über die Dengk-Hätzersche Arbeit an. Dieckmann merkt aber gar nicht, daß 1529 ja gar nicht Dengk-Hätzer, sondern Zürich in der Wormser Bibel wiedergegeben wurde! So groß ist die Verwirrung und so gering die wirkliche Kenntnis der Wormser Propheten und der Wormser Bibel! — Nachträglich finde ich einen ausführl. Hinweis auf diese Ausgabe bei J. G. Meusel, Historisch-Bibliogr. Magazin, IV. Zürich. 1791.

text greifen. Da aber fand sich bei Luther ein Absatz, von dem an er wieder zu Luther übergang, während bei Dengk-Hätzer der Absatz erst später folgt.

Nach all diesen Beobachtungen liegt der Schluß nahe: Die Eigentümlichkeit der Straßburger Bibel von 1535 erklärt sich aus der Unvollständigkeit des dem Druck als Vorlage dienenden Prophetenexemplares in Oktav aus Wittenberg von 1532. Eine Scheu vor der Dengk-Hätzerschen Arbeit kannte man in Straßburg nicht. Beide Männer hatten dort gewirkt, vielleicht ihre Übersetzerarbeit dort begonnen.

#### 4. Die „Wormser Bibel“ und die „Concordanz“ von 1529 und 1530.

Peter Schöffler, der am 13. April 1527 den Urdruck der Dengk-Hätzerschen Propheten herausgegeben hatte, ließ diesem im Jahr 1529 eine Gesamtbibel in Folio folgen, die sogenannte „Wormser Bibel“.

Bjblia ' beyder Alt vnd ' Newen Testamēts ' Teutsch.

Am Ende des Neues Testaments S. LXXVI: Getruckt inn der Keyserlichen freistatt ' Wormbs / bei Peter (von hier an deutsche Buchstaben) Schöfern ' im̄ jar nach der gebürt ' vn-sers Herren. ' M.D.XXIX. — Danach das Schöfflersche Druckerzeichen mit den zwei Schäfern.

Auf dem Titelblatt eine lange Widmung: Zum christlichen Leser, hinten auch die Auslegung auf zwölf nicht gezählten Blättern: „Außlegung etlicher dunckeler schwärer wörter.“

Exemplare: Augsburg, Berlin, St. (Anfang und Ende stark beschädigt), Darmstadt, Dresden, Hamburg, Un.<sup>1)</sup>, München, St. 2 Stück, Nürnberg, Germ. M. Wernigerode (Ha 187), Wiesbaden, Wolfenbüttel<sup>2)</sup>, Worms, St. Paulus.

Diese Bibel ist die erste deutsche Gesamtbibel, die aus protestantischem Geist hervorging, als deutsche Gesamtbibel geplant und fünf Jahre vor der Lutherbibel von 1534 vollendet wurde. Daher verdient sie besondere Beachtung. Eingehend hat Panzer in seinem „Entwurf“ im Abschnitt über die „con-

<sup>1)</sup> Nr. 100 aus Goezes Sammlung, nach: D. deutsche Bibel v. 15. — 18. Jahrh. Ausstellg. z. Jubiläum d. Luth. N. T. 1922. W. Luedtke.

<sup>2)</sup> Nach M. G. W. Panzer, Augsburger Bibeln, S. 145. Er zählt die Wormser Bibel irrtümlich als Nr. 9 unter „Übersetzungen der Wiedertäufer“. Seine Titelwiedergabe hat verschiedene Fehler. In dem „Entwurf einer vollständigen Geschichte der deutschen Bibelübersetzung D. M. Luthers 1517–1581“, 2. A., Nürnberg 1791, S. 281, schreibt er: „Die Seltenheit dieser Bibel ist vorzüglich groß. Die Zahl der noch vorhandenen und bekannten Exemplare nicht gar groß.“

binierten Bibeln“ die Fragen dieses Bibeldruckes behandelt. Auf Grund seiner Stellenvergleiche kommt er zu dem Ergebnis: Die Wormser Bibel liefert keine eigene Übersetzung. Sie geht auf die Züricher Sedez-Ausgabe von 1527 zurück, die 1527 bis 1529 erschienen war. In dieser (in Zürich herausgekommenen) Bibel ist überall Luthers Übersetzung aufgenommen, soweit sie vorlag (Teil I—III: Moses bis Hohes Lied). Die Vorreden fehlen, die meisten Randglossen folgen am Schluß jedes Teiles. Es liegt hier noch keine selbständige Übersetzung der Schweizer vor.

Erst im IV. Teil beginnt die Prophetenübersetzung der Züricher Predicanten zunutz der „Einfältigen und Gutherzigen“ und im Gegensatz zu den „Wormser Profeten“. Worms folgt in der Bibelausgabe überraschenderweise ganz der Züricher Sedezausgabe, nicht dem eigenen Prophetendruck von Dengk-Hätzer aus dem Jahre 1527!

Der Teil V bringt die Apokryphen, wie der Titel schon sagt: „Durch Leo Jüd verteutscht“, wie sie 1529 bei Froschauer in Sedez erschienen waren. Hätzers Baruch-Übersetzung, die auch bei P. Schöffer in Worms erschienen war, wird in der Wormser Bibel ebensowenig wie seine Prophetenausgabe berücksichtigt.

Der letzte Teil der Wormser Bibel bringt im Neuen Testament hinter dem Philemonbrief „Zun Laediceern, erst verteutscht“. „Die Epistel an die Laodiceer / welche inn den seer alten Biblen gefunden / hie nachgedruckt worden ist.“ Panzer geht auf die Frage der Herkunft des Neuen Testament-Textes nicht näher ein, sondern sagt, er entspreche ganz „der ersten Wittenbergischen, sog. Septemбераusgabe<sup>1)</sup>“. Panzer läßt die Drucker oder Verleger es für „notwendig finden“, „diesen Brief in diese Sammlung“ aufzunehmen. Denn allein auf den Drucker oder Verleger, nicht, wie es andere tun, auf eine bestimmte, sonst bekannte Persönlichkeit, sei auch die ganze Ausgabe der Wormser Bibel zurückzuführen.

Eine sorgfältige Prüfung der Panzerschen Ergebnisse auf Grund der verschiedenen nachgewiesenen erhaltenen Exemplare bestätigt deren Recht, während andere jüngere Schriftsteller falsche Angaben bringen, so Dr. A. Weckerling<sup>2)</sup>, der meint, die Wormser Propheten seien in die Wormser Bibel aufgenommen. Die Sonderfrage, ob Leo Jüd bei seiner ersten

<sup>1)</sup> S. 269, dies gilt auch für Worms S. 280.

<sup>2)</sup> In Leonhart Brunner, der erste vom Rat der RStadt Worms angestellte evang. Prediger. Worms 1895. A. K. Bonniger. Vereinsgabe des Altertumsvereins in Worms. S. XXIV.

deutschen Apokryphenausgabe die zuvor in Hätzers Übersetzung erschienenen Teile der Apokryphen übernahm oder benutzte, muß hier unbeantwortet bleiben. Wichtig ist aber die Feststellung, daß die auch von Panzer gelegentlich unter die „Wiedertäuferbibeln“ eingereihte Wormser Bibel mit den Dengk-Hätzerschen Wormser Propheten gar nichts zu tun hat<sup>1)</sup>!

Die Wormser Bibel wurde einmal in Augsburg durch Steyner nachgedruckt: 1534.

Biblia // beyder Alt vnnnd Ne- // wen Testaments // Teutsch. // Getruckt zu Auspurg durch // Heynrich Steyner. // M.D. M.D.XXXIII.

Exemplare: Wernigerode Ha 212. Braunschweig. Nach Roth, S. 18 in Privatbesitz in Wiesbaden.

In einem besonderen Verhältnis zu den Wormser Propheten steht die im Jahre 1530 bei W. Köpfl in Straßburg erschienene Concordanz, als deren Verfasser sich M. Lienhart Brunner, „verweser des worts Gots zu Wormbs“ selbst nennt. Lange nahm man an, er sei der Herausgeber der Wormser Bibel. Ist das möglich? Und wie ist das Verhältnis der Concordanz zu Wormser Bibel und Wormser Propheten? Folgt sie, was so naheliegend erscheint, der im selben Jahr bei Köpfl erschienenen „Mischbibel“, deren schon gedacht wurde? — Der Titel lautet:

#### Titelblatt der Concordanz von 1530:

Concordantz // vnd zeyger der sprüch // vnd historien /  
aller Biblischen // buecher alts vñ news Testa- // ments teütsch  
registers // weiß verfaßt vñ zu- // samen bracht. // Durch  
M. Lienhart Brunner // verweser des wort Gots // zu Wormbs.  
// Trucket mit Keyserlicher gnad vñ // freyheit / Bey Wolff  
Koepphl // zu Straßburg / Anno // M.D.XXX. //

Exemplar in Dresden, Land (App.-Bibl. 61) und in Michel-

<sup>1)</sup> F. W. E. Roth, die Buchdruckereien zu Worms, 1892 behauptet noch einmal, die Wormser Bibel enthalte den Text der beim selben Drucker P. Schöffler erschienenen Propheten! Auch sonst bringt er eher Verwirrung als Klarheit in die verwickelte Sachlage, über die Entstehung weiß er nichts Neues zu sagen. RGG<sup>3</sup> III Sp. 710f. meint, sie sei ein Werk des Jakob Kautz. Eine Begründung für diese Annahme gibt es nicht. Näher liegt es, den Urheber in dem geschäftstüchtigen P. Schöffler zu suchen, da es sich in der Wormser Bibel nur um einen Nachdruck, nicht um eine auch nur teilweise selbständige Übersetzung handelt. Vgl. auch: C. G. Giese, Historische Nachricht von der Wormser Bibel, Görlitz 1768. — Zur Wormser Bibel: Weimar II, Nr. 140, S. 174ff.

städt (D 568). — Die Titeleinfassung ist die gleiche, wie bei dem Druck der Profeten in der Köpflschen Bibel von 1530<sup>1)</sup>.

Die Ausgabe ist auf besonders schönes Papier, mit tief-schwarzen Lettern gedruckt, die früher beim Druck der Wormser Bibel verwandt waren. Die Druckerei des P. Schöffer ist zwischen 1529 und 1530 in den Besitz des W. Köpfl in Straßburg gekommen<sup>2)</sup>! So erklärt sich manche frühere irrtümliche Angabe über diese Concordanz. Im Text folgt sie nicht dem Vorbild der Köpflschen Mischbibel von dem gleichen Jahr. Der Verfasser war ja in Worms Prediger! Jona 4 führt er mit „Kikajon“ an, Jes. 52 „hey wel hübsch sein des botten füß“, während die Mischbibel 1530 Köpfl bringt: „Wie lieblich seindt auff den bergen die fuesse der botten!“ Brunner legt seiner Arbeit aber auch nicht die Wormser Bibel zugrunde. Er zitiert vielmehr alle Prophetenstellen — auch die aus den schon in Luthers Übersetzung erschienenen Teilen! — nach dem Dengk-Hätzerschen Text der Wormser Propheten. In Brunner darf man daher nicht den Herausgeber der Wormser Bibel suchen! Damit ist die Antwort auf die oben gestellten Fragen gefunden und die Bedeutung der Wormser Propheten für diese erste Concordanz nachgewiesen; wie die Philipp von Hessen gewidmete Vorrede des Buches zeigt, stand der Verfasser aber auch innerlich dem Dengk und Hätzer nahe.

### Anlage.

Buchstäbliche Abschrift der Vorrede der Propheten, die in Worms am 13. April 1527 in Oktav erschienen sind, nach dem Dresdener Exemplar unter Biblia 1918.

„Ludwig Haetzer begert allen men- schen ware erkantnuß des vatters durch / Jesum Christum den sun.

WER ists der jhm etwas wolte fürnemen zu thun oder zu lassen, on grosse forcht vnd sondere vnderwerffung seins fürnemens dem goetlichen willenn? Die weil Gott vnser ewig barmhertziger vatter, d. nitt alweg zürnen kan, seine geschoepfft so wunderbarlich leyttet, das ja eyn ieder der aus der warheyte geborn were, in jro mitt dem propheten Jeremia sprechen moecht: O HERR, es ist in niemants willen gestellt eygne straß zu gehen, der man hat sein nicht macht, aber du HERR richtest es wie es dich lustet. Also hie mit mir auch

<sup>1)</sup> Vgl. Weimar 1909, die Deutsche Bibel, II, S. 494ff.

<sup>2)</sup> Den Beweis liefert ein im Jahr 1529 in Oktav erschienenenes Neues Testament, dessen Titel angibt: „Getruckt zu Wormbs bey Peter Schöffern.“ Am Ende aber heißt es: „Gedruckt zu Strasburg durch Wolff Kephel. Im Jar als man zalt M.D.XXIX.“



liebsten brueder im HERRN, Wie wenig hab ich mich ie malen versehen, das mich der vatter zu diser arbeyt brauchen solt, die Gotslerenden propheten helffen zu verteutsche, Aber jhener, desse gnad vnd barmhertzigkeyt vber alle seine werck ist, braucht die kleynfuegsten auch zu seiner maiestet herligkeyt, das die hochprachtlichen (sagt Paulus) zu schanden komen.

Es ist wissend wie ich gar nahet bei eym jar den propheten Maleachi verteuscht hab, mitt außlegung Johan. Ecolampadij, darinn ich meldüg thet, wo Gott hülf bewise, so woelt ich auch Jesaia mit ehegedachts Johan. Ecolampadij außlegung verdolmetschen, diß hab ich mich nit lang darnach vndernomen zu leysten, vnd aber grosse sorg gehebt, wie ich zum ersten<sup>1)</sup> den text zum aller besten moechte, nach Hebraischer sprach, herfürthun, vnd den eynfeltigen den selbigen anzeygē, Hat es ja Gott aus gnaden (das ich soll bekennen) also verfuegt, mir schwachen solicher muehe vñ arbeyt eynen ghülffen gesandt, Hans Dengken, der mir vō Gots wegen zu willenn ward, mir inn disem zu verhelffen.

Lieben im Herrn, also habē wir vns, nach vermoegen in Gott, geuebt, vnd den ersten propheten Jesaia verteuscht, sonnder alle außlegung. Do hat es, nit nur vns, sonder vil andre brueder mehr für gut angesehen, das wir gerad also auch mit den andren propheten fort fueren zu handeln, desse haben wir vns ja nit koennen wideren (obs wol der Satan gern gsehen hett) sonder muessen also thun, vnd seltzamlich, gar nahet, on vnser fürnemen, fortfaren, Dann (Gots sei die eer, vnd die schand alweg vnser) es sich mit gwalt herauß gerissen hat, dz es nit dahinden blibenn ist, wider des Satans anschlaege.

Nun haben wir beyd also vnnsern hoechsten vleiß vnnd verstand, auß gnadenn von Gott durch Christum entpfangenn, nitt gespart, Vnns zu fragen, da wir antwort verhofften, nit geschaempt, Keyn lesen vnderlassen, nichts veracht, sonder so vil wir v. moegt trewlich dargespannt, wie vns angesehen hat zum fueglichsten moegen geschehen. Dañ es vns nit gar verborgen, wie wol es auffsehens doerffe zu diser argen zeit, inn noch vil malen nachgültigern gschefftē, vor dererley leuten, denen nichts an<sup>2)</sup> muetig, es schmeck dann nach jrer kuchen, Denen wir inn Gottes namen von hertzen gern jr meynung lassen, vñ es dem vatter vbergeben, desse alle macht, des meers vnd des lands ist, der bergē vñ d. büheln, des himels vn der hell. Doch wolten wir vmb Gottes willē iederman gebetten haben, sie woellen nit richten, ehe vnd der handel

<sup>1)</sup> ijb schließt mit: „ersten den“, iij a beginnt: „den text“.

<sup>2)</sup> Bei „an-“ schließt Blatt iij a unten, „muetig“ iij b oben!

bekant, nit sturmen ehe vñ es brenne, dañ es ja bald gethon ist, alle ding scheltē, vñnd auffs hoechst verdammen, wo es nit auff alle frag von stund an ja sagt, aber nach thun (lieben brueder) brauchet warlich mehr schnaufens. Haben wirs getroffen, so sei die eer des ewigbarmhertzigen vaters, der ordnes zu aller welt schmach vnd seiner glori merung an, Haben wirs nit allenthalben nach eyns ieden verstand troffen, so gedencck eyn ieder der außsteylung der maß Gotts, Dann freilich seind Gottes geschenck außgeteylt, dem vil, jhem wenig, nach dem eyn ieder behalten kan.

Das aber bekennen wir frei, das wol etliche ort seind, da vns selbst nit gnug beschehen ist, vnd vns auch niemants die wir darumb gelesen vnd gefragt haben, hat moegen vernuegen, von wegen der verborgen geheymnussen so die propheten etwan verdeckt anzeygen, auch der weilen von wegen der kurtz abgebrochnen art Hebraischer sprach, welche denen bekant so da mit vmb gehen. Was vns aber müglich ist gewesen, vnd wir haben koennen verstehen zu erkantnuß der warhey reychen moegen, das haben wir nit gespart, vñnd es gern den bruedern vnd schwestern woellen mitteylen, Hiemit be<sup>1)</sup>zeugt in Gott, das wirs gern auffs aller treulichst verdolmetacht hetten.

Wer es aber sach (lieben in Gott) das der HERR noch eyn bessers herfür kommē liesse, das baß herbei treffe, so woellen wir auch dasselbig mit danck annehmen, vñnd vnsers ligen lassen, Gott darumb loben, vnd gar nit zürnē, Dann ie eyn ieder gewalt hat das sein in Gots namen vnder Gottes kirchen herfür zu tragen, kan es reychen zur besserung, so geschehe nach seinem willen.

Hiemit woellen wir vermant, gebetten, vnd im HERRN Jesu Christo bezeugt haben, alle verzeychnete Gottes, das sie mit forcht inn Gottes geschaefften wandlen, vnd nichts bald vnerkants richten, sonder dem richter das vrteyl lassen, der den heyiligen mit freud, aber den vnheyiligen mit erbidmüg jrer seelen zu ewiger

verdammnuß komen wirt. Gott woell vns

bewarn für finsternuß vñ vkertem

sinn, weltlicher klughey, das

wir in seinem gsatz wand

len, Amen. Datum

Worms am drit-

ten tag A-

prilis.

M.D.XXVII

---

<sup>1)</sup> Hier Übergang auf Blatt iiija!

# Neue Beiträge zum Briefwechsel von Melanchthon und Mathesius V.

Von Hans Volz.

(Schluß.)

## Anhang I.

Nr. 1.

**Die Promotionsrede von Mathesius, gehalten am 23. September 1540 in der Universität Wittenberg<sup>1)</sup>.**

Abschrift: Berlin, Bl. 57a—59b (ohne Ebers „Responsio“).

Gedruckt: 1. *Quaestiones de rebus cognitione dignissimis, explicatae in publicis congressibus in Academia Witebergensi. Item utiles aliquot commonefactiones de disciplina et legum dignitate, recitatae a Rectoribus ante lectionem Statutorum: Scriptae pleraeque a Philippo Melanthane*, hrsg. von Paul Eber (Wittenberg 1557), Bl. 39a—41b (über diese Ausgabe vgl. CR Bd. 10, Sp. 687f.); 2. CR Bd. 10, Sp. 729—732 Nr. 20 (nach 1).

Da dieses Stück bereits zweimal gedruckt ist, begnügen wir uns mit dessen Kommentierung. Die Textvarianten der Handschrift mit einer Ausnahme (s. u. S. 43) sind bedeutungslos.

---

<sup>1)</sup> Mathesius promovierte am 23. September 1540 unter 22 Kandidaten an erster Stelle zum Magister artium unter dem Dekanate Heinrich Schmedstedts (Köstlin, *Baccalarei 1538—1546*, S. 12; Loesche Bd. 1, S. 104); über die Rede, die der Dekan bei dieser Gelegenheit hielt, vgl. O. Clemen, *Studien zu Melanchthons Reden und Gedichten*, S. 39.

---

Zu CR Bd. 10, Sp. 729, 18 vixi: 1504—1517 in seiner Heimat Rochlitz und 1532—1540 in Joachimsthal; vgl. Loesche Bd. 1, S. 4f., 12f., 81—89.

Zu Sp. 730, 17 galena: Bleiglanz.

Zu Sp. 730, 17 argentum: Vgl. Plinius, *Historia naturalis* lib. 33, cap. 31, 95; Georg Agricola, *Bermannus sive de re*

metallica dialogus (Basel 1530), S. 41f. (G. Agricola's Bermannus, übers. von F. A. Schmidt [Freiberg 1806], S. 91).

Zu Sp. 730, 38 libro: Hist. nat. lib. 33, cap. 31, 95. Diese Stelle zitiert von Agricola, Bermannus, S. 79 (Schmidt a. a. O., S. 147f.).

Zu Sp. 730, 41 nonnulli: Z. B. Agricola, Bermannus, S. 79—82 (Schmidt a. a. O., S. 148—151).

Zu Sp. 730, 49 Plinius: Hist. nat. lib. 33, cap. 31, 97; vgl. auch Handsteine, S. 120, 7—9.

Zu Sp. 731, 4f. ubertas: Die Ausbeute in Joachimsthal betrug im Jahre 1539 96999 Taler und im Jahre 1540 124485 Taler; vgl. Chronik, S. 44 und 46.

Zu Sp. 731, 11f. Phrygia et Lydia: Vgl. Handsteine, S. 106, 28 und 107, 11—18. 27—30.

Zu Sp. 731, 13 Pactolo: Fluß in Lydien, der Goldsand mit sich führte, weil der Sage nach König Midas sich in dessen Quelle den Goldzauber abgewaschen hatte; vgl. Ovid, Metamorphos. lib. 11, 88 und 137 ff.; Handsteine, S. 108, 31—109, 4.

Zu Sp. 731, 18 Mydae: Vgl. Ovid, Metamorphos. lib. 11 und Handsteine, S. 108, 5ff.

Zu Sp. 731, 18 Croesi: Vgl. Herodot, lib. 1, 28ff.

Zu Sp. 731, 19 Herodotus: Herodot, lib. 7, 27f.; vgl. auch Handsteine, S. 68, 14 und 111, 19—112, 7.

Zu Sp. 731, 36 Mysnias: Über den Rückgang des meißnischen Bergbaues vgl. auch Handsteine, S. 71, 16—19.

Zu Sp. 731, 48 Plinius: Hist. nat. lib. 21, cap. 109, 185.

Zu Sp. 731, 50 ait: Ebd. lib. 33, cap. 46, 132.

Zu Sp. 732, 5 Schreckenbergensibus: Eine in Schreckenberg, dem späteren Annaberg (im Erzgebirge), geprägte Münze; vgl. Handsteine, S. 124, 18—20 und S. 646 zu S. 124, 20; Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde Bd. 38 (1917), S. 173. 366—370.

Zu Sp. 732, 9f. Georgius Agricola: Begründer der wissenschaftlichen Mineralogie (1494—1555); über ihn vgl. Volz, S. 125 Anm. 1 und oben S. 42f. die Anm. zu Sp. 730, 17. Diese Münzuntersuchungen, auf die Mathesius Bezug nimmt, finden sich in dem Buche Agricolae: „De mensuris et ponderibus“ (Basel 1533), S. 221f.

Zu Sp. 732, 13: M. Paulum Eberum: Die Handschrift bietet an dieser Stelle (Bl. 59b) das ursprüngliche: „Magistrum Vitum Amerbachium“. Veit Trolmann aus Wemding, genannt Amerbach (1503—1557) war 1540 Physikprofessor in Wittenberg. Er verließ aber infolge eines Zerwürfnisses in der ersten Hälfte des Jahres 1543 Wittenberg und trat bald darauf in Ingolstadt zum Katholizismus über. Seine Wittenberger Physikprofessur übernahm 1543 Paul Eber. Mit Rücksicht auf diese

Vorgänge ersetzte Eber bei der Herausgabe der „*Quaestiones de rebus cognitione dignissimis*“ im Jahre 1557 Amerbachs Namen durch seinen eigenen und fügte noch eine kurze „*Responsio*“ hinzu. Amerbachs Rede scheint nicht erhalten zu sein; gedruckt liegt sie wenigstens nicht vor. Über Amerbach vgl. Friedensburg, S. 225f. und L. Fischer, Veit Trolmann von Wemding, genannt Vitus Amerpachius als Professor in Wittenberg (1530—1543) (Freiburg 1926).

Nr. 2.

Wittenberg.

25. März 1554.

**Depositionszeugnis Melancthons.**

Abschrift: Berlin, Bl. 54b.

Testimonium depositionis<sup>1)</sup> φ. M.

S. D. Omnibus lectoris has literas. Nazianzenus<sup>2)</sup> scribit etiam suo tempore morem fuisse Athenis scholasticos tyrones, cum recens eo venissent, singulari spectaculo primum in coetum adducere, ut ibi eruditio eorum exploraretur et ut commonefierent de moribus cultioribus. Huius vetusti moris vestigia reliqua sunt in academiis. Ego igitur in tali spectaculo exploravi studia honesti adolescentis N. N. nati in oppido Francico Curia<sup>3)</sup> et comperi eum recte didicisse initia doctrinae Christianae et grammaticen in bene constituta schola Vallis Joachimicae ac inserui eum numero nostrorum auditorum in academia. Oro autem filium Dei, Dominum nostrum Jesum Christum, qui, cum sit *λόγος* aeterni Patris, protulit ex arcano consilio divinitatis Evangelium et regit studia, ut et hunc N. gubernet et faciat eum *σχεῖος ἐλέους*<sup>4)</sup> et organum salutare suae animae et aliis. Bene vale, candide lector. Anno 1554. In Paschate, quod fuit ab exitu Israelitarum ex Aegypto Pasca 3063.

Philippus Melancthon manu propria.

<sup>1)</sup> Über die Deposition vgl. W. Fabricius, Die akademische Deposition (depositio cornuum) (Frankfurt a. M. 1895). Über Melancthons Stellung zu diesem Brauche vgl. WATR Bd. 3, Nr. 3570; 3874; 3900; WA Bd. 48, S. 709f.; CR Bd. 10, Sp. 97—99 und 529f. Bei seinem Besuche in Joachimsthal hat Melancthon am 14. März 1552 12 Knaben deponiert (vgl. ARG Bd. 29, S. 131 Anm. 3 sowie Volz, S. 212 und Anm. 8).

<sup>2)</sup> Gregorius von Nazianz, Oratio 43 in laudem Basilii Magni, cap. 16 (Migne, Patrologia Graeca Bd. 36, Sp. 516f.).

<sup>3)</sup> Aus Hof; es handelt sich wohl entweder um Wolfgang Dobenecker oder Heinrich Planeus, die am 7., bzw. 12. Januar 1554 in Wittenberg immatrikuliert wurden (Album Viteb. Bd. 1, S. 288).

<sup>4)</sup> Röm. cap. 9, 23.

Nr. 3.

(Wittenberg.)

19. April (1579)<sup>1)</sup>.

**Johann Majer<sup>2)</sup> zu Melancthons Todestag.**

Abschrift: Berlin, Bl. 128a—129a.

Epigramma<sup>3)</sup>, qua parentant pupilli clarissimi viri Philippi Melanthonis, qui supersunt in schola Witebergensi, patri ac praeceptoris suo carissimo die 19. Aprilis.

Incidit in lucem, qua Christus morte revixit,

Conscia lux obitus, docte Philippe, tui.

Flacius affecit te flagre et crimina finxit,

Qui cuculi expressit meribus ausa suis,

5 Ut patria Turcis<sup>4)</sup>, sic religione propinquus

Edidit in Christum probra nefanda Deum.

Hinc Christi meritum extenuans Osiander avarus,

Qui iustos verbo nos habitante refert.

(Nempe novi motus-causam, sed papa fluentes

10 Ex causa effectus iusticiam esse docet.)

Ille, inquam, rabida laceravit voce Philippum

Voce venenata Balthica stagna replens<sup>5)</sup>.

Brentius<sup>6)</sup> in lucem tulit Eutychie<sup>7)</sup> impia sensa

Et quae de Syria gente Jacobus<sup>8)</sup> habet,

15 Horum monstra pia patrum dum voce refellit,

Confixus varia strage Melanthen erat.

Nominis errorisque heres subit ecce Jacobus<sup>9)</sup>

Verborum spuma lividus, arte carens

Isque aurae popularis amans se ingerit aulis,

20 Ut vi conficiat, quod ratione nequit.

Scripta virumque una vult condere mole sepulchri,

Sed vitam et famam scriptaque virque ferunt

Hicque dies<sup>10)</sup> omen dat, quod velut obruta nuper

Iam repetent lucem scripta, Philippe, tua

25 Et duce sub Christo solida haec doctrina resurgens

Suspensio Judae clara trophaea geret.

Sed tu<sup>9)</sup>, qui Flacii ac Osiandri<sup>5)</sup> et denique Brentis<sup>6)</sup>

Unam in congeriem lubrica texta refers,

Ex triplici forma facis unius ora chimerae<sup>11)</sup>,

30 Quam trini reprimet dextera sola Dei.

Interea pressa, dum clara voce negatum est,

Annua do cineri dona, Philippe, tuo.

Johan. Maior D.

<sup>1)</sup> Daß dies bisher ungedruckte Gedicht Majors aus dem Jahre 1579 stammt; ergibt sich mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit aus dem Umstand, daß der 19. April, Melanchthons Todestag, in diesem Jahre zum ersten Male seit 1560 auf den Ostersonntag fiel (vgl. Z. 1f. und 23 des Gedichtes). Von den Jahren 1584 und 1590, in denen Ostern ebenfalls auf den 19. April fiel, scheidet das Jahr 1590 sofort ohne weiteres aus, weil Jakob Andreaë (über ihn vgl. unten Anm. 9) bereits am 7. Januar 1590 starb, Major aber in seinem Gedichte ihn als noch lebend erwähnt. Aber auch das Jahr 1584 kommt wohl nicht in Frage; denn der jüngste Brief unserer Handschrift ist schon vom 9. Januar 1578 datiert (Oswald Crell an Martin Oberdörffer; vgl. ARG Bd. 29, S. 112), und es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß nach einem so großen Zwischenraum der Sammlung noch ein Stück einverleibt wurde. Für das Jahr 1579 spricht ferner die Tatsache, daß am 25. Februar 1579 Major zum ersten Male direkt Andreaë angriff, den er auch in unserem Gedichte heftig beföhdet (vgl. Zeitschrift für historische Theologie Bd. 6 [Halle 1863], S. 147—149).

<sup>2)</sup> Über ihn vgl. ARG Bd. 30, S. 47f. Anm. 6. Im Jahre 1557 wurde er in Mainz zum Doktor der Theologie promoviert und am 1. Mai 1560 in die Wittenberger artistische Fakultät aufgenommen. Seit dem Jahre 1561 feierte er zehnmal die Wiederkehr von Melanchthons Todestag in seinen „Parentalia anniversaria“ (1561—1569 und 1575). Als Vertreter von Melanchthons Theologie bekämpfte er die Flacianer, Osiandristen und Mitarbeiter an der Konkordienformel sehr heftig. Vgl. Köstlin, Baccalaurei 1548—1560, S. 29; Friedensburg, S. 288; Zeitschrift für historische Theologie Bd. 6, S. 136 und 140—142.

<sup>3)</sup> Darüber steht von Schönbachs Hand: „Elegia“.

<sup>4)</sup> Flacius stammte aus Albona in Istrien.

<sup>5)</sup> Von 1549 bis 1552 war Andreas Osiander Theologieprofessor in Königsberg. Über den von ihm geführten Streit über die Rechtfertigungslehre, in dem er auch Melanchthon scharf angriff, vgl. Schmidt, Melanchthon, S. 555—562.

<sup>6)</sup> Unter dem Vorsitze von Johann Brenz bekannte sich die Stuttgarter Synode vom 19. Dezember 1559 zur Ubiquität; darüber kam es zu einem Zerwürfnis zwischen Melanchthon und Brenz; vgl. RE Bd. 3, S. 386; Schmidt, Melanchthon, S. 644; Zeitschrift für historische Theologie Bd. 6, S. 149.

<sup>7)</sup> Begründer des Monophysitismus; über ihn vgl. RE Bd. 5, S. 635 bis 647.

<sup>8)</sup> Bischof Jakob von Edessa (633—708) war ebenfalls Monophysit; über ihn vgl. RE Bd. 8, S. 551f.

<sup>9)</sup> Jakob Andreaë (1528—1590), Kanzler der Universität Tübingen, war seit 1568 eifrig bemüht, die Streitigkeiten in der protestantischen Kirche durch eine Konkordie beizulegen. Zu diesem Zwecke verhandelte er mit fast allen evangelischen Fürstenthöfen, insbesondere

verstand er, Herzog Julius von Braunschweig und Kurfürst August I. von Sachsen für seine Pläne zu gewinnen. Das Ergebnis dieser Verhandlung mit den Fürsten und Theologen war die Konkordienformel (1577), der Major seine Unterschrift verweigerte. Vgl. dazu RE Bd. 1, 501–505; Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hrsg. vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß (Göttingen 1930), S. XXXII–XL; Zeitschrift für historische Theologie Bd. 6, S. 147ff.

<sup>10)</sup> Ostersonntag. Vgl. Anm. 1.

<sup>11)</sup> Konkordienformel.

## Anhang II.

### Mathesiana aus Briefen Kaspar Peucers<sup>1)</sup> an Kaspar Eberhard.

Nr. 1.

Leipzig.

15. Oktober (1555)<sup>2)</sup>.

Abschrift: Berlin, Bl. 60a.

... *Salutem opto D. Mathesio* ...

<sup>1)</sup> Peucer (über ihn vgl. ARG Bd. 29, S. 131 Anm. 1) lernte Eberhard vermutlich im Jahre 1548 in Wittenberg kennen. Am 18. September promovierte Eberhard zum Magister, im gleichen Jahre trat Peucer in die dortige artistische Fakultät ein; vgl. ARG Bd. 29, S. 125 Anm. 1 und Köstlin, *Baccalaurei 1548–1560*, S. 25. Am 2. Dezember (1548 oder 1549) (Bl. 60b) schrieb Peucer an Eberhard: „Nunc serio peto, ut eius amicitiae, quam proxime contraximus, memoriam non solum constanter retineamus et, ubi opus est, cum benevolentia et charitate usurpemus, sed literis ultro citroque frequenter datis acceptisque alamus, etiam augeamus et confirmemus, idque et te facturum pro tua humanitate confido et me non intermissurum polliceor ac spondeo.“

<sup>2)</sup> Die Jahreszahl ergibt sich aus der brieflichen Erwähnung von Melanchthons Rückkehr am 13. Oktober (aus Nürnberg; vgl. CR Bd. 8, S. XIII und Sp. 591) und von Peucers Reise (nach Frankfurt; vgl. ARG Bd. 30, S. 48 und 49 Anm. 5).

Nr. 2.

(Wittenberg.)

4. November (1555)<sup>1)</sup>.

Abschrift: Berlin, Bl. 64b–65a.

*Doctrina, virtute et pietate praestanti D. Magistro Caspári Eberhardo, pastor (!) ecclesiae Dei in oppido Theodosia<sup>2)</sup> ad montem Syon, amico suo carissimo.*



... Allatus huc<sup>3)</sup> rumor est decrevisse Mathesium et te accedere ad nos<sup>4)</sup>, cum de scholae instituto et more veteri ornabuntur aliqui Magisterii titulo<sup>5)</sup>. Id ut faciatis, vehementer oro. Erunt circa id tempus fortasse itinera commodiora et faciliora, utpote gelu durata et instrata atque exaequata nivibus. ... Salutem D. Mathesio opto<sup>6)</sup> et vos vestrasque familias Deo commendo ...

<sup>1)</sup> Das Jahresdatum ergibt sich aus der Bezugnahme auf den vorigen Brief.      <sup>2)</sup> Gottesgab.

<sup>3)</sup> Nach Wittenberg.

<sup>4)</sup> Diese Reise kam nicht zur Ausführung.

<sup>5)</sup> Am 27. Februar 1556 wurden 37 Magister in Wittenberg promoviert, unter ihnen der Joachimsthaler Diakon Christoph Friedrich und der junge Dichter Johann Major; vgl. Kötlin, Baccalaurei 1548—1560, S. 17; ARG Bd. 30, S. 47f. Anm. 6, S. 48 Anm. 3, S. 58 und oben S. 46 Anm. 2.

<sup>6)</sup> Am folgenden Tage schrieb Melancthon an Mathesius: „Meus gener salutem tibi et caeteris amicis optat“ (CR Bd. 8, Sp. 601 und unten S. 54 Anh. III, Nr. 21).

### Nr. 3.

Torgau.

18. Juni (1556)<sup>1)</sup>.

Abchrift: Berlin, Bl. 65 b.

Doctrina et virtute praestanti D. Magistro Casparo Eberhardo, pastori ecclesiae Dei in oppido Theodosia<sup>2)</sup>, amico suo carissimo.

S. D. Carissime Caspar! Fateor me vobis ad omnia summa studia atque officia humanitate et beneficiis erga me vestris<sup>3)</sup> devinctum esse. Utinam sit occasio ostendendi, quanti apud me illa fiant et quam sim cupidus benemerendi de vobis vicissim. Interea et literis testabor animum gratum et eo munere, quod mihi gratitudinis lex imponit, defungar qualicumque missione chartaceorum munusculorum, quae nunc ideo non mitto, quod eo ipso die, quo domum sumus reversi<sup>4)</sup>, e vestigio me oportuit Torgam ...<sup>5)</sup> excurrere, ubi una ex neptibus soceri<sup>6)</sup>, Sabini filia<sup>7)</sup>, laethaliter decumbebat. Hunc interea Joachimum pharmacopolam Torgensem<sup>8)</sup>, summum amicum meum, tibi diligenter commendo, cui si quid operae et diligentiae vel temporis impenderis, experieris te id apud integerrimum et gratissimum hominem collocasse. Ostendes igitur ei, quae in Vallibus sunt spectatu et consideratu digna esse censueris. Vale. 18. Junii Torgae.

Caspar Peucerus.

<sup>1)</sup> Die Jahreszahl ergibt sich aus der Erwähnung des Apothekers; vgl. Mathesius' Brief aus dem Juli 1556 (ARG Bd. 30, S. 214 und 215 Anm. 3). <sup>2)</sup> Gottesgab.

<sup>3)</sup> Es handelt sich um den Besuch Melanchthons und Peucers in Joachimthal und Karlsbad bei Mathesius und Eberhard am 9. und 10. Juli 1556. Vgl. ARG Bd. 30, S. 214f.

<sup>4)</sup> Am 15. Juni ist Melanchthon (und damit wohl auch der mit ihm reisende Peucer) in Leipzig nachweisbar; vgl. CR Bd. 8, Sp. 781f. Am 30. Juni ist Melanchthon in Leipzig, Peucer anscheinend wieder in Wittenberg; vgl. Bindseil, S. 394.

<sup>5)</sup> Lücke in der Handschrift.

<sup>6)</sup> Melanchthons; vgl. ARG Bd. 29, S. 131 Anm. 1.

<sup>7)</sup> Georg Sabinus (1508—1560; über ihn vgl. ADB Bd. 30, S. 107—111) heiratete am 6. November 1536 die vierzehnjährige Tochter Melanchthons Anna. Sie starb am 27. Februar 1547. Dieser Ehe entstammen vier Töchter: Anna (\* 1537), Katharina (\* 1539), Magdalene (\* 1541, † bald nach der Geburt), Martha (\* 1545); welche von ihnen hier in Frage kommt, läßt sich nicht ermitteln. Vgl. Th. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation (Erlangen 1866), S. 340. 345. 361. <sup>8)</sup> Vgl. oben Anm. 1.

---

Nr. 4.

(Wittenberg.)

26. Juni 1556.

Abschrift: Berlin, Bl. 65a.

Doctissimo viro D. Caspari Eberhardo, doctori Evangelii Christi Theodosiae<sup>1)</sup>, amico suo carissimo.

S. D. Carissime Caspar! Et auctum metallicis opibus et plurimarum rerum, de quibus dubitavi, cognitione instructum et officiis ornatum affectumque beneficiis summis me dimissistis<sup>2)</sup>. De his tantis rebus quas gratias agam vobis, quae rependam beneficia, ut vel minimam partem earum studio saltem bene merendi consequar? Quanta cum delectatione et fructu soepe pulcherrima et insigni varietate distincta metallorum frustra contemplor nec contineor unquam, qui observem et annotem aliquid antea non deprehensum. Colligo ζήτηματα, quae ad D. Mathesium et te mittam. Alios enim, quos consulam, cum haereo in hac parte philosophiae, non habeo. Nec erudire me et expedire alius certius vobis potest. D. Mathesio sis hortator, ut contiones absolvat et edat<sup>3)</sup>, proderit lectio earum plurimis et multa, quae latuerunt hactenus, proferent illae atque explicabunt. Nunc remitto cum perna tua chartas<sup>4)</sup>, quas requisivistis, in promptu alia non erant. Bene et foeliciter vale. 26. Junii<sup>5)</sup>.

Caspar Peucerus.

<sup>1)</sup> in Gottesgab.

<sup>2)</sup> Bei dem Besuche mit Melanchthon; vgl. ARG Bd. 30, S. 215 Anm. 4.

<sup>3)</sup> Mathesius' „Sarepta Oder Bergpostill“ erschien erst 1562. Vgl. Loesche Bd. 2, S. 397f. Nr. XVII, 1 und ARG Bd. 30, S. 65 Anm. 4 sowie H. Weinreich, Wort und Werkzeug in den Predigten des Johann Mathesius (Berlin 1932). Am 29. März und 18. August 1556 sowie am 1. Januar 1557 berichtete Mathesius brieflich an Eber und am 21. Januar und 24. Februar 1557 an Kaspar von Nidbruck (über ihn vgl. ARG Bd. 29, S. 125f. Anm. 5) über die Arbeit an seiner „Sarepta“; vgl. Handsteine, S. 561, 19–23; 565, 16f.; 568, 4–8; Loesche Bd. 2, S. 327 und 330.

<sup>4)</sup> Vgl. dazu ARG Bd. 30, S. 213 und Anm. 12.

<sup>5)</sup> Am Rande steht in der Handschrift: „an. 56.“

---

### Nr. 5.

(Wittenberg.)

15. Juli (1556)<sup>1)</sup>.

Abschrift: Berlin, Bl. 67a.

Doctrina et virtute praestanti D. Caspari Eberhardo, doctori Evangelii Christi in Theodosia<sup>2)</sup> Iberorum<sup>3)</sup>, amico suo carissimo.

... Ζητημάτων magnum numerum mittam ad vos brevi, quae explicabitur mihi, ut scio, non gravatim, et consuletis metallicos peritos.

Caspar Peucerus.

---

<sup>1)</sup> Das Jahresdatum ergibt sich aus der Erwähnung der Zusammenkunft mit Eberhard („Discedens petebam abs te“; vgl. die beiden vorhergehenden Briefe Peucers) und der ζητήματα (vgl. den vorhergehenden Brief). <sup>2)</sup> Gottesgab.

<sup>3)</sup> Iberi = Bergleute; vgl. dazu ARG Bd. 24 (1927), S. 309 Anm. 1. Den Brief an Mathesius vom 28. September 1559 adressierte Peucer: „... Mathesio, pastori ecclesiae Dei collectae ex Iberis Vallis Joachimitae.“ Das Jahresdatum dieses Briefes ergibt sich aus dem gleichzeitigen Melanchthonbriefe an Mathesius vom 25. September 1559 (vgl. ARG Bd. 29, S. 116 Anm. 1).

---

### Anhang III.

Nachträge zu bereits gedruckten Briefen Melanchthons an Mathesius aus der Handschrift Ms. Lat. Quart. 905.

Es kann sich im folgenden aus Gründen der Raumersparnis nur um eine Auswahl von wichtigeren Nachträgen handeln.

Eine vollständige Verzeichnung aller Abweichungen der nach den Originalen angefertigten Abschriften bleibt der Bearbeitung von Melanchthons Briefwechsel in den „Supplementa Melanchthoniana“ vorbehalten.

1. Bl. 2a: CR Bd. 4, Nr. 2601 (Dezember 1533; vgl. Loesche Bd. 2, S. 229): *Adresse*: Doctissimo viro D. Joanni Mathesio, docenti bonas literas in Valle Joachimica<sup>1)</sup>, suo amico.

<sup>1)</sup> Mathesius war von 1532 bis 1540 Rektor in Joachimsthal.

2. Bl. 1b: CR Bd. 5, Nr. 2683 (14. April<sup>1)</sup> 1543): *am Schluß*: Post triduum ingrediar iter profecturus ad Coloniensem<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Das genaue Datum ergibt sich jetzt aus der Erwähnung der Reise.

<sup>2)</sup> Am 17. April 1543 brach Melanchthon auf, um sich nach Bonn zu begeben, wo er den Kölner Erzbischof Hermann von Wied bei der Einführung der Reformation unterstützen sollte. Vgl. WA Bd. 54, S. 5f. und CR Bd. 5, S. VIII.

3. Bl. 11a: CR Bd. 6, Nr. 3383 (13. Februar 1546): Sp. 49, 8: 13. Februarii.

4. Bl. 30a—b: CR Bd. 6, Nr. 3525 (1. August 1552; zum Datum vgl. ARG Bd. 29, S. 132 Anm. 5): *Adresse*: Reverendo viro eruditione et virtute praestanti Johanni Mathesio, pastori ecclesiae Dei in Sarepta<sup>1)</sup> Joachimica, fratri suo carissimo. *Am Schluß*: Exhibebit tibi Mylius<sup>2)</sup> librum recens hic editum de ecclesiis Megapolitanis<sup>3)</sup>, in quo priores paginas, in quibus doctrina breviter recensetur<sup>4)</sup>, a te inspici volo et significari mihi iudicium tuum. Iterum vale.

Philippus.

<sup>1)</sup> Vgl. ARG Bd. 30, S. 54f. Anm. 1.

<sup>2)</sup> Über ihn vgl. ARG Bd. 29, S. 132 Anm. 5. Mylius überbrachte auch diesen Brief.

<sup>3)</sup> Vgl. dazu ARG Bd. 29, S. 268f. Anm. 1. Es handelt sich hier um die Schrift: „Kirchenordnung: Wie es mit Christlicher Lere, reichung der Sacrament, Ordination der Diener des Euangelij, ordenlichen Ceremonien, in den Kirchen, Visitation, Consistorio vnd Schulen, Im Hertzogthumb zu Meckelnburg etc. gehalten wird“ (Wittenberg 1552); vgl. CR Bd. 23, Sp. XXI f.; Schling, Die evangelischen Kirchenordnungen Bd. 5, S. 132f.; H. Schreiber, Johann Albrecht I., Herzog

von Mecklenburg (Halle 1899), S. 24. Am 18. Juli 1552 war diese Schrift im Druck beendet; vgl. CR Bd. 7, Sp. 1032; vgl. auch Sp. 993. 1007. 1016. 1033. 1024. 1047 und Handsteine, S. 550, 7f.

<sup>4)</sup> Sehling a. a. O., S. 161—190.

5. Bl. 32a: CR Bd. 6, Nr. 3597 (6. November 1546): *Überschrift*: Hanc sequentem observa diligenter. In causa Βασιλικα<sup>1)</sup> 1547 δευτέρα φροντίδες.

<sup>1)</sup> König Ferdinand I.

6. Bl. 20a—b: CR Bd. 6, Nr. 3631 (25. November 1546): *Beilage*: Adolescens compressit consobrinam suam, postea duxit aliam publicis sponsalibus. Quaestio, an altera sit libera? Respondeo: si prius compressa fuit consobrina et postea ducta altera et adolescens post sponsalia non habuit consuetudinem cum priore, dico posteriorem nequaquam esse liberam. Sed adolescens vocandus est, fiat autem inquisitio, an post sponsalia attigerit consobrinam. Sic enim posset petere divortium posterior propter adulterium. Et potest res inquiri clam, si posterior libenter vellet liberari. Hoc processu aliquando usus sum, ut intricatum negocium extricarem. Aliud autem est loqui de poena stupri et de incesta consuetudine, ut usitate nominatur, etsi iure divino non est incesta<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> In seinem Brief vom 25. November 1546 an Mathesius schreibt Melancthon: „Mitto tibi . . . responsionem de adolescente, qui compressit consobrinam“ (CR Bd. 6, Sp. 295).

7. Bl. 13b: CR Bd. 6, Nr. 3808 (5. April 1547; vgl. auch ARG Bd. 24 [1927], S. 304 Anm. 1). *Am Schluß hinter* „praecessisse“: 'Te miror tam diu nihil ad me scripsisse, cum nunc quidem literae huc<sup>1)</sup> perferri possint. Bene et foeliciter vale. Die Aprilis quinta.

Philippus Melancthon  
manu propria.

<sup>1)</sup> Melancthon befand sich damals infolge des Schmalkaldischen Krieges in Zerbst.

8. Bl. 19b: CR Bd. 7, Nr. 4459 (11. Januar 1549): *Sp. 299, 15f.*: mutatio. <Placari Imperatorem> <Ac potius mitto> Ac . . . approbavimus. <Etsi autem consilia prudentum quorum>. In . . . — *dazu der Vermerk*: ita in ipsius αυτογράφ<sup>1)</sup> <dele> scripta et deleta erant.

<sup>1)</sup> Vgl. ARG Bd. 29, S. 106.

9. Bl. 4a—b: CR Bd. 7, Nr. 4497 (25. Februar 1549): *am Rande zu Sp. 343, 15ff.*: Hanc declarationem posui, non ut recites in concione, quia collegam<sup>1)</sup> irritaret. Sed pro te recensui, ut de toto negotio cogites et bene consideres sacramenta in usu esse sacramenta.

<sup>1)</sup> Vielleicht Bartholomäus Reibolt; vgl. Loesche Bd. 1, S. 178; Bd. 2, S. 269; ARG Bd. 29, S. 270 Anm. 23. Vgl. auch ThStKr Bd. 69 (1896), S. 386.

10. Bl. 17a: CR Bd. 7, Nr. 4651 (Januar 1550): *Sp. 532, 14—16*: arbitror, <quorum cum sit manifesta impietas> qui . . . impia <quid de eis sentiend> non dubito; *dazu am Rand*: sic in ἀτρογάρα<sup>1)</sup> fuit.

<sup>1)</sup> Vgl. ARG Bd. 29, S. 106.

11. Bl. 17b: CR Bd. 7, Nr. 4723 (21. Mai 1550): *Zur Nachschrift am Rand*: Schedula addita his literis.

12. Bl. 22a: CR Bd. 7, Nr. 4905 (3. Juli 1551): *Sp. 795, 18f.*: *tertia Julii*<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. ARG Bd. 29, S. 129 und Anm. 2.

13. Bl. 22a: CR Bd. 7, Nr. 4919 (9. Juli 1551): *Sp. 806, 2*: Macedo, Alexandri.

14. Bl. 23b: CR Bd. 7, Nr. 4956 (21. September 1551): *Überschrift*: Sequitur doctissima epistula, quam secum afferebat exul Augustanus<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Johann Flinder; vgl. Loesche Bd. 2, S. 285 Anm. 1.

15. Bl. 28a: CR Bd. 7, Nr. 5072 (16. März 1552): *Sp. 962, 14*: Dei <verum et Samaritanum salutarem>, ut qui.

16. Bl. 25b—26a: CR Bd. 7, Nr. 5075 (1552): *Überschrift*: De veteri nomismate gentis Judeae<sup>1)</sup>. *Sp. 965, 24*: Quae simul ad summum perferat ipse Patrem.

Reverend. D. Mathesio Philippus.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Loesche Bd. 2, S. 292.

17. Bl. 33a: CR Bd. 7, Nr. 5231 (11. Oktober 1552): *am Schluß*: Salutem opto Casparo<sup>1)</sup> et coeteris amicis.

<sup>1)</sup> Eberhard.

18. Bl. 31b: CR Bd. 8, Nr. 5401 (31. Mai 1553): *am Schluß*: Salutem Casparo<sup>1)</sup> et vobis omnibus et familiis vestris opto.

<sup>1)</sup> Eberhard.

19. Bl. 33b—34a: CR Bd. 8, Nr. 5536 (31. Januar 1554): *Überschrift*: In cruce domestica D. Mathesii<sup>1)</sup>. *Nachschrift*: De argenteo monumento tibi gratiam habeo et cogitabo, ut mittam ἀντίδωρα.

<sup>1)</sup> Vgl. ARG Bd. 29, S. 266 Anm. 2.

20. Bl. 35b: CR Bd. 8, Nr. 5565 (17. März 1554): *Nachschrift*: Salutem opto Casparo<sup>1)</sup> et vobis omnibus.

<sup>1)</sup> Eberhard.

21. Bl. 41b: CR Bd. 8, Nr. 5863 (5. November 1555): *Sp. 601, 2*: caeteris amicis optat.

#### Anhang IV.

##### Die Klitschdorfer Handschrift.

Während des Druckes machte liebenswürdigerweise Herr Professor D. Dr. Clemen-Zwickau mir Kopien † P. Flemmings (aus dem Jahre 1913) von Briefen aus der Reformationszeit zugänglich, die sich abschriftlich in einem Sammelband in der Bibliothek des Fürsten zu Solms in Klitschdorf bei Bunzlau (früher auf Schloß Wehrau bei Bunzlau) befinden und eine wichtige Ergänzung zu unserer vorliegenden Veröffentlichung bilden. Dieses Manuskript, ein 500 Seiten starker Quartband, stammt aus dem 16. Jahrh. und besteht aus folgenden drei selbständigen Teilen<sup>1)</sup>:

- I. S. 1—62: „Libellus arcanorum multas res arduas explicans quas Ø. M. piae memoriae priuatim declarauit J[ohanni] F[erinario], Z[achariae] V[rsino], mihi A[bramo] B[ucholzero] et aliis.“ Dieser Teil findet sich auch auf der Landesbibliothek in Dresden unter der Signatur: B 193 4<sup>o</sup>, Bl. 1—35; vgl. Katalog der Handschriften der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden, bearbeitet von F. Schnorr von Carolsfeld, Bd. 1 (Leipzig 1882), S. 141.

<sup>1)</sup> Die Beschreibung der Handschrift, die ich nicht selbst einsehen konnte, erfolgt nach den Angaben Flemmings.

- II. S. 63—422 (424): Abschriften von annähernd 250 Briefen aus der Reformationszeit (vgl. unten).
- III. S. 425—498 (500): Ergänzende und erläuternde Bemerkungen (laut Vermerk auf S. 425 vollendet am 22. Dezember 1590) zu S. 1—560 des Buches: „Liber continens continua serie Epistolas Philippi Melanchthonis scriptas Annis XXXVIII ad Joach. Camerarium“ (Leipzig o. J.); vgl. CR Bd. 1, Sp. XXXVIII.

Der zweite Teil (S. 63—422) der Klitschdorfer Handschrift, der allein für uns in Frage kommt, zerfällt in acht Abschnitte, deren jeder mit Ausnahme des letzten nur von je einer Hand geschrieben ist. Über die einzelnen Schreiber ließ sich nichts ermitteln. Während die Briefe des ersten und achten Abschnittes Briefe von den verschiedensten Verfassern enthalten, rühren die Briefe in jedem der übrigen Abschnitte lediglich von einer, höchstens zwei oder drei Personen her.

#### Übersicht über den Inhalt des zweiten Teiles der Klitschdorfer Handschrift.

1. S. 63—155 (158) (Lage A—F): 63 Briefe von Luther, Melanchthon, Bucer; Brenz, Spalatin, Camerarius, Dietrich, Cruciger, Johann Aurifaber und anderen an verschiedene Empfänger (1531—1548).  
Als Datum des Beginns der Abschrift steht auf S. 63: „Vratislauia Anno 1546 die 16 Neuembri ♂ [= Dienstag]“; S. 114 ist vermerkt: „Aliquot sequentes epistolas descripsi anno 1547“, auf S. 146: „Sequentes epistolas descripsi Vitebergae Anno 1548 et incepti die 24 Maii ♀ [= Donnerstag].“
2. S. 159—249 (252) (Lage A ff.; anderes Papier): 68 Briefe Viktorin Strigels (und ein anderer fremder) an verschiedene Empfänger (1540—1569).
3. S. 253—268: 20 Briefe Melanchthons an verschiedene Empfänger (1540—1548).
4. S. 269—292: 14 Briefe von Melanchthon (1545—1559), 4 Briefe von Petrus Victorius (1561—1568) an verschiedene Empfänger sowie ein undatiertes Schreiben von Christoph Lasius an Melanchthon mit dessen Randbemerkungen.
5. S. 293—320: 7 Briefe Kaspar Crucigers an Veit Dietrich (1542—1545).
6. S. 321—332: 9 Briefe Melanchthons an verschiedene Empfänger (1527—1546).
7. S. 334—356: je ein Brief Luthers und Paul Ebers sowie 20 Briefe Melanchthons an Johannes Mathesius sowie 1 Brief Melanchthons an Petrus Widmann und 3 Schreiben Melanchthons an Kaspar Eberhard (1543—1557).



8. S. 357—422 (424) (von mehreren Händen): 26 Briefe von Luther, Melanchthon, Georg und Johann Major, Osiander, Camerarius, Chyträus und anderen an verschiedene Empfänger (1527—1583).

Unter den Lutherbriefen dieses Abschnittes befindet sich auf S. 357 ein an den Rat zu Crossen gerichtetes Schreiben vom 13. April 1527, das bisher lediglich aus dieser Abschrift bekannt ist (WAB Bd. 4, S. 192—194 Nr. 1095).

Von den Briefen des zweiten Teiles der Klitschdorfer Handschrift verdient im Zusammenhange mit den bereits von uns veröffentlichten Briefen an Mathesius der 7. Abschnitt (S. 334 bis 356) besonderes Interesse. Von den dort enthaltenen 26 Briefen sind 4 bereits an anderer Stelle und 20 in unserer vorliegenden Veröffentlichung nach der Berliner Handschrift Ms. Lat. Quart. 905 gedruckt, während 2 Briefe von Melanchthon an Mathesius aus dem Jahre 1557 (oben Nr. 46a und 46b) nur in der Klitschdorfer Handschrift überliefert sind. Die Abschriften in dieser Sammlung stimmen fast stets mit dem Texte der Berliner Handschrift überein, nur fehlt immer die Adresse sowie die Unterschrift: „Philippus“. Beide Handschriften sind jedoch völlig unabhängig voneinander. Im folgenden geben wir ein genaues Verzeichnis über die Briefe des 7. Abschnittes (S. 334—356) und fügen den Druckort sowie in Klammern die wichtigsten Lesarten hinzu:

S. 334: Melanchthon an Mathesius (28. Mai 1557): CR Bd. 9, Nr. 6257.

S. 335: Luther an Math. (19. August 1543): Enders Bd. 15, Nr. 3302.

S. 335: Mel. an Math. (10. April 1546): oben Nr. 2.

S. 336: Mel. an Math. (5. April 1547): CR Bd. 6, Nr. 3808; oben Anh. III, Nr. 7.

S. 337: Mel. an Math. (22. August 1550): oben Nr. 5 (Zl. 13: consensum).

S. 337: Mel. an Math. (8. April 1551): oben Nr. 6 (Zl. 6: possint; Zl. 14: 18. Aprilis).

S. 338: Eber an Math. (30. Januar 1554): oben Nr. 14 (Zl. 10: sua; Zl. 22: gibbosum; Zl. 35: doctoratus).

S. 340: Mel. an Math. (21. März 1555): oben Nr. 21 (Zl. 18: vocem Dei: „Dedi).

S. 342: Mel. an Math. (23. Mai 1555): oben Nr. 30 (Zl. 18: dies triumphij triumphus).

S. 342: Mel. an Math. (21. Mai 1555): oben Nr. 28 (Zl. 10: morbus; Zl. 11: atra).

S. 343: Mel. an Math. (7. August 1554?): oben Nr. 17 (Zl. 11: N. N.).

S. 344: Mel. an Math. (1. August 1555): oben Nr. 32.

- S. 345: Mel. an Math. (6. September 1555): oben Nr. 35 (Zl. 17: proferri).
- S. 346: Mel. an Math. (24. August 1555): oben Nr. 34 (Zl. 3: fiant; Zl. 9: spargit).
- S. 347: Mel. an Math. (7. August 1555): oben Nr. 33.
- S. 347: Mel. an Math. (22. Mai 1555): oben Nr. 29 (Zl. 13: 22. Mart.).
- S. 348: Mel. an Math. (1. Januar 1556): oben Nr. 37 (Zl. 10: sunt (2.)] sint).
- S. 349: Mel. an Math. (18. Januar 1556): oben Nr. 38 (Zl. 11 fehlt).
- S. 349: Mel. an Math. (2. März 1556): oben Nr. 40.
- S. 350: Mel. an Math. (3. Oktober 1556): CR Bd. 5, Nr. 2768 (das richtige Datum ergibt sich aus CR Bd. 8, Nr. 6081 und 6082).
- S. 351: Mel. an Math. (3. Februar 1557): oben Nr. 46b.
- S. 351: Mel. an Math. (1. Februar 1557): oben Nr. 46a.
- S. 352: Mel. an Widmann (27. März oder 1. August 1552?): oben Nr. 10.
- S. 353: Mel. an Eberhard (21. März 1555): oben Nr. 22.
- S. 354: Mel. an Eberh. (22. Juli 1552): oben Nr. 11 (Zl. 1—2 fehlt).
- S. 355: Mel. an Eberh. (23. Mai 1555): oben Nr. 31 (Zl. 13: utilissima; Zl. 21: Apianus<sup>1)</sup>).

### Berichtigungen und Nachträge.

ARG Bd. 29.

S. 100 Anm. 3: Eberhard starb am 21. Oktober 1575; vgl. ARG Bd. 29, S. 197.

S. 103 Anm. 1: Vgl. oben S. 102 Anm. 4 (Bl. 1a).

S. 105 Anm. 3: Zu Eberhards Briefsammlung vgl. auch J. Haußleiter in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung Bd. 45 (1912), Nr. 44, Sp. 1045 und Theologisches Literaturblatt Bd. 39 (1918), S. 67.

<sup>1)</sup> Gemeint ist der Astronom und Geograph Peter Apian (Bienewitz) aus Leisnig (1495—1552), Professor der Mathematik in Ingolstadt. In seinen letzten Lebensjahren litt er an heftigen Steinbeschwerden und starb am 21. Juli 1552 am Nierenstein (Nephritis). Über ihn vgl. S. Günther, Peter und Philipp Apian (Abhandlungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahre 1881—1882. VI. Folge, 11. Bd. Nr. 4, Prag 1882), bes. S. 18 und ADB Bd. 1, S. 505f. Im Jahre 1534 verfaßte Melanchthon ein Vorwort zu dem Werk des Peter Apian und Bartholomäus Amantius: „Inscriptiones sacrosanctae vetustatis non illae quidem Romanae, sed totius fere orbis summo studio ac maximis impensis Terra Marique conquistae“ (Ingolstadt 1534); vgl. Günther a. a. O., S. 13 und 20f. und CR Bd. 2, Sp. 697f.

- S. 106 Anm. 1: Anm. 8 (statt 7).  
 S. 113 Anm. 1: Meine Veröffentlichung erscheint erst in Heft 4.  
 S. 117 hinter Z. 19 ist einzufügen: Gigas, Johann: 66.  
 S. 117 Zl. 28: „40, 43, 46a, 46b, Anh. III, 1–21.“  
 S. 130f.: Zu dem Brief Nr. 8 vgl. Melanchthons gleichzeitigen Brief an Mathesius vom 11. Juli 1551 (CR Bd. 7, Sp. 807f.).  
 S. 266 Zl. 14: „tunc“ statt „hinc“.  
 S. 272 Zl. 8: „magno“.  
 S. 276 Anm. 7: Zu Margarete von Mochau vgl. auch WAB Bd. 4, S. 37 Anm. 1. — Anm. 9: Paul Eber jun. heiratete am 16. Oktober 1564 Marie Major; vgl. ARG Bd. 29, S. 175.  
 S. 279 Zl. 7: „voce[m] Dei: “; vgl. oben S. 56.  
 S. 280 Zl. 13 v. u.: „gemitibus“.

## ARG Bd. 30.

- S. 38 Anm. 1: Vgl. dazu auch Loesche Bd. 2, S. 12.  
 S. 43 Zl. 2f.: „sentis, utilissimum“. — Zl. 11: „Apianus“; über ihn vgl. oben S. 57 Anm. 1.  
 S. 46 Zl. 10 v. u.: „honest[a] magna difficultate“.  
 S. 48 Zl. 10: „versu“. — Anm. 3: vgl. auch CR Bd. 8, Sp. 525 (Melanchthon an Hieronymus Weller, 22. August 1555).  
 S. 53 Zl. 16: „leniter“.

---

Nr. 66 (vor 82a).

Joachimsthal.)

1. März 1552.

**Mathesius an Johann Gigas.**Original<sup>1)</sup>: Wolfenbüttel, Landesbibliothek, Extr. 84. 18, Bl. 10a.

Venerabili viro eruditione et pietate praestanti D. Magistro Johanni Giganti<sup>2)</sup>, servo fideli ecclesiae Dei apud Freistadiensens, Domino et amico suo carissimo.

S. Charissime Domine Magister! Conditio medici<sup>3)</sup> proposita est cuidam Vratislaviensi, quem D. Naeivius<sup>4)</sup> senatui commendavit. Qui si respuerit eam, tum eius absentis ratio habebitur, quem vos proposuistis. Sed de hoc toto negotio plenius et certius te poterit docere tuus socer<sup>5)</sup> qui interest negotiis publicis. Opto, ut quiescant Dantiscae (?) tempestates, id quod futurum est, si Filius Dei precibus suorum excitatus fuerit, qui suo tridente concludat Aeolos in Aeoliam<sup>6)</sup>. Ut Roma suis viribus ruit, sic Germania et ecclesia devoratur a suis alumnis. Vae autem illis, qui autores sunt scandalorum! Si edetur scriptum Marchionis<sup>7)</sup>, fac, ut ipsum videamus! Sumus in metu ob bellum Saxonicum<sup>8)</sup>. Quod si audiretur Micha, quiescerent capita. Sed cornutus Zedekias praevalet autoritate<sup>9)</sup>. Igitur veremur, ne disperdantur, qui bella volunt. Ego doctor pacifici Evangelii

pacem sectabor, pacem praedicabo, pacem orabo et in pace cum mea ecclesia verum Salomonem confitebor. Nam retinere in publicis turbis pacem conscientiae consultissimum est. Sic non impeditur invocatio et in pace poterimus pie et constanter obdormiscere. Sed nunc spernitur Micha et exit orator bonus. Zedekias et horridus miles armatur. Haec est poena contempti et neglecti Evangelii et dissensionum, quas male conciliati doctores excitant in perniciem sui et vastationem multarum ecclesiarum. Autoritas sancti viri labefit Norinbergae praesente Philippo<sup>10)</sup>, qui solus moderate facit omnia. Si fieri potest, libellum Osiandri de novo Adamo<sup>11)</sup> fac ut accipiam. Bene vale cum vite tua et palmitibus! Mea<sup>12)</sup> resalutat te, quae mihi peperit Eutichium<sup>13)</sup>. Datum in Carnisprivio<sup>14)</sup>, cum apud metallicos de veteribus metallicis Philippensibus publice dicerem<sup>15)</sup>, Calendis Martii 1552.

T. Mathesius.

*Am Rand:* Reverenter ex me salutem nunties D. Puchero, veteri amico meo.

<sup>1)</sup> Eine Abschrift dieses Briefes verdanke ich Herrn Prof. D. Dr. Clemen-Zwickau.

<sup>2)</sup> Der Humanist und Theologe Johann Gigas (Hüne) aus Nordhausen (1514—1581) wurde zusammen mit Mathesius am 23. September 1540 in Wittenberg zum Magister promoviert (Köstlin, Baccalaurei 1538—1546, S. 12; oben S. 42); im gleichen Jahre wurde er nach Joachimsthal als „Schulmeister“ (Rektor) an die Lateinschule als Nachfolger von Kaspar Heydenreich (ARG Bd. 29, S. 125 Anm. 3; Chronik, S. 46) berufen; 1542 Rektor in Marienberg, 1544 in Schulpforta; 1545—1571 Pfarrer in Freistadt in Schlesien, danach in Leutmannsdorf und bis zu seinem Tode (1581) in Schweidnitz; über ihn vgl. Loesche Bd. 1, S. 176—178; Jahrbuch Bd. 34 (1913), S. 49f. Anm. 62; ADB Bd. 9, S. 167; H. E. Schmieder, Erinnerungs-Blätter (Leipzig 1843), S. 1—142. Auch sonst stand Mathesius mit Gigas im Briefwechsel; vgl. Loesche Bd. 1, S. 36f.; Bd. 2, S. 337f.; Jahrbuch Bd. 34 (1913), S. 49 Anm. 61 und S. 51 [der Brief auf S. 50f. ist vermutlich an Paul Eber gerichtet; vgl. ebd. S. 54]; ARG Bd. 24 (1927), S. 311 Nr. 6 und Anm. 2 [ein Exemplar des Druckes der Schulfest-Predigt vom 19. März 1566 „Von Christlichen Schulmeistern vnd Schülern eine kurtze Predigt Johannis Gigantis“ (Frankfurt a. O. 1566) [abgedr. bei Schmieder a. a. O., S. 86—104; vgl. bes. S. 93] befindet sich in der Zwickauer Ratschulbibliothek: 20. 7. 11.]

<sup>3)</sup> Wohl als Nachfolger des 1548 nach Joachimsthal als Stadtarzt berufenen „Illyriers“ Dr. Johann Drachenfuß (Chronik, S. 53). Wer als Stadtarzt damals nach Joachimsthal berufen wurde, läßt sich jedoch nicht ermitteln.

4) Johann Neff aus Chemnitz (1499—1574), 1533—1544 Stadtarzt in Joachimsthal, später in Dresden; er war mit Mathesius befreundet; über Neff vgl. Volz, S. 125 und 253.

5) Wolfgang Wiebel von Höchstädt, dessen Stieftochter Magdalene Pfeil († 13. September 1577) Gigas am 29. Juli 1543 in Marienberg heiratete; Wiebel war in Joachimsthal 1539 und 1541 Richter, 1542, 1544, 1547, 1549 und 1553 Bürgermeister, seit 1556 königlicher Amtsverwalter; er starb am 25. Juni 1567. An ihn richtete Luther im Jahre 1533 einen Brief; vgl. Schmieder a. a. O., S. 32f. 36. 67. 110—118; Chronik, S. 43. 45. 47. 49. 51. 53. 57. 61; Enders Bd. 9, S. 367f.

6) Nach Vergil, Aeneis lib. I, 52ff. ließ Aeolus, der Beherrscher der in einer Höhle in Aeolien (liparische Inseln bei Sizilien) eingeschlossenen Winde, diese frei; Neptun mit seinem Dreizack brachte sie wieder in ihr Gefängnis zurück.

7) Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach?

8) Es handelt sich um die bevorstehende Erhebung des sächsischen Kurfürsten Moritz und der mit ihm verbündeten protestantischen Fürsten gegen Kaiser Karl V.

9) Der Prophet Micha widerriet dem König Ahab von Israel einen Kriegszug gegen die Syrer, während Zedekia, der sich eiserne Hörner gemacht hatte, sprach: „Hiemit wirst Du die Syrer stoßen, bis Du sie aufräumst.“ Im Kampf gegen die Syrer kam Ahab um; 1. Kön. cap. 22, 9ff.

10) In Nürnberg weilte Melanchthon vom 22. Januar bis 10. März 1552, um zum Konzil nach Trient weiterzureisen; vgl. ARG Bd. 29, S. 131 Anm. 3 und Schmidt, Melanchthon, S. 540—544.

11) Eine derartige Schrift Osianders ist nicht zu ermitteln; ob Mathesius die Schrift: „Von dem einigen Mittler Jesu Christo und Rechtfertigung des Glaubens Bekenntnis Andreas Osianders“ (8. Sept. 1551) oder: „De unico mediatore“ (24. Oktober 1551) meint? Vgl. W. Möller, Andreas Osiander, Leben und ausgewählte Schriften (Elberfeld 1870), S. 398—409.

12) Sibylle Mathesius; vgl. Loesche Bd. 1, S. 113—120.

13) Mathesius' Sohn Eutichius wurde am 17. Januar 1552 geboren; vgl. Loesche Bd. 1, S. 215f. und Bd. 2, S. 290. 14) Fastnacht.

15) Es handelt sich um die im Jahre 1553 erschienene Predigt: „Von den alten freien vnd Christlichen Bergleuten zu Philippen. Acto. XVI. Zur lere vnd trost der Kirchen Gottes in S. Jochimsthal. Gepredigt durch Johan Mathesium. Wittenberg 1553“. Über diese Predigt, die Mathesius dann später als 16. in seine „Sarepta Oder Bergpostill“ (1562 erschienen; oben S. 50 Anm. 3) aufnahm, vgl. Loesche Bd. 1, S. 519f. und Bd. 2, S. 380 Nr. III, 1 und 2; CR Bd. 7, Sp. 805f. Vgl. dazu auch Melanchthons damals entstandenes Gedicht „De venis metallicis“ (CR Bd. 7, Sp. 962 und Bd. 10, Sp. 611f.; Loesche Bd. 1, S. 192; Clemen, Studien zu Melanchthons Reden und Gedichten, S. 43).

# Die Wiedertäufer in Mähren.

Von František Hrabý.

(Fortsetzung.)

## III.

Die Wiedertäufer zur Zeit des böhm. Aufstandes. Ihre Verfolgung durch die Kaiserlichen wegen ihrer Sympathien den Aufständischen gegenüber. Die Vernichtung ihrer Haushaben i. J. 1619 u. 1620—21 nach der Unterdrückung des Aufstandes. Kaiser Ferdinand II. läßt ihre Schätze suchen. Das Auffinden von 30000 Fl. Kaiser Ferdinand und Kardinal Dietrichstein, sein bevollmächtigter Gubernator. — Die Verhandlung über die Vertreibung der Wiedertäufer. Patent ddo. 22. IX. 1622. Die Wiedertäufer gehen als erstes Opfer des Religionskrieges schweren Herzens fort und wenden sich nach Ungarn. Der Kampf zwischen den Obrigkeiten und Kardinal Dietrichstein in den J. 1622—1629 wegen der Pardonierung der Wiedertäufer. Ihre endgültige Ausrottung aus Mähren. Verzeichnis der Herrschaften und Dörfer, in welchen i. d. J. 1618—1622 Haushaben waren. — Die letzten Nachrichten über die Wiedertäufer in Mähren in der 2. Hälfte des 17. und 1. Hälfte des 18. Jahrh. Nachrichten über ihre Keramik in den Schloß-Inventaren des 18. Jahrh. Das vollständige Verschwinden der Wiedertäufer und ihrer Arbeit. Ihre keramische Kunst lebt in den Arbeiten der mährischen und slowakischen Töpfer noch durch das ganze 19. Jahrh. fort. Die wiedertäuferischen Fayence-Produkte des 16. u. 17. Jahrh. in unseren Museen.

Zur Zeit des böhmischen Aufstandes in den Jahren 1618 bis 1620 zeigten die Wiedertäufer, die sonst unbekümmert um politische und öffentliche Angelegenheiten ruhig in ihren Haushaben lebten, immerhin ihre Gesinnung und ihre Sympathien, und dies insbesondere, als im Monat Mai des Jahres 1619 auch Mähren in die gegen Wien gerichtete Aktion hineingerissen wurde<sup>1)</sup>. So berichteten z. B. die Verwalter der Herrschaft Nikolsburg, welche dem Kardinal Dietrichstein gehörte und auf deren Gebiete die Wiedertäufer zwei eigene Haushaben besaßen, ihrem Herrn von allem Anfange an ungünstig über

<sup>1)</sup> A. Gindely, Geschichte des 30jähr. Krieges, Bd. II (Prag 1878), S. 37.

sie. Sie beschuldigten die Wiedertäufer beim Kardinal, welcher zu jener Zeit sein mährisches Bistum verlassen und sich nach Wien begeben hatte, daß sie den Revolutionären die Stange hielten und sie offensichtlich unterstützten. Als nun im Juli desselben Jahres der kais. General Gf. Dampierre in Mähren einfiel, und dies zu dem Zwecke, um dieses Land möglichst noch in den ersten Anfängen der Aktion von Böhmen ab und dem Kaiser zuzuwenden, erkannten die Wiedertäufer bereits die Grausamkeit dieses neuen Religionskrieges. Ihr Geschicht-Buch zeigt, daß während dieses Einfalles im Verlaufe von einigen Tagen ungefähr 29 ihrer Haushaben (von 44) ausgeplündert und von diesen 12 vollständig verbrannt wurden, die übrigen waren „jämmerlich verderbt“<sup>1)</sup>. Der Einfall des Grafen Dampierre ist zwar zurückgeschlagen worden, denn seine Armee ist am 5. August 1619 bei dem in der Nähe des Dietrichsteinschen Nikolsburg liegenden Orte Unter-Wisternitz geschlagen und auf österreichischen Boden zurückgedrängt worden<sup>2)</sup>; die Wiedertäufer hatten aber auch dann schwere Zeiten durchzumachen. Ihre Siedlungen befanden sich nämlich zum größten Teile an der mährisch-österreichischen Grenze und waren so den häufigen Einfällen aus Niederösterreich, welches in kaiserlichen Händen geblieben war, preisgegeben.

Wie die feindliche Gesinnung gegen sie z. B. auch im Nikolsburger Schlosse wuchs, obwohl hier der Kardinal bis zum böhmischen Aufruhr ihnen — wie schon früher erwähnt worden ist — trotz zeitweiliger Mißverständnisse auf seiner Herrschaft eine Zufluchtstätte gönnte und sich ihrer Arbeiten auf verschiedenen Gebieten bediente, das zeigen uns die weiteren Briefe der früher erwähnten Schloßverwalter, die sie dem Kardinal nach Wien schickten. Am 30. August schrieb der Schloßverwalter Henry Bruß nach Wien<sup>3)</sup>, er habe mit den Wiedertäufern nur deshalb Geduld, weil sie mit den in der Schlacht bei Unter-Wisternitz verwundeten kaiserlichen Soldaten und Offizieren gut umgingen und sie ordentlich pflegten<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Wolkan, Geschicht-Buch, S. 543.

<sup>2)</sup> Über die Schlacht bei Wisternitz siehe A. Gindely, Gesch. d. 30jähr. Krieges, Bd. II, S. 121.

<sup>3)</sup> Wird auch Brussi oder Bruzzi geschrieben. Das franz. Original ist in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten v. J. 1619.

<sup>4)</sup> Der Kommandant des dem Kardinal gehörigen Schlosses in Nikolsburg, Johann von Denné, hat dem Kardinal von Dietrichstein bereits am 7. Aug. 1619 mitgeteilt, daß auch „der Fürst von Sachsen“, der „durch die Achsel geschossen“ war, bei den Wiedertäufern liege. Und obwohl er für den Fürsten allsogleich ein Zimmer im Schlosse vorbereiten ließ, sei dieser doch in der Pflege der Wieder-

Aber schon am 12. September teilte er dem Kardinal mit, daß er ihnen vier Verstecke, in denen sie ihr Getreide verborgen hatten, ausgehoben habe, damit dieses Getreide nicht den Feinden zugute komme, und fügte noch hinzu, er würde sie, wenn es nach ihm ginge, am liebsten alle von der Herrschaft davonjagen. Nach zwei Monaten (am 13. November) konnte er berichten, daß die Wiedertäufer zum größten Teile die Herrschaft des Kardinals selbst verlassen und nichts mitgenommen hätten als bloß „Pethgewants und etwas anderer schlechten Sachen“. In ihren Verstecken habe er abermals gegen 20 Mutl Mehl entdeckt, das er, wie er hinzufügte, aufs Schloß bringen ließ, „weil sie eines falschen Herzens sind und weil ihr ganzes Sinnen gänzlich wider uns Christen zület“<sup>1)</sup>. So sind bereits im Jahre 1619 die Wiedertäufergemeinden zum ersten Opfer der wachsenden religiösen Leidenschaften geworden<sup>2)</sup>. Nach einem gleichzeitigen Briefe des Befehlshabers des Schlosses, Johann von Denné, an den Kardinal wurde den Wiedertäufern auch die Apotheke beschlagnahmt, und dies in einem Zeitpunkte, da ihr Arzt, offenbar als Gefangener, im Nikolsburger Schlosse gestorben war<sup>3)</sup>.

Aus einigen Papieren des mährischen Revolutionslandeshauptmanns zur Zeit des Aufstandes, Ladislaus Welens von Zierotin<sup>4)</sup>, ersehen wir, daß die Wiedertäufer dem Aufstande tatsächlich verschiedene kleinere Dienste erwiesen haben; so vermittelten sie ihm z. B. seine Korrespondenz mit den österreichischen Ländern und mit dem Auslande<sup>5)</sup> und erhielten dafür die Erlaubnis, ihre wertvolleren Sachen im Lundenburger Schlosse unterzubringen<sup>6)</sup>. Als der neugewählte böhmische König, Friedrich von der Pfalz, von Böhmen nach Mähren und Schlesien fuhr, um die Huldigung auch dieser Länder entgegenzunehmen, überreichten ihm die Wiedertäufer der Mähr. Kromauer Herrschaft, wie schon früher erwähnt

täufer geblieben, da es ihm dort gut ergehe. (Das deutsche Original erliegt im Schloßarchiv in Nikolsburg, Hist. Archiv, Akten v. J. 1619.)

<sup>1)</sup> Die Originale beider Schreiben ebendasselbst.

<sup>2)</sup> Wolkan, Geschicht-Buch, S. 538ff.

<sup>3)</sup> Brief ddo. 13. XI. 1619. Deutsches Orig. in Nikolsburg, Akten v. J. 1619.

<sup>4)</sup> Siehe Fr. Hrubý, Ladislaus Welens von Zierotin im Kampf um die Heimat und sein Aufenthalt in Elbing 1629/30. Elbinger Jahrbuch, 1929.

<sup>5)</sup> Wien, Haus-, Hof- u. Staatsarchiv. Österr. Akten, Mähren, Fasz. 2.

<sup>6)</sup> Wolkan, Geschicht-Buch, S. 540.



wurde, als Ehrengeschenk ein schön gearbeitetes Eisenbett, verschiedene fein gearbeitete Messer, weiters gefütterte Handschuhe und „viel tönernes Geschirr“ für die Königin. Den jungen König interessierten die Wiedertäufer sichtlich und machten auf ihn einen derartigen Eindruck, daß er, wie er seiner Gemahlin nach Prag schrieb, öfter zu ihnen gefahren wäre, wenn sie näher bei Prag gewesen wären<sup>1)</sup>. Dies und verschiedene andere Indizien genügten, um nach Beendigung des Aufstandes der unbeliebten Sekte den Boden unter den Füßen ganz zu untergraben, ungeachtet dessen, daß besonders die Wiedertäufer im Kriege an ihrem Vermögen einen Schaden von Hunderttausenden erlitten hatten und auch darauf hinweisen konnten, daß sie von den mährischen Ständen im Jahre 1620, als sich diese in einer großen Geldnot befunden haben, vergeblich um eine Anleihe zur Führung des Krieges angegangen worden waren<sup>2)</sup>.

Die Wiedertäufer hatten sich wirklich auch damals hinter ihr Gewissen und ihren religiösen Standpunkt, wonach sie einen Krieg in keiner Weise unterstützen durften, verschanzt und hatten kein Geld zur Verfügung gestellt. Sie waren daher davon überzeugt, daß ihnen der Kaiser keinen Vorwurf machen könne. Und daher meldeten sie, als das kaiserliche Heer unter Führung des Grafen Bucquoy zu Ende des Jahres 1620 in Mähren zu dem Zwecke einfiel, um auch dieses Land abermals zum Gehorsam zu zwingen, den einzelnen Heerführern und den dem Kaiser treu ergebenen und aus der Verbannung ins Land zurückgekehrten Magnaten, daß sie keine Schuld weder an dem bösen Kriege, noch an dem Aufstande treffe. Sie baten, man möge sie „als arme, wehrlose Leut, die gegen Niemand kein feindliche Hand“ hätten, in Schutz nehmen<sup>3)</sup>. Aber vergebens. Ihr Geschicht-Buch zeigt, welche Schrecken in dieser Zeit alle ihre Haushaben von dem kaiserlichen Heere, in welchem die romanischen Regimenter (Neapolitaner, Spanier und Franzosen) besonders grausam sich gebärdeten, und auch von der polnischen Hilfsarmee zu erleiden hatten<sup>4)</sup>. So sind auch die nördlicher gelegenen Haushaben, welche im Jahre 1619 den Kriegsgreueln entgangen waren, vernichtet worden, und damals erst hat der wirkliche „groß Jammer

<sup>1)</sup> J. Chr. Aretin, Sammlung noch ungedruckter Briefe des Churf. Friedrich V. Beiträge zur Gesch. u. Literatur vorzüglich a. d. Schätzen der pfalzbair. Centralbibl. zu München. München 1805, Bd. VII, Nr. 11. Der Brief ist in Brünn geschrieben und ist datiert vom 28. Jänner/6. Februar 1620.

<sup>2)</sup> Wolkan, Geschicht-Buch, S. 573.

<sup>3)</sup> Wolkan, S. 554.

<sup>4)</sup> Ebendasselbst, S. 554.

der Gemein“ begonnen, wie es im Geschicht-Buch verzeichnet steht. Die Wiedertäufer sind schon damals aus einigen vollkommen verbrannten Haushaben ausgezogen und haben sich auf ungarischem Boden niedergelassen<sup>1)</sup>.

Die kaiserliche Armee ist zwar nach einiger Zeit (im Mai 1621) nach Ungarn gegen Bethlen Gabor, dem letzten Mitgliede der gegenhabsburgischen böhmischen Koalition, fortgezogen, doch war das Schicksal der Wiedertäufer schon entschieden. Bereits in den ersten Regierungsanträgen im Jänner 1621 (also gleich nachdem Mähren in die Hände des kaiserlichen Heeres gefallen war), welche sich mit der Frage beschäftigten, wie die kaiserliche Regierung in den böhm. Ländern gefestigt werden könnte, lautete der auf die Wiedertäufer bezügliche Artikel folgendermaßen: „Anabaptistae exterminentur propter pestilentem doctrinam et quod nullum magistratum agnoscunt et mechanicis nocent“<sup>2)</sup>. Es werden hier abermals die alten Vorwürfe wiederholt, die wir schon aus der Zeit Ferdinands I. und seiner Nachfolger kennen, die aber nach der nunmehrigen Unterdrückung der böhmischen Rebellion für die Wiedertäufer viel gefährlicher waren. Es handelte sich nicht mehr bloß um die Religion der Wiedertäufer, sondern um die akatholische Religion in den böhmischen Ländern überhaupt. Die Vernichtung der Wiedertäufer sollte bloß die Einleitung zu den neuen gegenreformatorischen Plänen Wiens sein.

Interessant ist es, daß man in Wien zuerst das Augenmerk auf die wiedertäuferischen Schätze richtete, über deren Vorhandensein sich ständig Gerüchte erhalten hatten. Kaum war Kardinal Dietrichstein Mitte März des Jahres 1621 nach Mähren (zurückgekehrt aus Rom, wo er aus Anlaß der neuen Papstwahl gewelt hatte) als bevollmächtigter kaiserlicher Gubernator gekommen, erhielt er schon am 22. d. M. vom Kaiser ein eigenhändiges Schreiben, in dem er dem Kardinal bekannt gab, daß er nach Mähren den Oberst Grafen Alexander Cicognia sende, um dem Kardinal einen Plan vorzulegen, aus dessen Durchführung er von Mähren eine große Summe Geldes zu gewinnen hoffe. Und da der Kardinal sehr gut die „Art und Eigenschaften“ jener kenne, bei denen der Graf Geld zu finden hoffe, möge er ihn hiebei, so gut er könne, unterstützen<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Ebendasselbst, S. 554, 556ff.

<sup>2)</sup> d'Elvert, Schriften der hist.-stat. Section etc. Bd. XXII, Brünn 1875, S. 78.

<sup>3)</sup> Nikolsburg, Orig. autogr., Akten v. J. 1621.

In dem Briefe ist zwar nicht direkt angeführt, daß es sich um die Wiedertäufer handle, doch geht dies aus den weiteren Verhandlungen deutlich hervor. Leider hat sich die Korrespondenz des Kardinals aus dem Beginne seiner Herrschaft als Gubernator in Mähren nur unvollständig erhalten und gerade in dem auf unsere Frage bezüglichen Material finden sich einige Lücken. Den nächsten Beleg für diese Angelegenheit liefert ein Brief des Kardinals an den Kaiser vom 10. April, in welchem er mitteilte, daß sich der oberste Vorsteher der Wiedertäufer zu jener Zeit nicht in Mähren, sondern in Ungarn, und zwar in der Nähe von Sobotischt oder Senitz aufhielt. Sobald er aber, fuhr der Kardinal fort, wieder mährischen Boden betreten werde, wird der kaiserliche Befehl in aller Stille vollzogen werden. Falls aber seine Rückkehr nach Mähren sich wider Erwarten verzögern sollte, sollte der Marchfluß (die seinerzeitige Grenze bei Göding zwischen Ungarn und Mähren) und auch die sonstige Grenze von den kaiserlichen Organen mit der größten Vorsicht bewacht werden<sup>1)</sup>.

Daraus ersehen wir, daß nur die Gelegenheit abgewartet wurde, um den obersten Vorsteher der Wiedertäufer — das Amt bekleidete damals der aus der Schweiz gebürtige Ulrich Jaußling — sofort verhaften zu können, und dies aus dem Grunde, um ihm die Verstecke der wiedertäuferischen Schätze zu erpressen. Aber der unglückliche Jaußling gab seinen Widersachern keine Gelegenheit mehr zu einem solchen Prozeß, denn er starb bereits am 8. April auf dem Schlosse Pränitsch in Ungarn<sup>2)</sup>. Es scheint, daß der Kaiser hiervon etwas spät benachrichtigt wurde, denn noch am 20. April schrieb er abermals eigenhändig dem Kardinal, er möge alle notwendigen Vorbereitungen treffen, „soviel die angeordnete Assecurirung des obristen Fürstehers der Wiedertäufer betrifft“; es möge ständig auf ihn acht gegeben werden und der Kardinal selbst möge es „an guter Fürscheidung in dieser Sache nicht erwinden lassen<sup>3)</sup>“.

Das wiedertäuferische Geschicht-Buch erzählt uns, wie nach dem Tode Jaußlings die mährischen Gemeinden vier Wochen ohne Vorsteher waren, da die älteren Brüder wegen Kriegesgefahr nicht an einem Orte zusammenkommen konnten. Erst am 9. Mai 1621 wurde zum Ältesten Rudolf Hirzel gewählt. Er war ein schon älterer Mann, seines Berufes ein Sattler, der schon im Jahre 1594 zu einem der Brüder „im Dienst des Wortes“ ersehen worden war<sup>4)</sup>. Am 24. Mai schrieb

<sup>1)</sup> Ebendasselbst.    <sup>2)</sup> Wolkan, Geschicht-Buch, S. 576.

<sup>3)</sup> Nikolsburg, Orig. Akten v. J. 1621.

<sup>4)</sup> Wolkan, S. 440.

der Kaiser in dieser Angelegenheit abermals eigenhändig an den Kardinal und verlangte von ihm, er möge insgeheim Nachforschungen wenigstens nach allen Hauptpersonen der Wiedertäufer anstellen lassen, ob sie etwa in Ungarn weilten oder sonstwo — der Kaiser hatte offenbar keine Nachricht von der neuen Wahl —, „damit ich sodann auf E. L. Bericht nach denselben greifen und sie zu Handen bringen lassen möchte“. Da aber nichts in Erfahrung zu bringen war, verlangte er vom Kardinal ein Gutachten darüber, „was gestalt er etwan sonst zu seinem Contento gelangen mechte<sup>1)</sup>“.

Aus den eingehenderen Berichten des erwähnten Geschichtsbuches ist zu entnehmen, wie sich die Ereignisse daraufhin schnell entwickelten: am 2. Juni wurde plötzlich das wiedertäuferische Haus in Neumühl, wo damals die oberste Verwaltung aller wiedertäuferischen Gemeinden ihren Sitz hatte, überfallen. Ihr Vorsteher, Rudolf Hirzel, wurde mit zwei seiner Genossen auf das Schloß des Kardinals nach Nikolsburg gebracht, wo er dann nach einer längeren strengen Gefängnisstrafe durch Drohungen, Gewalt und List dazu gebracht wurde, daß er dem Kardinal und seinen Helfern, dem Grafen Cicognia sowie Seifried Christoph Breuner, fünf Verstecke des wiedertäuferischen Geldes verriet<sup>2)</sup>.

Daß alle Teilnehmer gar wohl fühlten, wie ihre Handlungsweise den Wiedertäufern gegenüber nicht gerade ehrenhaft war, das zeigt die Tatsache, daß sich alle gerne der letzten Verantwortung für dieses traurige Schauspiel entledigt hätten. Denn als der Kardinal schließlich die wiedertäuferischen Vorsteher in das Nikolsburger Gefängnis gebracht hatte und hierüber dem Kaiser berichtete, da schlug er zugleich vor, daß er sie direkt nach Wien schicken werde, damit dort der Prozeß mit ihnen fortgesetzt werden könne. Allein der Kaiser ging in seinem Briefe vom 10. Juni — also noch vor der Aussage des Hirzel — darauf nicht ein und meinte, er werde lieber den Grafen Cicognia neuerdings nach Nikolsburg senden, dem der Kardinal auch andere „taugliche subjecta“ zur Verfügung stellen möge. Und sollte von den Verhafteten nichts gütlich herauszuholen sein, „kann alsdan wol die Scherfe gepracht werden<sup>3)</sup>“. Er war also dafür, daß man sie, falls sie freiwillig das Versteck des Geldes nicht verraten wollten, hierzu durch die Tortur zwingen. Inzwischen hatte aber — wie bereits erwähnt wurde — Hirzel an demselben Tage ein umfangreiches

<sup>1)</sup> Kais. Schreiben ddo. 24. V.; das Original ist in Nikolsburg. Akten v. J. 1621.

<sup>2)</sup> Wolkan, Geschicht-Buch, S. 578, 580.

<sup>3)</sup> Nikolsburg, Orig. Akten v. J. 1621.

Geständnis abgelegt, worüber sofort dem Kaiser durch ein Mitglied der Untersuchungskommission, wie es scheint durch Breuner selbst, Bericht erstattet wurde.

Die Angelegenheit der wiedertäuferischen Gelder ruhte hierauf für einige Zeit, da nämlich der Kardinal, wie aus seiner Korrespondenz erhellt, plötzlich aus Nikolsburg nach Brünn, und zwar in dringenden militärischen Angelegenheiten, abberufen worden war. Wie aber dem Kaiser selbst die wiedertäuferischen Gelder am Herzen lagen, davon zeugt sein neues „Handbriefl“, das er dem Kardinal am 17. Juli mit der Mitteilung sandte, daß Herr Breuner abermals nach Nikolsburg mit weiteren mündlichen, die Angelegenheit betreffenden Instruktionen kommen werde<sup>1)</sup>. Wie uns die Chronik berichtet, bezogen sich diese Instruktionen hauptsächlich auf die Hebung des Schatzes und die Verhaftung weiterer Führer der Wiedertäufer zu dem Zwecke, um noch andere Verstecke zu erfahren. In der Tat wurde schon am 23. Juli, am Tage nach der Ankunft Breuners und des Obersten Cicognia in Nikolsburg, in Priebitz das erste Geld gefunden, am folgenden Tage in Neumühl, am 26. und 27. Juli in Tracht und Gostal und am 30. Juli weitere Gelder in Priebitz<sup>2)</sup>.

Der Kaiser war durch die ersten Nachrichten von dem Erfolge seiner Aktion so erfreut, daß er am 27. Juli, also noch vor dem Abschlusse der Nachforschungen, den Kardinal in einem vertraulichen Schreiben aufforderte, sofort auch die anderen Vorsteher der Wiedertäufer gefangen nehmen zu lassen und sie zum Verrat der Verstecke ihrer Gelder zu zwingen, da er in Erfahrung gebracht habe, daß es in Mähren tatsächlich mehrere solcher Orte gäbe, wo die Wiedertäufer ihr Geld versteckt hätten. Seine Gier nach den ketzerischen Geldern begründete er hierbei damit, daß es „böse Leute“ wären, die ohnedies ihr ganzes Vermögen „allein zum Abbruch der heil. catholischen Religion anzuwenden pflegen“. Und nach vier Tagen (31. Juli) ordnete er von neuem an, es möge so schnell als möglich nach weiteren Geldern gesucht werden. Ebenso sollten die Verwalter der einzelnen Haushaben, „ihre Lehrer, Haushalter und Eltiste“ vorgeladen werden und unter Androhung der neuerlichen Einkerkung und anderer Mittel zur Preisgabe der Verstecke gezwungen werden. Der Kaiser begründete dieses sein Vorgehen folgendermaßen: „Wann dann hierunder unzweifelichen böse intentiones und haimbliche Anschläg bei ihnen Wiedertäufern verborgen sein, auch wohl zu gebender Occasion als ain verdammte Ketzerei

<sup>1)</sup> Nikolsburg, Orig. Ebendasselbst.

<sup>2)</sup> Wolkow, S. 581.

wider uns dieselben gebrauchen oder unsere Feind sich sollicher bemechtigen mochten, solichen nach kinnen wir keineswegs zugeben, dergleichen bösen kötzerischen gemainen Leuten, bei wellichen sich aller Gefahr und Verrätereı allezeit zu befahren, wie dan bei fürgangener Rebellion ire geführte Correspondenzen mit unseren Feinden und Rebellen unwidersprechlich an Tag kommen, iber ir dägliche gnugsame Unterhalt Schätz zu samblen<sup>1)</sup>."

Wolkans Geschicht-Buch zeigt abermals, wie bereitwillig der Kardinal anfangs August diese neuen Aufträge von Wien erfüllte, doch war jede weitere Anstrengung bereits umsonst. Der Verrat des Ältesten Rudolf Hirzel beunruhigte sehr die wiedertäuferischen Gemeinden. Ihre Chronik berichtet uns, wie die Wiedertäufer ihr erübrigtes Geld an anderen Orten verbargen und wie sich ihre Führer vorsichtig abseits hielten, um nicht gefangen zu werden. Daher schlug der Kaiser auf das Gutachten des Kardinals und auch Breuners hin einen anderen Weg ein. Der Kardinal sollte nämlich die Gefangenen in Freiheit setzen „in der Hofnung, durch solches Mitl die entwichne Lehrer und Haushalter, ohne welche in deme mit inen angefangenen Werk nun weiters nichts zu richten, wiederumben zu iren Häusern und künftig zur Hand zu bringen“. Er sollte sie hierbei insgeheim gut beobachten, damit sie nicht vielleicht das verborgene Geld aus dem Lande führen „oder dergleichen pesse Practiquen“ anwenden könnten<sup>2)</sup>.

Tatsächlich wurden die Gefangenen (es waren ihrer vier, da zu den ersten dreien einer dazugekommen ist) am 20. September freigelassen. Die erbitterten wiedertäuferischen Gemeinden enthoben die beiden gefangen gewesenen Vorsteher, Hirzel und den Vorsteher des Nikolsburger Hauses Burkhart, ihres Amtes, um sie auf diese Weise für den Verrat zu bestrafen<sup>3)</sup>. Aber auch hiervon erfuhr der Kaiser. Er ordnete abermals in einem eigenhändig geschriebenen Schreiben an, die Gemeinden aufzufordern, die genannten zwei Brüder in ihr Amt sofort wieder einzusetzen und die neuernannten Vorsteher zu entfernen. Aber auch dies verfehlte das Ziel und so war sein Bemühen, weitere wiedertäuferische Schätze zu erlangen, vergebens<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Beide kais. Schreiben (ddo. 27. u. 31. VII.) sind ebenfalls in Nikolsburg, Akten v. J. 1621.

<sup>2)</sup> Nikolsburg, Orig. Ebendasselbst.

<sup>3)</sup> Wolkan, Geschicht-Buch, S. 587ff.

<sup>4)</sup> Kais. Schreiben ddo. 28. IX. 1621 in Nikolsburg. Siehe auch Wolkan, S. 587—88.

Es ist dies ein interessantes Bild, das sehr gut alle Beteiligten charakterisiert. Aus den Schreiben des Kaisers ersehen wir, daß die ganze fieberhafte Initiative nur von ihm ausging. Der Kardinal Dietrichstein war eher bloß der Vermittler und Vollstrecker. Er hatte in dieser Angelegenheit keine Initiative, führte aber alles, was von ihm verlangt wurde, ohne jegliches Zögern aus. Er nahm sich der Wiedertäufer nicht im geringsten an, obwohl er am besten wissen mußte, daß alle die schweren Beschuldigungen, die ihnen der Kaiser ständig vorwarf, nicht berechtigt waren. Es ist interessant, daß sich gegen diese Aktion des Kaisers doch ein Protest erhoben hat, und zwar gerade von der katholischen Seite aus. Da nämlich ein Teil der wiedertäuferischen Gelder in Priebitz, das zur Herrschaft des höchsten Landhofmeisters des Königreiches Böhmen, Adam von Waldstein, gehörte, beschlagnahmt worden war, fühlte sich dieser dadurch, daß sein Gut und seine Untertanen in Mitleidenschaft gezogen waren, beleidigt und protestierte dagegen. Dieser Protest hat sich leider nicht erhalten; doch besitzen wir das Konzept jenes Briefes des Kardinals, mit dem er diesen schriftlichen Protest einbegleitete, als er ihn am 21. August (1621) an den Kaiser nach Wien sandte<sup>1)</sup>. Dieser interessante Brief lautet folgendermaßen:

„Allerdurchleuchtigster, allergnedigster Herr. E. k. k. Mt. habe ich hiemit gehorsambist beischließen sollen und werden dieselbe aus Original allergnedigist ersehen, was Adam der Elter von Wallstein, Landhofmeister in Böheimb, sich wegen Erhebung des widertaufferischen Gelts auf seinem Grund beschwäret. Auf welches ich zwar ihme widerumb zugeschriben, daß wir solches mit allergnedigisten Vorwissen und gemessenen Befelch nit allein auf seinen, sondern ebnermaßen auf des Fürsten von Liechtenstain und meinen aignen Gütern durch hierzue verordnete Personen, weil ich selbstn disem nit beiwohnen können, fürgenomben worden, mir disemnach mich deswegen zu widersetzen keineswegs gebühren wolle. Dahero er solches nit also hoch anzuziehen, sondern neben andern auch billich zu übertragen und durch andere Mitl und Weg umb ein Gnad und Ergötzlichkeit gehorsambist anzulangen haben werde, mir auch nit lieb zu vernehmen gewesen, daß er in dergleichen E. k. k. Mt. behelligen haben solte. Welches E. k. k. Mt. ich underthenigist nit verhalten und was mich anlangt nit allein in disem, sondern allen andern deroselben allergnedigisten Discretion gehorsambist heimbgestellt und zue dero Füßen mich will underworfen, wie beinebens zue kais. und kgl. Gnaden allerundertenigist befohlen haben.“

<sup>1)</sup> Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1621.

Wieviel den Wiedertäufern damals im ganzen genommen wurde, ist weder in der zeitgenössischen Korrespondenz des Kardinals, noch in den Chroniken der Wiedertäufer verzeichnet. In den letzteren lesen wir nur, daß die ihnen in den fünf erwähnten Verstecken genommenen Gelder ihre „meiste Barschaft“ gebildet haben<sup>1)</sup>. Aus allem geht aber hervor, daß der Kaiser in seiner schweren finanziellen Lage, die selbst auf seinem Hofe herrschte, die ganze Angelegenheit möglichst auch vor seiner engsten Umgebung geheim halten wollte, da er die wiedertäuferischen Gelder ausschließlich für seine privaten Ausgaben zu verwenden gedachte. Daher geschah es auch, daß die ganze diesbezügliche Korrespondenz größtenteils durch persönliche Befehle, vertrauliche Briefe oder nur kurze, ganz allgemein gehaltene Erwähnungen in den amtlichen Zuschriften vermittelt wurde; offenbar sollten so die Wiener Behörden, besonders die militärischen Ämter, bei denen die Not am größten war, hiervon keine Kenntnis erlangen.

Daß sich der Kaiser tatsächlich auch sonst einer solchen Art bediente, wenn er für seine persönlichen Bedürfnisse insgeheim sich Geld verschaffen wollte, davon besitzen wir in der Korrespondenz des Kardinals zahlreiche Beweise. So schrieb er z. B. am 29. Dezember 1621 an den Kardinal ein „Handbriefl“, er möge in Mähren 200 Mark Silber münzen lassen: „allein zu meinen Diensten und in der Still“ und so, daß es „ganz unvermerkter beschehen mechte<sup>2)</sup>“. Daher erfahren wir auch von der Fortschaffung der Gelder aus Nikolsburg nach Wien nur aus einem kurzen vertraulichen Briefe des Kaisers, worin er dem Kardinal mitteilt, daß er seinen Kämmerer Nusser, welcher auch schon früher Vermittler in dieser finanziellen Angelegenheit des Kaisers war, um „das bewußte zu Niclaspurig ligende Geld“ schicke. Für die Rückreise möge dem Nusser ein sicheres und hinreichendes „Confoy“ gegeben werden, damit das Geld nicht verloren gehe. Der Brief ist vom 4. September 1621 datiert<sup>3)</sup>.

Es scheint aber, daß doch nicht das gesamte beschlagnahmte Geld nach Wien gekommen ist. Aus dem eigenhändig geschriebenen Briefe des Kaisers an den Kardinal vom 27. Oktober erfahren wir, daß der Kaiser von den wiedertäuferischen Geldern den mährischen Ständen „20000 ganze Reichstaler“ für ihre unaufschiebbaren und dringenden Bedürfnisse ge-

<sup>1)</sup> Wolkan, S. 581.

<sup>2)</sup> Nikolsburg, Orig. Akten v. J. 1621.

<sup>3)</sup> Nikolsburg, Orig. Ebendasselbst.



liehen habe, wofür ihm jedoch die Stände eine Schuldverschreibung auf 80000 Fl. rhein. ausgestellt hatten<sup>1)</sup>. Die Münze der Wiedertäufer war der alte gute Taler, welcher in diesen ersten Jahren des 30jährigen Krieges, da die kaiserliche Münze wegen der ungeheuren militärischen Ausgaben stufenweise fiel, einen hohen Kurs hatte; schon im Jahre 1622 wurde sein Wert durch besondere Patente günstig festgelegt, und dies zu dem Zwecke, damit er als eine solide Münze gelten und somit zu Zahlungen ins Ausland gebraucht werden könnte<sup>2)</sup>. Auch der Kaiser ließ sich diese Taler von den mährischen Ständen gut bezahlen. Die mährischen Stände standen in großer Schuld ihrem früheren Heere gegenüber, das sie zur Zeit des Aufstandes gegen den Kaiser gehalten hatten und das sie auf den entschiedenen Druck des Kaisers nach der Schlacht am Weißen Berge entlassen mußten, damit es in Hinkunft nicht abermals gegen den Kaiser auftreten könnte. Die Stände verhandelten daher schon im Feber 1621 mit den einzelnen Regimentern und soweit sie die Forderungen der Soldaten nicht bar bezahlen konnten, gaben sie ihnen kurzfristige Schuldverschreibungen, deren Einlösung größtenteils im Frühjahr, spätestens aber am Wenzelstage (28. September) 1621 erfolgte. Das Heer lag unterdessen in den zugewiesenen Quartieren, um schnell auseinanderzugehen, sobald es die letzte Abschlagszahlung erhalten hätte<sup>3)</sup>.

Im Frühjahr eröffnete in Nordmähren der obengenannte Markgraf Johann Georg von Jägerndorf eine neue Aktion gegen den Kaiser, der sich die mährischen und böhmischen Emigranten angeschlossen hatten, und so bestand die Gefahr, daß sich die nicht befriedigten und daher erbitterten alten Regimente des Landes der neuen Aktion anschließen würden. Der Kaiser drängte daher von neuem, daß das Heer bezahlt würde, denn die Situation gestaltete sich durch das gleichzeitige Auftreten des siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor sehr gefährlich. Die Landesfinanzen waren aber damals in einem solchen Verfall — alle Einnahmen waren ohnedies vom Kaiser beschlagnahmt — so daß dem Kaiser in dieser Not nichts

<sup>1)</sup> Nikolsburg, Orig. Ebendasselbst.

<sup>2)</sup> A. Gindely, Gesch. d. Gegenreformation in Böhmen. Leipzig 1894, S. 384.

<sup>3)</sup> Über die damalige Situation in Mähren wird man ebenfalls durch die schriftl. Akten des Kardinals belehrt. Über die dem Kaiser ausgezahlten 80000 Fl. vergleiche noch die kais. Schreiben vom 8. u. 17. XI. 1621, 24. u. 28. XII. 1621 sowie des Kardinals Brief an den Kaiser vom 11. XI. 1621; alle diese Stücke befinden sich in Nikolsburg in den Akten v. J. 1621.

anderes übrig blieb, als dem Lande die wiedertäuferischen Gelder anzubieten. In den Akten des Kardinals sind hierüber noch einige Schreiben erhalten, aus denen zu ersehen ist, wie die Bürgen, die im Namen der Stände unterschrieben hatten, später dafür schwer zu büßen hatten. Sie mußten mangels Geldes ihren eigenen Silberschmuck zum Vermünzen hergeben und so dem Kaiser die 80000 Fl. bezahlen, da das Land selbst kein Geld besaß und der Kaiser auf die Bezahlung drängte.

Erst aus den späteren Schreiben des Kaisers an den Kardinal erkennen wir, daß öffentlich die den Wiedertäufern abgenommenen Gelder auf wenigstens 30000 Fl. beziffert wurden. Als im Jahre 1626 der bereits erwähnte Fürst Karl von Lichtenstein mit dem kaiserlichen Fiskus in Streit geraten war, erhob er Anspruch auf diese Summe, deren Höhe er mit der genannten Ziffer angab, indem er anführte, daß diese Gelder den Wiedertäufern in dem zu seiner Herrschaft gehörigen Orte Neumühl genommen worden sind, somit ihm, als der zuständigen Obrigkeit, zukommen. Es war dies offenbar bloß eine Demonstration, doch ist darüber viel korrespondiert worden<sup>1)</sup>. Der Kaiser sandte in seiner Verlegenheit diese Erklärungen Liechtensteins dem Kardinal, doch auch dieser wollte sich an diese Sache nicht mehr erinnern. Er führte an, daß diese Angelegenheit von den kaiserlichen Vertrauten Freiherrn Seifried Christoph Breuner, Grafen „Zigoni“ und dem kaiserlichen Kammerdiener Niklas Nusser geleitet worden war, die somit den Kaiser besser informieren könnten, um wieviel Geld es sich gehandelt hat und wohin es schließlich gekommen ist. Der Kardinal fügte bloß noch hinzu, daß — soweit er sich erinnern könne — in Neumühl selbst am wenigsten gefunden worden sei; bei weitem mehr sei anderwärts ausgegraben worden, und dies auch auf seinen eigenen Gütern<sup>2)</sup>. Diese Kontroverse zeigt, daß die Aktion in Wien durchaus nicht verheimlicht blieb und daß bestimmte Nachrichten davon in die Öffentlichkeit gedrungen waren.

Die Summe von 30000 Fl. war für die damaligen Verhältnisse sehr hoch; in normalen Zeiten konnte man dafür ein schönes Rittergut kaufen und in den abnormalen Zeiten um das Jahr 1621, als überall mit merklich entwertetem Gelde gezahlt wurde, stellte der Betrag — wie bereits erwähnt wurde, falls er aus guten alten Münzen bestand — ein Vielfaches der Summe dar. Diese ganze Angelegenheit zeigt

<sup>1)</sup> Nikolsburg, Brief ddo. 17. VII. 1626, Orig. Akten v. J. 1626. Vgl. auch d'Elvert, Schriften der hist.-stat. Section etc., Bd. XXII S. 334, 445, 446.

<sup>2)</sup> Nikolsburg, Konz. ddo. 27. VII. 1621. Akten v. J. 1621.

aber auch, daß die Wiedertäufer also doch beträchtliche Schätze besaßen und daß die Gerüchte, welche schon zur Zeit Rudolfs II. darüber im Umlauf waren, tatsächlich einen realen Hintergrund hatten. Wenn wir in Betracht ziehen, daß selbst das wiedertäuferische Geschicht-Buch zugab, daß ihnen nach der Beschlagnahme des Geldes (also des Betrages von 30000 Fl.) noch bares Geld geblieben ist, und wenn wir weiters erwägen, daß die Wiedertäufer in den Jahren 1619—1621 ungeheure Verluste erlitten hatten, so daß sie nach dem Berichte ihrer Chronik für ihre Leute offenbar die Bargelder angreifen mußten, und dies insbesondere im Jahre 1620 — als nämlich einige abgebrannte Haushaben nach Ungarn übersiedeln mußten —, da müssen wir zu dem Schlusse gelangen, daß diese Barbestände beträchtlich gewesen sein mußten; man kann sie wohl mit 50—60000 Fl. beziffern, doch war der Betrag wahrscheinlich noch höher.

Allerdings bildete dieses Geld ihr Betriebskapital, da sie ja hauptsächlich Handwerker waren und die zu ihren Arbeiten nötigen Materialien (Leder, Eisen, Wolle, Werkzeuge u. a.) zum größten Teile aus der Fremde für bares Geld beziehen mußten; sie konnten, kurz gesagt, ohne Bargeld nicht leben. Daher haben sie auch so halstarrig und ausdauernd jedes Einbekenntnis dieser Barschaft abgewiesen, da sie gar wohl wußten, daß, wenn sie einen auch noch so kleinen Betrag einbekannt und abgeführt hätten, sie ihn auch nie wieder rückerhalten hätten — die Herrscher waren ja seit jeher die schlechtesten Zahler —, sondern mit weiteren derartigen Ansinnen immer wieder behelligt worden wären. Wenn wir aber erwägen, wieviele — einige Tausend — Wiedertäufer hier waren, so können wir eine Summe von 50—60000 Fl. nicht als hoch bezeichnen. Und in der Tat bildete sie fast nur die allernotwendigste Reserve für jegliche Zufälle.

Zu derselben Zeit, als zwischen dem Kaiser und dem Kardinal die letzten Briefe über die Wiedertäuferschätze gewechselt wurden, entspann sich in Mähren abermals ein heftiger Kampf um das endgültige Schicksal der böhmischen Krone, welcher einerseits im Namen des verbannten böhmischen Königs Friedrich von der Pfalz vom Heere des geächteten Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf und jenem des siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor, andererseits von der kaiserlichen Armee geführt wurde. Der grausame Krieg, in dem das kaiserliche Heer arg bedrängt wurde, dauerte bis Anfang 1622<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Gindely, Geschichte des 30jähr. Krieges, IV. Bd. (Prag 1880), S. 244ff.

Den Freunden Friedrichs von der Pfalz gelang es nicht, die versprochene Hilfe aus Deutschland nach Böhmen zu schicken und daher schloß Bethlen Gabor, als er auch die Aussichtslosigkeit eines Eingreifens der böhmischen Länder durch einen Aufstand erkannt hatte, mit dem Kaiser anfangs 1622 in Nikolsburg Frieden. Derart wurde also diese Aktion, die so verheißend begonnen hatte, beendet. Während dieses neuen Kampfes wurden die Wiedertäufer bis auf die grausame Plünderung durch das kaiserliche Heer nicht behelligt. Noch am 23. April 1622 ließ der Kardinal wiedertäuferische Handwerker, und zwar Wagner, Schlosser und Riemer, von der Austerlitzer Herrschaft nach Nikolsburg kommen, wo sie für ihn arbeiten sollten. Ja noch am 10. Juni 1622 trug er dem Beamten in Austerlitz auf, es möge der Wagen, den die Austerlitzer Wiedertäufer für ihn in Arbeit hatten, schnell nach Nikolsburg gebracht werden, und ebenso beauftragte er ihn am 28. d. M., daß er auch für den schlesischen Herrn Seifried von Promnitz einen Wagen anfertigen lassen solle<sup>1)</sup>. Doch schon am 14. Juni 1622, als sich die Verhältnisse etwas geklärt hatten und das kaiserliche Heer nach Deutschland abgezogen war, verlangte der Kaiser vom Kardinal, er möge sich darüber eingehend äußern, wie man die Wiedertäufer aus dem Lande vertreiben und sich gegebenenfalls auch ihrer restlichen Gelder als auch „anderer liegenden und fahrenden Güter“ bemächtigen könnte<sup>2)</sup>.

In seiner Antwort hegte der Kardinal jedoch Zweifel darüber, ob er des Geldes werde habhaft werden können, da er nämlich fürchtete, daß es wohl schon weggeschafft sein könnte. Doch wollte er eifrig darüber nachdenken, wie man sich der Wiedertäufer entledigen könnte. Mit Nachdruck bemerkte er aber, es sei „diese abscheuliche Sect und ihre notorische wider Gott und E. kais. Mt. begangene Verbrechen gnugsame bekannt und am Tag, insonderheit aber, daß sie viel unterschiedliche vermessene Despect E. kais. Mt. erweisen“. Dann erwähnte er, wie die Wiedertäufer ihren Ältesten Hirzel für seinen Verrat trotz allem von ihm „ihnen getanen ernstlichen Bevelch von sich ausgestoßen und genzlich abgesetzt, der auch hernach also verächtlich in grossem Elend gestorben<sup>3)</sup>“. Gleichermassen wollten sie ihren hier bereits früher erwähnten Genossen Burkhardt, der sich ebenfalls dem Kaiser geneigt

<sup>1)</sup> Prag, Archiv des Min. des Innern. Korresp. des Kard. Dietrichstein, XX. Reg.

<sup>2)</sup> Nikolsburg, Orig. Akten v. J. 1622.

<sup>3)</sup> Nikolsburg, Konz. ddo. 29. VI. 1622. Wolkan, Geschichtsbuch, S. 588.

gezeigt hatte, nicht mehr als ihren Lehrer anerkennen; sie hätten ihn vielmehr vom Lehramte enthoben und zum Barbier degradiert. „Trotzdem“, fügt der Kardinal hinzu, „waren aber auch diese Beiden so verstockt in ihrem Irrtum, daß unangesehen ich zum öfteren ihnen allen Schutz versprochen und auf unsern Seiten zu treten ermahnet, sie viel lieber in Halsstarrigkeit verbleiben und solches Jammer ausstehen, als den angebotnen Schutz sich gebrauchen wollen.“ Daraus schloß der Kardinal, daß eine Umkehr der Wiedertäufer nicht zu erwarten sei. Er war daher der Ansicht, der Kaiser möge sie ausrotten ohne Rücksicht auf unterschiedliche „Fautores und Defensores, die durch Movirung allerlei Difficultet diese Resolution aufzuziehen raten mechten“.

Die Wiedertäufer hatten in der Tat immer viele Freunde, und zwar gerade beim vornehmen katholischen Adel, der auch beim kaiserlichen Hofe einen großen Einfluß hatte, wie z. B. die Brüder Fürsten Karl, Maximilian und Gundaker von Liechtenstein, den Grafen Zdenko von Schampach auf Göding oder den Obersten Hofmeister des Königreiches Böhmen Adam von Waldstein, Besitzer der uns bekannten Herrschaft Seelowitz, die er im Jahre 1616 nach dem Tode des Johann Dionys von Zierotin gekauft hatte. Alle Genannten hatten längst auf ihren Gütern Wiedertäufer, die sie zu den verschiedensten Diensten verwendeten und deren Fleiß und Geschicklichkeit sie gerade in der wirtschaftlichen Zerrüttung, die nach dem mehrjährigen Kriege eingesetzt hatte, um so mehr brauchten. „*Deliciae et amores procerum erant, et etiam e sinu illorum, qui non modo auctoritatem, sed magnam etiam imperii partem in Moravia tenebant. Tuebantur enim illorum domos, administrabant rem familiarem, bona curabant, afflictæ valetudini medebantur et ut numero dicam plerosque dominorum in eam adduxerunt opinionem, ut existimarent, sese sine Anabaptistis neque dignitatem suam tueri, neque fortunas suas conservare, neque valetudinem curare posse.*“ So schildert ihre Macht der zeitgenössische, uns schon bekannte Biograph des Kardinals Dietrichstein, dessen Werk uns bis heute handschriftlich in der vatikanischen Bibliothek in Rom erhalten geblieben ist<sup>1)</sup>. Und dieser Biograph sieht die erfolgreiche Erledigung der Wiedertäuferfrage als das alleinige Verdienst des Kardinals an. Nach seinen Angaben wandte sich ursprünglich der Kaiser mit einer gewissen Verlegenheit an den Kardinal, indem er befürchtete, daß dieser,

<sup>1)</sup> Rom, Vatikanische Bibliothek. Bibl. Ottoboniana, Nr. 827. *Memoria piarum rerum gestarum . . . in Moravia ab anno Chr. MDCXXI.*

als einer der Betroffenen, nicht mit der völligen Ausweisung übereinstimmen werde. Als der Kaiser aber sah, daß der Kardinal gewonnen sei, war er darüber sehr erfreut. Der Kardinal, wie der Biograph weiter berichtet, legte tatsächlich alsogleich einen ungewöhnlichen Eifer an den Tag und wies die Wiedertäufer schon vorher von seiner Nikolsburger Herrschaft aus, um so in ihrer Ausrottung als erster voranzugehen<sup>1)</sup>.

Noch Mitte Juli gab der Kardinal den Befehl, es sollten besonders in Wisternitz und Neumühl, dem Hauptsitze der Gemeinde, Erkundigungen über das Benehmen der Wiedertäufer in der letzten Zeit eingezogen werden. Um auf diese Weise genügend Material gegen sie für die Öffentlichkeit vorbereiten zu können, ordnete der Kardinal an, besonders zu erforschen zu trachten, „welcher Gestalt mit dem Feind correspondirt, was für Hilf, Befürderung und Beistand sie demselben gethan, auch was hin und her von ihnen geredet und was dessen sonst mehr anhängig sein möchte . . .“<sup>2)</sup>. Aber wie aus allen späteren gegen die Wiedertäufer erlassenen Patenten zu ersehen ist, wurde wahrscheinlich nichts Besonderes gefunden, wenigstens wird davon nichts in den Patenten erwähnt. Daher riet auch eines von den „Gutachten wegen der Rebellen in Mähren“, das bald darauf als Ergebnis der Wiener Beratungen über den Aufstand in Mähren am 12. September 1622 „abgelesen und von Ihr Mt. in consilio secreto approbirt“ worden war, es sollte die Ausweisung der Wiedertäufer vorher wenigstens dem Fürsten Karl von Liechtenstein und dem obersten Hofmeister Adam von Waldstein mitgeteilt werden, um nicht ohne deren Wissen vorgehen zu müssen. Aber wahrscheinlich ist es auch dazu nicht gekommen. Denn schon am 17. September wurde dem Kardinal von Wien der Befehl übermittelt, die Wiedertäufer aus Mähren bedingungslos auszuweisen<sup>3)</sup>.

Und so erschien bereits am 28. September der bekannte Auftrag des Kardinals, der den Wiedertäufern das Verlassen des Landes binnen vier Wochen, d. i. bis zum 28. Oktober anordnete, falls sie nicht zum katholischen Glauben sich bekehren sollten<sup>4)</sup>. Jedoch bereits nach zwei Tagen berichtete

<sup>1)</sup> Wolkan, Geschicht-Buch, S. 567.

<sup>2)</sup> Prag, Archiv d. Min. des Innern. Korresp. d. Kard. Dietrichstein, Bd. XX. Konz. ddo. 15. VII. 1622.

<sup>3)</sup> Prag, Archiv des Min. d. Innern. Korresp. d. Kard. Dietrichstein, XX. Ebendasselbet: „Ein Gutachten wegen der Rebellen in Mähren“. — Kais. Schreiben ddo. 17. IX. 1622. Nikolsburg, Orig.

<sup>4)</sup> Wolkan, Geschicht-Buch, S. 569.

der Kardinal dem Kaiser, daß „viele Bewohner“ ihm mitgeteilt hätten, sie wollen trotz des erlassenen Patentes den Kaiser ersuchen, auch in Hinkunft die Wiedertäufer auf ihren Herrschaften zu belassen, ja noch mehr, sie hätten die von ihm unlängst von der Nikolsburger Herrschaft vertriebenen Brüder auf ihren Herrschaften aufgenommen. Der Kardinal riet jedoch dem Kaiser nicht nachzugeben, sondern ein solches Ansuchen glatt abzuweisen<sup>1)</sup>. Und tatsächlich lautete auch die Antwort des Kaisers in diesem Sinne: er sei mit dem herausgegebenen Patente sowie den weiteren Anträgen vollkommen einverstanden, der Kardinal möge ihm sofort melden, wer ihn daran zu hindern suche<sup>2)</sup>. Die Wiedertäufer wehrten sich natürlich dagegen und ihre Chronik zeigt uns, wie sie alle Kraft dazu verwendeten, nicht auswandern zu müssen, wenigstens nicht zu einer so ungünstigen Jahreszeit, wo sie nicht so leicht mit ihrer ganzen Habe übersiedeln könnten. Sie wandten sich auch an die Kaiserin, intervenierten oft und oft persönlich beim Kardinal, doch die vierwöchentliche Frist wurde ihnen nicht verlängert<sup>3)</sup>. Und so verließen die ersten Angewiesenen vor allem jene vom Fiskus den Rebellen beschlagnahmten Herrschaften, auf denen der Kardinal als kaiserlicher Gubernator seinen unmittelbaren Einfluß geltend gemacht hatte. Sie verließen ihre Heimat zum größten Teile abermals mit leeren Händen. Auch wenn es ihnen möglich gewesen wäre, etwas mitzunehmen, wurde es ihnen verboten, da ihr ganzes Hab und Gut durch den Kardinal dem Fiskus anheimgefallen war. Sie zogen daher aufs höchste gegen den Kardinal erbittert, fort. So also war der Dank beschaffen, den sie, wie der Chronist berichtet, für ihre langjährigen Dienste, die sie dem Kardinal geleistet hatten, ernteten<sup>4)</sup>. Sie haben im ganzen 24 Haushaben verlassen. Es war dies bereits fast bloß die Hälfte der einstigen Anzahl (44), da der Krieg in den Jahren 1619—1622 die übrigen vernichtet hatte und die Wiedertäufer im Hinblick auf ihre ungewisse Zukunft sie nicht erneuerten, sondern sich teils nach Ungarn wandten, teils in den übriggebliebenen Haushaben Unterkunft suchten und fanden<sup>5)</sup>.

Der Kardinal kannte eben kein Erbarmen, besonders da alle Versuche, die Wiedertäufer zum Katholizismus zu bekehren, gescheitert waren. Zwar konnte er auf seiner Nikolsburger Herrschaft einigen Erfolg verzeichnen. Sein Jesuiten-

<sup>1)</sup> Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1622.

<sup>2)</sup> Ebendasselbst, Orig. ddo. 12. X. 1622.

<sup>3)</sup> Wolkan, Geschicht-Buch, S. 569.

<sup>4)</sup> Ebendasselbst, S. 568.    <sup>5)</sup> Ebendasselbst, S. 570.

biograph spricht von 300 Bekehrten, sonst war aber im großen und ganzen kein Erfolg aufzuweisen, obwohl in der Lebensbeschreibung auch sonst „viele“ andere Bekehrungen erwähnt werden<sup>1)</sup>. Aus Wolkans Geschicht-Buch erkennen wir jedoch, daß die übrigen Herrschaftsbesitzer den Wiedertäufern nichts von ihrer beweglichen Habe genommen hatten, sondern ihnen erlaubten, wegzuführen, was nur möglich war<sup>2)</sup>. Daraus ersehen wir, daß die Absicht des Kaisers, es solle alles noch den Wiedertäufern verbliebene Hab und Gut dem Fiskus anheimfallen, doch nicht verwirklicht wurde und daß die Obrigkeiten, auf deren Gebieten die Wiedertäufer ansässig waren, dies Recht für sich in Anspruch nahmen. Aber auch so schätzten die Wiedertäufer ihre Verluste nur an Getreide, Wein, Vieh und anderer Habe auf 364000 Fl.<sup>3)</sup>.

Wider Erwarten des Kardinals mußten die Wiedertäufer nicht weit ziehen. Der ungarische Adel jenseits des Marchflusses nahm sie nicht nur gastfreundlich auf, sondern er zog sie, wie der Kardinal am 8. Oktober anklagend nach Wien berichtete, an sich heran, so daß sich viele besonders bei Ung. Skalitz, Holitsch „bis auf Lewentz“ ansässig machten. Die so nahe und freundschaftliche Aufnahme hatte nach der Meinung des Kardinals zur Folge, daß viele von den Vertriebenen, denen vor der weiten Verbannung bange war und die deshalb lieber zum katholischen Glauben sich bekehren lassen wollten, dennoch auszuwandern beschlossen und so bei ihrer Irrlehre blieben. Es entstand daraus, wie der Kardinal weiter mit Nachdruck betonte, auch dem Fiskus ein beträchtlicher Schaden. Hatten die Wiedertäufer in der Nähe ein Obdach gefunden, so mußten sie nicht ihre ganze Habe in Mähren zurücklassen, sondern sie hatten die Möglichkeit, doch manches nach und nach fortzuschaffen „und zweifelsohne dasselbe (da etwas widerwertiges, wie sie dann mit ihren schädlichen Praktiken gewiß nie fayern werden, so Gott verhüte, sich erzaigen sollte) wider uns selbst gebrauchen und E. kais. Mt. Feinden voriger Erfahrung und ihrer bösen Aigenschaften nach alle Weg und Steeg und auf alle möglichste Mitl zu schaden sich befleißigen wurden“<sup>4)</sup>.

Aus diesen Äußerungen ist zu ersehen, daß der Kardinal die Wiedertäufer bereits nur im schlechtesten Lichte sah. Dieser stolze Fürst faßte ihre Unlust zum Übertritte zum

1) Rom, Vatikanische Bibliothek. Bibl. Ottoboniana, Nr. 827. — Vgl. auch Wolkan, Geschicht-Buch, S. 568.

2) Wolkan, Geschicht-Buch, S. 570.

3) Ebendasselbst, S. 570—571.

4) Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1622.



Katholizismus gleichsam als eine persönliche Beleidigung auf, die er auch demgemäß rächte. Seine Beschwerden über den ungarischen Adel blieben aber ohne Erfolg, da dieser es verstand, seine Unabhängigkeit selbst dem Kaiser gegenüber zu wahren, und dies auch dann, als es sich um die Wiedertäufer handelte. Den unversöhnlichen Haß des Kardinals spiegeln auch seine Befehle wider, wie z. B. der am 12. Oktober an die Beamtenschaft der Seelowitzer Herrschaft ergangene Auftrag, es haben die wiedertäuferischen Müller in Seelowitz und Nußlau seinem früheren Befehle gemäß in ihren Mühlen eine bestimmte Menge Getreides aus dem kaiserlichen Provanthause ohne Widerrede noch vor dem Verlassen des Landes zu vermahlen<sup>1)</sup>.

Es ist natürlich, daß bei dem vielen Herumwandern dennoch einige Wiedertäufer im Lande verblieben, besonders da die Obrigkeiten selbst keinen allzu großen Eifer zu deren Ausweisung an den Tag legten. Viele von den Ausgewiesenen schützten teils Krankheit vor, teils wiesen sie auch auf die Wiederwärtigkeiten des Winters hin. Einige versprachen einen eventuellen Übertritt, und so gab der Kardinal am 27. November 1622 einen neuen Ausweisungsbefehl heraus, in dem er den Wiedertäufern, die nicht übertreten wollten, sogar mit dem Tode drohte<sup>2)</sup>. Kurz darauf, am 14. Dezember 1623, sah sich der Kardinal aber trotzdem genötigt, neuerdings in Wien über die sogar „haufenweise“ Rückkehr der Wiedertäufer Klage zu führen. Von Hunger verfolgt kehren sie aus Ungarn zurück und werden unter verschiedenem „falschen Pretext“, besonders, daß sie zum katholischen Glauben übertreten, von ihren gewesenen Obrigkeiten wieder in Dienst genommen. Diese Klage wiederholte der Kardinal am 3. März 1623, indem er hinzufügte, daß die Versprechungen der Wiedertäufer, zum katholischen Glauben zurückzukehren, nur Ausreden seien, daß sie weiter starrköpfig in ihrem Irrtum verweilen und, was das Schlechteste sei, daß sie ihre Kinder zur heiligen Taufe nicht tragen wollen. Deshalb stelle er den Antrag, es solle ein neues Ausweisungspatent sowohl für die Obrigkeiten, als auch für die Wiedertäufer unter Androhung schwerer Strafe herausgegeben werden<sup>3)</sup>. Der Kaiser genehmigte auch diesen Antrag<sup>4)</sup>. Er trug dem Kardinal überdies auf, mit Rücksicht auf den von dem siebenbürgischen

<sup>1)</sup> Prag, Archiv d. Ministeriums d. Innern. Korresp. des Kard. Dietrichstein, Bd. XX. Reg.

<sup>2)</sup> Rom, Vatikanische Bibliothek. Bibl. Ottoboniana, Nr. 827 Fol. 57.

<sup>3)</sup> Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1623.

<sup>4)</sup> Ebendasselbst.

Fürsten Bethlen Gabor drohenden neuen Kriegszug, sein besonderes Augenmerk auf die etwaige geheime Korrespondenz der Wiedertäufer zu richten. In diesem Sinne war auch das neue, vom Kardinal am 13. April 1623<sup>1)</sup> herausgegebene Patent gehalten, mit dessen Ausführung er selbst aber nichts mehr zu tun hatte, da er nach dem Tode Pauls IV. zur Wahl eines neuen Papstes nach Rom reisen mußte, wo er sich auch längere Zeit aufhielt.

Interessant ist es, daß viele mährische Herren, besonders die Fürsten von Liechtenstein und Adam von Waldstein, sofort abermals Wiedertäufer in ihre Dienste aufnahmen, ihnen sogar Religionsfreiheit versprachen, wie es die wiedertäuferische Chronik schildert. Diese Wendung soll auch die Landbevölkerung so gefreut haben, daß sie darin ein Zeichen kommander besserer Zeiten erblickte<sup>2)</sup>. Einige minder einflußreiche mährische Herren suchten wenigstens beim Vertreter des Kardinals, Grafen Leo Burian Berka, um amtliche Bewilligung an, wenigstens die durch den Krieg zerstörten Mühlen wieder in richtigen Gang bringen zu dürfen<sup>3)</sup>; aber all dies währte nur kurze Zeit, bis zur Rückkehr des Kardinals aus Rom. Als er die Situation übersah, führte er sofort am 22. Feber 1624 in Wien Klage darüber, daß besonders die Fürsten von Liechtenstein und Graf Waldstein den Mut gefunden hatten, den ihnen zugestellten kaiserlichen Befehl zu ignorieren<sup>4)</sup>. Schon nach vier Tagen (28. Feber) war die Antwort des Kaisers eingetroffen: Der Kardinal wurde zum rücksichtslosen Einschreiten unter militärischer Exekution ermächtigt, den adeligen Herrschaftsbesitzern das Ultimatum zu übermitteln, daß die Wiedertäufer binnen 12 Tagen auszuweisen seien<sup>5)</sup>. Ein solches Patent ist auch tatsächlich publiziert worden, wie Wolkans Geschicht-Buch berichtet<sup>6)</sup>. In dem am 13. März dem Kaiser vorgelegten Berichte führte der Kardinal auch den Grafen Schampach an, der sich in ähnlicher Weise ver-

<sup>1)</sup> Brunn, Landesarchiv. Boček-Sammlung, Nr. 918.

<sup>2)</sup> Handschrift der Vatikanischen Bibliothek in Rom, Bibl. Ottoboniana, Nr. 827. Vgl. auch Wokan, S. 596.

<sup>3)</sup> Dietrich v. Zierotin an Leo Burian Berka ddo. 2. XII. 1623: es möge ihm bewilligt werden, daß er in die einzige Mühle, die ihm nach dem Abzuge der feindlichen ungarischen Armee verblieben ist, einen wiedertäuferischen Müller samt seinem Gesinde aufnehme, da es an andern Müllern fehle. Schloßarchiv in Křivoklát (Pürglitz) in Böhmen, Akten des Bur. Berka, Fasc. O. 206.

<sup>4)</sup> Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1624.

<sup>5)</sup> Ebendasselbst.

<sup>6)</sup> Wokan, Geschicht-Buch, S. 597.

gangen habe. Da der Kardinal fürchtete, daß dieser ihm den Gehorsam verweigern würde, ersuchte er den Kaiser, er möge ihm seinen diesbezüglichen Befehl direkt zuschicken<sup>1)</sup>. Daß die Arbeit der Wiedertäufer damals tatsächlich in hohem Maße für die Herstellung der verwüsteten Herrschaften wertvoll und notwendig war, beweist der Brief des Fürsten Gundaker von Liechtenstein an den Kardinal, in welchem dieser trotz all der getroffenen Verfügungen ersuchte, es möge ihm gestattet werden, einen wiedertäuferischen Müller wenigstens auf ein Jahr in seine Dienste aufzunehmen. Natürlich wurde auch diesmal das Ansuchen abgewiesen<sup>2)</sup>.

Trotz aller ergangenen Patente fanden einige Großgrundbesitzer auch noch im Jahre 1625 den Mut, neuerdings Wiedertäufer in ihre Dienste aufzunehmen. Des Kardinals Biograph erwähnt, daß dieses Vorgehen der Herren, insbesondere des Fürsten Karl von Liechtenstein, des Grafen Schampach und auch des bekannten Karl von Zierotin und seines Verwandten Kaspar Melchior von Zierotin, welche beide gleichfalls vor dem Aufstande Wiedertäufer auf ihren Besitzungen in Südmähren beherbergt hatten, dem Kardinal nicht verborgen geblieben ist. Auch hier schritt er sofort ein und alle diese Herren, welche er „*plurimi ponderis litteris tamquam fulminibus percussit*“ — wie sein Biograph mit Stolz erwähnt — mußten unverzüglich nachgeben<sup>3)</sup>.

Vom Jahre 1625 an ist in der Korrespondenz des Kardinals längere Zeit hindurch keine Nachricht über die Wiedertäufer zu finden. Erst im Jahre 1628 wird über ihre heimliche, neuerliche Aufnahme seitens einiger Herren Klage geführt. Sie lassen zwar die Wiedertäufer nicht in ihren alten Häusern wohnen, sondern verwenden sie auf ihren Höfen als Kellner, Ziegler, Gärtner, Müller u. ä. und mit der Zeit erlauben sie ihnen, dem Gottesdienste in Ungarn beizuwohnen. Der Kardinal hielt dies für so aufreizend und gegen jede katholische Ordnung, so daß er am 26. November den Antrag stellte, es solle ein neues, auf sechs Wochen befristetes Ausweisungspatent, herausgegeben werden, nach welchem alle Wiedertäufer, die nach dieser Frist aufgegriffen würden, mit dem Tode bestraft werden sollten<sup>4)</sup>. Diese letzten Worte

<sup>1)</sup> Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1624.

<sup>2)</sup> Kremsier, Archiv des Olmützer Erzbistums; Kard. Dietrichstein an den Fürsten Gundaker v. Liechtenstein ddo. 6. IX. 1624. Konz. Akten v. J. 1624.

<sup>3)</sup> Handschrift der Vatikanischen Bibliothek in Rom. Bibl. Ottoboniana, Nr. 827. Vgl. auch Wolkan, S. 598, 601.

<sup>4)</sup> Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1628.

fügte der Kardinal dem Konzepte eigenhändig hinzu. Der Kaiser antwortete bereits am 4. Dezember — abermals sehr schnell — ganz im Sinne des Antrages des Kardinals, darüber erbot, daß es den Leuten möglich sei, auch „zu Nießung ihres vermeinten Sacraments des Brodtbrechens in Ungarn zu verreisen“. Er dankte freundschaftlich dem Kardinal für seinen Eifer und versprach die sofortige Herausgabe des beantragten Patentes, in dem jenen Obrigkeiten, die auch dann noch den Mut finden würden, gegen seine Anordnungen zu handeln, mit dem fiskalischen Prozesse gedroht wird. Von der Todesstrafe der Wiedertäufer wird hier keine Erwähnung getan, um dieses also hatte der Kaiser den Antrag des Kardinals abgeändert<sup>1)</sup>.

Das Patent erschien tatsächlich, datiert vom 17. Dezember 1628. Das Konzept hat sich in den Akten des Kardinals im erzbischöflichen Archive zu Kremsier erhalten. Aus einem Auftrage — im Konzepte ebendasselbst — vom 18. Dezember erkennen wir, daß das Patent nicht an diesem Tage fertig gedruckt war, sondern daß es vorher dem Jesuitenkollegium in Olmütz zur Schlußfassung eingesendet wurde, falls „etwan contra orthographiam oder sonst gefellt worden“. Den Obrigkeiten wird darin eine sechswöchentliche Frist zur Ausweisung der Wiedertäufer gewährt und im Falle der Nichtbefolgung wird mit einem fiskalischen Prozeß wegen Ungehorsams dem Kaiser gegenüber gedroht<sup>2)</sup>. Trotz der strengen Fassung des Patentes überreichte am 6. März 1629 Graf Zdenko Schampach, Herr auf Göding, abermals dem Kaiser eine Bittschrift, es möge ihm gestattet werden, zur Wiederherstellung seiner Mühle Wiedertäufer, wenigstens auf kürzere Zeit und gegen Lohn aufnehmen zu dürfen. Er wolle — so erklärt er in der Bittschrift — nicht gegen die kaiserlichen Patente handeln, muß jedoch bekennen, daß er in Mähren „keine andere Werkleut, so sich auf das Wassergraben, Teicht- und Mülharbeit verstehen“, finde. Gleichzeitig erlaube er sich, darauf hinzuweisen, daß in seiner Nachbarschaft jenseits der March in Ungarn eine Überzahl an Wiedertäufern sei, „deren Arbeit viel fürnembe und catholicische Herren, ja selbst dero Mt. Herrschaften gebrauchen“. Der Kaiser wisse ganz gut, wie die Gödinger Herrschaft durch die letzten Kriege bis auf den Grund zerstört sei, so daß er, Schampach, nicht einmal die vorgeschriebene Steuer entrichten könne. Im Falle er in

<sup>2)</sup> Nikolsburg, Orig. Ebendasselbst.

<sup>1)</sup> Patent ddo. 17. XII. Archive d. Olmützer Erzbistums in Kremsier. Akten v. J. 1628. Siehe auch Časopis Matice Moravské, 1915, S. 176. Vgl. auch Wolkan, S. 607.

seinen Widerwärtigkeiten ohne Hilfe gelassen werde, bliebe ihm dann fast nichts anderes übrig, als die Ödung zu verlassen und fortzugehen<sup>1)</sup>.

Diese gewichtige und aufrichtige Bittschrift sandte der Kaiser dem Kardinal zur Äußerung, welcher sich diesem Ansuchen aber mit der größten Heftigkeit widersetzte. Die Bittschrift des Grafen müsse als eine „res pessimi exempli“ betrachtet werden, die „viel schädliche Consequenzen“ zur Folge haben könnte. Nach so vielen vorangegangenen Mandaten, in denen der Kaiser so „hochheilig und immarcescierend — dero himblischen Cron gefaßten Eifer“ gezeigt hatte, sei es unmöglich, nachzugeben<sup>2)</sup>. Ob das Gesuch des Grafen Schambach tatsächlich abgewiesen wurde, wissen wir nicht. Gewiß ist bloß, daß am 24. April 1629 der Kardinal neuerdings gegen ihn Klage führte, daß er trotz aller Verbote auch weiterhin Wiedertäufer in Göding beherberge. Der Kardinal fragte daher an, ob der kaiserliche Kammerprokurator im Sinne des ergangenen Dekretes wirklich den Prozeß gegen den Grafen einleiten solle<sup>3)</sup>. Interessant ist die am 26. Mai erfolgte Antwort des Kaisers, in welcher er den Wunsch aussprach, daß der Graf jedoch zuerst ermahnt werden solle, die Wiedertäufer freiwillig zu entlassen<sup>4)</sup>. Am 22. August 1629 sandte der Kaiser bereits abermals dem Kardinal eine neue Supplik Schambachs zur Äußerung. In dieser beschwerte sich der Graf bitter über das ihm zugefügte Unrecht und erinnerte an seine dem Kaiser zur Zeit des böhmischen Aufstandes geleisteten Dienste, indem er darauf hinwies, wie durch seine Hilfe die kaiserliche Armee in der Stadt Göding im Jahre 1623 vor Bethlen Gabor gerettet werden konnte. Es sei nur seine Absicht gewesen, die Mühle, die ihm gerade im genannten Jahre durch das kaiserliche Heer zerstört worden war, wieder aufzurichten und zu diesem Zwecke habe er fünf bis sechs Wiedertäufer in Arbeit genommen. Diese übernachteten nie in Göding, sondern gingen über die March nach Katow<sup>5)</sup>. Es geschähe mithin in diesem Falle nichts gegen die kaiserlichen Mandate. Andere Herren — das könne er ruhig sagen, so z. B. Adam von Waldstein auf Seelowitz, hielten ständig auf ihren verschiedenen Höfen Wiedertäufer, ja selbst der Kardinal hätte einige von ihnen in seinen Diensten.

<sup>1)</sup> Das Original von Schampachs Supplik ist in Nikolsburg. Akten v. J. 1629.

<sup>2)</sup> Nikolsburg, Konz. des Schreibens des Kardinals ddo. 13. III. 1629. <sup>3)</sup> Nikolsburg, Konz. Akten v. J. 1629.

<sup>4)</sup> Nikolsburg, Orig. Ebendasselbst.

<sup>5)</sup> Nikolsburg, Orig. Ebendasselbst.

Wider Erwarten und gegen seine Gewohnheit antwortete der Kardinal erst nach einem Monat, d. i. am 26. September: Graf Zdenko Schambach tue ihm vor Gott Unrecht, denn es entspräche nicht der Wahrheit, daß er Wiedertäufer beherberge. „Zwar“, so fügt er gleich hinzu, „hab ich einen vor etlich Wochen auf sein Anmelden zu einem Kellner angenommen, welcher aber gleich darauf catholisch worden und sein widertaufferische Sect verlassen und davon abgestanden“. Die Antwort des Beamten der Waldsteinischen Herrschaft auf die Beschuldigung Schambachs lege er bei<sup>1)</sup>. Ansonsten riet der Kardinal auch weiterhin zur Unnachgiebigkeit; allein der Kaiser beantwortete sein Schreiben erst am 4. November 1629: Graf Schambach und der Seelowitzer Beamte sollten aufgefordert werden, ihre Wiedertäufer zum Übertritte anzuhalten, und zwar binnen drei Wochen, ansonsten habe die Ausweisung der Wiedertäufer zu erfolgen. Erst wenn die Genannten es nicht tun wollten, sollte der kaiserliche Prokurator gegen sie den Rechtsprozeß einleiten<sup>2)</sup>.

Es kann wohl angenommen werden, daß Graf Schambach schon längst zu dieser Zeit seine Mühle unter Dach und Fach hatte, ebenso wie auch der Kardinal nach so langer Zeit sein Gewissen beruhigt haben konnte, falls der Übertritt seines Kellners allzu schnell stattgefunden haben sollte.

Dies sind unsere letzten Nachrichten aus den Akten des Kardinals Dietrichstein über den 10jährigen Kampf gegen die unglücklichen Wiedertäufer. Wir verweilten zwar ein wenig lange bei der Erzählung ihrer Geschichte, doch sie war dessen wert. Und dies nicht allein als ein Beleg für die hervorragenden Arbeiten der Wiedertäufer in Mähren, sondern auch als ein Bild aus der harten Zeit der Gegenreformation, welches, wie selten wohl ein anderes, die erste Hälfte des 30jährigen Krieges und die an demselben beteiligten Personen charakterisiert. Kardinal Dietrichstein war stolz auf sein Werk und in seiner damaligen Korrespondenz finden wir einen interessanten Beleg dafür. Es ist ein Konzept eines lateinischen Briefes, welchen er an seinen Beichtvater, den Jesuiten P. Dingenauer, am 7. Oktober 1628 gerichtet hat und mit welchem er ihm mitteilt, daß ihn der päpstliche Nuntius, „qui reditum in Italiam parat“, ersucht habe, er möge ihm über die Erfolge der katholischen Reformation in Mähren und über das Wachstum der katholischen Religion seit dem Umsturze im Jahre 1620 berichten. Der Kardinal hat daher Dingenauer aufgetragen, sich unverzüglich ans Werk

<sup>1)</sup> Nikolsburg, Konz. Ebendasselbst.

<sup>2)</sup> Nikolsburg, Orig. Ebendasselbst.

zu begeben und „totius rei seriem“ darzustellen und hierbei insbesondere hervorzuheben „quae circa ejectionem anabaptistarum facta sunt<sup>1)</sup>“. Die Schilderung der Vertreibung der Wiedertäufer sollte somit den Gipfelpunkt des Berichtes bilden. P. Dingenauer hat sich dieser Aufgabe wirklich gut entledigt, denn das Ergebnis seiner Arbeit ist jene das Wirken des Kardinals in den Jahren 1621—1628 schildernde Hs. der Vatikanischen Bibliothek, welche wir hier einige Male zitiert haben und welche in der Tat den Wiedertäufern in den Berichten über die Fortschritte der Gegenreformation viel Platz einräumt und dem Kardinal soviel lobende Anerkennung zollt<sup>2)</sup>.

Der Abzug der Wiedertäufer aus Mähren hatte in keiner Weise zur Folge gehabt, daß die Akten über die Wiedertäufer ganz abgeschlossen worden wären. Wir hörten, daß ein großer Teil dieser Emigranten sich sofort jenseits der mährischen Grenze auf ungarischem Boden ansässig gemacht hatte, weil die dortigen Stände trotz ihrer Teilnahme an dem böhmischen Aufstande es verstanden hatten, soviel an Religionsfreiheit zu erhalten, daß es da für die Anhänger Luthers und Kalvins auch fernerhin einen gesetzlich geschützten Ort gab. Hier fanden daher auch die Wiedertäufer eine Zufluchtsstätte wie einst in Mähren, als sie Deutschland verlassen hatten. Sobald nun in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts ein wenig Ruhe eingetreten war, unterhielten die Wiedertäufer neuerdings noch durch lange Zeit von hier aus ihre Beziehungen mit dem alten Vaterland, dienten insgeheim auf den Schlössern des Adels und lieferten ihre Erzeugnisse auch weiterhin nach Mähren, wie wir noch weiter hören werden; ja sie wurden sogar des öfteren als Ärzte nach Mähren berufen, und dies besonders zu den vornehmen Herren des Landes. In den Kopiarbüchern der Korrespondenz des schon öfters erwähnten Karl von Zierotin, der im Jahre 1629 zufolge der Religionspatente sein Vaterland verlassen und einige Jahre in Breslau gelebt hatte, finden wir hierüber manch interessanten Beleg, so z. B. zum Jahre 1635, wo er auf einer seiner häufig in das Vaterland unternommenen Reisen auf seinem Schlosse Prerau von einer schweren Krankheit befallen wurde. Da die Kunst der dortigen Ärzte vergebens war, wurden wiedertäuferische Ärzte aus der Slowakei geholt, die ihn auch von seiner Krankheit heilten.

<sup>1)</sup> Prag, Archiv des Min. d. Innern. Korresp. d. Kard. Dietrichstein, Bd. XXI, Konz.

<sup>2)</sup> Rom, Vatikanische Bibliothek. Bibl. Ottoboniana, Nr. 827.

Am 3. November 1635 schrieb Zierotin hierüber seinem Freunde, der als Emigrant in eben jenem Dorfe Levár wohnte, wo jene wiedertäuferischen Ärzte zu Hause waren, die Zierotin geheilt hatten: „Ich zweifle nicht daran, daß Sie davon gehört haben, wie ich mich im vorigen Jahre gesundheitlich sehr unwohl gefühlt habe, bis mich die wiedertäuferischen Barbieri aus Ihrer Gegend von jener gefährlichen und schweren Krankheit heilten, die Gott damals auf mich geschickt und durch sie wiederum genommen hatte. Da ich nun weiß, daß auch Sie schwer krank seien, wäre es wohl meine Meinung, daß auch Sie sich jener Barbieri bedienen würden, denn es sind unter ihnen ausgezeichnete Meister, besonders die beiden Meister Hans Webel und sein Gehilfe Matthes Gauman, die auch bei mir waren und mich glücklich bedient haben<sup>1)</sup>.“ — Solche Beispiele könnten wir noch mehrere anführen, kein Wunder also, daß sie der Regierung im Lande nicht verborgen bleiben konnten. Noch im Jahre 1650 stellte die Regierung nachfolgende Forderung in die mährischen Landtagspropositionen: „es mögen alle ins Land einschleichenden Wiedertäufer, sie sein gleichwo und bei wem, vertrieben werden<sup>2)</sup>“.

Aber noch aus dem Jahre 1655 besitzen wir in den Akten der Grafen von Kaunitz, denen vom Anfange des 16. Jahrhunderts die hier oft erwähnte Herrschaft Austerlitz gehörte, einen interessanten Vertrag zwischen dem Grafen Leo Wilhelm von Kaunitz auf Austerlitz und Ung. Brod und den „eltesten Brüdern, so man die Hutterischen nennt, an derer aller Statt Hanns Schütz Haushaltern zu Sobotischt“ betreffend einen Kellner für das Schloß Austerlitz. Dieser Vertrag ist sehr interessant, denn er sichert u. a. dem Kellner auch seine Religionsfreiheit, und er zeigt uns, in welcher Weise einst die Verträge zwischen den Wiedertäufern und ihrer Obrigkeit abgeschlossen wurden, so daß wir ihn in den Beilagen in vollem Wortlaut zum Abdruck bringen.

Dies sind jedoch nur noch vereinzelte, spätere Nachklänge einer alten Geschichte. Mit dem Jahre 1629 war die Angelegenheit des Verbleibens der Wiedertäufer in Mähren im ganzen endgültig erledigt.

Hier ist es wohl gewiß an Platze, noch einmal zur Topographie der Wiedertäufer, von der schon vorher gesprochen wurde, zurückzukehren. Für die Zeit, wo das Wiedertäuferturn in

<sup>1)</sup> Blauda, Schloßarchiv. Zierotinsche Korrespondenz. Kop. Nr. 4136, Fol. 145. Heute Depositum des mähr. Landesarchivs in Brünn.

<sup>2)</sup> Brünn, Landesarchiv; Landtagsverhandlungen a. d. J. 1650. Wolkan, Geschicht-Buch, S. 642.



Mähren im Abflauen begriffen war, ist es möglich, ein genaues und vollständiges Verzeichnis aller ihrer Haushaben zu verfassen, die die Wiedertäufer in Mähren hatten und die sie hier bei der Auswanderung in das Exil im Jahre 1622 zurücklassen mußten. Bei den früheren Angaben über die wiedertäuferischen Häuser in den Jahren 1589 und 1592 konnten wir auf Grund der Kontributionsakten aus dieser Zeit alle jene Herrschaften anführen, auf deren Grund die Häuser lagen, sowie ihre Zahl auf jeder einzelnen Herrschaft, keineswegs aber die Gemeinden, wo die Haushaben standen. Für die Jahre 1619—1622 ist es möglich, durch Kombination der erwähnten Steuerregister mit den Angaben des wiedertäuferischen Geschicht-Buches von Wolkan eine genaue Aufstellung zu machen, in welcher alle ihre Häuser, die in der Kriegszeit 1619—1622 ausgeplündert oder aber ganz zerstört worden waren, verzeichnet sind. Nur so können die einzelnen Haushaben lokalisiert werden, denn ihre in den wiedertäuferischen Quellen angeführten Namen weichen zum großen Teil von den heutigen Bezeichnungen der Gemeinden und Städtchen, in denen ihre Haushaben standen, ab, so daß diese Frage nur durch ein genaues Studium gelöst werden konnte. Erschwerend hierbei war der Umstand, daß — wie überall — oft viele Gemeinden gleichen Namens auftraten. Es war in der Tat nicht leicht zu entscheiden, um welche Gemeinde es sich hier handle, besonders, wenn dieselben voneinander oft gar nicht weit entfernt lagen.

Welche Schwierigkeiten die Lokalisierung der Orte schon dem Herausgeber des Geschicht-Buches verursachte, ersehen wir aus dem Index dieses Buches. Nicht nur, daß hier einige Haushaben unter zwei Namen, als ob es sich um zwei ganz verschiedene handeln würde, angeführt werden, wie z. B. Klein-Nembschitz bei Auspitz und Nembschitz bei Präles, Schadowitz in Mähren und Schaidowitz (Žadovice) in Mähren, Schäkowitz und Scheikowitz (Čejkowitz), Nickelschitz und Nikolschitz, sondern daß auch einige Gemeinden als außerhalb Mährens gelegen angeführt erscheinen. Es wird z. B. Neudorf nach Niederösterreich verlegt, Gallitz in Mähren wird identifiziert mit Gallitz (Skalitz) in Ungarn, abgesehen davon, daß Skalitz in Ungarn auch angeführt ist. Den größten Teil der Haushaben konnte Wolkan überhaupt nicht sicherstellen. Dies wolle ihm jedoch nicht als Fehler vorgehalten werden, denn der größte Teil der Haushaben befand sich in tschechischen Gemeinden, dessen slawische Namen die deutschen Wiedertäufer oft bis zur Unkenntlichkeit verändert hatten, wie dies das folgende Verzeichnis zeigen wird. Des besseren Vergleichens wegen wollen wir in dem Verzeichnis die Haus-

haben nach den Herrschaften anführen, wie wir dies schon früher getan haben (Jahrg. XXX, S. 197 und 198). Hierauf führen wir die Haushaben in alphabetischer Reihenfolge nach der deutschen Bezeichnung an, wie sie die Wiedertäufer gebrauchten. Hierbei wird die heutige Bezeichnung nebst der Angabe des politischen Bezirkes des betreffenden Ortes angeführt. Es hat dies auch für das weitere Studium der mährischen Wiedertäufer eine gewisse Bedeutung, denn in einem großen Teile dieser Orte findet man noch heute Erinnerungen an die „Habaner“, so ihre Häuser und Begräbnisstätten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß bei einem eingehenderen Nachforschen in diesen Orten noch so manches Andenken zutage gefördert werden könnte.

In den Jahren 1619—1622 gab es in nachfolgenden Herrschaften und Orten wiedertäuferische Häuser:

1. Herrschaft Lundenburg-Billowitz: Lundenburg, Altenmarkt, Gostal (Ober- und Nieder-Haus), Pillowitz, Rampersdorf.
2. Herrschaft Seelowitz: Eibes (auch Meubes), Nikolschitz, Nußla, Pausram, Pribitz, Poherlitz.
3. Herrschaft Austerlitz: Austerlitz und Gerspitz.
4. Herrschaft Nikolsburg: Nikolsburg und Tracht.
5. Herrschaft Steinitz: Dämberschitz.
6. Herrschaft Kanitz: Klein-Niemtschitz (Ober- und Unterhaus).
7. Herrschaft Landshut: Landshut.
8. Herrschaft Lettonitz: Lettnitz.
9. Herrschaft Skalitz: Gallitz.
10. Herrschaft Wischenau: Wischnau und Stignitz.
11. Herrschaft Tschekowitz: Schäkowitz (Schaikowitz) und Prutschan.
12. Herrschaft Bochtitz: Pochtitz.
13. Herrschaft Frischau: Frischau.
14. Herrschaft Göding: Göding und Koblitz.
15. Herrschaft Mähr. Kromau: Maskowitz und Oleckowitz.
16. Herrschaft Milotitz: Wäzenobis.
17. Herrschaft Uhřitz: Urschitz.
18. Herrschaft Wesseli: Wessela.
19. Herrschaft Ziadowitz: Schädewitz.
20. Herrschaft Ungarisch-Ostra: Neudorf.
21. Herrschaft Eisgrub: Neumühl.
22. Herrschaft Ober-Tannowitz: Tannewitz.
23. Herrschaft Tulleschitz: Schermankowitz.
24. Herrschaft Wostitz: (Wostitz), Weisstätten.
25. Herrschaft Polehraditz: Pellertitz.
26. Herrschaft Tawikowitz: Teikowitz.

Im ganzen gab es also auf den 26 südmährischen Herrschaften, die ungefähr in dem zwischen den Städten Brünn—Znaim—Lundenburg—Ung. Hradisch—Austerlitz—Brünn gezogenen Kreise gelegen sind, in 41 Orten 43 Haushaben. Rechnen wir auch noch Wostitz hinzu, wo die Haushabe in der letzten Zeit verlassen war (im Jahre 1617, siehe Wolkan, S. 527), so waren an 42 Orten 44 Haushaben, welche Anzahl auch J. A. Comenius in seiner „Historia persecutionum“ angegeben hatte. Vergleichen wir nun diese Anzahl von 44 Haushaben mit dem Verzeichnis aus dem Jahre 1589, so können wir feststellen, daß einige Herrschaften, auf denen im 16. Jahrhundert Häuser gebaut worden waren, in unserem Verzeichnis überhaupt fehlen. Dafür werden andere angeführt. Aus den wiedertäuferischen Chroniken der Jahre 1600—1620 ersehen wir, daß eine Reihe von Haushaben im Jahre 1605 verschwand. Es war dies das Jahr des Aufstandes in Ungarn gegen die Regierung des Kaisers Rudolf II. und der Einfälle der ungarischen, von Stefan Boczkay geführten Aufständischen in das benachbarte Mähren. Damals wurden einige Sitze der Wiedertäufer vernichtet, und zwar an der ungarischen Grenze, die nicht mehr aufgerichtet wurden. Es waren dies z. B. die Haushaben in Birnbaum (Hrušky), Durdenitz (Tvrdonice), Creutz u. a.<sup>1)</sup> Andere wieder sind an der Ungunst ihrer Obrigkeiten zugrunde gegangen.

#### Verzeichnis der Haushaben in alphabetischer Ordnung.

- Altenmarkt — Stará Břeclav, heute ein Teil von Břeclav (Lundenburg), pol. Bezirk Hodonín (Göding).
1. Austerlitz — Slavkov, pol. Bez. Vyškov (Wischau).
  2. Dämberschitz — Damborice, pol. Bez. Kyjov (Gaya).
  3. Eibes, Meubes — Iváň, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
  4. Frischau — Fryšava, pol. Bez. Znojmo (Znaim).
  5. Gallitz — Skalice, pol. Bez. Krumlov Mor. (Mähr. Kromau).
  6. Gerspitz — Heršpice, pol. Bez. Vyškov (Wischau).
  7. Göding — Hodonín (Göding), pol. Bez. ebenda.
  - 8.—9. Gostal (2) — Podivín, pol. Bez. Hodonín (Göding).
  10. Koblitz — Kobylí, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
  11. Landshut — Lanžhot, pol. Bez. Hodonín (Göding).
  12. Lettnitz — Letonice, pol. Bez. Vyškov (Wischau).
  13. Lundenburg — Břeclav, pol. Bez. Hodonín (Gödig).
  14. Maskowitz — Mackovice — Moskowitz, pol. Bez. Znojmo (Znaim).
  15. Neudorf — Nová Ves Ostrožská, pol. Bez. Uherský Ostroh (Ung. Ostra).

<sup>1)</sup> J. Beck, Die Geschichtsbücher, S. 347.

16. Neumühl — Nové Mlýny, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
- 17.—18. Nembšchitz Klein (2) — Němčíčky — Klein-Niembšchitz, pol. Bez. Mikulov (Nikolsburg).
19. Nikolspurğ — Mikulov — Nikolsburg, pol. Bez. ebenda.
20. Nikolschitz — Nikolčice, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
21. Nußla — Nosislav, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
22. Oleckowitz — Alexovice, pol. Bez. Brno (Brünn).
23. Pausram — Pouzdřany, pol. Bez. Mikulov (Nikolsburg).
24. Pellertitz — Bolehradice, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
25. Pillowitz — Bílovice Velké, pol. Bez. Hodonín (Göding).
26. Pochtitz — Bohutice, pol. Bez. Krumlov Mor. (Mähr. Kromau).
27. Poherlitz — Pohořelice, pol. Bez. Mikulov (Nikolsburg).
28. Pribitz — Přibice, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
29. Prutschan — Prušánky, pol. Bez. Hodonín (Göding).
30. Rampersdorf — Lanštorf, pol. Bez. Hodonín (Göding).
31. Schädewitz — Žadovice, pol. Bez. Kyjov (Gaya).
32. Schaikowitz — Čejkovice, pol. Bez. Hodonín (Göding).
33. Schermankowitz — Čermákovice, pol. Bez. Mor. Krumlov (Mähr. Kromau).
34. Stignitz — Trstěnice, pol. Bez. Mor. Krumlov (Mähr. Kromau).
35. Tannewitz — Dunajovice Horní, pol. Bez. Znojmo (Znaim).
36. Teikowitz — Tavíkovice, pol. Bez. Mor. Krumlov (Mähr. Kromau).
37. Tracht — Strachotín, pol. Bez. Hustopeče (Auspitz).
38. Urschitz — Uhřice, pol. Bez. Kyjov (Gaya).
39. Wostitz — Vlasatice, pol. Bez. Mikulov (Nikolsburg).
40. Wäzenobis — Vacenovice, pol. Bez. Kyjov (Gaya).
41. Weisstätten — Pasohlávky, pol. Bez. Mikulov (Nikolsburg).
42. Wessele — Veselí nad Mor., pol. Bez. Uh. Hradiště (Ung. Hradisch).
43. Wischnau — Víšnové, pol. Bez. Mor. Krumlov (Mähr. Kromau).

Von den oben angeführten 41 Orten, in denen sich Haus haben befunden haben, sind heute nur 9 deutscher Nationalität, und zwar Frischau, Maskowitz, Neumühl, Klein-Nembšchitz, Nikolsburg, Pausram, Tracht, Wostitz und Weisstätten. Die übrigen sind tschechischer Nationalität. Und so war es im Grunde auch zur Zeit vor dem 30jährigen Kriege. Die Wiedertäufer lebten also in der Mehrzahl unter der tschechischen Bevölkerung<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Von allen diesen Häusern bietet gewisse Schwierigkeiten bloß die Lokalisierung von Neudorf. Ein Neudorf liegt auf der Herr-

Wie bereits bemerkt wurde, erhielt sich in Mähren am längsten die Erinnerung an die wiedertäuferische Keramik, von der wir schon bei der Schilderung des Lebens der Wiedertäufer vor dem 30jährigen Kriege zweimal gesprochen haben. Nach den Unglücksfällen dieses langen und harten Krieges, durch welche vom Jahre 1619 an die Wiedertäufer des öfteren betroffen worden waren, wurde ihre Arbeit in der Fremde ein wenig auf ein kleineres Gebiet eingeschränkt. Die Wiedertäufer kamen in wirtschaftlich ärmere Kreise, deren Kulturstufe eine niedrigere war; sie selbst sind ja bereits früher um ihr ganzes Betriebskapital gekommen, auch verloren sie jeden Kontakt mit dem Westen, von wo sie ihre Anregungen erhalten

schaft Lundenburg, ein anderes gibt es in dieser Gegend in etwas nördlicher Richtung, südlich von Ung. Hradisch auf der Herrschaft Ung. Ostra. Aus den Erwähnungen im Geschicht-Buch kann nicht sicher festgestellt werden, um welches Neudorf es sich handelt. Beck (Geschichtsbücher, S. 255) entschied sich für das Neudorf bei Lundenburg, allein mit Unrecht. Denn aus einigen späteren Quellen ist zu ersehen, daß es Haushaben bloß in Neudorf bei Ung. Hradisch gegeben habe. Im Jahre 1653 (II. 16.) schrieb Fürst Gundacker von Liechtenstein den Wiedertäufern nach Sabatsicht in Ungarn, von ihnen gewisse Informationen verlangend: „. . . weil wir vernehmen, daß die Brüder vormals zu Neudorf in unserem Dorf gewohnt und alda schöne Hafner-Arbeit gemacht und daß alda vordreflicher Hafner-Letten sein solle, als wollet ihr von denen Hafner, die dessen Wissenschaft haben [nachfragen] und uns berichten, ob dem also und insonderlich, ob so gar vortrefflicher Hafner-Letten alda seye.“ Darauf antwortete der Vorstand der Wiedertäufer: „Bey unsern Hafner habe ich nachgefragt. Wie ich verstehe, seye zu Neudorf, da unsere Leith gewohnet haben, guter Hafner-Letten, aber zum vornehmnen Geschier haben die Hafner den weißen Letten anderswo hollen müssen, von Hof Theitsch [bei Göding] und wo sie ihn haben bekommen können“ (Fürst Liechtensteinsches Archiv in Wien, Ms. 279, Fol. 149 und 171. Vgl. die schon erwähnte Arbeit: K. Černohorsky, Die Anfänge der Habaner Fayence, Troppau 1931, S. 17—18). Daraus ist klar zu ersehen, daß tatsächlich das auf der Herrschaft Ung. Ostra gelegene Neudorf gemeint ist, keinesfalls das Neudorf auf der Herrschaft Lundenburg, das zu jener Zeit im Besitze des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein gewesen war. Beim Studium der Geschichte dieser Orte und Herrschaften, sowie der Besitzer in der älteren Zeit leistet gute Dienste das sechsbändige Werk Gr. Wolny, Die Markgr. Mähren. Topographisch, statistisch und historisch geschildert. Brünn 1835—42. Dieses Werk bildet den besten Versuch, das Land Mähren in topographischer Hinsicht zu erfassen.

hatten. Auch der früher ständige Zustrom neuer Brüder aus dem Auslande, welcher ihre Arbeiten belebt und den Erfindungsgeist gehoben hatte, hörte nun ganz auf. So geschah es nun, daß sie sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf ungarischem Boden spezialisierten und sich in der Tat allmählich ausschließlich mit der Töpferei und Fayencenerzeugung befaßten, die weder große Investitions- und Betriebsauslagen, noch neue fachliche Erfahrung und Schulung erforderte. Daß in dieser Richtung ihre Erzeugnisse dennoch auf der Höhe waren, beweist die Tatsache, daß wir in Mähren wiederum in allen Haushaltungen des Adels und der Bürger ihre Arbeiten vorfinden, und dies noch bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zahlreiche Beweise hierfür finden wir besonders in den Akten des kgl. Tribunals in Mähren, bei dem alle Verlassenschaften der Grundbesitzer abgehandelt wurden. Diese für das wirtschaftliche und kulturelle Leben Mährens im 17. und 18. Jahrhundert interessanten Akten waren bis nun völlig unbekannt und erst in der letzten Zeit gelangten sie in das Landesarchiv in Brünn und wurden so der wissenschaftlichen Forschung freigegeben. Und wahrlich, da gibt es wohl kein einziges Schloßinventar, in welchem nicht auch folgende Abteilungen zu finden wären: „An bruderischen Geschirr“, „Von wiedertäuferischen Geschier“, „Erdenes wiedertäuferisches Geschier“ u. ä. Wenn wir nun noch einmal in eingehender Weise zu dieser Arbeitstätigkeit unserer Emigranten zurückkehren, hat dies — wie noch gezeigt werden wird — einen besonderen Grund.

Daß der mährische Adel schon seit den ersten Jahren nach der Vertreibung der Wiedertäufer aus Mähren die wiedertäuferischen Erzeugnisse direkt aus Ungarn bezogen hat, davon zeugt z. B. die schon einige Male hier zitierte Korrespondenz Karls des Älteren von Zierotin. Wir lesen hier in dem Briefe vom 9. Dezember 1628, daß der Genannte gerade in der Zeit der letzten Kämpfe um die Wiedertäufer seine Leute von Mähren nach Sabatischt in Ungarn um einen bei den dortigen Wiedertäufern bestellten leichten Wagen sowie auch irdenes Geschirr schickte; es kann uns daher nicht wundernehmen, wenn wir in den Inventaren der Verlassenschaften immer wieder Wiedertäufersachen verzeichnet finden. Ihre langjährige Praxis in Mähren, über welche wir hier Nachrichten schon aus dem Jahre 1594 angeführt haben, hat ihre Erzeugnisse zu einer solchen technischen und künstlerischen Vollkommenheit gebracht, daß ihre Töpferwaren in der Tat eine luxuriöse, repräsentative und auch dekorativ wirkende „schöne Hafner-Arbeit“ darstellten, als welche sie noch viele Jahre nach dem Auszuge der Wiedertäufer aus Mähren ein hervorragender

mährischer katholischer Würdenträger bezeichnet hat<sup>1)</sup>. Es kann nicht wundernehmen, daß die hohen und begüterten Kreise, durch den Mangel an einem entsprechenden Ersatz gezwungen, sich trotz aller die Wiedertäufer verdammenden Patente auch weiterhin an die in der benachbarten ungarischen Slowakei gelegenen wiedertäuferischen Werkstätten wandten und so ihren Bedarf an diesen Sachen deckten. Als die Wiedertäufer fortzogen, nahmen sie übrigens auch das Geheimnis dieser Fabrikation mit, zu welcher sie in Mähren nicht nur ganz bestimmte Arten von gelber und weißer Erde, die sie oft aus recht entfernten Orten holen mußten, benützt, sondern auch ganz bestimmte Färbemittel und ihre Mischungen zur ornamentalen Ausschmückung der Glasur gebraucht und schließlich auch einen eigenen Vorgang bei der Herstellung selbst beobachtet haben, wobei sie von einem stetig wachsenden Sinn für edle Formen, für lebhaft, doch stets harmonisch abgetönte Farben, die wir noch heute bewundern, geleitet worden sind. Es konnte somit tatsächlich ein gleichwertiger Ersatz für ihre Arbeiten nicht so bald gefunden werden<sup>2)</sup>.

In einem der ältesten Inventare, das von Amts wegen in Znaim am 9. Dezember 1649 im Hause des verstorbenen Edelmannes Ludwig Ellenbogner aufgenommen worden war, finden wir nach den Familien- und sonstigen wertvollen Bildern folgende Erzeugnisse aus der wiedertäuferischen Werkstatt verzeichnet: „2 ördine durchbrochne brüederische Korb, 1 ödines brüederisch Gießbek und Kandl, 2 ördine brüederische Puetter-schallen, 10 ördine brüederische Blumenkrüeg“. Hierauf folgt erst die Beschreibung des Tafel- und Küchengeschirres: „Zün-Geschüer, Messing-Geschüer, Kupfer-Geschüer, Blechines Geschüer“. Die wiedertäuferischen Erzeugnisse wurden in der Tat zu den seltenen und wertvollen Gegenständen gerechnet<sup>3)</sup>.

Als im Jahre 1673 die reiche Verlassenschaft des Primislaus von Zierotin auf Groß-Ullersdorf verzeichnet wurde, standen in den Gemächern des Verstorbenen folgende wiedertäuferische Gegenstände: „1 wiedertäuferische Flasche, 36 brüederische Schüssel, 47 brüederische Teller, 3 brüederische Tatzen“. In den Zimmern seiner Frau standen: „2 brüederische Griegl mit zünernen Dekeln, 1 brüederisches Supenstüpf, 1 dergleichen Schallel<sup>4)</sup>“. Ähnliche Erzeugnisse sind zu finden in dem

<sup>1)</sup> Siehe vorhergehende Anm.

<sup>2)</sup> K. Černohorsky, Die Anfänge der Habaner-Fayencen-Produktion. Veröffentlichungen des schlesischen Landesmuseums in Troppau, 1931. Mit 35 Abbildungen auf Lichtdrucktafeln.

<sup>3)</sup> Brünn, Landesarchiv. Adelige Verlassenschaften, Sign. M 37.

<sup>4)</sup> Ebendasselbst, Sign. Z 2.

Nachlaßinventar seines Veters Karl Heinrich von Zierotin auf Burg Prerau und Eiwanowitz (gest. im Jahre 1688), so in einem Zimmer neben schönen Kristallgläsern und verschiedenen wertvollen, geschliffenen Trinkgläsern auch „Weiß wiedertäuferisch Credenz- und allerlei Geschier“. Auf Burg Prerau befanden sich in einem Gemache neben Flaschen und Tellern aus Serpentin „5 große wiedertäuferische Schüssel, 2 wiedertäuferische große Krieg und 2 wiedertäuferische Tatzten<sup>1)</sup>“. Als nach 7 Jahren auf Schloß Eiwanowitz bei Wischau auch Zierotins Frau, Sylvia Polixena geb. von Waldstein, gestorben war, führt das Inventar folgende Gegenstände an: „von wiedertäuferischen Geschirr in einer Almer: 44 größere Schissel, 28 kleinere Schissel, 40 dergleichen Thaller, 3 Giesböck, 21 kleine Schallerle, warunter 6 Stück mit Deckel, 1 Leichter, 1 wiedertäuferische Gluetpfannen, 6 dergleichen Raffen, 4 wiedertäuferische kleine Pecherle, 9 Kriegel zum Blumenwerk, 38 wiedertäuferische Kriegel groß und kleine ohne Deckel, dergleichen Kerbel etc.<sup>2)</sup>“.

Aus unseren bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts reichenden Inventaren könnten wir eine Reihe ähnlicher Verzeichnisse anführen und so Schüsseln, Teller, verschiedene Schalen, „Credenztatzten, Kandel, Salzfaß, Confectschiessel, Tafelreyfen, Essigkriegel, Reindel, Trunktatzten, Becher“ u. ä. erwähnen. Möglich, daß viele dieser Arbeiten älteren Ursprunges sind, denn die Mehrzahl der erwähnten Familien überdauerte die Umstürze, die über das Land nach der Niederwerfung des böhmischen Aufstandes hereingebrochen waren. Besonders die zuletzt genannte Gräfin von Waldstein entstammte jener Linie des Waldsteinischen Geschlechtes, das vom Jahre 1616 an das Gut Seelowitz — uns wohl bekannt als Hauptsitz der Wiedertäufer vor dem Jahre 1622 — besaß. In den Inventaren sind auch oft verschiedene Stücke als alt bezeichnet, doch die zeitgemäße Bezeichnung einiger dieser Arbeiten (z. B. die wiedertäuferischen Kaffee- und Teeservice) — von denen übrigens noch gesprochen wird — zeigt ganz deutlich, daß die Ansicht allein, alle diese Erzeugnisse der Wiedertäufer rühren aus der Zeit vor dem Anfange des 30jährigen Krieges, nicht genügen kann.

Einige dieser Verzeichnisse haben noch einen besonderen Wert für das Spezialstudium der wiedertäuferischen Fayence-erzeugung. Es sind dies insbesondere jene Verzeichnisse, welche bei den einzelnen Stücken auch ihre Farbe und ihre Form anführen. Wie es uns bereits bekannt ist, waren die Erzeug-

<sup>1)</sup> Ebendasselbst, Sign. Z 30.

<sup>2)</sup> Ebendasselbst, Sign. Z 20.



nisse der wiedertäuferischen Keramik am häufigsten von weißer Farbe und nur ausnahmsweise — besonders in der späteren Zeit — hatten die wiedertäuferischen Meister auch an anderen Farben Gefallen gefunden. Das Vorherrschen der weißen Farbe ist besonders aus den älteren Inventaren zu ersehen. So befanden sich in dem Nachlasse der Katharina Justina von Wiesenberg aus dem Jahre 1666 „zwei alte Truhen, in deren einer das weiße wiedertäuferische Geschir<sup>1)</sup>“ war. Das Inventar der im Jahre 1649 verstorbenen Gräfin Klara Rosalia Schlick führt in der Abteilung des wiedertäuferischen Geschirres nur „weiß bruderisch Geschir“ an. Eben solches Geschir wird auch im Nachlasse der Maximiliana Konstantia von Schaumburg, geb. Fugger (1708) erwähnt: „In einem Verschlag 100 Stück unterschiedliches weißes Geschir“ oder „in einem Vaßl ebendergleichen Geschir 38 Stück, ferner 1 weiß bruderisch Giespeck sammt Kandel, dergleichen 4 Leichter usf.“. Ähnlich im Inventar der Verlassenschaft des Johann Dietrich Rumerskirchen in Zhoř (1707): „143 weiße Teller und 40 weiße Schüssel“, und im Nachlasse des Karl Josef Ritter von Schlögern auf Drnowitz (1726): „7 bruderische weiße Schallen mit Deckeln, 12 weiße Schiessel zum Schallen, 17 große weiße Schiessel, erdene weiße Weidlinge usf.“<sup>2)</sup>.

Nur ausnahmsweise werden grüne, braune und blaue Erzeugnisse angeführt. Grünes Geschir kommt in der Verlassenschaft aus dem Jahre 1690 des Franz Adam Chorinsky von Ledske auf Patschlawitz vor<sup>3)</sup>: in der Abteilung „Wiedertäuferisches Geschir“ gibt es „24 Stück grüne Schiessel, darzu 24 Teller“ und gleich darauf auch weiße Stücke. Ebenso im Nachlasse des Karl Ferdinand Schertz von Sponau (1723): „6 grüne Bruder Theeschallerl samt denen Tatzen“, darauf wieder Stücke von weißer Farbe<sup>4)</sup>. Auch in der Verlassenschaft der Polixena Skrbensky geb. Rzikowsky (1727) finden wir neben ausdrücklich als weiß bezeichneten Stücken: „11 grüne Schiessel, 1 grüner Teller<sup>5)</sup>.“ Eine andere als die grüne Farbe kommt vor im Inventare aus dem Jahre 1730 der Gräfin Anna Salomena de Souches, geb. Gräfin d'Aspremont. Hier geschieht auch die interessante Erwähnung von mit Blumen geschmückten Stücken: „Zwei Teller nebst darzu gehörigen Suppenshalen sammt den Teckeln mit rot und blau gefärbten Blumen.“ Weiter „2 blaue große Milichschiessel, 18 dergleichen

<sup>1)</sup> Ebendasselbst, Sign. W 2.

<sup>2)</sup> Ebendasselbst, Sign. S 38, S 47, R 25; dann auch Sign. Tribunal-Civilakten Nr. 1861.

<sup>3)</sup> Ebendasselbst, Sign. C 12.

<sup>4)</sup> Ebendasselbst, Sign. S 104.

<sup>5)</sup> Ebendasselbst, Sign. S 112.

Teller, 6 dergleichen kleinere, 2 blaue Chocolate Pöcherl, 2 dergleichen blaue Chocholatatatzen“. Aber auch in diesem Falle wird noch außerdem das weiße Geschirr erwähnt<sup>1)</sup>. Das Inventar des 1750 verstorbenen Leopold von Rottal auf Napagedl führt neben einer großen Anzahl von weißem wiedertäuferischen Geschirr auch „deto blau und weiß diesem Geschier“ an. Dies dürfte in mehr als 20 Inventaren die einzige Erwähnung des blauen Geschirres sein, das noch viel seltener als das grüne war<sup>2)</sup>.

Rottals Inventar erwähnt auch ausdrücklich jene herrlichen Spezialarbeiten der Wiedertäufer, die wir als durchbrochene Stücke bezeichnen und welche zu den schönsten Erzeugnissen gezählt werden müssen. Es sind dies: „5 Stück durchbrochene Confetschallen“. Ähnliche Stücke kommen auch im Inventare der Frau Katharina von Wiesenberg (1666) vor: „12 durchprochene weiße Schallen“, zum Unterschied von „5 glatte Schallen“, ferner „ein grün durchprochen Kandtel mit einem zinnen Deckel“ u. ä.<sup>3)</sup>. — In dem bereits erwähnten Inventar der Frau von Zierotin auf Eiwanowitz gibt es wiederum „Tatzen, worunter viere mit Zierotinischen Wappen“ oder „Flaschen mit Zienernschrauben, worunter eine mit Zierotinischen Wappen“. Es sind dies jene schönen Arbeiten, die mit dem Wappen der Besitzer geziert waren und von denen uns einige Stücke aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts aus den öffentlichen und privaten Sammlungen bekannt sind<sup>4)</sup>.

Beim aufmerksamen Durchblättern der erwähnten Inventare finden wir, daß es notwendig ist, trotz der Aufschrift „Bruderisches Geschier“, vorsichtig vorzugehen, da oft in die Sammlungen der wiedertäuferischen Produkte irgendein fremdes Stück sich einschleichen konnte, das der Verfasser des Inventars dennoch unter die wiedertäuferischen Arbeiten aufgenommen. So gibt es da z. B. verschiedene Stücke „von Meolica“, also Erzeugnisse ähnlich den wiedertäuferischen, jedoch italienischen Ursprunges, die oft verwechselt wurden. Dies zeigt z. B. die Beschreibung des Inventars der Maximiliana Konstanzia von Schaumburg, geb. Fugger von Kirchberg (1708), wo nachfolgende Stücke erwähnt werden: „in einem langlichten Korb 25 Stück unterschiedliches wiedertäuferisches und Mayollica Geschier“, ferner „in einem dergleichen kleinen Korb 63 Stück unterschiedliche Mayolica und brüderisches

<sup>1)</sup> Ebendasselbst, Sign. S. 124.

<sup>2)</sup> Ebendasselbst, Sign. R 92.    <sup>3)</sup> Ebendasselbst, Sign. W 2.

<sup>4)</sup> Siehe die Bilder in der oben zitierten Arbeit „K. Černohorsky, Die Anfänge der Habaner-Fayencen-Produktion“. Über diese Arbeit siehe Archiv für Reformationsgesch. 1931, S. 285.

Geschir<sup>1)</sup>“. Unter dem Titel des wiedertäuferischen Küchen- und Tafelgeschirres finden wir in einem anderen Falle auch „Serpentin-Flaschen, ein Kandl von Serpentin mit einem zinnernen Deckel, 1 Kriegel von Serpentin mit Deckel“, verschiedene „gläBne Flaschen und Fläschlein, ein klein Höfferle von terra sigillata“, also Sachen, die schon durch ihren Namen größtenteils auf italienische Herkunft hindeuten. Oder aber „1 von Alabaster klein Flaschel, Mörser von Serpentin-stein, Wasserkrug von Christal, Schallen von Christal“, ferner verschiedenes eiserne und hölzerne Geschirr, das wir aber nicht als Wiedertäuferarbeit bezeichnen können, vielleicht nur zum Teile, d. h. soweit die endgültige Gestaltung dieser Gegenstände von den Wiedertäufern selbst vorgenommen worden war, wie z. B. bei geschmiedeten Beschlägen u. ä.<sup>2)</sup>. Aber auch bei dieser Vorsicht, die manches Stück von der Erwägung ausscheiden muß, bleiben dennoch Arbeiten zurück, die zweifellos von den Wiedertäufern herrühren und dies um so mehr, als trotz der allgemeinen Rubrik „Wiedertäuferisches Geschir“ diese noch besonders als „bruderisch“ bezeichnet wurden.

Wir müssen zwar noch hinzufügen, daß vom Ende des 17. Jahrhunderts die Verfertiger jener Keramik, die unter dem Namen „wiedertäuferische“ erwähnt wird, nicht mehr jene Wiedertäufer waren, die wir aus dem 16. und 17. Jahrhundert kennengelernt haben. Die Beunruhigung, die in der Zeit von 1619—1623 über die wiedertäuferischen Gemeinden hereingebrochen war, der politische und gegenreformatorische Druck in Ungarn in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ferner die finanziellen Schwierigkeiten der immer mehr und mehr verarmten Gemeinden, die sich in wirtschaftlich weniger günstigen Gegenden befanden, als damals in Mähren, bewirkten, daß die alte wiedertäuferische Ordnung dem allmählichen Verfall entgegen ging. In den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts beschlossen die Gemeinden, von allen Seiten bedrückt, endlich ihre gemeinschaftliche Lebensweise zu lösen und das Handwerk individuell zu betreiben. Obwohl also die Produkte schon von verschiedenen Händen herrührten, blieb es dennoch wiedertäuferische Kunstarbeit.

Wie die täuferischen Erzeugnisse sich auch mit der Zeit den Verhältnissen anpaßten, davon geben Kunde die schon zum Teil erwähnten mannigfaltigen Kaffee-, Tee- und Schokoladeservice, über die wir seit Beginn des 18. Jahrhunderts immer häufiger unterrichtet werden: z. B. verschiedene Stücke von

<sup>1)</sup> Brunn, Landesarchiv. Adelige Verlassenschaften, Sign. S 47.

<sup>2)</sup> Ebendasselbst, Sign. S 9, R 25 u. a.

„Theegeschir, Caffeeschalerl, Chocoladi-Becherl, 6 grüne Bruder-Theeschallerl samt denen Tatzen, bruderische große Caffee-tatzen“ oder „eine Pixen mit Caféschalen, deren in allen 9 Stück wiedertäuferscher Arbeit“. Es war dies bereits jene Zeit, da der Ruhm der täuferischen Arbeiten langsam zu erlöschen begann<sup>1)</sup>. Die alten Schloßinventare des Tisch- und Küchengeschirres aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege machen einen Unterschied nur zwischen silbernem und zinnernem Geschirr und wiedertäuferschem Tongeschirr. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist diese Teilung von immer mehr und mehr mannigfacher Art. Im Jahre 1694 gibt es im Nachlasse der Gräfin Klara Rosalia von Schlick „Kupfergeschier, blechenes Geschir, eisernes, zinnernes, Majolica-Geschir, weißbruderisch-Geschier, glassirtes-Geschier“ und endlich „Serpentinegeschier und Gläsergeschier“. Im Inventare der Johanna Elisabeth von Wlaschim (1695) befindet sich das „Bruedergeschier“ schon an letzter Stelle, vorher wird das „Porcelan und Porculetgeschier“ angeführt<sup>2)</sup>. Die Konkurrenz der wiedertäuferschen Arbeiten setzt ein und besonders das Eindringen der italienischen Majolika und des neuen Porzellangeschirres ist immer offenkundiger zu beobachten. Mit der Zeit werden ähnliche Produkte auch von den heimatlichen Unternehmungen, welche von den adeligen Herrschaftsbesitzern unter Mithilfe der wiedertäuferschen Meister aus der Slowakei ins Leben gerufen wurden, erzeugt, nicht minder aber auch von jenen Wiedertäufern oder ihren Nachkommen, welche selbst nach Mähren zurückgekehrt waren und die katholische Religion angenommen hatten<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Ebendasselbst, Sign. W 86 u. a.

<sup>2)</sup> Ebendasselbst, Sign. S 38, W 18.

<sup>3)</sup> Im J. 1677 (27. XII.) hat Ant. Graf Collalto auf Pirnitz „dem Efrehem Hueer, wiedertäuferschen Töpfer in Markt Pirnitz“ aufgetragen, für die Kapuziner in Iglau folgendes Küchengeschirr anzufertigen: „Erstlich 6 größere Schisseln und andere 6 mittlere Schisseln, dazue 18 Taller, welches 1½ Tuzet machet, Schallele 12, Kriegl 12, Suppen-Schallele 6, zwei Gießbekl und Kandtln und einen großen Krueg“ (Brünn, Landesarchiv. Depositum Collalto-Archiv, Akten Sign. VI, Tom. XLIX. Siehe auch die Zeitschrift „Památky archeologické“ [Archäologische Denkmäler], Prag 1931, S. 22–23.) In den Collalto-Archivalien finden sich Belege dafür, daß auch in den 80er Jahren und noch zu Anfang des 18. Jahrh. (1717) „wiedertäufersche Töpfer“ in Pirnitz gearbeitet haben, und dies sowohl für die Herrschaftsbesitzer als auch für die Bevölkerung. Im J. 1696 finden wir im Inventare der Maria Max. Gräfin v. Collalto, geb. von Althann auf Eichhorn, folgende Stücke angeführt, die wohl

So finden wir im Nachlaßverzeichnisse der Maria Isabella von Werdenberg auf Namiest (1719) neben Porzellan und italienischer Majolika auch Gegenstände „von weißen Cromauer-geschier“, die gleich nach den wiedertäuferischen Arbeiten aufgezählt werden. Es sind dies wohl Stücke heimischer Herkunft aus dem benachbarten Mähr. Kromau, die offensichtlich an die wiedertäuferischen Muster erinnern. In einem Inventar der alten Burg Buchlau bei Ung. Hradisch aus dem Jahre 1768 — Nachlaß der Maria Theresia Petrowsaldsky von Peterswald — sind z. B. schon Erzeugnisse der bekannten slowakischen Fabrik in Holitsch anzutreffen, während Arbeiten der Wiedertäufer hier gänzlich fehlen<sup>1)</sup>. Auch dieses Unternehmen, das sich die Kenntnisse der Wiedertäufer zu eigen gemacht hatte, begann erfolgreich mit den Erzeugnissen der immer ärmer werdenden kleinen wiedertäuferischen Meister zu konkurrieren. Ihre Arbeiten veralterten offensichtlich und konnten nicht mehr mit den besser geschäftlich organisierten und auf einer besseren finanziellen Grundlage stehenden Unternehmungen wetteifern. Hierzu kam auch das Porzellan, das ähnlich auf die Arbeiten der Wiedertäufer wirkte. Im Inventare der Verlassenschaft des Grafen Isidor von Hoditz auf Füllstein in Schlesien (1766) finden wir keine Erwähnung mehr vom wiedertäuferischen Geschirr, dagegen „Sächsisches Porcellain, Holländisches Porcellain“, ferner Holitscher-, Majolika-Geschirr, alles Produkte der Konkurrenten der wiedertäuferischen Arbeit<sup>2)</sup>. So verschwinden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Erzeugnisse der Wiedertäufer gänzlich aus unseren Schlössern. Es war dies übrigens auch die Zeit, wo bekanntlich die Wiedertäufer auch in der ungarischen Slowakei mit der übrigen Bevölkerung verschmolzen. Und so verlieren sich auch die letzten Spuren der Wiedertäufer in den schriftlichen Aufzeichnungen des Landes.

Als in der Zeit des Romantismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts — wie überall, so auch in Mähren — das Leben des Volkes ein allgemeines Interesse zu erwecken begann, Volkslieder gesammelt wurden, die Gebräuche des Volkes,

auch aus der gleichen Quelle stammen mögen: 9 wiedertäuferische Schallen, 19 groß und kleine weiß brüderische Schüsseln, 18 weiß brüderische Teller, 1 weiß brüderische Tätzeln, 1 wiedertäuferisches klaines Essigvaßl etc. Brünn, Landesarchiv, Adelige Verlassenschaften, Sign. S 223.

<sup>1)</sup> Ebendasselbst, Sign. W 17, P 123. Siehe auch C. Schirek, Die k. k. Majolika-Geschirrfabrik in Holitsch. Brünn 1905, S. 6.

<sup>2)</sup> Brünn, Landesarchiv. Adelige Verlassenschaften, Sign. H 169, W 86.

kurz jeder Ausdruck des Volksgeistes und Arbeit Beachtung fanden, da gedachte man auch der keramischen Erzeugnisse der mährischen und slowakischen Meister aus dem Volke besonders ihrer interessanten Teller und Krüge, die in der Volkssprache, hauptsächlich in Mähren, als „Habaner“-Erzeugnisse oder Arbeiten der „Habaner“-Meister bezeichnet wurden. Es war dies jene Zeit, in welche auch die ersten Veröffentlichungen über die Wiedertäufer fallen, und zwar waren dies in erster Linie die Arbeiten des G. Wolny, d'Elvert u. a., die seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu erscheinen begannen. Aus diesen war schon zu erkennen, daß ein offensichtlicher Zusammenhang zwischen diesen einstigen Bewohnern Mährens und der erwähnten keramischen Arbeit vorhanden war. Diese Überzeugung wurde stärker besonders durch die Arbeit Becks und die ausführliche Abhandlung Loserths vom Kommunismus der Wiedertäufer, die zum erstenmal die gebildete Welt auch von dem Handwerke der Wiedertäufer und auch von ihren keramischen Arbeiten unterrichtete<sup>1)</sup>. Daher weist die mährische Volksliteratur schon seit jener Zeit eine ansehnliche Reihe von Arbeiten auf, die sich mit diesem Probleme befaßten und diese volkstümliche Töpferkunst in Mähren in engen Zusammenhang mit den Wiedertäufern zu bringen trachteten. Neue archivalische Funde, die für den von Loserth eingeschlagenen Weg weitere, bis nun unbekannte Belege für die Keramik der Wiedertäufer brachten, schienen diese Vermutungen von neuem zu bestätigen, obzwar die aus dem 16. u. 17. Jahrh. stammenden keramischen Arbeiten selbst noch nicht bekannt waren.

Doch bald kam man bei weiterer Forschung darauf, daß diese volkstümlichen Erzeugnisse des 18. und 19. Jahrhunderts eine gewisse Verwandtschaft mit einer anderen Gruppe ähnlicher Töpferarbeit, und zwar älteren Datums zeigten, die ebenfalls in Mähren, Böhmen und der Slowakei zu finden war und die schon dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehörte. Diese keramischen Arbeiten zeichneten sich durch eine größere künstlerische Technik und Vollkommenheit aus, nicht minder durch viele gemeinsame Merkmale, so daß sie offenbar in ein Ganzes sich zusammenschlossen. Es ist dies besonders die weiße Farbe und der satte farbige Blumendekor, die den einheitlichen Charakter der Arbeiten bestimmen. Über den Ursprung dieser Keramik wußte man bis Anfang des 20. Jahrhunderts im ganzen nichts Sicheres, denn alle diese Stücke waren sehr verschieden von allen anderen, die aus der zeitgenössischen Produktion in Mähren und den umliegenden

<sup>1)</sup> Über diese Literatur siehe die Einleitung dieser Arbeit.

Ländern hervorgingen. Deshalb wollte man lange nicht glauben, daß diese schönen, alten Arbeiten wirklich mährischen und slowakischen Ursprunges sein könnten, besonders als die auswärtigen Museen dieselben als niederländische oder schweizerische Stücke betrachteten. Heute ist nach all den erwähnten Studien die Frage der Provenienz zur Gänze gelöst und es besteht kein Zweifel mehr, daß diese schönen alten, glacierten Tonerzeugnisse tatsächlich auch Arbeiten der mährischen Wiedertäufer sind, welche aus der Zeit ihres Aufenthaltes in Mähren bis zum Jahre 1622, später aus der Zeit ihres ersten Verweilens in der benachbarten Slowakei und in Ungarn herführen.

Ähnlich besteht auch kein Zweifel mehr, daß auch jene späteren weniger wertvollen, doch ihnen verwandten Erzeugnisse aus dem 18. und 19. Jahrhundert die Spuren der wiedertäuferischen Arbeit verraten. Viele Wiedertäufer blieben — wie wir schon gesehen haben — auch weiter in Mähren, traten zum katholischen Glauben über und verbreiteten ihre Erfahrungen in der Töpferkunst weiterhin im Volke, wie es dann auch in der Slowakei geschah, als daselbst das Wiedertäufertum bereits erloschen war und die dort noch befindlichen wiedertäuferischen kommunistischen Gemeinden mit dem übrigen Volke verschmolzen waren. Eine von den letzten Arbeiten, welche gerade von dieser Töpfer- und Fayencekunst der Habaner handelt, ist die erwähnte Abhandlung des K. Černohorský Die Anfänge der Habaner-Fayencen aus dem Jahre 1931<sup>1)</sup>. Diese Arbeit konnte erfolgreich zusammenfassen, was bis jetzt über die Sache gesagt worden war und überdies auf die neuen Belege des gefertigten Autors aus seiner tschechischen Abhandlung über die Arbeiten der Wiedertäufer aus dem Jahre 1928 benützen. Diese unsere gegenwärtige Abhandlung bringt weitere Belege und zwar nicht nur aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, sondern auch aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts, nicht minder aber auch aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diese neuen Belege geben ein weiteres interessantes Zeugnis ab von der Blüte dieser Keramik an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts, wie auch ein neues Bild von ihrem schließlichen Verfall in der Mitte des 18. Jahrhunderts. (Schluß folgt.)

<sup>1)</sup> Ein ähnliches wichtiges Bilderwerk ist das auch schon früher zitierte Buch „K. Lajer, Oberungarische Habanen-Fayencen.“ Berlin 1927. Es umfaßt ungefähr 70 Reproduktionen von Habaner Fayencen aus den Sammlungen und Museen in Ungarn.

# Das Auftreten Luthers und die Unität der böhmischen Brüder.

Von

F. H. Bartol<sup>1)</sup>.

Als am 31. Oktober 1517 der junge Martin Luther seine Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, dachte er nicht im entferntesten daran, daß diese Tat eine Revolution gegen die Kirche zur Folge haben könnte. Er kündigte eine der üblichen Universitätsdisputationen an, zu der er einlud. Schon lange Zeit, einige Monate hindurch, ja vielleicht ein ganzes Jahr lang hatte er sich vorbereitet, gegen den Ablasshandel aufzutreten. Was schließlich die auftauchenden Zweifel und das Zaudern des jungen Theologen überwand und seinen Entschluß ermöglichte, scheint der starke Eindruck gewesen zu sein, den die Lektüre einer kleinen Schrift auf ihn gemacht hatte, die ihn gleichzeitig mit Scham und mit Mut erfüllte<sup>2)</sup>. Diese Schrift stammte aus Böhmen, von den tschechischen ketzerischen „Pikarten“, wie die Anhänger der Brüderunität genannt wurden.

Seit Jahren beschäftigten sich die Verteidiger des Katholizismus mit der Gefahr, die der Kirche von dieser kleinen, aber

---

<sup>1)</sup> Vorstehender Aufsatz ist schon an anderer, dem deutschen Forscher nicht bequem zugänglicher Stelle (nämlich in der Prager Rundschau Jg. II, 1932, S. 407—420), und ohne die Anmerkungen, gedruckt worden. Um die deutsche reformationsgeschichtliche Forschung in den Stand zu setzen, zu den Ergebnissen des Verfassers Stellung zu nehmen, bringen wir ihn hier erneut.

#### Die Schriftleitung.

<sup>2)</sup> Die Hauptgründe meiner These, die hier nicht ohne Absicht einseitig, ohne Rücksicht auf andere Motive vorgetragen wird, um eine Diskussion hervorzurufen, stellt der Nachtrag zusammen. Was ich im folgenden nicht belege, verdanke ich vornehmlich dem schönen Vortrage Joh. Fickers, Luther 1517 (Schr. d. V. f. Ref. Gesch. 130, 1918) S. 22, 39 und dem Buche H. Böhmers, Der junge Luther 1925.



ungewöhnlich regen Gesellschaft drohte<sup>1)</sup>, die sich, aus dem Husitentum und der Nachfolge Petr Chelčickýs hervorgegangen, seit 1457 als selbständige Kirche mit einer eigenen geistlichen Hierarchie konstituiert hatte und besonders in Mähren immer wieder neue Erfolge errang. Es galt der eifrigen Propaganda entgegenzutreten, welche die Unität, die eben durch den Sieg der Intelligenz mit Bruder Lukáš und Vavřinec Krasonický an der Spitze verjüngt worden war, entfaltete, wobei sie die Waffe der Buchdruckerkunst benützte, um die unaufhörlichen Verfolgungen abzuwehren, die letzten Endes gerade durch diese literarische Angriffe angefacht waren. Die Unität antwortete nicht darauf, als sie der Inquisitor Heinrich Institoris mit Verleumdungen überschüttete, sie als eine Gesellschaft von Entarteten hinstellte und die unsinnigsten Gerüchte über sie verbreitete. Sie erlebte übrigens die Genugtuung, daß ein Ordensbruder des Institoris, Jakob Lilienstein<sup>2)</sup>, den Brüdern das Zeugnis ausstellte, daß sie ein lauterer und makelloser Leben führen. Aber bevor noch im Jahre 1508 das blutige Mandat des Königs Vladislav gegen sie erlassen worden war, entschloß sich Bruder Lukáš eine Verteidigungsschrift gegen den Angriff des Dr. Augustin Käsebrod in Druck erscheinen zu lassen, der eine grausame Persekution ankündigte und vorbereitete, und im Jahre 1511 gelang es ihm endlich, eine umfangreiche lateinische Konfession der Brüder in Nürnberg drucken zu lassen. Sie hatte noch nicht die berühmte Druckerei Hölzel verlassen, die dafür dann hart heimgesucht wurde, als der Olmützer Bischof St. Thurzo, der sich eifrig für die Erlassung des Vladislavschen Mandates einsetzte, den jungen Humanisten Jakob Ziegler für die Abfassung einer neuen Schrift gegen die Unität gewann. Sein Werk<sup>3)</sup> erschien im Jahre 1512 in Leipzig und konnte gleichzeitig schon die Antwort auf die große Konfession der Brüder ankündigen, die dann nach nicht geringen Verzögerungen, die wahrscheinlich mit der Suche des Autors nach einem Mäzen zusammenhingen, der für die Kosten aufgekommen wäre, ebenfalls im Jahre

---

<sup>1)</sup> Zum folgenden vgl. Jos. Th. Müller, Geschichte der böhm. Brüder I, 1922, Herrnhut, S. 250ff.

<sup>2)</sup> Über die Person Liliensteins gibt es sonderbarerweise keine Nachrichten. Vergeblich forschte selbst Martin Grabmann danach, als er seinen Liber de divina sapientia entdeckte (Beiträge zur Gesch. der Renaissance und Reformation, Jos. Schlecht dargebracht, 1917, S. 124).

<sup>3)</sup> Über dieses Werk K. Schottenloher, Jak. Ziegler (Reformationsgesch. Studien u. Texte VIII) 1910, S. 23—35.

1514 in Leipzig erschien. Die Antwort<sup>1)</sup> verfaßte der Professor der dortigen Universität Dr. Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt und ergänzte sie noch bald durch eine kleinere Arbeit, die die ältere Verteidigungsschrift der Brüder vom Jahre 1508 widerlegte<sup>2)</sup>.

Diese Bücher und insbesondere die Ausgabe der großen Konfession der Brüder in Nürnberg rückten die Unität, die „Pikarten“ in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Besonders die Konfession, die gleichsam allen Inquisitoren zum Hohne im regsamsten Zentrum der Buchdruckerkunst im Reiche erschien, wurde zur Sensation des Tages und zu einer eifrig gesuchten und abgeschriebenen Rarität. Eine Abschrift davon verschaffte sich aus Nürnberg sogar der Kaiser Maximilian<sup>3)</sup>, als er vergeblich ein Druckexemplar suchte, und ebenso das Erfurter Augustinerkloster<sup>4)</sup>, aus dem Luther nach Wittenberg gegangen war. Die Unität wurde aber nicht minder durch die beiden großen gegen die Brüder gerichteten Werke bekannt. Dr. Dungersheim druckte in seiner „Confutatio“ die große Konfession der Brüder fast wörtlich ab und Ziegler nahm den völligen Wortlaut der doppelten kleinen Konfession der Brüder in seine Polemik auf und überdies noch die Antwort der Brüder an Dr. Käsebrod<sup>5)</sup>, die er sich eigens

1) *Confutatio apologetici cuiusdam sacre scripture falso inscripti ad ill. principem Georgium Saxonie duce.*

2) *Reprobatio orationis excusatorie Picardorum, regie maiestati in Ungariam misse.*

3) Vgl. Jos. Wolf in der Prager Musealzeitschrift 1925, S. 273 ff. Details über interessante Schicksale des Werkes kann man noch bei Müller I, 310 ergänzen. Ein Ex. des seltenen Werkes, das ich auf der Prager Univ.-Bibl. festgestellt, während Müller es noch vergeblich suchte, befindet sich nicht nur in Leipzig und London, sondern auch in Breslau (vgl. Fr. Kropatscheck, *Das Schriftprinzip der luther. Kirche I*, 1904, S. 99).

4) Der Erfurter Sammelband, heute in Berlin, wo die Abschrift enthalten ist, wurde beschrieben durch A. Freitag in dem Werke *Mittelalterliche Handschriften* (Festgabe H. Degering 1926) S. 93 ff., ohne daß er jedoch erkannt hätte, daß es sich um eine Apologie der Brüder und eine bloße Abschrift handelt, so daß er den Buchdrucker für den Schreiber des Sammelbandes und für einen Erfurter Mönch ansieht.

5) Ich benütze den bequemsten Abdruck aller drei kleinen Schriften bei Balth. Lydius, *Waldensia I*, 1616, Rotterdam, Beilage S. 1–91. Er geht auf Orthw. Gratius, *Fasciculus rerum expetend. et fugiend.* 1535 zurück und findet sich auch in der neuen Ausgabe des *Fasciculus* von Ed. Brown (London 1690) vor.

aus dem tschechischen Original übersetzen ließ. Dies war das Schriftchen, das dem jungen Luther in die Hände kam, als er immer wieder von neuem über den Ablaß und über die Art, wie man die hierdurch verursachten Schäden beseitigen könnte, nachdachte. Es wirkte dazu mit, daß er sich zu entscheidenden Schritten entschloß<sup>1)</sup>. Er nahm es zur Hand — daran besteht kaum ein Zweifel — um sich darüber Klarheit zu verschaffen, inwiefern er sich durch sein Auftreten gegen den Ablaß den tschechischen „Pikarten“ näherte und auf welche Angriffe er sich also besonders von Dr. Dungersheim gefaßt machen müsse. Bei diesem mußte er um so eher mit einem Angriffe rechnen, als die Leipziger Universitätsprofessoren in ihren Wittenberger Kollegen natürliche Konkurrenten erblickten. Die neue Universität, an der Luther wirkte, sollte die Gebiete des ernestischen Zweiges des Wettiner Stammes von der bisher einzigen Universität in Sachsen unabhängig machen. Schon längere Zeit quälte es ihn, wie er mit seinem Streben nach religiöser Verinnerlichung, das in ihm den Widerstand gegen die rein äußerliche Religiosität seiner Zeit immer mehr verstärkte, in unangenehme und gefährliche Nähe der Religiosität der tschechischen „Pikarten“ geriet. Als er so im Sommer 1516 die Auffassung des Paulus von der Freiheit interpretierte, die von den Geboten des mosaischen Gesetzes befreit, ließ er sich zu sehr unkirchlichen Schlüssen, zur Ablehnung der Feiertage, der Fasttage, der Orgel, der Bilder und jeglicher Ausschmückung der Kirche und des priesterlichen Gewandes hinreißen, kam aber plötzlich zur Besinnung: „Sollen wir also die Ketzerei der Pikarten billigen? Diese haben sich sicher an diesen Grundsatz gehalten. Und werden wir uns also zur Beseitigung aller Kirchen, aller ihrer Ausschmückung, aller Gottesdienste, aller geheiligten Stätten, aller Fasttage, aller Feiertage und schließlich aller Unterschiede zwischen Geistlichen und Bischöfen und Ordensbrüdern bezüglich der Würden, Gewänder und Zeremonien, wie sie sich bisher durch so lange Zeit erhalten haben, sowie zur Beseitigung so vieler Klöster und Stiftungen, Benefizien und Präbenden entschließen können? So tun es nämlich die Pikarten und so fordert es die Freiheit des neuen Testaments. Davon müssen wir uns bewahren!“ Und der junge Professor sammelt eifrig Gründe, mit denen er so gefährliche Schlüsse widerlegen könnte<sup>2)</sup>. Etwas später, als er sich zu einem ähnlichen heftigen Angriff gegen die falsche

<sup>1)</sup> Vgl. den Nachtrag. Abkürzung W. bezeichnet im folgenden die kritische Ausgabe Luthers Werke von Weimar.

<sup>2)</sup> Luthers Vorlesung über den Römerbrief 1515—16, hg. von J. Ficker II, 1908, S. 314—15.

Frömmigkeit der Zeit, gegen ihre Verirrungen und gegen ihren Aberglauben, dabei natürlich auch gegen den Ablass hinreißen ließ, hielt er plötzlich inne und sagte<sup>1)</sup>: „Hier bleib ich stehen, da hier ein Löwe lauert und es ist gleich ein ketzerischer Pikart hier, der von allem, was wir hier sagen, behauptet, daß wir für ihn sprechen. So schwierig und gefährlich ist die heutige Zeit, daß wir uns entweder bei den Ketzern beliebt machen müssen, wenn wir die Christen tadeln, oder daß wir sie vom wahren Glauben abbringen müssen, wenn wir den Ketzern entgegen treten. Möge auch ein ketzerischer Pikart die abergläubischen katholischen Zeremonien verlachen; aber er spottet so, um nur in Überhebung zu schmähen, keinesfalls um sich barmherzig herab zu neigen (zu den Verirrten). Er flieht vor ihnen und errichtet sich eine eigene Sekte, indem er sie verläßt, statt zu ihnen hinzugehen und den Verirrten die Hand zu reichen und ihnen liebevoll ihre Lasten tragen helfen. So kommt es, daß, wenn wir unsere Zeremonien preisen, um die Pikarten zu widerlegen, die schlichten Katholiken glauben, daß aller Wert des Glaubens auf den Zeremonien beruht, woran sie schon sehr lange glauben, und sie lassen sich nicht davon abbringen. Wenn wir jedoch dies tun, jubelt der Ketzler und der Pikart setzt uns zu, wie wenn er einen Sieg errungen hätte, obzwar seine und unsere Sprache — dem Klang nach ähnlich — dem Sinne nach ganz verschieden sind (so wie sich der Mensch vom Esel unterscheidet). Und je ähnlicher die Ketzler den wirklichen Katholiken sind, desto verderblicher sind sie in Wirklichkeit, da sie durch ihren Schein trügen.“

So schwankte der junge Augustiner schon im Jahre 1516 zwischen einer Übereinstimmung mit den „Pikarten“ und ihrer Ablehnung; er sträubte sich, ihnen recht zu geben, aber war sich dennoch dessen bewußt, wie nahe er ihnen stand. Dies bewog ihn zum Studium der Kundgebungen der Brüder selbst; besonders jener, die die Lehre der Vergebung betreffen, die so eng mit seiner quälenden Frage des Ablasses verbunden war. Der Eindruck, den er gewann, war mächtig und beschämend.

Wie auffallend stimmte sein eigener Standpunkt mit den Anschauungen der tschechischen Ketzler überein! Seine ganze bisherige Tätigkeit an der Universität verfolgte ein einziges Ziel: Erneuerung des Augustinismus gegen die überwiegende Scholastik, besonders gegen den Thomismus. Gegen

<sup>1)</sup> Bruchstücke der Psalmenvorlesung in W. 31, 1, 1913, S. 476. Nach Böhmer, Luthers erste Vorlesung (Berichte über Verhandl. der sächs. Akademie der Wiss. Philol. hist. Kl. 75, 1923) entstanden ungefähr im Herbst 1516.

die Mehrheit der Universitäten, an denen sich Thomas von Aquinos Einfluß durch den Dominikanerorden geltend machte, sollte Wittenberg den Glanz des großen Kirchenvaters erneuern, der gleichzeitig Gründer seines Ordens war, und auf den Trümmern des heidnischen Aristotelismus, der von Thomas oberflächlich christlich gefärbt worden war, sollte der größte der Kirchenväter, Augustin, erglänzen. Der Kampf gegen die Scholastik war schon die Devise der älteren Generation, die von Erasmus und Lefèvre geführt wurde<sup>1)</sup>. Der junge Luther vertiefte ihn bewußt und programmatisch in dieser Richtung in der Überzeugung, daß Augustinus als einziger das Evangelium wie sein geliebter Apostel Paulus begriffen habe. In der Verteidigungsschrift der Brüder las er nun mit Erstaunen, wie die Brüder sich auf den „alten und großen Doktor“ Augustinus stützten, und dies nicht nur gegen die kirchliche Abendmahlslehre, sondern auch in der für Luther augenblicklich besonders brennenden Frage: Wie sie nämlich die Hauptstütze des Lehrstückes vom Ablass, was ihn so aufwühlte, wie sie den Glauben an ein Fegefeuer als späte Theorie ablehnten, als eine Theorie, die in schroffem Gegensatze zur Lehre der Väter, besonders des Augustinus stand. Was Luther besonders überraschte, war jene Stelle, die vom wahren und gewissen Fegefeuer handelt. Dieses besteht, wie die Brüder behaupteten, in der Gnade Gottes und im Verdienste Jesu Christi. Und zur Begründung dieser Ansicht las er u. a. auch die Worte des ihm so teuren Galaterbriefes, „seiner eigenen Epistel“, über die Rechtfertigung durch den Glauben und nicht durch Werke<sup>2)</sup>, also über das, wozu er sich erst kürzlich

<sup>1)</sup> Vgl. A. Humbert, *Le origines de la théologie moderne* I, 1911, S. 260ff.

<sup>2)</sup> *Excusatio* 52ff.: „Duplex est purgatorium . . . Primum habet fidem in scripturis sacris et est certum . . . de quo sunt testificati Salvator et apostoli et primitiva ecclesia: et sequaces longo tempore usi sunt. Secundum . . . est incertum . . . de quo primitiva ecclesia nihil scivit . . . Sed proxime novi quidam non a longo tempore, ut Thomas Aquinas, is locum invenit tertium in inferno. Sed vetus doctor Augustinus aliter sensit . . . Sicque vetus doctor Augustinus cum aliis veteribus doctoribus contradicit Thomae . . . Utque magis intelligatur ille error de purgatorio, ponemus ex veritate fidei de certo purgatorio hic in hoc mundo. Primum in dei gratia et merito J. Christi et emundatione spiritus s. per fidem, amorem, spem precipueque passionis huius mundi; deinde per verbum dei, vera poenitentia, operibus misericordiae et servitio dei, sicut in perceptione sacramenti et perseverantia usque ad mortem. Et hoc testantur sacrae litterae . . . S. Paulus: „Gratia enim estis salvati per fidem . . .

in schmerzlichen Kämpfen durchgerungen hatte und worin er sich als einsamer Kündler einer neuen und doch so alten Religion fühlte. Erstaunen und Überraschung kämpften in Luther mit Reue und Scham. Er hatte gemeint, daß er als erster Paulus entdeckt und begriffen habe. Mit stolzem Selbstbewußtsein sah er auf die Führer und Bahnbrecher der christlichen Renaissance, sogar auf seine eigenen Lehrer Erasmus und Lefèvre herab, in der Überzeugung, daß er sie im Verständnis der Evangelien wesentlich übertroffen habe. Er mußte sich jetzt eingestehen, daß die bäuerlichen tschechischen „Pikarten“ in der Tat nicht weit hinter den gefeierten Erneuerern des patristischen Studiums zurückstanden. Ja, er konnte daran zweifeln, ob das, was er als eigene Entdeckung ansah, nicht auch ihnen schon bekannt war. Und er schämte sich plötzlich der Kirche, wenn es ihm zum Bewußtsein kam, daß diese Ketzer, wie sie sich mit Recht beklagen, von den Inquisitoren des Predigerordens auf den Scheiterhaufen gebracht wurden<sup>1)</sup>. Er schämte sich nicht nur der Kirche, sondern auch seiner selbst. Wie unendlich überragen die verfolgten „Pikarten“ die allmächtigen Ablaßhändler, wie unendlich hoch stehen diese Bauern über ihm, dem Doktor der Heiligen Schrift, wenn sie, um ihr nur treu zu bleiben, Leben und Gut auf's Spiel setzen, während er stumm dem Treiben der Ablaßhändler und der Befleckung des Christentums durch die Hinrichtung der Ketzer zusah.

Dieses Gefühl der Scham und Beschämung war um so bitterer, als er die Überhebung als Doktor und Deutscher über die ungebildeten Bauern aus dem verachteten ketzerischen Böhmen nicht überwinden konnte. Er sah in ihnen bloß Pharisäer, die durch die Lauterkeit ihres Lebens höher als die Katholiken stehen wollten. Wenn er ihnen schon recht geben mußte, so tat es ihm sehr leid<sup>2)</sup>. So bemühte er sich, ihnen nachzuweisen, daß sie Unrecht hätten und beruhigte sich dann erst wieder, wenn ihm dies wenigstens in einem Punkt gelang. Erst dann erholte er sich von der Bestürzung, wenn er Gründe fand, mit denen er die „Pikarten“ eines Irrtums

---

Non iustificatur homo ex operibus legis nisi per fidem J. Christi“ (Gal. 2, 16).

<sup>1)</sup> In den Resolutiones (siehe den Nachtrag) tadelte er die Ketzerverbrennung, indem er sagte, daß er dies deshalb tue, damit die Pikarten nicht glauben, daß er schweigt und es billigt (W. I, 624–25). Zur Sache vgl. jetzt Heinr. Hoffmann, Reformation und Gewissensfreiheit (1932) S. 5ff.

<sup>2)</sup> So in der Auslegung der Zehngebote v. J. 1518 (W. I, 424–26) und bereits im J. 1515 in der Psalmenvorlesung (W. 3, 292; 4, 361).

überführen konnte, wenn er mit Genugtuung feststellte, daß die Behauptung in der Verteidigungsschrift der Brüder, daß Augustinus das Fegefeuer abgelehnt hätte, falsch sei<sup>1)</sup>, und als er hinsichtlich der kirchlichen Anbetung des Altsakraments zu einer Ansicht<sup>2)</sup> gelangte, die man gegen Angriffe der Brüder gut verteidigen kann. Er mußte sich jedoch von neuem sagen, daß in vielem die tschechischen Ketzer recht hatten und daß die Ehre der Kirche sowie seine eigene Ehre auf dem Spiele standen, wenn der Ablasshandel weiter bestehen blieb. Welchem Ziele eilt die Kirche zu, wenn das geistige Übergewicht auf der Seite der Ketzer ist und wenn sie gegen ihre Gründe nur bloße Autorität, aber keine Gegengründe stellen kann?

Es scheint, als ob er anfangs an die Herausgabe einer besonderen Schrift gegen die „Pikarten“ gedacht hätte, um zu zeigen, wie man mit ihnen polemisieren müsse und um die polemischen Methoden der beiden in Leipzig erschienenen Schriften, die nur Beschimpfungen, Schmähungen und Hetzereien enthielten, zu verwerfen. Vielleicht schwebte ihm das Vorbild Liliensteins vor, bei dessen Lektüre er wahrscheinlich von dem lauterem Leben der „Pikarten“ erfuhr<sup>3)</sup>. Er verspricht wenigstens später zweimal eine solche Polemik<sup>4)</sup>.

Diese Aufgabe war jedoch äußerst schwer, wie aus den Versuchen hervorgeht, die wir kennengelernt haben. Auch war die Entrüstung über den Ablass allzu nachdrücklich, als

---

<sup>1)</sup> In den Resolutiones (W. I, 55—56) antwortet er den Brüdern mit folgender Analegung des Fegefeuers: *Licet B. Thomas illum (purg.) sub terra esse putet, ego vero interim cum B. Augustino remaneo scil. quod receptacula animarum abdita sint . . . Quae ideo dico, ne Pighardus haereticus in me sibi videatur obtinuisse purgatorium non esse, quia opinionem B. Thomae non explodit. Mihi certissimum est purgatorium esse . . . quando B. Augustinus in suarum confessionum l. IX. pro matre et patre suo orat . . . Quod si etiam tempore apostolorum non fuisset purgatorium, ut superbit fastidiosus Pighardus, nunquid ideo credendum est haeretico, vix 50 annos nuper nato, et fidem tot saeculorum falsam fuisse contendendum?*

<sup>2)</sup> Dies betrifft die Erwähnung der Auslegung der Zehngebote (Anm. 1).

<sup>3)</sup> Liliensteins *Tractatus contra Waldenses* (1505) Bl. G 6. Was hier der Dominikaner über die Brüder sagt, daß alle predigen, darauf bezieht sich wohl Luthers Kritik, wenn er auch allgemein von Ketzern spricht, in der Römerbriefvorlesung (Anm. 2 S. 106) S. 248.

<sup>4)</sup> Die eben angeführte Stelle endet mit den Worten: *Sed de iis suo tempore, si Deus volet.* Und gegen Schluß des Absatzes in der Anm. 1 fügt er hinzu: *Sed haec suo operi et tempori.*

daß sie ihm bei Verwirklichung jener Absichten Ruhe gegönnt hätte.

Nach langem Überlegen fand er doch eine Lösung, die die Vereinigung der Aufgabe eines Verteidigers der Kirche gegen die tschechischen Ketzer mit dem Angriffe gegen den Ablaß gestattete. Ja, gerade in dem Zusammentreffen beider Aufgaben erschien ihm eine so bewundernswerte Harmonie zu liegen, daß ihn augenblicklich eine tiefe Dankbarkeit gegenüber Gott erfüllte, da er ihm plötzlich aus dem Labyrinth seiner eigenen inneren Verwirrungen einen Ausweg zeigte. Er stellte sich nun auf einen Standpunkt, der ihn gegenüber jene Angriffe sicherte, die er zu gewärtigen hatte: Er fand nämlich einen Standpunkt, der ihm den Feinden gegenüber eine ausgezeichnete Waffe bot, die Stellung des Verteidigers der Kirche, der eine Revision des bisherigen Kampfes gegen die Ketzer fordert und neue Waffen verlangt, wenn sich die alten als untauglich erwiesen haben. Auf diese Weise gesichert, konnte er nun manches aussprechen, was er sonst zu sagen kaum hätte wagen können und was ihm gerade durch das Studium der Werke der Brüder vollkommen klar geworden war, daß nämlich das Ablaßsystem nur und ausschließlich ein gewinnstüchtiges Unternehmen der päpstlichen Administrative, ein Werk voll Lug und Trug sei<sup>1)</sup>.

Er argumentiert: „Etwas zu behaupten, was man weder durch Vernunftgründe noch durch die Autorität der Heil. Schrift beweisen könne, bedeutet, die Kirche dem Spotte ihrer Feinde und der Ketzer aussetzen. Für den Ablaß ist es jedoch ganz und gar unmöglich, irgendeine Autorität anzuführen, so daß wir, falls heute die Kirche den Ablaß zu einer Sache des Glaubens machen wollte, dennoch keinen andern Grund dafür anführen könnten als den, daß es so dem Papst und der Kirche gefallen habe. Aber was erreichen wir damit gegen jene, die der römischen Kirche nicht folgen wie die ketzerischen Pikarten? Diese fragen keinesfalls nach dem Willen des Papstes und der römischen Kirche, sondern verlangen entweder Belege aus der Heil. Schrift oder einen ernsthaften Grund.“ Er tritt gegen den Ablaß als Verteidiger der Kirche auf und diese Verteidigung der Kirche gegen die Ketzer erklärt er als Ziel seines gewagten Schrittes<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Zu dieser Überzeugung bekennt er sich gleich zu Beginn des Kampfes um die Ablaßthesen seinem vertrauten Freunde Spalatin gegenüber (Briefwechsel in W. I, 1930, 146; der Brief stammt vom 15. Febr. 1518).

<sup>2)</sup> In der angeführten Verteidigungsschrift der Ablaßthesen (W. I, 608) sagt er: Meritum Christi esse thesaurum ecclesiae (vgl. Excusatio



Dadurch gewann er nicht bloß einen bedeutenden Bundesgenossen, besonders den Vetter des Kurfürsten, den Herzog Georg, an dem ihm besonders gelegen war, da es ein Fürst von großem politischen Einfluß, von hervorragender Bildung und mit theologischen Interessen war. Er gewann ihn nicht nur für den Kampf gegen den Ablaß, gegen welchen der Herzog schon im Frühjahr 1517 eingeschritten war<sup>1)</sup>, sondern auch für den Kampf gegen die „Pikarten“, der diesem Neffen Georgs von Poděbrady schon seit Jahren am Herzen lag. Er war es gewesen, der Dungersheim zu einer Polemik gegen die Brüder aufgefordert und dessen Werk bezahlt hatte. Nachdem Luther sich so gesichert hatte, unternahm er den entscheidenden Schritt. Er war sich dessen bewußt, wie schicksalsschwer dieser Schritt sei, wenn er sich auch bei weitem nicht vorstellen konnte, wie rasch er von dem mächtigen Strome, dem er sich anvertraut hatte, fortgerissen werden wird. Er fand einen schönen Ausdruck für seine mächtige Erregung, als er jene mystisch gefärbten Worte niederschrieb, die in bewundernswürdiger Art die tragische Mission, der er sich treu ergab, schildern: Dies ist, sagt er<sup>2)</sup>,

der Brüder Anm. 2 S. 108) *haereticus negat . . . Quod sit thesaurus indulgentiarum, nego, donec docear . . . quia nullis scripturis id probari nec rationibus ostendi potest . . . Dixi autem prius (in These 90, davon im Nachtrag S. 19) quod in ecclesia aliquid asserere, cuius nulla potest ratio vel auctoritas reddi, est ecclesiam hostibus et haereticis irrisioni exponere . . . Hic autem adeo est nulla auctoritas ut, si hodie determinaret ecclesia Romana partem affirmativam, nihilominus maneret idem periculum scil. quia non possumus rationem reddere aliam nisi quia sic papae et Rom. ecclesiae placuit. Sed quid ista ratio faciet, si ab iis urgeremur, qui Rom. ecclesiam non sequuntur, ut haereticis Pighardis? Hi non voluntatem papae et Rom. ecclesiae, sed vel auctoritatem vel rationem quaerent. Et certe iste est mihi vel unicus scopus in ista materia tota. Und in den im Febr 1518 an den Bischof Schulz (Briefwechsel 1, 139) gesandten Resolutiones sagt er: Mihi sane id omnium longe absurdissimum videtur aliquid scil. in ecclesia dei praedicari et audiri, quod cum haeretici expostulaverint, unde rationem reddamus, et nos non possimus, Christum et ecclesiam eius relinquamus illis ridiculum et ludibrium.*

<sup>1)</sup> Und kurz nach Veröffentlichung der Thesen ließ der Herzog neuerdings die armen Leute vor den Ablässen warnen und beantragte, daß die Thesen an vielen Orten angeschlagen werden (F. Geß in Z. f. Kirch.-G. IX, 590).

<sup>2)</sup> *Hec est gloria fidei, nescire scil. quo eas, quid facias, quid patiaris, et captivatis omnibus, sensu et intellectu, virtute et volun-*

der Ruhm des Glaubens, nicht zu wissen, wohin du gehst, was du tust und was du dulden mußt, in Ergebenheit alles aufzugeben, die Sinne und den Verstand, Kraft und Willen, der bloßen Stimme Gottes nachgehen und eher sich führen zu lassen als selbständig zu handeln. Luther ahnte aber nicht, daß er damit einen Weg betrat, auf dem er eigentlich schon die Kirche verließ, einen Weg, der ihn innerhalb zweier Jahre dorthin führen würde, wo die ihm bisher so unsympathischen tschechischen „Pikarten“ waren. Es ist schwer zu sagen, welchen Plan Luther im Sinne hatte, als er seinen Kampf gegen den Ablass begann. Hatte er wirklich einen Plan<sup>1)</sup>, so war es der, durch eine öffentliche Diskussion eine neue Formulierung der Lehre von der Buße zu erzwingen und die bisherige anstößige Ablasspraxis zu beseitigen<sup>2)</sup>. Der Verlauf der Diskussion zeigte allerdings gar bald, wie sehr er sich geirrt hatte. Er wurde zwar mit einer gewissen Zustimmung begrüßt, aber zur Verteidigung des bedeutendsten Ablassunternehmers Tetzl trat mit dem ganzen Einfluß seiner Macht sein Dominikanerorden auf und im Verein mit dem Mainzer Erzbischof Albrecht von Hohenzollern, der durch das Eingreifen Luthers stark betroffen wurde, erwirkten sie bald eine Vorladung Luthers nach Rom. Hier erkannte man bald die ernste Gefahr, die der Kirche durch das Auftreten Luthers drohte. Die Lehre vom Ablass war ja in den letzten zwei Jahrhunderten zu einem Glaubensartikel, zu einem fast unantastbaren Dogma geworden, und zwar weil sich die Wirtschaft des römischen Hofes auf die Erträge aus den Ablässen stützte<sup>3)</sup>. Nach einigen Verzögerungen, die seine Freunde und Gönner durchgesetzt hatten, stellte sich Luther im Oktober 1518 in Augsburg dem Richter, der ihm gnadenweise aus Rom bestimmt worden war, dem Kardinal Kajetan de Vio. Gleich die erste Unterredung schuf Klarheit in dem Konflikt. Der Kardinal war nur der Repräsentant und Sprecher eines Systems, das keine Zugeständnisse und kein Feilschen kannte. Er legte einfach Luther die Bulle Klemens VI. vom Jahre 1343 vor, die seine Ansichten verwarf, und verlangte, daß Luther, wie dieser übrigens selbst versprach, widerrufen. Luther

tate, nudam Dei vocem sequi et magis duci et agi quam agere (Vorlesung über den Hebräerbrief, hg. von Joh. Ficker II, 1929, S. 119).

<sup>1)</sup> Siehe den eben erwähnten Ausspruch.

<sup>2)</sup> Urteil Ed. Bratkes, Luthers 95 Thesen (1884) S. 273.

<sup>3)</sup> Darüber ein klassischer Ausspruch des Erasmus bei P. Kalkoff, Erasmus, Luther und Friedrich der Weise (Schr. des Ver. f. Ref.-Gesch. 132, 1919) S. 24. Zum folgenden vgl. Kalkoff, Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation, 1917.

versuchte zuerst die Bulle zugunsten seiner eigenen Ansichten zu interpretieren, aber da er sah, daß die Verteidigung vergeblich wäre, verlangte er, in die Enge getrieben, eine Entscheidung des Konzils gegen den Papst, das ja über dem Papst stehe. Der Kardinal antwortete ruhig mit einem Hinweis auf das vor kurzem erst abgehaltene päpstliche Laterankonzil, das ausdrücklich die Erlässe des Konzils von Basel verwarf, und beendete die Unterredung.

Luther war sich klar darüber, daß hier seine religiöse Überzeugung mit einem bloßen Diktat zusammenstieß, dem er nicht gehorchen konnte und durfte. Er lehnte es ab, sich zu unterwerfen und legte, wie es üblich war, Berufung beim Papst und bald hernach beim Konzil ein, obgleich er wußte, daß dies nach den letzten päpstlichen Erlässen streng verboten war und daß er schon dafür den höchsten Kirchenstrafen verfallen war. Er war auf alles vorbereitet, sogar auf die Flucht ins Ausland nach Paris. Aber er war auch zu einem Kampfe auf Leben und Tod entschlossen, zu einem Kampfe, demgegenüber alles Bisherige ein bloßes Spielzeug war<sup>1)</sup>, zu einem direkten Angriff auf das Papsttum, in dem, wie er überzeugt war, der Antichrist zur Herrschaft gelangt war . . . So sagte er sich binnen eines Jahres vollständig vom Papsttum und der Kirche los. Er entschloß sich, alle Brücken hinter sich abzubrechen und sich auf den Boden des Revolutionsprinzipes der tschechischen Reformation<sup>2)</sup> zu stellen, wie er es bei der Brüderunität kennengelernt hatte. Solange er sich nicht in die Abwehrschriften der Brüder vertieft hatte, überwand er ihre Anschauungen durch die üblichen katholischen Begründungen. Während sich die tschechischen Ketzler auf die Schrift beriefen, um die kirchliche Lehre von den Sakramenten und vom Primat des Papstes zu verwerfen, erklärte dies Luther für Übermut und Torheit, mit der sich die Juden an Christus versündigten und die vergißt, daß die Wahrheit nichts Fertiges ist, sondern daß sie sich schrittweise und allmählich offenbart<sup>3)</sup>. Als er sich so in die Kundgebungen

<sup>1)</sup> Longe maiora, schreibt er am 11. Dez. 1518, d. h. vor der Veröffentlichung der Verhandlungen mit Cajetan, parturit animus (Briefwechsel I, 270). Zur Lage vgl. E. Kohnmeyer, Die Entstehung der Schrift Luthers „An den christl. Adel der dt. Nation“, 1922, S. 64ff.

<sup>2)</sup> Das Antichristentum des Papstes charakterisiert er im Febr. 1519 (s. Kohnmeyer) mit den Worten: leges condere postposita scriptura ex affectu ambitae Tyrannidis.

<sup>3)</sup> Dictata super Psalterium (W. 4, 345). Kurz zuvor liest man (S. 344) da: nec ad fidem cogendus est aliquis, wie wörtlich gleichlautend die Apologie der Brüder (bei Lydius S. 19) sagt.

der Brüder eingelesen hatte, schwand bald seine Überhebung und die bauerlichen Pikarten besiegten den Doktor der Theologie.

Vielleicht ist es ihm selbst nicht einmal zum Bewußtsein gekommen, wie er unter ihren Einfluß geraten war und was für einen verhängnisvollen Schritt er unternahm, als er — sich teilweise hinter den tschechischen Ketzern verbergend — bei der Verteidigung der Ablassthesen die Forderung aufstellte, daß die Kirche, wenn sie nicht wehrlos sein wolle, den Ketzern mit der Heil. Schrift oder mit Gründen entgegentreten müsse. Auch merkte er nicht, daß er sich gänzlich auf ihren revolutionären Boden stellte, wenn er den Brüdern zu beweisen suchte, daß sie Unrecht haben, wenn sie behaupten, daß Augustin das Fegefeuer nicht anerkannte, aber wenigstens stillschweigend zugab, daß das Fegefeuer der ursprünglichen Kirche unbekannt gewesen war. Und er sah nicht, daß er seine frühere Meinung verlassen und die entgegengesetzte Ansicht der Brüder angenommen hatte, wenn er eine Behauptung aufstellte, die er zwar nicht den Kundgebungen der Brüder entnommen hatte, die aber nur eine Konsequenz ihrer Thesen war.

Es ist dies die Behauptung<sup>1)</sup>, daß zur Zeit Gregors des Großen der Primat von der griechischen Kirche nicht anerkannt worden war. Luther bemerkt dies nur so vorübergehend, ohne daraus irgendwelche Schlüsse zu ziehen. Die Gegner begriffen jedoch gut die Tragweite dieser Behauptung und ihre Verwandtschaft mit den Lehren der tschechischen Ketzler. Mit Freude griff es Dr. Eck auf und, um Luther zur Vollendung des Ausspruches zu provozieren, stellte er die Gegenbehauptung auf, daß der Primat der römischen Kirche schon 400 Jahre vor Gregor dem Großen bestanden habe, vor Papst Silvester († 335). Dieser Angriff Ecks fällt gerade in den Beginn des Jahres 1519, als die Diplomatie des sächsischen Hofes Luthers Angelegenheit in die Hand nahm und ihm bei der Kurie beinahe die Einstellung des Prozesses erwirkte, wobei sie allerdings zugleich Luther zur Mäßigung und zu Konzessionen zwang<sup>2)</sup>. Luther, der gedemütigt worden war, begrüßte daher das Vorgehen Ecks und, um ein für allemal jeden weiteren Rückzug unmöglich zu machen, antwortete er mit der berühmten These XIII. Sie lautete: „Daß die

<sup>1)</sup> Diese Episode schildert E. Schäfer, Luther als Kirchenhistoriker (1897) S. 46ff.

<sup>2)</sup> Dies ist die Zeit der sog. Miltitzade, die von Luther die beinahe demütigenden Etlich Artikel und Bittschriften an Erasmus, Reuchlin und den Papst erzwang.

römische Kirche über allen übrigen Kirchen steht, pflegt man durch gänzlich verrostete Dekrete der römischen Päpste zu beweisen, die im Laufe der letzten 400 Jahre erschienen sind. Dem stehen jedoch bewährte Historien von 11 Jahrhunderten, der Wortlaut der Heiligen Schrift und das Dekret des Konzils von Nicäa gegenüber.“ Die kühne Behauptung sagte, daß das Papsttum nicht, wie die Kirche verkündete, von Christus begründet worden sei, sondern daß es ganz jungen Ursprunges, eine menschliche, keine göttliche Schöpfung sei. Dies war eine Aufkündigung des Gehorsams, ja eine Kriegserklärung an das Papsttum, früher noch, bevor es den sich auflehrenden Mönch, der von seinem Kurfürsten energisch geschützt wurde, mit dem Banne belegen konnte. Es war klar, daß ihn der Bann nicht erschrecken werde, und der Widerhall, den Luthers Worte, der sich so furchtlos im Juli 1519 auf der berühmten Disputation mit Eck in Leipzig verteidigte, in ganz Deutschland hervorriefen, zeigte, daß die Sache des Wittenberger Augustiners zur Sache des ganzen Volkes wurde, daß im Reiche eine Auflehnung gegen das verhaßte römische Regime ausbrach, die schon längst vorbereitet war, jetzt aber unabwendbar geworden war, da sie endlich ihren Führer gefunden hatte. Elementare Kräfte setzten sich in Bewegung, Kräfte, die stärker waren als der einfache Mensch: die eiserne Logik von Prinzipien, die zu immer neuen Schlüssen zwingt, zu immer kühneren Folgerungen. Sobald einmal das Papsttum gefallen war, begann die freigewordene historische Kritik alles zu beseitigen, was späteren Ursprunges war und keine Begründung in der Heil. Schrift oder in der Ordnung der ursprünglichen Kirche hatte. Der deutsche Aufstand und vor allem Luther gerieten bald auf die gleichen Wege, auf denen vor hundert Jahren die tschechische Reformation gegangen war, und schließlich kamen sie dort an, wohin ihre entscheidendste Richtung, die Unität, gelangt war.

Auf diesem ganzen Wege begleiteten, wie schon oft geschildert worden ist<sup>1)</sup>, und ermutigten Luther das Vorbild und die Erfahrungen der tschechischen Reformation, nicht zuletzt „das edle christliche Buch“ des Hus<sup>2)</sup>, seine Schrift „De ecclesia“, die auf Betreiben Luthers 1520 zum ersten Male im Druck erschien, und zwar sofort zweimal und in großer Auflage. Er gab diesem Einflusse nicht immer ohne Widerstand und ohne Zaudern nach, nur schrittweise, oft wieder zurückweichend, oft aber auch mit Freude und Be-

<sup>1)</sup> Zuletzt von J. Cihula und nach ihm von W. Koehler; über ihre Arbeiten vgl. den Nachtrag.

<sup>2)</sup> Von den neuen Eckschen Bullen 1520 (W. 6, 587).

geisterung. Einige Jahre, die allerdings auch von einer sehr günstigen politischen Situation begleitet waren, genügten, daß er in Sachsen eine Kirche schuf, die der Brüderkirche sehr ähnlich war. Eine Kirche, die allmählich nicht nur alle wesentlichen Punkte des hussitischen Programmes verwirklichte: den nationalen Gottesdienst, die Erneuerung des Kelches und die Säkularisation der Kirchengüter, sondern auch das, was in Böhmen erst das Werk der Brüder war, nämlich die konsequente Lostrennung von der römischen Kirche: Die vollkommene Aufgabe des Gedankens der sog. apostolischen Nachfolge und der Institution der Bischofswürde. Das Luthertum erreichte so alle Erfolge, die auch die tschechische Reformation, allerdings unter viel schwierigeren Verhältnissen, erreicht hatte. Ein zweifacher wesentlicher Unterschied blieb trotzdem zwischen der Kirche Luthers und der Brüderkirche bestehen. Die Brüderunität ist ihrer Verfassung nach eine freie, vom Staate unabhängige Kirche, die lutherische Kirche ist eine Staatskirche. Und beide Kirchen sind auch verschieden in der Auffassung des Abendmahles. Die Brüderunität blieb dem großen Lehrer Wiclif treu, während Luthers Lösung die deutlichen Züge des entgegengesetzten philosophischen Standpunktes, des Nominalismus, trägt, der übrigens auch den Hintergrund zu Luthers Standpunkt zum Staate bildet<sup>1)</sup>. Dies waren tiefgreifende grundsätzliche Unterschiede: Sie entzweiten Luther mit vielen früheren Bundesgenossen und Mitarbeitern, beginnend mit Karlstadt, und sie sind nicht zuletzt der Grund für die Scheidung der Weltreformation in ein lutherisches und in ein reformiertes Lager. Das gute Verhältnis zwischen Luther und der Brüderunität wurde jedoch durch die mächtige Spannung nicht getrübt. Das Verdienst gebührt nicht nur dem geistigen Führer der damaligen Brüderunität, dem Bischof Jan Augusta, der sich lange und ausdauernd im Geiste Luthers um die Vereinigung der Brüder mit der maßgebenden hussitischen Richtung, den Neu-Utraquisten, bemühte. Es war auch ein Verdienst Luthers. Was zwang ihn zu dieser sicherlich auffallenden Achtung, wenn wir sie mit seinem Verhalten z. B. Zwingli gegenüber vergleichen? Wer diese allerdings komplizierte Frage in einfacher Weise beantworten möchte, darf nicht vergessen, wie Luther mit der Brüderunität ursprünglich bekannt wurde. Trotz der Widersprüche, die das Leben in so reichem Maße mit sich bringt, vergessen wir niemals die, die uns in entscheidenden Augenblicken des Lebens geholfen haben! So

<sup>1)</sup> Vgl. R. M. Jones, Geistige Reformatoren des 16. u. 17. Jahrh. (1925) S. 13.

war es zweifellos auch bei Luther der Fall. Nach Jahren, als ihm schon der Zusammenhang der Ereignisse am Beginne seines Kampfes nicht mehr ganz klar war, schilderte er den mächtigen Eindruck, den auf ihn in den ersten Jahren seines Ringens die Brüderunität gemacht hatte, als er im Jahre 1538 das neue Bekenntnis der Brüder in einem Begleit-schreiben der Welt empfahl und sich dabei an seine eigenen Anfänge erinnerte, da schrieb er in schöner Erinnerung an die Brüder<sup>1)</sup>: „Unter den Brüdern fand ich endlich die einzig-artige und denkwürdige Erscheinung und das große Wunder, das fast unerhört ist in der Kirche des Papstes, nämlich daß sie, soviel sie können, über das Gesetz des Herren Tag und Nacht nachdenken und daß sie in der Heil. Schrift erfahren und bewandert sind . . .“ Luther schilderte hier viel von dem Zauber, mit dem ihn die Abwehrschriften der Brüder anzogen und der noch deutlicher daraus hervorging, was wir in seinen eigenen Kundgebungen zu Beginn des großen Ringens fanden, das ihn schließlich so den tschechischen Pikarten näherte.

#### Nachtrag.

Die Frage, deren Lösung diese Arbeit versucht, existiert in der überaus umfangreichen Literatur, die der Person und besonders den Anfängen Luthers gewidmet ist, eigentlich nicht. Diese Literatur kennt sie höchstens in der Form, soweit und wie der deutsche Reformator über die Brüder geurteilt hat. Nichtsdestoweniger wurden die Grundlagen, auf denen meine Ansichten basieren, schon 1900 von dem heute hervorragenden Kenner der Reformation, W. Koehler, in seinem Jugendwerke „Luther und die Kirchengeschichte nach seinen Schriften, zunächst bis 1521“ geschaffen. Mit Hilfe des bekannten Historikers der Brüderunität Jos. Th. Müller stellte er nämlich (S. 175/76) beinahe sicher fest, daß Luther im Jahre 1518 die „Excusatio contra binas litteras doctoris Augustini“ der Brüder kannte, die im Jahre 1512 im Werke Zieglers enthalten war. Dadurch entstand die Frage, mit der sich aber nicht einmal Koehler befaßte, wann nämlich diese Apologie der Brüder in Luthers Hände gekommen ist und ob und wie sie auf ihn gewirkt hat. Diesen Weg, der leider den beiden Arbeiten des Jos. Čihula „M. Luther a Čechové podobojf“ (M. Luther und die ultraquistischen Tschechen, in „Český Časopis historický“ 1897) und „Poměr Jednoty br. k Lutherovi“ (Das Verhältnis der Brüderunität zu Luther“ in Sitzungsberichte der Kgl. Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1897) unbekannt geblieben ist, schlug meine Forschung ein, deren Ergebnisse ich hier zusammenfasse.

Der Ausgangspunkt meiner Untersuchung ist, wie gesagt, die Feststellung Koehlers und Müllers über Luthers Kenntnis der er-

<sup>1)</sup> W. 50, 380.

währten Abwehrschrift der Brüder im Jahre 1518. Sie beweisen es damit, daß Luther von den Pikarten sagt, daß diese die Katholiken mit Beweisen überhäufen, denen zufolge man niemanden anderen als Gott anbeten dürfe, und daß sie sich rühmen, wie sie als einzige gerade Gott verehren und daß Luther behauptet, daß die Pikarten verkündeten, daß es zur Zeit der Apostel noch kein Fegefeuer gab. Beide diese Behauptungen befinden sich eben in der „Exousatio“ (Lydius, Waldensia I, 1616, 52ff.). Die Belege sind teils aus der lateinischen Auslegung der Zehn Gebote, teils aus den „Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute“ (Resolutiones) geschöpft. Die erstere Schrift erschien am 20. Juli 1518 (W. I, 394). Ein Teil der letzteren, in der jene Erwähnung enthalten ist, erschien im Druck am 10. Juli desselben Jahres. Luther schickt sie aber seinem Bischof gleich Mitte Februar (Briefwechsel I, 138) und in Druck gibt er sie anfangs April; und er hat sie sicherlich teilweise schon vor Veröffentlichung der Thesen abgefaßt, deren Verteidigungsschrift sie darstellt, also vor dem 31. Oktober 1517 (O. Clemen in der Einleitung zu Luthers Werken in Auswahl I, 1912, 15), er bietet sie schon zu dieser Zeit dem Mainzer Erzbischof an (Briefwechsel I, 112).

Daß Luther die Abwehrschrift der Brüder schon vor diesem historischen Tage in Händen hatte, davon bin ich aus folgenden Gründen überzeugt. In dieser Verteidigungsschrift der Ablassthesen erklärt Luther, daß das einzige Ziel seiner Aktion darin bestehe, von der Kirche Spott und Angriffe abzuwenden, denen sie ausgesetzt sei wegen der Unmöglichkeit den Ablass durch die Heil. Schrift oder durch einen Vernunftgrund zu stützen (vgl. oben Anm. 2 S. 111). Diese Argumentation steht nun beinahe wörtlich bereits in der These 90 vom 31. Oktober 1517 (Ausgabe Clemens, S. 9), so daß sicher ist, daß diese Motivierung der Gründe nicht nachträglich ausgedacht, sondern vollkommen wahr ist. Daraus kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß der Grund seines Auftretens, den er hier anführt, ein Ergebnis der Lektüre der Schriften der Brüder ist.

Darin bestärkt mich ferner ein wichtiger psychologischer Grund, der aus der Tatsache geschöpft ist, daß sich Luther schon im Herbst 1516 so sehr, ja fast leidenschaftlich, mit der Frage der Pikarten (oben Anm. 2 S. 106 u. 1 S. 107) befaßt. Wenn ihm schon damals die Übereinstimmung seiner eigenen Ansichten mit denen der Pikarten unangenehm war, muß man annehmen, daß er ihre Ansichten über den Ablass im Detail sogleich kennenlernen wollte, als er gegen den Ablass auftreten wollte. Es war auch ein dringendes Gebot der Selbstverteidigung, denn von hier mußte er den ersten Angriff erwarten, wie es auch geschah. Seine Gegner argumentieren mit nichts so eifrig wie mit dem Einwand, daß er Ansichten der Hussiten und Pikarten verteidigt.

Endlich, wenn auch nicht an letzter Stelle, beweisen Luthers Vertrautheit mit den Kundgebungen der Brüder vor dem 31. Oktober



1517 Spuren davon in den Thesen selbst. Wir finden sie auch in den lakonischen Sätzen, deren Bündigkeit und Form überhaupt ähnliche Untersuchungen so ungemein erschwert. J. Köstlin, der sie theologisch analysiert, findet in ihnen gegenüber früheren Kundgebungen Luthers über den Ablass, daß er ihm hier zum ersten Male grundsätzlich die Macht abspricht, den Toten zu helfen (Luthers Theologie in ihrer geschichtlichen Entwicklung, I<sup>2</sup>, 1901, 164). Wenn wir die bisherigen Gründe, die dafür sprechen, daß sich Luther vor dem Angriffe auf den Ablass mit den Abwehrschriften der Brüder befaßte, anerkennen, ist die Erklärung leicht: Luther übernahm dann bloß die Anschauung der „Excusatio“ der Brüder, mit der er in der Verteidigungsschrift der Thesen polemisiert. Die Brüder lehnen in einer Kritik der Lehre von der Vergebung die katholische Auffassung der Sache einige Male ab (oben Anm. 2 S. 108). Und aus dem kleinen Werk der Brüder stammen wahrscheinlich jene stutzig machenden Züge des gegen den Ablass gerichteten Maueranschlages Luthers, die ein hervorragender Kenner semipelagianisch nennt (dasselbe Werk I<sup>1</sup>, 1863, 200, ich kenne es nur aus einem Bruchstück bei Ed. Bratke, Luthers 95 Thesen, 1884, 272—73). Er meint damit wohl den Schluß des Maueranschlages, der lautet: „Exhortandi sunt christiani, ut caput suum Christum per penas, mortes infernosque sequi studeant ac sic magis per multas tribulationes intrare celum quam per securitatem pacis confidant.“ Dieser ungewohnte Hinweis auf Leben und Werke, den wir hier lesen, erklärt sich aber leicht durch die Annahme, daß es ein Widerhall des mächtigen Einflusses der Brüder ist, besonders ihrer Definition des wahren Fegefeuers (oben Anm. 2 S. 108), wo neben der Gnade Gottes einen hervorragenden Platz einnimmt „passio huius mundi, vera poenitentia, opera misericordiae, perseverantia usque ad mortem.“

---

# Th. Müntzers deutsche evangelische Messen.

Von E. Jammers.

Bereits Smend schreibt in seinem Werke über die evangelischen deutschen Messen bis zu Luthers Deutscher Messe<sup>1)</sup>, daß Müntzers Produkte<sup>2)</sup> eine ganz eigenartige Stellung in der kultischen Literatur jener Zeit einnehmen, aber noch bisher nirgends gewürdigt seien. In bezug auf die musikalische Arbeit Müntzers hat sich diese Vernachlässigung bisher nicht geändert<sup>3)</sup>. Begründet dürfte die Unbekanntheit Müntzers wohl darin liegen, daß Luther sich heftig gegen Müntzer gewandt hat — obwohl seine Stellungnahme eigentlich kaum begreiflich ist — sowie daß Luthers Deutsche Messe wie auch andere Ordnungen größeren Erfolg gehabt haben.

Die liturgischen Besonderheiten mögen hier nur kurz erörtert werden. Müntzer dürfte von allen reformatorischen Liturgikern der konservativste gewesen sein, vor allem was den Umfang dessen betrifft, was er übernimmt — wiewohl er Freiheit läßt, daß da „mag ein itzlicher zu legen oder abnehmen“. Eine Gegenüberstellung erhellt dies am besten:

Müntzer <sup>3)</sup> :	Kath. Messe:
Psalm 42 <sup>4)</sup>	Judica
— —	Introibo
Beicht (thut der priester)	Confiteor (des Priesters, nachher der Gemeinde)
Gott wend dich	vgl. Deus tu conversus
— —	Oremus
*Introitus	Introitus
*Kyrie	Kyrie
*Preis sey Gott [außer dem Amt vom leyden Christi]	Gloria [außer der Advents- u. Passionszeit]

<sup>1)</sup> Göttingen 1896.

<sup>2)</sup> Deutsch Evangelisch Messe. Alstedt 1524.

<sup>3)</sup> Vgl. jetzt aber: Mahrenholz: Zur musikalischen Gestaltung von Luthers Gottesdienstreform, in: Musik u. Kirche. 1933.

<sup>4)</sup> [ ] bedeutet, daß dieser Teil nicht in allen Messen vertreten ist; \* bedeutet Gesangsvortrag.

<sup>5)</sup> Daß auch der Psalm 42 (43) zu singen sei, wie Smend annimmt, ist sehr unwahrscheinlich. Bei der reichen Musikausstattung ist das Fehlen der Noten entscheidend. Auch lautet die Anweisung: „wird gesprochen“. Wie wäre er auch zu singen gewesen? In der kath. Messe wird er auch nur rezitiert.

## (Müntzer:)

\*Der Herr sey mit Euch  
 Collect  
 Geles  
 — —  
 \*Alleluia  
 \*[Sequenz]  
 — —  
 \*Der Herr sey mit Euch  
 Evangelion  
 \*Ich glaube  
 \*Offertorium  
 — —  
 \*Durch alle ewigkeit . . .  
 \*Warlich es ist billig  
 \*Heylger  
 — —  
 \*Einen Tag zcuvor  
 \*Dorumb last uns alle bitten  
 \*Vater  
 — —  
 \*Durch alle Ewigkeit  
 \*Der Frid  
 \*O lamp  
 — —  
 Collecte  
 \*Communio  
 — —  
 \*Laßt uns gesegen.

## (Kath. Messe:)

Dominus vobiscum  
 Collecten  
 Epistel  
 Graduale [oder Alleluia]  
 Alleluia [oder Tractus]  
 [Sequenz]  
 Orationen  
 Dominus vobiscum  
 Evangelium  
 Credo  
 Offertorium  
 Canon  
 Per omnia saecula . . .  
 Praefation  
 Sanctus — Benedictus  
 weitere Teile des Canons  
 Pridie  
 Divina institutione  
 Pater noster  
 Libera  
 Per omnia saecula  
 Pax  
 Agnus dei  
 weitere Teile des Canons  
 Collecten  
 Communio  
 Schlußgebete  
 Benedicamus oder Ite missa.

Zwei Fragen tuen sich auf: Wie kommt Müntzer zu dieser Auswahl, und was unterscheidet ihn von den anderen Reformatoren? Daß der Kanon in Fortfall kommt, charakterisiert Müntzer wie alle anderen. Er hat in einer evangelischen Messe keinen Platz. Dagegen übernimmt Müntzer den Einleitungsteil bis zum Introitus, — Ökolampadius hat nur das Confiteor, Kantz evangelische Messe von 1522 hat eine „absolution“ in neuen Formen, Luther einen deutschen Psalmen im primo toto, — das Offertorium sowie die Responsionen: Durch alle Ewigkeit usw. — während die übrigen Teile — wenn auch nicht in solcher Vollständigkeit — auch in anderer Ordnung zu finden sind<sup>1)</sup>. Mit anderen Worten, er übernimmt alle gesungenen Teile der kath. Messe,

<sup>1)</sup> Vgl. auch Theob. Schrems, Die Geschichte des gregor. Gesanges in den protestant. Gottesdiensten.

auch dort, wo sie wie das „Per omnia saecula“ ein vorangehendes Gebet abschließen, also ohne dieses sinnlos sind! Ja, er läßt — wie auch Luther — die Consecrationsworte, die Worte der Termung, singen (in der „Ordnung“ sagt er: „Die Worte der Termung seint im ersten Anfang der kirchen auch öffentlich gehalten . . .“). Die kath. Kirche ordnet an, daß diese Worte „secrete“ zu sprechen seien. Und auch Ökolampadius und Kantz lassen die Worte sprechen.

So muß also der musikalische Gedanke bei der Zusammenstellung der Messen als wesentlich und entscheidend betrachtet werden.

Müntzer hat fünf Messen zusammengestellt: die Gesangstexte lassen sich mit einer Ausnahme sämtlich im kath. Gradualbuche nachweisen. Nach Smend ist die alte Ordnung nicht gewahrt. Indessen ist die Zusammenstellung nicht völlig frei, die Adventsmesse Müntzers folgt der Ordnung des 1. Adventssonntag der kath. Liturgie mit der Ausnahme, daß der Introitus „Ad te levavi“ ersetzt wird durch den des 3. Adventssonntags. Grund war wahrscheinlich, daß auch das Offertorium den gleichen Text „Ad te levavi“ benutzte, was Müntzer sicher als verbesserungsfähig betrachtete.

Die Weihnachtsmesse entspricht genau der gregorianischen 3. Weihnachtsmesse, die Ostermesse der Messe des Ostermontags; die Pfingstmesse ersetzt die Communio des Pfingstsonntags, dessen Gesänge sonst übernommen werden, durch die des 3. Pfingsttages. Als Grund muß wohl die Länge der Sonntagscommunio betrachtet werden. Die Passionsmesse übernimmt den Introitus des Karmitwochs, das Offertorium des Gründonnerstags, dagegen die Communio des Palmsonntags. Diese wurde sicher wieder deswegen gewählt, weil sie die kürzeste Communio der Karwoche ist. Allein das Alleluia der Passionsmesse vermag ich nicht nachzuweisen, wenigstens nicht unter den heutigen Gesängen des Graduale; ein Alleluia ist ja überhaupt während der Fastenzeit in der kath. Liturgie verpönt. Textlich freilich entspricht es dem Graduale vom Gründonnerstag, das aber eine ganz andere Melodie besitzt. Auch ist die Melodie keine typische allelujatische Melodie.

So erweist sich Müntzer in der Übernahme der Gesangstexte konservativ — da es sich um Gesänge aus der Bibel handelt, bestand ja auch für ihn keine Veranlassung, hier sich anders zu verhalten. Änderungen erfolgen nur, um Textwiederholungen oder zu große Länge zu vermeiden (aus welchem Grunde auch bei ihm das Graduale gefallen sein dürfte).

Auffällig ist noch, daß Müntzer in der Adventsmesse das Gloria singen läßt (in der Passionsmesse wird es nicht erwähnt, woraus aber kein Schluß gezogen werden darf). Die

kath. Liturgie vermeidet es in Advents- und Fastenzeit. Im Zusammenhang mit dem Alleluia in der Passionsmesse muß man das als beabsichtigte Vereinfachung des Meßaufbaues betrachten.

Die wichtigste Frage aber ist: Wie hat Müntzer sich der Musik seiner Vorlagen gegenüber verhalten?

Als erstes ist auch hier zu erwidern, im wesentlichen konservativ. Er geht so weit, daß er das Eleison neunmal singen läßt, jedoch in nicht tropierter Form, während sonst meist in der reformatorischen Messe das dreifache Eleison oder aber die Tropen bevorzugt werden. Im übrigen setzt er die von ihm gewählten Kyrie ohne weiteres als bekannt voraus: Er bricht öfters die Melodien ab und fügt ein „etc.“ hinzu. Es ist ersichtlich, er will die Melodien möglichst unverändert übernehmen.

Bei einem Vergleich der Gesänge Müntzers mit den Melodien, wie sie das heutige Graduale Vaticanum verzeichnet, stößt man aber doch auf eine Menge von Unterschieden. Diese lassen sich in vier Gruppen ordnen. Die erste besteht aus Veränderungen melodischer Art: In der diatonischen kleinen Terz ersetzt der höhere Terzton den um eine halbe oder ganze Stufe tiefer liegenden Sekundton. Die dorische Tonart beginnt beispielsweise *daca* statt *daba*, oder schließt *defedefd* statt *defedeed*, der phrygische Halbschluß lautet statt *fe: ff* oder vielmehr *f*. Diese sehr zahlreichen Unterschiede fallen nicht Müntzer zur Last, sondern besagen nur, daß Müntzer nicht der romanischen, sondern der sog. germanischen Choraltradition folgte, wie sie damals die meisten deutschen Handschriften aufwies, also etwa das Graduale der St. Thomaskirche zu Leipzig, mit dem er oft übereinstimmt. Die zweite Gruppe der Abweichungen ist mehr graphischer (oder auch rhythmischer) Art: Tonwiederholungen werden in der Regel durch einfache Noten wiedergegeben. Nur die Bistropa findet sich häufiger, das Zeichen für die Tonverdoppelung. Ob Müntzer diese Vereinfachung selber vorgenommen hat, ist schwer zu sagen; möglicher ist es, daß er dergleichen Veränderungen schon in der Vorlage vorfand. Jedenfalls aber würde ihn diese Veränderung nicht besonders charakterisieren, da der ganzen Zeit<sup>1)</sup> das Verständnis für diese Tonwiederholung wie überhaupt den Choralrhythmus abgesprochen werden muß. Eine dritte Veränderung besteht in Kürzungen des Gesangstextes. Vor allem beim Alleluia sind sie festzustellen: Der Jubilus des Alleluias wie

<sup>1)</sup> Das Thomanergraduale des 14. Jahrh. weist natürlich diese graphisch-rhythmische Vereinfachung noch nicht auf.

auch der des Alleluiversus werden gestrichen. Dies dürfte in dieser ausgedehnten Form nicht auf die handschriftlichen Vorlagen zurückzuführen sein, doch darf man nicht übersehen, daß auch hier die allgemeine Tendenz darauf hinausging, überlange Stellen des alten gregorianischen Chorals zu streichen.

Wenn also diese Abweichungen mehr der Tradition und der Zeit zuzuschreiben sind, in der Müntzer lebte, so ist die vierte Gruppe um so interessanter, da sie auf die Verdeutschung des lateinischen Textes zurückzuführen ist.

In welcher Weise ist Müntzer bei der Verdeutschung vorgegangen? Die Frage, ob es überhaupt möglich ist, den gregorianischen Choral zu verdeutschen, wird in der Regel verneint. Auch Luther, der selber „zu jedem Cantu gregoriano und dem Choral gute Lust hatte“, gehört zu diesen Gegnern. Er will es zwar geschehen lassen, daß man den lateinischen Text verdolmetscht und lateinischen Ton und Noten behält; „aber es lautet nicht artig noch rechtschaffen. Es muß beides, Text und Noten, Akzent, Weise und Geberde aus rechter Muttersprache und Stimme kommen; sonst ist alles ein Nachahmen wie die Affen tun“. Die Übersetzung eines Gesangstextes ist zwar stets eine gefährliche Angelegenheit, aber daß sie gelingen kann, beweisen Beispiele genug. An sich müßte also auch die Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche möglich sein, und es wird keinem, der sich in die Klangwelt des gregorianischen Chorales eingelebt hat, möglich sein, nicht auch bei den Müntzerschen Gesängen tief ergriffen zu werden. Indessen liegen die Verhältnisse beim Choral besonders schwierig. Einestheils ist schon beim einstimmigen Gesang an sich, dann aber oft beim gregorianischen Choral ganz besonders die Verflechtung von Weise und Wort sehr viel enger als in mehrstimmiger Musik oder beim begleiteten Lied; und dann entspricht die Melodie des gregorianischen Chorals durchaus nicht der Geberde des schlichten Lateins (sei es des klassischen, sei es des mittelalterlichen), sondern eher eines Lateins, das von Halborientalen gesprochen wurde, wenn ich mich so ausdrücken darf. Mit anderen Worten, der gregorianische Choral enthält zwei Elemente in sich verflochten, die bei einer Übersetzung säuberlich auseinandergetrennt werden müßten. Zu einer säuberlichen Zerlegung ist aber selbst die heutige Wissenschaft noch nicht völlig in der Lage: Es handelt sich um das psalmodische Element, das Akzent und Wortgliederung weitgehend vernachlässigt, und ein sprachmelodisches. Bei dem sprachmelodischen wäre die „Gebärde“ des Lateinischen zu ersetzen durch die des Deutschen. Das psalmodische müßte aber unverändert bleiben — falls man nicht das ganze Gefüge des Chorals zerstören will.

Die Hauptprobleme bestehen darin, die Akzente der deutschen Sprache richtig unterzubringen, andererseits die verschiedenen Längen der beiden Texte auszugleichen.

Was nun die Akzentfrage betrifft, so muß natürlich zugebilligt werden, daß dort, wo psalmodiert wird, es nicht besonders schlimm ist, wenn der deutsche Akzent anders liegt als der lateinische. Ebenso kann bei einem stark verzierten Gesange eine solche Verschiebung der Akzente nicht beachtlich sein. Im allgemeinen aber ist es Müntzer gelungen — und man kann eine gewisse Absicht nicht verkennen —, die Akzente an einer ihnen zukommenden Stelle unterzubringen. Größere Störungen entstehen eigentlich nur an einer Stelle, wenn am Schlusse (falls er akzentmäßig gebildet wurde) dem im Lateinischen die Regel bildenden Paroxytonon (der Art: *nóvum*) ein endbetontes Wort entspricht (etwa: ein *neúes Liéd*) oder zwei Akzente aneinanderstoßen: dem *Préis Góttés*.

In den übrigen Fällen versteht es Müntzer, einzelne Töne einzuschieben oder zu kürzen oder aber auch im verzierten Gesange, Verzierungen auf mehrere Silben zu verteilen oder auf einer zusammenzuziehen — ähnlich wie die gregorianischen Künstler verfahren, wenn sie neue Texte alten Melodien unterlegten. — Im psalmodierenden Gesange bedarf es natürlich solcher Rücksichten nicht, da hier die feststehenden Melodieteile jeder Silbe zugeteilt werden müssen, unbekümmert darum, ob sie akzentuiert sind oder nicht. Freilich, wie es selbstverständlich ist, ein Schwanken zwischen psalmodischer und akzentgebunderer Übertragung ist nicht ausgeblieben.

Was nun die verschiedene Länge der Texte betrifft, so hat sich im allgemeinen der deutsche als der kürzere herausgestellt (ganz abgesehen davon, daß Müntzer die Texte etwas kürzt). Mehrere Verfahren hat in solchen Fällen Müntzer eingeschlagen, entweder in der Mitte des musikalischen Satzes einige Glieder auszulassen, so daß Anfang und Ende gewahrt bleiben, oder die prägnantesten Melodiewendungen herauszugreifen, oder aber den Text so unterzulegen, daß die Koloraturen aufgeteilt werden, also schließlich auf eine geschlossene Partie des Gesanges verzichtet werden kann.

Gehen wir jetzt noch kurz die einzelnen Gattungen der Gesänge durch: Der Introitus wird am wenigsten verändert. Er ist zudem melismenreich, so daß erforderlichenfalls Störungen vermieden werden können. Das Alleluia verliert den Jubilus, ebenso wie das Offertorium einzelne musikalische Sätze verliert. Die Communio — an sich werden meist kurze Texte gewählt — wird bisweilen noch textlich gekürzt. Da sie nicht melismenreich ist, waren hier die Übertragungen

schwieriger, ohne jedoch mißglückt zu sein. Das Kyrie konnte unverändert übernommen werden, da es nicht tropiert wurde und keine Übersetzung notwendig war. Gloria und Credo sind psalmodisch gebaut. Wiederholte Abweichungen von der lateinischen Vorlage sind festzustellen; aber wie oben erwähnt, erträglich.

Die Psalmtöne, die im gregorianischen Choral strenge Regeln haben, wann die Akzente beachtet, wann sie nicht beachtet werden sollen, werden hier etwas unregelmäßiger behandelt. (Freilich ist das Material, fünf Introituspsalmen, gering.) Im übrigen hat Müntzer zweifellos vor, die Tradition zu wahren; darauf weist seine Art hin, das „Preis sei dem“ (Gloria patri) nur anzudeuten, also als bekannt vorauszusetzen.

Die Hymnen und Sequenzen — mehr oder minder mittelalterliche Formen — machen die geringsten Schwierigkeiten. Die lateinischen Texte enthalten bei den Hymnen bereits ausgeprägte Akzente, die also vom deutschen Text nur übernommen zu werden brauchten. Die Sequenzen dagegen legten nur Wert auf die gleiche Silbenzahl, doch waren in der Regel die zusammengehörigen Strophen gleichmäßig akzentuiert, zum mindesten am Schluß. Müntzer ist unregelmäßiger als seine Vorlagen. Es entsprechen sich z. B. in der Pfingstsequenz: (Komm Du Tröster heiliger Geist): héilger Geist oder Brúnns uns leíst' den Versen: der Wéisen oder (die)ser reísen bei gleicher Melodie, so daß also auch die Schlüsse bei ihm differieren. Da aber der Choral nicht taktmäßig vorgetragen wurde (zum mindesten nicht mehr zu Müntzers Zeit), so hat man dies nicht als grobe unkünstlerische Art zu betrachten. Am stärksten wird das Schwanken zwischen psalmodischer und akzentuierter Art bei den Antiphonen der Metten oder Vespern deutlich (wenn ich mein Thema durch Einbeziehen der evangelischen „Ämter“<sup>1)</sup> Müntzers überschreiten darf).

Fragt man sich, ob Luthers heftige Angriffe gegen Müntzers Versuche gerechtfertigt sind, so muß man mit Smend eigentlich verneinen.

Müntzer hat in der Auswahl der Gesänge sich nicht von dem entfernt, was auch andere Reformatoren behielten. Im übrigen stellte er Freiheit, wegzulassen, wie es beliebt. Musikalisch war er konservativ; auch dies konnte Luther an sich nicht mißfallen.

<sup>1)</sup> Deutsch kirchenampt. Alstedt [defektes Exemplar der Sächs. Landesbibliothek, beginnend mit dem „Ammacht von dem leiden christi“].



Und doch hat der Erfolg wider Müntzer entschieden. Seine Messen mit der geschlossenen gregorianischen Form boten keine Gelegenheit für das Gemeindelied. Als Gemeindegang war die kunstreiche Musik der Müntzerschen Messen unmöglich — wurde sie aber vom Kirchenchor gesungen, so war einestheils eine Übersetzung ins Deutsche nicht unbedingt erforderlich, — dies zeigen uns spätere Kirchenordnungen, die die Wahl freistellen zwischen den lateinischen Gesängen und deutschen Gemeindeliedern, bis schließlich das Interesse an dem lateinischen Choral ganz erlosch und andere, modernere Kunstformen an seine Stelle traten — und anderenteils bestand damals keine Brücke zwischen ihm und diesen Kunstformen. Und so hat sich Müntzers konservative musikalisch-liturgische Artung, weil zu stark ausgeprägt und weil zu wenig neuschöpferisch, als hemmend erwiesen.

Es genügt hier zum letzten Verständnis ein Blick auf Luther, nicht nur wegen seiner Stellungnahme zum Gemeindelied, sondern vor allem zur Psalmodie: Daß Müntzer die Regeln der alten Psalmodie befolgt — wenn auch mit kleinen gelegentlichen Irrtümern — war erwähnt worden. Bezeichnend ist seine Weise zur „Termung“ (Consecration). Er folgt genau der Weise der Praefation mit ihren zwei Reperkussionstönen (f und e), den Initial- und Finalformeln (df, odef; edee, fdcdfd). Luthers Weise (in der Deutschen Messe) zeigt zwar deutlichen Anklang an die Psalmodie, weicht aber ab durch den Verzicht auf den Formelzwang, insbesondere aber indem er die beiden Reperkussionstöne nicht psalmodisch auf Vorder- und Nachsatz der psalm. Phrase verteilt, sondern auf Evangelistentext und Herrenworte (in der gleichen Weise also, wie er das Evangelium vorgetragen wissen will). Aber auch wo er stärker psalmodiert, sind die Abweichungen deutlich. Er bricht mit dem eigentlichen Prinzip der Psalmodie, daß die meisten Formeln unabhängig vom Wortakzent anzuwenden sind, und geht sogar auf den Satzakzent zurück. Von diesem Standpunkt aus ist dann auch seine Ablehnung der Choralübersetzung verständlich. Luthers Psalmtöne sind Neuschöpfungen<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Ich befinde mich also in gewissem Gegensatz zu dem, was Mahrenholz ausführt. D. h., im einzelnen wäre M. natürlich meist zuzustimmen, widersprechen aber möchte ich darin, daß Müntzer wider die deutsche Sprache „gesündigt“ haben soll. Was Luther beseitigt hat, waren nicht lateinische Gebärden, sondern psalmodische, d. h. aber musikalische Regeln, oder genauer: Regeln über das Verhältnis von Wort und Weise.

# Zur Herkunft des Superintendenten Justus Menius.

Von R. Jauernig.

Bei Gustav Lebrecht Schmidt<sup>1)</sup> lesen wir, daß von Menius' Eltern nichts bekannt sei. Ein wenig lüftet der Reformator Nordwestthüringens, wie wir ihn nur — gegen Schmidt — bezeichnen können, selbst den Schleier durch ausführliche Angaben. Der Aktenband „Acta der beeden Pfarrn zu Gotha und Eisenach besoldung und unterhaltung belangend“ (1551ff.)<sup>2)</sup> enthält mehr als die Aufschrift vermuten läßt. Zunächst handelt er allerdings von der Besoldung, die Menius als Pfarrer und Superattendent in Eisenach bzw. Gotha erhalten hat. 1529 waren es 80 fl., bei der 2. Visitation (1533) wurde sein Einkommen erhöht auf 100 fl., dazu 4 Erfurter Malter Gerste weniger 1 Eisenacher Viertel<sup>3)</sup>; dazu bewilligte ihm der Kurfürst 1541 ein Gnadengeld von 50 fl., welches er auch noch in Gotha weiter erhielt. Bei der Bewidmung (Winter 1546) wurde dem Pfarrer in Eisenach zugelegt: 1 Erfurter Malter Korn<sup>4)</sup> und 10 Klafter Holz<sup>5)</sup>. Die 50 fl. Gnadengeld sollten einem Eisenacher Pfarrer stets zukommen<sup>6)</sup>. Menius bezog in Gotha insgesamt 150 fl. Besoldung und Gnadengeld, 6 Erfurter Malter Korn<sup>7)</sup>, 3 Malter Gerste<sup>8)</sup>, 20 Schock Reisigholz und hatte ½ Hufe Landes und einen Acker Wiese zu nutzen. Nach der Veranschlagung

---

<sup>1)</sup> Justus Menius, der Reformator Thüringens. 2 Bände. Gotha 1867. Vgl. dazu I, S. 3.

<sup>2)</sup> Ob. Kons. Akten Gotha, Loc. 7 Nr. 1 im Thür. Staatsarchiv zu Gotha. (35 Blatt; der Aktenband, stark beschädigt, wurde im J. 1928 zwecks Entleihung erst ausgebessert und geheftet.)

<sup>3)</sup> Nach Jauernig, Die alten in Thüringen gebräuchlichen Maße und ihre Umwandlung: 2785,262 l = rund 39 Zentner Gerste.

<sup>4)</sup> 715,358 l = rund 9,33 Zentner.      <sup>5)</sup> 23,721 cbm.

<sup>6)</sup> Schmidt, a. a. O. Bd. II, 292 wird dadurch berichtigt.

<sup>7)</sup> Rund 64,38 Zentner.

<sup>8)</sup> Rund 30 Zentner.

bei der Bewidmung in der Diözese Eisenach ergibt das in Geld umgerechnet: 150 fl. + 18 fl. + 6 fl. + 1 fl. + 2½ fl. + 1 fl. = 178½ fl. oder nach heutiger Kaufkraft 2811,40 RM.<sup>1)</sup> bzw. 3570 RM.<sup>2)</sup> Das war freilich eine recht armselige Besoldung für den Mann, der zwei weitläufigen Superintendenturbezirken (Eisenach-Gotha) vorstand, der als Visitator die grundlegenden Arbeiten für den Bau der neuen Kirche tat, in Mühlhausen der Reformation Eingang schaffte, als Apologet der jungen Kirche gegen Schwärmer und Sekten seinen Mann stand und in zahlreichen wissenschaftlichen und volkstümlichen Schriften Luthers Reformationswerk ausbreiten und vertiefen half. In drei Schreiben bittet er seine Landesherrn, die sächsischen Herzöge Joh. Friedrich den Mittleren, Johann Wilhelm und Johann Friedrich den Jüngeren, um Hilfe. Schon am 11. Januar 1551 deutet er seine Notlage an<sup>3)</sup>. Ausführlicher wird Menius in seinem Schreiben aus Gotha vom 7. Dezember 1554<sup>4)</sup>, am ausführlichsten am 2. Dezember 1555. Wir fassen den Inhalt dieser drei Schreiben zusammen.

Menius berichtet den Herzögen, daß er ein „armes“ Häuslein seinem Weibe und „gar kleinen“ Kindern erkaufte habe, ihn aber eine Schuldenlast von 300 fl. drücke. — Dieser Betrag entsprach also seinem Einkommen in fast 15 Monaten. — Dabei, so fährt Menius fort, sei er „ein Hausvater, von Gott mit Kindern, großen und kleinen, auch Kindeskindern gesegnet“. Ihm sei es so unmöglich, diese binnen Jahresfrist zu tilgende Schuldenlast abzutragen! So erbittet er von seinen Landesherrn die erbliche Überlassung einer Stiftung, deren Zinsabwurf jährlich etwa 50 fl. betrug<sup>5)</sup>. Das Stiftungskapital würde nicht nur seine Entschuldung bewirken, sondern auch ihm, „einem alten und nuenmehr abgearbeiteten diener“ die Sicherstellung seiner Familie nach dem Tode verbürgen. — Freilich scheint Menius selbst die Erfüllung seiner Bitte nicht recht erwartet zu haben. Er wußte ja, daß sie den Bestimmungen der Visitationsordnung zuwider lief. Das merken wir aus dem Schlußabsatz seines Schreibens vom 7. Dezember 1554 und aus der ausführlichen Begründung, die er seiner

<sup>1)</sup> Nach Kius, O., Das Finanzwesen des Ernestinischen Hauses Sachsen im 16. Jahrhundert. Weimar 1863. Kius rechnet 1 fl. = 15,75 RM.

<sup>2)</sup> C. Knabe (Die Torgauer Visitationsordnung von 1529. Torgau 1881) berechnet: 1 fl. = 20 RM.

<sup>3)</sup> Sonnabend nach Epiphania.

<sup>4)</sup> Freitag nach Nicolai.

<sup>5)</sup> Bei dem üblichen Zinssatz von 5% beläuft sich das Kapital der erbetenen Stiftung also auf 1000 fl.

Bitte um die erb- und eigentümliche Überlassung der besagten Stiftung anfügt. Diese Ausführungen sind aber für unser Thema die Quelle.

Seine Vorfahren — sagt Menius — hätten diese Stiftung geschaffen. Im Jahre 1497 „hat ein thumprobst uffm Stiff<sup>1)</sup> alhir zu Gota mit namen Er Heinrich Faust, welcher meiner gros Mutter eheleiblicher Bruder gewesen, mit hilf und zuthun ander seiner freunde eine Vicaria oder, wie man's damals genant, ein Geistlich lehen gestiftet und bewidmet, mit welchem lehen der stifter zum ersten selbst belehnet hat ern Heinrichen Ranis, welcher seiner, des Stifters, Schwester, meiner gros Mutter Son [Sohn] und meiner lieben Mutter seligen bruder gewesen ist. Dieser erste besitzer [= Nutznießer, Inhaber] des newgestiften lehens, er Heinrich Ranis, hat solche lehen dem nach [= nach 1497] bis in das 1542 jare in besitz gehabt und des einkommens gebrauchet.“

Wir leiten aus diesen Angaben ab:

1. Die Mutter des Superintendenten Justus Menius ist die Schwester des Heinrich Ranis, wohl eines Priesters („er“). Wir kennen mithin ihren Mädchennamen (Ranis). Da Menius seine Tochter Elisabeth, die später den Superintendenten Sebastian Boethius (zu Mühlhausen, Halle und Mühlhausen) heiratete, nach seiner Mutter nannte<sup>2)</sup>, kennen wir also den vollen Mädchennamen von Menius' Mutter: Elisabeth Ranis.

2. Deren Mutter, also des Superintendenten Großmutter mütterlicherseits ist die „eheleibliche“ Schwester des Dompropstes Faust gewesen. Sie ist also eine verehelichte Ranis geb. Faust.

In dem ältesten Gothaer Bürgerverzeichnis (Musterungsrolle, veröffentlicht von Staatsarchivrat Dr. Schmidt-Ewald in Gotha<sup>3)</sup>) erscheinen zwei wehrhafte Bürger namens Ranis, die in der Salzengasse bzw. Gretengasse wohnen. Im zweitältesten Bürgerverzeichnis von 1553 wird Hans Ranis in der Gretengasse wiederum genannt<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Beck, August, Geschichte des gothaischen Landes, Bd. II, Gotha 1870, S. 293ff., Mitteilungen der Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung 1905, S. 114ff., Zeitschrift des Vereins f. Thür. Geschichte und Altertumskunde V, S. 25.

<sup>2)</sup> Olearii Syntagma rer. Thuring. II S. 178ff. (Frohnii hist. narratio de ortu et progressu Ministerii Evangel. Mühlhus.)

<sup>3)</sup> Mitteilungen des Vereins für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung 1925.

<sup>4)</sup> Ebenda.

3. Schmidt gibt in seinem Buche über Justus Menius (Bd. I, S. 3) an, daß Menius' Eltern nicht bemittelt gewesen sein dürften. Diese Vermutung trifft zu. Menius wurde als Student von dem Gothaer Kanoniker Dr. Konrad Muth (Mutian) wiederholt unterstützt. Ihn nennt Menius seinen Onkel<sup>1)</sup>. Ebenso sicher ist aber, daß seine Vorfahren vermögend gewesen sind. Der Bruder seiner Großmutter hat mit Hilfe und Zutun „seiner freunde“, d. h. unter Beisteuer seiner Blutsverwandten das geistliche Lehen St. Simplicii mit einem Kapital von 1000 fl. gestiftet. Das war in den geldarmen Zeiten des zu Ende gehenden 15. Jahrhunderts ein stattliches Vermögen. So verstehen wir, daß Justus Menius in seiner wirtschaftlichen Notlage nicht nur den Abwurf dieses Lehens, sondern des Stiftungskapital selbst für sich und die Seinen erbittet, „aus deren erbschaft“ es „gestiftet“ worden sei.

Weitere Akten zu unserer Sache befinden sich im Thür. Staatsarchiv Weimar<sup>2)</sup>. Aus ihnen ergibt sich noch, daß bereits 1522 zwischen Menius und den Wittenbergern sowie Kurfürst Friedrich wegen dieses Lehens Verhandlungen geschwebt hatten, der Kurfürst dessen erbliche Überlassung aber bereits damals abgelehnt hatte. Seit 1542 aber wurde der Zinsanfall den Söhnen des Justus Menius als Studienstipendium gewährt.

<sup>1)</sup> K. Gillert, Der Briefwechsel des Conrad Mutian, 1890 (Bd. II, 311).

<sup>2)</sup> Reg. II 2252, insbes. Bl. 12f.

## Drei Briefe des Justus Jonas.

Mitgeteilt von Pf. Lic. Dr. Delius.

Der Briefwechsel des Justus Jonas, den Kawerau in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen (1884) herausgegeben hat, ist in der Folgezeit schon mehrfach ergänzt worden. Drei weitere Briefe des haleschen Reformators sollen hier mitgeteilt werden.

Der Brief vom 11. August 1541 an Gregor Brück ist sehr flüchtig geschrieben und nur in seiner ersten Hälfte verständlich. Er bezieht sich auf die Landtagsverhandlungen zu Kalbe. Justus Jonas hat auf den in diesem Schreiben erwähnten Brief des Fürsten Georg von Anhalt eine Antwort erteilt, die unter Nr. 600 datiert vom 11. August sich bei Kawerau II, S. 46 befindet.

Der zweite Brief an Brück vom 8. Juli 1542 zeigt das Bestreben des Kardinals Albrecht im Erzstift Magdeburg und besonders in Halle seine Stellung wieder zu festigen. Auf der anderen Seite ist der Brief ein weiterer Beweis dafür, wie wenig gefestigt die Reformation in Halle war.

Der dritte Brief vom 10. Januar 1546 an Fürst Georg von Anhalt ist von dem Sohn des Justus Jonas, M. Jonas, geschrieben. Er weist ziemlich mangelhaftes Latein auf, so daß sich Unklarheiten im Text ergeben. Wichtig ist er durch den Hinweis auf eine Einladung des Fürsten an Luther, ihn zu besuchen. Luther hat, kurz vor seinem Tode stehend, diese gewünschte Reise nicht mehr unternommen. Im übrigen bezieht sich der Brief auf den Vermittlungsversuch Butzers (Köstlin, M. Luther, Bd. II, S. 614f.) und auf das Religionsgespräch zu Regensburg (Januar 1546).

I. Justus Jonas an Gregor Brück 1541, August 11. o. O.

Gnad und fride Gottes in Christo Jesu. achtbar und hochgelarter besonders gunstiger her und gevatter. Es hat gestern umb 7 uhr in eil m. g. furst Georg sein camerdiner Caspar Unreyn bey mir gehapt mitt einem credenz, auch ein credenz an Rath zu Halle gehabt, und uf der credenz an mich hat er geworben, si hett ime befolen mein bedenken erst zu horen,

ob er die ander credenzschrift an Rath uberantworten und die werbung thun solt. namlich das si begert zween furnemsten des Rath's solten gen Dessaw geschickt werden zu, dan uf nechsten montag werde das Capitell bi ander sein zu Magdeburgk, dohin sein gnad auch wirde zihen. doruf ich ime geantwortet, nach dem die furnemesten des Rath's itzt ufm tage zu Kalb weren, wiste ich nichts zu raten. er mocht das bedenken alles bei sich selb haben. doruf er dem Rath uf sich die credenzschrift uberantwortet.

So ich aber bei mir bedenke dieses muge von doctor melchior<sup>1)</sup> . . .<sup>2)</sup> der Rat von Halle<sup>3)</sup> ist itzt aber selb ufm tag zu Kalb, do aber uf die steuer gedrungen, wirds diselben nochmals zugeben.

An dieser Stelle beginnt die Rückseite des Briefes. Hier ist der Text verstümmelt und größtenteils unverständlich. Wie es scheint, warnt Jonas den Kanzler vor Umtrieben des Kardinals Albrecht mit Bezug auf die Stadt Halle.

Dat. XI. augusti anno domini 1541.

Unterschrift des Jonas.

Praestantissimo . . . d. Gregorio Brück . . . amico et compatri carissimo, dem hern doctor Brücken in eigen hand.

Dresden, Hauptstaatsarchiv Loc. 9655 Jacob Wahlen desgl. D. Greg. Brücken . . . 1541—1542 Bl. 19, Ausfertigung.

II. Justus Jonas an Gregor Brück. 1542, Juli 8. Halle.

Gnad und fride Gottes in Christo. achtbarer und hochgelarter gunstiger her und gevatter. Es ist nachstem freitag alhir gewesen doctor Melchior, hat zufellig uf der gasse vor doctor Turken, des Canzlers thuer (zu dem er gangen) den secretarius Z<sup>4)</sup> angesprochen, ime angezeigt, er kome itzund von Aschaff(enburg) vom □ und nachdem er etliche tage bei dem □ vorharren, sei er mitt ime zu reden kommen von dem von Halle, und angefangen der religionssache alhir. do hab er (wiewoll er kein befelch gehapt) aus liebe wegen Halle dieser stad im besten mit hohen vleis jegen □ gedacht.

und gemelter □ hab entlich inen gar gnediglich verlostet: wo di von Halle sich sonst recht hielden, wollte er der religionssachen halben kein ungutes oder ungnediges wider innen uben oder furnemen.

<sup>1)</sup> Melchior Kling.

<sup>2)</sup> Ein Stück ausgerissen.

<sup>3)</sup> Im Text Sigle.

<sup>4)</sup> Jacob Wahl, Vertrauensmann des Kurfürsten Joh. Friedrich von Sachsen in Halle.

Sonderlich wo d. doctor Martinus sich enthilde wider seine person und die zween stifte Magd(eburg), Halberstadt zu schreiben oder offentlichen druck verbot zu gedenken. Nun muß doctor M.<sup>1)</sup> ein seer vleissig und fridliebender man sein, das er so uf frid one befelh handelt diser zeit, do inen nimands umb gebeten. Es hat gemelter d. M.<sup>1)</sup> auch gesagt, er wollt seer gern das er solchs mit dem hern syndicus oder mir als itzigen supperatt(endenten) oder etlichen des rats und ausschusses<sup>2)</sup> reden mocht, aber aus sein vorigen pacification, die er auch furgeschlagen, hab ich gemerkt, das nimants lust zu seinen unterhandlungen hat. Auch gunstiger herr und gevatter bedenken ¶ und ich, das diss alles gelten, itziges und das vorige, einer list und viperniae calliditati gleichsiht, zuvorhindern sein. derhalben ob d. M.<sup>1)</sup> itzund zu Wittenbergk wolt oder wirde mit dem hern syndico dort Chiliano<sup>3)</sup> oder mit dem regierenden ratsmeister Hans Beier in geheym reden oder mit dem worthalder Treysen und die verstroutung des frids vom □ (ubi latet anguis in herba) gros ufnutzen diser zeit, so wird man den syndicus wol zuvor warnen wissen, dan es ist doch ein angel dorhinder und der syndicus wird d. M.<sup>1)</sup> dorinne nit gleuben.

Und die furnemesten des rats und ausschusses) haben zu doctors M.) unterhandlungen kein andacht noch lust. Haec ita et(iam) deliberante mecum ¶ s(uprascripti) sigillo conf(essionis) in secreto significare volui rogo. in d. v. Ecclesiam et urbem Hallensem in omnibus aliis fideliter in patronis comendatam habeat. Datae H(alae) umb 8 uhr sabb. post visitationis anno d(o)m(ini) MDXLII.

Unterschrift des Jonas.

Dem achtbaren und hochgelerten Hern Gregorio Bruck des Rechts doctor churfurstlichem Rath u. meinem großgunstigen herren und lieben hern zu s. eigen henden.

Dresden Loc. 9655 Jacob Wahlen desgl. Greg. Brücken . . . ad 1541—1542 Bl. 2/3.

III. Justus Jonas an Fürst Georg von Anhalt. 1546, Januar 10.

G. et P. R(everen)dissime in domino illustrissime princeps et domine clementissime Deum aeternum patrem domini nostri Jesu Christi, qui sibi mirando foedere copulavit humanam naturam, ut fieret victima pro nobis: oro, ut hunc annum

<sup>1)</sup> Melohior Kling.

<sup>2)</sup> So? (Siglen).

<sup>3)</sup> Kilian Goldstein, Stadtsyndikus von Halle.



Ecclesiae Dei et eadem hospiciis ac tuae celsitudine ac reverendiss. d. horis concedat fanstum et tranquillum Reverendiss. Domine et edditore [?] mihi sunt literae cels. tuae, in quibus de itinere domini doctoris Lutheri scribit ac postulat, ut quibus possim rationibu adomino doctori persuadeam, ut iter ad tuam re(veren)dissimam celsitudinem suscipiat. Egi negocium diligenter, sed obtinere non potui, ut dominus doctor ad tuam reverendam celsitudinem nunc excurreret. Existimo autem brevi dominum doctorem iterum hac transiturum esse, quod si fiet, quam primum tuae reverendissimae domini nos [?] celerrime significabo.

De colloquio scripsit Crucigerus se ex literis Buceris intellexisse, quod Bucerus existimet vix processerum esse. Nam adversarios tantum proloquiis quibusdam ludere, nec eis curae esse, ut aliquid serii agatur inde satis constare adfirmabat, quod ad collationem ac disputationem rerum gravissimarum ac difficillimarum controversiarum dividicationem [?] delectum [?] esset. Monachi duo, omnium qui vivunt impudicissimi et nebulones impurissimi, quorum alter Coloniensis, alter nescio quis Culmariensis additus est addit(ione) Julio Pflug. Qui tamen si Ratisponam venerint, Philippo sine mora eo eundum esse ex D. Pontano auditum referebat. Etsi tuae reverendae celsitudini haec et his plura nota esse non dubito, tamen ad declarandam meam erga celsit. Vestram obedientiam addere volui. In Salinis 10. Jan. 1546.

Gnediger Fürst und herre E. f. g. wollen uns diss eilend schreiben gnedicklich zu gut halden, der bot ist komen als ich heut solt bald predigen. manus filii mei M. Jonas.

[Vestrae reverendissimae et illustrissimae Celsitudinis] additiss[imus.]

J. Jonas doctor s. Hall. Eccl.

Zerbst. Georg III., Fürst v. Anhalt, Briefwechsel 1544/45.

# Mitteilungen.

## Neuerscheinungen und aus Zeitschriften.

**Allgemeines.** R. Cremer, *Reformation als politische Macht.* Der deutschen Nation ist die Reformation eine beständige Frage und Aufgabe geblieben, die mit jeder Entscheidungsstunde von neuem auftritt. Sie ist so vollkommen in das Sein der deutschen Geschichte eingegangen, daß die reformatorische Glaubensbeziehung keinen Bestand unseres Lebens unberührt läßt, am allerwenigsten die politische Ordnung, auf der das irdische Dasein Deutschlands beruht. Verf. entwickelt nun die reformatorische Staatslehre, verfolgt ihre Auswirkung durch die Jahrhunderte seit der Reformation, um daraus die Folgerungen für Staat und Kirche in der Gegenwart zu ziehen. — Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1933. 40 S. 1,80 M.

Drei Tabellen zum Deutschen Kulturatlas, von H. Volz mit gewohnter Sorgfalt bearbeitet, betreffen: die Zisterzienser vor der Reformation (Religionsgesch. 11 b Bd. II 39 b, 124 b), die Brüder vom gemeinsamen Leben vor der Reformation (Religionsgesch. 15, Bd. II 43, 128) und die Frequenz der deutschen Universitäten in der Reformationszeit (Bildungsgesch. 6 a, Bd. III 43 a, 223 a).

Im zehnten Stück der Berichte und Studien zur Geschichte Karls V. untersucht Ad. Hasenclever „die Überlieferung der Akten Karls V. in Pariser Archiven und Bibliotheken“ (d. i. Bibliothèque nationale, Archives du ministère des aff. étr., Bibliothèque de l' Arsenal und Bibliothèque Sainte Geneviève). Es handelt sich im wesentlichen um vereinzelte, aus dem kanzleimäßigen Zusammenhang gerissene Briefe oder Denkschriften, die als Ergänzungen zu den Beständen in Wien, Simancas und Brüssel dienen können. H. dehnt daher die Aktenverzeichnung auf alles aus, was irgendwie mit den Ausgängen der Kanzleien der habsburgischen Familienmitglieder in Verbindung steht; auch gibt er willkommenerweise den Druckort schon gedruckter Stücke an: Nachr. v. d. GdW. zu Göttingen, philol. hist. Klasse, 1933, Heft 4 (II, 17), S. 437—469. — Das 11. Heft der nämlichen Veröffentlichung (= Überlieferung der Akten Karls V. im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, 4. Bericht) enthält den Schlußbericht K. Brandis über die Wiener Archivalien zur Korrespondenz Karls V.; er betrifft die Überlieferungen der deutschen Reichskanzlei (III) und der Kanzlei Ferdinands (IV), die in ähnlicher Weise zusammengehören wie die burgundische Kanzlei

(I) und die Kabinettskanzlei (II). Eine ebenso mühsame wie wichtige Arbeit, für die man Brandi nicht dankbar genug sein kann, kommt damit zum Abschluß. Nachrichten usw. Heft 5 (II, 18), S. 513—578.

Günther Franz, *Der deutsche Bauernkrieg*. Mit 29 Abb. und 3 Karten. München u. Berlin, R. Oldenbourg. XIII, 494 S. 17 M., geb. 18,50 M. — Eine sich noch alljährlich mehrende Fülle von Vorarbeiten zur Geschichte des Bauernkrieges von 1525 liegt vor; allein eine zusammenfassende wissenschaftliche Darstellung nach den Ansprüchen unserer Zeit fehlte bisher. Jetzt gibt sie uns G. Franz als Ergebnis langjähriger Quellenstudien in den wichtigsten Archiven Deutschlands, des Elsaßes, der Schweiz, Südtirols und Österreichs. Und zwar haben diese Studien auch die dem großen Bauernkrieg seit fast zweihundert Jahren voraufgegangenen agrarischen Unruhen erfaßt, weil sich nur unter Berücksichtigung dieser ein richtiges Bild von der Natur der Aufstände von 1525 und ein richtiges Urteil über den Anteil gewinnen läßt, der der Reformation an den blutigen Vorgängen beizumessen ist. Franz behandelt demgemäß im ersten Drittel des Werkes die „Vorläufer“, in den zwei anderen Dritteln den Bauernkrieg von 1525 nach den einzelnen Schauplätzen der Erhebung; der Schlußabschnitt verbreitet sich über die Ursachen des Zusammenbruchs und dessen Folgen. Beigegeben ist eine chronologische Übersicht über die 38 „Vorläufer“ des 15. Jahrh. und die 11 zwischen 1500 und 1524 nebst genauer Chronologie des Verlaufs von 1524/25. Unbeirrt von Tagesfragen und politischer Einstellung richtet Verf. für das Verständnis des Bauernkrieges eine Grundlage auf, die für alle Zukunft ihren Wert behalten wird. — Über den Stand der Arbeiten für die beabsichtigte Herausgabe der einschlägigen Akten unterrichtet das Vorwort.

Die 25. Lieferung des Mennonitischen Lexikons, hrg. von Hege und Neff, umfaßt die Artikel Jörg bis Keller (II, S. 433—480). Wir nennen die Täufer David Joris in Holland, Leonhard Kaiser, Hiero. Käls in Kufstein (von J. Loserth), Kaspar in Graz (Loserth), Jak. Kautz in Worms, A. und E. Kampner im Etschland, dazu Andreas Karlstadt; als Gegner Georg Karg und Kaiser Karl V. (Loserth). Dazu die Länder und Städte Italien, Jülich, Kärnten (Loserth), Kaufbeuren; endlich: Katharer, Katholizismus und Täufertum (W. Köhler), Ludw. Keller.

Als zweiter Band der Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer sind die des Markgraftum Brandenburg, hrg. von Karl Schornbaum, erschienen. Die Bewegung drängt sich hier auf wenige Jahre zusammen, zwischen 1527—1531, aber die Dokumente aus diesen kurzen Jahren sind um so bedeutungsvoller, indem sie die Ansichten der Täufer ausführlich kennen lehren, auch unter letzteren eine Anzahl von nicht gewöhnlichen Individualitäten aufweisen. Die Herausgabe hat in den besten Händen gelegen. Quellen u. Forschungen zur Reformationsgesch., hrg. vom Verein für RG.

Bd. XVI = Qu. z. G. d. Wiedertäufer, II. Bd., Markgraftum Brandenburg (Bayern, I. Abt.). Leipzig, M. Heinsius Nachf., 1934. VIII, 375 S. 24 M.

**Luther und seine Zeitgenossen.** In seiner am 19. Novbr. 1933 an der Berliner Hochschule bei der Gedächtnisfeier zum 450. Geburtstage Luthers gehaltenen, durch Inhalt und Form hervorragenden Rede zeichnet Erich Seeberg Luthers Bild in dreifacher Richtung: die Person, die Leistung und das Werk. Luther gehört der Welt, aber er gehört in erster Linie dem deutschen Volk, das ohne Luther nicht denkbar ist. Seine Erscheinung ist auch nicht ein „gestorbenes Geschehen“, sondern Luther ist Gegenwart und die Kraft seines Glaubens, die Tiefe seines Denkens und die freie Macht seiner Persönlichkeit werden uns so lange bewegen als der deutsche Geist der Kraft seines eigenen Wesens und der Tiefe seines Christentums fähig bleibt. Zeitschr. f. Kirchengesch., dritte Folge III (Bd. 52, Heft 4) S. 525—544.

**H. Bornkamm, Luther und der deutsche Geist.** Einzig im Reformationszeitalter hat der deutsche Geist, durch lange Jahrhunderte des Mittelalters und der Neuzeit abhängig von fremden Kultureinflüssen, seinerseits auf die Entwicklung der europäischen Kultur schlechthin maßgebend eingewirkt. Insofern bedeutet die lutherische Reformation einen nie wieder erreichten Höhepunkt deutscher Geschichte. Die starke Wurzel dieser weltumbildenden Kraft liegt allein in dem religiösen Propheten Luther, der seinen Landsleuten ein neues Gottesverhältnis gab. Im weiteren erörtert Verf. von der Warte unserer Zeit aus die Nachwirkungen Luthers im deutschen Staatsgedanken, in der deutschen Stellung zum Kriege, die bis in das natürliche Leben des Volkskörpers reichenden Spuren der Reformation (Fortfall des Zölibats, Forderung der Frühehe) und die Einwirkung Luthers auf die deutsche geistige Kultur. Luther war für sein Volk ein gewaltiger Erzieher zur Wirklichkeit und zu jener Innerlichkeit, dem mehr Sein als Scheinen wollen, das uns Deutsche vor allen anderen Völkern auszeichnet. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, Heft 170, Tübingen, Mohr, 1934. 20 S. 1,50 M. (Subskription 1,20).

**Werner Betcke, Luthers Sozialethik.** Ein Beitrag zu Luthers Verhältnis zum Individualismus. W. will zeigen, daß Luther mit Unrecht für den Individualismus in Anspruch genommen wird, daß sich bei ihm vielmehr die reichsten Ansätze einer evangelischen Sozialethik finden, die Verf. nun in ihren verschiedenen Richtungen — Staat, Recht, Beruf, Stand, Arbeit, Armut und Liebestätigkeit, Ehe und Familie, Wirtschaft — entwickelt; einleitend wird vom Universalismus des Mittelalters und vom Werden des Individualismus gehandelt. Gütersloh, Bertelsmann, 1934. 175 S. 4 M.

**Hans Schmidt, Luther und das Buch der Psalmen.** Ein Beitrag zur Wertung des Alten Testaments. Verf. verfolgt

Luthers Beschäftigung mit dem Psalter von seiner ersten Vorlesung (1513) an bis in seine Sterbestunde. Er zeigt, daß schon jene erste Beschäftigung mit den Psalmen Luther geholfen hat, das richtige Verständnis von der Gerechtigkeit Gottes zu finden. Die Übersetzung der 7 Bußpsalmen ins Deutsche von 1517, das früheste von Luther selbst veröffentlichte Buch, ist der erste Schritt zur deutschen Bibel; auch schickt diese Ausgabe dem Thesenanschlag vom 31. Oktober seine biblische Begründung voraus. Weiter zeigt Verf. an der Hand der Akten der Revisionskommission von 1531 das Ringen Luthers mit dem Hebräisch der Psalmen und seine Übersetzungskunst und verweist endlich auf den reichen Widerhall, den die Psalmen in Luthers schönsten geistlichen Liedern gefunden haben. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge N. 167. Tübingen, Mohr, 1933. 60 S. 1,50 M. (bzw. 1,20).

E. Vogelsang, Luthers Kampf gegen die Juden. Setzt sich in erster Linie mit dem Rabbiner Dr. Reinhold Lewin auseinander, dessen Werk über „Luthers Stellung zu den Juden“ (1911) die Grundlage der bis heute herrschenden bezügl. Ansicht bildet, und zeigt, daß man zu einem Verständnis der Haltung Luthers zu den Juden nur kommt, wenn man im Auge behält, daß diese zuerst und zuletzt von der Christusfrage abhängt. Die Juden sind in erster Linie die Feinde Christi und verharren auch diesem gegenüber in ihrer Selbstgerechtigkeit und Unbußfertigkeit. Für die Judenmission hat Luther nur eine Zeitlang Teilnahme gezeigt, eine Endbekehrung hielt er bei ihnen für ausgeschlossen. Einem aus Überzeugung getauften Juden wendet Luther Liebe und besondere Fürsorge zu, er nimmt ihn als Christen ganz ernst, zählt ihn aber nicht zur deutschen Kirche. Die Judenfrage überhaupt darf nicht individualistisch und im Lichte der Humanität, sondern nur im Blick auf Volk, Staat und Kirche gesehen werden.

In „Koburger Heimat“, 2. Jahrg., Nr. 22, 23, 24 gibt H. Schleder, gestützt auf Rechnungen und Akten der Ernestinischen Archive und das Schrifttum, anschauliche Bilder von dem Aufenthalt Luthers und des kurfürstlichen Hoflagers in Koburg 1530.

Als zweiter und vorläufig letzter Band der Schriftenreihe „Aus Leipzigs Vergangenheit“ liegt vor Ludw. Grote, Georg Lamberger, 1923 als Hallenser philos. Diss. in Maschinenschrift hergestellt, jetzt neu bearbeitet. G. Lamberger, Graphiker und Maler, hervorgegangen aus der bayrischen Kunst, ist 1523—1532 in Leipzig nachweisbar; er schuf sowohl Graphik (Holzschnitte für Bibelwerke katholischer wie auch lutherischer Herkunft) als auch Tafelbilder; ganz neuerdings sind solche auch im Naumburger Dom aufgefunden worden. Verf. gibt über die Persönlichkeit des Künstlers, sein Leben, seine Stellung in der mitteldeutschen Kunst sorgfältig Aufschluß. Den Schluß machen Literaturnachweis, Archivalisches und eine Auswahl Bildbeilagen. 72 S. Leipzig, H. Hassel, 1933. 6,50 M.

G. Bossert (Horb) teilt in *Bl. f. Württemb. KG.* 1933, S. 258 bis 261 drei Briefe von Erhard Schnepf aus den Jahren 1534 und 1539 mit, entnommen den Originalen im Marburger Staats- und Straßburger Stadtarchiv.

Hans von Schubert, Lazarus Spengler und die Reformation in Nürnberg, hrg. und eingeleitet von H. Holborn. Mit zwiefachem Bedauern nimmt man dies Buch zur Hand: weil es posthum erscheint und weil es nur als ein Torso vorgelegt werden konnte! Seit Jahrzehnten hat v. Sch., der Spengler selbst zu seinen Vorfahren zählte und im Besitz seines schriftlichen Nachlasses war, dieses Buch vorbereitet, die stete Ausdehnung seiner Forschungen aber hat den Abschluß immer wieder hinausgeschoben. In zwei Bänden sollte die Darstellung bis zu Spenglers Tode (1631) hinabgeführt werden; nicht einmal der erste ist vollendet worden; er war bestimmt bis zum Nürnberger Reformationsbeschluß von 1525 geführt zu werden, geht aber, wie ihn jetzt H. Holborn, ein Schüler des Verf. (der zugleich eine Biographie v. Schuberts und ein chronologisches Verzeichnis seiner Schriften hinzugefügt hat) vorlegt, nur bis zum Ende des 3. Nürnberger Reichstages (April 1524). Daß auch in dieser Form die Schrift hochwillkommen ist, braucht kaum gesagt zu werden; in der Gründlichkeit der Forschung wie der Kunst der Darstellung verrät sie den Meister. Wir setzen hier noch die Einteilung bei: 1. Nürnberg am Beginn des 16. Jahrh. 2. Spenglers Herkunft und Entwicklung bis zum Eintritt ins öffentliche Leben. 3. Im Dienste der Stadt. 4. Vom Humanismus zum Augustinismus. 5. Der Reformation entgegen. 6. Mit Luther vom Banne bedroht. 7. Worms. 8. Unter den Augen des Reichsregiments. — Quellen u. Forschungen zur Reformationsgeschichte, hrg. vom Verein für RG., Bd. XVII, XXXVIII, 449 S. 28 M.

**Landschaftliches.** Aus *Zeitschr. f. Bayr. KG.*, Jahrg. 8 (1933) Heft 4 vermerken wir: S. 204–206 G. Lenckner, Die Universitätsbildung der 1528 visitierten Geistlichen des Markgraftums Brandenburg, Nachträge; S. 206f. derselbe, Reformation und gelehrte Bildung in Ansbach-Bayreuth, Nachtrag zu Jordans Buch von 1917. — S. 207–214 O. Klemm macht wahrscheinlich, daß Philadelphus Regius, Verf. einer Entgegnung auf eine Schrift des Weihbischofs Facklin von Konstanz über angebliche Wunder, die vor der Lutherei warnen sollen (1523), mit Urbanus Regius identisch sei, und gibt Anzüge aus der Entgegnung sowie den Inhalt des Sammelbandes J 48 II 40 der Stadtbücherei zu Königsberg i. Pr., wo sich letztere findet. — Ferner S. 215–230 setzt H. Dannenbaum seine Verzeichnung der Nürnberger Landgeistlichen bis 1560/61 (Rückersdorf bis Waltersbrunn und Jungpfälzische Ämter) fort; S. 230–232 K. Schornbaum, Zum Briefwechsel des Blasius Strickel (ehemaligen Karthäuserpriors in Nürnberg), 1536 und 1548; S. 232f. M. Weigel, Schwenkfelder und Wiedertäufer im Herzogtum Pfalz-Neuburg 1538.

Walter Bogsch bringt einen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Reformationszeit in seiner Studie über den „Marienberger Bergbau (auf Silber, Kupfer und Zinn) in der 1. Hälfte des 16. Jahrh.“. Er untersucht die räumliche Entwicklung und den Abschluß des Marienberger Bergbaureviere und den Aufbau seiner Behörden und geht den Kräften nach, die sich in diesem Bergbau betätigt und aus ihm Nutzen gezogen haben. Auch auf die Herkunft der Siedler usw. fällt Licht. Bilder und Karten sind beigegeben. Die Darstellung gründet sich auf ausgedehnte Archivstudien. Leipziger philosophische Dissertation. 155 S. gr. 8° (soll als Buch im Glückauf-Verlag in Schwarzenberg i. Sa. erscheinen).

Von der „Agende der Niederösterreichischen Stände vom Jahre 1571“ gibt H. Krimm nach einem Blick auf ihre Entstehung einen ausführlichen Auszug, würdigt ihre Eigenart und schildert ihre Aufnahme bei Katholiken und Evangelischen. Sonderdruck 4 des Jahrbuches d. Ges. f. d. G. der Prot. in Österreich. 119 S. Wien-Leipzig, März 1933.

**Ansländ.** R. N. Carew Hunt, Calvin. London, The Centenary Press 1933. 335 S. Titelbild. Geb. 10/6 sh. net. Die Veröffentlichungen zu dem theologischen und politischen Werke Calvins sowie die Versuche, es kulturgeschichtlich, historisch, soziologisch zu deuten, haben seit der Feier seines 400. Geburtstages stark zugenommen. Jedoch fehlt — merkwürdigerweise und im Gegensatz zur lutherischen Literatur — in fast allen Abhandlungen dieser letzten 30 Jahre eine umfassende und auf sämtliche erreichbaren Belege quellenmäßig gegründete Darstellung des Calvinischen Lebens. Diese Tatsache gilt — auch merkwürdigerweise — in noch stärkerem Maße als für uns für die englische Welt, die seit dem Erscheinen des Walkerschen Werkes (1906) keine neue und das in den Archiven erschlossene Material verwertende biographische Überschau kennt. Die Arbeit Carew Hunts füllt nicht nur diese bisher bestehende und sehr oft als mißlich empfundene Lücke innerhalb der Gesamtgeschichte des Calvinischen Wirkens und der Entstehungsjahre der Reformierten Kirche aus, sondern sie gibt durch die Art ihrer Darstellung, die keine Geschichte des Calvinismus, sondern die des Calvin sein will, die Mittel zum menschlichen Verstehen und zum seelischen Erfassen und Ergründen der für spätere Zeiten politisch so gestaltungskräftig werdenden Lehren, die von Genf und Calvin ausgehend einen großen Teil der alten und der neuen Welt geistig und wirtschaftlich völlig umgestalteten.

Hunt weist, durch seine Aktenkenntnis unterstützt, die mannigfachen alten und neuen, französischen, deutschen, katholischen, Calvins Privatleben verdächtigenden Anwürfe als unhaltbar zurück (Boisec, Deamay, J. B. G. und J. A. Galiffe, Kampschulte u. a.). Er versteht es, trotz den nüchternen aktenmäßigen Belegen, in einer manohmal erstaunlich dramatisch zugespitzten Form, die den

historischen Bericht in erzählender Art hält, das politische Leben des mittelalterlichen Genfs gegenständlich werden zu lassen und jene entscheidenden Vorgänge zu zeigen, die unter Calvin, dem 1509 zu Noyon in der Picardie geborenen Jean Cauvain, Genf aus einer deutschen Stadt endgültig zu einer französischen werden lassen.

Die in Genf geschehende Entwicklung der religiös-reformatorischen Ansichten erweist sich als engstens zusammengehörig mit der von Genf erstrebten Entwicklung und Lösung diplomatisch-politischer, durch die Geschlechterherrschaft bedingter Bindungen an Bern, Savoyen, Frankreich. Diese Versuche, politische Freiheit zu erlangen, sind verbunden mit der Forderung nach kirchlicher Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Von diesem historischen Ansatz aus erhält das Wirken Calvins in Genf, seine Vertreibung und endgültige Rückkehr, die ihr entsprechende Umrahmung, und hierdurch wird Calvin in die Grenzen seines politisch-kirchlichen Menschentums gestellt. Nur sehr langsam entwickelt er sich, in seinen Absichten oftmals durch die politischen Parteien Genfs mißbraucht, vom kirchlichen Erneuerer über den Reformator zum geistlichen Diktator und unbestrittenen Cäsaropapisten. Zu den beiden letzten Stufen kommt Calvin nicht durch festes Wollen in vorausschauender Absicht, nicht in voller Erkenntnis der Bedeutung und der politischen Möglichkeiten seiner weltgestaltenden Lehre, sondern getrieben, gestoßen von mannigfachen, zufälligen Umständen.

Die Bedeutung Calvins zu seiner eigenen Zeit, für deren vielgestaltige Richtungen Erasmus, Loyola, Rabalais sprechen, liegt nicht so sehr, wie bei Luther, in einer zur katholischen Lehre gegensätzlichen Religionsauffassung als in seinem politisch-religiösen, allein vom Alten Testament bestimmten Wollen. Seine unmittelbare Wirkung liegt sowohl in der Kraft seiner Reden, der Unbeugsamkeit seines Willens, der härtesten Konsequenz seiner Forderungen, wie auch in der Tatsache, daß er sich als erster seiner Zeit zur Erörterung abstrakter Gedanken der (französischen) Muttersprache bediente. Damit gewannen seine Schriften, besonders die Institutiones, die aufrüttelnde und tiefgehende Wirkung der 200 Jahre später erscheinenden Lettres Provençales Pascals.

Calvin fehlt, besonders gegen Ende seines Lebens, im Verkehr mit den rebellischen Genfer Geschlechtern und den zahlreichen theologischen Widersachern die Biegsamkeit des Diplomaten, die ihm nie gelegen hatte. Bei der Verbrennung des Michael Servet, der auch Carew Hunt keine restlose Aufklärung zu geben vermag, erscheint Calvin als ein vom Geiste des Alten Testaments getriebener eifernder Verfolger. Es kehrt hier, wie übrigens auch bei einigen anderen Vorfällen seines Lebens — ohne daß es Carew Hunt in dieser offenen Form ausspräche — das im tiefsten Sinne, fast psychopathisch zu nennende Dämonische und Leidenschaftliche, Gefühlsbare hervor, das Streitsüchtige, Haß- und Einflußgierige, ver-



bunden mit der rechtfertigenden Überzeugung, Werkzeug und Gesandter im Sinne der Erfüllung eines höchsten göttlichen Auftrages zu sein. Wenn auch bei Calvin nicht wie bei Luther von vorgefallenen Sinnestäuschungen berichtet wird, die einen psychologischen Rückschluß erlauben würden, so liegen doch, und gerade für das höhere Alter, Anzeichen genug dafür vor, daß Calvin als Autokrat in einer mystisch zurechtgebildeten Welt lebte und sie mit einem göttlich-schulmeisterlichen Auftrag tyrannisierte. Calvin gehört zu den psychisch stark depressiv veranlagten Menschen. Echte Lebensfreude hat er, ganz anders als Luther, nie gekannt. Die ganze Strenge alttestamentlicher Moral lastet auf ihm und den von ihm Geleiteten. Calvin blieb ein Misanthrop, unter dessen tyrannischer Herrschaft in Genf jegliche unterhaltende Form gesellschaftlichen Lebens den geistlichen Erbauungen, Andachten, Beichten rücksichtslos weichen mußte. Jedoch die menschliche Neigung, nach der Calvin so verhassten Lust dieser Erde zu greifen, blieb trotz allen Verfolgungen, Ausweisungen, Gefängnis- und Todesurteilen so stark, daß Calvin gegen Ende seines Lebens diesen Teil seiner Genfer Erziehungsaufgabe so gescheitert ansehen mußte wie alle Versuche, Genf zu einem theologisch-sündenfreien, gottzukunftsgerichteten und dogmatisch-moralisch höchst vollkommenen Gottesstaate alttestamentlichen Charakters umzuschaffen, einem Staate, in der die Kirche und ihre Leiter bedingungslos dem Staate und seinen Vertretern übergeordnet sind.

Carew Hunt streift nur die theologisch-gelehrten Kontroversen der Reformationszeit, in die Calvin verwickelt wurde, da sie ihrem Inhalte und ihrer Themenstellung nach zu fern ab von unseren heutigen theologischen Diskussionen stehen. Es wäre jedoch sehr erwünscht gewesen, wenn Hunt im Zusammenhang der biographischen Darstellung auf die kulturgeschichtlichen und theologischen Verbindungen zwischen Calvin, Luther, Zwingli, den übrigen Reformatoren und den Humanisten eingegangen wäre. Hier hätten die bei Carew Hunt richtig dargestellten nach allen Seiten hin erhebenden logischen Unmöglichkeiten in der Deduktion des Prädestinationsprinzips ausgebaut werden müssen, um der Darstellung, die sich zu sehr an den lebensmäßigen Bericht Calvins hält, noch größeren Wert zu geben. Ein selbständiger Abschnitt dagegen gibt in Umrissen die Calvinische Theologie und Ethik, die sein politisches Schaffen in Genf erst verständlich machen. In der Ausdeutung jedoch kommt Carew Hunt zu keinem anderen oder gar neuen Ergebnis als es schon bei Wernle, Loofs, Seeberg und Troeltsch enthalten ist, wie überhaupt bei ihm die Systematik der schwächste Teil ist. Er läßt Calvin, Weber-Troeltsch folgend, als Begründer des abendländischen Kapitalismus gelten (132), verneint aber die Auffassung, daß der völlig aristokratisch gerichtete Calvin einer der großen Begründer demokratischer Staatsauffassung in Europa sei (139, 151).

Dr. Helmut Minkowski, Oxford.

# Martin Bucer, Von der Wiedervereinigung der Kirchen (1542).

Mitgeteilt von Walter Friedensburg.

Jedermann weiß, daß unter den Theologen des Reformationszeitalters kaum ein anderer so lange und so eifrig an dem Gedanken der Wiederherstellung der Einigkeit zwischen den Alt- und Neugläubigen in Deutschland festgehalten hat wie Martin Bucer in Straßburg. Unter entschiedenster Abwendung von Rom, von Papst und Kurie, sollten durch gewisse, das Wesentliche nicht berührende Einräumungen die Gutwilligen der Gegenseite für die Reform gewonnen und auf diesem Wege die Grundlagen einer deutschen Nationalkirche geschaffen werden.

Bucers Zeit schien gekommen, als Ende der dreißiger Jahre von verschiedenen Seiten Einigungspläne entworfen wurden und im Reich Kongresse zusammentraten, um eine Vergleichung über die vorhandenen Streitpunkte vorzubereiten, und endlich kein geringerer als das Reichsoberhaupt selbst, Kaiser Karl V., diese Angelegenheit als die vornehmste auf die Tagesordnung der Reichsversammlung setzte, die er, nach langjähriger Abwesenheit in das deutsche Reich zurückgekehrt, für den Sommer 1541 nach Regensburg einberief. Das Ergebnis der dortigen Verhandlungen entsprach freilich den hochgespannten Erwartungen der Freunde einer inneren Einigung keineswegs. Schon in dem neben dem Reichstage hergehenden Religionsgespräch zwischen einzelnen Vertretern der beiden Glaubensparteien kam eine Verständigung nur über einen Teil der vorgelegten Artikel zustande; aber auch nur diese verglichenen Punkte zum Reichsbeschluß zu erheben, erwies sich infolge des Widerstandes, den die Fürstenkurie des Reichstags mit ihrer Überzahl geistlicher Mitglieder leistete, als undurchführbar.

Bucer hatte nicht nur an den Einigungsverhandlungen auf protestantischer Seite teilgenommen, sondern auch seine Feder in den Dienst des Einigungswerkes gestellt. Auch noch unmittelbar nach dem Abschluß in Regensburg gab er eine

Sammlung der Akten des Religionsgesprächs heraus<sup>1)</sup>, die er durch eine weitere Schrift — eine *explicatio controversiarum*, wie er sie bezeichnete — zu erläutern gedachte. Er begann auch die Arbeit daran, erkannte jedoch bald, daß die Zeit nicht ausreichen werde, um die zweite Schrift gleichzeitig mit den *Acta colloquii*, wie er geplant hatte, zu veröffentlichen. Auch andere Hemmnisse traten dazwischen; so brach in Straßburg eine ansteckende Seuche aus (die auch das Haus des eifrigen Gottesmannes verödete); ferner mußte letzterer eine wichtige Reise unternehmen<sup>2)</sup>; dazu kam die laufende Arbeit in Kirche und Schule, die nach dem im Oktober d. J. erfolgten Tode Capitos vermehrte Mühe für Bucer mit sich brachte. Doch gab letzterer seinen Plan nicht auf, sondern widmete alle Mußstunden, die ihm blieben, der neuen Schrift, die er denn auch im Sommer des folgenden Jahres abschließen und unter dem Titel *De vera ecclesiarum in doctrina, ceremoniis et disciplina reconciliatione et compositione* herausgeben konnte<sup>3)</sup>. Bucer bespricht hier in Kürze die unter den Kolloquenten verglichenen vier Artikel *de homine ante lapsum, de libero arbitrio, de causa peccati und de peccato originali* (Bl. 33—45); den weitaus größten Teil der Schrift (Bl. 46—216) aber nimmt eine Auseinandersetzung mit

<sup>1)</sup> Der Titel lautete: *Acta colloquii in comitiis imperii Ratisponae habiti, hoc est articuli de religione conciliati et non conciliati omnes . . . Consultata et deliberata de his actis imperatoris, singulorum ordinum imperii et legati Romani . . . per Martinum Bucerum, Argentorati mense septembri MDXLI. 114 Bl. 8<sup>o</sup>. Auch deutsch: Alle Handlungen und Schriften zur Vergleichung der Religion . . . zu Regensburg verhandlet und einbracht . . . beschrieben . . . durch Martinum Bucerum usw. Vgl. J. W. Baum, *Capito und Butzer* (Elberfeld 1860) S. 602 Nrr. 48; 49, und (Menz und Erichsen) *Zur 400jährigen Geburtsfeier Martin Butzers* (Straßb. 1891) S. 131f. Nrr. 49, 49a, 49b, 49c. Die deutsche Ausgabe ist auch bei Hortleder I, Buch 4, Kap. 37, S. 302—562 und Walch XIII, S. 695—1006 gedruckt.*

<sup>2)</sup> Vgl. unten S. 151 Anm.

<sup>3)</sup> Vollständiger Titel: *De vera — compositione. Hic cognosces veros ortus et progressus dissidiorum in religione verasque vias illa tollendi et christianam consensionem restituendi. Responsio ad calumnias Alberti Pighii Campensis contra confessionem et apologiam Protestantium nuper vulgatas et refutatio sugilationis Ecclesiae contra acta Ralispontensia. Per Martinum Bucerum. Ohne Ort und Jahr (Druckerzeichen Wendelin Rihels in Straßburg), 216 Bl., 4<sup>o</sup>. Der Druck ist beschrieben in der Festschrift von 1891, S. 133f. (Nr. 51); vgl. Baum a. a. O., S. 603, Nr. 64.*

gegnerischen Schriften des Albert Pighius und Johann Ecks<sup>1)</sup>, besonders den „Controversiae“ des ersteren über die Erbsünde ein.

Eröffnet wird die Schrift durch Erörterungen Bucers allgemeinerer Art über die Ziele seiner Kirchenpolitik und die Mittel, durch die er sie zu erreichen hofft, und diese Abschnitte sind, wenn ich nicht irre, zumal für Bucer selbst von nicht geringem Interesse. Wir teilen daher diese bis Blatt 32 reichenden einleitenden Abschnitte, nach ihrem ganzen Inhalt, nur unter Kürzung einiger Längen nachfolgend mit. Die ganze Schrift ist nach dem Originaldruck nicht wieder gedruckt noch auch unseres Wissens irgendwo näher behandelt worden. Unsere Vorlage bildet das Exemplar des Originaldrucks, das die Fürstlich Stolbergische Bibliothek in Wernigerode unter der Signatur In 118, 1 (Miscellanea) bewahrt.

„De vera . . . compositione“ beginnt mit einer Vorrede an den christlichen Leser. Sie unterrichtet über den Ursprung der Schrift und ihren Zweck. Der Verfasser will hier seine und seiner Glaubensgenossen Absicht erörtern, die Kirche auf Grund der heiligen Schrift in ihrer alten apostolischen Reinheit herzustellen und dadurch dem Brande des Religionshaders, der das Vaterland je länger desto mehr zu verzehren droht, entgegenzuwirken. An derselben Stelle verantwortet sich Bucer dann gegen die Vorwürfe, die ihm aus seiner Teilnahme an dem Regensburger Vermittlungsversuch erwachsen sind: einerseits, daß er Kaiser und Reich habe der Ketzerei zuführen, anderseits, daß er aus Liebe zur Eintracht nicht zu rechtfertigende Zugeständnisse habe machen wollen. Ferner wird er die Verleumdungen des Pighius und Ecks gegen seine *Acta colloquii* usw. widerlegen, zuvor jedoch und ehe er zur Besprechung der Kontroversen selbst übergeht, sich über den Ursprung und die Fortschritte der in die Kirche eingedrungenen Mißstände verbreiten und den richtigen und einzigen Weg zu ihrer Beseitigung und der Herstellung der Eintracht andeuten. Darauf wird er zeigen, worin die Kontroversen eigentlich bestehen und die Punkte hervorheben, über die man sich in Regensburg verglichen hat, um dann

<sup>1)</sup> Vgl. H. Jedin, Studien über die Schriftstellertätigkeit Albert Piggés (Münster 1931; Heft 55 der Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte herg. von A. Ehrhard) S. 34—40, Nr. 13 und S. 43f., Nr. 15. (Ebendort S. 45, Nr. 16 über die unvollendet gebliebene Gegenschrift des Pighius wider Bucers *De vera ecclesiarum . . . compositione*, betitelt *Apologia adversus M. Bucer calumnias . . .* 1543). — Zu Eck und Bucer s. Th. Wiedemann, Dr. Johann Eck (Regensb. 1863), S. 639ff.

festzustellen, was demgegenüber die Argumente der Gegner wert sind. So wird sich herausstellen, daß wir (die Neugläubigen) durchaus die Saché der ursprünglichen Kirche vertreten, die Gegner aber von dieser in einem schimpflichen Leben, in offenkundiger Simonie und der Vernichtung der kirchlichen Zucht, wie nicht minder in ihrer Doktrin und der Verwaltung der Sakramente durchaus abgewichen sind. Es folgt daraus, daß der Zorn Gottes von Kirche und Vaterland nur abgewendet werden kann, wenn Kaiser und Reich dem unverschämten Gaukelspiel des Papstes mit dem Generalkonzil gänzlich absagen und die in Regensburg begonnene innerdeutsche Verständigung mittels Berufung eines Konzils zu Ende führen. Das wird nicht mehr schwer sein, nachdem in Regensburg der Kaiser, die Kurfürsten und die Mehrheit der Fürsten (zu denen freilich die kleinen Äbte und Äbtissinnen nicht gehören, sondern nur solche, die ein Land regieren) über Erbsünde, Gottesverehrung, Sakramente und Zucht der Geistlichkeit und des Volkes sich verständigt haben.

Hier schiebt Bucer eine kurze Übersicht des Inhalts der ganzen Schrift ein, woran sich endlich der Text selbst anschließt. Er ist zugeschrieben dem kaiserlichen Oberkämmerer Louis de Praet, der im Auftrage Karls an den Regensburger Verhandlungen teilgenommen hatte.

Der Zwiespalt in der Kirche, erörtert Bucer, dreht sich um die beiden Fragen: wie kann der Mensch Sündenvergebung erlangen, und welche seiner Werke sind Gott wohlgefällig? Er schildert nun, wie die Christenheit von der alten Art, sich mit Gott zu versöhnen, sich abgewandt hat und ein falscher Kultus aufgekommen ist, der in weitem Ausmaß zur Sittenlosigkeit und zum Abfall von Gott geführt hat, wobei das Papsttum zum schlimmsten Feinde der wahren Religion geworden ist. Alles geht darauf zurück, daß die Lehre von der Sündenvergebung in Abnahme gekommen und ausgeschaltet worden ist. Gegen das eingerissene Unwesen sind neulich Zeugen der Wahrheit aufgetreten, doch sind die frühesten nicht durchgedrungen. Dann ist Erasmus erstanden und hat uns zu den heiligen Vätern und der Bibel zurückgeführt. Ihm ist Luther gefolgt, der zuerst nur den Abfall bekämpft, dann aber, ungehört verdammt, das Kernstück der Rechtfertigung und Sündenvergebung angegriffen hat. Auch andere Streitpunkte sind im Zusammenhang mit dem Auftreten Luthers (dem seine Schüler an die Seite getreten sind) aufgerührt worden und so geht nun seit 20 Jahren zwischen den Päpstlichen oder Katholischen und uns, die wir Lutheraner oder Protestanten genannt werden, der Streit um die beiden Hauptartikel vom Glauben und von den guten Werken.

Die Gegner zerfallen in zwei Klassen: die das Neue grundsätzlich ablehnen und die, welche sich selbst durch den Kampf einen Namen machen wollen. Daran schließen sich die „Epikureer“ an und solche, die durch die Art unseres Auftretens abgestoßen werden. Letztere nun mögen, soweit sie des Herrn sind, ihre Vorurteile ablegen und sich vor Augen halten, daß wir nichts für uns selbst wollen, sondern für Christus streiten. Hier verbreitet sich Bucer nun näher über das, was viele sonst Verständige von Luther und den Seinen abschreckt. Vollkommen ist auch Luther nicht, vielmehr dem Irrtum unterworfen, was er übrigens selbst zugibt. Bucer erörtert besonders Luthers Heftigkeit, die er aus den Verhältnissen, zumal den Anfeindungen, die jener erfahren hat, erklärt. Berechtigtere Vorwürfe, meint er, lassen sich gegen die Lutherschüler erheben. Er schildert in diesem Zusammenhang, auf welche Weise er selbst Prediger des Gotteswortes geworden ist. Nun aber wendet er sich gegen die falsche Auslegung, die den neuen Lehren zu Teil geworden ist, u. a. von den Schwärmern, die von guten Werken überhaupt nichts wissen wollen, was dann ihnen, den Evangelischen, allgemein in die Schuhe geschoben wird. In Wahrheit sind am Tiefstand des religiösen Lebens vor allem die Geistlichen des alten Glaubens schuld, die alles anwenden, um wider sie, die Lutherischen, Stimmung zu machen. So kommt bei gegenseitiger Verketzerung die Religion immer mehr herunter, die Zucht löst sich, die Heilmittel der Kirche werden mißbraucht usw.

Hat der Verfasser somit gezeigt, wodurch die Spaltung entstanden, vermehrt und bis heute erhalten worden ist, so will er nunmehr zeigen, wie die Einheit der Kirche wiederhergestellt werden möge.

Von vornherein sind die „Söhne des Teufels“, auch wenn sie die höchsten Ämter bekleiden, abzustoßen. Dagegen sind diejenigen Fürsten und Bischöfe, die Gott mit der Erkenntnis seiner begnadigt hat, eifrigst heranzuziehen. Der Weg aber, auf dem diese beiden Richtungen, die Evangelischen und die Gutwilligen der Gegenseite, zusammenkommen und sich verständigen, ist das Nationalkonzil, dessen Beratungen sich auf die Schrift und, ergänzend, die heiligen Väter zu gründen haben. Hier wendet sich der Verfasser gegen diejenigen, die behaupten, daß die Aussprüche der Bibel nicht hinreichend eindeutig seien (also einer berufenen Auslegung bedürfen); zumal aber widerlegt er die Meinung, daß zur Abhaltung eines Konzils die Zustimmung des Papstes erforderlich sei, auch daß ein Konzil international sein müsse. Das Gegenteil beweist Bucer ausführlich aus dem Kirchenrecht und der

Geschichte. Wenn aber manche Wohlgesinnte der Berufung eines Konzils überhaupt widerstreben, indem sie sagen, Gott werde schon einen Weg finden und erfahrungsgemäß hätten Konzilien oft schädliche Folge gehabt, so wendet Bucer ein, daß letzteres seinen Grund nicht in der Sache, sondern in der Schwäche der Menschen habe. Auch im bürgerlichen und politischen Leben treten zur Beilegung von Zerwürfnissen ausgezeichnete Männer zur Beratung zusammen. Auch Bücher können mündliche Besprechung nicht ersetzen.

Endlich setzt sich Bucer mit dem Einwand auseinander, daß Kompromisse in Religionssachen schädlich seien. Wohl werde, meint er, die erstrebte Religionsvergleichung schwer und nicht ohne Gefahr zu erreichen sein; gleichwohl dürfe man nichts unversucht lassen, was sie fördern könne. Und wenn auch die Gemüter durch die Umtriebe und Verfolgungen der Gegner gegeneinander verhetzt seien, so fehle es doch auch nicht an Verbindendem unter den Bessergesinnten, unter denen z. B. über das, was zum Heil nötig ist, keine verschiedene Auffassung bestehen könne. Wo jedoch Mißverständnisse aufgekommen sind, da können sie nirgends anders besser geklärt und beseitigt werden, als auf einem Konzil. Dann wird auch Gott seinen Segen nicht verweigern und Christus wird in einem solchen Konzil den Vorsitz führen und die Schlichen des Satans zunichte machen.

*Christiano lectori gratiam et pacem a Christo domino.*

*Eulgavi statim a comitiis Ratisponensibus quae illic de concilianda religione acta fuerunt, idque bona fide et sincero piaie consensionis studio in ecclesiis restituendae, de quo appello iudicium Domini. quia vero non dubitabam varie de his actis a me aeditis iudicatum iri, etiam ab eis qui Christi regnum quaerunt, coeperam adjicere explicationem controversiarum: cum earum quae in colloquio in comitiis illis habito conciliatae sunt, tum earum quae conciliari in eo colloquio nondum potuerunt. sed tempore, ne ad eundem mercatum, quo acta, ea explicatio aederetur, excludebar. postea visum Domino est nostram ecclesiam flagello corripere pestilentiae, quae res coëgit vacare confirmandis eo flagello correptis et corripiti in horas expectantibus<sup>1)</sup>. successit deinde pre-*

<sup>1)</sup> Über die Pest, die Straßburg im Herbst 1541 heimsuchte, und Bucers Haltung dabei, s. Baum, Capito und Butzer, S. 528ff. Capito wurde ein Opfer dieser Pest, ebenso die Gattin Bucers nebst dreien von ihren sechs Kindern.

grinatio quaedam<sup>1)</sup> et alia ecclesiae negotia, quibus occupatus instituto operi incumbere non potui; ad quod nec deinde justum tempus contigit, indies se magis magisque accumulanti- bus curis et laboribus, quos a me et ecclesia et schola nostra flagitat. tamen coeptum opus in manus resumpsi et prose- quendo ei aedendoque impendi quantum temporis cottidiano meo ministerio subducere licuit.

Et vero me hae causae perpulerunt: primum ex multis colloquiis, quae de religione habui cum non paucis hominibus et nostratibus et peregrinis, Italis, Gallis, Hispanis et Anglis, tum etiam ex multorum scriptis animadverti ac certo comperi in controversiis religionis, quae hoc nostro tempore existunt, haerere minime paucos, quos videas tamen vero Dei timore certoque Christi studio teneri, tantum eo quod nec veterem ecclesiae doctrinam, quae extat in libris sanctorum patrum, nec nostram recte intelligunt; ita enim et novae illi religionem tradendi administrandique rationi, quae postremis et corruptis ecclesiae temporibus introducta est, a ratione quam tradunt divae scripturae et secuti patres sunt plane aliena adsueverunt, et sophistarum, quos pater mendacii contra Christi doctrinam nunquam non excitat et suis artibus instruit, paralogismis et calumniis perturbantur, ut in scriptis tum patrum tum nostrorum hominum, quanquam clare in illis et perspicue omnia explanentur, minime pauca propter scriptionis et formularem loquendi insolentiam haud quicquam suo sensu, quo scripta sunt, percipiant, indeque multa in nostra doctrina et disciplina cum traditione veteris ecclesiae et iis religionis principiis, quae illi ex doctrina Christi vera tenent, plane pugnare existiment, quae tamen eis prorsus consentanea sunt, et contra multa in recepta vulgo religionis administratione his arbitrentur consentanea, quae ab eis penitus dissident.

His itaque timentibus Deum et quaerentibus synceriter Christum hominibus navare hanc operam institui, ut explicando, quoad Dominus daret, nostra et cum insolentiae remoras ab his submovendo, tum sophistarum cavillationes repellendo ostenderem quam nos profiteamur doctrinae Christi repurgationem et disciplinae correctionem molimur, sicut cum scripturis Dei, ita etiam cum veteri vere apostolica ecclesia et consensu filiorum Dei perpetuo omnino congruere, itaque viam his ipsis munirem et curam acuerem ad reparandam inter nos, quos Deus in filio suo conjunxit et membra sua fecit, plenam et firmam totius religionis consensionem. nam si Christi sumus et ejus spiritu agimur, nihil profecto in hac

<sup>1)</sup> Bucer spielt wohl auf seine Berufung nach Bonn durch Erzbischof Hermann von Köln im November 1541 an. Baum, S. 532.



vita magis nobis dolere potest quam exitiosum hoc religionis schisma, nec aliud esse majori curae et sollicitudini quam ut omni schismate et cuncta dissensione sublata vere rursus in universa doctrina et disciplina Christi consentiamus, conspiremus et solide unum simus . . . non potest quidem ulla nobis cum iis qui Christi non sunt, qui non ex ovibus ejus, quanquam adhuc aberrantibus, sunt, in religione concordia constitui, sicut nec Christo et Belial quicquam commune esse. at quis dubitet innumeram sane filiorum Dei superesse multitudinem inter eos, apud quos religionis administratio gravissime adhuc vitiata est, quorum salus, si in Christo vivimus et cum eo quaerere studemus quicquid perit, negligi a nobis non potest. tametsi non paucos ex his, si non omnes, a veritate Christi penitus percipienda et sectanda non parum etiam remoretur amor opum et carnalis tranquillitatis fugaque crucis, quae syncerae Christi confessioni in hoc saeculo nunquam deest. verum quo hac parte infirmiores illi sunt, hoc majore eis cura caetera submovere offencula oportet. quo itaque his ipsis filiis Dei nobiscum in Domino restitutione syncera doctrinae et disciplinae Christi vere solideque uniendis officium meum quaecumque praestarem et, quod meae parvitas esse potuit, incendio isti patriae nostrae, quo, nisi mature restinguatur, indubie tota conflabit, dissidio in religione reprimendo occurrerem, istam controversiarum de religione explanationem suscepi.

Deinde dedit Dominus me quoque actionibus illis, quae sunt de reconciliandis ecclesiis per imperatorem Carolum V institutae, adhiberi, in quibus quam mihi ista pernicioosa religionis dissensio et ecclesiarum distractio merito doleat et quam cupiam oves Christi depulsis lupis in ovile Christi recte congregari et pasci salutariter, haud obscure prae me tulo. inde vero factum est ut Antichristi aliquot me in-simularint simonii doli, qui imperatorem et status imperii praetextu et illecebra concordiae ecclesiasticae pellicere conatus sim in nostras haereses; aliis vero nonnullis in suspensionem venerim, quasi nimio concordiae studio concedere quaedam voluerim, quae sine jactura veritatis concedi non queant. quo ergo omnes videant quid vel doli struxerim vel concedendum existimem, eo quoque magis placuit de singulis controversiis religionis quid sentiam et in quo christianam ecclesiarum restitui concordiam debere judicem, palam testari et quae me vel Ratisponae vel alibi dixisse in aurem nonnulli suspicantur, nunc praedicare de tectis. versatus sum hactenus in luce nec nunc tenebras quaeram causam lucis agens. nihil quidem magis expeto quam ecclesias Christi rursus conjungi, sed nonnisi in Domino, in quo et consociabuntur eo plenius

et cohaerebunt firmitus, quo doctrinam ejus fuerint purius amplexae et se ejus disciplinae simplicius submiserint . . .

Et hac igitur de causa esse officii mei judicavi, quod coeperam opus prosequi, eoque priusquam ad excutiendas ipsas controversias descenderem, volui ostendere veram originem et progressionem cum vitiorum, quae in religionem nostram invaserunt, tum dissidiorum, quae ob tentatam a nostris hominibus horum vitiorum correctionem oborta sunt, tum quae vera et unica ratio sit et corruptelas illas religionis emendandi et ecclesias in piam rursus concordiam reducendi. deinde controversias aggressus explicare institui primum in quibus illae maxime haereant et quae in verbis tantum, quae etiam in rebus consistant, tum quid in unaquaque Ratisponae compositum sit, quid minus; postremo quid contra haec valeant argumenta adversariorum . . . his planum faciam non per divinas modo scripturas, sed etiam scripta sanctorum patrum nos in nulla haerere haeresi et vere catholicum ecclesiae consensum in omnibus studiose sequi, adversarios autem nostros cum eo consensu sicut flagitiosa vita, manifesta simonia et conculcatione totius disciplinae ecclesiasticae, ita etiam perversa doctrina et sacramentorum administratione penitus pugnare. indeque et illud certo cognoscetur ecclesiae et patriae incensam iram Dei averti alia via non posse quam ut imperator et imperii status impiis et impudentissimis pontificis ludificationibus de concilio generali longum valedicant (quid enim Tridenti unquam parare cogitavit?)<sup>1)</sup> et coeptam Ratisponae conciliationem pio Germaniae concilio coacto ad optatum finem perducant.

Quod sane difficile non erit, cum imperatori, concilio electorum longeque majori parti reliquorum principum et statuum (cum enim principes et status imperii dico, eos numero quibus Dominus aliquem populum credit, non quoslibet abbates et abbatissas, qui sibi principum et statuum imperii titulos vendicant) conciliatio in colloquio Ratisponensi constituta de vitiato hominis ingenio et perditione, de justificatione et regeneratione, de vero Dei cultu, de usu sacramentorum, de disciplina cleri et populi comprobata sit.

Quae res profecto, nisi nobis mature perire libeat, modis omnibus acceleranda erit. videmus enim ut ab eo quo nobis illuxit tempus visitationis nostrae, qua nos Deus tam paterne tanque instanter ad se revocat, dum contemnere oblatam Dei misericordiam pergimus, indies omnia publica et privata

<sup>1)</sup> Nach Trient wurde ein Universalkonzil zuerst durch Konsistorialbeschluss vom 21. Mai 1542, und zwar zum 1. November des gleichen Jahres, einberufen.

deterius haberi coeperunt . . . num dissecti et dissipati magis magisque sumus in rebus omnibus? in comitiis Ratisponensibus quia rursus regnum Christi a paucis quidem illis, sed quibus reliqui infoeliciter concesserunt, obstinate rejectum est, quantas interim respublica Germaniae calamitates perpessa est! nova mox in illis ipsis comitiis et pernitiosa inter status imperii excitata schismata sunt<sup>1)</sup>; praeclarus statim exercitus ad Budam misere et foede caesus est<sup>2)</sup>, frustra dilapidata non contemnenda pecunia, quia mitti subsidia in Hungariam debebant, quam consentienter copiae, quae nunc in Hungaria sunt, Spirae decretae et quam prompte postea missae sunt<sup>3)</sup>. quantum vero irae divinae in nos inflammatae argumentum bellum tam cruentum et immane inter imperatorem et regem Gallorum subito exortum<sup>4)</sup>, quos duos monarchas christiana respublica solos habet reliquos, per quos et ecclesia commode reformari et Turci a cervicibus populi christiani depelli possent. mitto pestilentiam totque alios exitiales morbos nunc quadriennio passim per Germaniam grassantes . . . Dominum itaque oremus ut et sentire nos iram suam et ei digna poenitentia occurrere faciat et regnum suum in nobis mature restituat et conservet in aeternum. amen.

Index praecipuorum locorum, qui hoc opere explicati sunt.

Vulgatae religionis corruptelas falsa placatione Dei et adulterino cultu contineri.

Quae et unde invaserunt vitia religionis nostri temporis.

A quibus, per quos et quo ordine vitia religionis nostro tempore reprehensa sint.

Quales adversarii contra Lutherum exorti.

Unde calumniae contra Lutherum.

<sup>1)</sup> Bucer hat hier wohl die wachsende Feindschaft zwischen den Schmalkaldenern und Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel im Sinne, die dann noch im Jahre 1542 zum Kriege und zur Eroberung des Herzogtums durch die Schmalkaldener führte.

<sup>2)</sup> Im August 1541 wurde das Heer König Ferdinands unter Wilhelm von Roggendorf vor Buda von den Türken vernichtet.

<sup>3)</sup> Der Anfang 1542 in Speyer tagende Reichstag bewilligte für Ungarn die stattliche Hilfe von 40000 Mann zu Fuß und 8000 Mann zu Pferde. Etwa zwei Drittel dieser Bestände wurden auch aufgebracht und Kurfürst Joschim von Brandenburg als Reichsfeldherr rückte im Sommer mit diesen Truppen in Ungarn ein. Über den Verlauf der Unternehmung, die im Herbst vor Buda völlig scheiterte, zeigt sich Bucer noch nicht unterrichtet. Es ergibt sich daraus (vergleichen mit Anm. 4) als Zeit für die Abfassung seiner Schrift der Hochsommer 1542.

<sup>4)</sup> Frankreichs Kriegserklärung an den Kaiser erfolgte im Juli 1542.

Quales discipuli Lutheri.

Causae haeresum et novorum initiorum in religione.

Quae impellere debeant ad quaerendam concordiam ecclesiarum.

Quibus rationibus et cum quibus hominibus religionis concordia quaerenda.

De facultate et ratione concilii nationalis celebrandi . . .

Generoso ac illustri viro D. Ludovico de Flandria domino Prati, imperatoriae majestatis supremo cubiculario, domino ac patrono suo cum primis colendo<sup>1)</sup>

Martinus Bucerus s. d. a Christo.

Ostensurus, princeps illustris et religiose, quae religionis controversiae Reginospurgi juvante Christo domino compositae sint, plurimae sane et inter eas quae existebant maximae, quae etiam ad aliam tractationem rejecta sint, quae et numero paucae et non adeo magni momenti sunt, visum est praemittere quibus capitibus quaecunque extiterint de religione dissensiones et existent, contineantur, unde primum ortae quibusque de causis auctae et ad hoc usque tempus perductae sint, tum quibus rationibus universae tandem tolli et plena ac solida pax inter ecclesias constitui puraque doctrina et certa atque firma disciplina ubique in ecclesiis restitui possit et debeat. his enim rite consyderatis et perspectis poterit quisque cum facilius cognoscere quantum id Domini beneficium fuerit, quod in hac causa per imperatorem aliosque pios et principes viros, qui illi ad restituendam ecclesiarum concordiam operam suam fideliter navarunt, in comitiis illis praestitit, tum etiam pro se commodius adjuvare, ut hoc praeclarum et necessarium beneficium Domini ad quam plurimos perveniat. ut itaque primum de capitibus et summis generibus harum de religione controversiarum dicam, sic res habet.

Quicquid inter eos, qui religionis formam, quae vulgo pridem obtinuit, retinent ac tuentur et sub ea christianum nomen sibi vendicant, et eos qui in societate Protestantium ecclesiam in antiquum et puriorem statum adeoque ad apostolicum ordinem restituere cupiunt, de religione Christi jam supra viginti annos controversum est et etiamnum contro-

---

<sup>1)</sup> Louis de Praet, Oberstkämmerer des Kaisers, war in dessen Auftrag in Regensburg an den Religionsverhandlungen beteiligt gewesen. Vgl. M. Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps mit Bucer II 28; III 17, 73ff. Der Nuntius beim Kaiser, Giovanni Poggio, bezeichnet Praet in einem Berichte vom 17. November 1540 als homo da bene, integro, prudente und persona che vale. Nuntiaturlberichte aus Deutschland. 1. Abt., Bd. 6, S. 165, Anm. 2.

vertitur, id duobus maxime capitibus contineri certo certius reperies.

Primum, tum omnes ex nobis ipsis obnoxii Dei iudicio et sub damnatione mortis aeternae simus: quibus rebus nobis paretur et constet remissio peccatorum, hoc est: qua re conciliemur Deo, ut in gratiam recepti beneficentiam quoque ejus erga nos sentiamus; deinde quis sit legitimus Dei cultus et quae sint vera officia, quibus pios homines Dei se approbare conveniat, hoc est: quibus rationibus et avertere a nobis iram Dei, ut nobis propitius sit ac benevolus et bona cum praesentis, tum futurae vitae ab eo impetrare possimus; deinde quae sint probata et grata Deo opera, in quibus exerceri pios conveniat, qui hac Dei benevolentia ac benignitate nituntur. de his enim duobus capitibus quaecumque vitiosa religio est, perversae opiniones grassantur et quaerunt homines Deum aliis sibi viis quam fieri possit placare, aliisque quam probet operibus demereri.

Descriperat Dominus populo veteri rationem secum in gratiam redeundi, ut, quoties in se ejus iram peccando concitasset, gratuitam ipsius misericordiam per futuram Christi satisfactionem ex vera peccatorum poenitentia certaue impetrandi fide imploraret. ita quae sibi grata acceptaque essent officia, clare praeceperat, facere scilicet iudicium et justiciam, hoc est ad regulam boni et aequi cuncta et instituire et agere, ut ita in veris charitatis officiis suum cuique tribuendo se excerceret. unde sequebatur totam externam corporis disciplinam eo conferendam esse ut corpore et animo se ad confitendam et praedicandam majestatem Dei tum ad benignitatem beneficentiamque erga homines exercendam compararet.

At populus simulatque suis se pravis desyderiis permisit et oblivisci Dei factoris et redemptoris sui coepit, hoc est religionem veram abiecit, externis modo functionibus sacrificiorum absque ulla corruptae ac damnatae vitae poenitentia nulla in misericordiam Dei et meritum Christi fiducia expiare peccata et gratiam Dei eblandiri conabatur, et quanquam praevalente in animis illorum luce iudicii divini convincerentur in suis ipsorum animis atque hoc sensu identidem pungerentur sine vera poenitentia et fide nullum esse placationis genus, nullum piaculare sacrum, quo rite Deo litetur: tamen ut legitimis sacrificiis, quae in expiationis testimonium illis docta erant, adhiberent poenitentiam et fidem devincti cupiditatibus suis adduci nullo modo poterant, sed suis stultis et impiis cogitationibus evanescentes novas et exoticas expiationum formas partim ipsi comminiscabantur, partim ab ethnicis mutuabantur.

Quibus tam aberat ut Deum propiciam sibi redderent, ut nulla eum re gravius quam his ipsis placaminibus contra se irritarent. ad nihil enim aliud eae religiones valebant quam ut placatione Dei falso promissa securos homines redderent ac obstinatiores in cuncta sua impietate et illa in qua demersi erant vitae impuritate. inde vero est quod prophetae haec ceremonias, ut res Deo maxime abominandas et execrandas, tantopere ubique detestentur, neque id de iis modo ceremoniis, quae praeter verbum Dei institutae erant, prophetae confirmant, sed de iis quoque, quas Deus ipse in lege sua commendaverat. „neque posthac, inquit per Jesaiam<sup>1)</sup>, offeratis mihi libamentum falso, suffimentum hoc abominatio mihi est. neomenias, sabbata omnemque coetum indictionum non fero, pravitas est, etiam indictae abstinendae, novilunia vestra et solennitates vestras odivit anima mea, sunt mihi oneri, laboro ea sustinens“. eadem Dominus in omnibus prophetis testatur de ceremoniis, etiam a se institutis, dum sine poenitentia et fide celebrantur.

Eo siquidem institutae erant a Domino ceremoniae et omne genus sacrificia, ut sacramenta modo et arcanae quaedam attestations essent unice illius satisfactionis, quam suo sacrificio peracturus erat Christus, ut genus humanum Deo reconciliaret, non autem ut peccatorum expiationes per se aut irae Dei depulsiones haberentur. et quanquam vim fructumque mortis Christi exhibebant iis qui vera cordis fiducia oblatam illic sibi gratiam amplecterentur, non tamen retinere ideo in se homines debebant, sed ad Christum dirigere potius et quasi manuducere.

Quemadmodum vero hi non veri Israelitae religione prolapsa symbola suae cum Deo reconciliationis, quae non oportuerat quasi gratum Deo cultum offerre, unde petenda peccatorum expiatio non erat, sed in quibus oblatam modo Dei misericordiam et Christi meritum puro corde amplecti decuerat, tanquam res per se Deum placantes absque peccatorum agnitione et odio, absque fideli gratiae Dei in Christo apprehensione et complexu usurpabant, tanquam demerente Deum cultu defuncti non in ipsa clementia Dei et satisfactione Christi, sed illis ipsis ceremoniarum operibus et externo apparatu acquiescebant: ita abjecto charitatis studio se quisque amare, sibi studere nec modo nullis officiis juvare proximos, sed vel fraude circumvenire vel opprimere violentia, per fas et nefas ad se trahere quod ipsius foret, omni denique injuriarum genere ipsos afficere pergebant, corpus suum nec ita castigabant vel assuefaciebant ad obsequium spiritus, ut

<sup>1)</sup> Jesaias 1 v. 13—14.

essent ad serviendum Deo et hominibus aptiores et alacriores; sed cuncta vitae officia et bona opera in falsis et impiis ceremoniis et ambitiosis oblationibus externisque corporis purgationibus atque insanis carnis afflictionibus ponebant . . .

Hanc officiorum perversitatem, ut quisque prophetarum in populo sui temporis, ita et Christus dominus in Pharisaeis deplorat; nam ut prophetae universo populo, ita Dominus Pharisaeis objecit quod in templo et sacrificio oblationibus, decimis, jejunio, tum purgationibus corporis totoque illo apparatu externae religionis et sanctimoniae ad superstitionem usque occupati interim inanes essent iudicio, misericordia et fide refertique intus fastu, avaritia, rapina, immunditia, hypocrisi et cuncta iniquitate, quod si quas preces et cleemosynas facerent, eas quoque ad ostentationem esse compositas . . .

Ad eundem modum (est enim ut pietas, ita et impietas omnibus temporibus sui similis) diu jam res habet in christiano populo, dum ecclesia Christi per eos administrari desiit quibus se ipsa commiserat, hoc est cum vere episcopali cura et sincera evangelii doctrina destituta est. ita enim instituti vulgo homines sunt ut perpaucos invenias qui ad impetrandam peccatorum remissionem et consequendam beneficentiam Dei non externis sacramentorum actionibus aliisque ceremoniis potius quam ea, quae sacramentis exhibetur et ceremoniis aliis commendatur, gratia et communicatione servatoris confidunt, qui non citius ad merita et intercessionem respiciant divorum quam mediatoris Christi, quem nobis unum pater coelestis proposuit, qui non veniis pontificiis et sacerdotum monachorumque suffragiis amplius se quam Christi propitiatione erigant, qui denique non bonam etiam partem salutis suis preculis, jejuniis et oblationibus adtribuunt. nam plurimos eorum, qui his rebus audiendis et emendis missis, colendis et invocandis divinis horumque ossibus et statuibus venerandis et ornandis, redimendis veniis pontificiis, sacerdotalibusque et monachalibus suffragationibus praecipue student, videas interim in gravissimis sceleribus et flagitiis, in manifesto contemptu Dei perseverare et minas atque promissiones, indignationem et gratiam ejus perinde facere. quam nihil igitur hi Christo domino credant ac fidant, ex vita eorum aperte conspicitur . . .

Iam vero ut his malis demersus et utinam non sepultus sit ubique vulgus hominum, nemo non videt. omnes certe qui studium aliquod Christi habent, gravissime conqueruntur. non de plebe tantum loquor, sed de ipsis quoque primoribus et iis qui religionis antistites et ecclesiae praesules haberi volunt. ut enim ipsi pontifices, cardinales, episcopi ac reliqui omnium graduum clerici, tum principes et caeteri quorumlibet

ordinum homines vivant, satis pro indignitate explicari non potest ac ne cogitari quidem sine gemitu. manifestum itaque est hos omnes, quicquid sive verbis sive factis in ceremoniis atque religionibus prae se ferant, non tamen Christum ex animo respicere ac querere nec eum vera fide amplecti, propterea quod nemo ab hoc remissionem peccatorum petere ex animo vel accipere possit, qui non sibi ipsi in vitiis displiceat ac vero justitiae amore ac desiderio tangatur, a quo longe abest quisquis non vitam suam ad proferendos poenitentiae dignos fructus composuerit . . .

Sic vero perversa fiducia salutis inebriati, officii quoque religiosae vitae veris praetermissis, falsis tantum occupantur et acquiescunt . . . pro fructibus autem liberalitatis, quam conferre in eos debuerant quibus benefieri Christus jubet, bis insanas largitiones faciunt in templa, in instrumenta, ornamenta atque ministros templorum praeterito Christo in suis minimis interim esuriente, sitiente, nudo et hospitii egente, infirmo et vincto. imo viduae et pupillae cunctique pauperes ab his maxime opprimuntur, et rapit quisque ad se quantum modo per mundi leges potest, idque deinde per nequitiam vel ambitionem turpissime et pernitiosissime profundit. quantum enim ex tam immensis opibus ecclesiarum, quae omnes tantum in eos qui vel sacra ecclesiae ministeria jam rite obeunt, vel ad obeunda ipsa educantur, tum in pauperes Christi insumi debebant, his usibus superest? quod non pridem sub titulis episcopatum abbatiarum aliarumque sacrarum functionum, denique per dispensationes, uniones, commendas et ejusmodi impudentissimas sacrorum canonum fraudes . . . absorbeat et dissipetur . . .

Ubi autem eo impietatis ac caecitatis prolapsi sunt miseri homines, exemplo veteris populi in majorem subinde furorem ac turpitudinem eruperunt. novis enim ignoratisque superstitionibus sese dederunt, quas indies quoque accumularunt . . . pro vivis et mortuis. quae omnia pontifices suis approbationibus, commendationibus et indulgentiis confirmarunt et ut passim obtinerent effecerunt: quibus studiis sicut in plebe omnis extincta pietas est, sanctimonia eversa et profligata justitia, ita pontificum, qui se ita prostituerant, eo evasit impietas, vitae impuritas et flagitiosa ad omne genus nequitiae libido, ut jam diu non sint atrociores hostes verae religionis, frugalitatis, modestiae, pudoris, innocentiae quam hi ipsi, quos tamen ista aliis et doctrina et vitae exemplo praecipere et commendare decuerat. ut enim totam ecclesiastici ministerii vim ac dignitatem in tyrannicam dominationem, et quae ad sustinenda sacra ministeria et alendos pauperes ecclesiis donatae sunt opes et copias, ad communiendam et ornandam hanc, quam



contra jus et fas occuparunt, potentiam convertissent, adeo partim praetextu religionis, partim opum ecclesiasticarum praesidio, quas indices et arte et vi auxerunt, supra omnem mundi potentiam sese extulerunt, ut non solum summis regibus et principibus formidabiles sint, sed habeant etiam cunctas potestates in sua manu et ditione, quas amplificare et circumscribere, instituere et destituere, erigere et disjicere, turbare ac pacificare pro sua libidine possunt . . .

Inde videmus nullam uspiam gentium dominationem extitisse, quae in eos, qui sua notare vitia ausi fuissent, et magis anxia solitudine inquisierit et immaniore animadverterit crudelitate. nam simulatque aliquem mussitasse audiunt contra suas illas tam licentiosas atque effrenas libidines, protinus ad iudicium tanquam haereseos reum atque inde ad ignem abripiunt et tunc se divinae majestatis ultores praedicant . . . indices itaque corroborata omnis illa religionis oppressio et impietatis communitio et defensio ad summum certe pervenit.

Atqui horum omnium malorum fons unus extitit: quod primum obscurata, deinde et de medio sublata ea doctrina fuit quae docet unde et qua ratione petenda sit peccatorum condonatio, placatio et benevolentia Dei, tum quae sint grata a nobis Deo officia, qui cultus accepti. nam statim ut propiciationem et beneficentiam Dei non per unum dominum nostrum Jesum Christum viva fide quaerere homines coeperint, ita fit ut nec a vero Deo possint utranvis petere, qui ut cognosci nisi per unum filium non potest, ita nennisi in eo solo invocari. vere itaque illi, ut novas placandi colendique Dei rationes, ita etiam, quod prophetae, sane proprie loquentes, populo veteri semper objecerunt, novos recentesque deos, quos nec ipsi nec patres eorum cognoverant, quia nulla scriptura docente receptos, adoraverunt.

Ad hunc modum orbe fascinato, cum diabolus captos ipso teneret omniaque in eis, ut *ἐν τοῖς ἰσὶς ἀπειθείας* facere solet, pro libidine efficeret, quid aliud consequi potuit quam ut silente evangelii doctrina, tandem etiam maxima ex parte oppressa, una cum vera fide omne etiam pietatis studium in populo obsolesceret, subiret autem ejus loco omnis impietas, nequitia et quodvis injustitiae genus; ipsi vero duces et antesignani se contra Dei verbum et Christi spiritum, cujus officium est mundum peccati admonere et redarguere, quibus poterant praesidiis armarent. hoc igitur fecerunt atque ut ad hanc pugnam essent instructi, ministerii dignitatem, ecclesiae potestatem ac opes, quae pietatis instrumenta esse debuerant, huc converterunt. interea vero complures, ut jam dixi, excitavit Deus, qui veritati testimonium ferrent; sed quia nondum tempus miserendi et Sion aedificandi venerat, inter primos

conatus, velut in ipsis carceribus, eos successus destituit, ut videri possint in hoc excitati, quo temporum miseriam deflerent potius quam remedium adferrent.

At cum dominus ecclesiae suae misertus tantae ejus ac tam calamitosae oppressioni subvenire aliquando vellet, Erasmus Roterodamum primum in medium produxit, qui magno acumine vivisque argumentis et qua pollebat eloquentia ac dexteritate commonere coepit salutem nostram non posse nec reparari nec conservari ceremoniis, sed fiducia vera in Christum, nec probari Deo posse opera, quae non juxta ejus preceptum eo spectent et valeant ut proximo ad bene pieque vivendum commodetur. ac quo ista salutaris doctrina solida et penitus restitui posset, author studiosis sacrarum rerum fuit, hucque efficacissima persuasione permovit ut missis commentis scholasticis, quae corruptiore illo seculo obtinuerant, scripta sanctorum patrum, inprimis autem divinas literas summo studio legerent et pertractarent.

Successit statim huic Lutherus, cujus tenuia primum initia fuerunt. nihil enim quam portentosam illam in praedicandis pontificiis veniis impudentiam redarguebat easque absurditates notabat, quae tam crassae erant ut manibus fere palpari possent. at cum pontificiae potestatis eversores potius quam defensores nullam quamlibet moderatam receptarum abominationum redargutionem ferrent et sua, cum recepti erroris irreligiosa defensione, tum falsa et rabiosa viri criminatione effecissent ut inauditum, nedum legitimo judicio condemnatum pontifex Romanae ecclesiae consortio ejiceret Satanae traditum: hac ille et excitatus occasione et necessitate officii impulsus, ne scilicet susceptam semel veritatis defensionem abjiceret, coepit, quae pie de indulgentiis disputarat totamque deinde doctrinam de poenitentia et impii justificatione repurgare et explicare, hoc est summum illud caput doctrinae christianae, unde et quam ratione petenda nobis sit remissio peccatorum et benevolentia Dei. et quia nihil hujus humanis viribus aut operibus effici potest, inciderunt juxta disputationes quatenam sit in homine facultas ad parandam Dei gratiam, quid ex se valeat hominis natura, quis status sit et quae conditio hominis renati; tum consequenter de peccato originali, quatenus ablutum sit vel non ablutum, hoc est quatenus nihil condemnationis afferat nec hominem impellat ad peccandum vi insuperabili, vel quatenus hominem adhuc obstrictum teneat sub condemnatione et ad peccandum violenter rapiat. sequuntae sunt deinde et aliae quaestiones cum illis conjunctae de fide et fidei cum causis tum effectis, hoc est gratuita operatione spiritus sancti in electis, tum ad illuminandas eorum mentes, ut Christi justiciam apprehendant,

tum ad ipsos in novam vitam regenerandos et corda eorum in obedientiam Dei formanda; item de bonis operibus quoque precio haec sint apud Deum et quam mercedem habeant.

Inde quia sacramentis remissio peccatorum et communicatio Christi ad salutem et vitae aeternae participatum offertur et exhibetur, cum ipsa doctrinae salvificae consequentia, tum etiam adversariorum in tuendis manifestis erroribus importunitas virum et ad sacramentorum rationem explicandam pertraxit. nam, ut dixi, vulgo sic homines edocti et assuefacti erant ut magis externis elementis et actionibus sacramentorum confiderent quam ut fide vera Christi in illis beneficium agnoscerent et amplecti studerent. sic ventum est et ad missam. nec enim quicquam in ecclesia publice geritur, in quo homines praeposteram salutis fiduciam magis defixam habeant. cum ea publica ut sacramenti corporis et sanguinis domini, ita etiam precum, hymnorum et oblationum cum doctrina evangelii praedicatione esse debeat administratio et dispensatio, eo instituta et exhibenda, ut homines magis magisque vivant in Christo et viventem illum in se potentius sentiant et fruuntur plenius.

Ad horum itaque omnium tractationem et illustrationem virum suscepta semel repurgatio atque explicatio loci illius, a quo et qua via percipienda sit peccatorum venia et cum Deo reconciliatio, hominem perduxit et cum ab adversariis impeteretur, necessaria veritatis defensio compulit.

Jam vero fides solida sine bonorum operum studio esse non potest. spiritus enim Christi, qui animis sanctorum persuadet eos esse filios et haeredes Dei, idem vera sanctitate eos imbuat et ad eorum operum studium quibus rite colitur Deus, hoc est quae ad salutem et utilitatem hominum conferant, excitat, animat et promovet: itaque et alter princeps doctrinae christianae locus repurgandus et explicandus sese obtulit, quid jam reconciliatis cum Deo atque ita regentis faciendum, quibusnam incumbendum actionibus sit aut quae grata Deo praestare officia possint et debeant.

Ista occasione examinandae venerunt traditiones humanae. nam sicut vera et unica ratione placandi Deum oblitterata et obscurata plurimae falsae excogitatae sunt, ita neglecta et ignorata pura et sancta obedientia, vero demum et unico cultu Dei homines omissis vere bonis operibus, quae Deus mandavit lege sua et adprobavit, infinita prope genera commentitiorum cultuum excogitata et invecta totaque ratio serviendi Deo a mandatis et doctrinis hominum, et iis quidem a quibus cavendum Christus et apostoli monent, petita est.

Quae cum plaeraque sic essent ut per se defendi ne ab iis quidem possent, qui quidvis receptum semel vulgo pertinaciter

tuendum sibi putant, obijci coepit taxanti ea Luthero obedientia ecclesiae et potestas praefectorum ecclesiae. hoc vero pacto ad hujus quoque loci tractationem pertractus est quae traditiones patrum observandae sint, quae repudiandae, quarum necessaria et quarum voluntaria esset observatio et quanta in his Christianis spiritus Christi libertatem adferat, denique quae in his pastorum ecclesiae functio et potestas.

His autem commemoratis locis continetur quicquid de religione in controversiam hisce viginti annis venit inter eos qui Romani pontificis iudicio Catholici censentur, et inter nos, qui Lutherani vocamur vel Protestantes. ex quo intelligi potest, de quibuscunque inter nos aliquid vel fuit vel adhuc superest certaminis, ea universa istis omnino duobus locis comprae-hendi: qua nobis ratione sit cum Deo redeundum in gratiam ejusque beneficentia impetranda et percipienda, et quae invicem Deo a nobis probentur officia sintque ut ipsi grata, ita etiam vere bona opera.

Nam de aliis christianae doctrinae dogmatis, quales sunt: de mysterio trinitatis, de incarnatione verbi, de duabus in Christo naturis, de personae unitate, de providentia Dei, qua mundus gubernatur, de extremo iudicio vivorum et mortuorum; item de natura, ministeriis ac lapsu angelorum, de rerum omnium conditione nihil motum est, nisi quod multae curiosae et frivolae circa haec mysteria disputationes in scholis, dum jaceret doctrina fidei et operum, exortae per se obsoleverunt, ubi quae de his scripturae tradunt, simpliciter ex ipso fonte et religiosius tradi coepta sunt, ad eum scilicet modum ut inde et fiducia in Christum et studium verae pietatis accenderetur et aleretur. itaque summam omnium certaminum, quae Lutherum a principio exercuerunt et nos hodie exercent, ad illa duo, quae recensui, capita pertinere clarum est.

Interim vero, dum in acie stat Lutherus, alios veluti subsidiarios, qui in partem oneris subirent, Deus excitavit. iis igitur armis instructi quae ille nobis ministraverat (reque enim fateri pudet, quod res est, nos fuisse omnes ejus discipulos ejusque magisterio ac ductu ad lucem veritatis pervenisse), in arenam descendimus. nam cum videremus omnes, qui eum hinc inde impetebant, ad opprimendam Dei veritatem conspirasse, erat certe officii nostri illam salutis doctrinam, cujus revelatione nos dignatus erat Christus, testimonio nostro non destituere et, si nihil aliud, capita nostra saltem obijcere pro ejus defensione potius quam ut tacendo essemus ejus proditores.

Hic vero magis ac magis flagrare coepit et hostium furor et zelus eorum qui recepta magis quam explorata consecrari solent. illi quicquid a nobis profectum erat, continuo exagitare

clamoribus, convitiis vexare, calumniando detorquere et trahere optima quaeque in pessimam partem; hi fidem illis omnem accommodare, nobis derogare, illos ut veteris et probatae religionis adsertores complecti et suspicere, nos tanquam novarum et damnatarum haereson (so!) inventores et propugnatores execrari et saeve admodum insectari. nam duo fuerunt eorum genera qui nos oppugnarunt: alii inconsyderato zelo doctrinam nostram adhuc incognitam, tantum quia nova videbatur, hostiliter aggressi sunt; alii aut ventris tantum studio aut nominis sibi parandi cupiditate nos sibi oppugnandos putarunt. neque spes eos in totum fefellit, siquidem eorum plerique hac occasione ad magnam dignitatem emersere et honoratiore loco haberi coepti sunt, tum etiam opulentis sacerdotiis aucti, quorum alioqui parva fuisset habita ratio. sed in his impleri oportuit illud Erasmi: pauper Lutherus multos divites reddit.

Quemadmodum vero illorum qui nostra hostiliter oppugnanda sibi duxerunt, ita et eorum qui hos secuti nostra, sine hostili tamen acerbitate ac publica insectatione, improbarunt hactenus et adhuc a nobis dissentiunt, duplex est genus. alii enim vel Epicurei sunt et flagitiosa vitae turpitudine demersi, qui, quoniam verbum Domini suis libidinibus adversari audiunt, ejus odio in rabiem exardescunt, vel receptis superstitionibus adeo ebrii et fascinati sunt, ut communi praejudicio contenti nostra omnia, tantum quia a consuetarum superstitionum praesidibus damnari ea audiunt, abjiciant et condemnent tanquam nulla consyderatione aut dijudicatione digna. alii vero partim antiquitatis reverentia et timore novitatis, partim amore ac studio ejus doctrinae et disciplinae in qua educati sunt et ita profecerunt ut aliquem locum teneant, partim etiam quod nostra agendi ratio videtur insolentior, societatem nostram fugiunt . . .

Hos itaque et quicumque palam ventri suo et nomini operam suam in oppugnandis nobis navant, in hac inquisitione pii consensus missos faciam, nec ullam cum hujusmodi disputationem in hac tractatione sanctorum conciliationi dicata et instituta ingrediar, nisi quantum alicubi necessaria veritatis defensio requiret. habebunt enim satis eorum qui eis secundum stultitiam suam respondeant, ne sapere sibi videantur, in eosque solos respiciam et ad eorum ingenium et rationem, quoad licebit, cuncta in hoc tempore attemperabo quos, ut nobis adversentur, partim commovet universae ecclesiae autoritas et majorum reverentia, denique innatus bonis et modestis ingeniis amor receptorum, praesertim de religione; partim offendit tantarum apud nos rerum intrepida novatio, deinde etiam orationis, qua plerique nostrum utuntur, insolentia (ut ipsi quidem judicant) et acerbitas. in Domino

enim convenire non possunt nisi qui sunt Domini et ejus spiritu aguntur eaque re omnem iniquitatem detestantur et omni veritati congaudent. nullum enim esse potest justitiae cum iniquitate commercium, nulla luci communio cum tenebris, nulla Christo cum Belial consensio. quocirca cum instituerim ostendere quousque jam convenerit et convenire possit de universa religione, ad eos tantum respiciendum mihi est qui Christi spiritu praediti de hisce rebus judicare et statuere valent. animalis siquidem homo ista tam non potest capere ut pro stultitia ducat.

Hos ergo, qui vere Domini sunt et tamen nostra pleraque non probant, per dominum nostrum Jesum Christum, qui omnino contemnitur et abjicitur, si ullum ejus membrum et organum contemnitur et abjicitur, oro et obsecro ne cum vel de Luthero vel de nobis, qui nos Lutheri discipulos profiteremur et vere praestare studemus, judicant, aliud sentiant aut persuaderi sibi sinant, qualescunque vel simus vel esse multis videamur, quam nos regnum Dei quaerere, nec alio spectare nostra consilia quam ut hoc Dei regnum ubique erigatur. deinde sicubi offenduntur, ne illic aut jam concepto praepudicio aut criminationibus vulgo nobis objectis nimium immerentur, sed integrum ac sincerum iudicium, probe cognitis et excussis, quae non pro nobis, sed pro Christi causa afferimus, faciant.

Hoc profecto coram Domino testimonium dare Luthero, nisi Christum negare velimus, oportet, quibuscunque mores et studia ejus perspecta sunt, nihil eum in omni ista sua tanta contentione spectasse a principio ant molitum esse quam ut duo illa capita doctrinae christianae pura et solida in ecclesiis extarent: per unum dominum nostrum Jesum Christum et sola patris coelestis gratia omnem constare nobis justitiam et salutem solaque Christi pro nostris peccatis satisfactione fiduciam salutis niti oportere, tum iis incumbendum esse officiis quae Dominus ipse injunxerit, quae nimirum sola Deo grata et hominibus utilia sunt, non quae citra verbum Domini humana excogitaverit curiositas, quae nec probari Deo nec commodare hominibus possunt. veneratur, non contemnit veterem ecclesiam et quicumque in ea fideliter ministrarunt, ac proinde omnem non necessariam novationem auctoritatisque legitimae contemptum odit, tranquillitatis et pacis publicae obedientiaeque et reverentiae erga reges, principes adsertor est et propugnator strenuus, nec minus acer omnis seditionis contemptusque legitimi imperii vindex et oppugnator. ita innocentiae vereque bonorum operum, si quisquam alius, hic certe praedicator et adhortator est ardentissimus et impurae irreligiosaeque vitae censor et castigator

severissimus, frugalitalis quoque, moderationis et temperantiae magnus amator et persuasor est, hostis verus cunctae nequitiae, intemperantiae vitaeque dissolutionis, animo denique in omnes, qui Christo modo suam gloriam salvam volunt, quamlibet sint imbecilli ac etiam vitiosi, levissimo et qui compati et indulgere multum possit.

At quod contra plurimi, etiam qui nolunt videri dona Christi in quoquam parvifacere, de hoc viro iniquius judicant sique iudicii causas ex scriptis ejus habere existimant, id ex his omnino causis venit: primum hi fere omnes ad iudicandum de hoc organo Domini accedunt animis antea offensae partim detestatione novitatis — violentus enim est amor consuetorum — partim metu perturbandi praesentis status —, nam est carni non incommodus. deinde Lutherus acer ac vehemens est et in quamcumque rem fertur, in eam fertur maximo spiritu et incumbit totus. cum itaque videret se in optima et sanctissima causa adeoque Dei ipsius humana tantum, ut majorum publici consensus et praedicti regum et principum, auctoritate ab adversariis premi et divinam ab illis parvifari, sicque plurimum impediri cursum doctrinae Christi, de qua sibi satis conscius erat in adserenda et extollenda auctoritate verbi Dei, recte iudicavit se nimium esse non posse. cum autem, ut necesse in hac causa erat, auctoritatem divinam humanae tanto intervallo anteferendam doceret quanto sunt infra Deum homines, idque congruentibus suae vehementiae hyperbolis faceret, visus multis est omnem prorsus ecclesiae et s. patrum existimationem, deinde etiam regum atque principum majestatem non solum nihili facere, sed etiam seditiose convellere, cum utranque tamen nemo colat, sed suo loco et numero, religiosius.

Ad eundem modum, cum meritis Christi nostra ipsorum et divinis mandatis hominum traditiones non aequari modo, sed praeferrere etiam a plerisque animadverteret, ut nulla est horum inter se comparatio, ita ipse incomparabiliter his illa antetulit: haec causa extitit, cur licentiae carnalis patronus et austerioris vitae nimis remissus praedicator haberi coeperit.

Huc accessit quod est veritatis studiosissimus et hyprocrisis omnisque fuci osor maximus. hinc enim factum est, cum tantam in conficto illo coelibatu et simulatis lenociniis turpitudinem et vanitatem cerneret, tum etiam plurimas conscientias ex votis et praeceptis de his rebus misere excarnificari, alias vero non paucas perniosa earum rerum quoque fiducia inflari perspiceret, ut imitatus prophetas et apostolos atque adeo Dominum ipsum, qui in nullum vitiosorum hominum genus acrius quam Phariseos et reliquos similes hypocritas invecus est, admodum severiter et ipse cum inexorabilem

illum et prorsus tyrannicum rigorem in his corporis exercitiis exigendis, tum in observatione hypocrisis et impiam fiduciam exagitarit satiusque duxerit, ut est, equidem in ista tanta sanctimoniae remissione et verae piaeque castigationis corporis ignoratione homines revocare ad perpetuum frugalitatem et moderationem quam praeceptis multis jejuniis et abstinentiis vel depellere in hypocrisis aut certe manifestum ecclesiae contemptum vel inflare falsa abstinentiae fiducia. ita, dum paucissimos videmus quibus datum sit divinitus ut se castrent propter regnum coelorum, maluit cum D. Paulo, Cypriano aliisque veris pudicitiae amatoribus juniores, ut viduas, ita et puellas, adolescentes et viros ac mulieres simpliciter ad sanctam matrimonii castitatem invitare quam in tantorum, quae passim extant, dedecorum tantaque turpitudinis, qua adeo foede deformata et contaminata ecclesia est, relinquere discrimine.

Hinc vero factum est ut multi, utinam tam casti quam coelibatus severi exactores, hunc virum insimulaverint omnis disciplinae corporalis, jejuniorum et sanctae abstinentiae laudatque tantopere, etiam ab ipso apostolo, coelibatus contemptorem authoremque et patrōnum licentiae carnalis, incontinentiae et libidinum. sed vita utrinque probat utrobi verum moderationis et humiliandae carnis conservandaeque pudicitiae studium vigeat.

Sic postremo, cum eos, qui recepta in religione vitia quamlibet manifesta defendere et clarissimam lucem doctrinae Christi profigare conarentur, excoepit tractavitque asperius, ut nulla profecto tanto scelere digna verborum acerbitas adhiberi potest, audire coepit amarulentus, saevus, rabidus, furens, cum revera ingenio sit humanissimo et mitissimo in omnes eos quos non judicat deliberata malitia gloriae Christi impetere ac tentare salutem ecclesiae. at ubi hostem sentit regni Christi, insurgit animosius et invehitur spiritu prorsus heroico, tonat et fulminat nihilque mediocre adhibet. sed si ex animo ante omnia petimus sanctificari nomen Dei et advenire regnum ejus, qua tandem re magis commoveri nos et incitari oportet, quam cum sentimus dehonestari nomen patris coelestis, averti impediri adventum regnum ejus?

Haec vero omnia, quae de hoc viro testificor, indubie vera agnoscet quicumque non vacuus Christi studio, vacuus autem studio sui et earum rerum quae gratiores carni quam religioni commoediores sunt, doctrinam et vitam ejus rite ac penitus cognoverit. non tamen eo ista commemorare ut illum omni peccato in tanta tamque multiplici et diuturna contentione eximere laborem, aut diffitear non abusus in plerisque rebus sic ab eo reprehensus ut occasionem inde multi arripuerint



ea quoque rejiciendi et contemnendi quae vera, quae sancta et salutaria sunt. sed nec ipse agnoscit hanc laudem vel postulat ut nusquam lapsum eum, ut omnia recte et ordine administrasse dicamus: fatemur haud illibenter se modum nonnunquam excessisse nec ea qua oportuit cautione semper omnia tractavisse. novit hominem esse se, quamobrem nihil humani a se aliessum ducit<sup>1)</sup>).

Attamen qui scripta viri simplici et nihil quam Christum quaerente et spectante animo, rejecta omni ante concepta offensione, legerit probeque consyderaverit quo spectet et referat omnia, is haud diffitebitur, etiamsi ei vitam illius propius contemplari non contigerit, nihil eum contendere aliud quam ut homines discant a solo Christo et ea ratione, quam ipse praescribit, per solidam fidem salutem petere et iis incumbere officiis quae requirit Deus ipse. in quibus tota scilicet continetur pietas, frugalitas et justitia, nec facile quenquam existere hodie dicet, qui majore spiritu et foeliciori successu fiduciam veram in Christum, ex qua sola omnium virtutum officia ducuntur ac fluunt, tum etiam quicquid ad solidam sanctimoniam, quicquid ad perfectam pertinet in omnes beneficentiam doceat, praedicet et persuadeat.

Non dubito autem quin hoc de Luthero testimonio offensus sim nonnullos, quibus nec ego verum Christi studium adimo; existimabunt enim me id et locupletius multo quam par sit et magis etiam partis studio vel hominum gratiae quam veritati praebere; nam libertate, vehementia et asperitate viri, qua legunt illum et res et homines ecclesiasticos incessere convellere, exagitare, sic plerique, alioqui boni, offenduntur, ut eum irreligiose audacem, temerarium, petulantem, omnis admonitionis impatientem, saevum, amarulentum et scurriliter quoque dicacem judicent. his autem et omnibus filiis Dei ego per dominum nostrum Jesum Christum, scrutatorem cordium et judicem, juro me quicquid de hoc viru testatus sum, id me coram ipso agnoscere cum verum esse, tum me testari debere, nec spectare, hoc ipsum testando, aliud quam ut filii Dei, cum dona Christi in hoc ejus organo ecclesiae suae collata cognoscant eisque salutem suam perfruantur, tum conciliationi et reformationi ecclesiarum inde certius et utilius consulant . . .

Si orationis tantopere displicet acerbitas, cogitent pro qua causa et quibus cum hominibus illi certamen fuerit, utque lenissimi spiritus, prophetae, apostoli, Christus ipse in eos inveci sint qui sumpta procuratione religionis religionem

<sup>1)</sup> Anspielung auf die bekannte Stelle im Heautontimorumenos des Terenz.

vitaeque sanctimoniam maxime omnium everterunt et profligarunt . . . tot sunt hodie myriades non animarum tantum, sed ecclesiarum, quae omnes Lutheri doctrinam sequuntur: has nemo, qui non secundum carnem, sed ex spiritu veritatis iudicium fecerit, alienas a Christo iudicaverit . . .

At major apud multos de nobis, Lutheri discipulis, quaerela est, nec forsitan ab re: ut enim de fucis, qui in nullo hominum ordine desunt, falsisque Lutheri sectatoribus taceam, perpauci discipuli virtutem magistri sui adsequuntur. perfectus siquidem est qui sit ut magister ejus, nonnulli etiam vitia praeceptorum pro virtutibus imitantur. haud mirum igitur, si ille alicubi, nos in multis lapsi simus. juvenes enim imperitique prope omnes ad hanc tantam causam pertracti sumus. jam ut hi reputent quantum sit et quam arduum quantumque omnem humanam industriam superet hoc ministerium, rursum quam pauci tot jam seculis extiterint ejus idonei magistri; is profecto facilem veniam nobis daturus sit, etiamsi, quae humana fragilitas est, in functione tam difficili, sed eadem summe necessaria, quaedam peccavimus primaque sequentes in secundis tertiisque constitimus . . .

Nam ut de me nunc solo loquar (nolo enim cuiquam nec tribuere quod non habet, nec adimere quod habet): ut primum ex libris Erasmi, deinde Lutheri, tum utriusque monitu et ex scriptis sanctorum patrum, maxime vero ex divinis literis, quae vera esset religio et quae ad eam pertinerent, cognovi, ita confiteri ea et dato docendi publice loco docere ac profiteri palam mihi necesse fuit. sunt enim ista de eorum genere quae, cum sunt audita in tenebris, efferri statim in lucem, et cum dicta in aures sunt, praedicari in tectis oportet<sup>1)</sup>. cumque evangelium omni creaturae in toto orbe praedicandum sit: vae mihi si, quantumcunque de eo Dominus quoque mihi tempore revelaverat, id non quibus licebat praedicassem. hac enim functio commissa mihi erat. eadem conditione fuerunt complures alii.

Dum autem nos propter imperitiam in confutandis inolitissimis erroribus ac corrigendis malis ritibus eam quam oportuit cautionem et moderationem adhibere non ubique potuimus, huc alterum, sed non a nobis neque ex vitio nostro, incommodum<sup>2)</sup> accessit, quod pravi et sinistri ingenii homines falsa et praepostera interpretatione quae bene a nobis tradita erant, corruerunt. ut nullo non tempore ingens eorum turba

<sup>1)</sup> Vgl. Matth. 10 v. 27: „Was ich Euch sage in Finsternis, das redet im Licht und was Jhr höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern.“

<sup>2)</sup> Vorlage incommodo.

est, qui non secus atque aranei ex optimis floribus tamen venenum sugunt, ita ipsi ex quamlibet piis sanctisque doctrinis et institutis tamen occasionem impietati et nequitiae suae arripiunt. malum adeo seculis omnibus commune, ut ne Paulus quidem effugere illud potuerit!

Tum qui primi reemergenti Christi doctrinae manum praebere et adesse, imo praeesse nobis in corrigendis ecclesiarum vitiis debuerant, pontifices, episcopi reliquique cleri et monachi damnare tantum, execrari et extinguere totos jam viginti annos conati sunt.

Ad haec Dominus ad probandam suorum fidem, ut facere solitus est, quandocumque doctrinam suam clarius et potentius praedicari fecit, Satanae nunc quoque permisit ut transformatus ipse in angelum lucis suos in apostolos Christi transmutaret perque eos omnem sanam doctrinam stupendis modis corrumpere, insanas denique contra opiniones conatusque in hominibus excitaret, ita ut apostolorum et martyrum temporibus factum legimus, quibus nimirum constat extitisse portentosissima illa deliria et exitiosas factiones, quarum Paulus ipse<sup>1)</sup>, deinde Tertullianus et Irenaeus alique patres meminerunt.

Hisce certe de causis nemo profecto mirari poterit, qui de hisce modo rebus iudicare potest et id facere non maligne volet, si quae nos pia ac sincera praedicavimus, a multis male depravata sint et ab unoquoque ad suas cupiditates detorta; quod etiam plurimae contra fanaticae doctrinae et exitiosae haereses excitatae sint, cum in iis nihil novum, nihil insolens acciderit, nihil denique quod non cum ipsis quoque apostolis nobis commune sit: ut, si quid hic nobis vitio vertitur, ab illorum accusatione incipere oporteat, nec aliter possit hac parte causa nostra praegravari quin eorum causa hoc veluti praepjudicio damnetur. quare mirandum sane, etiam eruditos quosdam ex eo quod doctrinam nostram istiusmodi incommoda, sicut accessum solis tot insecta et venenata animalia, insecta sint, concludi volunt non esse eam evangelicam, cum contrarium potius hinc inferri debeat, nisi non verum evangelium praedicaverint apostoli et martyres, quorum siquidem temporibus multo portentiosiora quam unquam alias deliria et nocentiores haereses extiterunt inter eos qui Christi se nomine jactabant, cujus rei Irenaeus et Tertullianus<sup>2)</sup> locupletes testes sunt.

Non igitur nobis, sed Satanae et ejus ministris eorumque perversitati, qui abjecta dilectione veritatis meruerunt imitti sibi efficaces errores, adscribendum est quod, dum nos

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. 2. Kor. 11 v. 13ff.

<sup>2)</sup> Nämlich in ihrer Bekämpfung der Gnosis.

exorto adversus eos certamine qui Dei auctoritati suam aliorumque hominum anteponerent, strenue et clara voce, ut nostri officii erat, docuimus verbum legesque Dei universae humanae sapientiae profectisque ab ea constitutionibus, auctoritatemque Christi omni reverentiae, quam ejus sibi ministri vindicare queant, imperium denique ejus cunctae mortalium potestati tanto anteferri oportere quanto est Deus major hominibus, et sive legum sanctitas, sive prae-sulum auctoritas, sive principum majestas contra jussa Dei objiciatur, dici debere cum apostolis: magis Deo quam hominibus obediendum esse<sup>1)</sup>, continuo plurimi accepta hinc occasione quaesitoque praetextu eruperunt, qui<sup>2)</sup> non solum eas humanas traditiones eaque praelatorum ecclesiae praecepta, ea denique jussa principum, quae pugnant cum mandatis Dei, sed ea quoque quae cum mandatis Dei consentiunt illisque conservandis inserviunt, contemnere, abjicere ac proterere etiam inciperent eoque denique furoris evaderent ut cunctis et ecclesiarum et politiarum gubernatoribus contemptis a nemine se doceri, regi aut coerceri sustinerent cunctaque pro suo furore et libidine auderent et conarentur, ἐν θουρασμοῦς et coelestium commertia jactitantes.

Ita nec illud prudentibus harum rerum aut inexpectatum evenisse aut nobis attribuendum videri potest, cum nos meriti Christi contra hominum merita dignitatem et precium extulimus nostrorumque bonorum operum imperfectionem et quae illis perpetuo adhaerent sordes diligenter exposuimus, extitisse complures, qui ita se niti Christi meritis jactitarent ut interim nulla propria quaererent sicque dignitatem bonorum operum negligerent ut nullis omnino faciendis studerent.

Nec minus et proclive fuit et non nostrae culpaе, cum nos in sacris ceremoniis, in precibus, jejuniis aliisque externis poenitentiae et castigationis carnis exercitiis, in omni disciplina ecclesiastica, in distribuendis demique et usurpandis dignitatibus et opibus ecclesiae hypocrisim modo, pericula conscientiarum, falsam externorum operum fiduciam, tyrannidem, simoniam et sacrilegia oppugnavimus sublataque volumus, nec quenquam hominum nisi qui Christi regnum aut proderet aut infestaret, negligendum, nedum insectandum unquam putavimus, ut homines carnales et mancipia Satanae vera religionis opera rejicerent disciplinamque Christi omnem dissolverent, eosque, qui suae non faverent licentiae et distractioni, odissent verbisque et factis qua possent injuria afficerent.

<sup>1)</sup> Apostelgesch. 5 v. 29.

<sup>2)</sup> Nämlich die Schwärmer und Wiedertäufer.

Multa sunt ejus generis, quae enumerare necesse non est, in quibus conatus est Sathan obliquis artibus doctrinam nostram infestam principibus, bonis omnibus suspectam, toti mundo infamem et exosam reddere. quid igitur? an accepta haec nobis ferentur omnia? et tota culpa in caput nostrum congeretur? atqui nos Dominus ipse sua voce liberat, cum denotat id fore perpetuum ut seminato evangelio diabolus ad illud vel suffurandum vel corrumpendum zizania simul sparsurus sit.

Nostri tamen adversarii, quae ipsorum est aequitas, nihil horum non impingunt nobis, nec argumentum habent magis plausibile, quo nos ac causam nostram in odium trahant, cum tamen nemo haec omnia quae commemoravi mala et scandala acrius cum sacris concionibus tum scriptis detestetur et oppugnet, dum ipsi ex alto securi et ociosi nostros labores velut suave aliquod spectaculum contuentur. at qui nostram doctrinam plane cognoverit judicareque de his rebus integer velit et possit, is nunquam negaverit ex ea nihil aliud quam veram poenitentiam, solidam in Christum fidem totiusque pietatis temperantiaeque et justitiae certum studium disci posse. interim vero ii qui omnem ecclesiae dissipationem nobis solis tribuunt, non consyderant ut pura evangelii doctrina pridem in multis provinciis plane consiluerit et hodie adeo consilescat ut evangelium Christi, imo tantum precationem dominicam habere lingua vernacula capitale sit quasi lutheranum, ut nusquam non humanis commentis pernitiouse fermentatum sit quicquid populo nomine religionis Christi traditur, ut catechismi ubique non usus modo, sed et nomen penitus interciderit, postremo ut praeter haec impudentissima sacrilegia, atrocissima scelera et flagitia in ordinem eorum qui sal terrae et lux mundi esse debebant<sup>1)</sup>, adeo importune invaserint et quodammodo exundarint, ut in nullum alium ordinem hominum importunius. quid autem sali sic infatuato evenire potait quam ut, sicut praedixit Dominus, projiceretur foras et conculcicaretur ab hominibus<sup>2)</sup>? factum est igitur ut non ipsi modo ecclesiarum praelati tam vitiosi et perditii contemptui omnibus et odio habeantur, sed propter eos, quaecunque etiam in ecclesia administrant, nihili fiant, abjiciantur et conculcentur. jam cum omnes Dominus ad resipiscendum tam clara voce et protentis manibus, idque tam diu, vocat: quis eum exaudit? quis suscipit? tantum hoc boni isti praesules, qui soli sibi clavem regni Dei sumunt et ecclesiae gubernacula tenere volunt, hoc, inquam, tantum cogitant, consultant, moliuntur quomodo nos opprinant.

<sup>1)</sup> Matth. 5 v. 13 und 14.

<sup>2)</sup> Ebenda (v. 13).

hinc eruditorum et disertorum hominum linguas et stylos redimunt et in nos acuunt, hinc regum ac principum iras in nos inflammant.

At dum hi nos ut haereticos et schismaticos insectantur, nos eos ut antichristos fugiendos docemus, et prope nihil est quod non alteri in alteris damnemus. plurima certe eorum multitudo est, qui in eo, quod invicem nos criminamur, sic credant utrisque ut in iis, quae recte utrinque traduntur, neutris ullam fidem accommodent. id vero quantum eo conferat ut religio indies magis evanescat sensimque plane extinguatur, non est opus explicare verbis. videmus omnes quo prolabatur omnis in vulgo cura Dei, quanque pauci ubique supersint, quos ullus teneat divini iudicii metus.

Dedit Dominus nostris ecclesiis — ipsi sit gloria! — doctrinam synceram, quod ipse bonis omnibus tandem comprobabit; dedit quotidianum usum catechismi, verum usum sacramentorum et minime paucos, qui his recte et salutariter utantur; at de disciplina adhuc non parum laboramus, et eo difficilius quod, qui a disciplina abhorrent, ab hoc religionis dissidio maximae suae licentiae praesidium accipiunt. sunt enim et apud nos plures vocati quam electi, multoque major eorum turba qui velint jugum hominum abjicere quam qui suave illud Christi jugum in se recipere. quid autem nobis de sinceritate doctrinae ad posteros polliceamur, si non constitutam quoque illis relinquamus et confirmatam disciplinam?

Apud vos videtur nonnihil alicubi superesse disciplinae; at si non vigeat simul simplex puraque Christi doctrinae, quid ejus non sit coactum, servile, fucatum, inane? confitentur quidem adhuc homines peccata sua sacerdotibus certis temporibus; at quam multi id faciunt ex vera peccatorum poenitentia, vero veniae a Christo petendae studio? conveniunt subinde ad sacra religionisque curam singularem nonnunquam, maxime consecratis ei rei diebus, praese ferunt; at quotusquisque hisce exercitiis studet id ad quod ea instituta sunt, ut fide in Christum fiat auctior et charitate in proximos inflammator? immo quam non pauci sunt quos nullum harum rerum tenet desyderium, quique aliud in sacris ceremoniis non quaerunt quam ut liceat eis diu ex sui sententia vivere et rebus praesentibus pro suis cupiditatibus adfluere, hoc est diu offendere Deum et molesti<sup>1)</sup> esse hominibus? nam nusquam non occurrunt, ut et antea memoravi, qui, cum istas disciplinae reliquias, ne dicam umbras, et inania simulacra quam studiosissime colant, tamen nihil in omni vita sua demonstrent solidae ac efficaciae in Christum fiduciae, nihil certae et officiosae in proximos

<sup>1)</sup> Vorlage molestis.

charitatis, nihil denique verae ac studiosae morum sanctimoniae, adeo sese in res et voluptates vitae praesentis ingurgitant et ad fraudes dolosque et plus quam pecuniam nequitiam abjiciunt.

His vero quid conferat quicquid disciplinae reliquum observant, quam ut Dei in se iram, sicut securius, ita et gravius iritent, iis ipsis Deum rebus, ut superius dictum, extrema contumelia adficientes, qua colere se cum maxime simulant. sic enim cultum sui externum sine fide vera et potentia exhibitum habet, ut in prophetis ubique ipse testatur.

At si vel umbra disciplinae, inquires, homines contineantur, ex illusoribus Dei facile veri cultores, ex simulantibus poenitentiam quos ex animo peccatorum poeniteat effici possunt. verum id quidem est, sed si accedat et doctrinae synceritas et administrandi hanc per idoneos ministros sedulitas, pro quibus nos rebus contendimus. quin nec illud inficior esse etiam in ista doctrinae oppressione et ministerii perversione, qui patrem Deum syncero pectore invocant nec in sacris ceremoniis omnique ecclesiae disciplina aliud quam peccatorum remissionem et spiritum pie recteque vivendi quaerunt, et haec a sola Dei patris misericordia et gratuita benevolentia Christique servatoris merito. sed quam exiguus est horum ubique numerus!

Moveat ergo tandem nos tanta ecclesiae Christi calamitas, tanta ovium Christi dissipatio salutisque propriae jactura! nec simus ex eorum numero de quibus Dominus queritur: occupatos praesentis saeculi opibus et deliciis non dolere, non lugere confractionem Joseph<sup>1)</sup>, propterea nec irae suae emendatione malorum occurrere. sentimus et fatemur pridem omnes incumbere iram Dei in nos gravissimam, querimur dissidio hoc religionis cum religione everti rempublicam, interire et eripi nobis expetenda omnia. jam causas hujus certissimi exitii nostri non ignoramus has ipsas esse quas commemoravi, quod vocantem nos ad poenitentiam Deum, patrem indulgentissimum, vocantemque tam diu tamque instanter non exaudimus; sed alii<sup>2)</sup>, quantis possunt viribus, omnem poenitentiae praedicationem et hujus administros oppugnant, alii impia socordia negligunt, iique qui Christi tamen aliquo studio tenentur, se in Christo non agnoscunt, non jungunt et quisque in altero id magis quod est humani vitii, quod infirmitatis, quam quod est doni Christi, quod est spiritus Dei consyderat offensionisque et alienationis a fratre causam sibi sumit.

Accusant nos qui in vestra parte timere et quaerere dominum videntur, nos multa in ecclesia commovisse quae praestiterat ne

<sup>1)</sup> Amos 6 v. 1—6; Jesaias Kap. 59.

<sup>2)</sup> So? Vorlage alii sed.

attingere quidem, eaque audacia solvisse populum a disciplina et sacrorum reverentia. jam ut in hoc crimine nos aliqua ex parte haereamus, quid prosit tamen, si boni et ecclesiae bene cupientes id, in quo nos deliquimus, amaris tantum criminationibus perpetuo exagitent, iisdemque etiam ea quae Domini in nobis sunt obscurant, suspecta et invisae reddant, interim vero strenue dissimulent apud suos nullam penitus partem sacri ministerii synceram superesse, doctrinam Christi cum disciplina, praeter umbram illam quae in populo utcunque retinetur, prorsus jacere et contra tam horrendas superstitiones et idolatrias foveri, sacrilegia nutririi totiusque religionis perversiorem defendi et propagari?

Ego ingenue coram Christo et ecclesia ejus fateor me, cum ad hoc ministerium pertraherem, communionis sanctorum et disciplinae Christi nec justam scientiam nec dignam curam habuisse, eoque in retinendis hujus communionis et disciplinae vinculis non eam quam oportebat et prudentiam adhibuisse et operam ecclesiae Christi navasse, quanquam id quoque coram eodem domino Jesu et ecclesia ejus confiteri ausim et debeam me nihil unquam, dum hoc ministerio functus sum, aliud instituisse et animo proposuisse quam homines ad veram et synceram Christi religionem revocare, et repudiatis iis quae cum Christi doctrina et institutis pugnant, ea restituere quae a Christo domino tradita et commendata sunt. jam ubi ego impegi, ibi et complures symmistas meos impegisse non nego, postquam in tanta ignoratione rerum sacrarum omnium, in his densissimis tenebris, quibus tota ecclesiae disciplina sepulta erat, ad hanc evangelii administrandi functionem pertracti omnes sumus.

At nos, quicquid ad instaurandam verissimam sanctorum communionem, ad perfectissimam ecclesiae disciplinam facere ullo modo possit, id non amplecti modo parati sumus et promovere, sed ut haec cognoscantur ab omnibus et recipiantur, pridem summa cura et fideli opera elaboramus. quin adjuvant igitur nos hic sudantes, qui Christi esse vestra in parte volunt, utque et apud vos cum doctrinae synceritate ceremoniarumque religione pia et vera disciplina cum in clero, tum in populo restituatur, cum ipsi per se digno conatu student, tum nos socios eaque quae nobis ad hanc rem Dominus contulit, non aspernentur! Dominus enim negligitur et rejicitur, cum ejus membra et dona vel omnium infirmissima et minima negliguntur et rejiciuntur, nec potest corpus Domini, quod est ecclesia, instaurari et sarciri nisi per omnem juncturam et opus cujuslibet membri subministratio adhibeatur. quod quia jam inde ab excitato Luthero non fit, districti manent sancti et proditur ecclesia antichristis, causaque et



facultas praebetur filiis diaboli, ut filios Dei dispersos et magis inter se distrahant et undique etiam opprimant et impediunt. cogitemus haec tandem et ad animum revocemus, quicquid in Christo non unum est, id nec Christi esse adeoque in sua dissipatione perire. at qui Christi spiritu praediti sunt, ut ipse fecit, in eo toti sunt eaque de causa missos se divinitus agnoscunt, ut quaerant summo studio quod periit et servant, hoc est reliquo domini gregi adducant et jungant.

Extremum orabat dominus patrem et tam obnixe, ut daret discipulis ejus et omnibus sibi horum ministerio credituris, ut unum cum ipsis essent, sicut ipse et pater unum sunt. cum itaque tam multi utrinque existant qui Christi frugi servi esse cupiunt, nec dubitari fas sit utrinque esse etiam plurimas oviculas, etsi dispersas adhuc, quae tamen ad Christi ovile pertineant, profecto magnopere et mirandum et magis etiamnum dolendum et deplorandum est, tam non multos esse, etiam ex iis qui in corpore Christi cum primoribus membris numerandi sunt, quos satis commoveri videas tam exitioso, in quo sumus, schismate dignoque flagrare zelo restituendae inter eos, qui tamen Domini sunt, verae unionis et consensionis.

Excitemus igitur nos et naturam corporis Christi, quod est ecclesia, diligentius intueamur consideremus paulo religiosius quam cum vera in Christum fide dissentiat, quam cum germana Christi charitate pugnet, quam adversetur toti professioni nominis christiani de religione, de doctrina Christi, de vita aeterna non solum non convenire cum iis quos esse Christi negare non possumus, sed nec valde sollicitos esse ut cum his aliquando consentiamus et coalescamus. de spiritu et sensu domini nobis nonnihil omnes pollicemur, sed quando, ut ipse, visis turbis misericordia commovemur, quod sint sicut oves dispersae et dissipatae, quae pastorem non habeant, quando nonaginta novem in deserto relictis unam centesimam errantem eo quo ipse animo, studio, labore, periculo quaerendam institimus; quando tale aliquid in nobis sentimus, quale in se sensit Paulus, cum scriberet: si qua<sup>1)</sup> igitur est exhortatio in Christo, si qua consolatio dilectionis, si qua communio spiritus, si quae justa affectio et miserationes: implete gaudium meum, ut idem sentiat is eandem habentes dilectionem, sitisque unanimes unumque sentientes, nihil per contentionem aut inanem gloriam gerentes!

Excitiamus ergo nos ipsos, si in fide Christi simus, probemus nos, si in nobis sit Jesus Christus. si enim est, quia semper et in omnibus sui similis est, nihil profecto in tota vita prius faciendum putabimus, nihil majore sollicitudine, nihil ardentiore

<sup>1)</sup> Phil. 1 v. 1—3.

conatu studebimus quam quaerere quod periit et salvum facere, hoc est dispersas oviculas Christi caulisque dominicis adhuc aberrantes ad ipsum colligere collectasque in una ipsius fide et charitate recte consociare et unitas pura et consentiente et doctrina et disciplina in ejus pascuis, hoc est in illa unitate fidei, conservare.

Huic sane curae, huic operi totum sacrum ecclesiae ministerium institutum et destinatum est. nam quos Dominus ecclesiae suae dat apostolos, prophetas, evangelistas, pastores et doctores, hos dat, quemadmodum D. Paulus docet, ut opere sancti ministerii sibi inserviant ad coaptandum sanctos, ad aedificandum semper et instaurandum corpus suum, donec occurramus omnes in unitatem fidei et agnitionem filii Dei, et promuciamus in virum perfectum aetatis Christi plene adultae nec volvamur et circumagamur omni vento doctrinae *πρὸς καταρτισμὸν τῶν ἁγίων*, inquit apostolus<sup>1)</sup>, hoc est ad sanctorum in corpore domini legitimam ac concinnam compositionem et coagmentationem. nam sicut medicis, definiente Galeno, *καταρτισμὸς* reductio est ossium ex non naturali in naturalem locum, ita in ecclesia, quae corpus est Christi, apostolo teste electorum, hoc est membrorum Domini, ex disjunctione ceu luxatione quadam in suum locum et ordinem repositio et reconcinnatio. in hoc enim omnis sancti ministerii opera ponenda est, tota cura fidelium ministrorum consumenda: quo nisi totos nos, quicumque ad hoc ministerium vocati sumus, impenderit, rationem impositi muneris Christo domino nunquam approbabitur.

Ex his itaque cognoscere licebet quibus ex causis dissidium hoc religionis et ortum primum est et auctum deinceps perductumque adhuc et retentum sit. nunc et de eo dicendum quonam pacto dissidium hoc tolli et vera ecclesiarum concordia restitui queat.

Certum itaque cum sit peccata nostra, sicut inter Deum et nos, ita et inter nos ipsos distractionem facere, et videamus omnes quantopere quamque diu jam pater coelestis nos ad veram poenitentiam invitet, sollicitet, urgeat: excitemur tandem demusque hanc ei gloriam ut agnoscamus ex omni parte quicquid peccavimus, emendareque id, non extenuare studeamus; deinde quicquid uspiam Domini est, id abolita omnium priorum temporum offensione contemptoque crucis scandalo synce-riter cognoscamus et cupide amplectamur, quamlibet id humile et damnatum mundo habeatur; quicquid vero Domini non est, quamlibet id splendidum et excelsum mundo existimetur, huic vale longum dicamus.

<sup>1)</sup> Ephes. 4 v. 11—13.

Nec enim nisi inter filios Dei et in iis quae vere a Domino tradita sunt, non excogitata a superba mente carnis nostrae, Christi consensio constitui potest. quocirca id semel, siquidem veram et stabilem ecclesiam concordiam et synceram ac solidam religionis instaurationem quaerimus, omni rejecta dubitatione statuendum est nobis, ut cum iis qui non sunt nati ex Deo, quos non agit spiritus Christi, sed spiritus diaboli, ex quo nati sunt cujusque opera faciunt, nobis, qui Christi esse volumus, nihil posse esse in rebus ecclesiae commune, sicut nec Christo cum Belial; sed sicut Christo cum Belial perpetuum καὶ ἀσπόνδιον bellum geritur, ita nobis quoque cum filiis Belial irreconciliabile et irremissibile bellum gerendum esse.

Quemadmodum igitur pii olim reges verique prophetae de restituenda religione nihil prorsus cum sacerdotibus sui temporis impiis, quamlibet illi indubitata sacerdotii successione et amplissima illa supremi iudicii illis a Deo concessi praerogativa pollerent, constituere potuerunt, sed coacti sunt ecclesiam Dei cogere et instaurare omniaque cum iis tractare et constituere quos ad id animaverat et excitaverat Deus, quamcunque externam personam gererent, sicut Joannem et Christum et apostolos oportuit ecclesiam sanctorum colligere invitatis et contra extremo conatu pugnantibus qui tunc sacerdotii honorem tenebant; uti denique tempore persecutionis, quam ecclesiae perpessae sunt ab haereticis, orthodoxos tum ex clero tum ex plebe velut conspiratione contra impios et haeresi infectos episcopos facta ad sanam Christi doctrinam et sanctam in ea communionem per se congregari et de religione constituere necesse fuit, ita neque hodie quicquam dubitandum est piis, oportere nos, invitatis licet ac reclamantibus summis sacerdotibus, scribis et legis doctoribus et senioribus populi, hoc est omnibus qui religionis sibi primam et iudicationem et gubernationem vendicant, veritatem Dei ab illis suppressam amplecti, excitare ac vindicare excitatamque et vindicatam amplecti et consecrare <sup>1)</sup> ac nihil morari, quas sibi, qui pontifices et episcopi hodie vocantur, vel successiones vel firmatas diuturna piorum tolerantia dominationes sumant aut potestates jactent; sed sequentes vocem Domini principis pastorum, cujus solius oves propriae sunt, ejusque brachio fretos dare operam et eniti ut ipsi sub hoc ipso solo bono pastore primum veris animis jungamur penitusque uniamur, indeque, quascunque ejus oviculas per errorum diverticula fusas ac palantes adhuc videmus, in caulas ejus, hoc est purae doctrinae et syncerae disciplinae vinculo consociatas ecclesias

<sup>1)</sup> So? Vorlage consecra?.

cogamus, contempto omni furore et potentia eorum qui in ovile Christi non per Christum, sed aliunde ingressi sunt.

Nec enim ad aliud hi veniunt aut comparati sunt quam ut gregem Domini diripiant et mactent. non faciunt cum Domino, quod totus orbis videt et deplorat, igitur nisi falsum dixit veritas ipsa, contra Dominum faciunt; non colligunt cum Christo, igitur dispergunt cum Satana. quocirca citius a spinis ficos et a sentibus uvas colligemus<sup>1)</sup>, quam ut horum consensu et ope ecclesiarum reformationem veram constituamus . . . si nati sunt ex diabolo quicumque faciunt opera diaboli, nec potest qui non est ex Deo, sed ex diabolo natus, non persequi et perdere, quoad ejus fuerit, filios Dei. quid mortalium miserimi Germani Romam, quid ad omnes eos respicimus quos videmus tam obstinate operari opera diaboli, quos agit et fert spiritus Christo adversarius, dissipator et destructor gregis Christi, quorum omnia consilia, cunctae molitiones, vita tota tam contradicit et pugnat cum omnibus dictis et factis domini nostri Jesu Christi!

In manibus nostris nostram salutem posuit Deus, conciliationem doctrinae suae et constitutionem disciplinae, utque hanc complectamur, nullo non modo et ratione, nullis non invitamentis et incitabilis vocat, excitat, impellit totos jam viginti annos; et scilicet hac ommissa, imo objecta prorsus divina occasione expectabimus, dum Romani purpurati et alii sub titulis episcoporum manifesti ecclesiarum devastatores nobis de instaurandis ecclesiis consulant et praescribant?

Qui in cathedra non illudentium Deo et hominibus<sup>2)</sup>, sed Mosi et apostolorum sederint, hoc est doctrinam Mose et apostolorum tradiderint, hoc libenter audiemus quicquid vivant; atqui aliud quam hi ipsi prophetae et apostoli evangelium afferunt, vel qui, ut id quod illi nobis attulerunt, etiam quam primum extinguatur, nihil prorsus relinquunt intantum, qui denique si cum Caipha prophetent, eam prophetiam sic cum eodem vate cum intelligunt, tum explicant et adhibent, ut morti dedant Christum, hi anathema nobis habendi et ut lupi rapaces cavendi, ut antichristi fugiendi sunt.

Eapropter, si qui sunt principum, praesulum, doctorum, privatorum, ut non pauci sunt, quos Dominus sui cognitione donavit, his, nisi scientes et prudentes sempiternum sibi suisque exitium accersere velint, videndum, annitendum et summis viribus elaborandum est ut ipsi sese jungere studeant et restitutionem ecclesiarum moliantur neglectis et repudiatis omnibus, quicquid nominis, dignitatis, opum in ecclesia

<sup>1)</sup> Ev. Luc. 6 v. 44.

<sup>2)</sup> Anspielung auf Psalm 1 v. 1.

sibi vendicent, quicquid externae umbrae aut formae pietatis prae se ferant, cum virtutem pietatis minime praestent, qui se Christi adversarios verbis atque factis declarant, qui quae carnis, non quae spiritus sunt sectantur, qui denique sua, non quae Jesu Christi et ecclesiae ejus sunt quaerunt. manifesta sunt opera carnis nec obscuri fructus spiritus: a fructibus igitur doctrinae eorum, deinde etiam vitae, discernatur quae sit a patre coelesti, quae a malo sata arbor, qui veri, qui prophetae falsi. qui enim in vestra, generose domine, parte Christi spiritu praediti sunt, non dubitabunt se apud nos ingentem habere fratrum copiam, quibus adhaerere ut membris debeant. agnoscent enim in his facile quo ipsi vivunt spiritu, nec enim poterunt non sentire membra Christi eam quae inter ipsa est cognationem et juncturam sub communi capite Christo. enascitur quidem et in nostro agro plurimum zizaniorum, ut et supra confessi sumus, nec paucos putres pisces nostrum quoque evangelii rete attrahit, nec desunt in nostro grege foetidi hirci: at gratia Christi minime contemnendus et eorum numerus est qui Christo vere regeniti et insiti regnum ejus sincero pectore quaerunt idque tota vita ipsi de se testantur, ut cognoscere eos sanctis difficile non sit. qui itaque utrinque hujusmodi sunt, hi sese invicem studiose inquirant, diligenter cognoscant, amice complectantur summaque cura jungant et consocient penitusque uniant. id ergo post veram peccatorum poenitentiam proximum est, in quo si veram ecclesiarum et conciliationem et reformationem quaerimus, nobis elaborandum est, ut scilicet quicumque Christi esse volumus, ipsi nos inquiramus, agnoscamus, complectamur, omnesque non filios Dei caveamus, fugiamus mundoque toti nos et illum nobis crucifixum reputemus, nullius uspiam personae respectu impediti.

Tertium autem, quod ad hanc rem necessarium erit, est ut in nomine Christi qui hoc spiritu praediti atque hac voluntate in ecclesiam Dei animati sunt, et vel docendi vel gubernandi munere, eoque sive civili sive ecclesiastico funguntur, conveniant et hoc ipso magistro coelesti in medio ipsorum praesidente mentesque ipsorum ut et scripturas et quaecunque ad salutem pertinent ecclesiae recte intelligant et considerent aperiente sanctam synodum celebrent ipsasque scripturas in manus sumant ac bona fide et religione summa scrutentur. tam enim idoneae illae sunt et ad docendum quae vera sunt et ad confundendum quae falsa, ut homo Dei undique absolutus et ad omne opus bonum instructus reddatur . . .

Nec vero scripturis tantum hic juvamus, tametsi solae ad plenam perfectamque religionis restitutionem abunde sufficiant, ita clare, simpliciter, certo atque copiose docent quae ad salutem pertinent omnia; sed accedit alterum quoque non contemnen-

dum subsidium. nam quid veteres ecclesiae crediderint, quid observarint, quid denique in omni vita sectatae sint, id quoque in scriptis sanctorum patrum indubitata luce et consensione extat. accedant modo animi, qui cupiant facere voluntatem Domini, qui non ut ipsi, sed ut Christus regnet, ex animo quaerant: hi enim soli de doctrina Christi ipso testante cognoscere et judicare possunt.

Ut autem audiendi non sunt qui a scripturis ad hominum responsa, hoc est a sole luceque vitae sempiternae et beatuae in perpetuas Gehennae tenebras seducere nos conantur ac illam omnium execratione dignam blasphemiam evomunt, nihil ex scripturis certum, nihil simplex proferri ac statui posse, quasi vero homines simplicem et unius certique sensus doctrinam adferre possint, spiritus sanctus, omnis rectae mentis et sermonis unius auctor et largitor, non possit: ita et illi refutandi sunt qui mentiuntur non licere nobis concilium sine pontificis Romani assensu cogere aut quicquam de religione, quod non ipse cum aliis nationibus simul approbet statuere. certe quod cum scriptura Dei non convenit, quod non est traditum initio et observatum bonis ecclesiae temporibus, id ulla aetate admittere, etsi universi et angeli et homines assentiantur, nec jus nec fas est; contra quod docuit et instituit Christus, cum per se tum per apostolos suos, quod religiose coluit pia antiquitas, id amplecti ac consecrari necesse est, quicumque Christi esse volunt, et quicquid ab eo dissentaneum est, rejicere et fugere, etiamsi reclamant universi simul superi et inferi.

Atqui quae sunt commendata et instituta a Domino, quae secus, ea non poterunt ne Germanos quidem, quamlibet tardos et a malis Romanensibus bestias cognominatos, latere, siquidem ea invocato spiritu Christi in scripturis et sanctorum patrum monumentis sincero studio inquirent. nemini enim petenti fide non datur bonus spiritus a patre coelesti, et inveniri se sapientia Dei patitur ab omnibus ipsam pie quaerentibus, imo his ultro ipse sese ingerit et offert, nec quisquam prece et vero faciendae voluntatis Dei studio adyta ista mysteriorum Christi pulsaverit, cui non ea confestim recludantur.

Et quae aut unde illa Romani pontificis potestas in ecclesia Dei, ubi nulla nisi pro veritate et ad aedificationem esse potest? unde, inquam, infinitum istud imperium, ut nobis celebrare concilia prohibeat ad inquirendum de praeceptis domini et servatoris nostri Jesu Christi deque ratione huc perveniendi, ut illis quoque universi vivamus? in confictis illis decretalibus epistolis, quas Gratianus adducit<sup>1)</sup>, disti. 17 inter alia apo-

<sup>1)</sup> Decretum Gratiani (c. 1140), Grundlage des mittelalterlichen Kirchenrechts, in Straßburg schon 1471 gedruckt.

crypha hoc quoque legitur: multis nos apostolicis et canonicis regulis instrui non debere absque sententia Romani pontificis concilia celebrari. at ubi extant hae regulae? quibus constat eas conciliis definitas esse? aut a quibus apostolis profectae sunt?

Inter canones, qui indubitatae fidei sunt vereque apostolici habentur, praeceptum est ut quotannis in qualibet provincia binae synodi habeantur et in qualibet natione, quoties ecclesiae id necessitas postularit. id gravibus poenis sancitum et melioribus ecclesiae temporibus religiose semper observatum est. cumque observari negligentius inciperet, reprehenderunt hoc veri Romani pontifices et pii imperatores ut certam desolationis ecclesiarum causam. tam abest ut ullam nationem vel provinciam a synodis celebrandis absterrendam existimarint.

Ad generales quidem synodos episcopi Romani, dum veros haec ecclesia habebat, semper vocati sunt, sicut primi inter patriarchas habebantur. at non licuisse nisi Romani pontificis accedente autoritate etiam generales synodos indicere et celebrare, nedum nationales et provinciales, vanissimum esse nemo ignorat, qui tenet historias ecclesiasticas et in veterum scriptis mediocriter est versatus.

Quam multa enim concilia in diversis nationibus celebrata narrat Eusebius<sup>1)</sup> et author tripartitae historiae ecclesiasticae<sup>2)</sup>, et pleraque eorum admodum frequentia et in quibus gravissimae fidei controversiae decisae sunt, quae pontifices ne celebrata quidem norant ante quam sancti patres, qui in illis convenerant, quae statuissent ipsi ut ad alios primores episcopos, ita etiam ad Romanos perscripsissent. idem episcopos Aphricae observasse D. Cyprianus<sup>3)</sup> et Acta conciliorum Aphricanorumum quoties commemorant?

Procuratio enim et jurisdictio episcoporum habet, ut Cyprianus ad Cornelium Romanum pontificem<sup>4)</sup> eam descripsit, cum quidam in Aphricanis conciliis condemnati ad Romanae ecclesiae iudicium confugissent: cum statutum sit, inquit, omnibus nobis et aequum sit pariter ac justum, ut uniuscujusque causa illic audiatur, ubi et crimen admissum et singulis pastoribus portio gregis sit adscripta, quam regat unusquisque et gubernet rationem sui actus Domino redditurus, oportet utique

1) Eusebius von Caesarea († gegen 340), *Historia ecclesiastica*.

2) D. i. Cassiodor (Marcus Amelius C. senator), † nach 563, *Historia ecclesiastica tripartita ex tribus grecis scriptoribus Sozomeno, Socrate ac Theodoretō . . . 304—441*, das kirchengeschichtliche Handbuch des Mittelalters.

3) Caecilius Cyprianus, Bischof von Karthago 248—258.

4) Papat 251—253.

eos, quibus praesumus, non circumcursare nec episcoporum concordiam cohaerentem sua subdola et fallaci temeritate collidere, sed agere illic causam suam, ubi et accusatores habere et testes sui criminis possint, nisi paucis desperatis et perditis minor videtur esse autoritas episcoporum in Aphrica constitutorum, qui jam de illis judicaverunt et eorum conscientiam multis delictorum laqueis vinctam iudicii sui nuper gravitate damnarunt.

Haec ille, quae et Cornelius Romanus episcopus ita niti jure ecclesiarum noverat, ut causam istorum, qui ab Aphricanis conciliiis damnati Romam venerant, admittere cum clero et plebe sua nolisset, antequam Cypriani de ea re epistolam accepisset.

Hinc itaque clare intelligitur quarumlibet nationum episcopos, si quid existit erroris aut vitii inter ipsos aut in ecclesiis eorum fidei creditis, debere ipsos per se concilia statim cogere et, quod Dominus dederit, pro veritate contra mendacium, pro synceritate disciplinae contra omnem dissolutionem morum decernere et statuere. quod etiam tam firmum et ratum haberi debet, ut nec per Romanum pontificem rescindi possit id quod sanctissimus martyr<sup>1)</sup> in eadem epistola certissimis et necessariis argumentis probat.

Ex eodem igitur ecclesiarum jure postea in conciliis Aphricanis decretum est eum excommunicandum esse, qui a suae nationis conciliis Romam provocasset. nam in Niceno et aliis conciliis constitutum fuit, eos qui se sententia concilii alicujus inique premi putarent, non ad unum aliquem episcopum, sed ad majus frequentiusque concilium appellare debere<sup>2)</sup>. ex his quis non videt quam vanum illud sit nulla debere celebrari concilia sine assensu Romani pontificis?

Haec vero omnia eo nituntur quod non est in ecclesia potestas nisi ad aedificationem; quare et moderari omnem in ecclesia et distribui potestatem oportet, prout illud ad pietatem ubique retinendam, restaurandam et provehendam facere queat. cum itaque dubitari non possit spiritum sanctum singulis quoque ecclesiarum moderatoribus invocatum benigne adesse, nec minus facile mentem suam inspirare multis atque uni Romano pontifici, ut vere et pie patres Aphricani Romano pontifici Celestino<sup>3)</sup> objiciebant, et quique suarum ecclesiarum

<sup>1)</sup> Cyprian fiel 258 der Christenverfolgung des Kaisers Valerianus (253—260) zum Opfer als erster Märtyrerbischof der afrikanischen Kirche.

<sup>2)</sup> Vorlage deberet.

<sup>3)</sup> Coelestin I., Papst 422—432, versuchte vergeblich die Jurisdiktion des römischen Bischofs in Afrika zur Geltung zu bringen.



incommoda propius sentiant et certius cognoscant, ut recte a sanctis patribus constitutum et observatum est, ut singulae per se et ecclesiae et provinciae et nationes quae religionis Christi sunt procurent, quae contra vitia irreperint, corrigent et ad regulam Christi cuncta conforment, ad quam ab omnibus aliis et ecclesiis et episcopis, et hoc ab unoquoque studiosius adjuvari debeant, quo ampliorem quisque in ecclesia potestatem acceperit, impediri vero a nemine. Paulus enim et Cephas ipse, Paulo teste, ecclesiarum sunt, non ecclesiae horum aut ullius creaturae, sed Christi . . .

Sed victus vi veritatis Gratianus et sentiens quam manifesta sit earum quas adduxisset decretalium vanitas, subiecit initio statim sequentis distin.: episcoporum concilia licet non ad definiendum et constituendum, tamen valida esse ad corrigendum, ad exigendum atque indicandum quod statutum est. quanquam autem id falsum scribat Gratianus, quod non et horum conciliorum sit definire et statuere quae ad Christi religionem pertineant, ut jam ostendi, tamen vel id permittant nobis Romanenses quod Gratianus concedit; nam nos nihil amplius petimus quam ut, quod statutum et definitum est a Christo ipso ac sanctis patribus, revocetur et valeat. siquidem igitur oves Christi sumus, non pontificem Romanum prohibentem, sed Christum praecipientem habere concilia audiamus et in ejus nomine convenire festinemus, pie inquisitum quae illi in nobis probentur, quae secus, nihil addubitantes eum in medio nostri non modo adfuturum, sed etiam per eum, quaecunq̄ue salutis nostrae intersunt, nos, cum pro his in nomine ejus consentienter rogaverimus, impetraturos.

Sunt vero et alii, et quidem ex eorum numero qui religioni quam optime consultum cupiunt, qui tamen a synodis abhorrent, existimantes piis modo concionibus instandum esse, Dominum facile viam iuventurum, ut eos inter se tandem, quos suos novit, ipse conjungat religionemque suam restituat. vias ejus non sunt ut sunt viae hominum, Deum cum in omnibus, tum maxime in rebus ecclesiasticis praeter ac saepe contra rationem nostram agere, a synodis etiam sanctorum patrum temporibus plus fere mali quam boni ecclesiis allatum esse. proque confirmatione sententiae suae adducunt sententiam Gregorii Nazianzen<sup>1)</sup>, scribentis ad Procopium, se nullius synodi bonum finem vidisse nec synodos fuisse ullas quae non malorum potius incrementa quam solutionem attulissent. postremo dicunt doctrinam Christi nunc libris tam copiose et

<sup>1)</sup> Gregor von Nazianz, † gegen 390, präsierte 381 dem zweiten Ökumenischen Konzil, legte aber, durch die Umtriebe der Mitbischöfe geärgert, den Vorsitz nieder und zog sich zurück (vgl. unten S. 43).

luculenter explicatam, ut qui horum lectione accedere veritati nolit, eum nec accessurum, si multae synodi celebrentur.

Hos vero rogatos velim ut invicem haec quoque consyderent: primum praedicatione evangelii religionis totam ut institutionem, ita et restitutionem niti; fides enim ex auditu praedicationis evangelicae; at Dominum hunc tamen ordinem in reparatione religionis tenere, ut initium quidem a concionibus faciat, ad quam suos praeter omnem rationem hujus seculi vocare et excitare solet, ita uti Mosen aliosque prophetas, deinde apostolos et aliis temporibus alios vocavit et excitavit. sed quando per conciones aliquousque progressa est veritas ac collectus est Christo aliquis populus, consuevisse semper ut, qui electos suos instar membrorum in se connexos et cohaerentes habeat, id quoque dare ut corpus hoc sanctorum ex ipso coaptatum et compactum ipsum sui incrementum et aedificationem sui faceret per subministrationem cujusque juncturae et secundum operationem cuique membrorum pro fidei modo admensam<sup>1)</sup>. nullum enim potest in corpore Christi membrum esse ociosum, quodve non habeat peculiare aliquid, quod pro suae fidei portione ad communem totius corporis utilitatem conferat.

Hinc Mosi statim concilium adjunctum est seniorum et sacris praefecta est ingens multitudo Levitarum et selectorum ex his sacerdotum. hosque pii semper reges in conservandis et reparandis religionibus religiose consuluerunt. nec enim David sacras ceremonias tam magnifice instituit, nec Ezechias et Josias restituerunt absque sacra synodo seniorum, sacerdotum, prophetarum et Levitarum. ita et apostoli quicquid incideret magni, mox cum senioribus convenerunt totamque saepe ecclesiam adhibuerunt. expendantur quae divus Lucas scripsit de electione Mathiae<sup>2)</sup>, septem diaconorum<sup>3)</sup>, de discussione quaestionis illius an necessariae essent ceremoniae Mosi, deque Pauli ad ecclesiam Hyerosolymitanam purgatione. erat d. Paulus spiritu Christi omnium maxime instructus, nec deerant Romanis, Thessalonicensibus aliisque ecclesiis suae conciones: tamen hic tantus apostolus cum propter suam ipsius, tum illorum fidem confirmandam tantopere convenire cum eis sanctamque synodum celebrare expetebat.

Est quidem haec via et ratio naturae quoque consentanea, ut, dum aliquid in republica turbatur cumque existit inter cives dissensio, ut aliquot prudentes bonique viri conveniant et componendi quod turbatum est et redigendi in concordiam

<sup>1)</sup> Vgl. Epheser 4 v. 16.

<sup>2)</sup> Luc. 5 v. 27 (vgl. Matth. 9 v. 9).

<sup>3)</sup> Act. c. 6.

cives dissidentes consilium captent. sed hoc ipsum beneficium et opus est spiritus divini. nec enim ideo ecclesiam aliquid non decet aut non suscipitur ex spiritu Domini, quia congruit cum natura et hac duce usurpatur etiam a viris politicis. nam et in naturae ratione spiritus Dei lumen suum elucere aliquousque facit, utque contra vitiatam naturam semper et praeter hoc, quod in hominibus reliquum mansit, iudicium saepe, non tamen contra eas rationes agit, quas animis hominum ipse indidit. fatalia miraque sunt opera Domini, at non monstrosa, non sine ratione. non igitur moretur nos quod et natura duce homines perturbatis et afflictis rebus civitatum conveniunt et in commune quaerunt atque deliberant, quomodo morbis reipublicae remedium adhibeant, cum idem facere et in scriptura spiritus doceat.

Nec ab eo absterreat quod et ecclesiastici conventus saepe non optimum finem sortiuntur. ita enim est rerum humanarum conditio ut, quo per se quidlibet magis necessarium et utile est, hoc plus ab eo incommodi percipiatur, si quando corrumpi id contingat vel perverti. quid magis salvificum et hominibus aequae necessarium atque doctrina religionis et sacrae ceremoniae? at quae rebus humanis exitiosior adveniat pestis et praesentior inferatur perniciēs, quam si doctrina administretur insyncera et ceremoniae vitientur? si quid mali extitit a conventibus ecclesiasticis, id certe non extitit vitio conventuum, sed hominum non in nomine Christi convenientium. si mali homines singuli et sejuncti multum incommodant, quid mirum, si magnas turbas cieant, cum se plures junxerint? interim tamen manet firma promissio, si vel duo de re aliqua super terram consenserint, pro qua rogent, eam a patre coelesti impetraturos et medium fore Christum, ubicunque vel duo aut tres tantum in ejus nomine convenerint. non pendet quidem doctrina veritatis et conscientiarum pacificatio nec a multitudine nec a conventu hominum, sed a solo spiritu Christi. at hic sese juxta promissionem suam tum maxime exercere et vim suam explicare solet, cum secuti promissionem Domini nos ut membra Christi maxime jungimus et ad ministrandum nobis invicem pro modo fidei et doni cuique impartiti nosmet studiose coaptamus.

Erant tempora Nazanzeni admodum turbulenta propter Valentii, qui cum Arianis faciebat<sup>1)</sup>, imperium, multumque grassabatur in sacerdotum ordine malum contentionis et ambitionis. quamobrem non bene terminari synodos mirum non fuit. tamen optimus certe finis fuit synodi Constantinopolitanae, quae auspiciis Theodosii celebrata hunc ipsum Gregorium

<sup>1)</sup> Valens, Kaiser des Ostens 364—378.

ei ecclesiae episcopum praefecit<sup>1)</sup>. sic etiam Nicenae et multarum aliarum synodorum optimus finis extitit magnaque in illis vis malorum sublata et multa facta bonis est accessio. quocirca dictum illud Gregorii, quod vir pius excessu quodam indignationis (ob eam, quae tum inter sacerdotes invaluerat, *φιλονεικίαν καὶ φιλαρχίαν*, ut queritur ad amicum) epistola privata scripsit, non est ut universalis de synodis sententia usurpandum.

Sunt igitur synodi atque ecclesiis conferunt, prout ii fuerint qui synodis convenerint. si plane mali, hoc certe plus damni ecclesiis dabitur, quo plures et majore consensione quod pravum est statuerint; si vero non quidem omnino mali, tamen sui amantes et propriae tenuitatis ignari, qui docere quam discere, dare leges quam accipere, praeesse quam subesse malint, facilius quoque excitatis contentionibus turbas ciebunt et mala ecclesiae reddent acerbiora, quam ut excitatas perturbationes sedare morbisque ecclesiae remedia invenire queant. at si vere pii et timentes Deum in nomine Christi, non suo sui que ipsorum studio et cura rejecta congregati fuerint, certe quo fidelius hi se in Domino conjunxerint, hoc magis spiritu suo praesentem sentient, quoque singuli se ipsi capiti suo ut membra in salutem totius corporis dirigendos accommodaverint, hoc plura etiam per eos in aedificationem ecclesiae ipse perficiet. quae itaque nostra vitia sunt, ne synodis adscribemus, sed his correctis in nomine Christi pure convenire et quae illius sunt, non quae nostra in conventibus quaerere studeamus, et eam sentiemus Domini praesentiam spiritusque ejus efficaciam experiemur, quae plurima, quae sejuncti nunquam possemus, et mala ab ecclesiis depellemus et bona ac salutaria constituemus. Deus consensionis et unionis vult et sacris synodis suam gratiam et auctoritatem constare, utque suos conjunctionis in se studio magis inflammet, non parva subinde dona conjunctis largitur quae negat sejunctis.

Est denique et illud inconsyderate dictum: extare libros, quibus cuncta religionis mysteria abunde explicata sint, ad horum lectionem esse invitandos eos quibus nostra nondum satisfaciunt: non frustra tot subeundos labores conveniendo tantasque faciendas impensas; nec enim conventibus doceri posse qui libris non potuerint. quam vero non digna sit ista prudentibus rerum Christi oratio, inde satis cognosci potest, quod cottidie experimur omnes, quam multorum conscientiae viva voce

<sup>1)</sup> Im Jahre 381; Theodosius I. der Große, zunächst Kaiser des Ostens, regierte von 379—395, von 392 an beherrschte er auch den Westen. Die Synode, eigentlich nur ein Konzil des Ostens, galt hernach doch als (2.) Ökumenisches Konzil.

foeliciter expediuntur et ad salutem erudiuntur, quae nullis scriptis expediri recteque institui potuerant. utque multa est omnium in cognoscendis Christi mysteriis imbellicitas, si desit qui scripta explicet, quam proclive est, quamlibet dilucide et cautim composita sint, ut in pravam sensum detorqueantur. etsi scriptis satis doceri homines possent, id certe divinis potius quam nostris libris effectum pridem videremus.

Iam non est in sacris conventibus vivae tantum vocis beneficium, quae ad docendum homines scriptis semper est efficacior. adsunt ibi quoque multi quorum singuli suis donis pollent, singuli suam habent in commune commodandi facultatem. magnum est etiam, cum praesente Domino, quae universae ecclesiae ejus conducant, quaeruntur, et quaeruntur a multis, quorum neminem dominus ἀσύμβολον<sup>1)</sup> esse sinit: quo recte fit ut saepe, unde minime expectabatur, consilium et ratio adferatur, cujus latissima utilitas patet.

Verum adhuc unus superest scrupulus: religionem negant rem esse, de qua liceat pacisci. ajunt nefas esse ut veritas obscuretur et involvatur conventibus ac transactionibus hominum, quod quidem in his conventibus, qui ad conciliandas ecclesias instituti sunt, fieri soleat. nam qui in errore et vitio sunt, nihil de errore suo cedere aut vitiosis ritibus, nisi eis invicem etiam de veris dogmatis et probis ritibus aliquid remittatur. est quidem haec ingenii humani labes, ut agnoscere errorem suum aegre sustineat. quare quae homines diu in dogmatis et ritibus religiose sectati sunt et coluerunt, ut ea simpliciter abjiciant se haud ita facile persuaderi patiuntur; quaerunt itaque quae possunt vias et colores, ut quam minimum concessisse videantur.

Nos autem antea diximus: non cum iis esse vel conveniendum vel tractandum de religione, qui nobis agnoscere non possunt filii Dei et Christi spiritu praediti. est quidem omni poscenti ejus quae in nobis est spei reddenda ratio; at de sanandis morbis ecclesiae deque explicanda doctrina et instauranda disciplina Domini deliberandum cum eis tantum est in quibus apparet esse sensum Domini, esse studium restituendi ecclesiam ejus. tamen quia charitas non patitur nimium acre de iis qui se Christi esse profitentur, judicium facere, sed quenque ex dictis suis, nisi facta aperte reclamant, et justificat et condemnat et mira artifex est ad simulandam pietatem hypocrisis: hoc diligentius animus in agendo advertendus et religiosius omnia consideranda et excutienda sunt, tempus quoque justum sumendum, nemo sanctorum non consulendus et audiendus, denique assidue pro doctrina et ductu spiritus sancti orandum

<sup>1)</sup> Der keinen Beitrag leistet, unnütz.

est, ne quid veritati, ne quid gloriae Christi decidatur. nam ut Christi nomen quam augustissime sanctificetur et regnum ejus quam amplissime restituatur, id quod non obscuranda aut implicanda, sed et illustranda et explicanda Christi doctrina fieri potest, unice spectandum in sacris conventibus et religione summa quaerendum est. si ulla igitur in re, tum est maxime, cum de religione agitur et statuitur, ceu scopulus fugiendum omne verbum ambiguum, omnis oratio multiplex, omnis definitio non clarissima.

At vero non ideo, quia difficilis et periculosa est religionis conciliatio, omitti quicquam debet aut intentatum relinqui, quod ad inveniendam et perficiendam eam momentum aliquod conferat, nedum id sine quo illa reperiri atque confici haud unquam poterit, uti est convenire in Domino et rationes viasque ejus communicatis consiliis inquirere. est per se imbecilla admodum mens nostra ad recte intelligenda et infans lingua ad explicanda quae Dei sunt: tum factum est contentione tot annorum, cui accessit immanis illa crudelitas, qua in nostros tanquam mortalium omnium maxime impios et noxios supra-modum desaevitum est, ut animi ultro citroque exacerbati minus libenter se accommodent ad faciendam pacem et concordiam. et sicut tam diu jam tamque obstinate alteri de alteris non optime judicarunt, ita non semper in meliorem partem scripta et dicta utrinque accipere proclive est. quo plurimum contulit indefatigabilis illa carpendi, mordendi, calumniandi libido, qua ii qui, ut reformationem effugiant consceleratae et flagitiosae vitae, bellum piae sanctaeque doctrinae indixerunt, in omnibus nostrorum scriptis, dictis et factis nihil non alio quam scriptum, dictum et factum est, detorquent et pervertunt.

Hinc cum in omni, tum vero potissimum in sacrorum dogmatum explicatione deflexus in utramque partem sint, nec possit media veritas ita diserte exponi quin animus insyncerus vel charitate infirmior suspicionem facile admittat declinationis in alterum extremum, fit profecto (ut homines utrinque sumus) ut non pauci loci in controversia adhuc haereant ob hasce tantum iniquas et suspensiones et interpretationes, de quibus re ipsa utrinque idem boni duntaxat et Christi vere studiosi sentiunt, utcunque non idem utrinque loqui videantur. exempli gratia locus de reliquiis peccati originalis in renatis duo habet praecipitia: alterum si ita illae exaggerentur ut et natura opus Dei bonum damnetur et gratia baptismatis, quae noxam earum sustulit, elevetur; alterum si sic extenuentur ut non appareat quanto adhuc morbo detineamus et quam necessaria curatio sit Christi quotidiana et perpetua . . .

Idem usu venit in omnibus locis, de quibus adhuc controversiae reliquae sunt vel esse videntur. nam de necessariis ad

salutem non potest esse re ipsa dissensio inter eos qui aliquo cum fructu de religionis consensione consultare et deliberare simul possunt, quod scilicet non nisi vere credentes Christo et praediti spiritu Christi possunt. attamen sic saepe non satisfaciunt alteris quibus alteri utuntur loquendi de rebus sacris formae et rationes in mysteriis Christi explicandis, ut, nisi inter se conveniant seseque placide invicem audiant et doceant, non sit speranda solida inter eos, utcumque utrinque Domini sint, concordia.

Potest quidem illos Dominus et aliis viis consentientes reddere; nobis tamen hoc iis viis quaerendum est quas ostendunt promissa Domini quasque aperuerunt spiritu Domini instincti patres, prophetae, apostoli. fides ex auditu gignitur nec aliter perficitur, aut, cum languida est, recreatur, cum insyncera, purgatur, dum pusilla, augetur; nec alio vera erga fratres vel roboratur, cum infirma est, vel, si quando sopita fuerit, excitatur et quasi reaccenditur charitas. et quo auditus hic fuerit familiarior, hoc ad utrumque solet esse efficacior. huic autem auditui non est locus commodior, non opportunitas fructuosior quam in sancte religioseque coactis synodis. ad conciones non omnes veniunt nec in quibusque concionibus omnia, de quibus boni adhuc ambigunt, tractantur, nec quae est et a natura vitata et a diu nimis agitata et exasperata discordia, etiam in sanctis, imbellicitas, simpliciter et recte, quae in concionibus probe tractantur, omnia intelliguntur. idem usu venit scriptis.

Si itaque colligi oves Christi, quaecunque adhuc dispersae aberrant, si collectas et doctrina pura et disciplina bene ordinata pasci optamus, danda profecto opera est ut pii bonique moderatores et doctores utrinque conveniant, et conveniant in nomine Christi positis cunctis offensionibus, remotis suspicionibus, ablegato omni rei privatae studio, prostrato fastu omni et ingenii confidentia conculcata, flagrante vero studio illustrandae gloriae Christi, amplificandi regni ejus, quaerendae salutis humani generis; audiantque se invicem et doceant non secus ac coram Domino inter ipsos praesente et praesidente, eoque cum timore et tremore, hoc est religione summa, humanitate et charitate effusa, candore purissimo, simplicitate rectissima.

Istuc si studebimus, ut vere in nomine Christi et conveniamus veroque Christi studio consensum in ipso quaeramus, ipse veras indubitato et salutare concordiae rationes patefaciet, ostendet et exhibebit, videbimusque in iis, in quibus consistit religio et quae ad salutem sunt creditu necessaria, nullum esse inter nos nisi de modo et ratione ea mysteria Domini tractandi et explicandi dissidium. praeterea non ita magno negotio discutiemus quo etiam loco habenda sint quae videntur aliquibus

ad salutem necessaria, cum non sint, aut cum necessariis congruere, cum non congruant, aut commodare illis, cum incommodent. dabitque Dominus eam statuere concordiam quae puram synceramque doctrinam Christi et rectam salutaremque disciplinam illustret et confirmet, non obscuret aut debilitet, quae mendacia et hypocrisin antichristi detegat et profligat, non pingat et stabiliat, quae denique ecclesias ubique in Domino vere uniat et instauret, non distrabat et dissipet. haec promisit Dominus in suo nomine convenientibus et ea vera spiritus consensione quaerentibus. hujus igitur tam praeclarum et infallibile promissum longe plus nos debet invitare et animare ad conveniendum cum iis qui Christum nobiscum invocant et invocare ex animo merito judicantur (nam peccatoribus in concilio justorum locus patere non debet), cumque iisdem sancta synodo congregatis ecclesiarum conciliationem pio studio quaerendam, quam remorari et deterrere vel antichristorum tyrannis et malitia vel hypocritarum doli et fuci, vel denique sive propria sive aliorum imbecillitas et contra vim et artes Satanae mens imparatior animusve instructus debilius.

Cavendus quidem ubique est et observandus hic hostis, qui se filiis Dei nunquam non studiosissime, dum de religione agitur, immiscet; sed ita cavendus observandusque est ut contra insultus ejus religiosa cautione advigilemus et eum pia prece repellamus, non ut propterea inertes ab officio cessemus et cum nostra ipsorum, tum fratrum nostrorum salutem permanente isthoc tam exitioso dissidio negligamus. praesens enim et praesidens in tali synodo Christus Satanam facile pedibus nostris subjiciet dabitque suam causam agentibus os et sapientiam, cui resistere nemo omnino queat, et instruet iis armis spiritualibus perque Deum potentibus, quibus cunctas dejiciemus munitiones et cogitationes omnemque celsitudinem, quae se adversus cognitionem Dei attulerit<sup>1)</sup> et captivum ducemus omnem intelligentiam in obsequium Christi, eorum scilicet qui ad vitam sempiternam deputati sunt; reliqui, quoniam quicquid pater coelestis non plantavit, eradicari oportet, mittendi sunt, caeci nimirum duces caecorum<sup>2)</sup>.

Haec ergo, ut in pia synodo piam de doctrina et disciplina Christi consensionem summo studio quaeramus et nulla alia, quam nos quidem inire deceat, via et ratio est, qua erroribus et superstitionibus depulsis vera et salutifera de religione consensio, pia et justa ecclesiarum reformatio et patriae quoque pax solida et tranquillitas certa constitui et conservari possit...

<sup>1)</sup> 2. Kor. 10 v. 4 u. 5.

<sup>2)</sup> Ev. Matth. 15 v. 13 u. 14.



# Kleine Notizen aus Rechnungsbüchern des Thüringischen Staatsarchivs (Weimar).

Gesammelt von Georg Buchwald.

(Fortsetzung.)

## Hunt, Burkhart.

1521. Coburg. Sonnab. n. Mis. Do. (20. April).  
viiij gr. vj ℥ losung Burckart Hundt Nemlich iij Nacht jde  
v pferde und j Nacht ij pferde. 5197, 154<sup>b</sup>.

1521. Coburg. Sonnab. n. Cantate (4. Mai).  
xv gr vj ℥ losung Burckart Hundt Nemlich ij pferde xiiij  
tag und ij pferde j nacht. 197<sup>b</sup>.

Hängen diese Besuche mit Luthers Gefangennahme zu-  
sammen?

1522. Weimar. Mo. n. Valent. (17. Februar).  
ij gr. nachbotlon Michel Kraussen mit m g h briff von gotha  
gein altenstein zu Burgkart Hundt. 5203, 184<sup>b</sup>

## Hunt, Hans.

Vgl. NASG. 4, 39.

1496. (16. Oktober.)

v β lvij gr. an xvij gulden für j Centner ij wachs gein torgaw  
gesant uf Er Hannsen Hunds hochzeit Galli. 4147, 432<sup>a</sup>.

1504. Mo. n. Marg. (15. Juli).

ij fl xx gr. den pristern und Choerschulern zcu presentz  
im Stiff zcu wittenb. uf Er Hanßen Huntz Seligen zcu begenknus  
montag nach margreth. 4185, 40<sup>a</sup>.

## Hügel, Anton.

1544. Weimar. Sb. n. Invok. (8. März).  
j gulden iij gr. zur gefatterschaft Meiner gnedigsten Frauen  
Anthoni Hugell des Jungen herren Baccalaurien. 5321, 354<sup>a</sup>.

## Jessen, Fritz von.

1540. Torgau. Sg. n. Martini (14. Nov.).  
iij gulden viij gr. von wegen fritz von Jessens seligen nach  
seinem absterben zu weimar haußzins, fur ertznej in die apo-

teck, armen leuten, wartgelt in seiner kranckheit, besoldung seiner knechte und anders aufgegeben und wiewol sich die aufgabe auff xxxv gulden xviiij gr. vj ſ erstrecken thut, So ist doch daran xx gulden von Jeorgen weissen fur j pfert und xiiij gulden quatembergelt Crucis anno dominij xv<sup>c</sup>xxxix ein-  
genommen worden. 5302, 142<sup>a</sup>.

Fritz von Jessen war der natürliche Sohn Friedrichs des Weisen vgl. Müller, Bewegung S. 404. Weim. Ausg. Tischr. 4, 322. — Ihm hatte Plossig und Hohndorf gehört (2275, 5<sup>a</sup>).

Die Witwe heiratete Hans von Reysen zu Hemsendorf. 2276, 65<sup>b</sup>; 2277, 19<sup>b</sup>.

### Jessen, Sebastian von.

Vgl. Müller, Bewegung S. 389.

1516. Leipzig. Ostermarkt.

Von Wolf Fechter gekauft.

xij fl für j gulden Kettleyn dem Bastleyn<sup>1)</sup> Itzo bej magistro Spalendino. 4262, 34<sup>a</sup>.

Wir erwähnen noch die Notiz:

1519. Weimar. Sonnab. n. Allerh. (5. November).

xv gr. viij ſ außlosung und zcerung in der herbergk dem bastel und Magister veit warbeck bey Simon Trometer gelegen. 5184, 135<sup>b</sup>.

### Jonas, Justus.

1530. Torgau. 10. Oktober.

Wie Luther, Melanchthon<sup>2)</sup> und Spalatin<sup>3)</sup>, so erhielt auch Jonas 20 Gulden Trankgeld:

xx gulden Tranggelt dem probst Justus Jonas<sup>4)</sup>.

1537. 8. Februar.

Wittenberger Amtsrechnung:

j sch. 1½ mhas uff iiij Rehenpf. haben Doctor Jonas kranck von thorgaw bracht, Dornstags nach Purif. Mar. <sup>5)</sup>.

Schon im November war Jonas an Steinleiden erkrankt (Kawerau, Jonas 1, 249). Vgl. Enders 11, 197, 27 ff.

<sup>1)</sup> Bastlein war erst bei der Volkamerin zu Nürnberg. 1513 wird er von Pfeffinger mit nach Sachsen genommen. 4227, 17<sup>b</sup>. Mo. n, Okuli (28. Februar) 1513 zieht er von Weimar nach Wittenberg. 19 b.

<sup>2)</sup> ZKG. 19, 102.

<sup>3)</sup> Vgl. unten unter Spalatin.

<sup>4)</sup> 5570, 575 a.

<sup>5)</sup> 2813, 138 a.

**1537.** Wittenberg. Donnerst. n. Lucä (25. Oktober).  
Heut ist MGH<sup>1)</sup> zum Sacrament gegangen und hat mit seiner genaden gessen Landtvogt, Probst, her Georg<sup>2)</sup> Capplan. 5290, 24<sup>a</sup>.

**1538.** 20. März.

Wittenberger Amtsrechnung<sup>3)</sup>:

ij gr. einem boten, welcher von Doctor Brucken einen brief dem hern Probst Doctor Jonas nachgetragen biß gegen Koßwig, das er widerumb gekeret und auf Meins gnst. h. zukunfft wartten und mith nach Braunschwig zuraisen ꝛ. act. Mitwochs nach Reminiscere.

Am 19. März war Jonas in Dessau gewesen (Kawerau, Justus Jonas 2, 279f.). Zu der weiteren Reise teilen wir folgende Notizen mit:

**1538.** Belzig Do. n. Rem. (21. März).

v gr. tranckgelt aus doctor Jhonas, doctor Mathias<sup>4)</sup> und doctor Zochen Herberg. 5587, 262<sup>b</sup>.

An diesem Tage kam der Kurfürst von Wittenberg nach Belzig.

**1538.** Brandenburg. Freit. n. Rem. (22. März).

xii $\frac{1}{2}$  gr. tranckgelt ... (wie oben). 263<sup>b</sup>.

**1538.** Rotenaw. Sb. n. Reminisc. (23. März).

xii $\frac{1}{2}$  gr. tranckgelt in doctor Jonas, doctor Zochen und doctor Mathias herberge. 5587, 264<sup>b</sup>.

**1538.** Stendal. Sg. Oculi (24. März) (wie oben). 266<sup>a</sup>.

**1538.** Salzwedel. Di. n. Oculi (26. März).

j gulden iiij gr. tranckgelt in der gelerten herberge. 268<sup>b</sup>.  
Do. in Giffhorn Freit. Ankunft in Braunschweig.

**1538.** Braunschweig. Di. n. Palm. (16. April).

ij gulden xix gr. haben doctor Jonas, doctor Zoch und doctor Mathias Ratzenberg in der herberg alhier vortzert. 5587, 317<sup>b</sup>.

An diesem Tage erfolgte die Abreise.

**1538.** Zerst. Freit. n. Palm. (20. April).

ij gulden Furlon auff iiij pf. furen Doctor Jonas nach wittenberg und Doctor Mathias Ratzenberg. 5587, 335<sup>a</sup>.

Sonnabend ist der Kurfürst in Zerst und reist nach Wittenberg (vgl. ARG. XXV, 82).

Zwischen Dienstag und Freitag nach Nat. Mar. (10. und 13. September).

Wittenberger Amtsrechnung<sup>5)</sup>:

ii $\frac{1}{2}$  gr. Hansen Mathes von Doctorj Jone probst und doctori Bleickhart als commissarien in sachen, den pfarher, cappellan

<sup>1)</sup> Johann Ernst.

<sup>2)</sup> Rörer.

<sup>3)</sup> 2815, 68a.

<sup>4)</sup> Ratzeberger

<sup>5)</sup> 2818, 88a.

und schulmeister zu Niemeck, und dem Rath doselbst briefe bracht, auf sonnabend nach exaltationis crucis<sup>1)</sup> fur sie zu-erscheinen.

Am 14. September war der Niemecker Schulmeister in Wittenberg gewesen und von Luther und Melanchthon zur Rede gestellt worden (Tischr. 4 Nr. 4010). Die Tischrede 4 Nr. 4312 (21. September) bezieht sich vielleicht auf den Streit jener Leute. Am 29. September 1538 wurde von Luther ordiniert: Balthassar Mentz, von Herfforde in Westvalen, Schulmeister zu Niemigk, beruffen gein Eckmestorff<sup>2)</sup> zum Pfarrambt (Ordiniertenbuch Nr. 24).

1539. 5. Februar.

Wittenberger Amtsrechnung:

xvij gr. Valten Forster, hat von den herrn des consistori, als von Doctorj Jona Probst, Doctorj Kilian goltstein ein bericht in sachen des pfarhers zum Judenberck<sup>3)</sup> im ampt Heinnichen M gndst. h. gegen Weimar bracht, Actum mit-wochen nach purificationis Marie<sup>4)</sup>.

1539. 10. Februar.

Wittenberger Amtsrechnung:

vj gr. Wentzel forster, vom Doctorj Jona und Doctorj Kilian goltstein in einer ehesachen briefe gegen eylenburk getragen, Act. Montags nach Dorotheae<sup>5)</sup>.

1539. 2. März.

Colditz. Stadtarchiv III/VII A. 1. 1539.

vj gr. viij S dem Doctor Jonas, so in der fasten eine nacht hie gelegen.

Vgl. Kawerau, J. J. I S. 313: Dominica Reminiscere peregre abfui Torgae et Colditz.

1540. Zwischen 15. und 21. Februar.

Wittenberger Amtsrechnung:

ijj B xxiiij gr. auff bevelch des herrn landvogts und der Herren Doctores alhier, Justj Jona probst, pomeranj und philippj Melanchtonj von dem vorhangenen grosen ampts-wagen widerumb zuzurichten, darauff sie hinaus zu M. gnédigsten h. gegen weimar, von do dannen gegen Schmalkallen gefahren in der religion sachen act. die woche Invocavit<sup>6)</sup>.

Die Abreise der oben Genannten erfolgte ungefähr am 18. Februar (Enders 13, 4).

1) 21. September.

2) Eckmannsdorf.

3) Jüdenberg bei Gräfenhainichen.

4) 2818, 93a.

5) 2818, 93b.

6) 2821, 56a. Zur Decke brauchte man 14 Ellen schwarz Leipziger Tuch, die Elle zu 8 Gr.

Das Reisebuch Trinit. 1540 bis Trinit. 1541<sup>1)</sup> enthält folgende Notizen zum Briefwechsel des Justus Jonas mit dem Kurfürsten im Mai 1541.

1540. Schneeberg. 9. Mai (Mont. n. Jubilate).

ij gulden xij gr. Zerung Doctor Jonas Diner von Halle aus ins buchholtz mit briven zu M g h, sodannen anher und widder anheim<sup>2)</sup>.

1540. Eibenstock. 19. Mai (Donnerst. n. Cantate).

iiij gr. auflosung und zerung in der herbergen auff j pf. Doctor Jonas Diner M g h brive von Halle bracht<sup>3)</sup>.

1540. Schneeberg. 23. Mai (Mont. n. Voc. Joc.).

xix gr. hat Doctor Jonas diner welcher M g h brive zum andern mahl von Halle bracht auff iij Nacht alhier in der herberge vertzert<sup>4)</sup>.

1540. Zwickau. 28. Mai (Sonnab. n. Voc. Joc.).

iiij gulden ix gr. hat Heinrich Milde mit einem pf. auff vj tage alhier vortzert in der herberge, hat m g h brive vom Doctor Jonas von Halle bracht zum andern mahl.

ij gulden zerung dem selben anher und widder anheim<sup>5)</sup>.

Keiner dieser Briefe ist erhalten.

1541. Torgau. Freit. n. Ps. (10. Juni).

xj gr. j  $\mathcal{S}$  Auslosung in der herberge Doctor Milen sohn von Halle hat Meinem gnedigsten herren brive von Doctor Jonas bracht. 5304 219<sup>b</sup>.

Nicht erhalten.

1542. 25. Mai.

Wittenberger Amtsrechnung:

viiij gr. Simon Mottigk von dem hern Doctore Brucken einen Brieff gegen Hall zu dem Doctor Jonas probst getragen. Actum Dornstags nach Exaudi.

Fehlender Brief.

1544. Torgau. Di. n. Mart. (11. oder 18. November).

ij gulden x gr. auflosung und zerung in der herberge uff v pf. ii nacht Doctor Jonas bey lenhart Koppe. 5326, 215<sup>a</sup>. Vgl. Kawerau, Briefw. des J. J. 2, 135ff.

1545. Torgau. Sg. n. Erhardi (18. Januar).

iiij gr. iiij  $\mathcal{S}$  -- ist mit M gnst. h brive zu Halle bei Doctor Jonas gewest. 5327, 79<sup>a</sup>.

Nicht erhalten.

### Jonas, Justus (der Sohn).

1547. vor Trinit. (vor 5. Juni).

xxij gulden xviiij gr. Doctor Jonas sohne zu einer voreherung von wegen eins psalms. 4599, 10<sup>a</sup>.

<sup>1)</sup> 5590. <sup>2)</sup> Bl. 317 a. <sup>3)</sup> Bl. 340 a. <sup>4)</sup> Bl. 347 b. <sup>5)</sup> Bl. 354 a.

**Kitscher, Friedrich von.**

1508. (nach 2. April) Wittenberg.  
 xij gr. gen wymar als man m gst. h herczog Johansen das  
 der probst gestorben geschriben post letare. 2750, 70<sup>a</sup>.  
 Vgl. Müller, Bewegung S. 316.

**Koppe, Leonhard.**

- Vgl. Luthers Briefwechsel (Weim. Ausg.) 3, 54.
1512. Leipzig. Michaelismarkt.  
 xxv  $\frac{1}{2}$  fl für vj centner iiij stein geschmelzte behmisch  
 putter — — durch den schosser Leonhart Koppen zu torgau  
 erkaufft —. 4216, 32<sup>a</sup>.
1526. Torgau. Mo. n. Exaudi (14. Mai).  
 j hirsch lenhart Koppen zu seiner dochter wirtschaft. 5228,  
 180<sup>b</sup>.
1526. Torgau. Do. n. Exaudi (17. Mai).  
 Johan von Kollen erhält zu seiner Wirtschaft 2 Kälber,  
 3 Schöpse, 75 ♂ Rindfl.,  $\frac{1}{4}$  Rind.
1526. Torgau. Sonnab. n. Exaudi (19. Mai).  
 1 Hirschkeule, 40 ♂ Karpf, 1 Faß Torgauer Bir, 2 Eimer  
 Speisewein. 5228, 184<sup>b</sup>, 188<sup>a</sup>, 188<sup>b</sup>.  
 Hiernach ist zu vermuten, daß Koppes Tochter den Or-  
 ganisten Johann von Köln heiratete.
1542. Torgau. Voc. Joc. (21. Mai).  
 ij gulden ij gr. zulone Margareta Koppin auff xj wochen  
 jde woche iiij gr. des Jüngsten herlein hoffmeisterin und der  
 Schanwitzin in irer Krankheit gewart. 5309, 152<sup>a</sup>.  
 Ob eine Tochter Leonhard Koppes oder Koppes Witwe?  
 Mis. Dom. (1. Mai) 1541 wird in einer Aufzählung der Tor-  
 gauer Herbergen „die Koppin“ genannt. Leonhard K. muß  
 also gestorben sein.

**Krebs, Conrad.**

1539. Torgau. Mittw. nach Peter Pauli (2. Juli).  
 ix gulden xj gr. an iiij dupelten schawgr. aus gnaden Tho-  
 masen Doring<sup>1)</sup>, welcher Cuntz baumeisters tochter genommen,  
 zu seinem ehelichen beilager. 5589, 67<sup>b</sup>.
1541. Wittenberg (zwischen 5. August und 21. Sep-  
 tember).  
 vij β vij ḡ Baumeister meister Cuntzen Krebs, dem got  
 gnade, welcher bevelh gehabt, des hausmanns Torm uffn  
 Schloß, das er forder one fhar des windes stehen möge, helfen

<sup>1)</sup> Ob ein Sohn des Christian Döring?

zu lassen mit spies Beumen und sonsten widder fassen, auch  
 iij ercker darvon abtragen und widder latten und decken  
 lassen begonnen Freit. n. Vinc. Petri, beendet Mittw. n. Crucis.  
 2823, 69<sup>a</sup>.

### Kronberg, Hartmut von.

1522. Weimar. Sonnab. n. Quasim. (3. Mai).

xvj gr. mitlon von j pf. uff viij tag hat Hartman von Krone-  
 bergs diener welch brieffe an mein gnedigsten hern den  
 Churfürsten gehabt, geritten. 5204, 154<sup>b</sup>.

### Krüginger, Johannes.

Vgl. Holstein, Die Ref. im Spiegelb. der dram. Lit. S. 136.

1544. Speier. Mo. n. Mis. D. (28. April).

xj gulden vj patzen vj  $\mathcal{S}$  an x gulden gr. im Kloster alhier  
 seinen gesellen und Knaben, haben für M gst. h. die Comedia  
 vom verstorbenen Lazaro agirt. 5595, 206<sup>a</sup>.

1544. Speier. Sg. Jubil. (4. Mai).

xj gulden vj patzen vj  $\mathcal{S}$  an x gulden gr. zu einer vor-  
 ehrunge dem deutzschen schulmeister alhir, hat durch etzliche  
 Knaben Eine deutzsche Komedia vom armen Lazaro agiren  
 lassen. 5595, 216<sup>b</sup>.

### Lang, Johann.

1522. Weimar. Dienst. Agnetis (21. Januar).

xix gr. vj  $\mathcal{S}$  außlosung zcerung in der herberg Doctor  
 Langius und zweyen Magistern von Erfurt. 5203, 89<sup>a</sup>.

### Langmantel, Christoph.

1519. Zeitz. Sb. n. Ostern (30. April).

ijj gulden ii $\frac{1}{2}$  gr. auslosung auf Graf Hoyern von Mansfelt  
 und Ein Cristof langemantl und ire diner auf ain nacht.  
 5552, 3<sup>a</sup>.

### Lindenau, Wolf von.

1521. Coburg. Mi. n. Kilian (10. Juli).

ijj  $\beta$  xxx gr. zu abfertigung zweyer meynes g. hern Knaben,  
 dem Kaspar von Uchtenhausen und Wolff von lindenau  
 idem v gulden. 5201, 170<sup>b</sup>.

1521. Coburg. Donn. n. St. Marg. (18. Juli).

ij  $\beta$  xvj gr. vj  $\mathcal{S}$  für ein pferd zu abfertigung m. g. h. Knaben  
 wolff von lindenau. 198<sup>b</sup>.

**Link, Wenceslaus.**

1522. Weimar. Di. n. Pe. Pauli (1. Juli).  
 iij gr. iij  $\mathcal{S}$  botenlon Hans hele ist mit m g h briffe zur  
 Neustadt bey Doctor Wentzeslao gewest. 5205, 46<sup>b</sup>.
1523. Altenburg. Sonnab. Timothei (24. Januar).  
 vj gulden v gr. auß gnaden Doctor wentzel dem prediger  
 alhir<sup>1)</sup> 5562, 91<sup>b</sup>.
1524. Altenburg. 15. Dezember.  
 vj scheffel korns geben Doctorj Wentzeßlao uff Churfl. be-  
 velh Dornstags nach Lucie. 338, 66<sup>b</sup>.
1544. Leipzig. Michaelismarkt.  
 xxij gulden 18 gr. Doctor Wentzel lincken, als er meinen  
 gnedigsten herrn ein buch zugeschrieben. 4575, 28<sup>a</sup>.  
 Vgl. Weim. Ausg. 54, 1ff.

**Kaiser, Johann.**

1540. Torgau. Mo. Nicol. (6. Dezember).  
 x gulden aus gnaden dem pfarrer zur Lochaw Ein Johan  
 Kaiser zu seiner Tochter Ehelicheim beilager. 5302, 201.

**Lochau.**

In der Lochauer Amtsrechnung Walb. 1532 bis Walb. 1533  
 (1815, 109ff.) findet sich ein „Inventarium paw Bethmeisters  
 über die gemach ufen schloß Lochaw 1533“. Wir entnehmen  
 ihm die Notizen über die dort aufbewahrten Gemälde.

In m g h gemach:

Ein Margen Bild auff ein Tuch mit einem forhenglein  
 Unsers herrn leiden uff ein tuch mit einem furhang  
 Sanct Johannes Baptist auff ein tuch mit ein fuhrhang  
 Sanct Jacob und sanct Jorg auff ein tuch m. e. f.  
 Das Kindlein Jesu                    "   "   "   "  
 Sanct Hieronimus                    "   "   "   "

  "   "   "   "   "   "   "  
 auf ein hultzerne tafel

Die Dreyfaltigkeit auff ein teflein

Ein Margen Bild   "   "   "

109<sup>b</sup> In m g h. kammer

vij gemelh auff papier

Ein gemalte Lucretia auff ein tuch

Herodes tochter auff ein Tuch

Ein nacket frawen Bild auff ein tuchlein gemalt

110<sup>a</sup> In das Kemerlein am Pfeifferstul

vj gemalte tucher der seind fünff eingefast

xij gemalte Tafel klain und groß.

<sup>1)</sup> Auf Befehl des Herzogs Johann Friedrich.



112<sup>b</sup> In der Kirchen uff der obersten Corkirchen

iiij gemalte Tafel

iiiij gemalte Tafel

v

„ „ „ klein und groß

iiij Bildt geschnitzt, dreyfaltigkeit, sanct Johannes und Katharina.

#### Löser, Tham.

Vgl. Friedensburg, a. a. O. S. 153; Müller, Bewegung S. 156.

1496. Wittenberg.

liij gr. iiiij  $\mathcal{S}$  j h losung Ern Simonem<sup>1)</sup> Doctor tham loßer und dem meister czu lichtenberg<sup>2)</sup> alß sie die thumhern und vicarien yrer gebrechen halben vorhort haben post michaelis. 2735, 54<sup>b</sup>.

1496. Wittenberg. Sonnab. n. Francisci. (21. Mai).

j virtil wyn von torgo komen do von hat man ouch vorthon alz der lantfoit, der meister von lichtenberg, der techant von nawenburg doctor tham loßer hie gewest. 57<sup>b</sup>.

1498. Wittenberg.

vij gr. iiij  $\mathcal{S}$  mit des lantfoits briffen czu er tham loßer ken meissen post Francisci. 2737, 66<sup>b</sup>.

1503/4. Torgau.

ii gr. viii  $\mathcal{S}$  uff ii mal gein leipenitz nach den zinsen als er Tham loßer verstorben was. 2398, 43<sup>a</sup>.

#### Löser, Margarethe.

1546. Ostermarkt.

285 fl 15 gr. Jost Kamen, welcher Margarethen loserin aus meins gnedigsten hern frawenzimmer geehlicht, zur ehesteuer geben und also abgefertigt. 4609, 25<sup>a</sup>.

#### Lufft, Hans.

1532. Wittenberg. Walb. 1532 bis 1533 Walb.

Lüij schoffel Malz Hansen lufft Buchdrucker gegeben vhor sein erlidenen schaden, den er mith den Buechern genomen, die er ins Landt Gulch gefhuert hat. 2799, 119<sup>b</sup>.

#### Magdeburg, Liborius.

1516. Mittweida. Stadtrechnung.

Unter „Allerheiligen Kapelle“:

„1 B. 46 gr. Magister Engel von wegen des neuen altaristen Liborius Magdeburg von Freiberg.“

<sup>1)</sup> Funk.

<sup>2)</sup> Wolfgang Reißbusch.

Johannes Engel de Friberga in Leipzig imm. SS. 1500 bacc.  
WS. 1501 mag. WS. 1509.

1520. Mittweida. Stadtrechnung.

„l B. 46 Liborius Magdeburg.“

1511—1533. Mittweida. Kapellenrechnung (auf dem Titel).

„Zugedengken, das Liborius Magdeburg als besitzer des lehens in der Kapellen bewilliget hat vor dem burgermeister Hans Friederich und Niclas Pauersang Cammermeister etwas von dem zins ader Absentz, so Er bey seiner zeit zu holen, zu dem weyn und brot der messen jerlichen darzu zu geben bewilligt, und von seinen zinsen abgezogen werden sall.

1522. Mittweida. Kapellenrechnung.

Unter Einnahme: „l fl. von dem hern licenciaten Magdeburg, so seyn wirde zu dem Messe gewande gegeben 10 gr. auch von ym vor weyn und broth. Mich. im 22<sup>ten</sup> und Walp. im 22<sup>ten</sup> jare.“

Unter Ausgabe: „45 gr. dem herrn licenciaten dy zeit zu absentz gegeben 12<sup>1/2</sup> gr. dem herrn licenciaten das halbe jar zu absentz gegeben.“

### Magenbuch, Johann.

1543. 2. Januar.

j<sup>c</sup> xiiij gulden vj gr. an j<sup>c</sup> gulden gr. Doctor Mattesen Ratzenberg dem leibartzt zugestellt, die hat ehr forder Doctor Magenbauch von Nüremberg zu einer vorehrung zur Lochaw überantwort Dinstags nach Circumcisionis zugerechent. 4517, 14<sup>a</sup>.

### Mantel, Johann.

1541. Wittenberg. Di. n. Val. (15. Februar).

iiij gulden aus gnaden umb gottes willen einem armen prister Johan Mantell genandt. 5590, 283<sup>b</sup>.

Vgl. Buchwald, Wittenb. S. 157.

### Margarita, Antonius.

1534. Leipzig. Ostermarkt.

ij gulden aus gnaden Anthonius Margarita weibe, der ein ebreischer lector und itzt zu wien sein soll, welchem hievor zu Augspurg als der Churfürst zu Sachsen hochloblicher gedechtnus des ortes gewest, ein kint aus der thauff gehoben worden, und solch sein weib itzt mit kleinen kindern zu leipzigk in armut gelassen. 4377, 28<sup>a</sup>.

Vgl. W. A. 53, 413. — SS. 1531 in Leipzig als linguae Hebr. prof. immatrikuliert.

**Medler, Nicolaus.**

1545. Torgau. Sb. n. Mis. D. (25. April).  
iij stubichen speisewein in die stadt Doctor Meddeler.  
5328, 195<sup>a</sup>.

1545. Torgau. Jubil. (26. April).  
xvij gr. auslosunge und zerunge in der herberge uf iij pfg j  
Mittag Doctor Maideler prediger von der Naumburg bei  
anders Krausen. 202<sup>b</sup>.

Vgl. RE<sup>3</sup> 12, 496, 20ff.

**Mellerstadt, Martin.**

1487. Wittenberg. (Hofgewandregister.)  
Doctor Mellerstat v ellen an j firtel lindisch tuch, 1 $\frac{1}{2}$  ellen  
mechlich zu hoßen. 5909, 18<sup>b</sup>.

1503. Wittenberg. (nach 8. September.)  
viiij ß vj gr. vij ſj j h. auff Entphel m gst h doctor meller-  
stadt, das im seyn doctorat gestanden post nativitatis marie  
virginis. 2742, 51<sup>b</sup>.

Vgl. Förstemann, Lib. dec. S. 2 (wohl die Kosten für das  
prandium).

**Menius, Justus.**

1540. Reise von Hersfeld nach Weimar und zurück nach  
Eisenach 21. bis 25. Juni.

Am 21. Juni reist Menius von Hersfeld ab und trifft am  
22. Juni in Weimar ein laut des Postens der Hofrechnung  
Weimar<sup>1)</sup>:

Dienstag den achten Viti (22. Juni).

xij gr. hat Justus Menius ein nacht unterwegs mit dem  
furman anher vortzert.

Er blieb in Weimar bis zum 24. Juni und traf am folgenden  
Tage wieder in Eisenach ein:

Johannis Baptistä (24. Juni).

ij gulden vj gr. furlon auff ij pf. iiij tage sampt der zerung,  
füret Justum Menium hiedan nach Eisenach und der furman  
widder anher viij gr. Idem zu zerung Justo Menio und seinem  
knaben auff eine nacht<sup>2)</sup>.

1551. vor Trin. (24. Mai).

vij gulden xx gr. Zerung Ern Justi Menii von Gotha nach  
Weimar, als man des predigers halb, so etzlicher Irrungen  
bezichtiget, gehandelt. 4599, 48<sup>b</sup>.

<sup>1)</sup> 5301, 90b.

<sup>2)</sup> A. a. O. Bl. 94b.

1552. vor Trin. (12. Juni).

xiiij gulden vj gr. hat er Justus Menius zu dreien malen zu zerunge und furlon ausgeben, als er in des Osiandri Ketzers sachen gein Weimar erfordert worden. 4599, 62<sup>a</sup>.

1555. vor Trin. (9. Juni).

vj gulden xvij gr. dem Buchdrucker zu Erfurt für den unchosten, So auff des Justi Menii buch zum drucken gegangen, welchs die hern zu sich genomen und umb allerlei ursach willen nit haben wollen ausgehen lassen. 4599, 103<sup>b</sup>.

Vgl. Schmidt, Justus Menius 2, 193.

### Metzsch, Hans von.

1533. Wittenberg. Sg. Invocavit (2. März).

xvij gr. Ilgen Sommert Botenlohn nach Weimar Wolffen Stahl hat m g h von des hauptmans brauth einen Krantz mith Bernlen umbgunden, auch deß registers waß zw Ausrichtung gedachts hauptmans Hansen Metschen ehelichen beylagers an gelth und vorrath vorgestreckt worden, bericht zugetragen. 2799, 64<sup>a</sup>.

Als am 24. Februar 1533 der Hauptmann Hans Metzsch heiratete<sup>1)</sup>, hatte man ihm Räume im Schloß zu Wittenberg hergerichtet. Auch Cranach war an den Arbeiten beteiligt, wie der Posten besagt: „iiiiij ß 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> gr. Lucas Malern von der Stubendecke und von den wenden oben bey den fenstern zumalen und von einem hirschgewey in der stuben hangend<sup>2)</sup>.“

### Metzsch, Margarethe.

1513. o. O. 31. Januar.

xvj gulden der margreten Metzschin zu thorgaw uff die hochzeidt geschenckt, zehen gulden von wegen meins gst. hern und sechs gulden von wegen meynere genedigen jungen hern von Lüneburgk, uff montag nach der bekerung Bant pauls. 4222, 11<sup>b</sup>

### Metzsch, Conrad.

1519. Weimar. Di. n. Mauric. (27. September).

xxj gr. Zcerung er Cunraten Metzsche weybe wieder anheym. 5184, 8<sup>b</sup>

### Mila, Bernhard von.

1544. Torgau. Freit. n. Nat. M. (12. September).

Der Kurfürst schickt Bier und Wein Bernhart von Milen<sup>3)</sup> zu seinem ehelichen Beilager nach Magdeburg. 5325, 337<sup>a</sup>.

<sup>1)</sup> CR 2, 635.      <sup>2)</sup> 2799, 50<sup>a</sup>.

<sup>3)</sup> Vgl. Enders 12, 274f.

**Miltitz, Karl von.**

1519. Weimar. Freit. n. Voc. Joc. (3. Juni).

xxxj gr. ij ʒ auslosung und zerung in der herberg uff ix pferdt ij nacht bastlicher hayligkeit botschafft Karlh von Miltitz. 5182, 244<sup>a</sup>.

**Mistelbach, Sebastian von.**

Vgl. Müller, Witt. Bew. S. 367.

1493. Torgau. Sonnt. Blasii (3. Februar).

xl guldin marsteller von nurnberg vor ein Spann haben beyde mein gnedigen hern mistelbachs brawdtt geschangkt an der hochzeit. 4146, 92<sup>a</sup>.

**Monner, Basilius.**

1541. Torgau. Di. Kath. Petri (22. Februar).

xxij gulden xvij gr. an xx gulden gr. aus gnaden Meines gnedigen Jungen herlein preceptor Doctor basilien monner von wegen beider Meiner gnedigsten und gnedigen herren zu seinem ehelichen beilager. 5303, 175<sup>a</sup>.

1544. Weimar. Sb. n. Jubil. (10. Mai).

Steht die Kurfürstin bei einem Kinde Pate. 5324, 235<sup>b</sup>.

1546. Torgau. Sg. n. Fab. Seb. (24. Januar).

Steht Herzog Hans Wilhelm bei einem Kinde Pate. 5331, 139<sup>b</sup>.

**Musa, Antonius.**

1537. Torgau. 25. Dezember.

ij gr. ij ʒ — mit M g h brive zu Jhena bey dem Musa gewest, die antwort hiedann gegen der lochau zu M g h getragen. 5292, 24<sup>b</sup>.

1542. Lochau. Mo. n. Ursula (23. Oktober).

ij gulden aus gnaden zur zerung dem pfarrer von rochlitz musa genant. 5591, 293<sup>a</sup>.

1544. Weimar. Sg. n. Purif. M. (3. Februar).

xj gr. botenlon hansen Jhan mit doctor Teuteleuben briffen zu Leyptzig bey anthonio musen gewest. 5321, 225<sup>b</sup>.

**Mutschideler, Georg.**

1540. Torgau. Sg. n. Galli (17. Oktober).

x gulden aus gnaden zuvorehrung Jeorgen Mutschideler buchsmeister zu wittenbergk darumb das ehr die vier bucher Sextj Julij Frontinj des consularischen Mannes von guten reten und Ritterlichen anschlegen der guten hauptleute<sup>1)</sup> in

<sup>1)</sup> Sextus Julius Frontinus, Stratagemata.

reimen vorfast und M g Jungen herrn hertzog Hanns ernsten ꝛc. zu geschrieben. 5302, 57<sup>b</sup>.

### Mykonius, Friedrich.

**1525.** Gotha. Sonnt. Oculi (19. März).  
ij gulden auß gnaden Fridrich Mecum dem prediger alhir. 5564, 93<sup>b</sup>.

**1534.** Zelle. Freit. n. Elis. bis Mi. (20. bis 25. Nov).  
ij gulden viij gr. auß gnaden dem prediger von gotha, ehr Fridrich Mecum vor v virtel roth lundisch tuch zu einem Jeklein ij Ellen grun tuch zu Kappen und hentschue vj gr. fur ein huth und ij gr. macherlon alhier machen lassen. 5582, 228<sup>b</sup>

**1534.** Braunschweig. Do. Kath. (25. Nov.?).  
ij gulden xvj gr. vj  $\text{S}_1$  auß gnaden für j peltz und j par streiffing ehr Fridrich Mecum von gotha. 233<sup>a</sup>.

**1536.** Gotha. Di. n. Weihn. (? 26. Dezember).  
iiij gr. Zulohne einem boten hat brive von ehr Fridrich Mecum nehst Doctor Brucken gegen Eisenach getragen. 5585, 206<sup>b</sup>.

Zur Reise des Mykonius nach Braunschweig und nach Eng-land 1538 (vgl. Scherffig, Mykonius S. 115f.):

Der Braunschweiger Konvent fand vom 30. März bis zum 16. April statt (Enders 11, 341).

Wir verzeichnen folgende Notizen:

**1538.** Braunschweig. Sb. n. Lät. (6. April).  
j gulden iij gr. losung auff ij pf. viij nacht ehr Fridrich Mecum von gotha. 5587, 289<sup>a</sup>.

**1538.** Braunschweig. Sb. n. Judica (13. April).  
j gulden losung auff ij pf. ehr Fridrich Mecum. 5587, 304<sup>b</sup>.

**1538.** Braunschweig. Di. n. Palm. (16. April).  
xij gr. losung auff ij pf. ehr Fridrich Mecum. 315<sup>a</sup>.

An diesem Tage reist der Kurfürst ab.

Mykonius reist weiter mit. Freit. n. Palm. (19. April) in Zerbst 334<sup>b</sup>.

**1538.** Wittenberg. Sb. n. Palm. — Mo. (20. bis 22. April).  
vij gr. hat ehr Fridrich Mecum zu Zerbst und alhier in der herberge ausgeben. 5587, 339<sup>b</sup>.

Von Wittenberg muß sich Mykonius sofort nach Gotha begeben haben, wohin der Kurfürst bereits am 26. April einen Eilboten sendet;

j gulden ij gr. botenlon Andres Wendel mit M g h brive eilents gein gotha zu ehr Fridrich Mecum<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> 5293, 128 b.

1538. Torgau. Donnerstag nach Mis. Dom. (9. Mai).

vj gulden x gr. hatt herr Friederich Mecum mitt j pf. von Gothaw anher verzertt, Nemlich x gr. ein nacht zcu Erffurt, v gr. j Mittag zcu Eittersbergk, vij gr. j nacht zeur Naumburgk, iij gr. j mittag zcu Weissenfels, ix gr. zcu Leipzicgk ein nachtt, j gr. tranckgelt j bothen, So ihm den weg geweist, iij gr. zcu eilenberg, xx gr. alhie bej Gorge loser vorzertt und j gulden iij gr. zculon einem bothen, Szo mit ihm von Gotha anher gangen Jncl.  $\frac{1}{2}$  thaler tranckgelt Zciliax fleischaur von Molßleben, welcher mitt ihm von Gothaw nach braunschweig geritten und sein pferdt gewarttet und  $\frac{1}{2}$  thaler tranckgelt dem Spittelmeister von Gotha, hatt ihm ein pfertt  $5\frac{1}{2}$  wochen, welchs er gein braunschweig geritten, ohne mittgelt geliegen.

Da er das in Gotha geliehene Pferd bis zum 9. Mai fünfund-einhalbe Woche benutzt und es auch nach Braunschweig geritten hat, muß er etwa am 1. April nach Braunschweig gekommen sein<sup>1)</sup>. Die Abreise von Gotha nach Wittenberg erfolgte am 6. Mai, die Abreise von Wittenberg nach England nicht vor dem 12. Mai<sup>2)</sup>. Am 9. Mai war nachweislich Mykonius an Luthers Tische<sup>3)</sup>. Ob der famulus Doctoris Joannis Thixtolti<sup>4)</sup> Burkard und Mykonius begleitete?

1538. Lochau. Mi. n. Sim. u. Jud. (30. Oktober).

j gr. losung auff ij pf. ehr Fridrich Mecum.

vij gulden xvij gr. Idem zerung Inklusis iij gulden dem furman zulohne auff ix tage — welcher inen furet. 5588<sup>a</sup>, 227<sup>a</sup>.

1539. Spangenberg. Sb. n. Dorothe. (8. Februar).

vj gr. tranckgelt in des hoffpredigers, leibartzts und Fridrich Mecums herberge. 5588<sup>a</sup>, 309<sup>a</sup>.

1539. Leisnig. (8. Mai).

xxxij gr. Anthoni Bolden dem hofman im forberge zw Dranitz, welcher auff befehl M gnedigsten herrn zc. Ern Fridrichen Mecum von Leisnig gegen Pegaw mit dreien pferden gefurth, dieser furman ist also auff befehl des herrn Amptmans zu Colditz gedingt eben des tages, do hochgedachter M gnedigster herre alhier benechtiget, Actum Dornstags nach Cantate. 1605, 59<sup>b</sup>.

Zur Reise nach Weimar 1540 (vgl. Scherffig, S. 111).

1540. Weimar. Di. n. Conv. P. (26. Januar).

iiij gr. botenlon hans hugel mit M gst. h brive zu gota bey ehr Fridrich Mecum gewest. 5299, 102<sup>b</sup>.

<sup>1)</sup> Jonas ist am 8. April in Braunschweig, Enders 11, 344.

<sup>2)</sup> Enders 11, 361f.

<sup>3)</sup> Tischr. 3 Nr. 3867.

<sup>4)</sup> A. a. O. Nr. 3873.

1540. Weimar. Freit. n. Bonif. (11. Juni).

xj gr. iiij  $\mathcal{S}$  botenlon Hans Hugel mit M g h. briven gein gotha zu ehr Fridrich Mecum und sodannen gein hirßfeldt zu Jobst vom Hain<sup>1)</sup>

Mykonius Antwort vom 13. Juni CR 3, 1039f. ging eilend an den Kurfürsten nach Weimar zurück, der noch denselben Tag einen Boten mit dem Antwortschreiben abschickte (a. a. O.)

1540. Weimar. Sonnt. n. Medardi (13. Juni).

vj gr. botenlon Pauel Cletwig mit M g h briven gein Wassenburg zum amptman, do dannen gein gotha zum super-attendenten und schosser<sup>2)</sup>.

1540. Weimar. Freit. n. Viti (17. Juni).

viiij gr. Hensel Zick hat ein nacht zu gota vorzert, Mit M g h brive zu ehr Fridrich Mecum geschickt worden<sup>3)</sup>.

Dieser Bote kam also am 17. Juni in Gotha an und ritt am folgenden Tag nach Weimar zurück. Am 17. Juni machte sich auch Mykonius auf und blieb bis zum 24. Juni in Weimar.

1540. Weimar. Joh. Bapt. (24. Juni).

xviiij gr. Mitlon auff ein pf. viij tage, So ehr Fridrich Mecum von gota anher geritten.

j gulden demselben auff ij mittag zerung zu Erffurt in anher und widder anheim reiten auff ij pf.<sup>4)</sup>

1540. Torgau. Sb. n. Franc. (22. Mai).

vj gr. einem boten von weimar Mit Meins gst. h. briven von dannen gein gotha zu ehr Fridrich Mecum. 5302, 32<sup>a</sup>.

#### Naageorg, Thomas.

1539. Zwickau. Do. n. Mich. (2. Oktober).

j gr. iiij  $\mathcal{S}$  botenlon Nickel von Eilenberg ist vom Schneeberg anher nach der tragedien vom bapst geschickt worden. 5589, 209<sup>b</sup>.

viiij gr. fur ij buchlein die tragedia vom bapst hat mein gnedigster herr vom Schneeberg holen lassen. 5589, 210<sup>a</sup>.

1543. Truckenborn. So. n. Luciä (16. Dezember).

ij gulden vj gr. zuvorehrung dem pfarrer zu Kahle thoma Naageorgio hat alhier gepredigt. 5593, 260<sup>b</sup>.

#### Rechnungsposten Palz und Proles btr.

Vgl. Kolde, Die deutsche Augustinerkongregation S. 142f.

1491. Wittenberg. 13. März.

Do. letare — — j waynknecht mit ij pf. von torgo j nacht furte Doctor paltz her. 2730, 20<sup>b</sup>.

<sup>1)</sup> 5301, 61b.

<sup>2)</sup> 5301, 66a.

<sup>3)</sup> 5301, 77a.

<sup>4)</sup> 5301, 95a.



1491. Wittenberg. Do. Judica (20. März).

— — Doctor paltz selb ij<sup>t</sup>. 2730, 21<sup>a</sup>.

iiij gr. j waynk. czu Torgo czugebust, als er den Doctor swarczes ordens do hin furte und j nacht do bleip post Judica. 2730, 63<sup>a</sup>.

1491. Leipzig. Herbstmarkt.

xii guldin fur xij ellen Swartz welisch tuch Doctor paltz zw einer Kappen iiij guldin j ort fur j weyß Eystetter tuch ouch dem Doctor. 4144, 21<sup>b</sup>.

1494. Wittenberg. Do. Reminiscere (23. Februar).

Doctor paltz selb iiij<sup>to</sup> mit ij pf. vj tage. 2732, 49<sup>b</sup>.

1494. Torgau. Ostersonntag bis Dienstag (30., 31. März, 1. April).

v gr. losunge meiner gnedigen Frawen von bairen wagenknecht hat Doctor valtzt alher gefurht. 5130, 198<sup>b</sup>.

1495. Torgau. Do. n. Valent. (19. Februar).

iiij gr. botlon gen hertzberg zw Doctor Proles mit meiner gnedigsten hern briven. 5131, 81<sup>a</sup>.

#### Pflug, Julius.

1544. Weimar. Freit. n. Joh. Bapt. (27. Juni).

xj gulden ix gr. key. Mat Ernholden Hans Michel Corragin genant zuverehrung, hat M gnst. herren ein Mandat von Irer key. Mat. bracht ehr Julium pflug und andere belangende. 5325, 77<sup>b</sup>.

Vgl. Realenc. <sup>3</sup> 15, 262, 10f.

#### Planitz, Heinrich von der.

1541. Torgau. Estomihi (27. Februar).

j gulden viij gr. — — mit einer vorgulden scheuren welche mein gnedigster herre Ern Heinrichen Edlen von der plaunitz zu seinem ehelichen beilager geschenckt gegen Altensaltz und widder anher vertzertt. 5303, 191<sup>a</sup>.

#### Pommern, Barnim von.

1518. Wittenberg. 7. September.

lx scheffel (Hafer) m g h hertzoze Bernewyn von pommern zcuverehrung geschenkt, als sein f g dinstags am abend Nativ. marie alhir einkhomen. 2771, 65<sup>a</sup>.

#### Ponikau, Hans von.

1540. Weimar. Sg. n. Luciä (19. Dezember).

— seint auff nachtmal die geste auff Hansen von Ponickaw Cammerers und Heinrich von Schonbergs ehelich beilager einkommen. 5299, 1<sup>a</sup>.

**Preuß, Jakob, Landzeugmeister<sup>1)</sup>.**

1535. 6. Dezember.

xv gr. Philip Kamßdorff hat vom Landvogt einen brieff gegen Weimar zw Fürst Wolffen von Anhalt getragen belangende des Preußen landtzeugkmeisters gemachte deutzsche Carmina anhero drucken zulassen, dem Lucas Maler zugeschickt am thage Nicolai<sup>2)</sup>.

**Preußen, Albrecht Herzog von.**

1537. Zeitz. Mo. n. Palm. (26. März).

vij gulden vij gr. auslosung und zerung in der herberge auff ij pf. xij nacht Cristoff von krentzingen des hertzogen von preussen geschickter. 5585, 356<sup>a</sup>.

**Ratzeberger, Matthaens.**

1545.

1<sup>m</sup> gulden Doctor Matthias Ratzenberger, meins gnedigsten herren, des Churfürsten zu Sachsen leipartzt, aus gnaden zu ergetzlichkeit seiner dinste die er seinen Churf. g. ein zeitlang gethan und hinfurder getrewlich thun soll und will. 4584, 10<sup>a</sup>.

**Reich, Stephan.**

1542. Hummelshain. Mi.<sup>3)</sup> Cruc. Exalt. (14. September?).

xj gulden ix gr. an x gulden gr. zuverehrung Magister Steffan Reichen diacon zu Salvelt von wegen etzlichen bucher, die ehr Meinem gnedigisten herren alhier uberantwort. 5591, 224<sup>b</sup>.

1555. vor Trin, (vor 9. Juni).

xj gulden ix gr. Magister Steffan Reichen, hat Mein gnedigen fursten den propheten Abdias zugeschrieben. 4599, 94<sup>a</sup>.

1556. vor Trin. (vor 31. Mai).

xj fl ix gr. dem pfarher zu Khala Magister Steffan zuverehrung von dem propheten Micha zuvordeutschen hat jedem fürsten einen eingebundenen überschickt. 4599, 108<sup>b</sup>.

**Reinlender, Johann.**

1487. Er Johann Reinlender capplan zu Colditz. 4137, 18<sup>a</sup>.

**Rhau, Georg.**

(Vgl. auch unter: Heinz von Wolfenbüttel.)

1538. Torgau. Sonnab. n. Mis. D. (11. Mai).

x gulden iij gr. ij  $\mathcal{S}$  dem gleitsman zu Wittenberg, welche ehr Jeorgen Rauhen dem buchdrucker von zweien ausschreiben

<sup>1)</sup> Jacob Preußen, Zeugmeister 2923, 148a (1536/37).

<sup>2)</sup> Bl. 2810, 69a.

<sup>3)</sup> Wogl Schreibfehler für Donnerstag oder 'vor' oder 'nach' Cruc. Ex.

zu drucken aufgeben, freitags nach Laurenti das erste und Dinstags nach estomihi das ander. 5293, 116<sup>a</sup>.

**1538.** Wittenberg. Di. n. Mar. (10. Dezember).

ij gulden vj gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker alhier vor j exemplar Lateinisch das Kaiserlich Cammergericht belangend. 5588<sup>a</sup>, 283<sup>b</sup>.

**1539.** Weimar. Sg. n. Conv. Pauli (26. Januar).

iiij gulden xiiij gr. viij  $\mathcal{S}$  dem buchdrucker Jeorge rauhen zu wittenberg von dem ausschreiben die buchssen belangende zu drucken Inklusis xx gr. dem boten so es anher getragen iij gr. tranckgelt den druckersgesellen. 5296, 110<sup>b</sup>.

**1539.** Sonn. n. Estomihi (22. Februar).

ij gulden xiiij gr. Georg rauhen zu wittenberg von etzlichen ausschreiben, so mein gnedister here hat drucken lassen Inklusis v gr. den gesellen. 177<sup>b</sup>.

**1539.** Torgau. Mi. n. Pe. Pau. (2. Juli).

ij gulden  $1\frac{1}{2}$  gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von iiij<sup>c</sup>lxxxij exemplare die freien francken und der Juden Paspert belangende zudrucken. 5589, 66<sup>b</sup>.

**1539.** Weimar. Sg. Innocentum (28. Dezember).

ij gulden iij gr. ix  $\mathcal{S}$  Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von vj<sup>c</sup>lxvij Exemplare die Krigsrustung belangende zu drucken. 5299, 34<sup>b</sup>.

**1540.** Torgau. 29. Mai.

x gulden x gr. Jeorg Rawhen dem buchdrucker zu Wittenberg von j<sup>c</sup>lxv ausschreiben M g. h. und des Lantgraven zu hessen widder herczog Heinrichen von braunschweig und viij Citacion auch widder herczog Heinrichen zu drucken. 5301, 17<sup>b</sup>.

**1540.** Weimar. Dienst. den 8. Viti (22. Juni).

ij gulden viij gr. dem buchbinder alhier von iiij buchern Meins gnedigisten und des lantgraven ausschreiben zu binden, der seint ij mit golt uffs leder und schnit vorgult, von jdem xvij gr. und die andern ij auffs ledder vorgult gebunden, von jdem vij gr. 5301, 90<sup>a</sup>.

**1540.** Torgau. Sg. n. Barthol. (29. August).

vj gulden  $14\frac{1}{2}$  gr. Druckerlon von  $5\frac{1}{2}$ <sup>c</sup> Ausschreiben die Mortbrenner belangent, Hans Maier Cantzleischreiber zu wittenberg drucken lassen Inklusis xij gr. furlon usw. 5301, 274<sup>b</sup>.

**1540.** Torgau. Di. n. Omn. Sanct. (2. November).

ij gulden j gr. Jeorgen Raw zu Wittenberg von den ausschreiben, das man kein getreidich aus dem landt furen soll 5302, 105<sup>b</sup>.

**1541.** Wittenberg. Di. n. Valent. (15. Februar).

xix gr. Truckeron von j<sup>c</sup> exemplar Keiserlicher Maiestet

gleit belangendt, Rawen dem buchdrucker alhier Incl. iij gr. tranckgelt den gesellen. 5590, 283<sup>a</sup>.

1541. Torgau. Sb. n. Jud. (9. April).

v gulden ix gr. viij  $\mathcal{S}$  Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von v<sup>c</sup> offenen ausschreiben in beider hern Nahmen, das man keinen frembden betler leiden sol und j<sup>c</sup> derselben ausschreiben in die thur und xcviij Missiven an die graven, herren und die vom Adel Inclusis v gr. tranckgelt den gesellen und j gulden v gr. vj  $\mathcal{S}$  für ein Rieß pappir zu decken in die cantzlej. 5304, 68<sup>a</sup>.

1541. Wittenberg. Mi. n. Palm. (13. April).

xlij gulden 19½ gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker alhier vor v<sup>c</sup> Exemplar des dritten ausschreibens M g h widder hertzog heinrichen von braunschweig machen 21½ Rieß vor jedes ij fl.

iiij gulden Idem Jeorgen Rauhen zu steuer, das ime in eilenden drucken disses ausschreibens vj Riß verderbet worden und das ehr seinen setzern und druckern duppel besoldung zu geben vertrostung gethan, domit der druck dester ehr gefertigt wurd.

vj gulden seinen gesellen zu tranckgelt. 5590, 295 <sup>a</sup>. <sup>b</sup>.

1541. Torgau. Sb. n. Asc. (28. Mai).

vij gulden ix gr. iij  $\mathcal{S}$  Jorgen Rauhen zu wittenberg von iij<sup>c</sup> exemplar widder die morttbrenner gedruckt, machen lxxv buch von jedem bogen j  $\mathcal{S}$ . 5304, 189<sup>a</sup>.

1541. Torgau. Mi. n. Dion. (12. Oktober).

xxij gulden 9½ gr. Hansen Maier Cantzleischreiber zugestellt, welche er den buchdruckern zu wittenberg vor ij ausschreiben der muntz und des turcken halben zu drucken ausgeben, nemlich vij<sup>c</sup> offene mandat der muntz vij<sup>c</sup> missiven den turcken belangende und vij<sup>c</sup> beimissiven auff das muntzmandat Inclusis xix gr. von den muntzmandaten zusammen zu cleistern j gulden den druckergesellen zu vortrincken xvij gr. für ein Rieß pappir zu decken und xv gr. für xxv exemplar hertzog heinrichs von braunschweig entschuldigung des mortbrennens, hat ehr meinem gnedigsten herren gegen der lochaw geschickt. 5306, 48<sup>a</sup>.

1541. Torgau. Sb. Elisab. (19. November).

ij gulden iij gr. Jorg Rauhen dem buchdrucker zu wittenbergk von ij<sup>c</sup> ofnen ausschreiben und ij<sup>c</sup> xiiij Missiven die straffen der zunft und handtwergk belangende zu drucken. 5306, 141<sup>b</sup>.

1542. Torgau. Sb. n. Erhardi (14. Januar).

xij gr. für j<sup>c</sup> mandat die muntz belangende Hans Meier zu wittenbergk trucken lassen. 5308, 55<sup>b</sup>.

**1542.** Torgau. Sb. n. Invok. (4. März).

xx gulden j  $\mathcal{S}$  Jorge rauhen dem buchdrucker zw wittenbergk von v<sup>c</sup> ofnen briefen, als ij<sup>c</sup> in Meines gnedigsten h. des churfursten und iij<sup>c</sup> ins jungen herrn Namen, die loszelung der lender unterthanen, francken, duringen, Meissen und voitlandt, vij<sup>c</sup> exemplarn der bewilligten anlage halbe und von Missiven und Zetteln der anlage und loszelung halb, darneben etlichen sonderlichen zeteln zur ermanung des gebets, Inklusis iiii gr. iij  $\mathcal{S}$  für etzlich dialogus M. gst. h. durch Johann Meiern übersendt und xx gr. den drucker-geselln zu tranckgelde. 5308, 176<sup>b</sup>.

**1542.** Torgau. Mi. n. Rem. (8. März).

ij gulden xvij gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenbergk für ij<sup>c</sup> exemplar M gnedigisten herren ausschreibens die turckensteuer belangende. 5309, 7<sup>a</sup>.

**1542.** Torgau. Sb. n. Trin. (10. Juni).

xxj gulden iij gr. Jörg Rawen dem buchdrucker zcu wittenberg von viij<sup>c</sup> offnen außschreibens in buchlens weis belangende etzliche nottige artickel zcu fodderung der Justicien und vj<sup>c</sup>lij Missiven an die Graven, herrn, die vom adel, amptleutte, Stadt und Closter. 5910, 14<sup>a</sup>.

**1542.** Wittenberg. (6. Juli).

j gr. Einem Botten Hansen Muller, hat Brief von Georgen Rauhen der Druckerej und pressen halben an Johann Meyer gegen Torgau tragen sollen. Actum Donnerstags nach visitationis Marie. 2825, 44<sup>a</sup>.

**1542.** (19. November).

x gulden j gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu Wittenberg von den auffmanungsbriven eilende zu drucken inclusis vij gr. botenlon von wittenberg anher — empfangen zu torgaw Sonntag Elisabet. 4517, 13<sup>a</sup>.

**1543.** Torgau. Sg. Invok. (11. Februar).

ijj gulden xx gr. vij  $\mathcal{S}$  Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von vj<sup>c</sup> offenen ausschreiben und lx Missiven, das sich Niemandts widder zu Roß noch fus in keins herren dienst begeben sol. 5314, 123<sup>a</sup>.

**1543.** Torgau. Mo. n. Oculi (26. Februar).

j gulden xvj gr. Jeorge Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von iij<sup>c</sup> viij offenen ausschreiben die wiltfure der welde und heiden Lochaw, torgaw, Seidaw und leuchtenburgk belangende. 5315, 20<sup>b</sup>.

**1543.** Torgau. Sb. n. Exaud. (12. Mai).

xij gulden j  $\mathcal{S}$  Jeorge Rauhen dem buchdrucker zue wittenberg von xiiij<sup>c</sup> offenen ausschreiben vij<sup>c</sup> bemissiven und

noch j<sup>c</sup> exemplar das sich niemants auswertig landes zu dinst begeben sol, und das mandat widder die Juden. 5315, 181<sup>a</sup>.

**1543.** Torgau. (28. Juni).

xiiij gulden iiij gr. xj  $\mathcal{S}$  Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von viij<sup>c</sup> offenen ausschreiben und j<sup>c</sup>xl Missiven etzliche verbottene thaler und drei pfennig groschlein belangende — zahlt zu Reinhartsbrun den Donnerstags nach Johannis baptiste. 4541, 12<sup>a</sup>.

**1543.** Torgau. Di. n. Franc. (9. Oktober).

v gulden 2 $\frac{1}{2}$  gr. dem buchdrucker zw wittenberg von viij<sup>c</sup> Missiven zur auffmanung widder den turcken, Machen 29 buch, jedes für 3 $\frac{1}{2}$  gr. zu drucken Inklusis vj gr. den gesellen tranckgelt. 5593. 189<sup>b</sup>.

Ob = W. A. 51, 577?

**1544.** Weimar. Sg. fab. Seb. (20. Januar).

v gulden xix gr. vij  $\mathcal{S}$  Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von viij<sup>c</sup> offenen ausschreiben und lxxiiij Missiven belangente furst wolffen von anhalt, welcher die zeit Mein gnedigster herre zu speier ist, alhier stathalter sein sol, Inklusis j gulden iiij gr. boten und tragerlon, damit von wittenberg anher. 5321. 155<sup>b</sup>.

**1544.** Wittenberg. Do. n. Jacobi (31. Juli).

xiiij gulden iiij gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker alhier von iij<sup>c</sup> buchlein widder Julium pflugk zu drucken, helt glichis buchlein 10 $\frac{1}{2}$  bogen, thun j<sup>c</sup>xxvj buch, das buch vor ij gr. gerechnet, Inklusis j gulden gr. den gesellen zu tranckgelt. 5602, 100<sup>a</sup>.

**1544.** Torgau. Sb. n. Nicol. (13. Dezember).

vj gulden xviiij gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu wittenberg von iij<sup>c</sup> ausschreiben den zehen pfennig belangende zu drucken, helt ides drej bogen Inklusis xij gr. einem buchbinder, do von zusammen zu cleistern und vij gr. boten und tragerlon von wittenberg domit anher. 532<sup>b</sup>, 304<sup>a</sup>.

**1545.** Torgau. Sb. n. Oculi (14. März).

vj gulden 4 $\frac{1}{2}$  gr. Gorge Rawen dem buchdrucker zu wittenbergk von vij<sup>c</sup> außschreiben und xcvj Missiven, darinnen mit Eingedruckt Keiserlich Mandath, damit sich Niemandt ausserhalb des Reichs zum Kriege begeben sol. 5328, 47<sup>b</sup>

**1545.** Torgau. Di. n. Matth. Ap. (3. März).

xviiij gulden xiiij gr. vj  $\mathcal{S}$  zulon George Rauh buchdrucker zu wittenbergk von etzlichen ausschreyben und Missiven, Nemlich

iiij gulden j gr. von ij<sup>c</sup> offenen ausschreiben Key. Maj. belangende den Churfürsten zu sachsen und andere hern des

wolffenpeuttellischen Kriges halben, macht viij buch, das buch vor iiij gr.

ij<sup>c</sup> offene ausgeschriben Key. Maj. an hertzogk heinrich von Braunschweigk, machen auch viij buch, ides zu iiij gr.

vij gulden viij gr. vj  $\mathcal{S}$  abermals die wochen bartolomei gedruckt iij<sup>c</sup> offene aufschreiben Churf. gnaden zc. belangende die verordnung der stipendiathen der schull wittenbergk hadtj ij bogen undt machen xxiiij buch zu iiij gr. ides buch.

v<sup>c</sup> derselbigen stipendiaten hab ich in buchlin weise gedruckt, helt j ij bogen und machen xxx buch, daß buch zu ij gr., l missiven an die amptleuthe, machen j buch, thut iiij gr.

lx missiven an die Stedt, machen  $4\frac{1}{2}$  gr., Ist j buch undt v bogen, Inklusis xij gr. dem buchbinder von den offenen briven zusammen zu kleistern vij gulden v gr. idem auffs New gedruckt ij<sup>c</sup> offene ausschreyben des Churf. zu sachsen zc. welche belangen die verordnung der stipendiaten, hadt j ij bogen und machen xvj buch, das buch zu iiij gr., viij gr. dem buchbinder zusammen zu kleistern.

v<sup>c</sup> verordnung der stipendiaten in buchlinß weiß ij bogen' Machen xl buch, das buch zu ij gr. 5330, 8<sup>a</sup>.

**1546.** Torgau. Sg. Valent. (14. Februar).

vj gulden  $13\frac{1}{2}$  gr. Jeorgen Rauhen dem buchdrucker zu Wittenberg von vij<sup>c</sup> Offenen ausschreiben und xcvj Missiven, das sich niemants ausserhalb landes zu dinst begeben oder sunst bestellen lassen sol, zu drucken. 5331, 218<sup>a</sup>.

### **Rebhun, Paul.**

Vgl. Holstein, Die Ref. im Spiegelb. der dram. Lit. S. 132.

**1539.** Pirna. Mo. Di. n. Udalr. (7. 8. Juli).

vij gulden iij gr. an vj gulden gr. tranckgelt denjhenigen, welche die tragediam von der hochzzeit in Cana galilei recitiret und gespielt. 5589, 72<sup>b</sup>.

### **Ritesel, Johann.**

**1527.** Torgau. Sonntag n. Als. Mar. (18. August).

j gulden hat M gst. h gestern Sambstags als sein churf g. Johan riteseln seinen Jungen Bun aus der tauff gehaben, der wehemutter geben lassen. 5231, 135<sup>a</sup>.

### **Rörer, Georg.**

**1544.**

xxx gulden Magister Georg Rorer walpurgis, hievor aus dem closter buch gereicht worden. 4564, 7<sup>a</sup>.

1544. Leisnig. Walb. — 1545. Walb.

x B xxx gr. Magistro Jeorgen Rorern zu Wittemberg caplan auf den termin michaelis geben und sol ime biß auff weitter vorordenunge auff walpurgis auch ßoviel entricht werden. 1611, 74<sup>a</sup>.

1544. Leisnig. Walb. — Elis.

xxi B Magister Jorgen Rorern. 1612, 28<sup>a</sup>.

#### Rothart, Johann.

1517. Kahla. Freit. n. Franc. (22. Mai).

xij gr. zw furlon eym karnier hadt Er Johan rothart von weymar anher gefurt. 5169, 49<sup>a</sup>.

#### Regius, Urban.

1540. Weimar. Do. Joh. Bapt. (24. Juni).

xv gr. botenlon — mit Meins gnedigsten herren brive gein hirschfelt zu Doctor Urbano Regio. 5301, 94<sup>b</sup>.

#### Schade, Sebastian. (Vgl. ARG. 25, 2.)

1514. Weimar. (19. Februar.)

Sontag nach S. valentini ist Sebastian kammerschreiber auf sein wirtschaft zu Sechs tischen außrichtung gescheen. 5148, 162<sup>a</sup>.

1544. Weimar. Di. n. Cantate (13. Mai).

vj gulden xviiij gr. an vj gulden gr. Meiner gnedigsten frauen und iij Jungen hern zum geschencke uff Bastian schaden altten Cammerschreibers tochter wirtschafft. 5324, 247<sup>b</sup>.

#### Scheide, Matthes.

1543. Roda. So. n. Egid. (2. September).

j gulden Ehrn Mattesen scheide dem Caplan alhier zu steuer eines grauen Rockes seines weibes mutter, die alte Meilerin genant. 5593, 122<sup>b</sup>.

#### Schenk, Jakob und Michael.

1538. Weimar. Sb. am 8. P. u. Pauli (29. Juni).

iiij gulden xx gr. x S<sub>1</sub> auslosung und zerung in der herberge — Doctor Jacob schencken bej dem neuen wirt alhier. 5588<sup>a</sup>, 45<sup>a</sup>.

1538. Weimar. Do. n. Kilian (11. Juli).

ix gr. iiiij S<sub>1</sub> botenlon Fritzhammer mit Doctor Jacob schencken brive gein freiberg zu michel schencken gelauffen. 56<sup>b</sup>.



1538. Gotha. Sg. n. Marg. (14. Juli).

v gr. iij  $\mathcal{S}$  botenlon caspar hessen ist von schneberg aus zu Doctor Jacob schencken gein Freiberg geschickt worden. 69<sup>b</sup>.

1538. Torgau. Sg. n. Vinc. Petri (4. August).

ij gr. losung einem furman von Freibergk Doctor Jacob schenk hoffprediger sein gerettich anher gefurt. 5294, 122<sup>b</sup>.

1540. Torgau. Di. n. Pfingsten (18. Mai).

11½ gr. j nacht zerung remsen furt Doctor Jacob nach Wittenbergk. 5300, 210<sup>b</sup>.

1540. Wittenberg. 24. 25. Mai.

xxvij gr. Otto Schutz fhurman alhie zu außlosung und mitlohn uff iij pferde, hat meines gnedigsten hern prediger Jacof Schencken (laut Churf. Bevelh) von hiraus noch Torgau gefhurt. — — Montags und Dienstags n. Trinitatis. 2823, 43<sup>a</sup>.

1540. Eisenach. Donn. n. Marg. (15. Juli).

— Doctor Jacoff den prediger anhergefürtt. 5590, 50<sup>a</sup>.

1540. Torgau. Sb. n. Elisab. (22. November).

xxxvij gulden Mitlon aus iij herbergen Doctor Jacobs brudern her micheln genant, Nemlich xxiiij gulden ij Jar bey Hansen Kuntzel zu Torgaw, ij gulden bey hansen topfer zu weymar x wochen und xij gulden j Jahr bey Cuntz Kuch zu weymar. 5302, 161<sup>a</sup>.

1541. Torgau. 6. Januar.

v gulden haußzins doctor Jacoff dem hoffprediger und seinem bruder auff xxiiij wochen bey Johann Feihel. 5303, 50<sup>a</sup>.

1541. Torgau. Mo. n. Invok. (7. März).

xij gr. — hat doctor Jacoff den prediger nach grimme gefürt. 5303, 211<sup>a</sup>.

1541. Torgau. Sb. n. Pe. u. Pau. (2. Juli).

xiiij gulden Costgelt den predigern auff xiiij wochen, das sie noch abreisen doctor Jacobs des hoffpredigers auffm schloß geprediget. 5305, 50<sup>b</sup>.

### Schertzer, Veit.

Vgl. Merseb. Matr. S. 3 (als Leipziger Franziskaner am 13. April 1471 in Merseburg zum Priester geweiht). Im SS. 1468 in Leipzig immatrikuliert.

1508.

xij gulden yij gr. iij uf schrift meins gnedigen hern hertzog hansen seiner gnaden beichtvater Er veiten schertzer — — in der Cristwochen. 4198, 169<sup>a</sup>.

### Johann von Schleinitz, Bischof von Meißen.

1521. Grimma. (Walb.) — 1522 (Walb.).

v gr. botenlohn uf bevelh Johann Veylh mit m g herrn briven an her hans von Mingkwitz gein Turgaw do Er mit dem Bischoff von Meyssen umbezogen und geprediget hat. 1400, 92<sup>b</sup>.

### Schurff, Augustin.

1521. (31. Oktober.)

am abende omnium sanctorum — x fl. doctor augustin zur hochzeit. 5559. 12<sup>a</sup>.

Vgl. Müller, Bewegung S. 332.

1536. Wittenberg. (19. Dezember).

vj gr. viij n. Nick. Pfeiffer, hat einen brieff Dinstags nach Lucie in der nacht vom lantvogt zw Doctor Augustin schurff gegen Torgaw brocht eilentz in der grossen Kelde abgefertigt, das er alsbalde herab zw Doct: Mar: Lu: welcher die zeit sehr schwach gewesen, kommen solte, ist Ime von der Meile xvj n. vom Lantvogt vorsprochen<sup>1)</sup>.

Vgl. TR. III Nr. 3512; V. Nr. 6079. — Bereits erwähnt bei Müller, Bewegung S. 330.

### Schurff, Hieronymus.

1546. Wittenberg. (? 15. Februar).

v gr. Hieronymus Greissen, Ist mit des hauptmans brive gegen Torgau zu meinem gnedigsten hern gelauffen, betreffende, das Doctor Hieronymus Schurff bey ime gesucht, ine uf seins Sohns hochzeit ufm Schlosse zu tantzen lassen. Actum montagk Valentini. 2832, 85<sup>b</sup>.

Der Sohn hieß Hieronymus. Vgl. Muther, Aus dem Universitäts- u. Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation. Erl. 1866. S. 218.

### Senfft, Eberhard.

1499. Wittenberg. (17. März).

xij gr. losunge Er Eberhartt der königlichen maiesteit Cappelan post palmarum. 2737, 54<sup>a2</sup>).

1516. Leipzig. Neujahrsmarkt Leipzig.

xxv fl. hern Eberharden senfft Key. Mt caplan fur ein claidt Inklusis v fl. seinem diner steffan uß gnaden. 4258, 31<sup>b</sup>.

<sup>1)</sup> 2813, 70b.

<sup>2)</sup> 5132, 94a in demselben Jahre in Torgau.

1518. Weimar. Mo. Augustin<sup>1)</sup> (28. August?).

j B xlv gr. zaumgelt Kayßerlich Majestet zc. Caplan er eberharts diener von eynem pferd, Szo er m g Jungen herrn anher bracht. 5180, 75<sup>a</sup>.

Vgl. Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. 2. Bd. 2. Heft S. 385, wo unter den Domherren des St. Georgenstifts in Altenburg aufgezählt wird: Eberhard Senff (Senfft), Capellanus Imperatoris Maximiliani, um 1511. — Er wird bereits 1497 im Hofgewandregister erwähnt (5910, 11<sup>a</sup>).

#### Sieberger, Wolf.

1537. Di. Galli (16. Oktober).

12 $\frac{1}{2}$  gr. an eim halben gulden gr. tranckgelt Doctor Martinus Diener, Meim gnedigsten herrn j Kranz bracht. 5587. 143<sup>b</sup>.

---

<sup>1)</sup> Wohl Schreibfehler für nach A. (30. August).

# Ein kostbares Neues Testament.

Von Heinrich Stell.

Es handelt sich um „Das neue Testament, aufs new zugericht. Doct. Mart: Luth: Viteberg Gedruckt durch Hans Lufft. 1546“ (vgl. WA, Abt. Deutsche Bibel VI, Tfl. 2), das schon dadurch seinen hohen Wert besitzt, daß es, wie doch wohl nun endlich allgemein anerkannt ist, die letzten Arbeiten des Reformators an der Verbesserung seiner Bibelübersetzung enthält.

Aber hier soll von einem besonders kostbaren Exemplar dieser Ausgabe die Rede sein, das sich unter der Signatur Fb 1092 auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock befindet. Die Erhaltung ist durchgehends als sehr gut zu bezeichnen, doch wurde es im vorigen Jahrhundert neu gebunden, wobei aber der alte keine besonderen Kennzeichen tragende Holzledereinband erhalten geblieben ist. Hinzugekommen ist damals lediglich ein Lederrücken und Vorsatzblätter. Seine Bedeutung erhält dieses Neue Testament einmal dadurch, daß in ihm drei bisher unbekannte Autographa enthalten sind, von Bugenhagen, Cruciger, Melanchthon, und zum zweiten durch seine Geschichte.

## 1.

Wir teilen zunächst den Text buchstabengetreu mit; Ergänzungen, die teilweise wegen leichter Beschädigungen des Papiers nötig waren, machen wir durch eckige Klammern kenntlich.

### a)

An den Rändern stark beschädigtes Oktavblatt, das auf die Innenseite des Vorderdeckels geklebt ist (gestempelt). Still-schweigend ergänzen wir hier die von Bugenhagen öfters fortgelassenen J-Punkte, ebenso unter c).

Jere. xxxj.

Sihe, Es kompt die zeit, spricht  
der HERR, da wil Ich mit

dem haus Israel vnd mit dem  
haus Jüda einen Newen Bünd  
machen & lies vortan

Der Newe Bünd ist das Newe Te-  
stament, Durchs Alte Testamēt  
(das sind die zehen Gebot.)  
ums Got di[e] leüte zwiñgen,  
als die vngehorsam knechte. Pau-  
lus saget, Das Gesetz ist erkētnis  
vnser Sündeñ, Item, Das Gesetz  
wirckt Gots zorn bei vns. Solchs  
Gesetz war von Gott In die stei-  
nern Täffeln geschriebeñ. Aber  
durch das Newe<sup>1)</sup> Testament  
(.spricht<sup>2)</sup>  
der HERR.) wil Ich Mein Gesetz  
In ire hertz geben ↘

Johannes Bugenhagen Pomer. D.  
Mdxlvj 4. octobr.

1) Ursprünglich „Newen“, n durchstrichen.

2) Hier offene Klammer durchstrichen.

b)

Vor dem Titelblatt sind zwei beschriebene Blätter im Format  
des Buches eingezogen, das erste (b) Pergament, das andere  
(c) Papier. Beide gestempelt, leicht fleckig.

Jesaia xlvii  
spricht Gott.

Horet Mir zu, die jr von mir  
im Leibe getragen werdet,  
vnd Mir in der Mutter ligt  
Ja, Ich wil euch tragen, bis  
ins Alter, vnd bis jr graw werdet.  
Ich wil es thuen, Ich wil heben  
vnd tragen, vnd erretten.

Dieses sind seer liebliche vnd trostliche  
wort, darin von der christlichen Kirchen  
erstlich gesagt wird, das sie sey ein  
solch heufflin, das Gott one menschlichen  
schutz vnd rat, allein durch seine wun-  
derbarliche regirung vnd hülffe alle zeit

in der Welt, schützt, bewaret vnd erhellt, also, das sie nichts anders hat daran sie hanget vnd dadurch sie be[stehet] denn allein das Wort des Euangelij darin sich Gott offenbaret vnd seine Verheissung gegeben, Gleich wie das Volck Israël am Roten Meer, on alle menschliche hulffe, allein an Gottis wort, das sie von Mose höreten, hangen musste, vnd darin gleich als in mutter Leibe, getragen, geschützt vnd erhalten ward. Zum andern verheisset Gott alhie dem selben heuflin seiner Kirchen, er wolle sich jr so hertzlich annemen, als eine Mutter irs Kinds, das da gantz schwach, sich selbs wider heben noch tragen, versorgen noch bewaren<sup>1)</sup>, vnd on seine mutter gar nichts thuen kan, Wie sich ein frome mutter solches irs Kindlins vffs aller hertzlichst annimpt, dafur sorget wie es ernehret, bewaret vnd geschützt werde, vnd ir leib vnd leben in des Kindes not zusetzet Also wil Gott auch seiner Kirchen in jrer großen schwachheit vnd wenn sie vom Teufel geplagt, von Tyrannen verfolget wird, treulich pflegen huten vnd sie schützen vnd retten, auch bis in alter, das ist, bis an die letzte Zeit vnd ende der welt. ↘

Caspar Creutziger  
1546.

---

<sup>1)</sup> „kan“ durchstrichen.

c)

Johannis 14 spricht der son  
gottis.

Wer mich liebet, der wirt meine rede behalden, vnd mein vater wirt yhn lieben. vnd wir werden zu yhm khomen, vnd wohnung bey yhm machen.

Disen gnedigen reichen trost, sollen alle menschen in yhre hertze schreiben,

vnd oft betrachten, sich damit  
 trosten, das sie gewiß sind, das  
 gott bey yhnen wohnen, sie  
 erhören vnd yhnen helfen wolle,  
 vnd das sie gewislich gliedmaß  
 der rechten Kirchen sind,  
 Denn hie spricht der son  
 gottes vnser heiland, das  
 gewislich, dise, gottes wohnung  
 vnd tempel sind, die das  
 heilig Euangeliū hören, lernen  
 vnd mit rechtem glawben  
 annemen, Darumb soll aller  
 menschen furnemiste sorg sein,  
 dise lahr von gott gegeben durch  
 die propheten christū vnd durch  
 die Apostel vleißig vnd recht  
 zu lernen, vnd<sup>1)</sup> ihre an[ruffung  
 zu Gott darnach richten. Philippus Mel  
 1546<sup>2)</sup>.

---

1) „so“ durchstrichen.

2) Die Rostocker Universitätsbibliothek besitzt noch ein anderes Buch mit Randnoten Melanchthons. Es handelt sich um „Jo Reuchlin de Rudimentis hebraicis Phoreae 1506, welch librum rarissimum nach einer Notiz darin Olaf Gerhard Tychoen 1776 ex auctione Meyeriana Altonae . . pretio VII Joachimorum et 35 solidorum“ kaufte. Die Notizen Melanchthons sind unbedeutend und beschränken sich zumeist auf eine hebräische Vokabel mit ihrer Übersetzung ins Lateinische.

Wir verzichten darauf, diese reformatorischen Autographa theologisch zu würdigen; das mag jeder Leser selbst tun. Nur ein paar Worte seien gesagt über die Lage, in der die Schreiber waren, die, wie aus Bugenhagens Eintragung hervorgeht, um den 4. Oktober 1546 herum schrieben. Die dunklen Schatten des Schmalkaldischen Krieges liegen schon über ihrem Leben — am 20. Juli wurde die Acht gegen Johann Friedrich erklärt; zwei Wochen, nachdem er hier geschrieben hatte, wurde Cruciger Rektor in Wittenberg; wieder 14 Tage später floh Melanchthon schon nach Magdeburg. Der längste und auch wertvollste Eintrag ist von Crucigers Hand — was für eine Farbigkeit gewinnen seine Worte, wenn man sich den düsteren Hintergrund der kirchlichen und politischen Lage vorstellt!

## 2.

Im Anschluß an die Wiedergabe der Texte sei eine Frage gestellt, die allgemeiner Aufmerksamkeit wert ist, die Frage nach der Geschichte dieses Neuen Testaments. Wir glauben eine befriedigende Antwort geben zu können.

Das Buch befindet sich, wie eingangs gesagt wurde, auf der Rostocker Universitätsbibliothek, in die es unter Olaf Gerhard Tychsen übergang als eine Schenkung des damaligen Herzogs, späteren Großherzogs Friedrich Franz I. (1785 bis 1837)<sup>1)</sup>. Es ist damit nahegelegt, zu vermuten, daß dieses Neue Testament sich vorher im Besitz der herzoglichen Familie befunden hat. Und es gelingt denn auch, es in den handschriftlichen Katalogen der fürstlichen Bibliotheken durch die Jahrhunderte zurück zu verfolgen.

1770. In diesem Jahre fand der schon erwähnte bekannte Orientalist Tychsen, damals Professor an der 1760 durch Auswanderung der herzoglichen Professoren aus Rostock entstandenen Universität Bützow, ebendort in furchtbarem Zustand die alte fürstliche Bibliothek: „repositoria vetustate collapsa erant, librique hinc inde confuseque dispersi iacebant.“ Er berichtet darüber in dem Titel seines „Catalogus BJBibliothecae Ducum Mecklenburgicorum Johannis Alberti et Christiani Ludovici I. in aedificio veteris cancellariae iustitiae, inde ab anno MDCCXI asservatae, et usque ad annum MDCCLXX oblivioni et putredini traditae, confectus ab Olao Gerardo Tychsen, LL. OO. in Academia Butzoviensi PP. O. mense Julio MDCCLXX.“ (Universitätsbibliothek Rostock, Mscr. Meckl. S. 63.)

In diesem Kataloge finden wir unter Nummer 665: „Das neue Testament d. M. Luther. Witeberg 1546. Lud. b. verg. NB: voran haben sich eingeschrieben: Joh. Bugenhagen d. 9. Oct. 1546. Philip Melanchton 1546. und Caspar Creutziger 1546. letzterer auf einem Pergamentblatt.“

1667. Schon Tychsen erwähnte, daß der Bestand seines Bücherfundes auch auf die Bibliothek Herzog Christian Ludwigs zurückging. Gemeint ist Christian Ludwig I. (1658 bis 1692), der 1667 seine Bücher katalogisieren ließ. Das Ergebnis war (Universitätsbibliothek Rostock, Mscr. Meckl. S. 62): „Suerinensis Bibliothecae Ducalis, quam Illustrissimus ac Celsissimus Princeps ac Dominus, Dominus JOHANNES ALBERTVS . . . anno Christi MDLIII circiter atque Serenissimus ac Celsissimus Princeps ac Dominus, Dom: CHRISTI-

<sup>1)</sup> Hier wie in der Folge gaben die Zahlen nicht das Leben, sondern die Regierungszeit des betreffenden Fürsten.



ANVS LVDOVICVS Dominus noster clementissimus revideri Anno Christi MDCLXVII mandaverunt CATALOGVS.“

Auch in diesem Katalog finden wir: „Neu Testament, Deutsch, M. Lutheri. Witeb. 1546.“

1658. Daß Christian Ludwig dieses Buch besonders in Ehren gehalten oder eifrig benützt habe, erfahren wir nicht, erwarten es aber auch gar nicht zu hören, da er nicht nur zumeist in Paris lebend mit Erfolg bemüht war, den Sonnenkönig nachzuahmen, sondern auch zur Entrüstung des ganzen Landes, die sich zur Anfechtung seiner Regierung steigerte, im Jahre 1663 zum Katholizismus konvertierte.

Im größten Gegensatz zu ihm steht sein Vorgänger, Herzog Adolf Friedrich I. (1608—1658), der in den Kämpfen gegen den eindringenden Calvinismus mannhaft sein Luthertum bewährte. Bei seinem Tode stellte man verschiedene Kataloge auf, darunter den „Catalogus Librorum, welche in in des Gottseel. Herrn Schreibstube vorhanden gewesen“. (Universitätsbibliothek Rostock Mskr. Meckl. S. 64<sup>2</sup>.) Unter diesen Büchern, die ihm also ständig zur Hand waren, finden wir unter den „Libri in 4to“ an fünfter Stelle „Das New Testament d. Mart. Lutheri. 1546“.

1599. Adolf Friedrich war der Enkel Johann Albrechts des Großen (1547—1576). 23 Jahre nach dessen Tode schrieb Georgius Fues Suerinensis den „Catalogus sive Index universalium omnium librorum, tam manuscriptorum, quam typis editorum, qui in Illustrissimi Principis, ac Domini, Domini Ioannis Alberti, Ducis Megalburgensis etc. bibliotheca Suerinensi habentur, et exstant, Secundum seriem Alphabeticam digestus“. (Universitätsbibliothek Rostock, Mskr. Meckl. S. 61.)

Natürlich begegnen wir auch hier wieder unserm Buche: „Idem [sc. Novum Testamentum] Germanicè. Wittenberg 1546 in 4to. Vnd breterbraun. sub G 54.“

Damit haben wir dieses Neue Testament bis ins Reformationsjahrhundert verfolgt, wobei uns die Jahreszahl des Katalogus nicht irre machen darf. Denn nicht erst 1599 kann es seinen Weg nach Mecklenburg gefunden haben. Der terminus ante quem ist ja immer 1576, das Todesjahr Johann Albrechts.

Diesen Weg haben wir damit beendet, daß wir das Buch auf Johann Albrecht zurückführten. Nun schlagen wir einen andern ein, der umgekehrt von dem Druckjahr, ja sogar von dem Drucker Hans Lufft selbst, seinen Ausgang nimmt.

Wer den Streit um die Bedeutung der Bibelausgaben von 1546 verfolgt hat, erinnert sich, daß von Otto Albrecht mit Recht ein Brief als Argument für die Authentizität der Ände-

rungen im Bibeltext genannt wurde, den Hans Luft am 7. Oktober, wie er schreibt „Donnerstags nach Francisci im Funfzehnhundersten und Sechs und vierzigsten Jhare“ an Herzog Albrecht von Preußen schrieb. Den Brief finden wir in modernisierter Orthographie in der Weimaran, Abt. Deutsche Bibel VI, p. LVI, buchstabengetreu dagegen bei Joh. Voigt, „Des Markgrafen Albrecht von Brandenburg Briefwechsel mit den beiden Malern Lucas Cranach und dem Buchdrucker Hans Luft“ in „Beiträge zur Kunde Preußens, 3. Band, Königsberg 1820, p. 242 ss, auf Seite 252 ss. Erwähnt finden wir den Brief auch bei Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationgeschichte des Herzogthums Preußen 3. Band (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven XLV), Leipzig 1890, und zwar unter Nr. 1915 auf S. 136.

Für unser Anliegen ist nur die Nachschrift von Wichtigkeit. Luft schreibt von dem Neuen Testament, das er dem Herzog senden will: „damitt auch E.F.G. dieses angefangenen wercks und volendung guthen bericht haben mögen, So habe ich ettliche herrn von den Theologis vermocht, E.F.G. zu Ehre Ihre gewönliche trostsprüche und christliche erinnerungen mitt Ihrer eigenen henden zuschreiben, die werden sonder Zweiffel E.F.G. auch gnediglichen gefallen.“

Diese Eintragungen entsprechen der Gewohnheit der Zeit und geben uns noch nicht sonderlich zu denken. Wohl aber, wenn wir in der Weimaran a. a. O. lesen: „Das köstbare Exemplar ist verschollen. Tschackert hat es noch gesehen; er nennt a. a. O. als Einzeichner: Bugenhagen, Melanchthon und Cruciger.“

Das sind gerade die Männer, deren Einträge wir auch in unserm Neuen Testamente finden, so daß sich die Frage erhebt, ob nicht unser Exemplar mit dem „verschollenen“ identisch ist. Aber dem ersten Augenschein nach kann das nicht der Fall sein, da das letztere angeblich von Tschackert noch gesehen wurde und sich damals also noch in einem ostpreußischen Archiv befunden haben müßte. Denn wenn es auch da inzwischen verschwunden wäre, könnte es doch in der Zwischenzeit unmöglich nach Mecklenburg gekommen sein, da wir es da schon bis ins 16. Jahrhundert verfolgt haben. Aber wäre es nicht doch möglich? Damit erhebt sich für uns die Frage, ob Tschackert denn wirklich gerade dieses von Luft an Herzog Albrecht geschickte Exemplar gesehen hat? Und bei genauerer Betrachtung dessen, was er im Urkundenbuch ausführt, erhellt, daß er es nicht gesehen hat! Denn er schreibt „Der Bibeldruck ist auf der Kgl. Bibliothek in Königsberg vorhanden“ (a. a. O. S. 137). Wohlgermerkt, dieser Bibeldruck, nicht gerade dieses Exemplar, von dem

er gesprochen hat! Dieser Bibeldruck aber befindet sich auch noch heute in Königsberg, vgl. die Bibliographie WA DB II, 686 unter \*81 bei Nr. 4.

Man könnte dem entgegenhalten: woher weiß denn aber Tschackert, daß gerade Bugenhagen, Melanchthon und Cruciger „Trostsprüche“ in dieses Neue Testament eingeschrieben haben (a. a. O. S. 136)? Aus eben dem Buche, das er benützte und im Zusammenhang zitiert hat, aus den Beiträgen zur Kunde Preußens! Da finden wir nämlich ein paar Seiten nach dem Luftbriefe die Antwort des Herzogs (a. a. O. S. 266): „Nun thun wir uns derselben übersendung in sonderm gnaden bedancken . . . das auch die hochgelerthen menner, her Pomeranus, Philipus und Crutzinger<sup>1)</sup> uns solch buch mit Iren handschriften und dorein geschriebenen trostsprüchen geziret, daran ist uns in sonderheit zu gefallen geschehen, und möget gewislich gleuben, das solche also durch Ire hende in unser Hertz geschrieben sollen werden.“

Wenn nun aber so feststeht, daß Tschackert die Einträge nicht selbst gesehen hat, dann steht der Behauptung nichts mehr im Wege, daß unser Exemplar identisch sei mit dem von Luft an Herzog Albrecht gesandten, daß also das „kostbare Exemplar“ nicht verschollen, sondern, durch die Jahrhunderte im Mecklenburgischen Fürstenhause bewahrt, durch eine Schenkung in den Besitz der Rostocker Universitätsbibliothek gelangt sei. Denn wir können nicht annehmen, daß gerade dieselben Männer in zwei Exemplare desselben Neuen Testaments im selben Jahre sollten geschrieben haben, wenngleich wir sie noch zweimal zusammen antreffen (vgl. CR V, 454 mit Luther; VI, 72; VI, 5 Bugenhagen und Melanchthon; V, 278 Cruciger und Melanchthon). Obendrein stimmen ja die Daten in frappierender Weise überein. Am 7. Oktober schrieb Luft an den Herzog, es sei ihm gelungen, einige der Wittenberger Theologen zu Trostsprüchen zu bewegen, und drei Tage vorher hat der erste der Einzeichner, Bugenhagen seine Eintragung datiert!

Zweifeln wir nun nicht mehr an der Identität beider Exemplare, so bleibt doch noch eine letzte Frage zu lösen: wie ist das Buch aus dem Besitze Herzog Albrechts von Preußen in die Bibliothek Herzog Johann Albrechts von Mecklenburg, also aus dem äußersten Osten in den Westen gekommen? Albrecht von Preußen und Johann Albrecht von Mecklenburg — bei denen enden die beiden Wege, die wir eingeschlagen hatten. Wo ist nun aber das fehlende Zwischenglied, das die beiden Fürsten verbindet? Ganz einfach: es ist Anna Sophie,

<sup>1)</sup> Sperrung von uns.

die 1527 geborene Tochter Albrechts, die im Jahre 1555 Johann Albrechts Gattin wurde!

Wann nun allerdings genau das Buch in Johann Albrechts Besitz übergang, wissen wir natürlich nicht, da diesbezügliche Vermerke nicht existieren, vermutlich aber doch erst nach dem Tode Herzog Albrechts (20. März 1568). Wir wissen, daß Johann Albrecht damals durch die Machenschaften des polnischen Königs und des polnischen Kardinals Hosius um die preußische Erbschaft betrogen wurde. Es scheint, als sei dieses Buch das einzige Stück, das er aus dem Besitze seines Schwiegervaters erhalten hat. Und niemand wohl zweifelt an dem hohen Werte dieses Neuen Testaments, das es nicht nur durch die Großen erhält, die es besessen und benützt haben, sondern noch mehr dadurch, daß es das Werk des größten Deutschen ist, der je gelebt hat und daß es Autographa birgt von den drei Männern, die nach des Propheten Heimgang die Führer in Wittenberg und damit im lutherischen Deutschland waren.

---

## Eberlin von Günzburg.

Kleine Beiträge aus dem Wertheimer Archiv.

Von **Otto Langguth.**

Anlässlich seines 400jährigen Todestages ziemt es sich wohl, dieses großen deutschen Mannes wieder einmal zu gedenken. Außerdem hat uns ein glücklicher Fund in genanntem Archiv mit Eberlins Arbeit „Von Unterweisung der Kinder<sup>1)</sup>“ bekannt gemacht, auf deren Titel Wilhelm Schum-Halle im Jahre 1877 aufmerksam machen konnte. Schum veröffentlichte damals fünf Briefe Eberlins in der Zeitschrift Alemannia-Bonn, die er gleichzeitig eingehend besprach.

Bei näherer Vergleichung der Originalbriefe mit der Veröffentlichung stellen sich nun viele Lesefehler heraus, die es wünschenswert erscheinen lassen, die Briefe neu und richtig abzdrukken; nur wo die Fehler zu falscher Auslegung führten, ist es notwendig, im einzelnen näher darauf einzugehen.

Das kann am besten geschehen, wenn wir Schums Auslegung Schritt für Schritt folgen.

Von einer älteren Registrierung angeblich herrührenden Ordnung der Briefe ist auf den Originalen keine Spur zu entdecken, ja es erhebt sich die Frage, ob Schum die Originalbriefe bei seiner Veröffentlichung überhaupt zur Hand hatte. Man gewinnt vielmehr die Überzeugung, daß er sie bei seinem Besuch in Wertheim wohl gesehen, später aber nach einer Abschrift bearbeitet hat.

Meiner Überzeugung nach tut Schum recht daran, keine chronologische Folge festlegen zu wollen; es mag genügen, daß sie während Eberlins Anwesenheit in Wertheim geschrieben wurden und alle an seinen Herrn, den Grafen Georg II. v. Wertheim, gerichtet sind. Schum wußte noch nicht, daß Eberlin fast unmittelbar nach dem Tode des Grafen Georg von Wertheim sein Amt verlassen mußte und in Treuchtlingen beim Markgrafen von Ansbach eine Zuflucht fand.

In dem Brief Nr. 2 sind zwei Hauptfehler unterlaufen: Schum liest statt „Exemplum“ ein sonst nicht übliches Wort

---

<sup>1)</sup> Fürstl. Löwensteinsches Gemeinschaftliches Archiv: Schul-sachen fasz. 34.

„ehemeln“ und legt es — wie Radlkofer<sup>1)</sup> — im Sinne von „ehemals“ aus. Und aus diesem einen Fehler ist vielleicht der zweite entsprungen, nämlich die Anschrift falsch zu lesen mit M.G.F. = Meiner gnädigen Frau, statt richtig M.G.H. = Meinem gnädigen Herrn! Eberlin schreibt ungeheuer flüchtig; so kam es ihm hier gar nicht darauf an, ein deutsches H zu den sonst lateinischen zwei andern großen Buchstaben hinzuwerfen. Wie Eberlin aber ein F schreibt, geht aus dem Brief 4 einwandfrei hervor.

So ist Schums Auslegung, der Brief sei an die Witwe des Grafen gerichtet gewesen, unbedingt falsch, und er übersieht die große Bedeutung des wirklichen Inhalts, die darin zu suchen ist, daß wir hier ein einwandfreies Dokument darüber besitzen, welche Beweggründe den Grafen Georg zur Teilnahme an dem Bauernkrieg veranlaßt haben.

Ohne Zweifel ergeben alle fünf Briefe ein sehr vertrautes Verhältnis zwischen den gleichgestimmten Männern, denen die Reformation in der Hauptsache eine religiöse Angelegenheit war. Zu Unrecht ist dem Grafen seine Teilnahme am Bauernkrieg schon oft als Versuch ausgelegt worden, seine Macht auf Kosten des benachbarten Bischofs von Würzburg zu vergrößern. Hier — aus diesem Brief 2 — geht klar und einwandfrei hervor, daß der Graf kein anderes Streben verfolgte, als den Aufruhr zu stillen. Er wagte Leib und Leben daran, auch viele Arbeit, um dieses Ziel zu erreichen, und man dankte es ihm, wie Eberlin schreibt, mit dem Teufel. Die Machtmittel des Grafen waren ja auch viel zu gering, um den vielen Tausenden wildgewordener Bauern bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen zu können. Götz von Berlichingen<sup>2)</sup> gehörte zu des Grafen Lehensleuten und ging lange auf der Burg Wertheim aus und ein, bevor der Aufruhr aufgelodert war. Auch von letzterem ist bekannt, daß er sich den Bauern in der Hoffnung anschloß, Zucht und Ordnung in den Haufen zu bringen.

Jedenfalls hat Graf Georg vor der Festung Würzburg eine Verständigung fast erreicht<sup>2)</sup> — durch große Gefahrlichkeit und Arbeit —; hätten die Bauern auf ihn gehört, so hätte der Krieg vielleicht einen ganz andern Verlauf genommen. Zu beachten ist weiter, daß sowohl Graf Georg wie Götz von Berlichingen sich unmittelbar nach dem Scheitern der geführten Verhandlungen von den Bauern abwenden — und sich später beide

<sup>1)</sup> Radlkofer, Max: Joh. Eberlin v. Günzburg. Nördlingen 1887. Seite 568.

<sup>2)</sup> Aschbach Dr. Joseph: Geschichte der Grafen v. Wertheim. Fft. 1843. I. Seite 300ff.

vor Kaiser und Reich verantworten mußten. Dazu sagt hier Eberlin: „So danckt mans euch mit dem teuffel“

Der Brief 2 hat aber noch eine andere Bedeutung für uns; es wäre endlich an der Zeit, in den Würzburger Archiven eine Forschung darüber anzustellen, welche Gegenmaßnahmen der Bischof von Würzburg gegen die Einführung der Reformation in der Grafschaft Wertheim ergriff oder zu ergreifen plante. Dort liegen vermutlich heute noch die Antworten des Grafen Georg betr. der hier erwähnten „gfarlichen, bissigen Sachen“. Das Wörtlein „zereissen“ als Überschrift läßt vermuten, daß manches vertrauliche Schreiben damals kurzerhand zerrissen wurde, daß aber dem Bischof doch manches zu Ohren kam, was nicht für ihn bestimmt war.

Daß der Brief noch an den Grafen Georg bei Lebzeiten gerichtet ist, geht insbesondere aus dem Schluß hervor. Eberlin erinnert den Grafen an seine vielen Feinde! Davon ist nicht das geringste bekannt, daß des Grafen Vater viele Feinde gehabt habe, oder daß er gar so zart besaitet gewesen sei, wie Eberlin von seinem Sohn zu rühmen weiß. Graf Michael war damals ein 80jähriger Greis, der meist auf seiner Burg Breuberg im Odenwald der guten, alten Zeiten dachte und sich nicht viel mehr nach Welthändeln sehnte. Auf diesen alten Mann konnten weder Eberlin noch sonst „vil lewt“ bauen.

Eberlins Warnung und Befürchtung „solt der teuffel E. g. in klammen bringen, wurde nit alain ewer und mein hauss clagen, sondern vil gutter anfang wurde underlassen mit sige der bösen“ kann fast schon als eine Vorahnung des rätselhaften Todes des erst 43jährigen Grafen aufgefaßt werden, der am 13. März 1530 seinen Untertanen in Wertheim noch eindringlich ins Gewissen redete und schon einen Monat darauf, am 17. April, aus dem Leben scheiden mußte<sup>1)</sup>.

Es fehlt also jeder Zusammenhang mit dem Grafen Michael II. oder einer eingesetzten Vormundschaft.

Radlkofer hat im übrigen schon darauf hingewiesen, daß sich die Fragen um die Erziehung des Erbgrafen auf einen Sohn aus erster Ehe des Grafen Georg bezogen<sup>2)</sup>.

Schums Ausführungen zu Brief 5 sind von bleibendem Wert, auch wenn der Inhalt von Eberlins seither nur dem Titel nach bekannter Arbeit sich als eine große Überraschung herausstellt. Eberlin tritt uns hier als ein Volkserzieher großen Formats entgegen. Er will nicht nur die kleinen Kinder erziehen, sondern auch die größeren und die ganz großen. Für die erwachsene Jugend hält er Leibesübungen aller Art für geboten.

<sup>1)</sup> Langguth, Otto: Ev. Sonntagsblatt aus Bayern, Rothenburg 1933. Nr. 16.    <sup>2)</sup> Radlkofer a. a. O. Seite 561.

Die Erwachsenen will er aber auch unter seine Zucht nehmen; er schlägt vor, sie nach Stadtvierteln an gewissen Feiertagen zusammenzuberufen und ihnen das Bürgerliche Recht vorlesen zu lassen. Einerseits könnte so den entbehrlich gewordenen katholischen Feiertagen ein neuer, wichtiger Inhalt gegeben werden, andererseits sei den Bürgern ja noch viel zu wenig bekannt, wie nützlich und lustlich bürgerliches Wesen zu führen sei. Einem Tänzlein in Ehren als Beschluß ist er nicht abgeneigt.

Eberlin erwähnt hier, daß die noch vorhandenen „papisten“ ihre Feiertage „auch“ nicht mehr halten und damit der Feinde Zorn gegen den evangelischen Grafen reizen. Es ist also mit keinem Wort davon die Rede, daß „die papisten“ zu der neuen Lehre gezwungen werden sollten.

Sehr auffallend ist die Tatsache, daß sich die vorliegende „Unterweisung der Kinder“ mit dem Unterricht in Lesen und Schreiben überhaupt nicht befaßt. Wir suchen auch vergeblich eine Stelle, die des Grafen Frage kurz und bündig beantwortet; die verschiedenen Hinweise auf die alten Klassiker usw. können schwerlich damit gemeint sein. Vielleicht geht deshalb Eberlin in seinem Briefe gleich weiter auf die Frage ein und gibt hier eine Antwort ganz im Sinne der Beispiele des Briefes Nr. 1. Damit wird die unnötige Sorge oder Frage „holdsalig“ und doch „under ougen kurtz (den Frager) anzapffend“ beantwortet. — Daß schon eine alte Lateinschule vorhanden war, ist bekannt. Und von einem „schulmeister“ spricht der Brief 4. Das Wertheimer Bürgerbuch erwähnt schon 1509 einen Schulmeister Joh. Riß, der vielleicht der Vater des Altdorfer Professors Henricus Risius war. (Geb. 1531 in Wertheim.) Jener Joh. Ries ist wohl identisch mit dem Wertheimer Studenten gleichen Namens, der 1500 in Ingolstadt immatrikuliert wurde<sup>1)</sup>. Demnach war also eine richtige Schule schon vorhanden; sicher war die lateinische Schule mit der Volksschule unter einem Dach, wie sonst auch. Aus dem Schluß der Arbeit geht hervor, daß Eberlin die Strafe der aufrührerischen Bauern für eine gerechte Sache ansieht. Auch darin dürfen wir einen Beweis dafür erblicken, daß der Graf Georg diese Ansicht teilte. Seither unbekannt war die Tatsache, daß unter den Wertheimischen Dörfern auch ein Ort treu der Herrschaft ergeben blieb und dafür eine merkwürdige Belohnung erhielt: Lengfurt a. Main<sup>2)</sup>. Graf Georgs Vater

<sup>1)</sup> Rommel, Gustav: Aus alten Univ.-Matrikeln. Jahrbuch 1931. des Hist. V. Alt-Wertheim.

<sup>2)</sup> Langguth, Otto: Beiträge zur Heimatkunde. S. 107. Wertheim, Heimatverlag.



Michael, für den Graf Georg bekanntlich regierte, stellte dem Ort 1526 einen Freiungsbrief aus, der ihm ein eigenes Siegel mit der Umschrift „Die Frommen von Lengfurt“ und „1525“ verlieh, weiter die hohe Jagd, Freiheit von Frohnlasten usw., alles, „weil sich unsere getreue Untertanen zu Lengfurt in nächstverschienen Uffruhr mit allem Gehorsam treulich und redlich erzeigt und gehalten haben.“

Dieses Beispiel der Anerkennung treuer Untertanenpflicht steht im ganzen Bauernkrieg vielleicht einzig da, und ist ebenfalls geeignet, uns den Grafen Georg als einen Christen im Sinne Eberlins erscheinen zu lassen. Nur auf eine solche Persönlichkeit konnte Eberlins Ausspruch gemünzt sein: „Ach, ir seid zu frum und getrew an dißem Ort und schament euch, daß ander lewt nit achten oder verachten.“

Wer den Grafen Michel kennt, der weiß, daß dieser aus anderem Holz geschnitzt war. Die Zimmersche Chronik (Neue Ausgabe Bd. II, 287ff.) gibt davon eine mehr als plastische Vorstellung. Zufällig fällt das dort geschilderte Abenteuer auf dem Reichstag zu Augsburg in die Zeit, die uns hier beschäftigt: man mag es in der Z. Chr. nachlesen.

Was Schum als das wesentlichste seiner Forschung ansah, nämlich die Fortdauer des Eberlinschen Einflusses auf die vormundschaftliche Regierung in Wertheim, ist bedauerlicherweise eine unhaltbare Kombination. Davon bleibt überhaupt nichts übrig.

Zwei Punkte harren noch der Erklärung. In Brief 2 kommt das Wort „sal“ vor, das Schum „säl“ schreibt und mit „sell = selbiges“ erklärt. Es will aber durchaus nicht in diesen Zusammenhang hineinpassen. Und im Brief 5 ist die Rede von einem „buchlin“, das die Unterweisung der Kinder enthalten soll. Was im Wertheimer Archiv unter den Schulakten des 17. Jahrhunderts zutage kam, sind vier Folioseiten, aber kein „buchlin“. Dieser Umstand erweckt die Hoffnung, daß wir eines Tages vielleicht auch noch das „buchlin“ finden, in welchem dann vermutlich auch über das ABC des Unterrichts etwas gesagt ist, wie es unserm Eberlin vorschwebte.

Seit 1904 ist durch Pfarrer Dr. Schornbaum bekannt, daß Eberlin am 18. Oktober 1530 müde und krank das Pfarramt in Leutershausen bei Ansbach angetreten hat und dort im Oktober 1533 aus dem Leben schied<sup>1)</sup>:

Vergegenwärtigt man sich den vertraulichen Verkehr mit seinem hochgesinnten Wertheimer Herrn, so kann man es schon glauben, daß Eberlin tief gebeugt den Schauplatz seiner

<sup>1)</sup> Kobe, F.: Die Reformation in der Grafschaft Wertheim. Selbstverlag 1924. S. 32.

seitherigen Wirksamkeit verließ; allein der so ganz unerwartete Tod seines Grafen mußte ihn besonders schmerzlich treffen. Sicher hat er aber in den kurzen Jahren seiner Wertheimer Wirksamkeit — von 1525/1530 — hier die Erfüllung vieler früherer Wünsche gefunden und viele glückliche Tage verlebt. So ist es auch nicht verwunderlich, daß die in Wertheim geborenen Kinder aus seiner Ehe nach des Vaters Tod sich in Wertheim zu Hause fühlen. Eberlins hoffnungsvoller Sohn ließ sich 1544 in Wittenberg als Wertheimer immatrikulieren, fand leider dort 1550 einen allzufrühen Tod<sup>1)</sup>, und die Tochter Maria vermählte sich in Wertheim 1557 am 1. Juni dem Clemens Leußner, dem bekannten früheren Abt des Klosters Bronnbach. Im selben Jahr, nämlich am 10. November, fand auch sie einen vorzeitigen Tod<sup>2)</sup>.

Herrn Universitäts-Professor Dr. W. Köhler-Heidelberg bin ich zu besonderem Dank dafür verpflichtet, daß er sich die Mühe nahm, meine Entzifferung der Eberlinschen Hieroglyphen zu überprüfen und verschiedene Lücken noch auszufüllen, weiter auch für seine Ermutigung, diese kleinen Nachträge an dieser Stelle zu veröffentlichen.

Schums Arbeit ist trotz aller Mängel, die zu berichtigen waren, immer noch in vielen Punkten wertvoll, so besonders in den Quellenangaben zu den einzelnen Briefen, die fast unverändert übernommen wurden.

### Fünf Briefe Johann Eberlins von Günzburg<sup>3)</sup>.

1) M. g. H. (außen als Adresse)

Quintilianus im 6. teil des buchs von underweisung eins redners<sup>4)</sup> sagt also von zuchtigen schimpfworten<sup>5)</sup> ains redners:

<sup>1)</sup> Leichenprogramm in den Scripta publica der Universität.

<sup>2)</sup> Vgl. Kaufmann, Dr. Alex: Nachgel. Schriften Eberlins im Archiv des Hist. Vereins für Unterfranken XX, Heft 1, Seite 31, ferner Dr. Wecken: Leußners Lebensbeschreibung im Archiv für Reformationsgeschichte Leipzig VIII, Jahrg. 1911, Heft 3, Nr. 31: „1557 26. Mai Weinkauf getrunken mit meiner ersten Hausfrau Maria und am 1. Juni Hochzeit gehalten. Sie war Dr. Johann Eberlins Tochter, der ein Pfarrherr hie zu Wertheim gewest. Ihre Mutter war Martha, eine geb. von Aurach, des alten, edlen Geschlechts in der Markgrafschaft Brandenburg. Usw.“

<sup>3)</sup> Fürstl. Löwenstein-Wertheimsches Gemeinschaftliches Archiv Wertheim F. 34 L. XV.

<sup>4)</sup> Quintilian. Inst. orat. VI 3. 93 Jucundissima sunt autem ex his omnibus lenia et ut sic dixerim boni stomachi, quae *ὑπαγογὰς* vocant; est gratus iocus qui minus ex probat quam potest. Interim

Solliche schimpf seind auch holdsalig, welche under ougen kurtz einen anzapffend<sup>1)</sup>).

Ein kriegsknecht bat etwas vom Augusto unfugklich und underdem kam auch Martianus, von welchem der Augustus vermuttet, er wurde auch dergleichen thon. Sagt er. Alß wenig thon wil, was Martianus bitten wurdt, so wenig wil ich thon, was du gebetten hast.

Einer wurde fur ainen grossen narren gehalten, weil er arm was. Bald fiel ihm ain erb an. Sagt der ander: du hast gut geerbet von deinem fräind, wer wurt aber sein weysheit erben?

Als Cicero handelt wider (= wiederum) in des Verres sache und nach aim zeugen fragt, sagt zu ihm Hortensius: Jch verstand dise rättersche<sup>2)</sup>. Sagt Cicero: du soltest doch wol verstohn, dweil du ain sphynx dahaim hast, dan Verres hat dem Hortensio ain erin sphynx geschenckt, der vil gelts werd was. Sphynx was ein seltsam thier, das rätterschen pflegt furzugeben<sup>3)</sup>.

Ain romischer reitter tranck im ring oder schawstatt. Schickt der Augustus zu ihm, liess im also sagen: Wan ich essen will, so ghe ich haim. Antwort der reitter: Du darfst nit forchten, das dir ain ander die stat ainnehme.

Ainer bat den Galba umb ein Mantel. Antwort Galba: Es regnet ietz nit, darumb darffstu sein nit, wan es aber regnen wurt, so darf ich sein selbs.

Marcus Celius kunde bass schmaliche wort furtragen in den klagen, dan die furgetragenen beschirmen. Von dem sagt Cicero: Er hatte ain gutte rechte hand, aber ain bose lingke.

(Rückseite)

Augustus warff aim romischen reitter fur, er hatte sein vatterlich erb verthon. Antwort der reitter: Jch hielt dafur, es were mein.

Die Tarraconenser vermainten ain gutte botschaft zu bringen dem Augusto, sagten: Es were ain palm gewachsen auf seim altar. Sagt Augustus: Dabey kan man mercken, wie oft ir fewr darauf machet.

M. Cicero sagt, man sol nit schertzen mit der oberkeit noch mit lewten, die in ainer gmein lieb und werd gehalten seind,

de se dicere ridiculum est et quod in alium absentem dicere urbanum non erat, quoniam ipsi palam exprobantur, movet risum.

<sup>1)</sup> Spaß-, Scherzreden.

<sup>1)</sup> anzapfen = einem das Blut ablassen = ursprünglich mit einem sog. Laßinstrument richtig treffen.

<sup>2)</sup> Rätselrede.

<sup>3)</sup> Randbemerkung.

noch mit arbeitsaligen<sup>1)</sup> lewten, sy wollens dan nit selbs erkennen, sonder mehr darin sich riemen. Man soll auch keinem etwas furwerffen, das ihm schmalich ist zů horen.

2) M. g. h.           zereissen           (Außen als Adresse)

G. H. ich hab E. g. gschrift verlesen und darauf her und dar mein gutgedüncken anzaichnet, auf E. g. verbesserung.

Jch rat E. g. als meinem Hertzen, das E. g. keinen schreiber sollichs lassen aufzaichnen, kan doch E. g. selbs wol schreiben. So kan ich E. g. gschrift wol lesen. Sal<sup>2)</sup> hab ich nit fernn zu E. g. mund und selbs bericht, ich wolt ungerne meinem weib darvon sagen in myndern geschäften. Auch wolte ich lieber, das ander lewt solliche gfarliche bissige sachen handleten, dan E. g. Ursach: gerat es wol (welchs doch schwerlich sein wurt), so hat iederman teil daran, on graf Jorg exemplum in der aufrur, so sy gestillet ist durch E. g. große gfarlichkeit und arbeit, so danckt mans euch mit dem teuffel.

Wurt es aber nit bald glucklich geendet, wurt euch iederman lassen stecken, und wurd darnach E. g. die new burdin zu schwer zu dem alten Zanck mit bischoffen, das ir euch miesst ergeben. Jch wolt gegenwertig mehr davon sagen. E. g. nehme es in gnaden von mir an.

E. g. pfarher.

G. h. ich erken wol, das mein gluck an euch stäht, aber das ist noch mehr, das Christi sach durch euch gäht, und vil lewt auf euch bauent (Zeichen) (Fortsetzung Rückseite:) (Zeichen) und solt der teuffel E. g. in klammen bringen, wurde nit alain ewer und mein hauss clagen, sondern vil gutter anfang wurde underlassen mit sige der bösen. Auch gedencke E. g., das kainer mit euch ietz wurd handeln, der nit vor wenig zaiten ewer grosser veind ist gwesen. Ach, ir seid zu frum und getrew an dißem ort und schament euch, deß ander lewt nit achten oder verachten. E. g. verachte mein warnung nit.

3) M. g. H. (und von alter Kanzlistenhand: Vom Pfarer zu Eichel, dem er die Pfarrecht verboten. Johan Eberlim.)

G. H. Der pfarher von Aichel louft mich hewt an umb ursach, warumb ich im die pfarrecht verboten; hab ich ordenlich geantwurt vor dem pfarhern zů Vtingen, es hab mich also fur güt angesehen, das sey mein ursach. Er hat nit ferner gfragt, warumb ichs fur güt angesehen, so darff ich im auch nit ferner antwurten noch zur zeit. Fragt er aber

<sup>1)</sup> ärmlich, mühselig, leidend, viel Arbeit habend.

<sup>2)</sup> Siehe Text Seite 232—88.

ferner, will ich gern antwurten. Auch hat er selbs die sach hinder mein<sup>1)</sup> gezogen auf E. g., und da er vermanet ist worden mich anzüsüchen, hat er sich gewegert mit mir zu handeln. Jch sorg, es steck nit alain ain thor, sonder ein búb hinder seinen oren, und das er ein winckel sey zu stincken von viler mutwilliger lewt unflat, den man in in schüttet. E. g. versteht es wol. Er wurt mich nit nach seiner ratlewt mainung ubereylen, ich will ordenlich handeln auf frag und frag; ubereilen thút nit gút. E. g. underthan. pfarher.

4) M. g. H. (außen als Adresse)  
Zeichen des Kreuzes.

G. H. Dieweil mir sollichs widerfaren ist mit dem schúlmeister, so wil ich furohin kainem fur sold schreiben, an M. g. F. vor dem halbteil seines diensts im vierteljahr, auch nit zum halben teil, sonder darnach. Nun werden vileycht etliche zú E. g. louffen, das soll ich leiden, dan das gelt ist E. g. Es hilfft nit, wie ichs mach, so maynen sy, ich hindere sy mehr, dan das ich sy furdere. Seind sy nun nit beniegig an mir, so louffen sy zu E. g., sy selbs zú horen. Im namen gottis. Jch wil aber mich niemants lassen bereden, das ich e. g. etwas in zeitlichen dingen eintrag oder hindere am nutz; wer nit dran zúfride ist, der klag oder flúch oder louff an die gross glock

(Am Rande:) Jch vexier E. g. sonst mehr, dan etwan tráglich oder not ist.

(Fortsetzung:) Also wurde ich auch die leyen abweisen, die E. g. oder M. g. F. in der náhin haben mogen, und selbs süchen. Zú disem schreiben hab ich hevor zwú ursach gehabt, die ich in kúrtze nit kan schreiben. Doch wil ich hiemit sollichs furnehmen E. g. anzaigt haben, das E. g. nit ubereylet werde. E. g. underthan pfarher.

5) M. g. h. (außen als Adresse)

G. h. E. g. schicke mehr ungebunden buchlin. Auch wisse E. g., das die iiij psalmen an die k.(onigin) von Hungern<sup>2)</sup> haben ain sollich zaichen vornen: iij.

Auch lese E. g. fleissig das buchlin Melanch.(thonis) von widerteuffer<sup>3)</sup>. Es ist vil burgerlichs grunds darin in disem buch, das ich ietz schick mit dem zeichen 29.

<sup>1)</sup> Hinter meiner Person, hinter meinem Rücken.

<sup>2)</sup> M. Luther: „Vier trostliche psalmen an die Königin zu Hungern ausgelegt durch Martinum Luther“. Erschienen 1526 u. 1527.

<sup>3)</sup> Unterricht Phil. Mel. Wider die Lere der Widerteuffer aus dem latin verdeudschet durch Just. Jonas. Wittenberg 1528.

Auch hat mich E. g. nechst gefragt, wie man ain kind machte kech zu reden. Findt E. g. in dem buchlin, das ich geschriben hab von kinder underweisung. Wiewol ich sagen mocht, wie Themistocles der Athenienser Furst, da in ainer wolt leren ein kunst gutter gedechniss, sagt er: Wan du mich leretest vergessen, was ich wolt, dan ich fragte nit nach behalten. Also wan man ain kind lerete scham, die kechait kompt selbs zu vil. Scham ist aller alter zierd. E. g. undthan pfarher.

### Von Underweysung der Kinder.

(Aufschrift außē von fremder, alter Hand: Disciplin-Ordnung)<sup>1)</sup>.

Christus befihet uns ernstlich die kinderzucht und sagt, was man an sie lege, wolle er aufnehmen als ihm geschehen. Und ir ergernuß ist hoch zu forchten auss grosse der straff, wie Matth. 8, auch Paulus zum Ephesern 6 cap.

Auch so die haiden auss der natur ihr kinder aufs hochst sich geflissen wol zu ziehen, wurde got billich unser schand mehr anzaigen, gewisen auf die haiden, wie oft in profeten gemeldet. Der Juden fleiss auf die kinder hat man im Mose, im Salomon, ihm Ecclesiaste, im Tobias etc. Wie grossen fleyss die alten lieben vatter auf die kinder gelegt undern Christen, ist offenbar nit alain auss retlichen gschriften, sonder auch auss vilen spruchen im decret decretal anzaigt.

Dweil aber durch unfleiss der fliegenden landtfarenden prediger das volk dahin gebracht ist, wie man sicht, und alle verstandigen menschen ermessen mogen wohin sichs ziehen mag und waserlay end volgen sollichs versamniss der jugendt, ists grosse zeit, das man zur sache thu.

Solle der schuldhais ernstlich beharrig ordnen, das man alweg in ain monat 1 mal alle kinder under XX jharen — magdlin besonders und knablin — beruff und darzu derschuldhaiss selbs oder III, IIII oder V tapfere gerichtsmanner komme; zu den Magdlin aber auch etlicher gerichtsmanner weiber, sampt den Mannern erschyne, und der pfarher verschafte ain stund oder halbe ein ernstliche vermanüng nit alain zum Christentumb, sonder auch zů gutten sitten, geben etc., das also die jugent auss hilff angebornen funcklin der erberkeit (so noch unverderbt) und auss furhaltung der exempel, lere etc. andern synn schopfte und bessere maynungen im thon und lassen, dan die gmain welt furnimpt, darzu auch Plato und Aristoteles und alle gsatzgeber geraten.

<sup>1)</sup> Fürstl. gem. Arch. Wertheim, Fasz. 34: Schulsachen.

## Seite II.

Es ist ein grosser mütwill in lewten der feyrtag halb, das auch papisten (undern evangelischen herrn) derselbigen nit achten, und raitzen also der vaind zorn on sach wider unss; darnach stonden sy auf ir seyten. So doch der schuldhaiss solt die feyrtag handhalten zû rû der leib und zû fug der lere.

Was under xx jare were knablin kame bey ainer straff auf disen feyrtag zammen mit aufsehern, wie oben, zu horen lere der zucht und Christentumbs, wie es ihnen begreiflich were. Auf ainen andern feyrtag die magdlin, wie oben. Was grossers alters were, lernete springen, schiessen, louffen, schwimmen, rennen, ringen, sturmen, und was anderss burgerlicher übung sein mocht.

An etlichen feyrtagen berufte man ein gantz viertail zammen, an anderen feirtagen jhens viertail & liesse gmeine gsatz lesen, und sy vermanen auss grund der natur zu burgerlichem synn und ordnung. Wan (= denn) burgerliches wesen ist noch der welt uber bekant, wie es nutzlich und lustlich zu fûren sey. Ob man nach sollichem ernst ein offentlichen tantz vor vesper oder nach Abentessen gehalten wurd (mit gsatz verfasst der zeyt und zucht halb), were auch nit unbürgerlich. Also wurden die Sontage und etliche feste Marie oder Christi und der Apostel Johan baptiste, Laurentii etc. on schaden der Christenheit und zu nutz der burger und friden diser zeit gehalten gar fein.

## Seite III.

Auch mochten die Christen gar fein gebrauchen solliche feste vom schuldhaissen geordnet (auch zu ihrem gottisdienst morgens und abents) und were den Christen on not sondere feyrtag zu ordnen.

Ich bekenne: es ist schwere, soll man pfarherrn und caplon damit beschweren, auch schuldhaissshen, richter, ihre weiber, aber, lieber got, will man nichts thon, dan was leicht ist, so seind wir auch nit haiden, welche zur tugend vermanen und sagen, sy stand hoch, man müss durch arbeit darzu kommen. Dweil noch ein wenig christlicher ernst in pfarherrn und schuldhaissshen ist, solte mans anfahen und got bitten umb furderung, so langs ihm gfieler.

Auch mochte man den pfarherrn und caplonen ihre solde also machen (so man ernst an ihnen merkt), das sy wol sich, weib und kinder davon erhalten, auch burgerlich narung haben zu aim zimlichen verrat, ihren kindern zu lassen; welche dan gar der ubermass strebten, solte man sie bald, bald lassen louffen, dan sy warlich wolff seind, nit hirten. Es ist auch got noch nach (= nahe) bey unss, er wurt sein schaflin nit so bald

verlassen, sondern ferch (= Pferch?) geben, die auss gottis lieb oder auss scham noch miessen recht thon.

Also miesste der lere (= Lehrer) zu seiner stund herfur suchen, was Aristoteles, Plato, Andere, auch historischreyber, fabeln, menschlich recht sagten, zu unterrichten die Kinder, wie auch Melanchthon ietz den Aristotelem von sitten<sup>1)</sup> liset, und M. Luther spricht, ihm sey laid, das er nit mehr historien und poeten gelesen hab. Niemand kan glouben, das sollichs so vil nutz brachte in der jugend. Man muss gar ain ander maynung schopfen, dan der bofel gefasst hat durch landfarende prediger des vermainten Evangelii, das unss got nit straff, wie die aufrürischen verfurten pawern mit schand und scham.

#### Seite IV.

Auff disen ratschlag lese E. g. bald das buchlin M. Luth(ers) an die ratscherrn von schülen<sup>2)</sup>, wurt E. g. mercken ding, die sy bisshar nit gemerckt hat. Auch kan man kein ordnung erstlich vollkommen machen; der gebrauch ihm furfaren leret vil.

---

<sup>1)</sup> Ethik des Aristoteles.

<sup>2)</sup> M. Luther: An die Ratscherrn aller Städte deutschen Lands, daß sie christl. Schulen aufrichten u. halten sollen. 1524.



## Mag. Thomas Spies.

Von E. Jauernig<sup>1)</sup>.

In seinem Briefe an Spalatin am 31. Mai 1527 (Enders VI 1170) schreibt Luther: Nihil praeterea novi, quam quod M. Thomas Spies redimendus et dimittendus esse dicitur. Diesen Satz erläutert Enders unter Bezugnahme auf Weim. Archiv Reg. Kk. 204 Bl. 14 (Enders VI 1358) dahin, daß Spies (Spieß) damals (Prediger) zu Cronschwitz gewesen sei. Während Spies aber nach oben angeführtem Satze freigegeben und entlassen worden sein soll, hat er sich nach VI 1358 selbst „dadannen gewandt“. So ist diese Bezugnahme schon rein logisch unhaltbar.

Der Satz in VI 1170 erhält vielmehr seine Erläuterung durch das eigenhändige Schreiben des Mag. Thomas Spies<sup>2)</sup>, das er als „Prediger und Superattendent“ zu Schleiz am 13. Januar 1544<sup>3)</sup> an Kurfürst Johann Friedrich richtet. Er, „über 75 Jahr betaget“ bittet um Verleihung der Predigerstelle im Nonnenkloster Conschwitz, „eyn bequem dinstlen“, da er die Schleizer doppelte Amtslast nicht mehr tragen könne. Er wolle die Verkündigung des lauterer Evangeliums „piß in meyne grube vorfuren, unangesehen dy grosse vorfolgung, dy ich von den teufelsknechten, den pischoffen, hab erliden. Eß schickt mich Doctor Martin vor 20 jarn gen Jutterpock und der pischoff zcu Hal nam mich selbst an, hildt mir aber nicht seyn zusageung. Do ich 1½ jar geprediget hatte, nam er mich gefenglich an mit grossem unwillen deß volgks, hilth mich als eyn

---

<sup>1)</sup> Schon in meiner Schrift „Die Einführung der Reformation in den Reußischen Ländern“ (Bd. II der „Beiträge zur Thür. Kirchengeschichte“) habe ich kurz auf die Lebensschicksale des Mag. Spies hingewiesen. Diese Abhandlung soll sie ausführlicher darstellen und in mancher Beziehung ergänzen und berichtigen. Insbesondere ist dort S. 60f. zu berichtigen, daß die Cronschwitzer Amtstätigkeit nach der Jüterbogener liegt, ebenso sind S. 370 die Jahreszahlen richtigzustellen (statt: etwa 26/27: 24/25, und statt: etwa 28: etwa 26/27).

<sup>2)</sup> Er schreibt sich Spis, Spies und Spieß, meistens Spies.

<sup>3)</sup> Sonntag nach dem Hl. Dreikönigentage.

ketzer eyn gantz jar gefenglich ane schulth und ane ursach mit keyner beweysung der schrift<sup>1)</sup>.“

In seinem eigenhändigen Schreiben vom 18. Januar 1544<sup>2)</sup> unterstützt Spalatin die Bitte des „alden verlebten erlichen getrewen Gottesprediger, magister Thomas Spies ader Pentzoldt, von Weydaw burtig, von der ersten Visitation an zu Schlaitz im [15]33. jar zu Schlaitz pfarrer und Superattendent. Denn er ist der allerersten euangelischen prediger eyner, hat daruber auch im Bistumb Magdeburg vil geliten.“ — Der Kurfürst lehnt die Bitte des Spies am 26. Januar 1544 mit der Begründung ab, daß das nur noch wenige Nonnen beherbergende Cronschwitzer Kloster keinen besonderen Geistlichen mehr erhalten solle, will aber bei Gelegenheit den verdienten Bittsteller anderweitig unterbringen<sup>3)</sup>.

Spiesens und Spalatin's Schreiben enthalten wertvolle Angaben, nicht nur zur Erläuterung von Enders VI 1170 (s. o.), die um so wertvoller sind, als in Jüterbog selbst von Spiesens Amtstätigkeit nichts bekannt zu sein scheint; die oben wiedergegebenen Briefe geben uns auch den Schlüssel zu weiteren Quellen in die Hand.

Als sein eigentlicher Familienname ergibt sich aus unserer Quelle Pentzoldt, sein Geburtsort ist Weida (Thüringen), das Geburtsjahr 1468. Die Leipziger Universitätsmatrikel<sup>4)</sup> gibt uns nun weiter an: Immatrikuliert W. S. 1490: „Thomas Pentzelt de Weyda“, „dedit totum VIg“ (1, 381); Baccal. 13. 9. 1494: „Thomas Penczolt de Weyda“ (2, 343); Magister 28. 12. 1503 „Thomas Penczolt de Weyda“ (2, 399). In den Jahren 1507 und 1508 (2, 429, 433, 437, 441) finden wir ihn an der Leipziger Universität als Dozenten und zum erstenmal unter dem Namen Spieß (2, 441 aber: Spyeß): *Lectores per facultates theologie et artium deputati . . . ad lectionem veteris artis deputatus Mag. Thomas Spieß.*

Über seine späteren Jahre (seit 1509) wissen wir nichts. Erst am 3. August 1518 erscheint er wiederum in der Leipziger Universitätsmatrikel (2, 24): *assumptus ad legendum cursum in sacra theologia venerabilis dns [dominus] mgr. Thomas Pentzelt ex Weyda, presentatus per dominum doctorem Matheum Haynensem et solvit pro fisco tres flores.* Wie lange Spiesens theologische Dozententätigkeit in Leipzig währte und wann er sich der Reformation anschloß, ist zunächst nicht feststellbar.

1) Weimarisches Archiv Reg. II 1803.

2) A. a. O. (Freitags Prisce).

3) A. a. O.

4) Erler, Gg., Die Matrikel der Universität Leipzig, 3 Bde., 1895, 1897, 1902 = Cod. dipl. Sax. reg. XVI, XVII, XVIII.

1524 begab sich Spies, wie er in seinem Briefe an den Kurfürsten (s. o.) berichtet, auf Luthers Wunsch nach Jüterbog, wo er vom Erzbischof von Magdeburg, Albrecht (Sohn des Brandenburger Kurfürsten Johann Cicero), persönlich angenommen wurde<sup>1)</sup>. Albrecht residierte zumeist in Halle — daher: Bischof zu Halle. Nach 1½jähriger Amtstätigkeit wird Spies gefangenengenommen. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß schon der 19. Juli 1525 (Dessauer Bund) seiner Predigtstätigkeit ein gewaltsames, mit einjähriger Gefängnishaft verknüpftes Ende bereitete. Denn erst am 3. Februar 1526 erließ Albrecht an seine Untertanen ein Mandat, bei der alten Kirchenlehre zu bleiben<sup>2)</sup>. Erst der Widerstand gegen dasselbe durch die Gemeinde in Jüterbog, dessen Seele wohl auch Spies war, wird zu dessen Gefangennahme geführt haben; wir werden diese also für März bis Mai 1526 anzusetzen haben. Dazu würde dann stimmen, daß Luther am 31. Mai 1527 — also nach Ablauf der von Spies berichteten einjährigen Gefangenschaft — von der angeblichen Freilassung des Spies berichtet.

Noch eine Frage läßt sich in diesem Zusammenhange klären. Enders (V 1094) gibt einen Brief Luthers an Spalatin wieder, in welchem berichtet wird: Joachim I. von Brandenburg [der Bruder des Erzbischofs Albrecht] hat mit 40 Reitern zu Jüterbog die [evang.] Prediger mit List aus der Stadt gelockt, festgenommen und gefangengesetzt, unde ingens eo loco plebis contra Magistratum et periculosus tumultus est, denique coacti Senatores ire et repetere concionatores; incertum, quid futurum.

Vergleichen wir diesen Lutherbrief mit Spiesens Bericht in seinem obigen Brief an den Kurfürsten, dann ergibt sich, daß es sich um denselben Vorfall handelt, daß also unter den gefangengesetzten „concionatores“ sich auch Spies befand. Demnach ist die Erläuterung Enders, daß die Vertreibung der Jüterbogschen Prediger nicht im Jahre 1528 stattfand und auch nicht mit der Flucht der Kurfürstin zusammenhing (V 1094 Anm. 3), richtig. Mir scheint aber die Datierung dieses Lutherbriefes (Ende August 1526) früher anzusetzen zu sein, vielleicht auf Mai 1526, wofür die obigen Ausführungen über Spies' Gefangennahme zu sprechen scheinen. Enders

<sup>1)</sup> Demnach ist Luthers Angabe (Enders V 1094), daß einer der Prediger, Thomas Schneidewin, unter dem Ansehen (auctoritate) des Magdeburger Bischof lehrte, nicht ganz richtig.

<sup>2)</sup> Jakob May, Der Kurfürst, Kardinal und Erzbischof Albrecht II. von Mainz und Magdeburg, 2 Bände, München 1865/75, vgl. Prot. Real-Enzykl., 3. Aufl. Bd. 1, S. 310ff.

hat seine Datierung wohl auf die seiner Ansicht nach nicht einmal gleichzeitige Aufschrift Spalatin's auf das Original . . . redeunti ex Comitibus Spirensibus 1526 und die darunter mit anderer Tinte geschriebene Notiz: Martburgi redditā Dominica p. Egidii [2. Sept.] gestützt. Einer früheren Datierung scheint also nichts im Wege zu stehen, vielmehr würde eine solche der oben wiedergegebene Brief des M. Thomas Spies geradezu fordern, vorausgesetzt, daß Luthers Mitteilung von der angeblichen Entlassung des genannten am 31. Mai 1527 nicht nur Gerücht war oder der Tatsache vorauseilte.

Nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft (etwa Mai 1526) wendete sich Spies von Jüterbog wohl nach Weida, in seine Heimatstadt. In diese Zeit fällt sicherlich seine Verheiratung mit Walpurgis; sie ist „eine vom Adel, etwo eyn Nonne zu Weyda“, wie Spalatin am 18. Januar 1544 dem Kurfürsten berichtete<sup>1)</sup>.

In Cronschwitz war nach Michaelis 1527<sup>2)</sup> die Predigerstelle am Nonnenkloster frei geworden. Laurentius Fabri (Schmidt Lorenz) hatte bald nach dem 2. Mai 1526 sein Amt daselbst angetreten<sup>3)</sup>. Trotz der ernstlichen Vorstellungen der evangelisch gesinnten Nonnen beim Kurfürsten am 28. September 1527<sup>4)</sup> geht Fabri als Pfarrer und Superintendent nach Weida<sup>5)</sup>, nachdem er zuvor die Pfarrstelle in Neustadt a. d. Orla ausgeschlagen hatte<sup>6)</sup>.

Wegen der Besetzung der Predigerstelle im Cronschwitzer Nonnenkloster schweben längere Verhandlungen, die aber zunächst längere Zeit ergebnislos bleiben, zumal da M. Johann Wolkenstein trotz des dahin gehenden Wunsches des Kur-

1) Weim. Archiv Reg. Ii 1803.

2) Wenn die Datierung in Suppl. Mel. 600 richtig ist, dann erst Ende Dez. 1527. Enders VI 1358, Fußnote 1 ist dem Folgenden entsprechend zu berichtigen.

3) Enders V 1066. Die Bemerkung betr. seiner Amtsdauer in Cronschwitz ist abzuändern. Ab August 1526 wird er wiederholt als Cronschwitzer Nonnenprediger bezeugt.

4) Weim. Archiv Reg. Kk 204 Bl. 10 u. 13.

5) Ebenda Reg. Ii 218 und Reg. Kk 204 Bl. 15.

6) Suppl. Mel. 587, 588. In Weida blieb er bis 1538 und wurde aus diesem arbeitsreichen Amte auf Antrag des Rates der Stadt durch Spalatin's Schreiben vom 5. März 1538 „wegen Alters und Schwachheit“ wieder nach Cronschwitz versetzt, dessen Prediger Wolfgang Mostel nun Fabris Amt in Weida übernahm (Reg. Ii 1108). So kommt Fabri abermals nach Cronschwitz, wo er vor dem 13. Januar 1544 (Reg. Ii 1803) bzw. Ende 1543 (Reg. Ii 1397 Bl. 10) stirbt.

fürsten dieses Amt nicht erhält oder nicht annimmt<sup>1)</sup>. In dieser Zeit übernimmt Spies — vorsichtig gesagt — die Amtsrbeit in Cronschwitz. Er ist jedenfalls nicht vom Kurfürsten oder seinen Räten eingesetzt; das ergibt sich aus dem Schreiben des Kurfürsten vom 26. Februar 1528, daß ihm jetzt berichtet werde, daß Spies den Nonnen aufgedrungen worden sei, den er aber deshalb für ungeeignet halte, da die altgläubigen Nonnen ihn gerne hörten<sup>2)</sup>. Auch in seinem Schreiben vom 17. Juli 1528 sagt der Kurfürst nicht, daß er Spies „hievoro zu einem prediger der enden [= Cronschwitz] vorordenth“<sup>3)</sup>. Da weder Spies noch Spalatin in ihren zum Eingang wiedergegebenen Briefen auch nur ein Wort davon sagen, daß Spies bereits einmal die 1544 erbetene Cronschwitzer Stelle innegehabt habe, was doch nahegelegen hätte, da endlich auch kaum anzunehmen ist, daß Spies ein ihm ordnungsgemäß übertragenes Amt aufgegeben und — wie der Kurfürst am 17. Juli 1528 schreibt<sup>3)</sup> — sich ohne sein Wissen und seine Erlaubnis „dadannen gewandt“ hat, können wir nur annehmen, daß Spies auf Bitten des Laurentius Fabri oder Spalatin die Amtstätigkeit zu Cronschwitz aufgenommen hat, als Fabri wegen der großen Schwierigkeiten mit den feindlich sich gegenüberstehenden Nonnen<sup>4)</sup> das Kloster nicht mehr betreuen wollte oder konnte. Das war ja Spies, dessen Aufenthaltsort damals wohl seine Heimatstadt Weida war, gut möglich. Am 17. Juli 1528 ist seine Tätigkeit in Cronschwitz aber bereits beendet gewesen<sup>5)</sup>.

Für Juli 1528 bis Juni 1529 kennen wir Spiesens Aufenthaltsort und Tätigkeit nicht. Am 7. Juni 1529 wird der ehemalige Leipziger Universitätsprofessor als Student in Wittenberg immatrikuliert<sup>6)</sup>. 1533 wird er bei der ersten Visitation der Reußischen Lande als Pfarrer und Superintendent in Schleiz eingeführt. Über seine Tätigkeit und seine Kämpfe daselbst habe ich an anderer Stelle<sup>6)</sup> ausführlich berichtet. 1543 fühlt sich der 75jährige Mann körperlich seinem Doppelamte nicht mehr gewachsen und kann darum an der Visitation des Amtes Lobenstein nicht mehr teilnehmen. Am 13. Januar 1544

<sup>1)</sup> Suppl. Mel. 641.

<sup>2)</sup> Suppl. Mel. 641 und 649.

<sup>3)</sup> Reg. Kk 204 Bl. 14 = Enders VI 1358.

<sup>4)</sup> Vgl. z. B. Reg. Kk 204 Bl. 15. Dazu Bd. II der Beiträge zur Thüring. Kirchengeschichte S. 61.

<sup>5)</sup> Foerstemann, Album Academiae Vitebergensis 1502—1560, Leipzig 1841, Bd. 1, S. 135 a.

<sup>6)</sup> Bd. II der Beiträge zur Thüring. Kirchengeschichte S. 167ff., 171ff., 187, 190 u. a.

bittet er den Kurfürsten — wie Eingangs gesagt — vergeblich um die Verleihung der Cronschwitzer Stelle<sup>1)</sup> oder möchte gegen eine Rente von jährlich 30 fl. von seinem Amte zurücktreten<sup>2)</sup>.

In den Sielen ist er aber in Schleiz gestorben und am 12. April 1544<sup>3)</sup> mit einer Leichenrede des Schleizer Diakonus Johann Gruner oder Grundler „zur Erden bestattet“ worden<sup>4)</sup>. Seine Frau Walpurgis überlebt ihn; am 20. Mai 1544 klagt sie, daß die schon lange Zeit rückständige Besoldung ihres Gatten vom Deutschen Haus noch immer ausstehe und verlangt diese dringend, da sie von Schleiz fortziehen wolle<sup>5)</sup>. In Schleiz hatte Spieß sein großes Vermögen verzehren müssen, da die Besoldungsverhältnisse infolge der Widerstände des deutschen Ordens mehr als dürftig waren und Visitatoren und Exekutoren weder dagegen noch gegen den bis zu seinem Tode katholisch gebliebenen Heinrich (XIV.), Herrn zu Gera-Schleiz und Lobenstein etwas ausrichten konnten<sup>6)</sup>. Spies starb kinderlos<sup>7)</sup>.

1) Reg. II 1803.

2) Reg. II 1871 Bl. 3ff.

3) Reg. II 1801.

4) Fürstl. Hausarchiv Schleiz, Kirchen- u. Schulwesen, A. Schrank 17 Fach 1: „Protokoll . . . die geistl. Jurisdiktion betr. 1603“.

5) Staatsarchiv Greiz, Rep. Gera, Kons. Akten 20 Nr. 2 E.

6) Vgl. z. B. Reg. 1801 und Bd. II der oft genannten Beiträge. S. 145ff.

7) Reg. II 1801.

## Bisher nicht veröffentlichte Bruchstücke eines Melanchthonbriefes.

Von Oskar Netolitzka (Kronstadt-Siebenbürgen).

Wir verdanken ihre Kenntnis einem Schreiben des Oswald Myconius an Heinrich Bullinger vom 20. Januar 1548.

Das Original ist erhalten im Zürcher Staatsarchiv (Band E II 336, Blatt 282), eine Kopie in der Simlerischen Handschriftensammlung der dortigen Zentralbibliothek (Band 66, 24).

Was nun die hier von mir mitgeteilten, bisher noch nicht veröffentlichten Bruchstücke eines Melanchthonbriefes anlangt, die sich aus dem erwähnten Schreiben des Myconius herauschälen lassen, so entnehmen wir diesem zunächst folgende Sätze, die er wörtlich aus dem von Melanchthon erhaltenen Schreiben anführt:

*Civitates Sazonicae et Pomeranici duces nondum pacem impetrarunt ac multae coniecturae sunt vicinos principes bellum eis illaturos esse. Quod si fiat, in nova exilia distrahemur.*

Indem Myconius so dem Zürcher Amtsbruder mitteilt, was er über die Zeitereignisse in Erfahrung gebracht hat, nennt er seine Quelle mit den Worten: De novo bello Saxonico scribit D. Philippus his verbis und leitet dann zu einem umfanglicheren Bruchstück aus Melanchthon über wie folgt:

Scribit et quae sequuntur, apud me valde iucunda, quod attinet ad Sylvanorum parrhisiam.

*In ea, inquit, Pannoniae parte, quam Transylvaniam vocant, in qua Coronae primum ecclesia instaurata est et postea Honteri diligentia literarum studia instituta sunt, nunc Dei beneficio tranquillitas est: nam etsi parent regi Ferdinando, tamen Turcico tyranno tributum pendunt, ne ipsis bellum inferat<sup>1)</sup>. Florent*

---

<sup>1)</sup> Über die für die siebenbürgische Reformation günstige Zeitlage beim Wettstreit der Ansprüche zwischen Ferdinand und den von den Türken geschützten Angehörigen des Hauses Zapolya vgl. G. D. Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk. Band I (4. Auflage. Hermannstadt 1925), S. 236 ff. F. Teutsch, Geschichte der evang. Kirche in Siebenbürgen, Band I (Hermann-

*igitur ibi studia literarum, et ecclesiae recte docentur et episcopus constitutus est communi ecclesiarum consensu, et constitutum ei honestum stipendium necessarium ad inspectionem ecclesiarum. Id postquam rescivit rex Ferdinandus, misit eo legatos, qui mandarunt, ut auctoritatem illi episcopo attributam rursus adimant. Responderunt civitates: prius regem debere alias locupletissimas dio[ec]eses, Strigoniensem, Quinqueecclesiensem, Albensem et Colossensem recuperare, quas nunc tenent Turcae magno regni et multarum animarum detrimento. Hunc vero episcopum, cui ipsi commendarint inspectionem ecclesiarum, nec regi adversari, nec regno, nec animarum saluti nocere etc.*

Es muß dahingestellt bleiben, ob die hieran sich schließende Betrachtung ebenfalls noch zum Melanchthonbriefe oder zum eigentlichen Schreiben des Myconius an Bullinger gehört:

*Videmus quid Dominus agat in medio Turcarum, quid item Ferdinandus rex Christianus scilicet. Quid putas is si fieret Papa!*

Sicher stammt, was jetzt folgt, nicht von Melanchthon, sondern von einem Zeugen der Vorgänge auf dem am 1. September 1547 in Augsburg eröffneten, dem sogenannten „geharnischten“ Reichstag. Myconius zitiert nämlich in einem nächsten Absatz seines Schreibens die für die Datierung des Melanchthonbriefes belangvolle Mitteilung eines nicht genannten Berichterstatters<sup>1)</sup>:

*Praeterea venit scheda ex Augusta in literas ad nos iniecta, quae sic habet: Crede mihi, sic obscure, tecte et incerto geruntur hic omnia, ut si de vita periclitandum sit, nescio prorsus, quid ista comitia parturiant, quemque rerum finem constituent. Adhuc expectatur εὐαγγελιον Romanum per ἐπίσκοπον τρισσοδουσιον, qui nondum Roma[m] rediit. Interea ministri verbi, id quod in die Thomae proxime praeterito factum est, ex ducatu Ottonis Henrici profligantur et papatus restituitur. Boni viri huc ad nos venerunt heri consternati et deieci. Utinam scirent omnes ἀγγελικῶς διαλαλῆσαι. 27. Decembris.*

Die Frage, vor die Melanchthon den siebenbürgischen Reformationshistoriker stellt, ist die: was er wohl mit dem

stadt 1921), S. 254. Über Melanchthons Stellung zur Türkenherrschaft in Ungarn vgl. Loesche, Luther, Melanthon und Calvin in Österreich-Ungarn (Tübingen 1909), S. 173.

<sup>1)</sup> Nach dem im Bande 232 der Simlersammlung enthaltenen Regest zu Band 66, 24 wäre dieser Gewährsmann Bucer gewesen: Quae Melanthon de novo bello Saxonico, incremento Evangelicae doctrinae in Transsylvania et Coronae per Honterum et Bucerus de comitiis Augustanis et eiectione ministrorum ex ducatu Ottonis Henrici ad Myconium (circa finem anni 1547) scripserunt, exponit.



„Bischof“ gemeint hat, den die dortigen Ecclesien, das soll doch heißen die führenden städtischen Kirchengemeinden des Sachsenlandes, sich gegeben haben sollen und an dessen Einsetzung König Ferdinand Anstoß genommen hätte.

Von einem Konflikte dieser Art zwischen dem Habsburger und der sächsischen Nationsuniversität — denn diese ist unter den civitates zu verstehen, ist nichts bekannt —, ebenso wenig von einem Bischof, den die Sachsen gehabt haben sollen, so lange Honterus noch am Leben war.

Denn das ist ja eben die Frage, zu deren Erörterung der von der Forschung bisher nicht beachtete Melanchthonbrief Anlaß gibt: warum wurde nicht Honterus der erste Sachsenbischof?

Gewiß ist er in Wahrheit das erste kirchliche Oberhaupt seiner Landsleute gewesen<sup>1)</sup>, aber zur Einsetzung eines eigentlichen Bischofs ist es ja erst 1553 (vier Jahre nach dem Tode des Honterus!) gekommen, als Paul Wiener aus Laibach der erste von der Synode gewählte Bischof der evangelischen Sachsen wurde.

So könnte denn unter dem „Bischof“ Melanchthons, wenn dieser wirklich an Honterus gedacht hat, der sächsische Reformator nur in seiner Eigenschaft als Stadtpfarrer von Kronstadt verstanden werden, eine Würde, die er seit dem 22. April 1544 tatsächlich bekleidet hat und die mit dem Ausdruck „Bischof“ am Ende in gleichem Sinne bezeichnet werden konnte, in dem Myconius seinen Brief an Bullinger mit „Tigurinorum episcopo“ adressiert.

Oder sollte nicht vielmehr der Brief Melanchthons, der ja mit Kronstadt und den Siebenbürgern seit 1542 die durch Valentin Wagner vermittelten Beziehungen pflegte, ein Stützpunkt für die Annahme sein, daß schon 1547 wirklich ein Zusammenschluß der evangelisch gewordenen Sachsen unter einem kirchlichen Oberhaupt — es wäre ja das Jahr der „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen“ — ernstlich ins Auge gefaßt, aber dann wohl aus politischen Gründen vor der Hand aufgegeben wurde?

Ein hervorragender Kenner der siebenbürgischen Geschichte, Herr DDr. G. Adolf Schuller (Hermannstadt), dem ich von meinem Funde Mitteilung machte, bringt in einem Privatbriefe an mich in schöpferischer Schau mit der sondierenden Entsendung des Hermannstädter Ratsschreibers Christian

<sup>1)</sup> „Solange Honterus lebte, verkörperte er die Einheit der neuen Kirche . . . ohne den förmlichen Ruf zum Bischof war er es im besten Sinn gewesen“ (F. Teutsch, Geschichte der evang. Kirche in Siebenbürgen I, S. 257).

Pomarius<sup>1)</sup> nach Kronstadt eine ablehnende Haltung des Honterus gegenüber dem Gedanken der schon damals erwogenen Errichtung eines kirchlichen Oberaufseherpostens in Zusammenhang und läßt damit neues Licht fallen auf die Beschlüsse der sächsischen Nationsuniversität aus dem Jahre 1546<sup>2)</sup> und das Schreiben Honterus an den Hermannstädter Bürgermeister Martin Weyß vom 25. Februar 1547<sup>3)</sup>. Der Tod des Hermannstädter Stadtpfarrers Matthias Ramser (17. Oktober 1546) hätte darnach den Anlaß gegeben, mit seiner Nachfolge die Errichtung eines kirchlichen Aufsichtsamtes in Erwägung zu ziehen. Honterus aber nahm weder an der Versammlung der „gelehrteren Geistlichen“ in Hermannstadt teil noch hielt er, offenbar im Hinblick auf die politische Lage, die Schaffung des Bischofsamtes für jetzt an der Zeit.

Allerdings ist wie gesagt, von einer Einmischung Ferdinands in die innerkirchliche Organisation des Sachsenlandes in Siebenbürgen so wenig etwas wie von einer der Türken bekannt<sup>4)</sup>; wohl aber erinnert bei Melanchthon die Rechtfertigung des Bischofsamtes vor Ferdinand an die 1543 vor Isabella und Martinuzzi angeschlagenen Töne der von Honterus für den Landtag in Weißenburg verfaßten Apologie seines Reformationswerkes (*nec regi adversari, nec regno, nec animarum saluti nocere*)<sup>5)</sup>.

Das Rahmenschreiben des Myconius selbst aber — wir teilen dessen ersten Absatz bis zur oben wiedergegebenen Stelle (*De novo bello Saxonico*) und den hinter 27. Decembris folgenden Schluß anmerkungsweise noch mit<sup>6)</sup> — gewinnt seine

<sup>1)</sup> Vgl. Höchsmann, Johannes Honter (Wien 1896), S. 108ff. Dazu Richard Schuller, Christian Pomarius: im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. N. F. Band 39, S. 225.

<sup>2)</sup> G. D. Teutsch, Urkundenbuch der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen. 1. Teil (Hermannstadt 1862), S. 4f.

<sup>3)</sup> Johannes Honterus' ausgewählte Schriften ed. Oskar Netoliczka (Wien und Hermannstadt 1898), S. 211f.

<sup>4)</sup> F. Teutsch, Geschichte der evang. Kirche in Siebenbürgen. Band I, S. 254.

<sup>5)</sup> Vgl. bei Netoliczka a. a. O. S. 29—46.

<sup>6)</sup> *S[alutem]. Nihil respondisti hactenus ad proximas meas, quas reddidisse puto Joannem Wedenschwiler nautam. Miror, cum anxie desyderem, praesertim de Quinque[pagicis]. Scribitur ex Italia, pontificem Romanum in procinctu iam esse cum illustri exercitu, ut recuperet Placentiam. Eiecisse ex sua, quantacunque est, ditione Hispanos omnes et duos cardinales Hispanos nunc ad iter, ipsius iussu, accingi. Caesarem quoque in hoc esse, ut filium suum, quem*

Bedeutung für die Geschichte der Reformation in Siebenbürgen als sprechender Beweis des regen Anteils, den man in der Honterusstadt Basel<sup>1)</sup> noch so lange Zeit nach der Rückkehr des Kronstädter Reformators in die Heimat (1533) an seinem Werke genommen hat. Was Melanchthon dem Myconius schreibt, ist für diesen deshalb so besonders erfreulich (*apud me valde iucunda*), weil es die *παρηγοια*, den Freimut, der fernen protestantischen Brüder beweist, und daß der Basler Antistes gerade diesen Abschnitt des Melanchthonbriefes wortwörtlich nach Zürich weitergibt, zeigt zugleich das lebendige Interesse, das er hier bei Bullinger für Honterus und die Sachsen noch fünf Jahre nach der Abfassung seines Schreibens an diesen voraussetzen kann<sup>2)</sup>.

Man mag die Mitteilung Melanchthons, die zweifellos auf Nachrichten aus Siebenbürgen zurückgeht, aber, wie man sieht, offenbar bloß Beabsichtigtes schon als Geschehenes betrachtet und daran Kombinationen über die mutmaßliche politische Auswirkung anschließt, als Dichtung und Wahrheit bezeichnen. Gleichwohl bleibt es von Wert, aus den Phantasien, wenn man so will, des hier aus seinem Versteck hervorgeholten Briefes zu entnehmen, wie man sich die siebenbürgischen Verhältnisse um 1547 in Wittenberg ausmalte.

So überlasse ich denn meinen Fund der weiteren wissenschaftlichen Diskussion. Als ich bei meinen reformationsgeschichtlichen Studien im genannten Zürcher Archiv auf die Spuren des hier veröffentlichten Briefes gestoßen war, benachrichtigte ich hiervon den besten Kenner des Bullingerbriefwechsels,

*dux de Alba Genuae sit excepturus, creet regem Insubrium. Tentat magna Caesar, ut facile videamus, quo tendat in animo eius illud: Plus ultra. Si quid habes, dicito, si liceat per ocium. (De novo bello) . . (27. Decembris). Vides mi Bullingere, quid agat Hispanicum ingenium. Concilium continuat, facit libertatem dicendi quibuscunque accessuris ad concilium, imo et redeundi domum et nunc ita permittit. Aperiat oculos nobis Dominus, ut astu viri dolisque intellectis caveamus nobis per ipsum in tempore. Vale in Christo cum Gualthero et reliquis fratribus. Basileae 20. Januarii anni 1548. T[uus] O[swaldus] M[ycionius].*

<sup>1)</sup> Vgl. Netoliczka, Die Basler Beziehungen des Johannes Honterus (Beiträge zur Geschichte des Johannes Honterus und seiner Schriften. Kronstadt 1930, Verlag des evang. Presbyteriums A. B.) S. 11 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Netoliczka, Der Bullingerbrief an Honterus: Festschrift für Bischof DDr. Friedrich Teutsch (Honterus-Buchdruckerei und Verlagsanstalt der evang. Landeskirche A. B. in Rumänien 1931) S. 179 ff.

Herrn D. theol. Traugott Schieß in St. Gallen. Ihm war das Schreiben des Myconius natürlich keine Neuheit, und er war so freundlich, mir eine Abschrift des Originals zu überlassen, deren Lesungen ich mich vielfach anschließen durfte, wofür auch an dieser Stelle bestens gedankt sei.

Die Erörterung von Fragen der Textkritik lag nicht im Rahmen dieser Veröffentlichung, was besonders von den hier unverändert wiedergegebenen griechischen Worten gilt. Daß die Bezeichnung *τρισοδούσιος* (S. 247, Absatz 5) die päpstliche Tiara meint, sei nur beiläufig bemerkt.

---

## Luther in Schmalkalden 1537.

Von **Otto Clemen.**

Im Jahre 1617 erschien „bey Nicol vnd Christoff Nerlich“ in Leipzig ein „Kurtzer Bericht, Wie der heilige Mann Gottes D. Martinus Lutherus in seiner Krankheit zu Schmalkalden Anno 1537 sich habe erzeiget vnd verhalten. Allen Christlichen Patienten, insonderheit aber denen, so am Stein darniederliegen, zum tröstlichen Exempel in Druck gegeben durch M. Jacobum Andream Graulium Lips., SS. Theol. Baccal.“ Über den Herausgeber war nur zu ermitteln, daß er aus Borna gebürtig war, im Winter 1600 in Leipzig immatrikuliert, am 28. 10. 1604 ebd. zum baccalaureus artium, am 29. 1. 1607 zum Magister, am 17. 6. 1613 zum baccalaureus theologiae promoviert wurde und 1618—33 die Professur der hebräischen Sprache verwaltete (Otto Kirn, Die Leipziger theologische Fakultät in fünf Jahrhunderten 1909, S. 133). Sein Interesse an der Reformationsgeschichte hat er noch dadurch betätigt, daß er 1618 die Predigt, die Luther am Sonnabend vor Pfingsten (= 24. Mai) 1539 in der Hofkapelle des Schlosses Pleißenburg in Leipzig gehalten hat, herausgab (W. A. 47, XXIII). Von diesem seltenen Druck ist ein Exemplar in der Zwickauer Ratsschulbibliothek (12. 8. 6<sub>4</sub>) vorhanden. Noch seltener ist der „Kurze Bericht“. Ein Exemplar besitzt die Leipziger Universitätsbibliothek (V. E. S. 472<sub>5</sub>). Das Büchlein war schon 1764 „überaus rar“, „und hat allem Anschein nach keiner von den Schriftstellern Lutheri dasselbe gesehen und sich darauf bezogen“. Friedrich Siegemund Keil fügte es daher dem 3. Teile seines Werkes „Des seligen Zeugen Gottes, D. Martin Luthers, merkwürdige Lebensumstände“ S. 88—104 in vollständigem Neudruck ein.

Graul erwähnt in seiner Widmungsvorrede an Johann Schwenkendörfer, Bürger und vornehmen Handelsmann in Leipzig, vom 28. Dezember 1617, daß „dies Tractätlein sonst nicht in Luthers Schriften gefunden“ werde, aber nichts über seine Vorlage. Ich glaube sie gefunden zu haben. In der Wolfenbütteler Hs. 76 Helmst., fol. 156<sup>a</sup>—171<sup>a</sup> stehen, von Johann Aurifaber geschrieben, Reden Luthers und verschiedene Briefe

aus der Zeit vom 19. Februar bis 13. März 1537, die der Krankheitsgeschichte Luthers eingeordnet sind. Die Reden Luthers sind aus der Tischredenüberlieferung bekannt, jedoch lassen sich die Texte nach unserer Hs. an so vielen Stellen verbessern, daß ein vollständiger Abdruck der Abschnitte, die hier in besserem Texte erscheinen, gerechtfertigt ist. Ein paar Stücke und auch einige Briefe sind neu.

**De morbo D. Martini Lutheri sub conventu  
Schmalkaldiano anno domini 1537.**

Verba Lutheri<sup>1)</sup> in sua gravissima aegritudine,  
cum ex calculi doloribus decumberet Schmalkaldiae 2. feria post Invocavit [19. Febr.].

Domine, ego morior<sup>2)</sup> inimicus tuis amicis et in excommunicatione hostis et adversarii tui, papae, ita ut ille rursus moriatur in excommunicatione tua, et uterque a te iudicabitur, ille ut hostis et adversarius in destructionem et interitum, ego ut misera creatura et tamen ut confessor nominis et veritatis tuae ad salutem.

Item cum valde doleret, quod in loco tam incommodo, angusto et remoto a domo sua Schmalkaldiae sibi putabat moriendum, tandem hanc tentationem pervicit inquires: Commendo me tibi, Domine Deus, ut hora, loco et modo, qui tibi placeat, moriar.

Cumque illustrissimus princeps Ioannes Fridericus, dux Saxoniae elector, ad Lutherum venisset, ut aegrotantem visitaret, excepit principem reverenter. Princeps autem Lutherum consolabatur dicens: Unser lieber Herr Gott wird umb seines Worts und Namens willen uns gnädig sein und ihm, dem Herrn Doctor, das Leben fristen.

Ibi Lutherus iussit nos omnes astantes, qui eramus Philippus Melanchthon, Spalatinus, ego Fridericus Myconius<sup>3)</sup> et Herr Hans von Dolzig, daß wir ja fleißig beten wollten wider den großen Fürsten der Welt, den Teufel, do wäre kein Gewalt, Macht noch Kraft so stark wider, als das herzlich Gebet. Und sprach ferner: Wohlan, sterbe ich, so wird sich die Bestia, des Papsts Legat<sup>4)</sup>, und die Bischöfe meines Todes sehr erfreuen,

<sup>1)</sup> Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, Nr. 3543 B, S. 391, Z. 27 — S. 393, Z. 25.

<sup>2)</sup> Vgl. auch W. A. Tischr. 6, Nr. 6974.

<sup>3)</sup> Hier der klare Beweis, daß unser Bericht auf Myconius zurückgeht. Die Stelle, die Kroker dafür anführt (S. 394, Z. 12—14), ist nicht zwingend.

<sup>4)</sup> Peter van der Vorst.

aber sie sollen sich über der Freude weidlich bescheißen, denn sie werden ihren Furbitter verlieren, der sie bisher für Gott und der Welt fleißig vorbeten hat. Das wird dann aus sein und mit ihnen über und über gehen.

Ja ist das der Apfel Adae, der mir im Leibe stickt, und kann ihnen nicht verzehren? Doch hat ihnen mein Herr Christus verzehret.

Egit deinde iterum principi gratias de tam benigna visitatione et quod tam multa cum eo passus esset propter euangelium, quod ei etiam commendavit.

Princeps dixit: Ich besorge mich, lieber Herr Doctor, wenn Euch Gott hinwegnehme, er wurde sein liebes Wort auch hinwegnehmen. Ad haec Lutherus respondit: Ach, mein gnädigster Herr, es sind so viel gelehrter, getreuer Leute, die es herzlich meinen und wohl verstehen, und hoffe, Gott werde geben, daß sie darüber halten und es behalten. Das gebe der allmächtige Gott, dixit complicatis manibus.

Princeps deinde ad astantes concionatores conversus dixit: Lieben Herrn, sehet zu, daß Ihr über dem reinen Wort Gottes haltet, daß wir mögen bei unserm lieben Herrngott bleiben. Deinde requisivit, an omnes unanimiter articulis subscripsissemus. Ibi respondit dominus Philippus Melanchthon, quod confessioni Augustanae et articulo de concordia in re Sacramenti omnes subscripsissent, etiam Plaurerum<sup>1)</sup>.

Priusquam abiret princeps elector, consolabatur Lutherum. Tandem adiecit: Wo es je Gottes Wille wäre, daß er ihnen hinwegnehmen wollte (das er doch nicht verhoffte), sollt er für sein Weib und Kind nicht sorgen. Denn Euer Weib soll mein Weib, und Euer Kinder sollen meine Kinder sein.

Post abitionem principis dixit Lutherus: daß ich so krank bin, hab ich gemeinet, es sei der Luft Schuld, so ist es des Teufels Schuld, der nimpt, was er finden kann, und zuplaget mich domit. Stephanum lapidibus lapidavit. Ego etiam calculo lapidor.

Orantibus nobis et lugentibus dixit: Ach du lieber himmlischer Vater, dein Wille ist doch ja der beste und nützlichste Wille im Himmel und auf Erden. Will mich Gott haben, so will ich gerne leben und noch tun, was ich vermag. Will er's aber anders haben, so geschehe auch sein Wille, und ergebe mich gar in seine Gnade.

Tantum hortabatur amicos quosdam, ut suo nomine commendarent principi uxorem et liberos suos contra tyrannidem

<sup>1)</sup> Ambrosius Blaurer. Vgl. aber Kötlin-Kawerau, Martin Luther 2, 394 u. Schieß, Blaurer-Briefwechsel 1, 843.

et odium Hansen Metzsch<sup>1)</sup>. Der wurde sich unterstehen, den Haß und Neid, den er zu ihm getragen hätte, an dem unschuldigen Weib und Kind zu beweisen. Haec Doctori Pontano<sup>2)</sup> dixit.

Ego morior in odio des Bosewichts, qui extulit se supra Deum et omne, quod colitur aut dicitur Deus, contra Christum salvatorem mundi<sup>3)</sup>.

Gratias ago tibi, Domine Deus meus, quod custodisti me ab infinitis erroribus papae et Schwermeriorum. Cumque esset in gravissimis cruciatibus calculi, dixit: heißt das stimulus carnis, der Pfahl im Fleisch<sup>4)</sup>, des Teufels Keul, do er mich also durch die Spieße jaget und mein Fleisch zumartert?

Dum metueret sibi, ne vehementia morbi etiam officium sensuum, memoriae et usum rationis corrumperet, consolabatur seipsum: Wohlan, wenn ich schon toll und töricht werde, so bleibet doch Gott klug und Christus, mein Herr, meine Weisheit für Gott.

Dum audisset ecclesiam pro salute sua crebris orationibus et precationibus apud Deum instare, dixit ad nos: Es ist Gott genug gebeten, angelaufen und angeschreiet. Will er hören, so kann er's tun, ja er wird's tun und machen, wie es für ihme gut ist. Hilft es nicht mich, so hilft es doch Euch. Es wird mich aber auch helfen zu seinen Ehren.

Es ist der calculus der Teufel, und wenn mich Gott ihme gleich fürwirft und läßt mich ihnen zureißen, so wird ihnen Gott wieder zureißen, und soll mich mein Herr Christus wohl an ihme rächen.

*Folgt: Melanchthon an Georg Sturz, 20. Februar, CR 3, 269.*

Georgii Spalatini literae ad Sturtiadem.

Dei gratiam et pacem in Christo! Quamvis trister merito ob eum aegrotum, humanissime Domine Doctor, cuius nomine huc Schmalkaldiam vocatus es, tamen hoc me exhilarat, quod inter alios quoque medicinae doctores etiam tu admotus es homini digno multorum saeculorum vita. Iampridem igitur celebratione summorum virorum, praesertim regis nostri, Eobani Hessi, et optimi cuiusque motus unus rogo vehementer, ut me tuorum albo inscribas, certus me et tibi et tuis ex animo favere, tam erudito, tam pio, tam sincero amico, tam summis etiam et optimis quibusque charo. Bene vale cum tuis omnibus et literas meas his adiunctas oro ne graveris nactus fidelem

<sup>1)</sup> Über Luthers Zusammenstöße mit dem kurfürstlichen Hauptmann u. Landvogt zu Wittenberg Hans Metzsch vgl. Köstlin-Kawerau 2, 158. 438f.

<sup>2)</sup> Dem Kanzler Brück.    <sup>3)</sup> 2. Thess. 2, 4.    <sup>4)</sup> 2. Kor. 12, 7.



nuntium mittere Erfordiam. raptim Cathedra Petri [22. Febr.] anno 1537.

Georgius Spalatinus.

Dominica Reminiscere [25. Febr.]<sup>1)</sup>, dum Philippus aspiciens Lutherum in lachrimas solveretur, dixit Lutherus: Hans Löser<sup>2)</sup> sie solet dicere: non esse artis bibere bonam cerevisiam, sed malam bibere posse, hoc esse artis. Ita nunc de me cogites, discere me, ut exerceam hanc artem, ut possim etiam in ista vitae desperatione et in istis doloribus animo esse aequo. Si bona suscepimus de manu domini, mala autem quare non sustineamus? Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini benedictum<sup>3)</sup>. Satis diu hunc ludum lusi contra papam et Sathanam, et mirabiliter me servavit et confortavit Dominus. Cur non aequo animo autem ferrem, quod mecum pro sua voluntate agit? Tamen mors nostra nihil est ad mortem filii Dei. Deinde tot summi viri atque sanctissimi ante nos sepulti sunt, quorum consortio non sumus digni; sed si cupimus cum ipsis esse, sicut profecto cupimus, oportebit et nos mori. Est equidem magna mecum facta mutatio, quod heri eram satis praesenti animo et satis firmus corpore, hodie, ut videtis, vires meae mirabiliter fractae sunt. Quantum mutatus ab illo<sup>4)</sup> sum, qui heri eram! Ich wäre gestern ohne alle Beschwerde über alle Berge dahingeruscht. Sed o bone Deus, quam sumus nihil, nos et omnia nostra, etiam tunc, cum sumus omnia! Ich hätte es unserm Herrngott gerne abgebeten oder abgemurret, ut liceret mihi mori in terra principis mei. Sed si id non fit, quacunque hora et loco illi placet, tantum me vocet, et paratus ero, ut moriar inimicus inimicorum Domini mei Christi. Etsi moriar in excommunicatione papae, papa etiam morietur in excommunicatione Christi Jhesu Domini mei.

Secunda feria post Reminiscere [26. Febr.]<sup>5)</sup>, priusquam altera die abiremus, dixit Doctor Lutherus: Ach mein allerliebster himmlischer Vater, du hast gesagt<sup>6)</sup>: Cum clamaverit ad me, exaudiam eum. Cum ipso sum in tribulatione. Eripiam eum et glorificabo eum. Erhöre doch mein Seufzen und Schreien und hilf mir!

Eodem die bekümmerte er sich heftig und hernach auch zum Tambach und zu Gotha über die arme Christenheit, daß ihr Gott ja das liebe, edele Wort des Euangelii nicht wieder nehme.

<sup>1)</sup> Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, S. 391, Z. 4—26.

<sup>2)</sup> Vgl. über ihn W. A. Briefw. 3, 119.

<sup>3)</sup> Hiob 2, 10. 1, 21.

<sup>4)</sup> Verg. Aen. 2, 275.

<sup>5)</sup> Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, S. 393, Z. 26 — S. 394, Z. 7.

<sup>6)</sup> Ps. 90, 15 vg.

Item dixit: Nonne in templis, in missis, in horis canonicis legimus, murmuravimus, cecinimus, damnavimus<sup>1)</sup> biblia? Sed quid intelleximus? Wenn es wieder also werden soll, ach Welch ein Jammer würde werden! Ich hoff aber, der jungste Tag soll darein kommen. Haec omnia plenissimis affectibus dicebat. Ach, quales erunt opiniones et contentiones, ac quisque volet elevare et tueri suam opinionem!

Tamen Romae iam est ridiculum credere animam esse immortalem. Et dixit historiam<sup>2)</sup> de duobus hanc propositionem disputantibus, ubi papa Clemens dixit theologo: Tu quidem habes fortia et firma argumenta, sed huius philosophi sententia mihi placet, quia facit mihi bonum vultum, dum liberat me a cura futurorum. Also wird's gehen.

Inter gravissimum vomitum Schmalkaldiae dixit: Ach du bester himmlischer Vater, wie herzlich gerne wollt ich dir auch das arme Seelchen in deine Hände aufblasen, wenn es deine Zeit und Wille wäre! Ach nimm es doch hin!

Tertia feria post Reminiscere [27. Febr.]<sup>3)</sup>, Lutherus Tambachium venit in finibus silvae Thuringiacae positum, ubi pern octavit. Ibi iussit Fridericum Myconium sibi legere 25. psalmum: „Dominus regit me, et nihil mihi deerit.“ Ibi Lutherus explicavit istum psalmum de pastore, qui habet peram cum modico pane, unde se alat, cum baculo, unde se sustentet, et clava, qua abigat lupos etc., praesente Doctore Pomerano et me Friderico Myconio<sup>4)</sup>.

Narratio alia de infirmitate Schmalkaldensi ab ipso viro Dei anno 1540 recitata<sup>5)</sup>.

Anno 1537 ego Lutherus Schmalkaldiae laborabam ex calculo cum maximo vitae periculo. Aderant multi medici et chirurgi. Ex quibus ducis Wirtembergensis chirurgus dixit: Herr Doctor Luthere, Ihr habt wohl zuzusetzen (meinete: weil ich ein großer, starker Mann wäre), man muß Euch stark angreifen. Quare dederunt mihi allium et stercus equinum ad potandum. Ibi dixerat Lutherus: Kompt nicht wieder! Ich will lieber sterben. Medici omnino desperabant de mea vita.

Principes et status visendi et valedicendi causa me aegrotum adeunt. Ego vero nihil aliud cupiebam quam ut ex antro diaboli educerer. Et id quoque decretum erat. Sed Philippus Melanchthon<sup>6)</sup> mit seiner heillosen und schwärmeri-

<sup>1)</sup> clamavimus?

<sup>2)</sup> Vgl. W. A. Tischr. 2, Nr. 1327. 2213. 3, Nr. 3574<sup>a</sup>.

<sup>3)</sup> Das folgende Stück ist neu. <sup>4)</sup> S. S. 253 Anm. 3.

<sup>5)</sup> Das Folgende ist W. A. 5, Nr. 5368.

<sup>6)</sup> Vgl. auch W. A. Tischr. 4, Nr. 5147.

schen astrologia hielt mich noch einen Tag auf, denn es war novilunium. Wie er auch einmal von Prato<sup>1)</sup> nicht herein-fahren wollte über die Elbe in novilunio. Ich wollte aber nicht länger bleiben, quia nos sumus domini stellarum.

Cum igitur vectus curru iter ingressus essem versus Gotham die Lunae mane<sup>2)</sup>, legatus pontificis<sup>3)</sup> putavit me mortuum esse, et eius ministri volebant me videre. Sed Schlaginhaufen, pastor Koethensis<sup>4)</sup>, qui cum principe Wolffgango Anhaltino in conventu Schmalkaldensi erat, dixit: Tu non videbis Lutherum in aeternum.

Princeps autem pro me sollicitus misit currum plenum carbonum et instrumentorum, ut, si opus esset in itinere, me calefacerent. In via saepe volui mingere, sed non potui ad octiduum, quia calculi obduruerant. Sed cum diverti ad pagum Tambach, edidi complures calculos, et statim per vomitum aliquos eieci, idque saepius feci. Sub noctem aliquoties tentavi, ut mingerem, sed nihil effeci. Tandem sentio me iterum urgeri, sed de spe tota decidi, quia toties antea frustratus eram. Admoveo igitur matulam, iterum admoveo et sentio humorem. Quare aliquot guttas mingo, et statim, Deo gratias, aliquot cantharos mingo.

Hic cum quidam in mensa Lutheri quaereret, quo medicamine convaluisset, respondit Lutherus: Oratione, nam in omnibus ecclesiis ardentissime pro me orabant. Darumb soll man stets beten, nam omnia consequemur oratione.

Statim emissa urina scribo ad Philippum<sup>5)</sup> et Schlaginhaufen una mitto. Is mane praeteriit aedes cardinalis et clamavit: „Vivit Lutherus!“ et attulit electori laetum nuntium. Is pro euangelio ei dedit decem numismata insignita imagine electoris (Schaugroschen)<sup>6)</sup>.

In itinere autem saepe optavi<sup>7)</sup>, ut adesset Turca aliquis, qui me mactaret. Incolumis et robusto corpore paene in urina mea periissem, et non libenter mortuus essem praesente cardinale, ne dicerent me metu expirasse.

Haec narravit Lutherus domi suae in vigilia assumptionis Mariae [14. Aug.] anno 1540.

*Folgt: Luther an Melanchthon 27. Febr., Enders 11, 205, Melanchthon an Luther [28. Febr.], Enders 11, 211.*

1) Pratau.

2) 26. Febr.

3) S. S. 253 Anm. 4.

4) Vgl. über ihn Enders, Luthers Briefwechsel 6, 207<sup>2</sup>.

5) Enders 11, 205.

6) Vgl. den bei Enders 11, 207<sup>6</sup> angeführten Rechnungsposten.

7) Vgl. W. A. Tischr. 5, Nr. 5605.

Cum Lutherus Gotham venisset<sup>1)</sup> et in cena de episcopis nostri temporis incidisset mentio, dixit Lutherus: Quid, si aliquis quaerat, cum Carolus primus sive magnus, deinde Ottones et Heinricus, qui in Germania episcopatus fundaverunt, in eum finem instituerint episcopos, ut essent pastores, doctores et praedicatores euangelii et doctrinae Christi, deinde, ut scholas promoverent, tum, ut pauperes alerentur et essent patres parochorum, ipsi autem haec omnia invertunt et opprimunt doctrinam, pastores, doctores, pauperes et tamen interim utuntur titulis et officiis, hic quaeritur itaque, an sint possessores bonae fidei et iniuria illis fiat, si deponantur ab officiis et bona ecclesiae liberentur a talibus possessoribus, et an principes, in quorum ditionibus haec bona sint, hoc facere debeant, cum papa dolo irreperit in feudum bonorum illorum.

Gothae 4. feria post Reminiscere [28. Febr.]<sup>2)</sup> iterum Lutherus confessus est peccata sua Doctori Pomerano et accepit absolutionem. Et mane dixit: Ich legte mich nächten<sup>3)</sup> nieder der Meinung, ich sollte heute ein funus sein. So ist es noch nicht Gottes Wille. Wohlan, Vater, dein Wille geschehe!

*Folgt: Melancthon an Bugenhagen, CR 3, 290, als an Myconius; Kurfürst Johann Friedrich an Georg Sturz, 28. Febr., Keil S. 100 und 622<sup>4)</sup>; Melancthon an Johann Lang, CR 3, 325, Keil S. 103 und 627.*

Gothae Lutherus in gravissimum morbum rursus incidit.

Quinta igitur et sexta feria [29. und 30. Febr.]<sup>5)</sup> egit Lutherus cum Friderico Miconio de sua sepultura Gothae, et gratias egit Deo, quod ibi deberet mori et sepeliri. Sed ego respondi me meliora sperare, tamen etiam si moreretur, velle se curare(!), ut Wittenbergae in ecclesia, ex qua fons verbi divini profluxisset in orbem terrarum, sepeliretur.

*Folgt: Luther an Käte 27. Febr. als aus Tambach, Enders 11, 207.*

Legatus pontificis<sup>6)</sup> non est admissus neque in conspectum electoris neque Doctoris Martini Lutheri. Sed acriter illum

<sup>1)</sup> Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, S. 394, Z. 22—31.

<sup>2)</sup> Das Folgende ist ebd. Z. 8—11.                      <sup>3)</sup> gestern abend.

<sup>4)</sup> Tags zuvor hatte der Kurfürst an Bugenhagen, Sturz, Spalatin u. Myconius einen Kollektivbrief gesandt: Kolde, Analecta Lutherana S. 299.

<sup>5)</sup> Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, S. 394, Z. 12—15. Vgl. Luther an Myconius 27. Juli. Enders 11, 251, 14f.

<sup>6)</sup> Das Folgende ist W. A. Tischr. 3, Nr. 3545. Das Stück wird aber erst jetzt recht verständlich, wo als Subjekt zu corripuerunt, contempserunt u. confutarunt die kurfürstlichen Räte erscheinen.

consilarii electoris corripuerunt, qua autoritate ipse Erfordiae in fundo electoris ausus fuisset confirmare pueros; sed cum suam legationem proposuisset: primo papam esse caput orbis totius iure omnino asseruit, secundo, quod iure divino utrumque gladium gestaret, tertio, quod necessarium esset ad salutem haec credere, illum plane contempserunt nihil illi respondentem, sed illos tres articulos confutarunt.

*Folgt: Luthers 1. Testament mit Bugenhagens Aufschrift, Enders 11, 208.*

D. Martinus Luther sagete hernacher anno 1546 zu Eisleben<sup>1)</sup>, eher dann er starb: Ich bin in meinem Leben des Papsts Friedeschild noch gewesen. Aber nach mir wird einer kommen, der wird den papistischen Pfaffen seine Platte mit einer stumpfen Sichel<sup>2)</sup> scheren, daß das Blut wird hernacher gehen.

Acta inter reverendum patrem nostrum Doctorem Martinum Lutherum ac Martinum Bucerum Argentinensem et Lycosthenem Augustinensem in causa eucharistiae feria 5 post Reminiscere [1. März] 1537 in aedibus Ioannis Oswaldi, quaestoris Gothanae(!) = *W. A. Tischr. 3, Nr. 3544<sup>3)</sup>*.

Ad haec Bucerus respondit: De candore et animo Lutheri se nihil unquam dubitasse, et iam neminem apud suos et Helveticos, maxime qui sunt paulo prudentiores et cordatiores, dubitare. Se explicuisse, quod non intellexerit, ut sic res sibi olim obscura fuerit clarior. et hoc debere se uni Luthero. Se revocasse verbo, scripto et voce, ubi errarit, sicut vere erravit in quibusdam, neque se hoc urgere apud quenquam, quod Lutherus se suosque non intellexerit aut quod iam ipsorum sententiam concesserint nostri. Nihil dubitaret de simplici probitate suorum hominum. Se, quantum fieri possit, daturos

---

Vgl. Vizekanzler Frans Burkhardt an Spalatin, Schmalkalden, 3. März, Kolde, S. 300f.: De Pontificio nuncio coram. Erat autem tam placidus quam ovis, cum responsum nostrum, in quo graviter recusatur pontifex Romanus, acciperet. Ac statuit hodie hinc Gotham et postea inde ad ducem Georgium proficisci.

<sup>1)</sup> Dieses Stück ist neu.

<sup>2)</sup> Vgl. das 20. Bild in dem von Hans Guldenmund in Nürnberg gedruckten Werkchen „Eyn wunderliche Weyssagung von dem Babstumb, wie es yhm biß an das endt der welt gehen sol, . . . (Ztschr. f. Kirchengesch. 48, 378f.)

<sup>3)</sup> Vgl. Köstlin-Kawerau 2, 351f. Das Folgende ist neu. Ich habe offenbare Fehler in Aurifabers Abschrift stillschweigend verbessert.

operam, ut certissime et explicatissime dicant. Debuisset tantum crassos illos vulgi intellectus et abusus papisticos de transsubstantiatione deque crassa et experimentalis praesentia Christi reprobare et explicare etc. Sperare se, quod utrimque ad plenam concordiam essemus perventuri. Iam se suosque ecclesias illas habere commendatas. Rogabat, ut, si quando convalesceret, scriberet<sup>1)</sup>. Iam enim, quicquid Lutherus scriberet, studiosissime apud suos legeretur, et eum tanquam patrem et apostolum, per quem Deus dedisset, revererentur et observarent.

Lutherus pollicebatur, si convalesceret, se scripto inservituro Helvetiis et superioris Germaniae ecclesiae. Laudavit, quod Wittenbergae pure de hac sententia de sacramento praedicasset et satisfecisset ecclesiae<sup>2)</sup>.

Post haec datis dextris discessum. Et Lutherus facta super eos cruce benedixit illis.

Deinde invitati ad cenam nobiscum hilariter cenarunt et iussi sunt salutare fratres.

Feria sexta post Reminiscere [2. März] reverendus pater noster D. Martinus Lutherus Bucerum et Lycosthenem abituros benedicens rogavit, ut Christum fideliter sequerentur. Ita dimisit Schmalkaldiam reversuros.

Haec praesente Friderico Myconio et Bonifacio Lycosthene Augustano peracta sunt.

Litterae Martini Buceri ad Georgium Spalatinum.

S. P. Mandatum habeo, vir observandissime, ecclesiarum ducatus Bipontini, comitatus Wilhelmi a Fürstenberg, oppidorum Ulmae, Memmingae, Isnae, Bibraci, Campoduni<sup>3)</sup> in Suevis, apud nos Gengenbachi, Weissenburgi, Landaviae, item 21 parochiarum in Chrechau<sup>4)</sup>, item in Helvetiis Bernensium, Tigurinorum, qui ambo amplissimas ditiones habent, Basiliensium, Schaffhusianorum, Sanctgallensium, Mulhusianorum, qui et ipsi suas ditiones habent, etsi non tam amplas ut Bernenses et Tigurini. Optime vale et saluta meis verbis nostros.

Precor Domino Doctori Luthero, patri nostro, valetudinem meliorem. Incumbam etiam vero zelo Christi in hoc, ut quam plurimos domino Christo adducamus. Positi in hoc sumus. ut

<sup>1)</sup> Luther schrieb erst am 1. Dez. (Enders II, 173<sup>1</sup>. 295<sup>1</sup>).

<sup>2)</sup> Ist Bucer in Wittenberg gewesen, nachdem Luther nach Schmalkalden abgereist war? Etwa zusammen mit dem Straßburger und dem Baseler Boten, der das Schreiben der Schweizer Geistlichen vom 12. Jan. überbrachte (Enders II, 173<sup>1</sup>)?

<sup>3)</sup> Kempten.

<sup>4)</sup> Kriechau.

quam plurimum fructus Christo adferamus, qui permaneant<sup>1)</sup>.  
Schmalkaldiae sabbato post Invocavit [24. Febr.] anno 1537.

Martinus Bucerus.

*Folgt: Kurfürst an Sturz, 2. März, Keil S. 102 und 625.*

Epistola Iusti Ionaë Doctoris ad Fridericum Miconium.

Dei gratiam et pacem per Christum! Deo sit gratia et laus, charissime Domine Friderice! Reverendus et charissimus pater noster D. Martinus Lutherus in dies et horas melius habet. Suaviter etiam proxima nocte dormivit, incolumis et sanus, nisi quod calculo adhuc premitur. Hac ut spero hora aut ad duodecimam meridianam una cum ipso Vinariam proficiscimur hoc cupiente et volente. Hoc domino vicecancellario<sup>2)</sup> et reliquis dicas et tuae etiam ante omnia dulcissimae coniugi. Bene vale et pro nobis ora! Cursim inter prandium mensis nondum sublatis Erfordiae feria 3 post Oculi [6. März].

Justus Ionas D.

Ioannes Langus Erfordiensis te salutat.

Georgius Spalatimus pro notario subscripsit, quia per alios exclusus.

Ex Vinaria Lutherus una cum Doctore Pomerano, D. Iusto Iona et Georgio Spalatino Wittenbergam versus profectus est et per Altenburgum iter fecit. Et ex conventu Schmalkaldensi reversus in aedes Georgii Spalatini statim hoc epigramma scripsit cum creta ad parietem:

Christus in infirmo venit hic, Spalatine, Luthero . . . (= *W. A. 35, 602*). Cumque D. M. Lutherus ab Aldenburgo Grimmam veheretur paulatimque vires colligeret<sup>3)</sup>, in curru complexus est tetrasticho summam 23. psalmi:

Ipse Deus pastor meus est, nil deficiet me . . . (= *W. A. ebd.*). Recte meditatus est hunc psalmum piissimus pater. Nam Grimmae satis commode dormivit et cibos minus fastidivit. Vide autem, quam apte hoc epigrammate quamquam brevi summam psalmi complexus sit.

Lutherus de lectisterniis Hessiacis:

Hospes ab Hessiacis, quantum potes, aufuge lectis (= *Enders 11, 206*).

Epigramma Philippi Melanctonis, ex conventu Schmalkaldensi revertentis, ad Georgium Spalatinum, cum in itinere comitem haberet virginem Magdalenam, neptem D. Lutheri

<sup>1)</sup> Vgl. Joh. 6, 27.

<sup>2)</sup> Franz Burkhard.

<sup>3)</sup> Vgl. Melancthon an Lang, Grimma 13. März, CR 3, 326.

ex sorore<sup>1)</sup>, quam in curru reliquit conscensa rheda, ut Lutherum et reliquos praeverteret, quos hospitio erat excepturus:

Qualis luce nova cum primum cornua complet ... (= *CR* 10, 549). Dominica Iudica [13. März] D. Martinus Lutherus mentionem fecit in cena superbissimi fastus legati papae ... (= *W. A. Tischr.* 3, Nr. 3546).

Was man mit dem päpstlichen Orator, dem Bischof Aquensi<sup>2)</sup>, zu Gotha hat handeln sollen, an die Räte zu Gotha des Kurfürsten zu Sachsen Schreiben.

Von Gottes Gnaden Johanns Friedrich, Herzog zu Sachsen und Kurfürst.

Hochgelahrte lieben Räte und Getreuen! Wir sind bericht worden, wie daß der päpstlich Nuntius jüngsten, als er zu Erfort gewesen, Firmung und allerlei wider Gottes Wort zu üben sich unterstanden haben soll. Und nachdem aber gedachter Nuntius heute von hinnen seinen Weg nach Gotha und Erfort zu ziehen genommen und vielleicht zu Gotha benachten wird, so ist von uns und unsers freundlichen lieben Bruders Herzog Johann Ernsten wegen unser Begehren, Ihr wollet gedachtem päpstlichen Nuntio von unsertwegen anzeigen, wo er unser Geleit durch unser und gedachts unsers lieben Bruders Fürstentumb und Lande zu haben gedenkt, daß er sich des Firmens, Predigens und anders, das unser christlichen Lehr und Konfession zuwider, darinnen enthalten solle. Dann wo er sich solches über diese unser Vorwarnung unterstehen wurde, wären wir nit bedacht, ihnen in unsern Landen und Fürstentumen zu vergeleiten lassen, und mochte darüber seine Ebenteuer bestehen. Das wollten wir Euch nicht vorhalten, und tut daran unser Meinung. Datum Schmalkaldt Sonnabends nach Reminiscere [3. März] anno 1537.

Den hochgelahrten unsern Räten und lieben Getreuen itzo zu Gotha. Cito.

<sup>1)</sup> Lene Kaufmann.

<sup>2)</sup> Peter van der Vorst war Bischof von Acqui.



## **Ein Gutachten Dr. Caspar Peucers über die politische Lage der reformierten Gebiete Deutschlands im Jahre 1594.**

Mitgeteilt durch **Karl Wolf.**

Aus den beiden letzten Lebensjahrzehnten Caspar Peucers sind wenig Nachrichten auf uns gekommen. Es wird von seinem friedlichen Leben am anhaltischen Hofe zu Dessau, in Kassel und Heidelberg berichtet, als ob der aus seiner Haft befreite ehemalige vertraute Ratgeber des Kurfürsten August von Sachsen, der maßgebenden Einfluß auf die kirchenpolitische Gesinnung seines Fürsten ausübte, sich jeder Tätigkeit auf dem schwierigen Felde der Politik, für die Ausbreitung seiner religiösen Überzeugungen enthalten, als ob er sich nur der Ausübung seiner ärztlichen Kunst gewidmet habe. Da ihm aber infolge seines Umgangs mit den führenden Männern der Reformation, deren Ansichten in wichtigen kirchlichen Fragen ihm bekannt geworden waren, „dieweil er bei seinem Schwager Melanchthon auch Luthero selbst und andern gelehrten leuten viel dinge erfahren, die etwa andere, die sich hoch ausgeben, etwa nicht gesehen haben“, da ihn seine Stellung am kursächsischen Hofe eine entscheidende Stellung in der Politik der nachreformatorischen Zeit zugebracht hatte, so konnte es nicht ausbleiben, daß seine Hilfe noch einmal angerufen wurde, als es galt, in kritischer Zeit den Bestand der reformierten Kirche in Deutschland gegen die Angriffe von lutherischer und katholischer Seite durch den Beweis über die Zugehörigkeit der reformierten Reichsstände zu denen der Augsburger Konfession und damit über die Rechtmäßigkeit ihres Anspruchs, der Vorteile des Religionsfriedens teilhaftig zu sein, zu sichern.

Eine solche Krisis war i. J. 1592 eingetreten, als durch den Tod des Kurfürsten Christian von Sachsen im September 1591 und den bald darauf folgenden des Pfalzgrafen Johann Casimir, des Administrators der Kurpfalz, die verheißungsvoll begonnenen Unionsverhandlungen zu Torgau aufgegeben werden mußten und sich im Gegensatz zu ihnen infolge des

mit erneutem Eifer aufgenommenen Kampfes der lutherischen Heißsporne gegen die „Sakramentierer“ das Ende des Calvinismus in der Kurpfalz und damit in allen andern Territorien besiegelt zu sein schien. Die beiden Leiter der kurpfälzischen Politik während der ersten Regierungsjahre des jungen Friedrich IV., der Großhofmeister Ludwig von Witgenstein und sein Berater, der Graf Johann der Ältere von Nassau-Dillenburg, denen zum größten Teil die Rettung der Pfälzer reformierten Kirche zuzuschreiben ist, wollten den am Hofe des Landgrafen Wilhelm von Hessen als Leibarzt tätigen Dr. Peucer mit der Abfassung einer auf den Akten beruhenden Schrift über die Entwicklung des Abendmahlsstreites von der Auseinandersetzung Luthers mit Karlstadt an beauftragen, wozu aber Landgraf Wilhelm von Hessen die Genehmigung verweigerte. Ihm war alles Theologengezänk zuwider, und der nach Frieden und Ruhe sich sehrende Fürst befürchtete, daß die Verteidigungsschrift eine Flut von gegnerischen Schriften herauslocken würde. Er gab aber dem Gelehrten Urlaub, als der Großhofmeister ihn sich erbat, angeblich, um mit ihm Angelegenheiten der Heidelberger Universität zu besprechen. Bei dem Aufenthalt in der Neckarstadt erbot sich Peucer, die gewünschte Schrift zu verfassen, gegebenenfalls an die Universität als Dozent überzusiedeln.

Dieser Auftrag für Peucer war ein Glied in der Kette von Maßnahmen, die notwendig erschienen waren, um der Kurpfalz die reformierte Lehre zu sichern, seitdem Graf Ludwig unter Hintanstellung seiner eigenen Interessen an die Spitze der Regierung getreten war, und die in der Abweisung der Ansprüche des lutherischen Pfalzgrafen Reichard, der die Administration auf sieben Jahre beehrte, in der zeitweiligen militärischen Besetzung der Rheinpfalz durch nassauische Truppen, in wiederholten Versuchen, die Unionspolitik Johann Casimirs wieder zu betreiben, sowie in der Verheiratung des Kurfürsten mit einer Prinzessin, die sich zur „wahren, allein auf Gottes Wort begründeten Religion“ bekannte, bestanden.

Veranlaßt war der Plan, eine solche ausführliche Beweisschrift herauszugeben, durch das Erscheinen von „Pamphleten“ auf der Fastenmesse zu Frankfurt i. J. 1592, in denen neben Schmähungen gegen die Reformierten die Behauptung zu beweisen versucht wurde, daß die Reformierten nicht der Vorteile des Augsburger Religionsfriedens teilhaftig seien. Seit zehn Jahren versuchten die beiden befreundeten und verwandten Grafen, durch kriegerische Mittel wie im Kölner Krieg des Erzbischofs Gebhardt, oder durch persönliche Beeinflussung ihr weitgestecktes Ziel zu erreichen, ein einheitliches Gebiet reformierter Staaten von den Grenzen

der Niederlande bis an die Schweiz auf deutschem Boden herzustellen und durch die Verbindung mit den angrenzenden ausländischen Mächten die Vorherrschaft ihres Glaubens in Europa zu erreichen, mindestens der katholischen Liga eine ebenbürtige Macht gegenüberzustellen.

Von allen Seiten bedrängt, da der Kaiser mit der Belehnung des jungen Kurfürsten zögerte, die Umtriebe der mächtigen lutherischen Fürsten abgewehrt werden mußten, hatten die Lenker der pfälzischen Politik zwei Jahre hindurch nach dem Tode des sehr aktiven Pfalzgrafen Johann Casimir eine zuwartende Haltung einnehmen müssen. Nur die in der Geschichte der Reformation öfters als erwünschtes Rettungsmittel bedeutsam gewordene Türkengefahr ließ die Hoffnung im Heidelberger Oberrat nicht schwinden, daß der Kaiser doch endlich die Belehnung gewähren müsse. Finanzielle Sorgen veranlaßten diesen i. J. 1593, seine Scheu vor direkten Verhandlungen mit den Reichsfürsten auf einem Reichstage zu überwinden und eine Reichsversammlung für das nächste Jahr zusammenzuberufen, damit ihm eine ausreichende Türkenhilfe gewährt werden würde. Wenn sein Werben Erfolg haben sollte, so mußte der Kaiser zunächst dem pfälzischen Thronfolger die Regalien verleihen.

Um auf alle Fälle gut vorbereitet zu sein, hatte dessen Oberrat den Grafen Johann von Nassau und Dr. Peucer mit der Ausarbeitung je eines Gutachtens über die politische Lage beauftragt und diesen besonders angewiesen, die rechtliche Lage der Reformierten im Reich darzulegen. War es Peucer bisher nicht gelungen, da er das notwendige Aktenmaterial nicht erhalten konnte, eine Geschichte des Abendmahlstreites ab ovo zu verfassen und so die Nichtigkeit der lutherischen Behauptungen zu erweisen, so zeigte er in dem Gutachten, daß die Besorgnisse der kurfürstlichen Regierung wegen der Zugehörigkeit der Reformierten zu den durch den Religionsfrieden geduldeten Evangelischen unnötig seien, indem er neben einem Überblick über die ihnen günstige politische Lage in Europa eine Schilderung der Ereignisse des Reichstages vom Jahre 1566 gab, auf dem dem Kurfürsten Friedrich dem Frommen der Schutz des Augsburger Religionsfriedens von Kaiser und Fürsten infolge der unerwarteten Unterstützung seines Standpunktes durch den Kurfürsten August von Sachsen zugesprochen worden war. Peucers Gutachten ist deshalb von Interesse, weil es wohl die rechte Deutung für diesen in seinen Motiven bisher nicht verstandenen Stellungswechsel des Gegners der Reformierten vermittelt.

Die Sinnesänderung des Kurfürsten ist nach den in der Denkschrift niedergelegten Ausführungen auf eine Einwirkung

Peucers selbst zurückzuführen. Wenn sein Name auch nicht genannt wird, so erhellt diese Tatsache doch aus dem Inhalt der Darstellung. Von alter Hand, wohl von einem hessen-kasselschen Rate, dem das Schreiben i. J. 1592 vorgelegen hat, ist an der Stelle, an der von der Einwirkung auf den Kurfürsten die Rede ist, der Name Peucers an den Rand geschrieben.

Die Denkschrift befindet sich in Abschrift bei den Akten des Reichstags vom Jahre 1594 im Staatsarchiv Marburg. Der Verfassersname ist nicht unterzeichnet, doch ist die Herkunft der Denkschrift aus Peucers Feder außer durch den Inhalt, durch die über den Verfasser zwischen Graf Johann von Nassau, Graf Ludwig von Witgenstein und der kurpfälzischen Regierung geführten Korrespondenz zu erweisen<sup>1)</sup>.

Durchleuchtigster Hochgeborener Churfürst! E. Churf. Gn. sein mein underthenigste schuldige und willige dinste zufern. Gnedigster Churfürst u. her, wiewol ich gern vorlongst empfangenen gnedigsten bevehlich nach meine gering fügig bedencken, wie denjenigen, so unsere wahre in Gottes wort gegründete glaubensbekantnus von der Augspurgischen Confession abzusondern u. die bekennen derselben aus dem Religionsfriede zuschließen understehen möchten, zu begegnen, uffs papir gebracht u. E. churf. Gn. underthenigst überschickt hette, so hat es mir doch an den darzu gehörigen Reichs-Religions Acten u. handelungen, die vorher u. gleich nach Anno 30 zu Augspurg uberreicher Confession vorgangen sein, gemangelt. Dan will man den Evangelischen, so uns zuwieder u. sich selbst Lutherisch nennen, auch den Papisten, die sich mit den Lutherischen wieder uns dieses orts wie Herodes und Pilatus über Christum vergleichen, das maull recht stopfen, muß man sie hinter sich in die zeit führen, da durch gnedige schickung des Allmechtigen die päpstischen greuel u. abgöttereien in Deutzschlandt entdeckt u. durch Lutherum u. andere die warheit göttliches worts wieder ans licht gebracht worden, ja man muß mit allem vleis herfürsuchen, was dazumahl von den Evangelischen gelehrt, worauf sie ihr Lehr gegründet, woher der Sacramentstreit erstlich entstanden, warumb der 10. Articull in der Confessio Augustana ao. 30 uff so gar gut päpstisch gesetzt u. wie derselbe hernacher von den Auctoren selbst erclert, der entstandene Sacramentstreit vergleichendt u. hernacher wiederumb verwürt worden. Dan

<sup>1)</sup> Vgl. Wolf, Die Sicherung des reformierten Bekenntnisses in der Kurpfalz i. J. 1592 in Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins 1934, 3. Heft.

wan das geschieht, wirt menniglich aus den vorgangenen handlungen selbst sehen u. greifen, das zum theil von wegen dazumahl noch vorhandenen papistischen werks von der wesentlichen verwandlung der brote in den leib Christi oder dessen verbergung under der gestalt des brots, zum theil auß furcht u. kleinmütigkeit die Aug. Conf. im zehenden articul also gestellt, damit so viel als immer müglich, der Kay. Maytt. u. den Papisten, denen es fürnehmlich umb das Messopfer zu thun gewesen, offension u. verbitterung verhutet u. die dazumal besorgte höchste gefahr abgewendet wurde, ja man wirt auch befinden, daß auß mißverständnis, da einer des andern meinung nicht recht eingenommen, der Sacrament streit entstanden, aber hernach durch zwischen den Evangelischen beiderseits erfolgte erclerung wieder uffgehoben. Obwol dieselbe hernacher auß haß u. neidt erneuert worden, das doch die sächsischen Theologen nicht alle damit zufrieden, ja Luthero selbst letztlich leidt gewesen sey, wie man dan darauf in rechtem verstande der lehre fast einig u. aber von wegen unterschiedlicher art zu reden, mehr in den worten als in der sacher selbst streitig geblieben biß zu unsern zeiten die Ubiquitisten mit ihrem abscheulichen Gottes wort u. den uhralten symbolis auch der A. C. selbst ganz zuwieder, allenthalbenheit des leibes Christi herfürkommen u. in derselbigen das fundament der kegenwart Christi im heiligen abentmahl gesetzt haben. Nun mangelt es auch noch an solchen acten u. handlungen. Darumb ich auch in diesem gescheffte eine solche schrift, wie ich mir vorgenommen hatte, nicht zu fertigen weiß.

Ich halte auch genzlichen dafür, das E. ch. gn. bey dem negst vorstehenden Reichstage sich keines streits oder beschwerung der Religion halben zu befahren habe, dan es sein itziger zeit, wie ich genzlich dafür halte, keine evgelische chur oder fürsten, die solche sache gegen E. ch. gn. erregen werden, und da schon einer oder mehr vorhanden, der einen oder der andern Religion zugethan u. verwandt, die sich eines solchen gelusten lassen wurden, so werde doch die zeit, ohne deren zustimmung alle anschläge vergeblich sein, mit ihren gedanken nicht übereinstimmen oder übereinschlagen. Es scindt diejenigen fürsten, die solche handlung, so wieder E. ch. gn. geliebten hern altvater . . . . . ao 66 zu Augsburg fürgenommen worden, angestiftet haben oder darzu sich mißbrauchen lassen, lange darmit schwanger gangen, wie solches uff den ao 61 zu Neuburg gehaltenen tage u. gleich hernacher je lenger je mehr vermerkt worden, auch E. ch. gn. hern altvatter unverborgen gewesen. Darumb S. ch. gn. vor angeregtem reichstag durch schickung u. schreibung dieselben

erinnert u. vermahnt, uff bevorstehender reichsversammlung sich für allen trennungen zu hüten, wieder den papistischen haufen für einen man zu stehen u. der ungleichen verstand in wenig Religionspuncten davon nicht abhalten zu lassen, wie solches die bey E. ch. gn. canzley vorhandene acta außweisten u. dieselben fürsten zu solcher handlung bewegte, stelle ich an seinen ort. Soviel aber ist mir bewust, das weilandt Landtgraf Wilhelm, herzog Christoff zu Wirttemberg von solchem beginnen abgemahnt, doch letztlich gebeten, da E. ch. gn. her altvatter der Religion halben entsetzt werden sollte, das doch dieselbe E. ch. gn. her vatter möchte verbleiben u. keinem dritten möchte zu theil werden.

Nun seindt itzt, Gott lob, meines verhoffens, keine chur- oder fürsten, vor denen E. ch. gn. sich eines solchen haben zu befahren. Die benachbarte sein anders gesinnet, als sie dazumal waren. So bedarf das chur u. fürstliche hauß Brandenburg E. ch. gn. favor, hilf u. beistandts u. erfordert nicht allein aller Evangelischen churfürsten u. stende, sondern auch in sinderheit des haußes Brandenburg notturft, das bey vorseiendem Reichstag unter den Evangelischen ale trennung verhütet und so viel immer möglich der ein man gegen den päpstischen haufen gemacht u. gehalten werde, also daß auch die zeit mit solchen practiken, da schon einer vorhanden sein sollte, der zu E. ch. gn. lust hette, mit einschlagen oder mit dergleichen practiken übereinstimmen thut u. solches umb so viel desto weniger, dieweil die kays. Maytt. u. die papistischen izt viel einen andern scopum haben, als sie ao 66 gehabt. Dan dazumahl sein sie damit umgangen, wie sie in E. ch. gn. hern altvatters persohn die französische, niederländische u. alle andere außländische kirchen verdammen, dem könig zu Frankreich u. Spanien wieder ihre underthanen gleichsamb publici imperii decreto armiren u. nach underdrückung E. ch. gn. hern altvatters den auslendischen kirchen nicht alleine alle hulf u. beistandt auß Deutschlandt abstricken, sondern auch die andern evangelischen chur u. fürsten zu derselben verfolgung u. underdruckung uffbringen möchten.

Zu welchem ende denn die condemnatio E. ch. gn. hern Altvatters von dem Nuncio pontificio, legato gallico et hispanico mit allem ernst uff mehrbesagtem Reichstag regiert u. getrieben worden, itzt aber dieweil Papst, Spanien u. der ganze päpstliche hauf sehen, daß sie durch den krieg der Niederlandt, die am allermeisten die vortsetzung ihrer an- u. ratschläge verhindern, nicht mechtig werden können, auch in Frankreich nicht also gehen will, wie es die ubel genante sancta liga in ihrem blutdurstigen rath beschloßen hatte

u. gern sehen wolte, so wollen sie die löwenhaut mit einem fuchspelz, wie (sie) solches meisterlich können, uff eine zeitlang bedecken u. was sie durch den krieg bey den Niederlanden nicht haben können erhalten, durch einen frieden, den doch der Papst jederzeit, wenns ihm geliebt, wie man in Frankreich zu mehrmalen erfahren, wieder uffheben kan, zu wege bringen. Solches aber würde ihnen ganz u. gar feilen, wan sie E. ch. gn. itzt der Religion halber sollten zusetzen. Dan wie kunten sie die Niederlender bereden, daß sie der Religion halben, ohne deren freylassung u. versicherung sie nimmermehr friede machen werden, gesichert sein sollen, wenn sie hören wurden, das eben von wegen der Religion, darzu auch sie sich bekennen, man churfürsten des reichs auß dem religionsfrieden zu schließen sich understunden. Derwegen ich nicht glauben kan, das E. ch. gn. bey negst vorseiendem reichstage sich der Religion halben ichtes zu befahren habe, in welchen gedanken mich auch sterken thut, das in kayserlichem außschreiben zum reichstag die Religion mit keinem wort gedacht ist, wie hierbevoren ao. 66 geschehen ist. Ich halte aber vor gewiß, wenn die gelegenheit den Papisten an die handt gehen wirt u. die zeit u. andere umbstende mit ihren practiken einschlagen, sie werdens mit E. ch. gn. anfangen, da sie es mit dem hern altvatter gelaßen. Wer daran zweifelt, der weiß nichts von den sachen, die nach dem durch Gottes gnedigen seggen wiederumb bey unsern zeiten herfürgebrachtem lichte des evangeliums furgangen. Er kent den teuffel u. stadthalter zu Rohm auch nicht. Dan die haben ihnen sampt ihrem anhang furgenommen, die Religion in Deutschland underzutrukken, es koste, was es wolle, wan [alles] auch darüber zu trummern gehen solte. Sie können auch als feinde u. mörder Christi u. seiner glieder nicht anders thun, u. man siehet es doch augenscheinlich an demjenigen, was in Frankreich nunmehr in die 33 u. in Niederlande in die 28 jahr vorgangen ist, auch wan man weiter hinter sich gehen u. aff unsere eigene sachen kommen will, auß dem religionskriege, der in Deutschland ao 46 von Carolo V. gefuhrt worden, welchen krieg Carolus gleichwohl sicher angefangen hätte, wan die zeit u. gelegenheit solches hette leiden wollen. Dann nachdem er ao 25 (!) den Papst zu Rohm gefangen u. die Franzosen zu Neapolis abziehen mußten u. darauf mit den Franzosen u. dem Papst friedt gemacht, hat er sich mit ihnen zu Barcelona ao. 30 den 28. Juni verglichen, die Lutherischen, wan sie von der lehr nicht in der gute wolten abstehen, mit dem schwerte zu bekämpfen. Der meinung ist auch J. kays. Maytt. auß Hispanien gen Deutzschland kommen u. zu dem ende den Reichstag ao. 30 gein Augspurg ausgeschriben, uff welchem

die Lutherischen solten vermahnet werden, von ihrer lehre abzustehen, oder da sie solches nicht thun wolten, der krieg wieder sie geschlossen werden. Das erste ist mit allem ernst u. öffentlicher bedrewung u. thätligkeit geschehen, wie Augustanae confessionis historia Chytraei außweißet. Das andere ist wegen des Türcken einbrechen in das königreich Hungern u. dan auch darum verblieben, dieweil dazumahl die geistlichen chur u. fürsten u. andere papistische Stende nicht so heftige feinde der warheit gewesen, als sie seithero durch der Jesuiter vorlügen (?) worden sein, u. ist solch vornehmen auß mangel rechter u. bequemer gelegenheit biß auf das 46. jahr, da der papistische theil auch etliche auß den Evangelischen uff seine seiten gebracht, anstehen ließen. Ob nun wol der außgang desselben kriegs sehr beschwerlich gewesen u. die Papisten durch das vermaledeyte ao. 48 im reich publicirte Interim die reine lehre des Evangelii zu dempfen verhoffet, so hat es doch Gott der allmechtige anders geschickt u. die lehre des Evangelii wunderbarlich erhalten, welches nicht der feinde gutigkeit u. milde, sondern Gottes gnedigem seggen zuzuschreiben ist. Es ist auch seither durch allerhand practiken versucht worden, wie man Deutzschland zukommen u. die Religion dempfen möchte, damit man auch noch den heutigen tag umbgehet u. an den vielfeltigen unleidlichen verfolgungen der armen evangelischen underthanen, die under den papistischen stenden sitzen, auch der geringen evangelischen stenden greiflich abzunehmen hat, damit meines erachtens die päpstlichen genugsamb zu erkennen geben, wan sie nur gelegenheit hetten, auch gegen die hohen stende dergleichen furzunehmen, das sie nicht wurden underlassen. Dan der teuffel, Papst u. ihr anhang laßen von art nicht, weichen von ihrem intent u. scopo nicht, sondern wenn es auf einem weg nicht gehen will, versuchen sie es auf einem andern, und dieweil sie wißen, das es ihnen unmöglich, wan die evangelische deutzsche chur u. fürsten einig sein, befließen sie sich trennungen under denselben anzurichten, oder da sie sich selbst trennen, solche trennung mit sonderm vleiß nach des Gravellani Carolo V. gegebenen rath zu foviren, welches man gleich bey dem ao 30 zu Augspurg furgewesenen reichstag, inmaßen obgemeldete Chytraei historia zu erkennen gibt, zu thun angefangen, da man die protestirende fursten gegen die vier stätten, diweil sie im articulo des heiligen abentmahls des hern der sache nicht mit den fursten eins waren, zu verhetzen, auch ihre hulf zu underdruckung derselben zu wege zu bringen understanden hat, inmaßen solches oberberuhrte historia u. dazumal gemachte u. publicirte Reichsabschiede außweißen thut. Man hat es auch hernacher mit sonderm



vleiß practicirt, wie die uffwickelung u. verhetzung herzogs Moritzen zu Sachsen gegen den frommen churfursten Johann Friedrich, ohn das es Carolo V. schwer gefallen sein. S. ch. gn. mechtig zu werden, genugsam zu erkennen gibt. So ist es auch uff beider furtrefflicher fursten hochgedachtes herzog Moritzen und marggraven Albrechts zue Brandenburg verhetzung gegen einander zu sehen, da Carolus V. diesen u. sein bruder Ferdinandus jenen unterm schein, als wan sie die gebrudere mit einander nicht einig, gesterket haben, damit sie beide einander uffrieben u. ihnen den gebrudern, die dan dies orts heimblich mit einander einig wehren, nicht mehr schaden könnten.

Auß ebenmäßigem grundt ist auch die handlung, so gegen E. ch. gn. hern Altvater ao 66 fürgenommen, hergeflossen. Dan diweil der Papst, Spanien u. Frankreich gewust, das die Evangelische in Frankreich, England, Niederland u. Schweiz u. andern frembden nationen ihrer ch. gnaden Religion zugehan wehren, u. sie sich verglichen hetten, erstlich in Frankreich und Niederlandt dieselbe zu dempfen, das tridentische gottloß concilium erstlich in beruhrtem königreich u. den niederburgundischen landen zu exequiren u. hernacher meniglich denselben concilio in religionssachen gemeß sich zu verhalten, zu zwingen u. dan ihnen die rechnung gemacht, das solchs gar leichtlich zu thun sein wurde, wie es auch gewesen wehre, wann sie die evangelische chur u. fürsten in Deutschland in solchem ihrem furnehmen auch zur assistenz haben oder zum wenigsten so weit von den außlendischen evangelischen kirchen absondern könnten, daß dieselb sich bey ihnen keiner hulf, rettung oder beystandts hetten zu getrösten, haben sie es dafür gehalten, durch keinen bequemer weg solches zu wege zu bringen wehre, den da sie mit hulf der andern evangelischen chur fürsten u. stende mehr höchst gedachten ch. gn. hern altvattern der Religion halben auß dem religionsfrieden außzuschließen u. also in desselben persohn alle auslendische kirchen verdambte und beide könige, Frankreich und Spanien, publico imperii decreto wieder ihre unterthanen armirte, wie sie dan verhofft, zu solcher condemnation umb so viel desto eher zu gelangen, diweil sie gewußt, das die beiden frommen fursten, herzog Wolfgang, pfalzgrave, u. herzog Christoff von Wirttenberg vor andern über ihre Religion eiferten u. deswegen mehr als andere I. Ch. gn. hern altvatters Religion feindt wehren u. ohne allen zweifel neben andern fursten u. stenden der Religion halben vor sich selbst gegen I. ch. gn. etwas furnehmen wurden, wan ihnen nur darzu anlaß gegeben wurde. Diweil nun Pabst und Frankreich u. Spanien solchen anschlag für gar gewiß ge-

halten haben, sie den fromben keyßer Maximilianum durch ihre nuntios u. oratores dahin bewegt, das I. Maytt. einen reichstag nach Augspurgas 66 außgeschrieben u. in solchem außschreiben neben anderm auch diesen punct zu berathschlagen bestimmt, wie die Religion in eine richtigkeit zu bringen u. die ergerliche seiten abzuschaffen. Darauf auch erfolgt, das von etzlichen, die I. ch. gn. hern altvatter, wahren christlichen Religion am allermeisten zu entgegen, eine solche confession im artickul von dem nachtmahl des hern angestellt u. uff dem reichstage zu Augspurg den andern evangelischen stenden ad subscribendum furgebracht worden, die I. ch. gn. hern altvatter nunmehr mit gutem gewissen hetten unterschreiben können u. sich understanden, es dahin zu bringen, wofern I. ch. gn. solche Religion neben u. mit den andern evangelischen religionsstenden nicht unterschrieben, das I. ch. gn. von allen religionsversamblungen u. also furters auch von der gemeinschaft A. C. abgesondert u. auß dem religionsfrieden entschloßen werden, in welchem die auctoros solcher confession fast bey allen andern evangelischen stenden außershalb des churfürsten von Sachsen beyfall gefunden. Dan als I. ch. gn. deren dazumahl mit sich gehaltten auctoren eine solche confession umbs sein bedencken zugestellet u. was demselben bericht worden, das die rechte grundsuppe des papstumbs bey dem articul vom nachtmahl des hern in solcher confession verborgen, hat er sie verworfen, dardurch sie denn auch gar stecken blieben. Außershalb dessen wehre es sehr sorgfeltig gestanden. Als nun solche mittel nicht haben angehen wollen, haben Kay. Maytt. auß antrieb papstlichen nuntii, französischen u. spanischen oratoris nicht desto weniger zu erlangung ihres intents beiderseits religionsverwandte stende sembtlichen, alleine E. ch. gn. hern altvatter auszgeschlossen, zusammen erfordert u. ihnen vorgehalten, demnach I. ch. gn. her altvatter in ihrer ch. gn. landen u. gebiet eine Religion lehren u. predigen ließen, die der A. C. zuwieder, im religionsfrieden nicht begriffen u. derowegen im reich deutzscher nation nicht zu dulden, so wehre I. kays. Maytt. gnedig begehren, die stende wollen I. kays. Maytt. ihr underthenigst gutachten eroffnen, was gegen I. ch. gn. vorzunehmen. Darauf zwar scharfe vota gefallen, auch geschlossen worden, I. M. solten E. ch. gn. hern altvatter erfordern, das I. ch. gn. irrigen calvinischen opinionem u. lehr beschweren u. darvon abzutreten ermahnen u. da I. ch. gn. daßelbige nicht thun, dan ihres kayserlichen amts gebrauchten, wie dan solch decret im beysein I. Maytt. u. aller anwesenden chur- u. fursten den 14. May 66. I. ch. gn. mit ganz beschwerlicher außführung durch D. Casimirum vicecanzlern ist vorgehalten, ernstlich ufferlegt u. bevolhen worden,

von der calvinischen lehr, wie sie es genandt, abzustehen u. dieselbe wiederum auß kirchen u. schulen abzuschaffen, mit dieser angehengten comination, wofern I. ch. gn. solchem also nicht wurde nachkommen, das I. kays. Maytt. tragenden kays. amtbs halben nicht lenger wurde umbgehen können, zu handthabung des religionsfriedens u. I. Maytt. bevehlichs dagegen ernstlich einsehens zu haben u. es weiter u. lenger nicht zu gedulden.

Wiewohl nun E. ch. gn. her altvatter sich incontinenti unerschrocken in der persohn ganz christlich tapfer u. manlich, auch hernacher in schriften, wie in den beyliegenden schreiben weiter deducirt wirt u. erzehlt worden, außfürlich verantwortet u. solche antwort also beschaffen, das man I. ch. gn. billich darbey bleiben lassen soll, so hette doch besorglich solch alles auch bey den andern evangelischen stenden von wegen gefaßter erbitterung wenig vorgehen, wenn nicht der allmechtige Gott bey dem churfursten zu Sachsen einen man erweckt, der bey S. ch. gn. solchen beschluß impugnirt u. S. ch. gn. denselben damit verleidet, das es sich nicht gebüren wolle, der Kays. Maytt. u. den päpstischen stenden als feinden der Religion die cognition, wer der A. C. verwandt u. zugehan sey, einzureumen. Solche cognitio solten die stende der A. C. bey u. unter sich allein behalten u. solchen beschwerlichen eingang ihnen selbst zum nachtheil nicht machen. Darauf auch erfolgt, das die stende der A. C. ihre vorige bedencken geändert u. sich erclärt, wie im beyliegenden scripto zu sehen, welche historiam u. geschicht auch umb des willen kürzlich anhero zusammenfaßen wollen, dieweil auß derselben die arglistigen practiken der papisten u. tröstliche unerschende beystand des allmechtigen augenscheinlich zu ersehen u. zu erclären u. derowegen danckens wol wert ist; u. auch darumb, damit E. ch. gn., wenn derselben künfftig auch dergleichen begegnen solte, vivum et domesticum exemplum haben, deme sie volgen. Was dann uff denselben fall E. ch. gn. ebendessen sich zu helfen, damit sich derselben her altvatter gewehrt u. E. ch. gn. gruben eingangen ist, nemlich das sie sich für allen dingen beystands, hulf u. rettung des allmechtigen getrösten, gewisse hoffnung haben, das gleichwohl hern altvatters von Gott wunderbarlich bey I. ch. gn. beständigen erkenntnuß erhalten worden, das seine göttliche allmacht auch E. ch. gn., wan sie nur die warheit mit gleichmeßigem eifer u. ernst, wie derselben geliebter her altvatter gethan, bekennen, erhalten u. vor der feinde practiken bewaren werden u. haben sich E. ch. gn. uff denselben fall, den Gott der allmechtige lang verhuten wolle, (gemeß nachfolgender schließrede) zu behelfen:

erstlich das E. ch. gn. sich zu der heiligen prophetischen, apostolischen schrift alten u. neuen testaments, den drey heubtsymbolis u. den vier aprobirten conciliis bekennen u. wissen, das derselben lehre der heiligen schrift u. berurten symbolis gemeß sei, welches zu erweisen, erbottig. Dieweil nun die evangelischen chur-, fursten u. stende auch ihre theologen, Lutherus, Philippus u. alle ihre mitverwandten theologen gegen die papisten je u. alle wege allein uff die berurte symbola, heilige schrift u. concilia sich bezogen u. darauf bleiben zu lassen gebeten, darbeneben das Gottes wort wissen zu laßen, auch da sie auß demselben eines irrthums uberwiesen werden sollen, davon abzustehen sich erboten u. man, da von dem gegendheil solch christlich erboten nicht hat wollen angenommen werden, sich dessen, wie ob mehr berurte historia Augustana an mehr örtern außweisset, zum höchsten, wie billich sich beschwert, so sey auch billich, das E. ch. gn. bey solchem überflußigen erboten gelassen werde, quod enim quisque juris in alium statuit, eo quoque ipse utatur.

Zum andern können E. ch. gn. sich, inmaßen deroselben her altvatter auch gethan, uff die A. C. in ihrem schriftmeßigen verstand u. soweit sie mit Gottes wort übereinstimmt, in specie in dem verstande, wie sie bey der wittenbergischen mit den oberlendischen stetten ao 30 getroffenen concordii ist ercleret u. von den vorgemeldten stetten angenommen, auch hernacher ao 40 u. 41 uff den beiden colloquiis zu Wormbs u. Regenspurg u. furters ao 57 u. 58 zu Frankfurt u. ao 61 zu Naumburg wiederholet u. von neuem subscribiert u. kayser Ferdinando löbseligster gedechtnuß überschicket worden. Dieweil nun alle A. C. verwandten stende sich ihr u. allewege dahin erclert, das sie sich zur A. C. umb des willen allein bekennen, dieweil sie der biblischen schrift gemeß u. das sie solche confession, wie die theologen mit ihrem bedencken zu Frankfurt ao 57 übergeben, sich rund erclert, der heiligen schrift nicht gleich halten oder von gleicher wurden achteten u. also mehr berurte confession der heiligen schrift weichen u. nach derselben als ihrem rechten fundament außgelegt u. erclert werden muß, u. dan E. ch. gn. sich nicht weniger dan andere so weit zu mer besagter confession bekenne, als sie Gottes wort gemeß ist, so solle man billich E. ch. gn. u. E. ch. gn. andere mit Religions verwandte dabey bleiben lassen.

Zum 3. hetten sich die stende der A. C. u. ihre theologen zu einer den papisten bey dem colloquio zu Wormbs ao 40 uberreichten schrift dahin einhelliglich erclert, das sie bey dem articulo von des hern abentmahl also von dem einhelligen consens der waren catholischen kirche nicht abweichen, sondern sie darauf berufen u. bezogen haben wollen, wie sie auch zu-

gleich ettliche zeugnuße der alten lehrer angezogen, so hetten doch die evangelischen sambt ihren mit Religions verwandten sich auch uff den catholischen consensum der alten lehrer zu referiren u. anzuzeigen, das sie ihre lehre solchem consensu gemäß wußten, wie in dem buch orthodoxus consensus genandt, welches bis dahero unwiederlegt verblieben, auch hinforter wol bleiben wurd, weitleufig u. gründtlich deduciret u. ausgeführt worden.

Zum vierten so ließen die Evangelischen eben die lehr in ihren Landen, kirchen u. schulen lehren u. predigen, darzu sich hierbevor die oberlendischen stette bekant hetten, wie daraus den folgt, man wolte derselben mit Evangelischen u. derselben Religions verwandten ein anderes anfangen, das man E. ch. gn. u. dieselben auch dafür halten muß, ubi enim eadem ratio, ibi idem statuatur jus necesse est.

Zum fünften gesetzt, das E. ch. gn. in dem articulo vom nachtmahl des hern anders solten lehren lassen (dessen sie doch nicht gestendig sein konten) denn die A. C., wie die hernacher uff oben angeregtem tage erclert worden, leiden u. haben wolten, so wurde doch darauß nicht folgen, das von wegen des mißverständnuß, so zwischen den Evangelischen u. andern stenden eines articuli halben were, E. ch. gn. von der A. C. gänzlichen solten abgesondert u. auß dem Religionsfrieden geschlossen werden a potiori enim parte fieri debet denominatio, wie dan in beiden ao 57 u. 58 zu Frankfurt aufgerichteten abschieden, auch ao 66 die evangelischen stende solch argument selbst leztlich geführet u. ao 66 E. ch. gn. hern altvatter sachen daraus geschlossen haben, das S. ch. gn. der A. C. verwandt u. derwegen auß dem Religionsfrieden nicht außgeschlossen seye, welches praesudicii E. ch. gn. sich stattlich haben zu behelfen, wie dan nicht weniger u.

zum sechsten auch dessen, das E. ch. gn. her Altvatter, auch vatter u. vormund, herzog Johann Casimir pfaltzgraf u. andere stende mehr, die sich zu ebenmäßiger Religion bekant haben, von weiland herzog Ferdinando u. Maximiliano belehnt u. vor stende A. C. u. des Religionsfriedens vehig gehalten worden.

Denn allerhochstmechtiger kaiser Maximilianus, als I. Maytt. von dero hern vatter der Religion halben haben wollen beschwert werden, haben E. ch. gn. hern altvatter vor andern evangelischen chur u. fursten umb die herberg angesucht, auch also I. Maytt. im abziehen vom reichstag zu Speier ao 70 von S. ch. gn. den abschied zu Wißloch genommen, unter anderm S. ch. gn. vermeldt, das I. Maytt. I. ch. gn. vor einen lieben churfursten u. stand der A. C. verwandt u. zugehan gehalten. Wie nun E. ch. gn. u. oben höchst gedachter

E. ch. gn. vatter u. vormund, auch andere ebenmäßiger Religion zugethane stende mehr uff reich, deputations, visitations u. andern tägen nicht weniger als andere evang. churfürsten u. stende sein beschrieben worden u. ihre gebührliche session u. stimme auf denselben ohne einigs wiederrsprechen gehabt, denselben man E. ch. gn. billich werde bleiben lassen.

Zum siebenten kan angezeigt werden, das die andere evang. stende auch under ihnen nicht einig, doch zu allen theilen sich uff die A. C. ziehen u. ihre meinung derselben gemeß geachtet u. gehalten haben wollen. Nun sey es unmöglich, das zwo wiederwertige menschen zugleich u. beide der A. C. gewiß sein können, sondern es muß notwendig derselben einer, wie auch der heiligen schrift, da die A. C. uff dieselbe gegründet, ungewiß sein. Den eins theils im nachtmahl des hern die leibliche kegenwart Christi uff die allgemeine u. general ubiquitet oder allenthalbenheit des leibes christi setzen, andere aber dieselbe verwerfen u. die allenthalbenheit uff ein special allenthalbenheit gründen, eintheils das concordibuch unterschreiben u. fur recht halten, andere aber dasselbe verwerfen.

Zum achten sein E. ch. gn. in keine, wie solches auß dem 1.), 2.), 3. u. 4.) uhrsach zu sezen, sondern die ubiquitisten in zwei vornehmen heubtpuncten von der A. C., ja von der heiligen schrift, dem allgemeinen consens der catholischen kirche abweichen, indem sie lehren, das Christus auch nach seiner menschheit allenthalben sey, welche lehre der heiligen schrift u. dem consens der alten lehrer, ja unserm allgemeinen articulu A. C. zuwider ist, wie solches von andern Evangel. auch päpstlichen scribenten in unterschiedlichen schriften grundtlich ausgefuhrt u. darauf kurzlich gezogen.

Zum neunten u. letzten können die Evang. mit bestandt sagen, wan man in der lehr vom nachtmahl des hern bey den buchstaben der ersten zu Augspurg ao 30 uberreichten confession bleiben will, so wirt man nicht allein die erclerung der A. C., die ao 40 uff dem colloquio der zu Wormbs u. hernacher in den jahren 57 u. 58 zu Frankfurt u. 61 zu Naumburg notwendig beschehen, mit einander wieder verwerfen u. die lehre, so dazumahl gefuhrt worden u. alle derselben bekennen, so solche abscheide unterschrieben, verdammen, sondern auch mit den Papisten entweder diese abgöttische transsubstantiation u. verwandlung des wesens, des brotes in das wesen des leibes Christi oder aber in eine localische, reumliche einschließung in der ostien oder in dem blut u. also eine kleine phantastische in solchen kleinen ostien oder kleinen stückchen brot verborgenen leib wieder die warheit der menschheit Christi glauben u. imaginiren müssen. Den die wort derselben A. C. können keinen andern dan diese beide intellectus leiden, was dan die

Papisten in dem ersten verstand solche confession auch uff u. angenohmen u. diesen articul vor richtig u. ihrer aller gemeiß gehalten haben, inmaßen solches mehr angeregte historia Chytraei clerlich außweißet u. im beyliegendem scripto weiter ausgeführt ist, so ist der andere verstand auch Gottes wort u. dem alten consens der kirchen zuwieder, u. nicht weniger als der erste abgöttisch, darumb notwendig die obangeregte erclerung ervolgt sey u. ist hochlich zu verwundern, das der mehren theil der itzigen theologen in Deutschland, ehe wiederumb hinter sich gleichsamb ins Papsttumb zu dem ägyptischen haufen sich begeben, dan der warheit weichen u. mit dem rechten Gotteswort gemesser lehr vergleichen wollen.

Dieser u. dergleichen anderer schutzreden u. alles desjenigen, das sich die Evangel. A. C. ao 66 gebraucht u. in dem neben-scripto in specie gesetzt, wirt E. ch. gn. sich uff den fall auch behelfen. Ich wolte aber E. ch. gn. unterthenigst raten, dieselben solten darbeneben mit allem fleis u. dahin bedacht sein, wie sie solche hatz ganz u. gar verhuten u. abwenden mögen. Nun ist es gewiß, das die Papisten immer werden darzu anlaß geben oder ihres theils sich dessen unterstehen, es sey dan sache, das sie auch zum wenigsten etliche Evangelische wieder E. ch. gn. uff ihre seiten bringen, wie sie ao 66 wieder E. ch. gn. hern altvatter zu haben vermeint u. also mittel u. gelegenheit haben, was wieder E. ch. gn. möchte statuirt werden, dasselbe auch zu exequiren. Darumb E. ch. gn. u. allen ihren mit Religions verwandten sicherung negst Gottes beystand, der auch zur rettung der seinigen mittel zu gebrauchen pflegt, furnehmlich in dem bestehet, das E. ch. gn. ihnen die hoffnung der execution benehmen, welches dan durch nachfolgende wege geschehen kan.

Erstens das E. ch. gn. in einer guten verstandtnuß stehen mit der königin von England, mit den staden u. mit den Schweizern u. das solches also angestellet werde, das menniglich wiße, das E. ch. gn. uff den fall, das sie angefochten werden solten, von solchen orten hulf, rettung u. beystands sich habe zu getrösten, wie es dan auch dahin zu richten, das E. ch. gn. dessen gewiß sein können, welches in sonderheit bey England, inmaßen sich dan dieselbe königin deswegen höchlich gegen E. ch. gn., wie ich berichtet erboten haben solle u. den Staden, die sich darzu gutwillig werden finden lassen, richtig zu machen. Zum andern wirt zur verhinderung u. benehmung aller hoffnung der execution sehr dienlich u. ein furnehmst fundament E. ch. gn. sicherung sein, das sie mit den benachbarten in eine solche verein u. verstandtnuß kommen, das einer den andern treulich retten helfe, keineswegs aber sich wieder einander uff zu verwickeln oder verhitzen lassen. Drittens das neben solcher

nachbarlicher verein E. ch. gn. auch mit dero Religions verwandten stenden, die sich Gott lob auch im reich deutscher nation mehrten, sich dahin vergleichen werden, das sie neben E. ch. gn. sich dessen annehmen, mit derselben vor einen man stunden, und dan leztlich, das E. ch. gn. neben andern stenden uff mittel u. wege gedacht hetten, wie doch dermaleins die zwischen den evangel. stenden eingerißene, uberauß nachtheilige u. den lauff des heiligen evangelii so gar verhinderlichen, der Papisten aber so gar unreglichen spaltungen auß dem grundt hin u. beygelegt, irrige u. falsche lehre abgeschafft u. Gottes wort gemeß einigkeit in der lehre zu wege gebracht u. also bestetigt werde, das den nachkommenden eine gewißheit in religionssachen in Deutschland konnte hinterlaßen werden, auch kein theologus sich unterstehen durfte, wie sie es bißher ohne scheu gethan haben, dargegen etwas furzubringen. Dan wan man dasjenige, was ao 30 in Religionsachen uff reichs u. religionstägen, auch in einem jeden evang. fürstentume, graf, herrschaft oder stadt furgangen, betrachtet, findet man, das sie die religion alle wege mit der zeit u. personen, nach dem einer vor den andern groß u. angesehen sein wolle, u. also auß lautärer ambition u. hoffart, die von Gott dem allmechtigen nachgehends alle zeit mit blintheit gestraft wirt, hergeflossen, wie auch Lutherum auß keiner andern uhrsache den sacramentstreit erstlich ao 24 mit dem Carlstadio angefangen u. hernacher ao 44 wieder die gemachte u. so hoch beteuerte concordiam mit unsaglichem schaden u. nachtheil der kirchen wieder erneuert hat, solches aber zu wege zu bringen, wirt zwar bey diesen vielfeltigen u. großen spaltungen, die in Religionssachen eingerißen sein u. leider allzu viel bekanter halstarrigkeit derjenigen, die neue u. falsche lehre wieder Gottes wort u. die A. C. eingeführt haben, gar schwer fallen, nicht desto weniger aber sollens christliche obrigkeiten versuchen u. wußte ich darzu kein bequemerem weg, dan das alle handlungen, die zwischen den papistischen u. evangel. stenden u. kirchendienern von der zeit an, da Lutherus erstlich angefangen das Papettumb zu entdecken, furgangen u. was die Evang. gegen die Papistischen ihrer lehr halben fur ein fundament gelegt, auch von der zeit an gelehrt u. wie, uff u. durch wehn, auß was uhrsachen u. mit was grunde die lehr u. bekantnuß geoffenbart, vor die handt genommen u. durch friedfertige, darzu verordnete politische räthe u. kirchendiener mit fleiß ersehen u. vor möglich ersehung solches alles sich einer einhelligen lehr in den streitigen puncten vergleichen solche in richtige, clar u. deutliche articul gebracht, auch sich der phrasium u. art zu reden verglichen u. den evangel. stenden in einer versamblung den ganzen verlauf, wie sie alles vom



anfang befunden, referirt u. die gründe der gestalten friedens-articul in der lehr angezeigt u. außführlich furgebracht hetten, solch rätthe u. kirchendiener auch hetten nicht, sie wehren dan mit solchen articulu fertig, von einander gelassen werden. Ob der allmechtige Gott vielleicht einmal gnade verleihen wolte, das darauf chur, fursten u. stende zu einem einhelligen beschluß möchten gelangen u. kommen, darum dan seine göttliche allmacht vleißig anzurufen u. zu bitten. Dieweil es auch von nöten, das E. ch. gn. uff dasjenige, so vom kegentheil wieder E. ch. gn. Religion furgebracht werden möchte, mit einer antwort gefaßt sein möchte u. dan fur anderthalb jahr unter ettlicher fursten A. C. theologen nahmen, ein gedruckter bericht wieder Dr Urbanum Regium außgangen, darin sie erwiesen zu haben vermeinen, das die Zwingilsche u. Calvinische lehre, wie sie solche lehr nennen, von den protestirenden churfursten u. stenden ao 30 an, uber die funfzig jahr lang, als eine irrige u. verwerfliche lehre außgesezt u. nicht, wie sie reden, unter die A. C. seyen untergeschleift worden, so habe ich solche bericht fur mich genohmen u. meines erachtens dermaßen abgelehnt u. wiederlegt, das E. ch. gn. u. menniglich, der eines gegen das andere halten wirt, den ungrund solchen berichts leichtlich kan befinden. Es sein auch ettliche so unverschemt, das sie die abschiede der reichstage von ao 29. 30. 55 u. 66 uffgerichtet, wieder unsere ware Religion, als wan dieselbe in solchen abschieden wehre verworfen u. verdambt worden, anziehen dürfen, da sie doch wohl wißen, das sie in den beiden ersten abschieden der andern A. C. verwandten stende Religion ebenso wohl als der Schweizer u. oberlendischen stette confession verworfen worden, wie ihnen dan auch unverborgnen, das solche condemnatio allein von den papistischen stenden hergeflossen, den selben das urtheil wieder evangel. lehre, dieweil sie in einer wiederigen confession als selbstpart u. richter sein wurden, nicht kan vertrauet werden, welches die stende A. C. in ihrer letzten resolution, sie in E. ch. gn. hern altvatter sache ao 66 zu Augspurg der kays. Maytt. uff beider theile verhor der außschlag in religionssachen hat sollen heimgestellt werden, solches anderer gestalt nicht einzuwilligen geraten. Dan wofern I. kays. Maytt. nicht wieder Gottes wort u. die helle schrift sprechen wurde, dan man könne den kaiser nicht uber Gott setzen u. sein urtheil wieder Gottes wort annehmen.

Was aber den ao 66 uffgerichteten religionsfrieden u. abschied anlangen thut, könne dieselbe gegen E. ch. gn. u. ihre mit Religion verwandten auch nicht angezogen werden, dieweil die allein auß dem religionsfrieden außgeschlossen werden, die weder der papistischen Religion noch der A. C. anhängig seindt.

Nun ist aber oben genugsamb angezeigt u. in beyliegender schrift weitleufig außgefuhrt, das E. ch. gn. Religion der A. C. in ihrem waren schriftmeßigen verstand, wie sie hernacher ist von den stenden u. ihren theologen zu mehrmalen erclert worden, gemeß ist u. E. ch. gn. in demselben verstande der A. C. anhengig seindt, so wurde auch E. ch. gn. der altvatter, wan S. ch. gn. u. dero Religion mit der disposition deßelben abschieds gemeint, denselben mit S. ch. gn. angehengten insigel nicht bestetigt haben, werden also verhoffentlich E. ch. gn., da es ja zu oben angeregten fall kommen solte, genugsam gefaßt sein können u. zur andern zeit, wan die dazu gehorigen acta zusammengebracht, weitleuftiger außgefuhrt werden, wie ich dan ettlicher in diesem schreiben u. beyliegender schrift bestimmten punctken halben mit ihm ezlicher bey E. ch. gn. canzley vorhandenen acten zu ersehndt habe, derwegen ich in wenig tagen, weil nun mehr lenger nicht eingestellt werden kan, mich hinunter zu begeben entschloßen bin. Inmittelst wollen E. ch. gn. diese meine arbeit, darumb ich dan underthenigst bitten thue, gnedigst befallen laßen . . . . . datum 8. 3. 94.

---

## Mitteilungen.

### Neuerscheinungen.

Von dem vom Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte herausgegebenen historisch-statistischen Handbuche der *Germania sacra* (vgl. Archiv Bd. 27, S. 286) ist nunmehr der von G. Wentz wieder vorbildlich bearbeitete 2. Band erschienen, der das gesamte Bistum Havelberg umfaßt. Außer dem Havelberger Hochstift und Domkapitel erfahren hier sämtliche im Gebiete des Bistums gelegenen 19 brandenburgischen und mecklenburgischen Stifter, Klöster, Komtureien und Mönchshöfe des Mittelalters nach den verschiedensten Richtungen eine erschöpfende und übersichtliche Darstellung. Eingehend ist die meist in der Reformationszeit erfolgte Auflösung jedes geistlichen Institutes behandelt, so daß dieses Werk in Verbindung mit den ebenfalls von Wentz bearbeiteten ausgezeichneten Kirchenkarten der Provinz Brandenburg (Archiv Bd. 27, S. 287 und Bd. 29, S. 287f.) ein wichtiges Quellenwerk für die Reformationsgeschichte der Mark Brandenburg bildet, deren aktenmäßige Bearbeitung Ref. vorbereitet. Besonders hingewiesen sei noch auf die Zusammenstellung der Pfarrkirchen in der Diözese Havelberg um 1540 mit Angabe der Patronen und des Filiationsverhältnisses (S. 399—419). Ein ausführliches Personen- und Sachregister erleichtert die Benutzung dieses hervorragenden Nachschlagewerkes. — *Germania sacra*. Hrsg. vom Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte. I. Abt.: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg. II. Band: Das Bistum Havelberg. Bearb. von G. Wentz, Berlin, W. de Gruyter & Co. 1933. XII u. 464 S. Gr. 8°. Geh. 30 M. H. Volz.

In Erinnerung an das erste Ausgehen der vollständigen Bibelübersetzung Luthers im Jahre 1534 gibt Friedrich Schulze, „Deutsche Bibeln vom ältesten Bibeldruck bis zur Lutherbibel“ einen knappen, aber das wesentliche erfassenden Überblick über Bibelverdeutschung und Bibeldruck von der Bibel des Johannes Mentelin (vor 1466), der ersten überhaupt in einer modernen Sprache erschienenen Bibel, bis auf Luther. Die Beschreibungen erläutert eine Auswahl von Bildern und Textproben. Auf engem Raume und zu niedrigstem Preise wird hier Vortreffliches geboten. Leipzig, Bibliogr. Institut 1934, 46 S. Kl. 8°. Pappbd. 90 Pfennig.

Einen wertvollen Beitrag zu der besonders in ihrer Frühzeit noch kaum erforschten Geschichte der Publizistik gibt Peter Diedrichs,

**Kaiser Maximilian I. als politischer Publizist.** An der Hand von 91 am Ende der Abhandlung zusammengestellten, den Archiven von Wien, Innsbruck, München, Stuttgart, Augsburg, Frankfurt und Köln entnommenen Drucken untersucht Verf. die innerpolitische Werbetätigkeit Maximilians nach der Seite der Technik wie auch inhaltlich und liefert dadurch beachtenswerte Beiträge sowohl zur Geschichte des werdenden modernen Staates wie auch zur Charakteristik Maximilians. Jena, E. Diederichs. 115 S.

W. Köhler, „Luther und das Luthertum in ihrer weltgeschichtlichen Auswirkung“ verfolgt in den drei ersten Kapiteln die Entwicklung von der Klosterzelle (1505) bis zum Religionsfrieden (1555), im weitern behandelt er das außerdeutsche Luthertum und führt uns dann die politische Karte des Luthertums um 1560 vor, „insgesamt ein gewaltiges Gebiet, das mit breiter, die Ost- und Nordsee umfassender Front nach unten sich verjüngend sich in den europäischen Kontinent einsenkte“. Die Frage der „Weltwirkung“ des Luthertums hebt jedoch erst mit dem Untergang der alten Welt des nämlichen an, die gleichsam den Auftakt dazu bildet, indem ihr Werdegang die Kräfte enthüllt, mit denen das Luthertum überhaupt fähig wurde in der Welt zu arbeiten. Das führt zum letzten und ausführlichsten Kapitel hinüber, über „die Bedeutung des Luthertums für die Entstehung der modernen Welt: „des Luthertums Weltwirkung“, das die Auseinandersetzung des Luthertums mit den großen geistesgeschichtlichen Strömungen und ihren Trägern behandelt. Schriften des Vereins für Reformationsgesch. Nr. 155 (Jahrg. 51, 1). Leipzig, M. Heinsius Nachf. 1933. 134 S.

Das Thema von Hans Preuß, „Martin Luther der Deutsche“ ist zwar schon mehrfach, und zwar z. T. vorzüglich, behandelt worden; gleichwohl weiß Preuß es eigenartig zu gestalten. Besonders sei auf das erste Kapitel (Deutsche Art) und das eigentliche Kernstück, Kapitel 3 (Luthers deutsche Art) verwiesen. Außerdem werden behandelt: Abstammung; Deutsche Sprache; Luther über Deutschland und die deutsche Vaterlandsliebe (u. a. Interesse an der deutschen Geschichte); Zorn gegen Rom; Urteile über andere Völker; der deutsche Prophet; ferner: Luther als Deutscher im Urteil der Zeiten und in der Auffassung der Gegenwart, außerdeutsche Beurteilung seines Deutschtums. Luther, so schließt der Verf., verkündete nicht ein deutsches Evangelium, aber das Evangelium nach deutscher Art. — Gütersloh, Bertelsmann, 1934. IX, 139 S. M. 4,50; geb. M. 6.

Die von W. Köhler zuerst 1902 herausgegebenen „Dokumente zum Ablassstreit von 1517“ liegen in 2. verbesserter Auflage vor. Eine völlige Neubearbeitung schlossen die Zeitumstände aus; doch sind die Texte nochmals genau durchgesehen, kleine Versehen berichtigt, einzelne Texte auch neugestaltet, das Schrifttum ist ergänzt worden. Die Nützlichkeit der Sammlung, die 36, von dem ersten bekannten Ablass Papst Urbans II. von 1091 bis zur Dekrétale Leos X. über

den Ablass von 1518 reichende Dokumente umfaßt, als Veranschaulichung des Werdens und Wesens der Ablassinstitution hat sich längst herausgestellt. Krüger, Sammlung ausgew. kirchen- und dogmengeschichtl. Quellschriften. 2. Reihe. Heft 3. Tübingen, Mohr, 1934. VIII, 160 S. M. 2,50.

Auch des Nämlichen, „Wie Luther den Deutschen das Leben Jesu erzählt hat“, zuerst im Lutherjahr 1917 in den „Schriften“ des Vereins für Reformationsgeschichte (Nr. 127/28) erschienen, seit längerer Zeit vergriffen, geht in 2. Auflage aus; die Texte sind an Hand der inzwischen erschienenen Bände der WA. durchgesehen und Ungenauigkeiten der Erlanger Ausgabe tunlichst ausgemärzt; völlige Neugestaltung nach der WA. war aus technischen Gründen unmöglich. Aber warum ist die Einleitung der ersten Auflage fortgefallen? Verf. sagt: um ganz den Charakter eines volkstümlichen Buches zu wahren. Aber wen störte sie? Leipzig, M. Heinsius Nachf. 154 S., Einzelpreis M. 2 (bei Mehrabnahme Verbilligung).

H. H. Dietze, Johann Oldendorp als Rechtsphilosoph und Protestant. Verf. stellt in Oldendorp, dem Schüler Melancthons und Vorläufer von Althusius und Hugo Grotius, einen Mann dar, in dessen Leben und Lehre die wirkenden Geisteskräfte seiner Zeit, der Epoche des Humanismus und der Reformation, die auch dem naturrechtlichen Denken neue Wege eröffnete, vollendet zum Ausdruck kamen. Er behandelt zuerst die „Gestalt“ (Zeit- und Ideenwelt, Leben und Wesen O.s); zweitens (als Hauptteil) das „Werk“, auf Grund eindringenden Studiums der einschlägigen Schriften, systematisch und in den praktischen Folgerungen; endlich das „Bild“, nämlich die Auffassung O.s bei den Nachlebenden und seine Bedeutung für unsere Zeit, in der es gilt, „ein vernünftiges Weiterleben des Vergangenen im Gegenwärtigen zu bewirken.“ Beigegeben ist ein Bild O.s, ein Verzeichnis seiner Werke und ein Literaturverzeichnis. Den Schluß bilden Thesen aus O.s Schriften. E. Wolgast, Öffentlich-rechtliche Vorträge und Schriften, Heft 16. Königsberg, Gräfe und Unzer. 178 S. M. 5.

In der Bibliothek des Literarischen Vereins zu Stuttgart, Publikation Nr. 280, bietet Joh. Bolte eine erläuterte Neuausgabe von drei historischen Dramen der ersten Hälfte 17. Jahrh., nämlich des Colignius von Theodor Rhodius, des Gustavus saucius (1627) von Johannes Norrmus und des Fritlandus von Nicolaus Verulanus. Die Dramen, in denen die betr. Personen teilweise zum erstenmal auf der Bühne erscheinen, sind in der Pathetik der antiken Tragödie, besonders Senecas, und in lateinischer Sprache abgefaßt, spiegeln gleichwohl die Auffassung der Zeit wieder und sind nicht ohne historischen Wert; so verrät der Verf. des Gustavus Saucius gute Kenntnis von den Geschehnissen und Personen seines Dramas. Leipzig, Hiersemann, 1933. XXII, 173 S. M. 9.

Walter Bogsch bringt einen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Reformationszeit in seiner Studie über den „Marienberger Bergbau“ (auf Silber, Kupfer und Zinn) in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er untersucht die räumliche Entwicklung und den Abschluß des Marienberger Bergbaureviere und den Aufbau seiner Behörden und geht den Kräften nach, die sich in diesem Bergbau betätigt und aus ihm Nutzen gezogen haben. Auch auf die Herkunft der Siedler usw. fällt Licht. Bilder und Karten sind beigegeben. Die Darstellung gründet sich auf ausgedehnte Archivstudien. Leipziger philosophische Dissertation. 155 S., gr. 8 (soll als Buch im Glückauf-Verlag in Schwarzenberg i. Sa. erscheinen).

Als Bd. XVIII der Qu. F. z. RG. des VRG. erschien: W. Bellardi, Die Gesch. der Christlichen Gemeinschaft in Straßburg (1546/50), d. i. der der Forschung bisher fast unbekannt gebliebene (s. jedoch G. Anrich, Ein Bericht Bucers über die Errichtung von „Christlichen Gemeinschaften“, im v. Schubertheft des „Archivs“, 1929) Versuch Bucers zu einer „zweiten Reformation“, der des Lebens nach der der Lehre, d. i. Einrichtung besonderer Gemeinschaften mit der Verpflichtung auf strenge Zuchtübung. Ausgehend von der Veröffentlichung einer bezügl. Schrift Bucers seitens der Pietisten von 1691 behandelt Verf. auf Grund von Straßburger Archivalien die Entwicklung der Kirchengzucht in Str. bis 1547 und die Geschichte der Christlichen Gemeinschaft, die, durch Bucers Fortgang tödlich getroffen, Anfang 1550 den Zeitverhältnissen erliegt. Ein Schlußkapitel würdigt die Bedeutung dieser Bewegung innerhalb der Geschichte des Protestantismus. Es folgt ein Abdruck von zwei wichtigen Dokumenten. Leipzig, M. Heinsius Nachf., 1934. XVI, 217 S.

Ferd. Doelle, „Reformationsgeschichtliches aus Kursachsen. Vertreibung der Franziskaner aus Altenburg und Zwickau“, stellt den Hergang quellenmäßig, aber stark parteiisch für die Mönche dar und untersucht anschließend, vielfach über den Rahmen des Themas hinausgreifend, die Stellung des meist vom Stadtrat eingesetzten und aus dem Ratskollegium entnommenen Prokurators oder Klostervorstehers, ferner die Klosterbibliotheken und endlich, was man freilich hier wohl nicht erwartet, das Bierbrauen der Mönche. Den Schluß machen 42 briefliche Beilagen. Franziskanische Studien, Beiheft 15. Münster, Aschendorff. XXII, 300 S. M. 14,30, geb. M. 16,30.

**Außerdeutsches.** Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs, hrg. von K. Eder (Linz). Bd. I: Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung. Die kirchlichen, religiösen und politischen Verhältnisse in Österreich ob der Enns 1490 bis 1525. — Das Buch ist aus der Einleitung zu dem eigentlichen Thema des Verfassers: „Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns, 1525—1602“ hervorgegangen. Es zerfällt in die 5 Hauptabschnitte: der äußere kirchliche Rahmen, das

religiöse und kirchliche Leben; Zustände im vorreformatorischen Klerus; die politische Lage; Anfänge des Luthertums 1518—1525. In dieser Einteilung gibt Verf. ein aus mühseligen, eindringenden Archivstudien gewonnenes, bis ins einzelne und einzelste ausgeführtes Bild des vorreformatorischen Kirchenwesens in Oberösterreich, besonders in Abschnitt II und III ein wahres Repertorium des Wissens über alles, was irgendwie zum Thema gezogen werden kann. Wie sich versteht, begrenzt sich die Bedeutung des Dargebotenen nicht auf Oberösterreich, sondern läßt vergleichende Blicke auf andere Länder an der Schwelle der Reformation zu. Durchweg bemüht sich der kath. Verf., die Tatsachen selbst reden zu lassen; vielleicht erscheint gleichwohl, obschon die Schattenseiten nicht verwiegen werden, manches in zu hellem Lichte, angesichts der so schnellen und gründlichen Abwendung des Landes vom Katholizismus. Übrigens ist der 2. Teil, der diese Umwandlung im einzelnen schildern soll (1525—1602), im Manuskript schon fertiggestellt; hoffentlich wird er uns bald zugänglich. Linz a. d. D. 1933, Verlag Franz Winkler. XXIV, 493 S. 18 M. (mit 16 Tafeln).

### Aus Zeitschriften.

In E. Linderholms Kyrkohistorisk Årsskrift 1933 S. 1—104 behandelt Gösta Kellerman ausführlich die Übergangszeit vom Mittelalter zur Ref. („Från medeltid till reformation. Kyrkliga förhållanden under den utgående medeltiden“); das beigegebene Schrifttumsverzeichnis enthält zu reichlich 9 Zehnteln deutsche Werke! — Eben dort S. 105—122 trägt E. Linderholm über „Religion och kultur i Luthers reformation“ vor.

Karte 412b des deutschen Kulturatlases (Religionsgeschichte 41b, Bd. V 35b) verzeichnet die (stark eingeschränkte) Verbreitung der Dominikaner, Zisterzienser und Augustinereremiten in Deutschland nach der Reformation, bearbeitet und erläutert von H. Volz.

Th. Sommerlad, Martin Luther und der deutsche Sozialismus hebt die Seite im Wesen des Reformators hervor, die diesen noch über das Grab hinaus zum Führer und Schutzpatron seines Volkes machte, so zwar, daß selbst diejenigen Deutschen, die Luther als Reformator ablehnen, wie sich J. v. Döllinger einmal ausdrückt, mit seinen Worten reden und mit seinen Gedanken denken müssen. Thür. Sächs. Z. XXII, 1/2 S. 1—38.

In Luther, Vierteljahrsschrift der Luthergesellschaft, Heft 4 des 15. Jahrgangs (1933) druckt Th. Knolle die ersten Fastenpredigten Luthers von 1534 ab (S. 96—111). A. Walther veröffentlicht die von ihm auf der Hamburger staatlichen Lutherfeier am 19. Nov. 1933 gehaltene Rede über „Luther und Luthertum“ (S. 111—116), daran schließt sich Knolles Lübecker Festrede „Luther und die

deutsche Gegenwart“ (S. 116—127). München, Chr. Kaiser (S. 97 bis 132). Ebendort Jahrgang 16 (1934) Heft 1/2 bringt die Würdigung von Luthers Fastenpredigten von 1534 durch Th. Knolle. Das Heft 3/4 ist ganz dem Bibeljubiläum gewidmet. Joh. Eger handelt S. 49—58 über „M. L., Die heilige Schrift deutsch“ (aus dessen Auswahl von Luther-Worten „Luther und seine Bibel“. Texthefte der L. G. 3); O. Thulin schildert S. 58—70 die „Gestalt der Lutherbibel in Druck und Bild“ (Jubiläumsausstellung der Lutherhalle); es folgen Aussprüche von Deutschen verschiedener Zeiten über Luther, besonders über die Bibelübersetzung (S. 70—81); weiter erörtert E. Zimmermann die Verbreitung der Lutherbibel zur Reformationszeit; ihm zufolge sind bis 1546 rund 430 Gesamt- oder Teilausgaben der Lutherbibel ausgegangen (S. 81—87); den Schluß macht Th. Knolle mit reichhaltiger Bücherschau zum Bibeljubiläum (S. 88—122).

Im Luther-Jahrbuch XVI (1934) S. 103—161 gibt Joh. Ficker auf Grund der Lutherbildausstellung in Halle 1931—34 ein Verzeichnis aller bisher festgestellten Bildnisse Luthers aus der Zeit seines Lebens; es sind nicht weniger als 447 Nrn.; dazu kommen 40 Bildnisse der Familie (Eltern, Frau, Kinder). Ein Anhang behandelt moderne Schöpfungen; die Handschrift Luthers 1509—46; die Totenmaske und ihre Rekonstruktion. — Im übrigen bietet das Jahrbuch: P. Althaus, Der Geist der Lutherbibel (S. 1—26); H. Vollmer, Die deutsche Bibel (S. 27—50), würdigt unter Mitteilung von drei, sechs und dreißig Texte vergleichenden Tabellen über einzelne Bibelstellen aus dem Material des deutschen Bibel-Archivs die vorlutherischen Bemühungen, zu einem möglichst einwandfreien deutschen (bzw. englischen) Bibeltext zu kommen. Ferner (S. 51—82): G. Merz, „Gesetz Gottes und Volksnomos bei Luther (Luther und das Gesetz Moses)“; S. 83—102: E. Vogelsang, Das Deutsche in Luthers Christentum (erweist die Notwendigkeit, die „Eindeutschung des Christentums“ zu erforschen). — Auch auf H. Seeemanns Lutherbibliographie für 1932 am Schluß des Bandes (S. 162—169, 107 Nrr.) sei aufmerksam gemacht.

Ergänzungen zu dem Werke von L. Grote über den Maler und Graphiker Georg Lemberger (angezeigt im vorigen Heft S. 140 mit dem bedauerlichen Druckfehler: Lamberger) gibt A. Giesecke in Thür. Sächs. Zeitschr. XXII, 1/2 S. 39—46.

Die Blätter für Württemb. KG. 38 (1934), Heft 1/2 enthalten: K. Bauer, Die Stellung Württembergs in der Gesch. der Ref. — F. Fritz, Ulmische KG. 1548—1612. — G. Hoffmann, Ref. im Bezirk Besigheim. — G. Bossert, Die Ref. im heutigen Dekanatsbezirk Sulz a. N.: Drei Briefe von E. Sohnepf.

Die kirchlichen Verhältnisse der Pfarrei Burglengsfeld im Jahre 1593 stellt M. Weigel auf Grund der im Amberger Staatsarchiv vorliegenden Visitationsberichte in ZBayr. KG. IX. Jahrg. (1934), 1



S. 32—35 dar. Ebendort S. 40—51 setzt H. Dannenbauer das Verzeichnis der Nürnberger Landgeistlichen weiter fort, und bespricht S. 52f. M. Weigel die Errichtung der Superintendentur Sulzbach 1566. — In der nämlichen Zeitschrift 1934, Heft 2, S. 107f. stellt F. J. Brendel nach dem Liber collationum die letzten katholischen Geistlichen in Rotenburg o. T. zusammen.

Zu Zittaus Reformationsgeschichte. Das Lutherjahr 1933 hat über die ersten Jahrzehnte auch der Zittauer evangelischen Gemeinde wertvolle Nachrichten gebracht. Nachdem E. A. Seeliger bereits im Jahre vorher in den „Zittauer Geschichtsblättern“ den Stadtschreiber O. Pergener und seinen Kreis in ihren Beziehungen zu dem Zürcher Reformator Bullinger und zu böhmischen Brüdern vorgeführt hatte, bot er ebenda eine eingehende Darstellung von Lorenz Heydenreich mit seinem klaren Bilde, dem reformatorischen Wirken, dem schicksalsreichen Leben, der zahlreichen Familie. Als ergiebige Quellen erwiesen sich zwei Rechnungsbücher der Johannis-kirche mit Taufregister und Glöcknerbuch. Auf Grund ihrer Einträge konnten zahlreiche Beziehungen festgestellt, unsichere Daten verbessert, falsche Annahmen berichtigt werden. Überraschend wirkt die Antwort auf die Frage: Welche Zittauer haben Luther gekannt? Aufgegeben wird die persönliche Bekanntschaft L. Heydenreichs mit dem Reformator. Dagegen werden 34 Männer aufgezählt, die in Wittenberg studierten, während Luther dort lehrte und predigte; davon waren 22 geborene Zittauer, 23 wohnten später dort. Auch die Reformationsgeschichte der benachbarten Gebiete wird durch wichtige Züge bereichert.

Solch erfreuliches Ergebnis wirkt besonders ermutigend, wenn im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 1939 des albertinischen Sachsens das Studium der heimatlichen Nachrichten in Kirchen-, Schul- und Gemeindearchiven zur Bearbeitung der Reformationsgeschichte der einzelnen Orte jetzt angeregt wird. Prof. D. G. Müller (Leipzig).

Einen bisher unbekanntes Lutherbrief, vom 19. März (1530) an den Superintendenten Johann Weber in Neustadt a. O. betr. eine Ehescheidungssache, veröffentlicht aus Privatbesitz E. Wollesen in ZVKG. Prov. Sachsen 29 S. 1f. (Luther gestattet dem Empfänger, eine Scheidung vorzunehmen). — Ebendort S. 95—104 veröffentlicht W. Friedensburg die Aufzeichnungen des Pfarrers Christian Voccius in Niederklobikau (Bistum Merseburg, Küchenamt) von 1607 über seine Amtsvorgänger dort seit Einführung der Reformation.

Berichtigung. Der Verf. des im „Archiv“ 121/22 S. 137 Z. 1 angezeigten Werkes „Reformation als politische Macht“ (Verlag Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht) heißt nicht Cremer, sondern Craemer.

ARCHIV  
FÜR  
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

---

Im Auftrag  
des Vereins für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**Walter Friedensburg** und **Otto Scheel.**

XXXII. Jahrgang. 1935.

---

Nachdruck mit Genehmigung vom Verein für Reformationsgeschichte

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz

1964

**Printed in Germany**

**Lessing-Druckerei Wiesbaden**

## Inhaltsübersicht.

	Seite
Fr. Hruby, Professor Dr., Archivdirektor in Brünn (Tschechoslowakei), Die Wiedertäufer in Mähren. IV. (Schluß) .....	1 - 40
H. Gerber, Dr., Archivar am Stadtarchiv in Frankfurt a. M., Die Kriegsrechnungen des Schmalkaldischen Bundes über den Krieg im Oberland des Jahres 1546. I. II. ....	41—93; 218—247
Wolfgang Gerlach, Das Iter Bavaricum des Caspar Brusch .....	94—99
Hermann Barge, Dr., Oberstudiendirektor in Leipzig, Die gedruckten Schriften des evangelischen Pfarrers Jakob Strauß. I. II. ....	100—121, 248—252
Hans Volz, Dr. phil., in Berlin, Zwei unbekannte Eheentscheidungen Luthers .....	122—124
G. Buchwald, D. Dr., Superintendent i. R. in Rochlitz, Ein Brief Sigismund Pämingers an Paul Eber .....	125—126
H. Nebelsieck, D. Dr., Superintendent i. R. in Wildungen, Elf Briefe und Aktenstücke über das Religionsgespräch in Regensburg von 1546. I. II. ....	127—136; 259—283
Helene Levinger, in Berlin (Südafrika), Die Bühne des Naogeorg .....	145—166
K. Bauer, D., Universitätsprofessor in Münster, Luthers Aufruf an den Adel, die Kirche zu reformieren .....	167—217
Mitteilungen: Neuerscheinungen und Zeitschriften 137—144, 284—288.	



# Die Wiedertäufer in Mähren.

Von František Hrabý.

(Schluß.)

## IV.

Zum Abschluß meiner Arbeit möchte ich noch einige Proben der wichtigsten Korrespondenzen und Akten anführen, die entweder von den Wiedertäufern selbst herrühren, oder aber von diesen handeln. Die Aktenstücke sind so ausgesucht, daß einerseits ihr Inhalt eine Ergänzung dessen bildet, was im Texte dieser Arbeit bereits erwähnt erscheint, anderseits aber um wörtlich einige interessante Schriften und Akten wiederzugeben, die in der Arbeit nur zum Teile benutzt worden sind, die aber dennoch wegen ihres Inhaltes und ihrer Stilisierung, wie nicht minder wegen der Charakteristik der beteiligten Personen im vollen Wortlaute abgedruckt zu werden verdienen.

Von der Korrespondenz der Wiedertäufer mit ihrer Grundobrigkeit ist eigentlich sehr wenig auf uns gekommen, daher dürften wohl unsere Proben um so willkommener sein. Ihr voller Wortlaut zeigt uns noch mehr, welche hervorragende Stellung die Wiedertäufer tatsächlich in den Kreisen der mährischen Herren eingenommen haben; der Brief des Sebastian Dietrich an Ladislaus Welen von Zierotin aus d. J. 1619 ist hier besonders aufschlußreich. Aber auch die Korrespondenz, die über die Wiedertäufer innerhalb des mährischen Adels, und hier wiederum z. B. die Korrespondenz des Kardinals Dietrichstein vor dem J. 1620, bestätigen das Vorgesagte in hohem Maße.

Aus dem Schriftenwechsel und den Akten über die Wiedertäufer aus der Zeit nach 1620 hielt ich für besonders wichtig die wörtliche Veröffentlichung der sechs von Kaiser Ferdinand II. an Kardinal Dietrichstein im J. 1621 gerichteten Briefe über die Besitzergreifung der Schätze der Wiedertäufer; zur Charakteristik der öffentlichen Verhältnisse zu Beginn des 30jährigen Krieges sind sie ungemein geeignet. Die Proben aus der Korrespondenz zwischen dem Kaiser und dem Kardinal Dietrichstein a. d. J. 1624/25 werden hier angeführt, weil in ihnen auch die Frage der Wiedertäufer in Österreich behandelt wird, auf die in der Arbeit selbst wegen ihrer Beschränkung auf Mähren nicht Rücksicht genommen werden konnte. Die Stücke aus den Jahren 1628/29 wurden aufgenommen als letzte Belege über die Wiedertäufer und ihre schließliche Austreibung aus dem Lande.

Die Detailverzeichnisse über die Keramik der Wiedertäufer aus den adeligen Verlassenschaftsinventaren des 17. und 18. Jahrh. sind dann deshalb bemerkenswert, weil sie zum ersten Male aus solchen Archivalien zum Abdruck gelangen, die bis nun völlig unbekannt waren. Es wurden jene Inventare herausgesucht, von denen in der vorliegenden Arbeit sehr wenig oder gar nicht gesprochen worden ist. Es ist kein Zweifel, daß ähnliche Verzeichnisse noch oft zum Ausgangspunkte weiterer Spezialarbeiten über Keramik der Wiedertäufer dienen werden, obwohl vielleicht die Frage in der Hauptsache durch die hier veröffentlichte Behandlung erledigt erscheint.

1. Albrecht von Boskowitz an den Bruder Bastl: er übersendet 2 Stück Barchent zum Auslegen des Wagens, welchen die Wiedertäufer für ihn anfertigen; gerne würde er ihnen auch die Einführung der Wasserleitung in seinem Brünner Hause anvertrauen. Er fragt, ob die Wiedertäufer in Niemschitz das bestellte Tintenfaß schon angefertigt haben. 1569. **Pürschitz.**

Hausarchiv der reg. Fürsten von Liechtenstein in Wien. MS. 118, Fol. 141.

Brueder Bastl<sup>1)</sup>, gueter Freind! Eur Gesund erfire ich gerne. Hiemit schick ich euch zway Stueck oschenfarwen Barchent, zu Unterfietrung meines Wagens gehörig, und begere, ir wollet denselben eurn Brüedern, die solchen Wagen solen machen, uberantworten, damit sie denselben ufs ehest als müglich / wollet sie ermanen / vörfortigen, auch wanern von dem Barchent etwas überbilib, denselben mir widerumbt zu schicken.

Demnach tue ich auch zu wissen, das ich in mein Haus zu Brin Wasser durch die Ror wil firen, auch ein Kasten darzue machen lassen. Wollet ir euch solchs Arbeit annemen, ist mein Beger, wollet euch zu mir derowegen zu Unterredung verfügen.

Nachdem mir auch die Brueder zu Niemschicz ein Chalamer machen sollen, ob es fertig ist, ermant sie, damit sie mir solches vorzüglich uberraichen. Datum Prschicz 1569 Jar.

2. Der Vorsteher der Wiedertäufer-Gemeinde in Austerlitz teilt dem Gutsverwalter von Morschitz, Georg Zilinsky von

---

<sup>1)</sup> Es war dies gewiß der Vorstand der neuen Haushabe, die von den Wiedertäufern mit Bewilligung des H. Albrecht v. B. im J. 1567 auf seiner Herrschaft Wostitz gegründet wurde. Vgl. Wolkan, S. 352.

**Zilin mit, wann der von ihm bestellte Wagen fertig sein wird und was er kosten wird. 1588 Januar 18 Austerlitz.**

Landesarchiv in Brunn. Orig.; auf der Rückseite ein kleines Siegel, das in seinem Wappen einen Schlüssel führt. Depositum des Deutschen Vereines für die Gesch. Mähr. u. Schles. in Brunn.

Glückliche Wolfart sambt allem Gueten wünsche ich euch zuevoran, freindlicher, lieber Herr Pfleger!

Eur Schreiben hab ich empfangen und verstanden, darauf ich euch zue wissen tue, daß wir eur Begeren geren erstatten wolten, den Wagen fertig zue machen und fällt auch an unserer Arbeit nit. Allein der Satler wirt mit den Mossen-Negeln gesaumbt und hat ir noch nit genueg, deswegen wissen wir euch nit zue verträsten, als auf vorbemelten nächstkünftigen Freitag nach dem Wagen zue schicken. Weiter lassen wir euch auch wissen, daß diser Wagen kosten wirt von dem Satler 53 Thaler und dem Schlosser 22 Thaler, dem Schmid 12 Thaler und dem Wagner 19 Thaler, dem Schneider  $1\frac{1}{2}$  Thaler. Also haben wirs auf das treulichest überschlagen, so die Summa . . . . .  $107\frac{1}{2}$  Taler. Darneben wist ir zum gueten Teil, lieber Herr Pfleger, die weil ir mer Wägen bei uns habt lassen machen und auch ausgezahlt, daß wir die Wägen nit leicht hinaus lassen, es sei dan die ganze Summa des Gelts erlegt und bitten derhalben, ir wolt uns soliches nit vor unguet haben und uns der Müeh ersparen und das ausständig Gelt mit den Rossen herschicken, dan 60 Thaler hat der Herr zuevor auf den Wagen geben, darnach wist euch zue richten, Rest  $47\frac{1}{2}$  Thaler zue bezalen hiemit, wie es euch lieb und dienstlich ist. Datum Austerlitz den 18. Januari 1588 Jar.

Von uns Brüdern und Wagenmachern daselbst.

**3. Johann Dionys von Zierotin an Claus Braitl, Brueder-Eltisten:** er ermahnt Braitl von dem Herrn von Kaunitz keine Erhöhung der Bezüge für seine Leute zu verlangen und dies wegen Erhaltung des guten Einvernehmens der Wiedertäufer mit den akatholischen Herren, die ihrer Dienste bedürfen. Er weist auch hin auf die für die Wiedertäufer unangenehmen Verhandlungen auf dem letzten Landtage. **1609 September 5 Seelowitz.**

Landesarchiv in Brunn; Abschrift im Kopierbuche der deutschen Korresp. des Joh. D. v. Z. a. d. J. 1608—1614, Fol. 38—39. Depositum der Familie Zierotin.

Lieber Claus! Von Gott. etc. Kan euch nit verhalten, das mir mein sonders lieber Herr Oheimb, Herr Woldrzych von



Kaunicz<sup>1)</sup> etc. diese Tag durch sein Schreiben zu wissen getan, wie das ihr als unter euch Eltisten etliche Personen zue dem Herrn abgefertigt und wie durch Schreiben, also auch mündlichen den Dienst, welchen euer Gesind in des Herrn Höfen haben, ohne alle rechtmessige Ursachen aufgesagt, mit Vermelden, wofern ihnen auf St. Wenceslai die Dienst nit erhöht werden, das ir sie aus den Höfen aufheben und nehmen wollet. Weilen dan der Herr von Kaunicz, als wie ich aus seinem Schreiben vernimb, mit euch wegen des Diensts niemaal gedinget, auch nichts destwegen bei dem Herrn fürgegangen, zue dem so sein auch die Zetteln, welche mit den eltisten Brüdern auf die Dienst gemacht sind, nicht von diesem Herrn, sondern von seinen Vorfahren als Anherrn und Uranherrn schon von 60 Jahren hero aufgericht. Nach welchen aufgerichteten Zetteln die ganze Zeit hero ohne Klag das Gesind jeder Zeit in dem Dienst verblieben ist. Und welches aber dem Herrn von Kaunicz aniezo sehr wunderlich und widerwertig gegen euch fürkومت, das ir solche Sach ohne rechte Ursachen anhebet und den Dienst aufsagen. Derentwegen hat er mich dies Schreiben an euch abgehen zue lassen gebeten.

Weilen es dan in dieser Sach mich sowol, als gedachten Herrn von Kaunicz, wie auch andere Herrn und Landsessen antrifft, welche euch und euer Gesind auf unsern Gründen and Höfen haben, wil mir keinesweges gebühren, darzu still zu schweigen, damit mirs nit vileicht ebnermaßen von euch beschehe. Derentwegen tue ich euch mit diesem Schreiben erindern mit Begehren, ihr wollet von eurem solchen Vorsacz, welchen ir gegen dem Herrn von Kaunicz etc. vorgekomben, ablassen, bei den alten mit euch vorhin aufgerichteten Zetteln verbleiben und nichts Ungebrauchiges, nit Gebührendes für euch nehmen, als das Gesind aus den Dienst aufzuheben.

Vileicht aber wisset ihr davon nit, was bei dem nechst verschiienen allgemeinen Landtag von den Herrn und Stenden dieses Morggraftumb Mähren im Landtag wegen euer Brüdersamentlich ist geredet worden und anwe es verblieben, aber in dem Landtag solches nit eingezeichnet ist worden<sup>2)</sup>. Ich aber gar wol drum weiß, solt mir dergleichen etwas von euch begegnen / dessen ich mich aber nit versehe / , wissete ich wol, wie zu dieser Sach zu greifen.

Wil euch aber hierin noch gewarnet und ermahnet haben, das ir von dem, was ir albereit angefangen, ablasset und wie dem Herrn von Kaunicz also auch uns andern Herrn und Landsessen ingleichem aus Unverstand Ursach nit geben werdet.

<sup>1)</sup> Auf Austerlitz.

<sup>2)</sup> Vgl. Wolkan, Geschichtbuch, S. 514.

Bin hierauf von euch einer endlichen Antwort, darnach ich mich zu richten haben möge, gewertig, damit wan etwas hierin zuwider, das ich solches bei jetzt künftigen Brünnerischen Landrecht, welches jetzt gehalten werden wird, den Herrn Landrichtern fürtragen könne. Welches ich euch hiemit nit verhalten wollen.

Gott mit uns allen. Datum Selowicz, den 5. Septembris, Anno 1609.

4. Andreas Rey von Naglowitz an Philipp du Plessis-Mornay: er ist auf seiner Rückreise in seine (polnische) Heimat in Mähren eingetroffen und schildert die religiösen Verhältnisse in diesem Lande der großen Religionsfreiheit. Er berichtet auch darüber, was er über die Wiedertäufer erfahren hat<sup>1)</sup>. 1612 Januar 15 Olmütz.

Bibliothek an der Sorbonne in Paris. Hs. Nr. 369, Fol. 16. Gleichzeitige Abschrift.

Illustris domine, 4 Calen. Januarii postremas ad te, quae Venetos spectant. De Bohemia, Moravia imprimis iuvat aliquod verbum ex observatis meis. Libertas religionis cuique datur religioni. Communis confessio in Bohemia tantum est facta, legibus, privilegiis fundata imperatoris<sup>2)</sup>. Sed confusio inde non minor disciplinae ecclesiasticae, solutio periculosa, ab odiis, exacerbationibus nihil remissum<sup>3)</sup>. In Moravia iste consensus non est, sed quisque pro arbitrio vivit,

<sup>1)</sup> Diesen Brief habe ich in meiner tschechischen Arbeit, welche über die Beziehungen des Philipp du P.-M. zu Karl dem Älteren von Zierotin handelt (veröffentlicht im Gedenkbuche, welches zum 60. Geburtstage des Prof. J. Pekař in Prag 1930 erschienen ist), abgedruckt. Da aber seine Schilderung sowohl der Religionsverhältnisse in Mähren, als auch des Lebens der Wiedertäufer sehr gut in den Rahmen der vorliegenden Arbeit fällt, bringe ich ihn hier in verkürzter Form. (Ausgelassen sind diejenigen Teile, die die politischen Verhältnisse in Mähren schildern.) Andreas Rey war in Mähren Gast Karls von Zierotin, woraus geschlossen werden kann, daß die ihm über die mährischen Zustände gegebenen Informationen direkt von diesem seinem Gastgeber stammen. Rey war ein Enkel des berühmten polnischen Schriftstellers Nikolaus Rey von Naglowitz.

<sup>2)</sup> Gemeint ist der bekannte Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. über die Religionsfreiheit in Böhmen.

<sup>3)</sup> Der Autor denkt hiebei an die Uneinheitlichkeit derer, die sich dem Majestätsbrief errungen haben; es ist bekannt, daß sich unter dem Majestätsbrief nicht nur die Evangelischen (verschiedener Richtungen), sondern auch die böhm. Brüder deckten.

dominus quisque quam vult religionem fovet, tolerat, mutat. Sunt tamen praecipui et primi lutherani et fratres bohemicae confessionis, quae eadem est cum vestra, quin antiquior longe, ut mihi monstrarunt ex fide librorum impressorum quinquaginta ante Calvinum annis. Caeremoniis tantum paucis discrepant, quod ex altari capiuntur ostiae, populo in genua per ordines flexo in os ingerendae a ministro. Tempora non habent imaginem ullam, non candelas, non alias nugas, reliqua prorsus ut ecclesiae vestrae. Est quoque cuique coetui cum ministro senatus, qui curam habet disciplinae et ordinis, qui inter eos magnus, cum modestia, sanctimonia mira coniunctus. Praecipuus est inter eos dominus promarchio Zerotinius tuus<sup>1)</sup>, comes ab Hodicz, vir magni animi, prudentiae rarae, sed valetudinis parum firmae. Baro item a Rupa, a Caunitis<sup>2)</sup> et multi alii sive ex proceribus, sive ex nobilitate, ex plebe primi. Plebs licet potior sit lutherana. Ministri hi fratres vitae sunt peroptimae, doctiores quoque nonnulli, ob defectum scholarum et sumptuum non cuncti. Scholam non habent ullam, nisi pro pueris unam et alteram idque misellam. Pastoribus alimenta tantum conceduntur agri, non aut paucissimi nummi. Tenetur tamen quisquis illorum alere et educare a puero, qui ipsi datur futurus minister. Multi sunt, qui multos alunt secundum agros et alimenta, quibus utuntur. In universum ducenti sunt ministri tales in Moravia, Bohemia et partibus Poloniae, Silesiae vicinis. Seniores habent quatuor, qui et visitant cunctos et cunctorum labores, scholas in suis aedibus habent. Singuli plures iuvenes alunt, instruunt ad recte obeundum ministerium. Vivunt tanquam in monasteriis antiquis stricte in summa modestia ac pietate. Sed magna ex parte non possunt familiam tantam iuvenum sustentare ac propter diei aliquam partem oportet, ut consumant ad lucrandum aliquid manu laborando, alii in telis texendis, alii in libris ligandis, cultellis adaptandis, et si quae alia norunt. Minima tamen pars est diei, quae otio datur, reliquum in studia elocatur. Stupebam, extra me eram hic totus, non ob id tantum, quod vita talis possit ab iis tolerari, juvenis paupertate non deterreri a ministerii munere et onere, sed maxime, quod isti barones, quibus pinguiores nullibi (multi sunt, qui 40, 50, 60 ad centum usque millia coronatorum redditus annui habent), non maiorem caritatem habeant, aliter non prospiciant ecclesiae, cuius membra se profitentur esse.

<sup>1)</sup> D. i. Karl v. Zierotin, mähr. Landeshauptmann.

<sup>2)</sup> Georg v. Hoditz, intimer politischer Freund Karls v. Z. und Angehöriger der böhm. Brüder: ähnlicher Weise auch Wilhelm v. Rupp auf der Znaimer Burg und Ulrich v. Kaunitz auf Austerlitz.

Unus est saltem ex domo Zerotinorum, promarchio noster, et comes, quem dixi, qui faciunt soli plura, quam caeteri omnes, quorum singuli sunt iis ditiores. Addam id adhuc de senioribus atque ministris, utut sint tam tenues, suis tamen sumptibus eunt et redeunt ad omnes synodos, visitant aegrotos, saepe remotos, nonnunquam cum icatura rerum suarum ut et sedem mutare, cum synodus iubet, quod inter eos frequena. Et haec est ratio regiminis et conditionis ecclesiae Moravianae. Bohemicae minus sunt, parum egenae, quoniam scholis aliquibus gaudent, ministri non sunt tam multi. Sed neque ut et in Moravia pauperes mendici multi atque ob id collectae quoque perpaucae, quarum pars insumitur ad sustinendam typographiam et imprimendos libros, qui nisi in summa necessitate scribuntur ex communi consensu, communi examine prius praemisso vulgantur.

Est quoque novum quoddam in Moravia et Bohemia erroneum calvinistarum genus, qui propter caeremonias Cae-nae domini, receptas ut in Palatinatu, sic vocitari gaudent, cum et revera doctrina est ipsis prorsus eadem<sup>1)</sup>, sed amor christianus et charitas atque ordo longe diversus. Nam sese eximi ab omni disciplina ecclesiastica volunt, certam ipsius formam nullam inter se habent, alios tanquam ordinis observatores nimios et pietatis cultores contemnunt. Hinc quandam rupturam fecerunt ecclesiae, iam cum fratribus, iam cum lutheranis se iungunt, saltem ut ministri plerique et qui illos sequuntur ingenio et moribus, vagi res suas faciant et neutrisque sordescant. Cum praecipuis saepe mihi sermo fuit, saepe cum illis audacter de nostra polonica unione et de austriacis quibusdam orthodoxis, qui caeremonias lutheranas amplectuntur, cum iis communicant, modo ne scandalo aliis fiant, separent ecclesiae patientis a pontificiis et aliis hostibus corpus. Sed frustra. Volunt enim et nolunt idem, prout est, cum quo loquuntur, vovent unionem, suspirant et tamen ab ea recedunt, vellent, ut ab ordine antiquo ad confusionem illorum vitae reliqui accedant.

Iam vero, quod ad alias sectas spectat. Tolerantur et istae ab istis baronibus, nummis obaesis, modo ab iis lucrum veniat, credunt, quidcunque exercent, suas haereses permittunt. Absoluti sunt enim. Rex nihil gubernat, illi seipsos et subditos illorum ab antiquo tempore consuetudine longa. Sed non sunt nisi a baptistarum genera quaedam ab arianismo parum remota, quorum plerique communitates faciunt, ex communibus facultatibus coemunt domos, quas conglobant in unam, ut una vivere possint. Agros quoque, ex quibus

<sup>1)</sup> D. h. mit den böhm. Brüdern.

vicitant et artificiis manualibus atque opificiis, quae inprimis exercent et ob quae retinentur ab illorum patronis. Vivunt sordide, quod illi interpretantur ad pietatem conforme. Liberi ipsorum ab matribus accipiuntur a tertio anno, ut una educentur cum reliquis, matres ne impediuntur a laboribus et neque pater. Viri cum viris et qui adolescentes iam ad labores apti, una cibum capiunt omnes, foeminae seorsum. Quae vero in matrimonium dantur, non nubunt, quibus volunt, aut a quibus postulantur, sed quem cuique sors offert. Nam qui nubere cupit, ternae ipsi constituuntur, quas minime vult et quas saepe vidit nunquam, ex quibus eligit unam, quae ipsi placet. Neminem ad mortem puniunt, nemini verberanti resistunt; dicunt se credere symbolum apostolorum et illorum fidei regulam esse. Nos quoque non male credere assentiant, si modo vitam duceremus iis similem prorsus eandem, extra quam dicunt mundum esse corruptissimum et filios mundi. Libros alios praeter biblia ab ecclesiis helveticis in germanicam linguam translata non admittunt nec legunt. Alias vitae innocentis quoad exteriora, utut turgentis superbientis in eo, quod despiciant cunctos, aestiment quasi pro infidelibus non christianis. Sed de ecclesia satis. — — Concludo ergo voto et suspiriis, ut, quemadmodum deus hic ecclesiam suam ab antiquis temporibus fundavit, nunc ad eum statum reduxit plerisque ut iam innotuerit, Christus, . . . ita inquam eandem ecclesiam suam protegat, uniat, pacem concessam conservet. Idem et tu, illustris domine, pro iis haec a nobis perscripta in meliorem ut consuevisti capies partem. Olomuntii, quae est provinciae urbs capitalis, 15. Januarii anno 1612.

Illustri tuo nomini devotus

Andreas Rey de Naglovicz.

De Anababtistis Moraviae id mihi inter scribendum exciderat. Habitant gregatim in diversis circiter in viginti locis, in universum sunt sexus utriusque millia 60. Semel et iterum celebrant nuptias in anno in certo aliquo loco, quem jubent accedere publicando ex suggestu quicumque nubere velint sive masculos, sive foeminas. Hi sese postea eligunt invicem ex primo conspectu interveniente ministro, ex tribus unam, quae nolit velit nubat ipsi oportet. Saepe etiam ex tribus juvenis vetulam ipsum volentem capiat necesse. Ex propositis vero pars alterutra si nullum aut nullam velit, per sex menses oportet ut patiat moram. Post copulantur, cibum capiunt viri cum viris, foeminae cum foeminis, deinde quisque abducit suam. Unus in quaque domo sive grege gubernat, cui caeteri sunt obsequentissimi. Foeminae cuique seniori dantur infantes 12, qui ab iis nutriuntur in loco communi, saepe ducenti,

trecenti in magno foetore squalore, sic ut pars magna illorum saepe decedat. In Coena domini pane integro utuntur, ex quo quisque particulam rumpit et dat sequenti, idem vasculum aliquod vini. Sedes habent in locis tantum fertilissimis, extra Moraviam non alibi reperiuntur ad vitae istae normam. Pro magistratu precantur, sed eum non suum esse agnoscunt. Deus iniquiunt unus est magistratus. Reges sunt dati in ira dei. Ad bellum nemo illorum contribuit unquam, ne, dicunt, causae simus sanguinis effusi, quod si cogantur, permittunt, ut ipsis vi adimatur. Utut sint inter eos opifices praestantes, nihil tamen faciunt, quod aut ad bellum esset aptum, ad se defendendum vel oppugnandos hostes. Item in quo minima est species luxus aut superfluitatis.

5. Johann Dionys von Zierotin an den obersten Vorsteher der Wiedertäufer in Neumühl Bastl Dietrich: Dr. Johannes Jenelius hat sich darüber beschwert, daß er auf der Reise von Wien ein Felleisen mit Geld und Briefen verloren habe und daß es der wiedertäuferische Fuhrmann Hans von Pausram gefunden haben soll. Zierotin ersucht den Bastl, er möge den Fuhrmann sowie einige andere Wiedertäufer in dieser Sache verhören und das Verhör ihm einsenden. 1612 Mai 21 Seelowitz.

Landesarchiv in Brünn; Abschrift im Kopiarbuche der deutschen Korresp. des Joh. D. v. Zierotin a. d. J. 1608—1614, Fol. 128 v. bis 129. Depositum der Familie Zierotin.

Lieber Bastl! Von Gott wunsche ich euch alles guets. Kan euch nicht verhalten, daß mir Herr Doctor Johannes Jenellius etc. vor diesem zu mir komen, anzeigende, welcher Gestalt er ein Falleis, darinnen Geld, Brief und andere Sachen waren, auf dem Weg von Wien herein verloren und solches ein Fuhrman, namens Hanns von Pausram, gefunden haben sol. Und obwoln ich schon zum zweitemal gedachten Fuhrman vor mir gehabt und ihne bespracht, tuet er aber solches verneinen. Weilen aber er Herr Doctor daran nit vergnueget und solches mit Zeugen dartuen wil, daß er solches Falleis gefunden, hat er sich bei dem Herrn Landshauptman<sup>1)</sup> angemeldt, welcher mir, wie ihr hiebeliegend ein glaubwürdige Abschrift zue finden, daß ich ihme Doctor zu seiner Sach verhilfflich sein sol, zue schreiben tuet. Und wan ich aber von gedachtem Fuhrman keine richtige Verantwortung nit haben kan, also habe ich mit Fleis euch hiemit zueschreiben wollen, begerende, ihr wollet oftgedachten Fuhrman für euch fordern

<sup>1)</sup> Karl v. Zierotin.

und ihne nach Notdurft, wie ich dan auch heut mit denen zweien Bruedern, als Christofen Hirzl und Michaeln Großman<sup>1)</sup>, derentwegen geredet, examinieren und wol ausfragen und dan seine Bekantnus mir zue schicken und zue wissen zue tuen, damit ich also, was ich dessen bei euch verstendigt werde, dem Herrn Landshauptman, welcher hernach wol werde wissen, wie ihne hierin zue tun, wiederumb berichten und zue schreiben möge. Verhoffe also, ihr werdet hierin der Billigkeit nach handeln und solches tuen. Gott hiemit befohlen. Selowicz den 21. May Anno 1612.

P.S. Der Fuhrman beruefet sich auf den Siechlschmid zue Pausram, Seklern zu Klein Niemtschicz und einen Fuhrman daselbsten, namens Hanßen Maczkowsky, so auch darbei gewesen, könnet sie auch zuegleich beschicken und verhören<sup>2)</sup>.

**6. Johann Dionys von Zierotin an Bastl Dietrich, Brueder-Eltisten zu Neumühl:** da Jonathan Wendl, der bei Z. als Balbier diente, zum Badmeister ernannt wurde und sehr beschäftigt sein wird, bittet Z., es möge der in seiner Bedienung schon bewanderte Wolf Hadler, Bader zu Waczenowicz, dem Genannten als Geselle zugeteilt werden, damit dieser ihn auch fernerhin bedienen könne. **1613 Juni 30 Seelowitz.**

Landesarchiv in Brünn; Abschrift im Kopiarbuche der deutschen Korresp. des J. D. v. Zierotin a. d. J. 1608—1614, Fol. 232. Depositum der Familie Zierotin.

Lieber Sebastian Dietrich! Von Gott wünsche ich euch alles Guets. Nachdem ich verstanden, daß ihr den Maister Wendel von hier genommen und anstat seiner seinen Sohn Jonathan, so mich zu balbieren hat gepflogen, vor einen Maister in das Bad beschieden, und aber anieczo ich ihne ferner wegen seiner allerorten habenden Patienten nit allzeit gebrauchen werde können, und ich aber auch schon des Wolfen Hadlers,

<sup>1)</sup> Über Beide siehe Wolkan an verschiedenen Orten.

<sup>2)</sup> Im erwähnten Kopiar ist auch folgender „Zeignus-Brief, den Brüdern von Pribitz gegeben“ (dt. 18. Novemb. 1613, Fol. 265 v. bis 266), in dem Joh. D. v. Z. bezeugt, daß die stattgefundene Untersuchung über die Sache Dr. Jenellio nicht recht gab. „Derentwegen gelanget — fährt Herr Zierotin in seinem Zeignis fort — an alle und jede . . . mein freundlich Ansinnen und Begehren, wofern irgend obgemelter Herr Doctor Jenelli die Brüder, meine Untertanen, solchen Falleis beschuldigen möcht, sie wollen ihne keinen Glauben setzen, sondern dies mein Zeignis ihnen geniesen lasson.“ Die Wiedertäufer erbaten sich dieses Zeignis, damit auf ihnen dieser Makel nicht bleiben sollte.

Badern zu Waczinobicz, so vor diesem bei mir gedienet und meinen Gebrauch weiß, gewohnet bin, also ist an euch mein freundl. Ansinnen, ihr wollet mit euern Mitbruedern zuegleich die Sachen bei gedachts Wolfen, Maistern zue Schakhowicz, dahin richten, daß er dem Meister Jonathan alhier vor einen Gesellen zuegeben werde, damit, wan ich ihne zu balbieren bedürftig, haben möge. Versichr mich, ihr werdet, weiln ich nichts unbillichs begehre, solches tuen. Gott hiemit neben Erwartung einer Antwort bevolhen. Datum Selowicz den 30. Juni anno 1613.

7. Johann Dionys von Zierotin an Franz Walter, Bruder-Eltisten zu Pribitz: er ersucht neuerdings, F. W. möge ihn beim obersten Vorsteher der Wiedertäufer darin unterstützen, daß ihm dieser einen Müller samt Gesinde für die neue Mühle auf der Namiester Herrschaft schicken möge. Wenn auch die Mühle einsam gelegen sei, mögen die Brüder doch nicht befürchten, daß sie dort nicht sicher wären. 1614 Mai 2 Seelowitz.

Landesarchiv in Brünn; Abschrift im Kopiarbuche der deutschen Korresp. des Joh. D. v. Zierotin a. d. J. 1608—1614, Fol. 300v. bis 301. Depositum der Familie Zierotin.

Lieber Franz! Von Gott wünsche ich euch alles guets. Ich hette mich dessen gegen euch nicht versehen, daß ihr indeme, wie ich euch wegen meiner Mühl, so ich auch meiner Herrschaft Namischt bei Mohelln<sup>1)</sup> erbauen und zurichten habe lassen, mich aus euern Leuten mit einem verstendigen Mülner und seinem Gesindl zue befördern, daß ihr mir darzue verhilflichen sein wollet, ersucht, ihr auch solches zue tuen, was euch möglichen sein wird, bei dem Bastl Dietrich, Brüder — Eltisten, und Waldhausern Scheibl, vorgestellten Mülner zu sollicitieren und anzuhalten euch erkleret, damit ich in meinen Begehren zuefrieden sein möge. So verstehe ich aber und mueß vernemen, daß ihr unangesehen, ich aus euern Leuten viel in meinen Diensten wie auf Mühlen, also andern meinen Höfen habe und dem Bastl davon wol bewust, hierinen sehr nachlessig seid. Doch habe ich mir sagen lassen, wie daß euere Mitbrueder nit zuwider weren, auch keines Wegs sich weigerten, einen Mülner und Gesind auf gedachte Mühl zu verschaffen, ohne allein, weilen solche Mühl dem Marckt etwas entlegen und sie inkünftig etwan durch böse Leut wegen der Wohnung, so allerdings nach ihrem Willen nit versorgt, angefochten und nicht alsbald geschützt werden möchten, ein Bedencken nehmen

<sup>1)</sup> Mohelno, ein Städtchen sw. von Brünn.



und ihnen nit getrauen, tue ich euch nit verhalten, daß nie gehöret worden, daß es umb dieselbe Gegend herumb unsicher (so ich ohne das zue leiden nit gesinnet) sein soll. Muß also solche Entschuldigung vor nichts und nur vor eine lehre Ausred halten.

Derentwegen wil ich euch nochmaln hiemit ermahnet haben, ihr wollet, wie ich vor diesem an euch einist begehret, bei dem Bastl (welchem ich auch destwegen hiemit zu schreiben und solches Schreiben ihme zustellen solt) anhalten, damit mir ein Mülner beehrter Maßen auf gedachte Mühl mit seinen Gehilfen und Leut gegeben werde. Was dan vor ihre Müh, Arbeit und habenden Fleis gebühren wird, wil ich derjenige sein und mich hernacher mit euch Eltisten und andern der Billigkeit nach vergleichen und Zedeln aufrichten lassen, daß ihr und er Mülner zuefrieden und mit mir benügt sein sollen und auch bei meinem Pfleger und andern meinen Angesetzten, aldort die Anordnung zue tuen, daß sie, wan irgend sie ein Notfall anstößt, gleichmeßig wie andern meinen Untertanen beschiecht, geschützt und gehandhabt werden sollen.

Wil also der Hoffnung leben, ihr und euere Brueder werden diejenigen sein und mich in solcher billigen Sach, so ich nit gern wolte herumher fuhren, dan solt solches geschehen, müste ich mir die Gedanken machen, daß ihr mich zu Zorn reizen und Ursach etwas zu tentieren, so villeicht euch inkünftig nit ersprießlichen sein möcht, mir geben wolt. Versiehe mich aber, wein ihr Brueder verstendige Leut sein wollet, ihr werdet es zue dem Ende nit komen noch gerèichen lassen. Wil also von euch einer Antwort, worauf ich mich genzlichen zue verlassen, gewertig sein. Datum Selowiz, den 2. May Anno 1614.

8. Johann Dionys von Zierotin befreit den obersten Vorgesetzten der Wiedertäufer Sebastian Dietrich, von der Mautabgabe auf allen seinen Herrschaften, und dies so oft, als er sie bereisen würde, um die Wiedertäuferhöfe zu besichtigen.  
**1614 August 9 Seelowitz.**

Landesarchiv in Brünn; Abschrift im Kopiarbuche der deutschen Korresp. des Joh. D. v. Zierotin a. d. J. 1608—1614. Fol. 321 v. bis 322. Depositum der Familie Zierotin.

Ich Johann Dionys Herr von Zierotin etc. tue mit diesem meinem offenem Brief zu wissen, daß Sebastian Dietrich, Bruedereltister zur Neumühl, vor mich komen, anzeigende, welchergestalt er auf meinen Gründen und Boden mit Besuchung der Bruederhöfe zue tun und hin und her raisen mueß, aber wegen der Mauthalben angefochten wird. Damit er aber dessen enthebt und verschent werde, bate er mich,

ihne solchen Mautgebens zue befreien. Und weilen ich dan weiß, daß er nit allein wegen der Bruederhöf, sondern auch zue Zeiten wegen meiner selbst Notdurft oft raisen mueß, also habe ich ihne hiemit solchen Mautgebens entlassen haben wollen und befelhe derentwegen allen meinen Meutnern, so auf meinen Gründen die Maut einnehmen, hiemit ernstlich, daß, wen gedachter Sebastian Dietrich auf solche Meuten komt, einige Maut wie von ihme, als auch von Kutschiwagen und Rossen nit nehmet noch andern solches zue tun gestotet, sondern uberall frei und ungehindert fortfahren und passieren lasset. Zuer Glaubenwürdigkeit dessen habe ich mein Insigl wissentlich hiefür truecken lassen und mit eigener Hand unterschrieben. So geschehen Selowiz den 9. Augusti 1614.

**9. Kardinal Dietrichstein an den Beamten seiner bischöflichen Herrschaft Saar: er wird demnächst 2 wiedertäuferische Zimmerleute hinschicken, damit unter ihrer Aufsicht 500 Bäume in den dortigen Wäldern gefällt werden. Er soll ihm taugliche Leute zur Verfügung stellen und ihnen die passendsten Stellen im Walde anweisen, damit sie die besten Stämme aussuchen und sie nach Brünn befördern lassen können. 1614 Oktober 12 Nikolsburg.**

Archiv des Olmützer Bistums in Kremsier. Freie Akten des Kard. v. Dietrichstein a. d. J. 1614. Konz.

Frantz etc. Unser Gunst und alles Guets, ehrnfester, treuer, lieber! Es wird in 14 Tagen swen bruederische Zimmerlait aldahin auf unsere Herrschaft Sahr ankommen, die wir dan der 500 Stammen Holtz halber, wie dir bewust, hinordnen, wirst derowegen sie überall in den Wälden herumbführen, und wo solches Holz, inmassen ietzige Zeit am bequemsten und besten solches zue fälen sein solle, ihnen, wo es am wenigsten dem Bistum schedlich sein mag, zaigen lassen, als auch genuegsame Zimerlait zue geben, damit es gefälet, der Gebüer ausgehaut und also hernacher bei kunftigem guetem Schlittenweg möge bis auf Prin von denen Untertanen gebracht werden. So wir dir zue gehorsamster Nachrichtung nit bergen wolten. Datum auf u[nserem] E[rbschloß] N[ikolsburg] den 12. Octobris a. 1614.

**10. Kardinal Dietrichstein an Erasmus von Landau: er nimmt mit Dank zur Kenntnis, daß E. v. L. Rücksicht nehmen will auf seine Fürsprache wegen Freilassung zweier Wiedertäufer, trotzdem die Nikolsburger Wiedertäufer dagegen Verschiedenes einzuwenden haben. Damit die Angelegenheit bald erledigt**

werde, schicke er zu ihm 3 seiner Wiedertäufer<sup>1)</sup>. 1618  
Januar 5 Nikolsburg.

Archiv des Olmützer Bistums in Kremsier. Freie Akten des  
Kard. v. Dietrichstein a. d. J. 1618. Konsept vom Kardinal eigen-  
händig berichtet.

Unsern freundlichen Grueß und alles Guets. Wolgeborner  
Freiherr, besonders freundlich lieber Herr und Vetter!

Was uns der Herr auf unser an ihme von wegen zwen Wider-  
tauffer, nemblichen Davidt Wälischen, seines gewesten Kellners  
und seines Weibes und Kinder, dan auch Hansen Cräimers,  
ermelten Kelnersgehilfen, abganges Intercession-Schreiben in  
Antwort zugeschrieben, das haben wir neben denen uns über-  
schickten Einschließen mit mehrern vernomen. Und tuen  
uns forderist gegen den Herrn seiner beschehener Anerbietung  
und das er unsertwegen dies Orts wurklichen etwas tuen wolte,  
freundlich bedanken neben Anerbietung, solches dem Herrn  
Vettern zu jederzeit mit freundlicher Guetwilligkeit zu wider-  
gelten.

Ist wol selczam, das benannten Kelners Unfleis und Liderlig-  
keit ihme alsolange solte zugesehen und nit in der Zeit diesem  
Unrat durch des Herrn Beambte billich vorkommen sein  
worden, zudeme auch geben seine Eltesten fur, daß, wan ihre  
Vorgestelten dieselben hinwegzunehmen begehrt haben, es  
ihnen nit bewilliget, dieses auch hierbei bedenkend, das in  
der jungsten gefärtigten Spanzeteln die Clausuln von wegen  
der Schäden / wan solcher durch sein Verwahrlassung be-  
schicht / nicht einverleibt. Diesem sei nuen, wie es wölle,  
damit dieser Sachen desto leichter abgeholfen und die ver-  
arestirende Personen möchten entlediget und wiederumben  
freien Fueß gestellt werden, haben wir zu dem Herrn dise  
unsere aigne Leut, als Christofen Hirczeln, der zu jederzeit  
sich in unsern Diensten willigist gebrauchet, dan auch Ul-  
richen Josten, unsern Kellermeistern und Hansen Klägern,  
alhiesigen Haushaltern, damit si bei dem Herrn von der ver-  
hoften Personen wegen gehorsambist reden und tractiren  
möchten, hiemit abgefertiget. Dem Herrn Vettern, wie zu-  
vor, also auch anjext ganz freundlich ersuchend, der Gefangnen  
dieser unser wie auch der vorigen in Genaden wohlmeinende  
erteilter Intercession, soviel miglich, fruchtbarlich genießen  
lassen.

Dies wöllen wir zu jeder Zeit mit allen Gueten willig erkennen  
und verschulden, uns hiemit göttlicher Bewahrung empfelend.

<sup>1)</sup> Über den Streitfall des Erasmus von Landau mit den Wieder-  
täufnern siehe Wolkan, S. 532/33.

Datum auf unsern Erbschloß Nyklsburg den 5. Januarii a. 1618.

11. Kardinal Dietrichstein an Erasmus von Landau: er bedauert, daß die verhafteten Wiedertäufer noch nicht freigelassen worden sind. Er bittet abermals für die armen Gefangenen, da ihre Ältesten bereit seien den Schuldigen selbst zu bestrafen, falls er wirklich als schuldig befunden werden sollte. 1618 Januar 9 Nikolsburg.

Archiv des Olmützer Bistums in Kremsier. Freie Akten des Kard. von Dietrichstein a. d. J. 1618. Konzept vom Kardinal eigenhändig berichtet.

Unsern freundlichen Grueß und alles Guets. Wolgeborner Freiherr, besonders freundlich lieber Herr und Vetter!

Und können dem Herrn nicht pergen, wie daß wir diese Tag von wegen der verhaften Widertauffer abermals ein Intercession-Schreiben an den Herrn Vettern abgehen lassen, wie auch unsere aigne Leut neben demselben zu ihm abgefärtiget, wie dan der Herr aus beigelegten damals ausgefärtigten Intercession-Schreiben den Inhalt mit mehrern vernehmen werde. Daß aber der Herr nunmehr nicht bei Haus anzutreffen gewesen, ist uns solches laid gewesen, haben demnach tails dieselben gar auf Wien zu dem Herrn Vettern abgefärtiget mit freundl. Bitten, er wölle doch die arme, verhafte Leut, wie auch Weib und Kinder der schwären und langwurdigen Gefängnus einestmals benußigen, auf freien Fueß stellen und abziehen lassen und in Fal, ja nicht möglich, si alle des Arrests freizulassen, zu wenigsten aber Weib und Kinder, also auch des Kellners Gehilfen, weilen dieselben in wenigsten Schuld daran haben. Es sein der Bruder vorgestellte Eltisten och bietig, dem Kellner, da er im wenigsten Unrecht befunden und daran Schuld haben solte, ihm zu strafen. Was nun dies Orts der Herr auf unsere wohlmeinende Intercessionen gegen denen verhaften Personen tuen werde, solches wöllen wir gegen den Herrn Vettern in allen fürfaldenden Occasionibus mit allem Gueten zu jederzeit willig verschulden. Uns hiemit göttlicher Protection empfehend. Datum auf unserm Erbschloß Nyklsburg den 9. Januarii a. 1618.

12. Kard. Dietrichstein an Erasmus von Landau: damit endlich die Angelegenheit der verhafteten Wiedertäufer erledigt werde, übersendet er dem E. v. L. drei bedeutende Mitglieder der Wiedertäufergemeinde in Nikolsburg, mit denen dieser hierüber verhandeln möge. Er bittet, daß die Ver-

handlung beschleunigt werde, weil er die Dienste der entsandten Personen oft benötige. 1618 Februar 23 Nikolsburg.

Archiv des Olmützer Bistums in Kremsier. Freie Akten des Kard. v. D. a. d. J. 1618. Konzept vom Kard. eigenhändig berichtet.

Unsern freundlichen Gruß und alles Guets bevor. Wolgeborner Freiherr, besonders freundlicher lieber Herr Vetter! Des Herrn an uns abgegangenes Schreiben, die Widertaufer betreffend, haben wir schon lengist empfangen, auch ihnen solches der Notturft nach furhalten lassen. Was nun uns hierauf fur ein schriftlicher Bericht von ihnen eingehändigt worden, das wird der Herr Vetter aus beigelegtem Einschluß mit mehrern zu vernehmen haben. Wann wir dan selbstn gar gerne sehen wolten, damit diese Sachen einesmals zu einem End und Abkurzung derselben Strittigkeit möchten gebracht werden, als haben wir diese gegenwärtige unsere Untertönen, nemblichen Franczen Walter, den alhiesigen Bruder Lehrern, welcher der vornehmste under ihnen, dan auch Balthausern Kholert, bruderischen Haupt-Arzten alhir / unangesehen, daß wir seiner Person in unser jertz wehrender Leibesschwachheit selbstn anheimb vonnöten gehabt hetten /, zu dem Herrn Vettern hiemit abgefertiget. Mit freundlichen Bitten dieselben in dero An- und Furbringen nicht allein williglich zu vernehmen, sondern auch ihnen unsertwegen alle und geneigten gueten Willen zu erweisen, damit also durch unsere Vorbitt die Sachen möchten zu einem gueten End gebracht werden. Wir sein kein anderer Hoffnung, das gewißlichen, im Fall sie welche Schuld der ihrigen im Werk befinden, sie sich auch terzue bekennen wern und dieselben nach ihrer Erledigung selbst darumben strafen. Getrösten uns demnach, diese wie auch andere albereit fur dieselben beschehene und ihnen in Gnaden erteilte Intercessionen werden ohne sonderliche Frucht nicht ablaufen. Welches wir dan umb dem Herrn Vettern in allen abgenden Occasionibus mit gueter angenehmer Freundschaft zu jederzeit willig und gerne beschulden wöllen. Uns hiemit göttlicher Bewahrung empfehlend.

Datum auf unserm Schloß Nyklspurg, den 23. Februarii Anno 1618.

13. Sebastian Dietrich, Bruder-Ältester in Neumühl, an Ladislaus Welen von Zierotin: er stellt den lateinischen, über Kriegsangelegenheiten handelnden Brief insgeheim zurück, den ihm der Herr zur Durchsicht eingeschickt hat, und legt als Geschenk ein Paar Handschuhe bei. Über den Austausch des wiedertäuferischen Verwalters des Hofes in Bilowitz. Wenn

er gewußt hätte, daß er den Herrn angetroffen hätte, wäre er selbst ins Soldatenlager gekommen. Er bittet, Zierotin möge dem Boten vertrauen und ihm wenigstens andeuten, wie die Kriegssituation beschaffen ist und wie sich die Wiedertäufer in den drohenden Gefahren verhalten sollen. 1619 Februar 7 Neumühl.

Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Österr. Akten, Mähren, F. 2.

Von Gott dem Allmechtigen wünsche ich dem Herren Obristleutenamt<sup>1)</sup> neben Erbütung meiner allezeit willigen Diensten vil gsunder Zeit und alle glückselige guete Wolfart zuvor.

Des Herren überschickte lateinische Schreiben hab ich wol empfangen und dasselbe auch mit allem Fleiß überlesen und bedank mich erstlich gegen dem Herren seiner Dienst- und Vertreulichkeit gegen mir. In aller Undertenigkeit übersende auch dem Herren hiemit solches Schreiben eingeschloßner bei eim vertrauten Boten wider der Hoffnung, daß es dem Herren also unverlezt, wie ichs empfangen, zu seinen Händen geantwortet werden solle. Ich wunschet von Herzen, das es Gott der Allmechtig bald wider zu eim gueten Friden in diesem Land schickete.

Und zu noch merer Danksagung des obgemelten lateinischen Schreibens und auch zu einem gueten nunmehr schon werenden gluckseligen neuen Jar überschick ich dem Herren hiemit auch ein Par Handschuh, bitt, solche in Liebe und Guetem von mir anzunemen.

Beineben kan ich dem Herren auch undertenig nit bergen, das mir die Goßtaller Brüeder<sup>2)</sup> schon zu etlich unterschiedlichen Maln fürgebracht, wie sie vil und große Ursach haben, den Mayr in des Herren Mayrhof zu Pillowicz<sup>3)</sup> zu wexlen und ein Änderung mit im zu machen, dieweiln es mit seiner Wirt-

---

<sup>1)</sup> Ladislaus Welen v. Zierotin war zu jener Zeit Oberstlieutenant im berittenen Regimente der mähr. Stände, welches Peter Sednitzky von Choltitz befehligte. Damals stand Mähren noch nicht an der Seite der Böhmen gegen den Kaiser, sondern es befand sich in einer bewaffneten Neutralität. Erst am 1. Mai 1619 ist auch hier ein revolutionärer Umsturz herbeigeführt worden, um den sich hauptsächlich Zierotin verdient gemacht hat.

<sup>2)</sup> D. i. von Podivin-Kostel (Gostal) auf der Herrschaft Lundenburg des Herrn v. Zierotin.

<sup>3)</sup> Bilowitz (Pillowitz), Gemeinde auf der Zierotinischnen Herrschaft Lundenburg.

schaft nit guet tuen will, auf welches ich mich dan mit Fleiß / das mag mir der Herr glauben / nach einem andern tauglichen Mayr gen Pilowitz umgesehen und endlich den Haushalter von Wotkaw<sup>1)</sup>, zwar mit etwas Unwillen des Herren Zdenek von Roppaw, ledig gemacht, welcher Haushalter auch schon etliche Wochen zu Goßtal auf Bschaid gwartet, dann ich immer von einer Zeit auf die ander, des Herren Hieherkunft / nach seinem Erbüeten, daß er zu mir kommen wölle / verhoffet, da ich alsdann vermaint, des gemelten Mayrwexls halber mündlich mit dem Herren ze reden. Weiln sich aber des Herren Rais hieher / wider mein Verhoffen / also lang verzeucht und die Ursach des Wexls sovil wichtig ist, hab ich mich gleich understanden, doch mit Anmeldung bei des Herren Amtleuten solchen Wexl anzustellen, in dem Vertrauen, das mich der Herr wol sovil erkennet, das ich nit seinen Schaden, sondern vilmer seinen Frommen und Nuzen zu suchen begere und hats der Herr bei deme abzunemen, das ich den jezt gewesen Mayr zu Pillowiz wol so hoch nit brauchen kan, als diser, der an sein statt gen Pillowiz kombt, schon gebraucht worden ist. Wanns Gott schickt, daß der Herr einmal hieher gelangt / wie ich ine dann gern alhie sehen wollte / will ich den Herren / wills Gott / wol weiters berichten, das ich hoff, der Herr mein Wolmainen draus versteen und derowegen mit mir zufriden sein werde.

Ich bin bericht worden, das der Herr jezt in Kürze nit in sein Quartier zu Hosterliz<sup>2)</sup> zu finder, hab derowegen dises sambt beiliegendem lateinischen Schreiben dem eltisten Bruedern gen Stigniz<sup>3)</sup> zuegeschickt, das ers selbsten dem Herren fleißig antworten solle. Wann ich gwißt hette, das der Herr dismals eigentlich im Quartier anzutreffen, wer ich nit ungerne selbsten nur auf ein kleine Weil beim Herrn gwesen. Ich bitt aber den Herren ganz undertenig und dienstlich, mich unbeschward durch gedachten eltisten Bruedern von Stigniz, deme der Herr gar wol vertrauen darf, schriftlich oder mündlich zu berichten, was etwa mir, so wol denen Bruedern des Herren Untertanen jezt oder künftiger Gfar halber zu wissen vonnöten sein möchte. Wo ichs in meiner Kleinheit widerumb den Herren wißte zu verdienen, wolte ichs auch mit höchstem Fleiß tuen.

Hab ich dem Herren undertenig und dienstlich gueter treuherziger Mainung zu schreiben nit underlassen sollen und in

<sup>1)</sup> Budkau (bei Znaim), Herrschaft des Zdenko v. Ruppá.

<sup>2)</sup> Hosterlitz, ein Städtchen bei Znaim.

<sup>3)</sup> Stignitz (Trstěnice), pol. Bez. Mähr. Kromau.

daneben göttlicher Bewahrung, Schuz und Schirm bevöhlen  
wöllen. Datum Neumül, den 7. Februari ao. etc. 1619.

Des Herren Obr.-Leut.

undertenig

dienstwilliger

Sebastian Dieterich

Brueder Eltister.

P. S. Mein Herr, damit ich das lateinische Schreiben desto  
besser verstehn können, hab ich mirs gleich ainen vertrauten  
Bruedern lassen verteutschen.

14. Kaiser Ferdinand II. sendet zum Kard. von Dietrich-  
stein den Obersten Alex. Cicognia, der ihm mitteilen soll,  
auf welche Weise man von den Wiedertäufern eine hohe  
Geldsumme erhalten könnte. Der Kardinal möge dem Obersten  
an die Hand gehen<sup>1)</sup>. 1621 März 22 Wien.

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv,  
Akten aus dem J. 1621. Orig.-Autograph.

Hochwirdiger Fürst, besonders lieber Freund! Zeigern  
dis den Collonellö Alessandro Cicognia habe ich zue E. L. dar-  
umben abfertigen wöllen, damit er E. L. einen Vorschlag tun  
solle, durch wellichen er verhofft, in Meherern zue einer große  
Summa mir zue Nutz zue komen. Weilen dan E. L. derselben  
Leute, bei welchen er vermaint, solliches Geld zu finden, Art  
und Aigenschaft wol bekant, also wöllen sie ime nit allein  
anhören, sondern in weme sie mein Dienst durch ime befördern  
könen, allen gueten Intrizzo und Assistenz geben und laisten,  
wie mein guetes Vertrauen zue E. L. gestellet ist, dero ich mit  
gnädigster Affection jederzeit beigetan verbleibe. Wien,  
den 22. Martii anno 1621.

E. L.

guetwilliger Freund

Ferdinandt.

15. Ferdinand II. an den Kardinal: da die beiden Wieder-  
täufer, an denen am meisten gelegen war, nach Ungarn ge-  
flohen sind, möge der Kardinal wenigstens in aller Stille nach-  
forschen lassen, wo sie sich aufhalten, damit man sich ihrer  
bemächtigen könne. Wenn dies nicht gelingen sollte, möge  
der Kardinal wenigstens raten, auf welche sonstige Weise der

<sup>1)</sup> Über die nachfolgenden sechs Schreiben des Kais. Ferdinand  
vgl. III. Kap. dieser Arbeit.



**Kaiser zu den Schätzen der Wiedertäufer gelangen könnte.  
1621 Mai 24 Wien.**

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv,  
Akten a. d. J. 1621. Orig.-Autograph.

Hochwürdiger Fürst, besonderes lieber Freund!

E. L. wird ohne Zweifel unentfallen sein, was der Cigognia vor disem wegen dem Widertauffer bei mir underthenigist angebracht. Weil ich aber von E. L. bericht worden, daß die zwo vornembsten Personen entloffen und sich nach Ungern reteriert haben sollen, so habe ich E. L. hiemit ersuechen wollen, in der Still fleißige Nachfrag zu haben, wo sich dieselbige jezund aufhalten, damit ich sodan auf E. L. Bericht, nach denselben greifen und sie zu Handen bringen lassen mechte. So aber wider Verhoffen je dieselbe nicht erfragt werden künden, so will ich E. L. wolmeinende Erinnerung erwarten, wasgestalt ich etwan sonst zu meinem Contento gelangen mechte, von welchem si auch mit dem Seifridt Breiner conferieren wollen.

Verbleibe E. L. danebens mit Freundschaft und allem genaigten gueten Willen forderist wolgewogen. Datum Wien den 24. May 1621.

E. L. gutwilliger

Ferdinandt.

**16. Ferdinand II. an den Kardinal von Dietrichstein: er halte es nicht für ratsam die gefangenen Wiedertäufer nach Wien abzutreten. Oberst Cicognia möge sie selbst verhören und sie gegebenenfalls auch mit Anwendung von Foltern dazu bringen, daß sie das Versteck ihrer Schätze verraten.  
1621 Juni 10 Wien.**

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv,  
Akten a. d. J. 1621. Orig.-Autograph.

Hochwirdiger Fürst, besonders lieber Freund! E. L. Berichtschreiben die Widerteuffer betreffend, habe ich durch den Herren zurecht empfangen, dasjenige aber den Senat betrefend, ist nit beigeschlossen gewesen. Sovil nun die gefangne Wider-teuffer belangt, befinde ich keineswegs ratsamb zue sein, daß soliche hieher gelüfert werden sollen, sondern ich habe vor guet gehalten, dem Colonellon Cicognia wilerumben zue E. L. abzueordnen, deme künden E. L. andere taugliche Subiecta zue der Examination zue geben und soliche förderlichen fuer-nemen lassen. Und da mit der Güete von inen nichts heraus kon gepraht, kon alsdan woll die Scherfe gepraht werden. Obgenenter Cicognia wird E. L. noch mehrere seiner Gedanken

eröfnen. Darauf ich mich hiemit referiere und verpleibe nur allezeit E. L.

guetwilliger Freund

Ferdinandt.

Wien in festo Sanctissimi Corporis Christi anno 1621.

17. Ferdinand II. an den Kardinal v. Dietrichstein: er hat erfahren, daß die Wiedertäufer neben den von ihnen bereits bezeichneten, noch andere Verstecke für ihre Schätze haben. Der Kardinal möge ihre Vorsteher gefangen nehmen und sie zum Geständnis zwingen. 1621 Juli 27 Wien.

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten a. d. J. 1621. Orig. („Handbriefl“) vom Kaiser eigenhändig unterschrieben.

Hochwürdiger, besonders lieber Herr Cardinal! Ich werde berichtet, daß über die 5 Ort, so der Wiederteufer Rudolf angezeigt, noch mehr sollen in Mäerhen dergleichen Ort, da sie ihr Parschaft vergraben haben, zu finden sein; und wird mir geraten, daß ich die Meisten von den Eltisten Widerteufern alle solle lassen einziehen und zuer Aussag der Warheit anhalten, auch in diesen Werch schleinig procedirn. Wan nun diese arge Leut all ihr Vermögen allein zu Fortpflanzung ihrer Gotslesterung und Abbruch der h. catholischen Religion anzuwenden pflegen, dahero ihnen den billich solche Mittel zu entziehen sein. Derowegen ist hiemit mein freundliches Ersuchen, E. L. wollen die Elteren dieser Sect unverzogenlich einziehen, sie zu Bekennung der Warheit anhalten und mit Eröfnung der Orten, da dergleichen Parschaft zu sein angezeigt wird, aufs schleinigst als möglich fortfaren lassen und mich des Verlaufs ehist erindern. Und bleib ich E. L. mit Freindschaft und geneigten Willen forderist wol beigetan. Wien den 27. Julii anno 1621.

E. L.

guetwilliger

Ferdinandt.

18. Kaiser Ferdinand II. an den Kardinal: die 4 verhafteten Wiedertäufer sollen freigelassen werden, wenn man dadurch eher der gefangenen wiedertäuferischen Lehrer und Haushalter habhaft werde. Alle sollen aber insgeheim unausgesetzt beobachtet werden. 1621 September 13 Wien.

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten a. d. J. 1621. Orig. mit eigenhänd. Unterschrift Ferdinands.

Auf der Rückseite die aus der Kanzlei des Kard. stammende Anmerkung: Kais. Handbriefl vom 13. Sept. 1621.

Hochwürdiger Fürst, besonders lieber Freund!

Weiln ich mich über E. L. und des Breiners, durch meinen Camerdiener den Nußer mundlich beschehenes rätliche Gutachten genedigist resolviert, die vier zur Niclspurg verhaftete Widertauffer irer Gefenknus zu entlassen, in der Hofnung, durch solches Mitl die entwichene Lehrer und Haushalter, ohne welche in deme mit inen angefangenen Werk nun weiters nichts zu richten, widerumben zu iren Häusern und künftigt zue Hand zu bringen. So wollen E. L. die Verordnung tuen, das si auf freien Fues und nach Haus gelassen, aber in allweg kan underdessen auf sie, forderist den Burchart, in der Still guete Achtung gegeben werden, damit durch denselben und andere Brieder nicht etwan Geld außer Lands gefüert oder dergleichen pesse Practigen gespilt werden mügen. Und ich verbleibe danebens E. L. mit kais. und königl. Gnaden forderist wolbeigetan und gewogen. Wien den 13. Septembris 1621.

E. L. guetwilliger

Ferdinandt.

**19. Ferdinand II. an Kard. von Dietrichstein:** da der Termin, bis zu welchem er den mähr. Ständen 20000 Reichstaler wiedertäuferischen Geldes geliehen hat, bereits abgelaufen ist, ersucht er, daß sie ihm rückgestellt werden mögen, u. zw. in dem ihm zugeschriebenen Betrage von 80000 Fl. **1621 Oktober 27 Wien.**

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten a. d. J. 1621. Orig. mit eigenhänd. Unterschrift Ferdinands. Auf der Rückseite die aus der Kanzlei des Kard. stammende Anmerkung: Kais. Handbriefl vom 27. Okt. 1621.

**20. Kardinal Dietrichstein an den Kaiser:** in der letzten Zeit sind viele Wiedertäufer nach Mähren unter dem Vorwande, daß sie zur katholischen Religion übertreten wollen, zurückgekehrt; auch diejenigen, die im Lande geblieben waren, verharren halsstarrig in ihrem Irrtume. Er glaubt daher, daß nicht nur die alten Patente erneuert werden sollten, sondern daß auch ein neues Patent herausgegeben werden sollte und legt zugleich den Entwurf eines solchen Patentes zur Genehmigung vor. **[1623 März 3 Nikolsburg.]**

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten a. d. J. 1623. Konz.

Allerdurchleuchtigster, Allergnedigster Herr! E. röm. kais. Mt. wird allergnedigist unentfallen sein, was unterschiedliche Patenten in deroselben Namen zue Ausrottung der in diesem Marggraftumb Mähren eingerissnen widertaufferischen Sect ich alberait vor diesem ausgehen und publiciren lassen. Ob nun zwar denselben von alhieigen Inwohnern mit schuldigen Gehorsamb nachgelebt und alle diejenige, so von ihrem Irrtumb nit abstehen wollen, ausgeschafft worden, so will ich doch anietzo im Werk erzaigen, daß nit allein viel under dem Praetext, als wolten sie zue uns treten, sich widerumb einschleichen, sondern auch die zuvor Verbliebne fast maistentails bishero von ihrer Sect nit abgestanden, halstärrieg darinen verharren und, welches das Ärgiste, ihre Kinder zue der hl. Tauf nit bringen wollen. Daher ich abermals ain hohe Noturft erachtet, insonderhait weiln etliche Inwohner dergleichen ausgeschafften Widertauffer in ihren Gründen widerumb aufnehmen und mit Diensten befördern, nit allein die vorige Patenten in allen Articulu, Puncten und Clausulu allerdings zu widerholen und renoviren, sondern noch darüber dise nochmälige / wie E. kais. Mt. aus beiligerender Notul allergnedigist zu ersehen /<sup>1)</sup> verfassen zu lassen. Deroselben allergnedigisten Willkur gehorsambist anhaimbstellend, ob E. kais. Mt. solche zu revidiren und alsdann durch mich alhie im Land zu publiciren mir allergnedigist anzubefehlen geruhen wollen. Deme ich alsobald gehorsambist nachlebe und inmittlst zue dero beharrlicher kais. und kgl. Gnaden . . .

**21. Patent des Kardinals Dietrichstein über die neuerliche Ausweisung der Wiedertäufer unter Androhung scharfer Strafen. 1623 April 13 Nikolsburg.**

Landesarchiv in Brünn; Boczek-Sammlung Nr. 918. Zeitgemäßer Druck (1 Blatt) mit der eigenhändigen Unterschrift des Kardinals und seinem aufgedruckten Siegel.

Wir Franz von Gottes Gnaden der heiligen römischen Kirchen des Tituls S. Sylvestri Cardinal von Dietrichstein, Bischof zu Olmütz, Fürst, der kön. böhaimbischen Capellen Graf, röm. kais. Mt. geheimber Rat und deroselben Königreiche und Erbländer Protector, wie auch des Marggraftumbs Mähren vollmächtiger Gubernator und Commissarius generalis. Entbieten denen hoch- und wohlgebornen Herrn, hoch- und ehrwürdigen, edlen gestrengen, auch ehrsamben, weisen N. N. N. N., allen vier Ständen dieses Marggraftumbs Mähren, auch sonst allen und jeden, denen dieses unser ofnes Patent

<sup>1)</sup> Siehe die folgende Nummer.

zu lesen oder zu vernehmen fürkombt, was Würden, Stands oder Wesens die seind, unser freundliche Dienst, Gruß, Freundschaft, Gunst und alles Guets und geben denselben hiemit zu vernehmen.

Demnach unlängst verwichner Zeit, wie Meniglichen wol bewust, auf der röm. kais. auch zu Hungarn und Böhaimb königl. Mt. unsers allergnädigsten Herrn etc. gantz gemessnen Befelch aus sonderbar hocherheblichen Ursachen die abscheuliche und im gantzen h. römischen Reich bandisirte wider-tauferische Sekt aus diesem Marggraftumb Mähren ausgerottet worden und sich aber anjetzo im Werk erzeiget, das sich nicht allein viel derselben widerumb zurück allhero ins Land begeben, sondern under dem Praetext, als wolten sie von ihrem Irrtumb abstehen, sich für Untertanen niederlassen und unser Religion annehmen, hin und wider aufhalten. Dieweilen aber aus vielen Anzeigungen, insonderheit aber indeme sie ein-als andern Weg in solcher verdambter Sekt hallstarrig verharren und ihre Kinder mit dem h. Sacrament der christlichen Tauf nicht versehen lassen, genugsamb abzunehmen, das diese allein zu Bemantlung ihrer Bosheit angesehen, auch hieraus, wohin ihr Intent ziele, klar zu verspiere, uns aber dergleichen keineswegs zu verstatten, sondern ob denen vor diesem wider obgedachte widertauferische Sectisten publicirten Patenten festiglich und allerdings Hand zu haben, obligen wil.

Also wollen wir dieselbe hiemit in allen Artikeln, Punkten und Clausuln nicht allein gänzlich widerholt und renoviert, sondern abermals in Namen und anstatt höchstgedachter Ihrer kais. Mt. unsers allergnädigsten Herrns etc. gantz ernstlich und gemessen anbefohlen haben, das alle und jede, sowol im Land vor diesem verbliebene, als widerumb zuruck ankommene Widertaufer, so Manns als Weibs Personen, welche in diesem Marggraftumb Mähren sich bis dato aufhalten, in Diensten verbleiben, oder sonsten ihre Handier- und Nahrung treiben, zu Bezeigung, das sie allbereit entweder von ihrem hochverbotnen Irrtumb abgestanden und zu unsern Glauben getreten, oder aber denselben noch anzunehmen recht eifrig intentionirt und gewillet nach Vernehmung dieses unsers offenen Patents ohne allen längern Aufschub alle und jede ihre bishero noch ungetaufte Kinder zu der h. Tauf bringen und halten sollen. Zu welchen End und damit hierin kein Betrug gebraucht, sondern diesem alles gehorsambisten Fleißes nachgelebt werde. Wir gleichfals in höchstgedachter Ihrer Mt. Namen allen hohen und nidrigen deroselben Stadthaltern und Oficiern, solches hiemit dienst-und freundlich insinuiert, denen aber aus obbesagten allen vier löblichen Ständen dieses Marggraftumbs Mähren abermals gantz ernstlich und gemessen

anbefohlen haben wollen, das keiner, sei was Stands er wolle, dergleichen eingeschlichne Widertauffer, so von ihrem Irrtumb nicht ab- und zu uns treten wolten, bei Vermeidung hoher Straf und Ungnad auf ihren Gründ- und Boden keineswegs gedulden, noch aufhalten und befurdern, diejenige aber, so allbereit ihren Irrtumb erkent und zu uns sich bekehrt oder noch zu bekehren willens, alles ernstlichen Fleißes dahin halten und gutes Aufmerken brauchen, damit sie oberstandner Maßen alle ihre Kinder, ohne einiche ferere Dilation zu der h. Tauf bringen und taufen lassen.

Da nun aber einer oder der ander diesen nicht nachkommen und man dergleichen von ihme erfahren wurde, der-oder dieselbe werden ihnen die hieraus entstehende Straf und Ungnad selbsten zuzumessen haben. Diejenige Widertauffer aber, so über so vielfeltiges Verbot sich widerspenstig erzeigten und diesem gehorsambist nicht nachlebten, am Leib unnachlässlich abgestraft werden, wie dann dis Orts alles fleißiges Aufsehen und Nachforschung angewendet werden solle. Dar-nach sich nun ein Jeder zu richten und vor Ungelegenheit zu hüten<sup>1)</sup>.

Geben auf unserm Erb-Schloß Nicolspurg, den 13. April Anno 1623.

**22. Kardinal Dietrichstein an den Kaiser:** unter vielen anderen Unzukömmlichkeiten, die er nach seiner Rückkehr aus Rom in Mähren vorgefunden hat, muß er zu seinem großen Leidwesen sehen, daß die Wiedertäufer in großer Anzahl zurückgekehrt sind, indem sie hierin von den Brüdern Fürsten von Liechtenstein und dem Herrn von Waldstein unterstützt wurden, die vorgaben, daß es der Kaiser bewilligt hätte. Er ersucht, daß ihm selbst deswegen ein strenger Verweis mit der bestimmten Erklärung übermittelt werden möge, daß der Kaiser dies auf keinen Fall zu dulden gedenke; auch den genannten Herren möge in diesem Sinne geschrieben werden.  
**1624 Februar 22 Nikolsburg.**

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten v. J. 1624. Konz.

Allerdurchleuchtigster, Allergnedigster Herr! Under andern unzehligen dises höchst bedrangten Lands Anligen und Beschwärmussen habe ich meiner vorgestert widerumb erfolgter

<sup>1)</sup> Über dieses Patent ist in dem Geschicht-Buch Wolkans keine Erwähnung, obwohl andere Patente über die Wiedertäufer in demselben ausführlich wiedergegeben werden. Daher wird das Patent im vollen Wortlaute hier angeführt.

Alherkunft mit höchster Besmertzung vernehmen müssen, daß leider zue nit schlechter Verschimpf- und Hindansetzung meiner vor disem in E. kais. Mt. Namen alhie im Land publicirter und hernach widerholter Patenten, die höchstschädliche widertaufferische Brüeder ungescheucht und haufenweis in dises Marggraftumb Mähern sich widerumb einschleichen. Sintemaln dieselbe sowol in disem Land von E. kais. Mt. gehaimben Rat und vollmechtigen Statthalter dero Erb-Künigreichs Böhaimb Fürsten Carl von Liechtenstein und gemeltes Künigreichs obristen Landhofmaistern Adam dem Eltern von Wallstain, etc., also auch in Osterreich / obzwar dises nit under mein Gubernio gehörig und zu melden nit gebuhrten will /, von E. kais. Mt. Kriegsrat, Camerer, General uber die Artigleria und bestellten Obristen, Fürsten Max. von Liechtenstein etc., ihrer vorigen Wohnungen widerumb ersetzt, auch in ihren Gründen angenomben und zue Diensten gebraucht werden. Und solches zwar under folgenden Praetext / welchem ich jedoch keineswegs Glauben geben kann /, daß sie von E. kais. Mt. hierzue dero allergnedigiste Verwilligung und Erlaubnus erlangt hetten. Wann dann mir wolbewußt, mit was Eifer und Ernst die Ausrottung diser verdambten Sect vor disem von E. kais. Mt. allergenedigst anbefohlen worden, auch leichtlich abzunehmen, daß solche durch Stillschweigen je lenger, je mehr im Land einwurzeln möchte, und mir sowol Gewissens als vor E. kais. Mt. tragender Autoritet und amtswegen solchem Ubel nachzusehen gar nit verantwortlich fallen will.

Als langt an E. kais. Mt. mein gehorsambistes Bitten, sie geruhen zue zeitlicher Verhütung dessen an mich ainen ernstlichen Befelch mit schorfen Verweiß, als hette ich solches bishero dissimulirt, ohne gehorsambistes Maßgeben eheisten ausfertigen und mir auferlegen zu lassen, daß gemelte höchstschädliche Secta alhie in dero Erb-Marggraftumb keineswegs und ninderstwo ferer geduldet, sondern obangeregten, vor disem in E. kais. Mt. Namen publicirten Patenten, allerdings gehorsambist nachgesetzt und mit der Exekution darüber festiglich handgehabet werde. Zue welchem End, ohne undertenigistes Maßgeben, notwendig und verhilflich sein wurde, daß E. kais. Mt. obbesagten beeden Fürsten, sambt gemelten von Waldstain durch ebenmesigen ganz ernstlichen Befelch sich von dergleichen Auf- und Wiederannehmung in ihren Grunden hinfüran gantzlich zu enthalten und unfehlbar abzuschaffen, allergnedigist aufzuerlegen geruheten.

Hierauf ich dann an meinem schuldigisten Eifer und Zuetun gewiß nichts will erwinden lassen und tue hirmit E. kais. Mt. zur dero kais. und königl. Gnaden . . .

**23. Ferdinand II. an den Kardinal Dietrichstein:** da ihm berichtet worden ist, daß die vertriebenen Wiedertäufer abermals nach Mähren zurückkehren, hier ihre schlechte Lehre unter dem Volke verbreiten und schließlich auch gefährliche und verräterische Praktiken üben, soll der Kardinal ihr Tun aufmerksam verfolgen und derart gegen sie auftreten, daß sie fürderhin den kaiserlichen Ländern gerne ausweichen würden. 1624 Februar 28 Wien.

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten v. J. 1624. Orig. mit der eigenhändigen Unterschrift des Kaisers Ferd. II. aus der kgl. böhm. Hofkanzlei.

Ferdinand der Ander, von Gottes Gnaden erweiter römischer Kaiser, auch zue Hungern und Behemb König, etc.

Hochwürdigcr Fürst, lieber Freund! Demnach uns gewisser Bericht fürkombt, wasmaßen die für diesen aus unserm Margrafftumb Marhern und andern unsern Königreich und Landen aus hochbeweglichen E. L. bewusten Ursachen ausgeschaffte Widertauffer oder huetterische Brueder, wie sie sich nennen, an unterschiedlichen Orten gedachtes unsers Marggraftumbs Märhern widerumb einschleichen, ihren Underhalt und Gelegenheit suechen, auch nicht underlassen, ihre verdambte gotteslesterliche Irrtumb, wie vorhin geschehen, under dem einfeltigen, unwissenden Volk nach und nach auszubreiten und daselbte an sich zu ziehen, auch sonst zue unserm und unserer getreuen Königreich und Landen höchsten Nachtail viel schädliche Praktiken, Correspondenzen und anders Unhail anzuespinnen, so uns aber also zue gestatten nicht gebühret, wie es auch gegen der göttlichen Majestät in unsern Gewissen nicht verantworten können.

Als wollen E. L. hierauf für allen Dingen ein wachendes Aug haben und fleißig aufmerken lassen, wo und welcher Enden angezogene bandisirte und verbotene Sect zue finden und ihre Aufenthaltung und Underschleiff suechet, alsdann nach deren Betretung gegen ihnen mit billichmäßiger wolverdienter Bestrafung also verfahren lassen, das sich andere daran zue spiegeln und unsere Königreich und Lande zue meiden Ursach haben, maßen E. L. der Sachen bestes wol zue tun und ob denen in unserm Namen dessentwegen publicirten mandatis Hand zue halten, auch daran unsern gnedigsten endlichen Willen und Mainung zue volbringen wissen werden, dero wir mit kais. und königl. Affection jederzeit sonders wol zugetan verbleiben. Geben in unserer Statt Wien den achtundzwainzigsten Monatstag Februarii im sechzehnhundertvierundzwainzigsten, unserer Reiche, des römischen



im fünften, des hungerischen im sechsten und des böhmischen im siebenden Jahr.

**24. Kaiser Ferdinand II. an den Kardinal Dietrichstein:** es ist ihm berichtet worden, daß einige Herren in Österreich, welche Güter an der mährischen Grenze besitzen, insgeheim die Wiedertäufer und andere aus religiösen Gründen ausgewiesene Personen aufnehmen; der Kardinal möge sich erkundigen und dann die Schuldigen nennen. **1625 Oktober 16 Oedenburg.**

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten v. J. 1625. Orig. mit eigenhänd. Unterschrift Ferdinands aus der österr. Hofkanzlei.

Hochwürdiger, hochgeborner, lieber Ohaim und Fürst! Wir werden glaubwürdig berichtet, wie daß unsere österreichische Landstände, so Landgüter gegen Mähren haben, denen daselbst aus Mähren ausgeschafften Wiedertauern haufenweis in disem unserm Erzherzogtumb Osterreich auf iren Güetern ungescheucht und ganz uneracht unserer destwegen jüngstlich ausgegangnen ernstlichen Inhibitionsmandaten Unterschlaiff machen, wie nit weniger diejenigen Personen, welche sich aus denen Stätten in Österreich und Mähren wegen Reformation der Religion hinweg begeben, zu iren Untertanen an- und aufnehmen sollen.

Wann wir dann aber weder aines, noch das andere kaineswegs zu verstaten gedenken, es auch gedachten unsern Landständen nit gebüren, weniger gegen uns verantwortlich sein will, dergleichen ausgeschaffte Wiedertauer wider obbemelte unsere gemessne Generalia zu halten, auch andern unter sich ziehenden unkatholischen Personen Unterschlaiff zu geben, dardurch dann die Provinzen und Länder von denen Secten und Kezereien nicht liberiert, noch die katholische Religion gepflanzt, sondern vilmehr dergleichen böse schädliche Leut von ainem zu dem andern Ort tranferiert und fomentieret werden. Disemnach und damit wir diejenigen Landleut, so obberürte Secten und unkatholische Personen an- und aufnehmen, aigentlich wissen mügen, als gesinnen wir an E. L. hiemit freund- und gnediglich begerend, si wollen hierüber durch gewisse Erkundigung fürderliche Inquisition einziehen lassen und uns die detentores, bei denen sich obberürte schädliche Leut befunden, namhaft machen, benebens auch dahin ernstlich vermahnen, daß si dieselben bei Vermeidung unserer höchsten Ungnad und Straf alsobalden widerumb hinwegschaffen und hinfüro weiters kainen mehr aufnehmen sollen. Sonsten und im widrigen wir ander ernstliche Demonstrationes

gegen inen fürzunemen nit underlassen wurden und wie nun hierdurch die katholische Religion merklich vermehrt, entgegen aber die Secten und Kezereien aus denen Ländern ausgerottet und die fridliebende Ainigkeit im Glauben, denselben widerumb gebracht würdet.

Also erzaigen uns auch E. L. an Befürderung diser Sachen ein sonder angenehmes gnediges Gefallen, dero wir benebens mit Freundschaft, auch allen kaiser- und königl. Gnaden jederzeit vorders wol beigetan und gewogen verbleiben. Geben in unserer Statt Ödenburg, den sechzehenden octobris ao. etc. im sechzehenhundertfünfundzwainzigisten, unserer Reiche des römischen im sibenden, des hungerischen im achten und des behaimischen im neunten<sup>1)</sup>.

**25. Ferdinand II. an den Kardinal Dietrichstein:** er bestätigt die Nachricht des Kardinals, daß trotz aller Patente viele Wiedertäufer neuerdings in Mähren zu verschiedenen Dienstleistungen aufgenommen werden, ja daß sie sogar heimlich nach Ungarn zur Abhaltung ihres Gottesdienstes verreisen; er befiehlt dem Kardinal die Herausgabe eines neuen Patentes, in welchem jedem, der die Wiedertäufer binnen 6 Wochen nicht entlassen würde, mit der tatsächlichen kaiserlichen fiskalischen Bestrafung gedroht wird. **1628 Dezember 4 Wien.**

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten v. J. 1628. Orig. aus der kgl. böhm. Hofkanzlei mit eigenhänd. Unterschrift Ferdinands.

Hochwürdiger, hochgeborner, lieber Ohaimb und Fürst! Was uns E. L. wegen der Widertauffer oder Hutterischen aus unserm Marggrafftumb Mähren durch unterschiedliche publicirte Patenta hinweg geschafften und bandisirten Brüder und das dieselben dessen unerachtet sich noch hin und wider an unterschiedenen Orten daselbst nicht allein in Diensten befinden und aufhalten, sondern auch nach widerumb hereinschleichen und fur allerlei Officianten in Würtschaften gebrauchen lassen, auch zu gewissen Zeiten zu Nießung ihres vermeinten Sacraments des Brodbrechens, in Ungern verreisen sollen, zu dero gehorsamben Bericht eingeschickt, und was sie derentwegen benebenst erinnern tuen, solches alles ist uns umbständiglich referirt und vorbracht worden.

Wie wir uns nun solch E. L. disfalls gehabte Wachtsamkeit und getanes ratsambes Guetachten in kais. königl. Gnaden sonders wolgefallen lassen, also werden auch dieselbe, wie

<sup>1)</sup> Vgl. Wolkan, Geschicht-Buch, S. 601.

hiemit unser gnedigster Befehl ist, zu entlicher Hinwegschaff- und Bandidirung gedachter Widertaufer nachmals ernstliche Ambts-Patenta mit diesem gemessenem Anhang ausfertigen und publicirn lassen, das wer solche Widertaufer, er sei nun gleich geist- oder weltlichen Standes, niemand hiervon ausgenommen, unter was Diensten oder Praetext es auch immer sein mag, nicht innerhalb sechs Wochen von dato des Patents ohne allen Verzug abschaffen und weiters über kurz oder lang aufhalten, annehmen oder Unterschleuff geben würde / es were dann, daß sie sich zu unserer heiligen, allein seligmachenden, katholischen Religion bekeren wolten /, derselbe soll nit allein in unsre höchste Ungnad und würlkliche Straf geraten, sondern auch von unserm königlichen Kamersfiscaln daselbst als ein Ungehorsamer angeklagt und wider ihne der Gebür nach verfahren werden.

Damit auch nachmaln solch auf unserm Befehl publicirte Patenta in schuldigen Respect und Obacht genomen und denselben von jedermänniglich festiglich nachgelebt werde, so befehlen wir E. L. hiemit gleichergestalt, das sie tragenden Ambts halber ihr es angelegen sein und auf die Verbrecher guete Achtung geben, auch wer diejenigen, bei denen sich mehrbesagte Widertaufer aufhalten, fleißig inquiriren und Nachfrag halten lassen und nachmals uns solches mit dem Fordersamisten zuhanden unserer königlichen behaimischen Hofkanzlei berichten, maßen E. L. den Sachen recht wol zu tun und daran unsern gnedigsten Willen und Meinung zuhanden wissen werden. Dero wir im Ubrigen mit kaiser- und königlicher Affection sonders wol beigetan verbleiben.

Geben in unser Stadt Wien den vierten Tag des Monats Decembris im sechzehnhundertachtundzwainzigsten, unserer Reiche des römischen im zehenden, des hungerischen im ailften und des behemischen im zwöften Jahr<sup>1)</sup>.

26. Kardinal Dietrichstein an den Kaiser: er hat das Ansuchen des Grafen Zampach auf Göding um die Bewilligung zur Aufnahme der Wiedertäufer, die er zum Baue seiner Mühle benötige, gelesen und obwohl er dem Gfen das Allerbeste zur Hebung seiner verwüsteten Güter wünsche, müsse er nicht nur auf die bisherigen Wiedertäufer-Patente, sondern auch auf sein Gewissen und die bösen Folgen einer solchen Bewilligung hinweisen. Da es sonst nie zu einer Ausrottung dieser Ketzerei kommen könnte, schlägt er vor, daß dem

<sup>1)</sup> Vgl. Wolkan, Geschicht-Buch, S. 607.

**Zampach** unter Androhung strenger Strafen aufgetragen werde, alle Wiedertäufer sofort zu entlassen. **1629 März 13 Nikolsburg.**

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten v. J. 1629. Konz.

Allergnedigister, etc. Welcher Gestalt bei E. röm. kais. Mt. Rat und Kamrer Scenco Graf von Sambach auf Göding umb gnedigiste Verwilligung, damit er zu Widererhebung seiner Güeter in andern Weg ermanglender und sich aufs Wassergebäu nit verstandiger Werkleut halber, die vor disem ausgeschafte Widertauffer darzu gebrauchen dörfte, allerundertenigst supplicando einkomben, hab aus dero an mich vom 6. dis umb meinen Bericht und Gutachten abgangenen allergnedigisten Schreiben ich gehorsamist vernommen.

Obwol nun ich obgemelten Supplicanten sein beste Wohfart und eheiste Restaurirung seiner vorgebenden ruinirten Güetern herzlich gerne gonnen wolte, so ist jedoch E. kais. Mt. ganz unverborgen, sonsten aber menniglich welt- und landkundig und unzweifelntlich noch in allerhöchster Gedechnus, mit was hochheiligen und zu immarcescirenden dero himblichen Kron gefasten Eifer, si dis Widertaufferische ärgerliche Sect aus disem dero Erbmarginumb Mähren zum öftermal ganz ernstlich ausgeschaf und bandisirt, daß, wenn sonst ainiche andere vernunftige Ursachen, deren ich doch um geliebter Kürze halber hiervon weitlaufig kein Meldung tuen sollen, nit obhanden, ich aus Religiongewissen und bloß der ublen Consequenz und Nachred halber, deren weder wenig, noch vil auf ein Zeitlang oder sonst gar zu verbleiben oder wider hereinzulassen raten oder befunden kan, zu geschweigen, wie ich und andere in disem E. kais. Mt. Erbmarginumb Mähren anwesende Inwohner und Untertanen, so gleichmeißig auf allen unsern Güetern funditus ruinirt und verderbt, tuen und unsre öde Mühlen und habende Teucht repariren lassen müessen und bishero, wie noch darumb so tags, so nachts bemüehet und dan noch keinen Widertauffer gebraucht, bei solcher Beschaffenheit auch, daß keine solche Widertauffer, welche es bishero aufgehalten, hinwegschaffen wird, bestetigt werden.

Bin derohalben der undertenigsten unmaßgebigen Meinung, weil dises sein Sambachs Begern res pessimi exempli und vil schädliche Consequenzen und Überlaufens auf sich hat, auch wie E. röm. kais. Mt. selbst hocherlauchst zu ermessen, vilmehr alle neue Widereinfuhr- und Versamblung der verdambten Kezereien leichtlich einreißen und geschehen wird,

dardurch nimmermehr deren Ausrottung zu hoffen, sondern besser gewest sein wurde, wann niemals dergleichen Patenten / da man darob nit steifhalten wollen / weren publicirt worden. E. kais. Mt. ihn, mehrangeregten Sambach, nit allein davon genzlich ab- und zuruekweisen, sondern auch alles Ernsts anbefehlen zu lassen geruehen kunten, daß wofer er nit also bald und ohne allen Verzug alle und jede Widertauffer, es sein gleich deren wenig oder vil, von allen seinen Güetern, Mühlen, Slossern, Dörfern und Mairhofen, oder wie daß Namen haben, oder under was Dienst, Schein oder Praetext es immer sein möcht, abschaffen und weiters über kurz oder lang keinen aufnehmen, behalten oder Unterschleif geben wurde, E. kais. Mt. durch dero alhieigen Camer-Procuratoren wider ihn kraft dero publicirten Patenten als wider einen Ungehorsamen de facto procediren lassen wollen. Über welches ich mich zu meiner gehorsamisten Verhaltung bescheiden zu lassen untertenigst bitten und darnebens zu beharrlichen kais. und königl. Gnaden empfehlen tue.

27. Kardinal Dietrichstein an den Kaiser: er verwarth sich gegen die Beschuldigung des Gfen Zampach, daß er in seinen Diensten Wiedertäufer halte, und bittet neuerdings, daß der Graf mit seinem Ansuchen abgewiesen werden möge, da es sonst nie zu einem Ende der bösen Ketzerei im Lande kommen könnte. 1629 September 26 Nikolsburg.

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv, Akten v. J. 1629. Konz.

Allergnedigister Herr! Welcher Gestalt bei E. röm. kais. Mt. dero Rat und Camrer Sdenco Graf von Schambach supplicando einkomben und nit allein der auf seinen Guetern noch dato aufhaltender Widertauffer halber mit Furgebung ich und E. röm. kais. Mt. gehaimber Rat, Camrer und königl. Burggraf in dero Erbkönigreich Böhaimb Adam von Wallstein gleichfalls noch Widertauffer halten sollen, sich zu entschuldigen vermeint, sondern auch gebeten, damit von E. röm. kais. Mt. ihme dieselbe bis zu endlicher Restaurirung seiner öden Wirtschaften gnedigist verwilligt werden möchten, hab aus dero selben an mich vom 22. Augusti nechsthin umb berichtliches Guetachten zugesandten allergnedigisten Schreiben ich gehorsamist vernomben.

Hierauf E. röm. kais. Mt. zu meiner Gegenverantwortung getrungerer nicht verhalten kann, daß mir gedachter Graf Sambach vor Gott und aller Welt Unrecht tuet, dann ich mit guetem meinen Gewissen und bestendiger Wahrheit sagen

und beteuern kan, daß ich ainichen Widertauffer nit, der sich nit lengist zu unser allein seligmachenden heiligen katholischen Religion eifrig bekert und sie angenomben, will geschweigen mehrer, in meinen Diensten auf allen meinen Guetern aufgehalten. Zwar hab ich Einen vor etlich wenig Wochen auf sein Anmelden zu einem Keller angenomben, welcher aber gleich darauf katholisch worden und sein widertaufferische Sect verlassen und davon abgestanden. Belangent dero konigl. Burggrafen Adam von Wallstein, was mich sein Pfleger zu Selowiz Johann Tanfalt von Tanfalt auf Berichtsabforderung beantwort, geruehen E. röm. kais. Mt. ihre aus dem Einschluß hiebei mit mehrerem allergehorsamist referiren zu lassen.

Dieweil aber Graf Sambachens alter Brauch, daß so oft E. röm. kais. Mt. ernstlich und gemeßne Befelch ihme insinuirt werden, er alzeit auf andere sich referiren und sein aigenen Ungehorsamb damit bemantlen will, nit weniger E. röm. kais. Mt. selbst hocherleuchtigist zu ermessem, da man nur etliche Widertauffer soll ihme zulassen, alsdann nach und nach das ganze Land vol widerumb damit anlaufen und ärgere Kezereien als vor niemals abgeben würd, zu geschweigen, daß alle andere hernacher eben ihme Schambach nachfolgen und nit weniger sein wollen. Als were ich der gehorsamisten unmaßgebigen Mainung E. röm. kais. Mt. vilgedachten Sambach umb seines so ungrundlichen Repliciren und alzeit herfur-suchenden Entschuldigungen, nur damit er dero Befelch nit volziehe, nit allein ein ernstliches Verweiß geben, sondern auch bei hoher Straf ernstlich auferlegen lassen solten, daß er hindangesetzt alles seines weitem nichtigen Einstreuens die Widertauffer, so nit katholisch bereits seien oder gewißlich werden wollen, sie seien nun gleich hauslich nidergelassene oder ledige Personen, alsbald ganzlich abschaffen und nimmermehr in einen oder andern Dienst bei Vermeidung in E. röm. kais. Mt. Patenten ausgesetzter Straf gebrauchen solle. Tue mich damit zu beharrlichen kaiser- und königl. Gnaden untertenigst bevohlen.

28. Ferdinand II. an den Kardinal Dietrichstein: er nimmt des Kardinals Rechtfertigung in Angelegenheit dessen Beschuldigung durch den Gfen Zampach in Gnaden entgegen; da er aber wünscht, daß endlich alle Wiedertäufer aus dem Lande entfernt werden, soll dem Gfen Zampach und dem Beamten in Seelowitz strengstens aufgetragen werden, längstens innerhalb 3 Wochen ihre Wiedertäufer zum katholischen Glauben zu bringen oder sie auszuweisen. Sollten sie aber auch jetzt nicht gehorchen, dann soll ihnen ohne Verzug durch die

kais. Kammerprokuratur der Prozeß gemacht werden. 1629  
November 4 Wien.

Dietrichsteinsches Schloßarchiv in Nikolsburg. Hist. Archiv,  
Akten v. J. 1629. Orig. mit eigenhänd. Unterschrift Ferdinands aus  
der kgl. böhm. Hofkanzlei.

Hochwürdiger, hochgeborner, lieber Ohaimb und Fürst!  
Was an uns E. L. auf des hoch- und wolgebornen unsers lieben  
getreuen Sdéneko, Grafen von Schambach, auf Göding und  
Milotiz, unsers Rats und Cammerers, etc. derselben gnedigst  
zugeschicktes Supplicirn, wegen der auf dessen Gütern noch  
verbleibenden Widertauffer unter dato den sechsundzwanzig-  
sten Septembris jungsthin zu dero gehorsamben Bericht und  
Entschuldigung in Untertenigkeit eingeschikt, das ist uns ge-  
horsamist vorbracht worden.

Gleichwie wir nun mit solch E. L. gehorsamben Purgation  
gnedigst wol zufrieden, also weiln wir alle und jede dergleichen  
Personen, wie gehört, so auf ihrem widertaufferischen Irrtumb  
beharrend, sich zu unserer heiligen allein seligmachenden  
katholischen Religion nicht bekehren wollen, allenthalben aus  
dem Land und hinweg geschaffet entlich und gewiß wissen  
wollen.

So befehlen wir E. L. endlich hiemit gnedigst und wollen,  
daß sie mehrgedachten von Schambach, als auch den Pfleger  
oder Regenten zu Selowitz, alle und jede, der widertaufferischen  
Sect noch anhangende Personen, so sich auf ihren Gütern oder  
in Diensten bei ihnen aufhalten, entweder zur Bekehrung  
innerhalb zwo oder zum längsten drei Wochen zu erwehnter  
unserer katholischen Religion zu bringen oder gänzlich ab-  
und wegzuschaffen alles Ernstes ermahnen und auferlegen,  
auch im widrigen Fall, und da solche E. L. Vermahnung bei  
einem oder den andern nicht verfangen noch stattfinden würde,  
alsdann ohne weitere Aufschueb dieselben durch unsern  
Cammer-Procuratorm daselbsten vornehmen und anklagen  
lassen, daran erstatten E. L. unsern gnedigsten Willen und  
Meinung, dero wir im ubrigen mit kaiser- und königlicher  
Affection jederzeit wol beigetan verbleiben.

Geben in unser Stadt Wien den vierten Tag des Monats  
Novembris im sechzehnhundertneunundzwanzigsten, unserer  
Reiche des römischen im eilften, des hungerischen im zwölften  
und des behemischen im dreizehenden Jahr.

29. Graf Leo Wilhelm von Kaunitz auf Austerlitz nimmt  
einen wiedertäufferischen Kellner in seine Dienste auf und  
schließt einen entsprechenden Vertrag mit dem Ältesten der

**Wiedertäufergemeinde in Sobotisch in Ungarn. 1655  
Juni 24 Ungarisch Brod.**

Landesarchiv in Brunn. Järmeritzer Schloßarchiv, Sign. S. 65/61.  
Orig. pap. Siegel und eigenhändige Unterschrift des Grafen v. Kaunitz.

An heut zu End gesezten dato ist zwischen ihr hochgraflichen Gnaden, dem hoch und wolgebornen Grafen und Herrn, Herrn Leo Wilhelm Grafen von Kaunitz, Erbherrn auf Austerliz, Ungerschen Brod, Mährischen Pruß und Groß Orzechau, röm. kais. Mt. Rat, wirklichen Cammerern und königl. obristen Landrichtern im Märg. Mahren, etc., an einem, und der eltesten Brüdern, so man die huttrischen nent, an derer aller Statt Hanns Schütz, Haushaltern zu Sobotisch, am andern, nachfolgender Schluß gemacht, getroffen und abgehandelt worden.

Erstlich sollen die Brüder ihr hochgraflichen Gnaden einen Kelner in das Schlos Austerliz stellen und übergeben, welcher die Wein, Essig und Bier, so viel ihme zu getreuen Händen übergeben und anvertrauet wird, mit aller gebührlicher Pfleg und Wortung versehen und versorgen solle, nemblich von Sanct Joannis des Taufers Anno 1655 bis wider dahin Anno 1656. Wan des Volwercken und Binden der Vaß vonnöten, soll der Kelner jederzeit dem dazu verordneten Hofbinder verrichten lassen, zu welchem die Raifen allweg unseimblich sollen zur Hand gestellt werden. Über diesen Dienst der Kelneri soll der Kelner mehrers zu verrichten nicht angemutet werden. Er selbst soll sich auch weiters nicht untrstehen, sondern den Wein, darzu er bestellt, fleisig abworten und darüber erbare und gebrauchige Raitung führen, damit an denselben kein Schaden oder Abgang beschehe. Was seinem Glauben zuwider, dessen soll er befreiet und überhoben sein. Und demnach die Brüder für gedachten Kelner so wol für sich und ihr ganze Gemeind dieses ausgenomben haben, da über allen angewendten Fleiß des Kelners an den Wein ein Schaden geschehe, sowol auch außer der Wochenzettel, so er wochentlich, dann die Raitung halbjahrig, als zu St Georgii und S. Michaeli, dem Hauptman überreichen solle, aller anderer oder weiterer Raitung befreiet, an alle Gefohr, Schuld, Schaden und Endgeldnus solle gehalten werden. Es solle auch über die Kelner, da etwas fürkömbe, unverherter Sachen kein Klag aufgenommen werden, sondern ihm zu gebührlicher Verantwortung kommen lassen und da sich etwas sträfliches an ihm erfünde, solches den Brüdern umb ihr Straf vertrauen und heimbstellen und da sie billiche Ursachen und Mengl wider dem Kelner hetten, daß er etwa seinem Dienst weiter nicht vorstehen künfte oder wie das sein möchte, erbieten



sich die Brüder kraft dies mit Abwechslung gegen einer andern tauglichen Person solches zu vermitteln. Was zu solcher Kellerei vonnöten sein wird, von Zeug, Geschier, Eisen, Reifen, Brenholz, Kerzen, allerlei Spezereien zu den Kreutel-Weinen, Einschlagen und Leinwat zum Faß-Putzen, soll alles zu rechter Zeit dargeraicht, auch dem Kelner ein verschlossen Zimmer, Stueben und Camer eingegeben und Schuz übr ihn gehalten werden, damit er von niemand geumbillet, sondern mit den Seinigen sicher und ungeiret seinen Dienst friedlich verrichten möge.

Für solchen seinen Dienst, Sarg und Fleiß soll ihme alle Jahr zur Besoldung und Deputat gegeben werden:

Am paarem Geld . . . . .	24 Fl
Korn . . . . .	16 Mezen
Waizen . . . . .	1 „
Zue Muß . . . . .	4 „
Fleisch . . . . .	200 Pfund
Wein taglich . . . . .	1 Maß
Bier taglich . . . . .	1 „
Karpfen . . . . .	50 Pfund
Schmalz . . . . .	10 Maß
Kas . . . . .	20 Pfund
Kraut . . . . .	1 Emmer
Salz . . . . .	2 Kuffel

Er mag auch von dem Seinigem ihme etliche Hiener halten. Da man Wein verkaufet und verehret, soll dem Kelner von jedem Vaß achzehen Kreuzer Kellerrecht oder Trankgeld gegeben werden.

Das Weinleger von dem abgezogenen und ausgespeisten Weinen soll dem Kelner halben Teil verbleiben, welches er mag zu seiner Notdurft zum Brandwein brennen, doch nicht auf der Herrschaft, wol aber außer derselben verkaufen.

So ferner über kurz oder lang ihr hochgraff. Gnaden nicht beliebete, den Kelner länger in Diensten zu haben oder sonsten der Kelner aus erheblichen Ursachen nicht verbleiben könnte, solle jeder Teil dem andern solches zeitlich anzeugen, als dann solle der Kelner nicht aufgehalten, sondern mit den Seinigen friedlich und unverhindert wiederumben zu den Brüdern auf Sobotisch, oder wie es die Gelegenheit geben wird, geführt werden. Zu Urkund und mehrer Sicherheit dessen allen, sein zwei gleichlautende Spanzettel aufgerichtet, mit ihr hochgraff. Gnaden eigener Handschrift verfertigt und bekräftiget, davon ein Teil in das Rendtamt zu Austrliz und der andern Brüdern zugestellt worden.

So beschehen Ungerischen Brod am Tage des heiligen Joannis Taufers im sechzehen Hundert fünf und funfzigsten Jahres.

L. S.

L. W. Graf von Kaunitz m. p.

### 30. Wiedertäufer-Geschirr.

1. Aus dem Verlassenschafts-Inventare nach Katharina Justine von Wiesenberg, geb. Grenzerin, bezüglich ihres Hauses in Brünn. 1666 September 20. Brünn.

Mähr. Landesarchiv in Brünn. Abteil. Adelige Verlassenschaften, Sign. W. 2. p. Depositum des Oberlandesgerichtes in Brünn.

#### An bruederischen Geschier:

Vier und vierzig Teller.

Item zwölf kleine Schalen.

Mehr zwölf durchprochne weise Schalen.

Fünf andere glatte Schalen.

Vier große dergleichen Schüssel.

Sechs Gießbeek mit einer Aufgießkandtel darzu.

Ein bruderisch Körbel.

Ein grüne durchprochne Kandtel mit einem zinnen Deckel.

Ein Krug mit einem Deckel.

Vier weise Leichter.

Item solche Flaschen mit zinnen Schrauben.

Ein Flasch ohne Schraub.

Ein großer bruederischer Krug mit einem Teckl.

Zwei große Salzfaß von dergleichen Materi.

Ein hohe Schal.

Item ein kleines weiß Krugel mit einem zinnen Teckel.

Ein blaues Schale.

Item zwei alte bruderische Schalen.

Sieben kleine solche Schüssel.

Mehr von dergleichen Zeug vier und zwanzig große und mitere Schüssel.

2. Aus dem Verlassenschafts-Inventare nach Matthias Grafen von Berchtold, Freiherrn von Ungarschütz, Herrn zu Pollitz, Budkau und Mladonowitz. November 4.

Ebendasselbst, Sign. B. 4. p.

#### Im Schloß zu Pollitz:

In der Tafelstuben: 1 Besteck von 12 Paar und 1 Paar Trenteschierwiedertäuferische Messer mit schwarzen Schalen.

In einem anderen Zimmer: 2 Besteck wiedertäuferische Messer mit Perlmutter-Schalen.

In einem anderen Gewölb befindet sich:

- 1 ganze Credenz von weißen bruederischen Geschir, als nemblich:
- 34 Schüsseln.
- 46 Teller.
- 4 Tazen.
- 7 durchbrochene Schalen.
- 1 Butterschalen oder Bichsen mit einem Deckel.
- 8 Leichter.
- 4 Flaschen mit zinneren Schrauben.
- 7 Trinkbecher.
- 3 Salzvässer.
- 2 kleine Heferl mit Deckeln.
- 1 Gießbeck sambt der Kandl.
- 1 großer Krueg.
- 8 tiefere Teller.

**Im Schloß zu Budkau:**

In der Tafelstuben:

- 1 bruederischer weißer Leichter.
- 1 weißbruederische Suppenschalen.

3. Aus dem Verlassenschafts-Inventare nach Johanna Elisabeth von Vlašim, geb. Freiin von Scherfenberg, bezüglich ihres Hauses in Znaim. 1696 Mai Znaim.

Ebendasselbst, Sign. W. 18.

**Brueder-Geschirr:**

- Fünf Stuck widertauferische weiße Weidling.
- Zwai große weiße Schiesseln.
- Zehen dergleichen mittere
- Fünf Stuck widertauferische kleinere Schiesseln.
- Vier Stuck dergleichen gar kleine Schärerle sambt zwai Becher und einer Buttertesen.
- Sechs Stuck dergleichen Kriegl
- Fünf Stuck derlei Töpf.
- Ein weiße bruederische Kandl mit einem zinneren Deckl
- Ein dergleichen großer weißer Tegl.
- Siben dergleichen weiße Täller.
- Acht dergleichen gruene Täller.
- Ein dergleichen gruener Tegl.
- Ein dergleichen brauner Weidling.
- Drei erdene Flaschen mit zinneren Schrauben.
- Zwai widertauferische Suppschiessel sambt denen Deckeln.
- Ein erdener Krueg mit einem Deckl.
- Zwai erdene Flaschen mit erdenen Schrauben.

Ein widertaucherisches Körbl.

Mehr ein dergleichen Körbl mit unterschiedlichen Modeln.

4. Aus dem Verlassenschafts-Inventare nach Anna Salome Freiin de Souches, geb. Gräfin von Aspermont, bezüglich ihres Hauses in Znaim. 1730 Januar 25 Znaim.

Ebendasselbst, Sign. S. 124 p.

Von brüderischen Geschier:

Zwei Teller nebst zwei darzu gehörigen Suppenshalen sambt den Tekeln, mit rot und blau gefärbten Blumen	2 St.
Blaue große Milichschiessel . . . . .	2 „
Dergleichen Teller . . . . .	18 „
Kleinere dergleichen. . . . .	6 „
Deto noch kleinere Teller . . . . .	6 „
Große weise Schiessel . . . . .	2 „
Item eine kleinere . . . . .	1 „
Ein dergleichen großer Teller . . . . .	1 „
Ord. weiße Teller. . . . .	4 „
Blaue Chocolata Pöcherl. . . . .	2 „
Dergleichen blaue Chocolatatzten . . . . .	2 „
Sauerbrunnflaschen mit kiennern Schrauben . . . . .	6 „

5. Aus dem Verlassenschafts-Inventare nach Leopold Grafen von Rottal in Napagedl. 1750 Oktober 3 Napagedl.

Ebendasselbst, Sign. R. 92. p.

An brüderischen Geschier:

Langlichte Schissln mit Dekeln . . . . .	20 St.
Runde mittlere Schissln . . . . .	6 „
Teller dergleichen . . . . .	55 „
Von dergleichen Geschier weiße große Poten mit Dekeln nebst 6 St. Untersatzle-Schiesseln . . . . .	7 „
Item kleinere runde Potln mit Dekln . . . . .	10 „
Suppenshalen mit Dekln . . . . .	2 „
Weißekleine Supenschisserln mit Dekln . . . . .	3 „
Mittlere Schisserln . . . . .	6 „
Kleine deto . . . . .	6 „
Deto Supenschalen ohne Dekln . . . . .	2 „
Durchgebrochene Confectschalen . . . . .	5 „
Oehl- und Essig-Kandln, Pfeffer- und Zuckerbichsen, zusammen . . . . .	3 „
Deto blau und weiß von diesem Geschier	
Giestbökn sambt Kandl . . . . .	1 „
Dergleichen Aufsatzl . . . . .	1 „
Dergleichen Blumenkrügl . . . . .	2 „

Dergleichen Theekandl . . . . .	1 St.
Dergleichen Millichtöpfn . . . . .	5 „
Chocolata-Bocherl . . . . .	1 „
Saltzvassln . . . . .	2 „
Brüderische große Caffeeätzzen . . . . .	1 „
Unterschiedlich ekete Sultzenschalerle . . . . .	12 „
Dergleichen schlechte runde Schalerle . . . . .	21 „
Chocolata-Krügln mit Dekl . . . . .	2 „
Krumpe kleine Löffeln . . . . .	2 „
Weiße Supenschalerle mit Dekln ohne Hänkln . . . . .	14 „
Postamenten zu denen Carafinen . . . . .	2 „
Butterschallerl mit Dekl . . . . .	1 „

---

# Die Kriegsrechnungen des Schmalkaldischen Bundes über den Krieg im Oberland des Jahres 1546.

Von Harry Gerber.

## Einteilung.

Verzeichnis der benutzten Literatur . . . . .	41
Einleitung . . . . .	42
I. Straßburgs Kriegskosten im Schmalkaldischen Kriege . .	49
II. Rechnung der Kammerräte . . . . .	55
III. Rechnung der Pfennigmeister . . . . .	77
IV. Die Partikularrechnungen des oberländischen Kreises . .	90
a) „Uzuzug der particularrechnungen der stend und stet, uf gehaltenem tag zu Eßlingen a. 51 eingebracht.“ . .	90
b) Kriegskostenrechnungen von Ulm . . . . .	
c) Kriegskostenrechnungen von Frankfurt am Main . .	
V. Hessische Kriegsrechnung . . . . .	
VI. Kursächsische Kriegsrechnung . . . . .	
VII. Zahlungen der Städte des sächsischen Kreises zum Krieg im Oberland . . . . .	
Register . . . . .	

## Verzeichnis der benutzten Literatur.

- Collischonn, Paul, Frankfurt am Main im Schmalkaldischen Kriege. Straßburg 1890.
- Druffel, August von, Des Viglius van Zwlichem Tagebuch des Schmalkaldischen Donaukrieges. München 1877.
- Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts nach Straßburger Originalen, hrg. von Johannes Ficker und Otto Winkelmann. 2 Bände. Straßburg 1902 und 1905.
- Heide, Gustav, Beiträge zur Geschichte Nürnbergs in der Reformationszeit. Leipzig 1892 (= Raumers Historisches Taschenbuch, 6. Folge, 11. Jahrgang, S. 163—238).
- Heyd, Ludwig Friedrich, Ulrich Herzog von Württemberg, 3. Band, vollendet und herausgegeben von Karl Pfaff. Tübingen 1844.

- Hortleder, Friedrich, ... Handlungen und Ausschreiben, Sendbriefe ... von den Ursachen des Teutschen Kriegs Kaiser Karls des Fünften wider die Schmalkaldische Bundts Oberste Chur- und Fürsten, Sachsen und Hessen ... Anno 1546 und 47 ... Frankfurt am Main 1617 (= Hortleder I).**
- Kirch, Hermann Joseph, Die Fugger und der Schmalkaldische Krieg. Leipzig 1915 (= Studien zur Fuggergeschichte, Heft 5).**
- Kius, Otto, Das Finanzwesen des Ernestinischen Hauses Sachsen im 16. Jahrhundert. Weimar 1863.**
- Mentz, Georg, Johann Friedrich der Großmütige, Teil 3. Jena 1908 (= Beiträge zur neueren Geschichte Thüringens, Band I).**
- Paetel, Georg, Die Organisation des hessischen Heeres unter Philipp dem Großmütigen. Berlin 1897.**
- Politische Korrespondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation, Band II und III, bearbeitet von Otto Winkelmann, Straßburg 1887, 1898, Band IV, 1 und IV, 2, bearbeitet von Harry Gerber, Heidelberg 1931 und 1933, Band V, bearbeitet von Walter Friedensburg. Heidelberg 1928.**
- Rommel, Christoph von, Geschichte von Hessen, Band IV (III, 2). Kassel 1830.**
- Rommel, Franz, Die Reichsstadt Ulm in der Katastrophe des Schmalkaldischen Bundes. Stuttgart 1922.**
- Roth, Friedrich, Augsburgs Reformationgeschichte, Band III. München 1907.**
- Schaafhausen, Fr. Wilhelm, Die Geldwirtschaft des Schmalkaldischen Bundes. Göttinger maschinenschriftliche Dissertation von 1921.**
- Schüz, Alfred, Der Donaufeldzug Karls V. im Jahre 1546. Tübingen 1930.**
- Wagner, Emil, Die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd in den Jahren 1546—1548. Stuttgart 1887 (= Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Jahrgang IX, S. 1—14 und 192—200).**
- Wolfart, Karl, Geschichte der Stadt Lindau, Band II. Lindau 1909.**

### Einleitung.

Der Plan, die Rechnungen über die Kosten des Schmalkaldischen Krieges im Oberland zu veröffentlichen, entstand im Zusammenhang mit der Herausgabe des IV. Bandes der Politischen Korrespondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation (1546 bis 1549), zu dessen Briefen und Aktenstücken für die Jahre 1546 und 1547 diese Rechnungen eine wertvolle Quelle von Erläuterungen und Ergänzungen bilden. Ebenso zieht sich die Abrechnung über die Kriegskosten und die Frage der Kriegsschuldtilgung wie ein roter Faden durch die Beratungen der oberländischen Stände in den Jahren

1547 bis 1551. Aber die vielfachen Anläufe, die man zu Ulm im Juli 1547, gelegentlich des Augsburger Reichstages von 1547 bis 1548, auf besonderen Rechnungstagen zu Ulm im Februar 1549 und zu Reutlingen im März und April 1549 sowie schließlich auf dem Augsburger Reichstag von 1550 zur Erledigung dieser Angelegenheit unternahm, führten nicht zum Ziele. Erst auf vier Rechnungstagen, die im Jahre 1551 zu Augsburg und Eßlingen abgehalten wurden, konnte ein gewisser Abschluß erzielt werden<sup>1)</sup>.

Von den vorgelegten Stücken tragen nicht alle amtlichen Charakter. Streng genommen gilt das überhaupt nur für die Rechnungen der Kammerräte und der Pfennigmeister, die auf dem zweiten Eßlinger Rechnungstage vom 11. August 1551 geprüft, für richtig befunden und ordnungsmäßig verabschiedet wurden. Die Kammerräte bildeten die oberste Finanzbehörde für den oberländischen Kreis des Schmalkaldischen Bundes. Sie führten Buch über die Einnahmen aus den Beiträgen der Bundesglieder sowie aus den Schatzungen und Anleihen. Der weitaus größte Teil der von ihnen verbuchten Ausgaben betrifft die Überweisungen zur Besoldung des Kriegsvolks, die sie an die hessischen, kursächsischen und oberländischen Pfennigmeister vornahmen. Während die hessischen und kursächsischen Pfennigmeister Berufsbeamte ihrer Fürsten waren, wurden die oberländischen Kammerräte und Pfennigmeister zu Kriegsbeginn ad hoc erwählt; ihr Amt ist in den Bundesordnungen von 1531 und 1536 sowie in dem Abschied des Schmalkaldischen Bundestages zu Koburg vom 22. August 1537<sup>2)</sup> nicht vorgesehen. Die Einnahmen der Pfennigmeister beschränken sich im wesentlichen auf die Überweisungen der Kammerräte, ihre Ausgaben auf die Besoldung der Truppen des oberländischen Kreises. Doch haben sie, wenn auch äußerst widerstrebend, in einigen Fällen Auszahlungen an die kursächsischen und hessischen Pfennigmeister vornehmen müssen.

Die Besoldung des oberländischen Heeres geschah nicht ausschließlich durch die oberländischen Pfennigmeister. Ansehnliche Beträge wurden dafür auch von den Kammerräten

<sup>1)</sup> Vgl. über die erwähnten Tagungen die Akten in Pol. Korr. IV sowie die Übersicht über die Versuche von 1550 und 1551, die a. a. O. S. 1191, Anm. 25 gegeben ist. Dort sind auch die in Pol. Korr. V abgedruckten einschlägigen Aktenstücke nachgewiesen.

<sup>2)</sup> Die beiden ersteren sind gedruckt bei Hortleder I, Buch 8, Kap. 8 und 10. Einen ausreichenden Auszug aus dem Koburger Abschied von 1537 gibt Rommel, Gesch. von Hessen IV, S. 175–179 der Anmerkungen.



unmittelbar entrichtet; ferner steckt ein sehr erheblicher Teil der Soldzahlungen in den Partikularrechnungen der einzelnen oberländischen Bundesglieder. Diese sind in doppelter Form überliefert: als Einzelrechnungen, welche für die Eßlinger Rechnungstage von 1551 aufgestellt wurden, und als „uszug“, der bei der Prüfung dieser Rechnungen auf dem zweiten und dritten Rechnungstag zu Eßlingen im August und November 1551 entstand. Die Partikularrechnungen zeigen, daß die Aufwendungen mancher oberländischer Bundesstände (wie Württemberg, Augsburg und Straßburg) das Pflichtmaß bedeutend überschritten haben. Die Mehrzahl, besonders die kleineren Städte, waren jedoch mit der Zahlung der ausgeschriebenen 18 Doppelmonate erheblich im Rückstand geblieben. Eine amtliche Genehmigung der Partikularrechnungen konnte auf den Eßlinger Rechnungstagen von 1551 und auch später nicht mehr erzielt werden. Zudem unterließen es so bedeutende Bundesglieder wie Ulm und Frankfurt am Main, ihre Rechnungen einzureichen. In den Abschnitten IV b und IV c dieser Veröffentlichung ist versucht worden, aus anderen Unterlagen die Kriegsaufwendungen beider Städte zusammenzustellen. Daraus ergibt sich, daß Ulm wie Frankfurt mit ihren Leistungen über die Grenze des Schuldigen weit hinausgegangen sind.

Die Anlage der Kammerräte- und Pfennigmeisterrechnung ist — ebenso wie diejenige der amtlich eingereichten Partikularrechnungen — sorgfältig und für ihre Zeit sehr übersichtlich. Das gleiche gilt für die Kriegarechnung des hessischen Kammermeisters. Sie trägt durchaus amtlichen Charakter, wengleich sie auf den Rechnungstagen niemals eingereicht und daher von den oberländischen Kammerräten auch niemals geprüft worden ist. Auf einzelne, verhältnismäßig geringfügige Widersprüche gegenüber den Rechnungen der Kammerräte und der Pfennigmeister ist in den Anmerkungen hingewiesen.

Die bisher besprochenen Rechnungen schließen mit Ende November bzw. Jahresende 1546 ab, d. h. mit der Auflösung der oberländischen und hessischen Truppenteile. Anders steht es mit der kursächsischen Kriegsrechnung. Von ihr ist niemals eine ordentliche Reinschrift nach Abschluß des Krieges angelegt worden. Das erklärt sich wohl daraus, daß der kursächsische Pfennigmeister Heinrich Mönch in der Schlacht bei Mühlberg gefangen wurde, wobei alle Rechnungen, Quittungen mitsamt den Geldwagen verloren gingen<sup>1)</sup>. Die Veröffent-

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu Abschnitt VI, Zur Finanzverwaltung Kursachsens überhaupt s. die Ausführungen bei Mentz, Johann Friedrich I, 3, S. 185 ff.

lichung der kursächsischen Kriegsrechnungen stellt daher einen Versuch dar, der auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben darf. Um das bruchstückhafte Gepräge der Rechnungen nicht noch zu verschärfen, wurden auch die Teile mit veröffentlicht, welche noch bis ins Frühjahr 1547 reichen. Über die letzten beiden Monate des kursächsischen Krieges sind ohnehin geordnete Unterlagen nicht mehr zu ermitteln. Vermutlich hängt das mit der vorerwähnten Gefangennahme des kursächsischen Pfennigmeisters zusammen.

Der Kurfürst und der Landgraf hatten pflichtmäßig, gleich den anderen Bundesständen, 18 Doppelmonate aufzubringen, was für jeden (bei einer Anlage von 28000 Gulden je Doppelmonat) rund eine halbe Million Gulden ausmachte. Aus der sorgfältig geführten hessischen Kriegsrechnung ergibt sich mit voller Klarheit, daß der Landgraf diese Summe aus Eigenem nicht aufgebracht hat, wenn man die Zuschüsse, die er von den Kammerräten und Pfennigmeistern, dazu durch die unmittelbaren Zahlungen Straßburgs und vor allem Frankfurts sowie der Städte des sächsischen Kreises erhielt und welche 300000 Gulden weit übersteigen, von der Einnahmenseite seiner Rechnung abzieht. Damit erklärt sich wohl auch die Weigerung der hessischen Statthalter und Räte, an den Abrechnungsverhandlungen der Jahre 1547 bis 1551 teilzunehmen.

Die Zuschüsse der Kammerräte, Pfennigmeister, Frankfurts und der Städte des sächsischen Kreises an den Kurfürsten von Sachsen sind gleichfalls mit rund 300000 Gulden anzusetzen. Schon der lückenhafte Zustand der kursächsischen Rechnung läßt den Schluß zu, daß die tatsächlichen Aufwendungen des Kurfürsten aus eigener Tasche in einem ähnlichen Verhältnis zu den Ausgaben stehen, wie das beim Landgrafen nachzuweisen ist. Es ist auch noch zu berücksichtigen, daß der Landgraf bei Ende der Kriegshandlung gegenüber seinen Regimentern noch mit über 150000 Gulden in Schuld stand, der Kurfürst mit rund 35000 Gulden<sup>1)</sup>.

Daß das offenkundige Mißverhältnis zwischen den geldlichen Leistungen der beiden Oberhauptleute und der oberländischen Stände bei den letzteren, besonders bei Württemberg, Unzufriedenheit erregte und gegen Ende der oberländischen Kriegshandlung auch deutlich zur Sprache kam, ist durchaus begründlich. Sehr stark und berechtigt waren auch die Klagen über die mangelhaften Zahlungen der Städte des sächsischen Kreises. Letztere ergeben sich aus den Aufstellungen im Abschnitt VII.

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber Abschnitt V bzw. VI.

Überblickt man die Rechnungen im ganzen, so erhält man den Eindruck, daß wohl der Versuch gemacht wurde, sparsam zu wirtschaften, soweit das bei dem weitläufigen und kostspieligen Aufbau eines Soldheeres möglich war. Von besonders großen Ansprüchen der beiden Fürsten für ihre persönlichen Bedürfnisse ist aus den Rechnungen nichts zu entnehmen. Immerhin waren die Beträge, welche in § 38 und 39 der Bundesordnung von 1536 bzw. im Koberger Abschied von 1537 (s. S. 43, Anm. 2) für ihren „stat“ als oberste Feldhauptleute sowie für denjenigen der Feldmarschälle, Obersten, Hauptleute, der sonstigen höheren Chargen und der ihnen im Range gleichstehenden Beamten des Bundes festgesetzt waren, sehr beträchtlich, und man rang sich, wenn auch erst sehr spät, zu der Erkenntnis durch, daß am „stat“ gespart werden könne und müsse<sup>1)</sup>. Bemerkenswert ist dabei übrigens, daß für die Kammerräte und die Stimmräte keinerlei Monatssolde in den Rechnungen nachweisbar sind, sondern nur für die Kriegsräte und die Pfennigmeister. Die Stimmräte forderten allerdings, den ersteren in ihren Bezügen gleichgestellt zu werden (s. Pol. Korr. IV, Nr. 427); jedoch scheint diesem Verlangen nicht stattgegeben worden zu sein.

Die finanzielle Last des Krieges lag ganz wesentlich auf den oberländischen Bundesmitgliedern. Darüber lassen die Kriegrechnungen keinen Zweifel. Es wurde bereits oben darauf hingewiesen, daß weder Kurfürst noch Landgraf ihren Beitrag zu den Kriegskosten in Höhe von 18 Doppelmonaten aus eigenen Mitteln auch nur entfernt beigesteuert haben. Durch mehr oder minder freiwillige Darlehen von Ständen und Persönlichkeiten, die außerhalb des Bundes standen, kamen noch keine 80000 Gulden zusammen. Was an Brandschatzungen und dergleichen während des Kriegsverlaufes erhoben wurde, war ganz unbedeutend. Zu der von den beiden Fürsten eifrig gewünschten Schatzung der geistlichen Gebiete, besonders der Main-Bistümer, die von den oberländischen Bundesgliedern aus guten politischen und allgemein menschlichen Gründen bekämpft wurde, ist es erst nach dem Abzug der Fürsten aus dem Oberland gekommen. Ihre Erträge, soweit sie nicht überhaupt dem Feind in die Hände fielen (s. Pol. Korr. IV, Nr. 517, Anm. 3) kamen also der Allgemeinheit gar nicht mehr zugute.

Die Kosten für den Unterhalt des gesamten Heeres im Oberland beliefen sich nach der Berechnung der Kammerräte schon im August 1546 auf monatlich 400000 Gulden (s. a. a. O., Nr. 300). Man darf diese Summe wohl als etwas übertrieben

<sup>1)</sup> Vgl. Pol. Korr. IV, Nr. 456, Anm. 3 (Ulmer Ausschlußbedenken vom 20. November 1546).

ansehen, zumal die Kammerräte damit die Notwendigkeit umgehender neuer Geldsendungen dartin wollten. Immerhin gewinnt, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, der französische Anleiheplan eine große Bedeutung für die Fortführung des Krieges im Oberland. Handelte es sich dabei doch um 540000 Kronen, also um über 800000 Gulden. Damit wären die Mittel zur Kriegführung für reichlich zwei bis drei Monate sichergestellt gewesen. Mindestens stimmungsmäßig wäre also ein rechtzeitiger glücklicher Abschluß des Anleiheplanes für die Schmalkaldener ungemein wertvoll geworden. Es bleibt allerdings zweifelhaft, ob damit das Kriegsglück sich endgültig an die Fahnen des Bundesheeres hätte heften lassen, da die Gelegenheit zu einem entscheidenden Waffengang immer wieder ungenutzt blieb. Und gerade für eine Kriegführung auf lange Sicht standen dem Kaiser doch ganz andere geldliche Hilfsquellen zur Verfügung als den Schmalkaldenern. Auf jeden Fall aber wäre die Geldlage der Oberländer beim Abzug der beiden Fürsten Ende November 1546 eine viel gesicherte gewesen. Eine Fortsetzung des bewaffneten Widerstandes gegen den Kaiser, etwa in der Form eines Winterlagers, wie es in den Verhandlungen im Feldlager zu Giengen und zu Ulm noch im November vorgeschlagen worden war, hätte dann durchaus im Bereich der Möglichkeit gelegen. Zu dem schmählichen Zusammenbruch der oberländischen Front vor dem anrückenden kaiserlichen Heere hätte es nicht zu kommen brauchen. Auch auf die weiteren Operationen des Landgrafen in den ersten Monaten des Jahres 1547 wäre zweifellos ein Zustrom französischen Geldes von bedeutendem Einfluß gewesen. Denn als die französische Anleihe im Frühjahr 1547 schließlich doch noch in Höhe von 200000 Kronen (300000 Gulden) zustande kam, war das Oberland gänzlich in der Hand des Kaisers, und der Betrag, der je zur Hälfte dem Kurfürsten und dem Landgrafen zufließ, wurde nutzlos verzettelt und kam praktisch für die weitere Kriegführung überhaupt nicht mehr in Betracht.

Zum Schluß noch ein Wort über die Art der Veröffentlichung der Kriegsrechnungen. Es wurde von einer tabellarischen Verarbeitung<sup>1)</sup> abgesehen, sondern ein auszugsweiser Abdruck des Ganzen vorgezogen, um nach Möglichkeit den Eindruck der ursprünglichen Fassung nicht zu verwischen und damit auch der weiteren Forschung besser zu dienen. In den Anmerkungen wurden die gegenseitigen Beziehungen in den

<sup>1)</sup> Wie sie z. B. von Kirch, Die Fugger und der Schmalk. Krieg, S. 53, Anm. 2, S. 58—59, Anm. 2 für die Einnahmeseite der Kammerrechenrechnung gewählt wurde.

Rechnungen festgestellt, zugleich sachliche Erläuterungen gegeben; soweit möglich, unter Verweisung auf Pol. Korr. IV<sup>1)</sup>. Die Namen aller wichtigeren Persönlichkeiten wurden in den Auszügen aufgeführt, diejenigen der Hauptleute allerdings in der Regel nur dann, wenn sie auch in Pol. Korr. IV vorkommen. Die Stärke der Regimenter und der anderen Formationen ist, sofern sie sich einwandfrei ermitteln ließ, angegeben worden. Diese Zahlen sollen eine Ergänzung zu den durch v. Druffel und Schütz errechneten Zahlen bilden<sup>2)</sup>. Von den zahlreichen Münzrelationen konnten nur wenige Proben mitgeteilt werden. Sie bieten ein dankbares Feld für münzgeschichtliche Forschungen, auf das hier nur hingewiesen werden kann.

Die Kriegsrechnungen nebst den zur Erläuterung herangezogenen verwandten Aktenstücken beruhen in den Archiven von Frankfurt am Main, Lindau, Marburg, Stuttgart, Ulm und Weimar. Den Verwaltungen dieser Archive sei verbindlichst für ihr Entgegenkommen gedankt!

Von den hier veröffentlichten Stücken sind die Abschnitte I, III, IV (mit Ausnahme der Lindauer Partikularrechnung, die Wolfart abgedruckt hat) und VII in der Literatur noch unverwertet. Die Rechnung der Kammerräte (II) haben Kirch und Wolfart, die hessische Kammermeisterrechnung (V) Paetel und Schaaftenhausen, die kursächsische (VI) Mentz für ihre Forschungen stellenweise verwertet. Im großen und ganzen gilt in dieser Beziehung aber auch für die Abschnitte II, V und VI das gleiche wie für die übrigen Abschnitte. So reichen die aus der Literatur bisher bekannt gewordenen Nachrichten über die Finanzierung des oberländischen Krieges durch die Schmalkaldischen Bundesstände zu einer klaren Übersicht über deren tatsächliche Aufwendungen keineswegs aus. Es steht daher zu hoffen, daß mit der Veröffentlichung der Kriegsrechnungen im Zusammenhang ein brauchbarer Baustein zur weiteren Erforschung der Geschichte des Schmalkaldischen Krieges im Oberland und zur Kulturgeschichte des Krieges im allgemeinen geliefert werden konnte.

<sup>1)</sup> Das entspricht dem ursprünglichen Plan der Veröffentlichung; s. den Anfang der Einleitung. Aus diesem Grunde wurde auch die Straßburger Partikularrechnung an die Spitze der Texte gestellt. Die Nachweise aus Pol. Korr. IV geschehen in den Anmerkungen ohne Bandangabe bloß nach der Stücknummer; die Verweise mit römischen Ziffern beziehen sich auf die betreffenden Abschnitte unseres Textes.

<sup>2)</sup> A. von Druffel, Des Viglius van Zwlichem Tagebuch . . ., S. 271 bis 272, und A. Schütz, Der Donaufeldzug Karls V. im Jahre 1546, S. 92—94.

Nach Abdruck der Kriegsrechnungen werde ich an geeigneter Stelle eine Abhandlung über die Finanzierung des Schmalkaldischen Krieges durch die Bundesstände erscheinen lassen.

## I. Straßburgs Kriegskosten im Schmalkaldischen Kriege.

*Lindau, Arch., Fach 63, 16<sup>1</sup>).*

Rechnung, was ain statt Straßburg von gemeiner gewesener ainungsverwanten stend wegen ausgeben und ir noch unbezalt und unverglichen ussteet.

Erstlich in vergangnem krieg:

Item auf ansuchen gemeiner stand uber die erlegten achtzehen doppelmonath und noch ains doppelmonathz<sup>2</sup>) vor dem abzug dargelühen laut der chammerräth obligation  
30000 fl. <sup>3</sup>).

Item der bottschaft, so in Frankreich und Engelland zu schicken zu Ulm erkannt ward, zur zerung dargelühen laut derselben bekenntnuß  
1000 fl. <sup>4</sup>).

<sup>1</sup>) Dieselbe Rechnung befindet sich in Ulm, Arch., Reform.-Akt. XLI, Nr. 3371 unter den auf dem 2. Rechnungstage zu Eßlingen im August 1551 eingereichten Partikularrechnungen (vgl. Nr. 890, Anm. 25). Sie ist mit Randbemerkungen des Prüfungsausschusses (vgl. über ihn Pol. Korr. V, S. 198) versehen, die in den Anm. 10, 11, 13—16, 18, 19, 22, 32 und 33 angegeben sind. — Außerdem wurde zur leichteren Übersicht auf dem genannten Eßlinger Rechnungstag ein Auszug aus allen Partikularrechnungen hergestellt (in Lindau, a. a. O. und in Ulm, a. a. O., Nr. 3354; erw. in Pol. Korr. V, S. 198, Anm. 1 und 229, Anm. 1), auf dessen Abweichungen in den Anm. 13, 21, 31 und 35—39 hingewiesen wird. — Zu den Partikularrechnungen vgl. im übrigen Abschnitt IV.

<sup>2</sup>) Da Straßburgs Doppelmonat 10000 Gulden betrug (vgl. Abschnitt II, Anm. 5), so machten die 19 Doppelmonate 190000 Gulden aus. Der besonders genannte Doppelmonat ist der am 16. November 1546 im Feldlager zu Giengen bewilligte (vgl. Nr. 456 und 461), den sich Straßburg von Herzog Ulrich leihen wollte (vgl. Nr. 464, 470, 473 und 479).

<sup>3</sup>) Vgl. über dieses Darlehen Nr. 431, 437, Anm. 4 und 440, Anm. 3. — In seiner Aufzeichnung vom 17. Dezember 1548 über die Ausgaben Straßburgs (Nr. 842) hat Jakob Sturm auch diese 30000 Gulden als drei Doppelmonate angerechnet und kommt dadurch auf eine Gesamtsumme von 22 Doppelmonaten.

<sup>4</sup>) Vgl. hierzu Nr. 466 und 472.

Hat Frankfurt auch 1000 guldin dargelühen<sup>1)</sup>. Item hat doctor Ulrich Geiger verzert, als er auf bevelch des landgraven von gemainer stend wegen in Frankreich geschickt worden, 27 fl. 22 kr.<sup>2)</sup>.

(Summa 31027 guldin 22 kr.)

Item geben herr Wolff Dieterichen von Pfirt und seinen hauptleuten in anfang des kriegs auf schreiben des churfürsten zu laufgelt 550 guldin<sup>3)</sup>.

Item etlichen aidtgenossen, so dem churfürsten und landgraven in das leger geschickt [worden], zu laufgelt geben<sup>4)</sup> 115 fl. 18 kr.

Item so ist in zerung, furlon und andern uncosten aufgeloffen die viermal, darin das gelt gelüvert worden<sup>5)</sup>, 502 fl. 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr.

---

<sup>1)</sup> Vgl. das Anleihegesuch Frankfurts vom 4. Dezember 1546 in Nr. 472, Anm. 1. Frankfurt zahlte diese Summe am 4. Juli 1547 zurück (s. Nr. 489, Anm. 2); sie ist daher in die Gesamtsumme der Straßburger Auslagen nicht eingerechnet.

<sup>2)</sup> Wenn nicht Geigers Gesandtschaftsreise im Herbst 1545 gemeint ist (vgl. die Nachweise in Pol. Korr. III, Register, S. 743, 1. Sp. sowie Pol. Korr. IV, Nr. 3 und 6), so kommt vielleicht eine Reise um die Jahreswende 1545/46 in Frage, die zwar von den Bundesgesandten auf dem Frankfurter Tage abgelehnt worden war (vgl. Nr. 6), die aber durch Geigers Mitteilung an Bernhard Meyer vom 23. Februar 1546 wahrscheinlich wird, daß er lange nicht an ihn geschrieben habe, weil er verreist gewesen sei (Nr. 32, Anfang). Wir erfahren sonst aber nirgends etwas über diese Reise. Möglich ist auch, daß es im September 1546 zu einer Reise Geigers nach Frankreich gekommen ist, obwohl Jakob Sturm am 6. September auf den von Johann Sturm geäußerten Wunsch hin, Geiger möge baldigst nach Frankreich kommen, mitteilte, Geiger sei gefährlich am Fieber erkrankt (vgl. Nr. 343 [S. 364] und 349). Auch in diesem Falle wissen wir nicht, ob aus der Reise etwas geworden ist. Eine dritte Möglichkeit besteht darin daß Geiger unter der vertrauten Person verstanden sein könnte, durch welche Landgraf und Kurfürst am 3. November 1546 wichtige Briefe an den französischen König zu übersenden wünschten (vgl. Nr. 436). Es ist aber in den Akten nicht weiter davon die Rede.

<sup>3)</sup> Vgl. hierüber Nr. 211, Anm. 1.

<sup>4)</sup> Es handelt sich wohl um die Schweizer Knechte, von deren Ankunft in Straßburg der Rat an Basel am 14. August 1546 (Nr. 292) schreibt.

<sup>5)</sup> Zur ersten Geldsendung (Anfang Juli 1546 nach Frankfurt) vgl. Nr. 178 und 180, zur zweiten am 12. Juli nach Ulm vgl. Nr. 203, Anm. 2, zur dritten ebendort: Anfang August vgl. Nr. 253, Anm. 1.

Item so ist an kleppern, so uf der fürsten schreiben auf der post und zu den ritten in Frankreich gebraucht worden und zum teil nit wider bracht, zum teil wider verkauft, verloren und nachzogen worden<sup>1)</sup> 184 fl. 24 kr.

Item ist der buchsenmaister weiber, so auf schreiben des landgraven geschickt worden, yeder wochentlich an irer mann besoldung geben worden 1 guldin, thut<sup>2)</sup> 86 fl. 6 kr.  
(Summa 1437 fl. 57<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr.)

Item hat Wolf Beckhlin für Johann Sturmium bezallt zu Ulm, als er in das leger geritten<sup>3)</sup>, 3 fl. 45 kr.

Item für denselben einem würt zu Rachtett<sup>4)</sup> bezallt; hat ain klepper, so zu reh<sup>5)</sup> worden, bey ime verzert 3 fl. 52 kr.

Item haben die, so auf den posten gelegen, laut der zedel verzert<sup>6)</sup> 571 fl. 13 batz. 3 kr.

Item hat unser stattschreiber ausgeben in bottenlon und zerung, als der krieg angangen, von dem 20. Junii anno 46 unz den 27. Decembris desselben jars, wie sollichs von item zu item verrechnet<sup>7)</sup>, 308 fl. 8 batz.

(Summa 888 fl. 4 kr.)

---

262, Anm. 1, 268, 275, 300, 306, 308 und 351, Anm. 1, zur vierten ebendahin im Anfang Oktober vgl. Nr. 381, 390 und 398, Anm. 3.

<sup>1)</sup> Im Ulmer Stück der Straßburger Partikularrechnung (s. Anm. 1) ist zu diesem Posten am Rand vermerkt: „Söllen rechnungen dorumben furlegen.“

<sup>2)</sup> Vgl. hierüber Nr. 200 und 215. Auch zu diesem Posten ist in dem Ulmer Stück am Rand bemerkt: „Rechnung thun“.

<sup>3)</sup> Es handelt sich hier vermutlich um die Rückkehr Johann Sturms nach seiner ersten Sendung an den französischen Hof, bei welcher er auf dem Weg zum Feldlager vor Donauwörth bestimmt am 5. August 1546 über Ulm ritt (vgl. Nr. 263, Anm. 1), während das bei seiner Rückkehr von der zweiten Sendung Ende September 1546 zweifelhaft (s. Nr. 378), bei derjenigen von der dritten Sendung am 6. November 1546 ausgeschlossen ist (vgl. Nr. 444, Anm. 1).

<sup>4)</sup> Im Ulmer Stück der Straßburger Partikularrechnung ist der Ort „Reichstett“ geschrieben, in dem Auszug aus der Partikularrechnung (in Ulm a. a. O., Nr. 3354; vgl. Anm. 1) heißt er „Rasteet“. — Bei welcher Gesandtschaftsreise Johann Sturms nach Frankreich diese Summe erlegt worden ist, läßt sich nicht ermitteln.

<sup>5)</sup> Im Ulmer Stück steht: „rech“ = unrecht, unbrauchbar.

<sup>6)</sup> Im Ulmer Stück steht am Rande: „Sollens selbst zalen.“ — Zu den Postreitern und Postlinien, die Straßburg während des Krieges unterhielt, vgl. Nr. 168, Anm. 4, 178, Anm. 3, 190, 235 und 330, Anm. 8 sowie das Register S. 1464, 1. Sp.

<sup>7)</sup> Im Ulmer Stück steht hierzu am Rande: „Soll gfragt werden, ob allain fur sich selbst oder aus bevelch gethan.“



Item als unser[m] kriegsrat sein besoldung nit gar bezalt, sonder auf uns angewiesen worden, wir aber unser doppelmonat, darzu die letsten 30000 guldin anleihens gelüfert und sein usstende besoldung nit inbehalten hatten, haben wir ine für sein person des ausstands nit bezalt<sup>1)</sup>, aber den knechten und furmann, so ir sonder besoldung gehapt, auf ir ansuchen und nachlaufen als armen gesellen, die sein nottürftig waren, geben für den fünften und letsten monat 106 fl.

(Summa per se)

Summarum obgesetzter posten ist 33459 fl. 23<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr.

Weiter hat ain ersamer rat der statt Straßburg aufgewendet und ausgeben uf zwey fendlin knecht fünf monat lang, darauf ist gangen<sup>2)</sup> 28957 fl.

Item etlichen ungemusterten fendlin knechten zu wartgeltgeben 13 wochen<sup>3)</sup> 12180 fl.

Item mer etlichen knechten geben zu wartgelt 3 monat lang<sup>4)</sup> 1236 fl.

(Summa 42373 fl.)

Solliche somma ist an rechnung nit eingebracht uß dem, das ain ersamer rat der statt Straßburg nit anders bericht [ist], dann das ain jeder stand dasjenig, so er zu bewarung und beschützung seines lands, statt oder der seinen aufwenden thu, das er es an ime selbs haben und tragen soll<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Über Ulman Böcklins Besoldung vgl. Nr. 345, Anm. 3, 372, Anm. 6 und 9, 396, Anm. 2 und 415, Anm. 3, ferner den ihn betreffenden Posten in der hessischen Kriegsrechnung (Abschnitt V).

<sup>2)</sup> Im Ulmer Stück steht zu diesem Posten am Rande: „Fragen, wie es ain gestalt darumb hab, wo sie gelegen.“ — Über diese beiden Fähnlein, welche unter dem Befehl der Hauptleute Wendling Scheek (s. über ihn auch Nr. 61, Anm. 2) und Daniel Suter, gen. Silberkremer (s. über ihn auch Nr. 121, Anm. 4), in Straßburg als Besatzung lagen, vgl. Nr. 164, 172, 197, 299, Anm. 2, 338, Anm. 3, 339, Anm. 4 und 453.

<sup>3)</sup> Im Ulmer Stück steht hierzu am Rande: „Dergleichen (s. Anm. 2).“ Es scheint sich um die Schweizer Fähnlein zu handeln, zu deren Anwerbung der Straßburger Ratschreiber Heinrich Walther Ende August 1546 nach Basel entsandt worden war; vgl. seinen Schlußbericht in Nr. 347.

<sup>4)</sup> Hierunter sind die Straßburger Handwerksesellen verstanden, die der Rat durch Beschluß vom 23. Juni 1546 in Wartgeld nahm; vgl. Nr. 121, Anm. 6, 172, 299, Anm. 2 und 339, Anm. 4.

<sup>5)</sup> Deshalb ist dieser Posten auch nicht in den Auszug aus den Partikularrechnungen (s. S. 49, Anm. 1) aufgenommen. Die Summe der Aufwendungen für Kriegsknechte zum eigenen Schutze Straßburgs

wa aber das nit [ist], will ain ersamer rat sollichs wie andere hiemit auch eingeben, angezeigt und vorbehalten haben.

Ferners haben wir ausgeben von gemeiner stend wegen und dargelühen zu costen auf die bottschafft, so in Engelland und Frankreich zu schicken anno etc. 45 erkannt worden, frid zwischen baiden königen zu machen, wie volgt<sup>1)</sup>: Item den 22. Junii Wilhelm Helden zu herr Jacob Sturmen gen Wormbs der englischen handlung halben<sup>2)</sup> 1 lb. 10 β.

Item den 13. Augusti doctor Ulrichen Geigern zu dem herren landgraven des fridens halben zwischen Frankreich und Engelland<sup>3)</sup> 7 lb. 1 β.

Item als zu Wormbs auf dem tag der verainigten stend, anno etc. 45<sup>4)</sup> gehalten, verabschiedet [worden], das Sachsen, Hessen, Wirtemberg, Straßburg, Augspurg und Ulm den costen darleihen und von andern stenden wider entpfahen sollten, haben wir für unsern tail dargelühen 722 fl. 21 kr.

Und steet doctor Hansen von Ulm<sup>5)</sup> sein zerung, so er aus seinem seckel dargelühen (summa 739 fl. 27 kr.)<sup>6)</sup> noch unbezalt, aus der ursachen das der churfürst sein antail der 722 fl. 21 kr., so er vermög obgemelten abschids gen Frankfurt erlegt sollt haben, nit erlegt [hat]<sup>7)</sup>. derhalben er uns, als die ine aus bevelch gemainer stend vermöcht und abgevertigt [hetten], nachlaufft und die bezalung an uns ervordert.

Item Andres Weber, dem laufersbotten, etlich brief, so die gesanten von Cales dem herren landgraven geschriben, gen Darmstett zu tragen<sup>8)</sup>, 17 β.

---

stimmt mit der von Jakob Sturm aufgestellten Berechnung (s. S. 49, Anm. 3) ziemlich genau überein.

<sup>1)</sup> Im Ulmer Stück steht hierzu als Randbemerkung: „Dienet nit zu diser sach.“

<sup>2)</sup> Vgl. hierüber Pol. Korr. III, Nr. 576, S. 606—607.

<sup>3)</sup> Vgl. a. a. O., Nr. 592, S. 624—625.

<sup>4)</sup> Es handelt sich aber in Wirklichkeit um den Bundestag zu Worms im April 1546; zu dem Beschluß über die Teilung der Zehrkosten s. Pol. Korr. IV, Nr. 63, Anm. 42 und 54.

<sup>5)</sup> Wohl verschrieben für „Metz“; denn Ulm hatte sein Sechstel an den Zehrkosten bereits am 19. August 1546 bezahlt; vgl. Nr. 132, Anm. 1.

<sup>6)</sup> Der Gesamtbetrag seiner damaligen Zehrkosten war 949 Gulden 8 Kreuzer; vgl. die Nachweise über die Kostenrechnung in Nr. 63, Anm. 42.

<sup>7)</sup> Vgl. hierzu Nr. 132, Anm. 1 und 726, Anm. 7.

<sup>8)</sup> Im September bis November 1545.

Item doctor Ulrich Geigern mit briefen der gesanten von  
Cales gen Frankfurt<sup>1)</sup> 2 lb.

(Summa 5 guldin 42 kr.)<sup>2)</sup>

(Summarum 745 guldin 9 kr.)

Item weiters haben wir sonst auf bottenlon und kundschaften  
auch im fünfundvierzigsten und im anfang des sechsund-  
vierzigsten jars, zuvor und ee der krieg angegangen, ausgeben  
von gemeiner stend wegen laut unsers stattschreibers rech-  
nung<sup>3)</sup> 67 guldin 5 bats. 1 kr.

(Summa per se).

Weiters haben wir des colloquii halben zu Regenspurg ge-  
halten, darzu herr Martin Butzer von gemeiner stend wegen  
verordnet worden, wie hernachvolgt, ausgeben<sup>4)</sup>:

Item hat herr Martin Butzer mit seinen zugehörigen<sup>5)</sup> ver-  
zert, wie man das laut seiner rechnung partenweis darthun  
kan, 318 fl. 44 kr.

Item 23. Februarii [1546] Bastian Wagner, dem botten,  
bracht brief von herr Martin Butzern von Regenspurg des  
colloquii halben<sup>6)</sup>, 10 β.

Item 25. eiusdem Stofel Waitgaw gen Ulm, dem Butzer  
brief gen Regenspurg zu bringen<sup>7)</sup>, 1 lb. 3 β.

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich ist damit der Brief von Johann Sturm an Jakob Sturm vom 23. Oktober 1545 gemeint (Pol. Korr. III, Nr. 622, S. 660 bis 661), wie sich aus der Bemerkung in dem Schreiben Johannis an Jakob Sturm vom 13. November (a. a. O., Nr. 637, S. 672, oben) ergibt. Allerdings ist in dem Auszug aus dem Tagebuch Jakob Sturms über den Frankfurter Bundestag vom Dezember 1545 bis Februar 1546 (a. a. O., Nr. 651, S. 697—712) nichts über die Anwesenheit Geigers in Frankfurt zu finden.

<sup>2)</sup> Die Gesamtsumme von 5 Gulden 42 Kreuzer läßt darauf schließen, daß die beiden letzten Beträge mit 17 β und 2 lb. falsch angegeben sein müssen und daß die entsprechenden im Rechnungsauszug (s. S. 49, Anm. 1) dafür eingesetzten mit 1 Gulden 42 Kreuzer bzw. 4 Gulden die richtigen sind.

<sup>3)</sup> Im Ulmer Stück steht hier am Rand: „Waißt nit, warumb.“

<sup>4)</sup> Desgl. hier am Rand: „Dienet nit zu diser handlung.“

<sup>5)</sup> Nämlich Cornelius Fabri oder Faber (vgl. über ihn Handschriftenproben II, Tafel 68) und vielleicht auch der Ulmer Prediger Martin Frecht, den Bucer als seinen Adjunkten in Vorschlag gebracht hatte (vgl. Pol. Korr. III, Nr. 628, S. 665—666 und S. 666, Anm.; vgl. über Frécht auch Pol. Korr. IV, Nr. 42, Anm. 12).

<sup>6)</sup> Es wird sich um den verlorenen Brief Bucers vom 12. Februar 1546 (Nr. 26) handeln. Der Rechnungsauszug (s. Anm. 2) gibt den Betrag richtiger mit 1 Gulden an.

<sup>7)</sup> Diese Briefe sind nicht mehr erhalten. Der Rechnungsauszug (s. Anm. 2) hat hier 2 Gulden 18 Kreuzer eingesetzt.

Item 21. Martii [1546] Veit Reichart zu herr Martin Butzern  
gen Regensburg geben<sup>1)</sup> 2 lb. 11 $\frac{1}{2}$  B.

(Summa 327 g. 11 kr.)

Item 8. Maii Wolf Jecken, dem soldner, mit der geschrift  
der entschuldigung der auditorn und colloquenten gegen kay.  
Mt. und den stenden des hailigen reichs zum herrn land-  
graven<sup>2)</sup> 3 lb. 17 B.

(Summa per se).

Summarum des, so auf das colloquium ußgeben  
334 guld. 54 kr.<sup>3)</sup>

## II. Rechnung der Kammerräte.

*Stuttgart, Arch., Büschel 107. Ausf.<sup>4)</sup> mit der Aufschrift:*  
Register samt urkunden<sup>5)</sup> über alles einnemen und ausgeben  
gmeiner stend christenlicher verainigung verordneten camerräth  
in gewesener defension und kriegsempörung wider die ro. kai.  
Mt. a. 1546 und der eigenhändigen Unterschrift der Kammerräte  
*Balthasar Moser, Michel Han, Dr. Konrad Hel und Eitel Eber-*  
*hard Besserer<sup>6)</sup>.* — Ben. von Kirch, D. Fugger u. d. Schm. Kr.,  
S. 46, Anm. 3, 53, Anm. 2 und 58—59, Anm. 3<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Auch dieser Brief ist verloren; vermutlich enthielt er das gleiche, was in der Straßburger Instruktion für den Bundestag zu Worms über das Kolloquium bemerkt ist (s. Nr. 49, S. 62—63). — Der Rechnungsauszug weist hierfür 5 Gulden 9 Kreuzer aus.

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu Nr. 67, Anm. 2. Im Rechnungsauszug (s. S. 49, Anm. 1) sind 7 Gulden 42 Kreuzer vermerkt.

<sup>3)</sup> Im Rechnungsauszug (s. Anm. 2) folgt noch: „Summa summarum alles der statt Straßburg anlehen über die 18 doppelmonat 34 606 fl. 47 $\frac{1}{2}$  kr.“ Doch vgl. dazu S. 52, Anm. 5. †

<sup>4)</sup> Eine kürzere Fassung in Ulm, Arch., Reform.-Akt. XLI, Nr. 3352 (ben. in Pol. Korr. V, S. 197, Anm. 2), in Lindau, Arch., Fach 63, 16 (ben. von Wolfart, Gesch. d. St. Lindau II, S. 316—317, der sie in tabellarischer Form bearbeitet hat) und z. B. in Frankfurt, Arch., Reichssachen II, Nr. 1020.

<sup>5)</sup> Diese fehlen.

<sup>6)</sup> Die beiden Kammerräte für Sachsen und Hessen (Erasmus von Könritz und Johann Meckbach; vgl. Nr. 269, Anm. 2), waren an der Aufstellung der Rechnung, ebenso wie an den verschiedenen Beratungen über deren Bereinigung (seit Ende Juni 1547 in Ulm; vgl. Nr. 638, Anm. 6) nicht beteiligt.

<sup>7)</sup> Kirch hat daraus Tabellen über die von Städten usw., von Privatleuten, von Bundesständen gemachten Darlehen, von den Klosterschatzungen sowie von den Leistungen der einzelnen oberländischen Bundesstände angefertigt. Bei der letztgenannten Tabelle (S. 53, Anm. 2) hat er die Gesamtsumme der 18 Doppelmonate Württembergs mit 360000 Gulden zu hoch angegeben; vgl. dazu die folgende Anm.

## E i n a m.

Volgt erstlich, was die stend und stött der christenlichen verainigung des oberlendischen kraiss an irer gepür der auf-erlegten achtzehen doppelmonat<sup>1)</sup> zu handen der verordneten camerräth gegen Ulm nach und nach an barem gelt erlegt haben, darbei auch zu befinden, was von jedem stand oder statt fur rechnungen eingepbracht, desgleichen was ain jeder an sollichen 18 doppelmonaten noch zu verrechnen und zu bezaln schuldig.

## Württemberg

Der durchleuchtig . . . herzog Ulrich zu Württemberg etc. hat an ir fl. G. gebür der 18 doppelmonat alher in die camer erlegen lassen 299080 gl.  
und dann an eingelegerter rechnung 58256 gl. 42 kr.

## Straßburg

Ein e[rbarer] rath der statt Straßburg hat an obberuerten irn 18 doppelmonaten an barem gelt zu der raitcamer liefern lassen 152202 gl. 44 kr.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Sie betrug für die in der Rechnung der Kammerräte nachstehend genannten Stände auf Grund eines Verzeichnisses in Marburg, Arch., Nr. 848, f. 261–263 (die Beträge für die 18 Doppelmonate sind in Klammern daneben gesetzt):

Württemberg	18180	(327240)
Straßburg	10000	(180000)
Augsburg	10000	(180000)
Ulm	10000	(180000)
Frankfurt	6000	(108000)
Konstanz	2600	(46800)
Memmingen	2900	(52200)
Eßlingen	2500	(45000)
Reutlingen	1800	(32400)
Schwäbisch Hall	2400	(43200)
Heilbronn	2000	(36000)
Biberach	2200	(39600)
Kempton	1400	(25200)
Isny	1200	(21600)
Lindau	1800	(32400)

Dazu kommt noch das am 22. April 1546 auf dem Frankfurter Bundestag in den Schmalkaldischen Bund aufgenommene (s. Nr. 63, Anm. 55) Ravensburg mit 800 (14400) Gulden. — In dem Marburger Verzeichnis finden sich noch der Landgraf von Hessen mit 28000 und der Graf von Tecklenburg mit 800 Gulden. Zur hessischen Kriegsrechnung s. Abschnitt V; über die Zahlungen des Grafen von Tecklenburg liegt nichts vor. — Zu dem genannten Verzeichnis vgl. auch Nr. 63, Anm. 51 unter 1.

<sup>2)</sup> In vier verschiedenen Zahlungen; s. Abschnitt I, S. 50, Anm. 5.

Item mer haben sie an barem gelt meim gn. herrn dem land-  
graven etc. erlegt 20000 gl.<sup>1)</sup>.  
Und dann an eingeleger rechnung 7797 gl. 16 kr.<sup>2)</sup>.  
Damit wern ire 18 doppelmonat bezalt.

#### Augsburg

Die statt Augsburg haben an barem gelt zu der camer  
geantwurt 115832 gl. 4 kr. 1 h.  
Und dann an rechnungen 64167 gl. 55 kr. 6 h.  
Damit seind ire 18 doppelmonat gar bezalt.

#### Ulm

Es hat ain erb[arer] rath der statt Ulm an irn 18 doppel-  
monaten nach und nach an barem gelt in die camer lifern  
lassen 139914 gl. 2 kr. 2 h.  
Item an rechnungen: 40085 gl. 57 kr. 5 h.  
Darmit wern ire 18 doppelmonat gar bezalt.

#### Frankfurt

Die statt Frankfurt hat weder an barem gelt noch rechnung  
nichtzit alher in die camer geantwurt<sup>3)</sup>.

#### Costantz

Es hat die statt Costantz uf die raitcamer an barem gelt  
anher antwurten lassen: 12830 gl. 29 kr.  
Und an ubergebner rechnung: 9069 gl. 31 kr.  
Bliben also noch zu erfollung der 12 doppelmonat schuldig,  
darumb sie auch noch kain rechnung gethon: 9300 gl.  
Und dann auch die driten 6 doppelmonat gar, namlich:  
15600 gl.

#### Memingen

Ein e[rbarer] rath der statt Memingen hat auch an barem  
gelt erlegen lassen: 8700 gl.  
Item an rechnung: 15423 gl. 5 h.  
Also bliben sie noch an irn ersten 12 doppelmonaten zu  
verrechnen und zu bezaln per resto schuldig:  
10676 gl. 59 kr. 2 h.  
und dann auch die driten 6 doppelmonat: 17400 gl.

#### Eßlingen

Die statt Eßlingen hat in die camer an barem gelt ant-  
wurten lassen 26747 gl. 38 kr.  
Item an rechnungen: 3472 gl. 50 kr. 1 h.

<sup>1)</sup> Vgl. die erste Zahlung s. a. O.

<sup>2)</sup> Zur Verrechnung dieser Summe s. Nr. 245.

<sup>3)</sup> Über Frankfurts Zahlungen s. die besondere Aufstellung in Ab-  
schnitt IV, c.

Also blißen sie noch an irn 18 doppelmonaten hinderstellig  
schuldig: 14779 gl. 31 kr. 6 h.

Darmit wern ire 18 doppelmonat auch bezalt.

#### Reutlingen

Die statt Reutlingen hat alher gen Ulm zu handen der  
hern camerräth an barem gelt geantwurt 15242 gl. 58 kr.

Item an ubergebnen rechnungen: 1978 gl. 39 kr.

Also blißen sie noch an den 12 ersten doppelmonaten schuldig:  
4378 gl. 23 kr.

Und dann auch die driten 6 doppelmonat, namlich  
10800 gl.

#### Hall

Ein e[rbarer] rath der statt Schwäbischen Hall hat an irn  
18 doppelmonaten alher in die camer an barem gelt geantwurt:

26132 gl. 8 kr.

Item an rechnungen: 2727 gl. 52 kr.

Blißen also sie von Hall noch an den 18 doppelmonaten hinder-  
stellig schuldig: 14340 gl.

#### Hailpronn

Es hat ain e[rbarer] rath der statt Hailpronn an barem gelt  
alher in die camer nach und nach geantwurt:

31479 gl. 22 kr. 5 h.

Item an rechnungen: 4520 gl. 37 kr. 5 h.

Darmit heten sie also ire 18 doppelmonat gar bezalt.

#### Bibrach

Die statt Bibrach hat alher zu der camer an barem gelt  
erlegt: 23214 gl. 37 kr.

Item an rechnungen: 4668 gl. 33 kr. 1 h.

Also blißen sie noch schuldig zu erstattung irer 18 doppel-  
monat: 11716 gl. 49 kr. 6 h.

#### Kempton

Die von Kempton haben an barem gelt geantwurt

2495 gl. 33 $\frac{1}{2}$  kr.

Item an rechnungen: 14304 gl. 26 $\frac{1}{2}$  kr.

Also blißen sie von Kempton die driten und letsten 6 doppel-  
monat noch schuldig, namlich: 8400 gl.

#### Eysni

Die statt Eysni hat an barem gelt erlegen lassen alher in  
die camer: 7300 gl.

Und an ubergebner rechnung: 4600 gl.

Bleiben also sie von Eysni an irn ersten 12 doppelmonaten  
noch zu verrechnen und zu erlegen hinderstellig: 2500 gl.

Desgleichen auch die driten 6 doppelmonat gar, namlich:  
7200 gl.

## Lindau

Es hat ain e[rbarer] rath der statt Lindau an barem gelt erlegen lassen: 6703 gl. 56 kr.  
 Item mer haben sie zu Nuernberg erlegt, so aber die herrn camerräth noch nit empfangen: 7980 gl.<sup>1)</sup>  
 Und dann an rechnung: 4096 gl. 4 kr.  
 Nach abzug dises alles bliben sie noch per resto schuldig an den 12 ersten doppelmonaten: 2820 gl.  
 Dergleichen auch die driten 6 doppelmonat gar, namlich: 10800 gl.

## Ravensburg

Die statt Ravensburg hat an barem gelt geantwurt: 3937 gl. 21 kr.  
 Und dann an ubergebnen rechnungen: 10462 gl. 39 kr.  
 Damit heten sie ire 18 doppelmonat auch gar entricht.

Suma sumarum alles, was hieobvermelte stend und stött im Oberland an den angeregten 18 doppelmonaten an barem gelt zu handen der herrn camerräth anher gen Ulm [haben] lifern lassen: 871812 gl. 53 kr. 4 $\frac{1}{2}$  h.

Was aber die eingebrachten obgemelter stend und stött rechnungen belangt, dieselben seind von den camerräthen bis auf gmainer stend approbation von inen angenommen; und machen dieselben an ainer suma: 245632 gl. 4 kr. 2 $\frac{1}{2}$  h.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Auf einem angehefteten Zettel steht die Abrechnung über diese Summe von 7980 Gulden: „Nota: die von Ulm haben von Lindau wegen empfangen: item Jorgen Weickman 600 fl., Michel Hitzlern sein beoldung 30 fl., uncosten zu Nuernberg 3 fl. 12 kr.“; vgl. zu dieser Abrechnung auch Wolfart a. a. O. S. 315. — Die 600 Gulden erhielt Georg Weickmann als Zehrkosten für seine Reise nach Lyon (vgl. Nr. 297, Anm. 1 und 341, Anm. 1 sowie weiter oben im Text S. 71—72 unter Ausgaben für die Reise nach Lyon). Michel Hitzler von Nürnberg lieh den Bundesständen 4200 Gulden (s. im folgenden den Text S. 62) und erhielt die 30 Gulden als „Verehrung“.

<sup>2)</sup> Zum Vergleich mit diesen beiden Zahlen sei die Abrechnung der Kammerräte vom 9. November 1546 (in Stuttgart a. a. O., 18, Nr. 94) herangezogen. Sie gibt nur die Zahlungen der oberländischen Städte (also ohne Württemberg) wieder und schließt mit folgender Bemerkung: „... Doch ist hiebei zu gedenken, das under obgemelten rechnungen, so von dem merernteil der stött dargelegt [worden seind], etliche seind, die weitere erclerung und leuterung bedörfen, do auch in vilen posten oder itemen von nöten sein will, gemeiner stend oder irer gsandten bschaidts darunder zu gewarten. derhalben die camerräth solliche rechnungen nit alle endlich angenommen, sondern gmeinen stenden in dem ir recht vorbehalten, vermög der ... quitungen ...“.



Item so thut der ausstand, so etliche stött des oberlendischen krais noch zu verrechnen und an den 18 doppelmonaten zu erfollen und zu bezaln schuldig [seind]:

256201 gl. 44 kr.<sup>1)</sup>

Volgt, was nachermelte stend und stett gmeinen stenden der christenlichen verainigung zu gutem ain zeitlang als uf 2 oder drei monat etc. gutwillig furgsetzt und dargelihen, welchs auch zu bezalung des kriegsvolks ins leger verschickt worden:

#### Württemberg

... Herzog Ulrich zu Wurtemberg etc. hat disen stenden obgehörter gestalt dargelihen und alher in die camer antwurten lassen  
50000 gl.<sup>2)</sup>

so sie den gemelten stöten gegeben. und sähe auch sie, die camerräth, fur nutz, notwendig und gut an, das solliche rechnungen von gmeinen stenden oder ainem darzu verordneten usschuß furderlich under hand genomen, von posten zu posten ersehen und uf ain jede erkanntnus und beschaid gethon und gegeben werden solten, damit man darnach das rest bei ainer jeden stat desto fuglicher fordern und einpringen könnte. also haben obgemelte stöt in gemein zu handen der camerräth und aus irem bevelch an barem gelt erlegt 557249 fl. 49 kr. ½ h. Und dann haben sie an andere ort ausgeben und in rechnungen ... dargelegt ... 196753 fl. 4 kr. 4½ h. Desgleichen bleiben sie alle ... an den 18 doppelmonaten gemeinen stenden schuldig ... 282797 fl. 6 kr. 2 h. Wann nun obsteende drei suma ... zusammengetragen werden, machen sie sumarie 1036800 fl., welches sich also mit der suma irer angebur der 18 doppelmonat juste vergleicht. actum den 9. November a. 1546. nota: nach beschluß dises auszugs haben nachermelte stött an obsteendem irem usstand weiter an barem gelt erlegt: Hailpronn: an barem gelt zu zwain maln nach ainander 9884 fl. 25 kr., Eisni: an barem gelt erlegt 700 gl.“ — Zählt man zur Barsumme von insgesamt 567834 Gulden 14 Kreuzer ½ Heller die Barsumme Württembergs mit 299080 Gulden hinzu, so ergibt sich für den 9. November 1546 eine Gesamtbarzahlung von 866914 Gulden 14 Kreuzer ½ Heller. Es ist also nach dem genannten Tage nur noch wenig Bargeld eingegangen. Bei den durch Rechnungen nachgewiesenen Beträgen steht es etwas anders. Hier ergibt die Summe von 196753 Gulden 4 Kreuzer 4½ Heller und die der württembergischen Rechnung von 58256 Gulden 42 Kreuzern den Gesamtbetrag von 255009 Gulden 46 Kreuzer 4½ Hellern, ist daher höher als die von den Kammerräten in ihrer endgültigen Rechnung oben im Text angegebene. Einzelne Städte haben sich demnach zu einem Abstrich an ihren eingereichten Rechnungen bequemt.

<sup>1)</sup> Darin sind natürlich die 18 Doppelmonate Frankfurts in Höhe von 108000 Gulden enthalten.

<sup>2)</sup> Vgl. hierüber Nr. 431, Anm. 3.

### Straßburg

Es hat die statt Straßburg gleichwol auch 30000 gl. dargelihen; sie seind doch aber nit alher in die camer, sonder meim gn. f. und h., dem landgraven etc., ins leger geantwurt worden<sup>1)</sup>.

### Augsburg

Ein e[rbarer] rath der statt Augsburg hat gleichfalls gehörter maßen disen stenden furgstreckt, so alher in die camer geantwurt worden, zu zwaien maln nach ainander 80000 gl.<sup>2)</sup>.

### Ulm

Gleichergstalt hat ain e[rbarer] rat der statt Ulm in die camer anlehens weis, wie obsteet, an barem gelt geantwurt 30000 gl.<sup>3)</sup>.

Suma der dreier obgemelter stend anlehen, so in die camer geliefert worden, thut 160000 gl.

Hernachvolgende sondere personen haben gmeinen stenden der christenlichen verainigung gelt umb interesse dargelihen, namlich 10 per cento uf ain jar lang, wie volgt:“

#### Franz Schleicher von Nürnberg

Er hat geliehen 5200 Gulden.

Dafür erhielt er eine Verschreibung mit den Siegeln von Württemberg, Augsburg und Ulm über 5720 Gulden, weil „das interesse 1 jar lang darauf gschlagen“ war, vom 1. August 1546.

„Hans Krafft, richter und des raths zu Ulm

... Hat er ... dargelihen 5000 gl.

Geet dis zil an uf 7. Augusti a. etc. 46.

Mer hat er erlegt montags den 30. Augusti a. etc. 46  
5700 gl.“

Er erhielt dafür 2 Verschreibungen, mit Siegeln von Württemberg, Augsburg und Ulm, die letzte vom 1. September 1546. Sie lauten, unter Hinzurechnung der Zinsen für 1 Jahr, auf 5500 und 6270 Gulden.

#### Hans Furtenbach von Nürnberg

Er hat geliehen 20000 Gulden und erhält dafür Verschreibung von Württemberg, Augsburg und Ulm vom 1. August 1546 über 22000 Gulden.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Abschnitt I, S. 49, Anm. 3 und die hessische Rechnung in Abschnitt V.

<sup>2)</sup> Das Nähere hierüber s. in Abschnitt IV a, S. 92, Anm. 4.

<sup>3)</sup> Vgl. hierzu die Partikularrechnung im Abschnitt IV b.

## Dietrich Laupin von Memmingen

Er hat geliehen 1100 Gulden  
und erhielt darüber eine Verschreibung der Kammerräte vom  
13. August 1546 über 1210 Gulden.

Michel Hitzler von Nürnberg<sup>1)</sup>

Er läßt am 13. August 1546 erlegen 4200 Gulden und erhält  
darüber eine Verschreibung von Württemberg, Augsburg und  
Ulm über 4620 Gulden unter dem Datum des 1. August 1546.

„Sumarum obsteender sondern personen anlehens one das  
interesse thut 41200 gl.

Item es haben hienachgeschribne sonderbare stend und stött  
gmeinen stenden der christenlichen verainigung zwai jar lang  
one interesse dargelihen . . .<sup>2)</sup>:

## Wangen

Sampstags nach Bartholomei [August 28] a. etc. 46 hat  
ain rath der statt Wangen vermög ainer schlechten<sup>3)</sup> recogni-  
tion, in der herrn camerräth namen usgangen, das es inen in  
zwaien jarn widerumb soll bezalt werden, erlegen lassen  
1000 gl.“

## Leutkirch

Hat ebenso erlegen lassen 1500 Gulden  
und erhält dafür ein Bekenntnis im Namen der Kammerräte  
vom 29. August 1546<sup>4)</sup>.

## Giengen

Hat dargeliehen 3000 Gulden  
gegen Bekenntnis vom 26. September 1546.

## Dinkelsbühl

Hat geliehen 6000 Gulden  
gegen Bekenntnis vom 5. September 1546.

„Gmind<sup>5)</sup>“

Die statt Gmind hat zu zwain malen nach ainander anlehens-  
weis, wie obsteet, furgesetzt in suma 8000 gl.“

<sup>1)</sup> Vgl. über ihn auch S. 59, Anm. 1.

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu die Instruktion für die Geldaufnahmen der Kammer-  
räte vom 13. August 1546 in Nr. 269, Anm. 3; s. auch die Vorschläge  
der Stimmräte dazu in Nr. 257. Voranschläge für die von den einzelnen  
Ständen anzufordernden Summen liegen in Stuttgart a. a. O., Nr. 850.  
Sie beweisen, daß man den Erfolg der Geldaufnahme bedeutend über-  
schätzt hat.

<sup>3)</sup> Dieses Wort ist dann wieder gestrichen.

<sup>4)</sup> Vgl. hierüber auch Nr. 860, Anm. 3.

<sup>5)</sup> Über diese Anleihe vgl. Nr. 507, Nachschrift sowie Wagner,  
Schwäbisch Gmünd 1546—1548, S. 1 und 5 oben.

## Schweinfurt

Hat geliehen 1000 Gulden  
gegen Bekenntnis der Kammerräte vom 9. September 1546.

## Bopfingen

Hat erlegen lassen 1000 Gulden  
gegen Verpflichtungsschein vom 9. September 1546.

## Aalen

Hat in 2 Malen erlegt 3000 Gulden  
gegen Bekenntnis vom 16. September 1546.

## Weißenburg am Nordgau

Hat vorgestreckt 2000 Gulden  
gegen Verschreibung vom 23. August 1546.

## Wimpfen

Hat geliehen 2000 Gulden  
gegen Bekenntnis vom 25. September 1546.

Stift Wiesensteig<sup>1)</sup>

Hat geliehen 400 Gulden  
gegen Bekenntnis vom 27. September 1546.

## Frauenkloster Gotteszell

Hat dargestreckt 100 Gulden<sup>2)</sup>  
gegen Verschreibung vom 9. Oktober 1546.

## Gengenbach

Hat geliehen 1000 Gulden  
gegen Verpflichtungsschein vom<sup>3)</sup> September 1546.

„Sumarum hieobgeschribens etlicher sondern stend und stött  
anlehens uf zwai jar lang one interesse thut 30900 gl.

Volgt hernach, was von etlichen apten und clöstern fur bar  
gelt und silbergschirr uf die raitcamer geantwurtet worden<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Bei Geislingen in Württemberg.

<sup>2)</sup> Vgl. hierüber Nr. 890, Anm. 8. Über das Kloster s. auch Wagner, a. a. O. S. 11–12 und Anm. 48. Es muß sich aber um 1000 Gulden handeln; sonst stimmt die weiter unten im Text angegebene Gesamtsumme von 30900 Gulden nicht.

<sup>3)</sup> Der Tag ist in der Hs. nicht ausgefüllt; es war wahrscheinlich der 27. September 1546; die Zahlung ging über Straßburg; vgl. Nr. 381.

<sup>4)</sup> Zur Tätigkeit der vier sog. Klosterkommissarien vgl. Nr. 257, Anm. 4, 269, Anm. 3, Schluß und 318, Anm. 16. — Wieviel man sich von dieser Schätzung erhofft hatte, geht aus dem Bericht hervor, den zwei der Kommissarien, Georg Österreicher und Martin Weickmann, darüber dem Kurfürsten und Landgrafen Anfang August 1546 erstatteten (in Stuttgart a. a. O., 28, Nr. 111; s. dazu auch Nr. 257,

## Wiblingen

Der apt zu Wiblingen ist geschetzt worden umb 4000 gl.; die hat er erlegt, wie hernach volgt: Item an barem gelt zu zwaien malen nach ainander 2760 gl.

Item an verguldttem und unverguldttem silbergeschirr 124 mark, das mark umb 10 fl., thut 1240 fl.

Nota: von diesem und anderm silbergeschirr meer, wie es damit geschaffen und wo es hinkomen, wiert zu end dieser rechnung weiterer bericht bschehen<sup>1)</sup>.

## Höckbach

Die closterfrauen zu Höckbach haben an irn bewilligten 600 fl. schatzgelt zwaimal nach ainander alher in die camer lifern lassen 400 gl.

## Gutenzell

Das closter Gutenzell hat an barem gelt an irn bewilligten 500 fl. zu der camer geantwurt 200 gl.

## Weingarten

Ein e[rbarer] rath der statt Ravenspurg hat von wegen des closters Weingarten an irem uferlegten schatzgelt alher zu der camer antwurten lassen uf sampstags den 6. Novembris a. 46 an barem gelt 1200 gl.

Item mer an verguldttem silbergeschirr 63 mark 13 lott. Und dann an weißem unverguldttem silber 34 mark 2 lott.

## Lebental

Lebental das frauencloster hat durch ain e[rbarn] rath der statt Ravenspurg auch an irer schatzung an barem gelt zu der camer antwurten lassen 150 gl.

## Buxa

Von wegen des closters Buxa ist in die camer alher geantwurt worden an irem uferlegten schatzgelt, namlich an verguldttem allerlai silbergeschirr 34 mark 13 lott.

Anm. 4. — Die Lage der oben im Text genannten Klöster ist bei Kiroh, a. a. O., S. 59 nachgewiesen; das Frauenkloster Löwenthal lag vermutlich in heutigen württembergischen Oberamt Tettngang.

<sup>1)</sup> Diese „nota“ ist nachgetragen. Der darin angezogene Bericht am Ende der Kammerrätterechnung lautet folgendermaßen: „Nota: was dann uber hieobgeschribne verenderung des angezognen silbergeschirrs, so allenthalben von clöstern und herrn Bastin Besserern etc. zu der camer geantwurt worden, belangt und desselben noch vorhanden gwest, das haben die herrn camerräth in ain eisine truchen mit dreuen schlossen verwart gelegt und hinder ain e[rbarn] rath der statt Ulm ligen lassen. wo dasselbig hinkomen und wie es damit gestalt [ist], darumb werden sie von Ulr. gute anzaig zu thun wissen.“

Und dann an weißem unverguldetem silber 45 mark 10 lot  
2 quintlin.

Ain mark in das ander umb 10 fl. angeschlagen machte  
zusamen 805 fl.

#### Tillingen

Zinstags den 7. Decembris a. etc. 46 hat her Sebastian Besserer,  
pfeningmeister etc., in die camer geantwurt an allerlai altem  
silbergschirr, so zu Tillingen funden worden etc., 26 mark 8 lot.

Sumarum des baren gelts, so obsteende clöster in die camer  
geantwurt, thut 4710 gl.“

„Gmaine einam“

Es handelt sich hier um die Rückzahlung von Resten aus Be-  
trägen, die zur Verrechnung auf Soldzahlungen und dgl. von den  
Kammerräten hingegeben worden waren, außerfolgenden Posten:

„Item empfangen aus der truchen, so der adel zu Weißen-  
horn etc. steen gehapt und darein sie irn gemeinen pfening  
gesamelt, 8311 gl.<sup>1)</sup>.“

Ferner die am 12. Oktober 1546 über Straßburg erfolgte  
Zahlung von 4000 Gulden durch den Pfalzgrafen Wolfgang  
von Zweibrücken<sup>2)</sup>.

„Item aus verkauftem silbergeschirr erlöset 457 gl.  
Sumarum gmeiner einam 13567 gl. 38 kr.

Suma sumarum aller und jeder hievorgescribner der herrn  
camerräth einnemen des baren gelts thut: 1122190 gl. 31 kr.  
4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> heller.

#### Ausgab

Dem sächsischen pfeningmeister:

Item der sächsisch pfeningmeister Heinrich Minch<sup>3)</sup> hat  
empfangen . . . von den 163700 gl., so die herrn cammerräth  
uf zinstag den 24. Augusti a. etc. 46 ins leger geschickt,  
38458 gl. 45 kr.

Mer hat er empfangen, alles vermög gegebner bekanntnus  
[vom 12. Oktober 46], 33000 gl.

Item mer hat er eingenomen von dem tuch und baren gelt,  
so uf suntag den 7. Novembris a. etc. 46 von den hern camer-  
räthen ins leger verordnet worden<sup>4)</sup>, 44428 gl. 34 kr.

Weiter so hat er . . . eingenomen 48000 gl.<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber Nr. 224.

<sup>2)</sup> Der Wortlaut ist bereits in Nr. 370, Anm. 4 abgedruckt.

<sup>3)</sup> Heinrich Mönch, Hofmarschall und Rentmeister des Kurfürsten  
Johann Friedrich von Sachsen.

<sup>4)</sup> S. darüber Nr. 431, Anm. 3. — Über die Buchung dieser Summe  
in der hessischen Kriegsrechnung vgl. Abschnitt V.

<sup>5)</sup> In der kursächsischen Rechnung ist dieser Posten unter dem  
20. November verbucht; vgl. Abschnitt VI.

Item so würdet ime auch zugeschriben, so der herr von Konritz, . . . des churf[ursten] zu Sachsen etc. kuchinschreiber<sup>1)</sup>, alhie darmit einzukaufen fürgstreckt und ime us der cassa widerumb bezalt worden und welches gelt er, der kuchinschreiber, den hern pfenningmeistern geben haben sollt,  
93 gl. 26 kr.

Sumarum, was obgemelter sächsischer pfenningmeister von der herrn camerräth wegen empfangen . . . , thut:  
163980 gl. 45 kr.

Dem hessischen camermeister:

Item es hat . . . des landgraven zu Hessen etc. camermeister, Wolf Heßberg genannt, inhalt gegebner quitung etc. empfangen, so die herrn camerräth uf . . . des landgraven begern ins leger verordnet,  
30000 gl.

Item so hat der camermeister Jost von Weiters laut seiner quitung von der herrn camerrath wegen empfangen  
38453 gl. 45 kr.<sup>2)</sup>

Item mer hat er, Jost von Weiters, eingezogen von den 83000 fl., so die herrn camerräth uf den 12. Octobr[is] a. etc. 46 ins leger geschickt,  
33000 gl.

Weiter hat er empfangen vom tuch und baren gelt, so ins leger gsandt worden uf suntag den 7. Novembris<sup>3)</sup>,  
33918 gl. 34 kr.

Item mer [hat] er, Jost von Weiters, eingenomen von den 58000 fl., so die herrn camerräth uf freitag den 19. Novembris a. etc. 46 ins leger verordnet,  
10000 gl.

Meer hat er, Jost von Weiters, eingenomen, so die statt Gingenbach<sup>4)</sup> disen stenden zwai jar lang one interesse dargelihen . . . ,  
1000 gl.

Item meer wirt ime zugeschriben, so die herrn camerräth etc. herrn Johann Meckbachen, gwesnem mitcamerrath, zu wegvertigung etlichs weins und anders, so . . . dem landgr[aven] gekauft worden etc., laut quitung uberantwort:  
1739 gl. 48 kr.

Item weiter so haben die herrn camerräth . . . des landgr[aven] alhie gehapten räthen und gsandten<sup>5)</sup> . . . uf zerung dargelihen  
300 gl.

<sup>1)</sup> Es ist nicht ersichtlich, ob er mit dem kursächsischen Kammerrat Erasmus von Könritz (Könneritz) gleichzusetzen ist.

<sup>2)</sup> Aus der hessischen Rechnung (Abschnitt V) ergibt sich als Zahlung für die 1. Summe der 19., für die 2. Summe der 30. August 1546.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 65 Anm. 4.

<sup>4)</sup> Vgl. S. 63 Anm. 3.

<sup>5)</sup> Tilemann Günderrode und Sebastian Aitinger.

Item so hat er, Jost von Weiters, wechaelweis eingenomen von herrn Ulman Becklin, straßburgischem kriegsrath, so die herrn camerräth alhie widerumb bezalt [haben]<sup>1)</sup>, 308 gl.

Sumarum, was der hessisch camermeister von den herrn camerräthen fur gelt eingenomen und inen sunst zugeschriben worden, thut: 148725 gl. 7 kr.

**Ausgab Sachsen und Hessen pfening- und camermeister samptlichen:**

. . . Erstlich von den 80000 fl., so uf zinstag den 5. Octobris a. etc. 46 bei Hansen Fingerlin ins leger geschickt worden, haben sie empfangen . . . 40000 gl.

Item meer haben sie samptlich mit ainander empfangen von Hansen Fingerlin von den hundert tausent gl., so die herrn camerräth uf donderstag den 16. September a. etc. 46 ins leger gfuert, 80000 gl.

Sumarum, was die sächsischen und hessischen pfening- und camermeister samptlich mit ainander fur gelt empfangen: 120000 gl.

Suma sumarum, was Sachsen und Hessen pfening- und camermeister samptlich und sonderlich empfangen und welchs die herrn camerräth, wie obsteet, mit barem gelt bezalt haben, thut: 432705 gl. 52 kr.

**Den oberlendischen pfeningmeistern:**

Zinstags den 20. Julii a. etc. 46 den oberlendischen pfeningmeistern Balthasarn von Gütlingen und Sebastian Bessern etc. laut irer quitung etc. uberantwurt 20000 gl.

Item mer mitwochs den 21. dito inen uberantwurt . . . 20000 gl.

Item den 27. Julii a. etc. 46 inen abermaln ins leger . . . zugsandt 70000 gl.

Item meer haben sie empfangen 33000 gl.

Weiter ist inen bei Hansen Fingerlin ins leger zugschickt worden zinstags den 24. Augusti . . . 86782 gl. 30 kr.

Mer ist inen zinstag den letzten Augusti a. etc. 46 bei Michel Reicharten . . . gelifert 100000 gl.

Item sie haben weiter empfangen in namen der herrn camerräth von aim [rbar]n rath der statt Augspurg an irn 18 dopelmonaten laut ired sonder schreibens 32954 gl.

Item mer haben si empfangen von Hansen Fingerlin . . . a di 16. Sept[embris] 20000 gl.

Mer haben sie von Hansen Fingerlin eingenomen . . . adi 5. Octobr[is] 40000 gl.

<sup>1)</sup> Zur Besoldung Ulman Böcklins vgl. Abschnitt I, S. 52, Anm. 1 sowie die hessische Kriegarechnung (Abschnitt V).



Item inen abermaln ins leger geschickt uf den 8. Octobr[is]  
a. etc. 46 82000 gl.

Item mer so ist inen von den 83000 fl., so die herrn camer-  
rath den 12. Octobr[is] a. etc. 46 ins leger verordnet [haben],  
laut gegebner bekanntnus zugestanden 17000 gl.

Meer haben sie an tuch und barem gelt von Hansen Fingerlin  
empfangen, welches uf suntag den 7. Novembris a. etc. 46 ins  
leger geschickt worden . . .<sup>1)</sup> 20529 gl. 30 kr.

Item meer haben sie empfangen, so inen zinstags, den  
9. Novembris a. etc. 46, zugevertigt worden . . . 24000 gl.

Item meer haben sie von der herrn cammerrath wegen laut  
aines sondern schreibens empfangen 668 gl.

Weiter haben sie eingezogen von . . . marggraf Bernharten  
von Baden etc., so ime . . . herzog Ulrich . . . furgestreckt  
und an seiner fl. G. dopelmonaten abgezogen, 800 gl.

Item inen weiter an barem gelt uberantwurt . . . 1000 gl.

Mer inen zugestellt . . . suntags, den 5. Decembris a. etc. 46,  
900 gl.

Sumarum, w[a]z die oberlendischen pfenningmeister  
in namen der hern camerrath fur par gelt empfangen, thut:  
569634 gl.

#### Ausgab oberlendischen pfenningmeistern an wechsel:

Hernach volgt, was die herrn pfennigmeister fur wechsel-  
gelt ufgenomen und inhalt irer sonderbaren bekanntnussen  
von den herrn camerrathen alhie widerumb bezalt worden  
[ist].“

Darunter sind die Posten:

„Wolfgang Becklin wechsel bezalt 92 gl.

Jörgen Kugelbachen von Straßburg<sup>2)</sup> 61 gl. 40 kr.

Herrn Ulman Bocklin von Straß[urg] 37 gl.

Sumarum aller hie obstender wechsel, so die oberlendischen  
pfennigmeister ufgenommen und die herrn camerrath alhie  
widerumb bezalt haben, thut: 36353 fl. 9 kr. 3 h.

Hernach volgt, was die herrn camerrath uf das kriegsvolk,  
welches ain zeitlang zu Memingen, Kempten, Fueßen und  
doselbst umb im Algeu, in gmeiner stend costen gelegen, us-  
geben [haben]; desgleichen was uf etlicher hauptleut bsol-  
dungen, vereerungen und abzüg, auch die reuter, so ain weil  
her zu vergleitung der prophand etc. hieher verordnet gwesen,  
geloffen und gangen ist“:

<sup>1)</sup> Vgl. S. 65 Anm. 4.

<sup>2)</sup> In Nr. 231, Anm. 1 heißt er „Barthlome Kugelbach“.

Die Zahlungen beginnen mit folgender Eintragung:

„Erstlich ausgeben mitwochs, den 11. Augusti a. etc. 46, so Hans Fingerlin etc. vermög seiner rechnung uf das oberlendisch kriegsvolk etc. usgeben 14739 gl.

... Den 8. Octobris a. etc. 46 her Martin Weickman zugestellt, so er zu bezalung des oberlendischen kriegsvolks im Algeu etc. vermög seiner rechnung ausgewendt 5000 gl.

Item zu bezalung der funf<sup>1)</sup> fendlen Schweitzer, welche volgends alher [d. h. nach Ulm] in die besatzung komen, durch Christoff Giengern inhalt seiner rechnung mit B usgeben 3000 gl.

... Nachvolgenden Schweitzer hauptleuten ist durch die herren camerräth uf ire fendlen knecht bezalt worden mitwochs und donderstags, den 20. und 21. Octobris a. etc. 46, ...“: Es werden 8 Schweizer Fähnlein und 3 deutsche Landsknechtsfähnlein aufgezählt, die Mitte Oktober nach Ulm in Garnison verlegt wurden<sup>2)</sup>; unter den letzteren befand sich auch das Fähnlein des Straßburger Komturs Sigmund von Eptingen<sup>3)</sup>. Die 8 Schweizer Fähnlein erhielten bei einer Stärke von 2805 Mann für einen Monatssold zusammen 17 100 Gulden 40 Kreuzer; am 4. November wurden 5 beurlaubt und erhielten für den Abzug 500 Sonnenkronen zu 23 Batzen (766 Gulden 40 Kreuzer); der Rest wurde am 15. November mit 303 Gulden 20 Kreuzer Abzugsgeld beurlaubt. Die 3 deutschen Landsknechtsfähnlein (1260 Mann stark) blieben 2 Monate (bis Mitte Dezember) zu Ulm in Garnison und wurden dann entlassen. Sie erhielten für diese Zeit an Sold 14 570 Gulden 50 Kreuzer.

Zuden vorgenannten Zahlungen gehören noch folgende Posten:

„... Christoff Giengern geben, so er vermög seiner ubergebnen rechnung mit B uber die hievor empfangnen 3000 fl. uf die Schweitzer, welche volgends alher in die bsatzung komen, zu Wiblingen usgewendet, 165 gl. 4 kr.

Item mer bezalt Christoffen Giengern, so er uf empfangnen bevelch inhalt seiner rechnung mit C alhie zu Ulm uf das kriegsvolk usgeben, 445 gl. 8 kr.“

Verbucht werden außerdem Zahlungen für einen Monatssold an 2 Schweizer Fähnlein<sup>4)</sup>, deren Monat am 19. bzw. am 23. August begann, in Höhe von insgesamt 3440 Gulden, für ein deutsches Fähnlein vom 28. August ab mit 1695 Gulden. Besgleichen sind

<sup>1)</sup> Es handelt sich aber um acht Schweizer Fähnlein, wie die im Text folgenden Ansführungen ergeben.

<sup>2)</sup> Vgl. darüber Nr. 414, Anm. 1 (S. 438).

<sup>3)</sup> Er gehörte zuerst zum hessischen Regiment Reckenroths; vgl. Anm. 2 sowie die hessische Kriegrechnung (Abschnitt V).

<sup>4)</sup> Vgl. über sie auch die Rechnung der Pfennigmeister (Abschnitt III, S. 87, Anm. 3).

anderthalb Monate Sold für ein deutsches Fähnlein mit 3615 Gulden eingestellt, das zu Dillingen in Besetzung lag. An 3 Fähnlein, welche den vier Klosterkommissaren vorübergehend zur Verfügung gestellt wurden<sup>1)</sup>, wurden „zu erfollung irer andern monatsbezalungen“ insgesamt 2041 Gulden bezahlt. Zwei dieeser Fähnlein unterstanden Philipp Knobloch und Erhard Frosch, welche Straßburg für Ulm angeworben hatte<sup>2)</sup>.

Die übrigen Buchungen beziehen sich auf Abschlagszahlungen an einzelne Hauptleute, auf Verehrungen sowie die Kosten der Verleitung von Proviant- und anderen Zügen.

„Sumarum, was auf das hieobstend kriegsvolk und die profiandreuter durch die herrn camerräth usgeben worden, thutt  
71061 gl. 41 kr.“

„Ausgab auf die alhie angenommen und gemusterten wagenpferd.“

Es sind Zahlungen verbucht für die Zeit vom 25. Juli bis zum 18. November 1546.

„Sumarum, was auf obermelte furleut und wagenpferd usgeben worden, thut:  
11018 gl. 12 kr.“

„Ausgab auf der alhie gwesenen hern rät<sup>3)</sup> und gsandten bevelch:“

Wartgeld von einem halben Monat für drei genannte Hauptleute  
95 Gulden.

„Sampstags den 7. Augusti a. etc. 46 uf schriftlichen gehais . . . herzog Ulrichs . . . seiner fl. G. obervogt zu Sultz, Hansen Hertern von Hertneck, uf den ritt gen Baden<sup>4)</sup>; zu zerung geben 50 taler; hat aber vermög seiner rechnung . . . verzert, so ime die hern camerräth bezalt [haben], 70 gl. 9 kr.

Montags den 9. Augusti a. etc. 46 bezalt inhalt ains underschribnen zedtels vom hern von Haydeck und kriegräthen in die canzlei alhie zu Ulm fur ir gehapte mueh und ar bait, so sie domoln anfang des kriegs gehapt, 115 gl.

Item vermög ains underschribnen der stend bevelchs bezalt Hansen Varnier, dem buchtrucker, fur etliche exemplaria, so er gmeinen stenden etc. getruckt<sup>5)</sup>, 10 gl.

. . . Item abermoln auf bevelch etc. Hansen Varnier, dem buchtrucker, fur etliche exemplaria etc. . . . bezalt<sup>5)</sup>  
34 gl. 25 kr. 1 h.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 63, Anm. 4 sowie Nr. 318, Anm. 16 (S. 335).

<sup>2)</sup> S. dazu Nr. 245.

<sup>3)</sup> D. h. Stimmräte.

<sup>4)</sup> Vgl. hierzu Nr. 250, Anm. 3 und 280.

<sup>5)</sup> Es wird sich um die in Nr. 230, 318, Anm. 13, 319, Anm. 3 und 4, 336, Anm. 6, 360, Anm. 5 und 392, Anm. 3 erwähnten Druckschriften handeln.

... Abermaln uf unterschribnen bevelch etc. ... herrn Ulman Becklin bezalt, so er uf zwaien riten gen Augspurg verzert, auch fur sein bsoldung<sup>1)</sup> 249 gl. 18 kr.

Item auch uf bevelch ... dem rentmeister von Neuburg bezalt, so er uf kuntschaft usgwendt 48 gl. 40 kr.

Item vor abraisen der herrn rāth und gsandten etc. uf irn bevelch ... widermaln in die canzlei alhie von wegen irer vilgehaptan mueh und arbeit, so sie in gmeiner stend sachen gehapt, vereert 124 gl. 40 kr.

Mer vermög angeregt der stend bevelchs usgeben, so dem ainungschreiber, desgleichen Martin Kurtzen und dem funferknecht [von Ulm] zu vereerungen verordnet worden etc., 34 gl.“

Außerdem sind noch einige Beträge für Botenlohn vermerkt. „Sumarum, was uf der hern rāth und gsandten bevelch usgeben worden, thutt 871 gl. 12 kr. 1 h.

Ausgab, was uber die zwen abgevertigten zu Lyon, auch sunst uf die posten, so hin und wider zu inen geritten, gangan ist:

Erstlich hat Veit Schāler, so anfangs uf der post mit briefen zum herrn Cleberger, so seiderher tods abgangen, geritten in sachen gelt ufzupringen belangend, verzert 24 gl 48 kr.<sup>2)</sup>

Item Jörgen Weickman, als aim gsanten, uf zerung gen Lion obbemelter sachen<sup>3)</sup> geben 60 sonencronen zu 93 kr., thut 93 gl.<sup>4)</sup>

Adi den 10. Septemb[ris] a. etc. 46 von etlichen briefen, so gemelter Jorg Weickman von Lion gen Costantz gschickt<sup>5)</sup>, aim boten von Costantz geben 1 fl. 16 kr.

Weiter so hat Veit Scheler zum andern mal, als er uf der post hinein gen Lion versandt worden<sup>6)</sup>, verzert 45 gl.

<sup>1)</sup> Es scheint eine Verwechslung mit Wolff Böcklin, dem Straßburger Stimmrat, vorzuliegen. Die Gesandtschaftsreise nach Augsburg fand Mitte September 1546 statt; vgl. Nr. 362, Anm. 7. Von einer zweiten Gesandtschaftsreise Wolff Böcklins nach Augsburg ist nichts bekannt, wahrscheinlich liegt eine Verwechslung mit seiner Reise nach Nürnberg Anfang August 1546 vor; vgl. darüber Nr. 264 und 310. — Über Wolff Böcklins Besoldung vgl. Nr. 167, 427 und 446 sowie Abschnitt III, S. 80, Anm. 2.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 283, Anm. 2.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 297, Anm. 1 und 341, Anm. 1.

<sup>4)</sup> Am Rande steht: „Nota: hat 600 gl. von deren von Lindau gelt zu Nürnberg auch empfangen“; vgl. dazu S. 59, Anm. 1.

<sup>5)</sup> S. Nr. 343, Anm. 12.

<sup>6)</sup> Vgl. a. a. O.

Item den herrn Peter Strozi, welcher von obsteender sach wegen alhie uber nacht gelegen und volgends in Frankreich postiert [hat]<sup>1)</sup>, us der herberg gelöst, fur ime bezalt 3 gl. 40 kr.

Item meer bezalt ainem boten, so brief von ime, Weickman, an die hern camerräth von Basel aus zu roß hierher gefuert, geben 11 gl. 20 kr.<sup>2)</sup>.

Mer bezahlt ainem boten von Bern, so auch brief heraus von ime, Weickman, gebracht, fur sein botenlon und stilligen 4 gl. 30 kr.<sup>3)</sup>.

Adi den 5. Novemb[ris] abermaln aim boten, so one das gen Lion reiten wöllen, von briefen dohin zu fuern fur trinkgelt zugstelt 20 kr.<sup>4)</sup>.

Meer ausgeben aim boten von Sant Gallen, so gen Lion geriten und etlicher brief halben alhie ufgehalten worden, vereert 12 kr.<sup>5)</sup>.

Item den 22. Novemb[ris] a. etc. 46 herrn Michel Hanen bezalt inhalt seiner ubergebnen verzeichnus . . ., so er von wegen des herrn Strozi fur ain roß und so seine diener alhie verzert [haben], usgeben, 27 gl. 24 kr.<sup>6)</sup>.

Item usgeben fur ain roß, darauf Veit Scheler zum Weickman und Meuting gen Lion postiert, 15 gl.<sup>7)</sup>.

Item bezalt aim e[r]barn] rath der statt Straßburg vermög irer eingebrachten rechnung, welche bei andern der stend raitungen zu befinden [ist] etc., so sie auf die post und potschaften, welche gen Lion von inen in gmeiner stend sachen verschickt worden, laut derselben rechnung etc., 703 gl. 23 kr.<sup>8)</sup>.

Veiten Schelen abermaln uf zerung gen Lyon zum Weickman geben 40 gl. 15 kr.<sup>9)</sup>.

Item so ist Bernharten Meuting, welcher dem Weickman zugeordnet<sup>10)</sup>, uf zerung geben worden 106 gl. 10 kr.

Sumarum, was auf die posten und zerungen in obgemelter sachen gen Lyon gewendet und durch die herrn camerräth bezalt worden: 1076 gl. 18 kr.

<sup>1)</sup> Zu dieser Reise Peter Strozis, vgl. Nr. 344, Anm. 2, 350, 374, Anm. 2, Schluß, 378, 386, 394, Anm. 1 und 444, Anfang.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 341, Anm. 3 und 374, Anm. 1 und 2.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 408, Anm. 1 und 454, Anm. 4.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 436, Anm. 2.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 459, Anm. 4.

<sup>6)</sup> Vgl. hierüber Nr. 421, 3. Zettel.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 408, Anm. 1.

<sup>8)</sup> Vgl. hierüber die Nachweisungen im Register von Pol. Korr. IV, S. 1456.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 459, Anm. 4.

<sup>10)</sup> Auf den brieflichen Vorschlag Georg Weickmanns vom 13. September 1546; vgl. Nr. 374, Anm. 2.

Ausgab, was die herrn camerräth die zeit, sie alhie gelegen, verzert haben:

Erstlich dem herrn von Konritz und Johann Meckbachen, sächsischen und hessischen camerräthen, bezalt, so sie in irer herberg vom 10. tag Augusti an bis uf 7. Septemb[ris] mit 7 pferden und irn dienern verzert: 141 gl. 35 kr.

Item so hat her doctor Cunrat Heel vom 19. Julii bis uf 12. Augusti in seiner herberg verzert, so ime bezalt [worden ist]: 54 gl. 47 kr.

Item weiter bezalt ime, doctor Cunraden Heelen, so er sampt zwaien pferden abermaln in seiner herberg verzert, namlich in 24 tagen, uf ain pferd des tags 10 batzen, thut 32 gl.

Und seind obgemelte 3 herrn irer zerung bezalt bis uf 9. Septemb[ris].

Item mer bezalt hern Balthasarn Mosern, so er auch in seiner herberg vom 10. tag Julii an bis uf den 4. Septemb[ris] a. etc. 46 mit zwaien rossen, uf jedes 1 tag 10 batzen, verzert hat, 86 gl. 28 kr.

Darunder hat er auch etliche göst gehapt.

Suntags den 10. Octob[ris] a. etc. 46 dem hern von Könriz und Meckbach widerumb bezalt, so sie vom 7. Septemb[ris] an bis uf den 5. Octob[ris], das ist 28 tag, sampt irn 7 pferden verzert, uf ain pferd des tags 10 batzen, . . . 142 gl. 52 kr.

A di dito dem herrn Moser geben, so er auch vom 4. Septemb[ris] an bis uf 9. Octob[ris] in seinr herberg sampt seinen zwaien pferden verzert, des tags uf 1 pferd 10 batzen, thut: 46 gl. 40 kr.

Item herrn doctor Cunrad Heelen fur 31 tag, namlich vom 9. Septemb[ris] exclusive an bis uf den 10. Octob[ris] inclusive, so er sampt seinen zwaien pferden in der herberg verzert, uf ains des tags 10 batzen, thut 41 gl. 20 kr.

Item abermaln bezalt dem herrn Moser vom 10. Octob[ris] inclusive an bis uf 7. Novemb[ris] exclusive 37 gl. 20 kr.“

Für dieselbe Zeit an Dr. Hel bezahlt 37 gl. 20 kr.

„Freitags den 12. Novemb[ris] a. etc. 46 herrn Michael Hanen bezalt, als er erstlich uf empfangnen bevelch in ufprungung gelts etc. 37 tag hin und wider mit 4 pferden geriten<sup>1)</sup>, und dann das er alhie zu Ulm gelegen, namlich 86 tag mit 5 pferden, uf ain pferd des tags, wie hievor steet, 10 batzen, thut alles zusammen: 385 gl. 20 kr.

Ist also zalt bis uf den 7. Novemb[ris].

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber die Instruktion für Han in Nr. 269, Anm. 3 und 271 sowie seinen Bericht in Nr. 318.

Weiter bezalt, so der herr Könritz und Meckbach seider der nähern bezalung bis uf 24. Novemb[ris] mit 7 pferden abermaln verzert [haben]: 262 gl. 26 kr.

Desgleichen weiter bezalt, so herr Michel Han von der nechsten abzalung an bis uf sein abraisen<sup>1)</sup> in der herberg weiter verzert [hat]: 84 gl. 40 kr.

Item dem herrn Moser vor seinem abraisen abermaln bezalt, welchs er in der herberg seider der nehern bezalung<sup>2)</sup> mit zwaien pferden verzert, 56 gl. 40 kr.

Ist bezalt bis uf 11. Decemb[ris] und darmit abgeriten.

Und dann so ist hern doctor Cunrad Heelen auch weiter bezalt worden, wie dem herrn Moser hieobvermelt etc., fur zerung 56 gl. 40 kr.

Sumarum der herrn camerräth etc. thutt 1466 gl. 8 kr.

#### Ausgab in gemein.

... Adi den 30. Julii a. etc. 46 herrn Martin Frechten licentiaten etc., so gen Tillingen gschickt worden, doselbst zu prediciern etc., uf zerung geben 34 gl.<sup>3)</sup>

... Adi dito [d. h. August 2] herrn Michael Hanen bezalt, so er und Martin Weickman, als sie das gelt zu Weißenhorn erhöpt [haben]<sup>4)</sup>, usgeben und verzert laut seinr rechnung . . . , 33 gl. 16 kr.

... Adi den 13. Augusti den verordneten hern, so in die clöster herumb zu reiten verordnet worden, uf zerung und rechnung geben 400 gl.<sup>5)</sup>

... Donderstags den 26. Augusti a. etc. 46 bezalt doctor Cunrat Helen, so er dreien boten nach ainander eilends gen Augspurg zu reiten und zu laufen gegeben in sachen, als zwai fendlen knecht von dannen eilends gen Goppingen gefordert worden, 3 gl. 52 kr.<sup>6)</sup>

Item so hat er, herr doctor Cunrad Heel, und Eiteleberhard Basserer, als sie von . . . Sachsen und Hessen ins leger gefordert worden, verzert 15 gl. 50 kr.

Item Cunrad Aitingen, alter statschreiber alhie, hat verzert, als er zu etlichen sondern stenden und stötten umb anlehen verschickt worden . . .<sup>7)</sup>, 33 gl. 56 kr. 2 h.

<sup>1)</sup> Am 24. November; Nr. 470, Anm. 1..

<sup>2)</sup> Es folgt gestrichen: „uf 35 tag“.

<sup>3)</sup> Vgl. hierzu Rommel, D. Reichsstadt Ulm, S. 33.

<sup>4)</sup> Vgl. darüber Nr. 224.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 63 Anm. 4.

<sup>6)</sup> Vgl. hierüber Rommel a. a. O. S. 41.

<sup>7)</sup> Vgl. S. 62 Anm. 2.

Item so ist ime vereert worden fur sein gehapte mueh etc.  
22 gl. 40 kr.

Item so hat doctor Christoff Röser verzert . . ., als er auch obgehörter gestalt umb anlehen usgeschickt worden, 40 gl.

Und dann seind ime fur sein mueh und arbeit vereert 20 gl.

. . . Item herr doctor Cunrad Heel hat verzert, als er von den andern herrn mitverordneten cammerräthen ins leger (etlicher sondern sachen halben) gschickt worden, 25 gl. 56 kr.

. . . Item als . . . die camerräth zu denen von der riter-schaft und dem adel gen Weißenhorn geriten uf montag, den 13. Septemb[ris] a. etc. 46<sup>1)</sup>, haben sie verzert: 3 gl. 10 kr.

. . . Item es hat der herr von Könritz verzert, als er zu den chur- und fursten ins leger geriten, 18 gl. 12 kr.

. . . Item die zwen verordneten, so die underthonen der marggrafschaft Burgau in huldigung genomen<sup>2)</sup>, haben verzert 2 gl. 24 kr.

Item von den 20000 gl., so von Furtenbach zu Nürnberg disen stenden gelihen worden, gen Wörd zu lifern fur furlon, zerung und den reutern, so es vergeit [haben], usgeben 23 gl. 46 kr. 1 h.

Item ausgeben hern Martin Weickman, als er zu ain commissarien ins Allgeu zum kriegsvolk daselbst verordnet worden<sup>3)</sup>, uf rechnung 200 gl.

. . . Adi den 13. Octob[ris] a. etc. 46 der hern von Straßburg dienern, so das gelt irer driten dopelmonat hieher begleitet [haben]<sup>4)</sup>, zu verehrung geben 15 gl. 52 kr.

. . . Item ainem predicanten, maister Lienhart von Ueberchingen, welcher etw[a]z bei aif Wochen zu Tillingen gelegen und doselbst gepredigt, vereert 12 taler; und dann dem reisigen knecht, so solliche zeit uf herrn Martin Frechten und ine gewartet, geben 8 fl., tut zusammen 21 gl. 36 kr.

. . . Item bezalt hern doctor Claudio Pio Peutingger uber die 140 sonnencronen, so er von hern Martin Weickman empfangen, inhalt seiner rechnung . . ., weiter bezalt 5 gl. 16 kr.

Herrn Martin Frechten, licentiaten und predicanten alhie, fur sein gehapte mueh und vleiß, als er us bevelch gmeiner stend zu ainem predicanten ain zeitlang gen Tillingen verordnet worden, verehrt 22 gl. 40 kr.“

Es sind außerdem eine Reihe von Beträgen vermerkt, hauptsächlich für Botenlohn und Geldtransporte.

<sup>1)</sup> Zu Verhandlungen über Anleihen; vgl. auch S. 62, Anm. 2.

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu Nr. 318, Anm. 4.

<sup>3)</sup> Als sog. Klosterkommissar; vgl. S. 63, Anm. 4.

<sup>4)</sup> Es ist die vierte Geldsendung Straßburgs; vgl. Abschnitt I, S. 50, Anm. 5 und Nr. 398, Anm. 3.



„Hernach volgt, was . . . die camerräth den nachbemelten personen [vereert], welche sie in irer verwaltung und gmeiner stend sachen vil und oft hin und wider gebraucht etc.:

Erstlich Christoffen Giengern etc., welcher sich, wie obsteet, zu mermaln als ain pfennigmeister zu bezalung der knecht im Algeu<sup>1)</sup>, alhie und anderstwo gebrauchten lassen, vereert ain zwifach vergült silbergschirr, wigt 4 mark 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> lot, angeschlagen umb 43 gl.

Item Hansen Fingerlin, welcher auch, wie obsteet, oftmals mit dem gelt ins leger hin und wider verschickt und sunst mit einzelung des gelts jedesmals vil mue und arbeit gehapt, vereert ain hohen silbern becher von 4 marken und 11 loten, angeschlagen fur 40 gl.

Item so ist auch Michel Reicharten, welcher gleichfalls wie er, Fingerlin, gepraucht [worden], ain sollicher becher gleicher größin und schwerin vereert worden, thut 40 gl.

Item Hansen Maiern, dem underkouffel, der auch etliche mal gelts halben gebraucht worden, geben 8 gl.

Item dem weiblin, so die zeit, als die herrn camerräth zu Ulm gelegen, uf die camer gewart, 20 gl.

Item Michel Hitzlern zu Nüernberg, so vil mueh mit hin- und widerverschickung des gelts etc. gehapt<sup>2)</sup>, vereert 30 gl.

Item den dreien camer knechten 9 gl.

Item Lienharten Braitingern 30 gl.

Hauptman Micheln von Nellingen, welcher in musterung der wagenpferd, so alhie angenommen worden; vil mueh gehapt 10 gl.

. . . Item dem predicanten, maister Lienharten von Uberchingen, weiter verert von wegen, das er so lang zu Tillingen gelegen und gepredigt, 4 gl. 32 kr.“

Ferner sind noch eine Reihe von Beträgen für „Verehrungen“ an geringeres Hülfpersonal vermerkt.

„Sumarum gmeiner ausgab thutt 1757 gl. 28 kr. 2 h.

Suma sumarum aller und jeder hievorgeschribnen particular ausgaben inhalt und vermög dises registers, auch gebener quitungen und belech etc., thund zusammen:

1125944 gl. 6 heller.

So nun einam gegen der ausgab verglichen und ufgehaben [wirt], befindet sich, das mehr usgeben dann eingenomen

3753 gl. 29 kr. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> heller.

Nach beschluß diser rechnung haben die herrn camerräth weiter ausgeben, so sie fur sich selbs in die canzlei alhie von wegen irer mueh und arbeit, so sie in irn gscheften gehapt, verehrt, 50 gl.

<sup>1)</sup> Gemeint sind die drei Fähnlein der Klosterkommissarien; vgl. S. 63, Anm. 4 und S. 70, 1.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 59, Anm. 1.

Mer dem schreiber, so inen die zeit irer verwaltung mit schreiben gedient, vereert 30 goldgl., thut mintz 36 gl.

Also bleipt endlich das rest, so weiter ausgeben dann eingomenen: 3839 gl. 29 kr. 1 $\frac{1}{2}$  heller<sup>1)</sup>.“

### III. Rechnung der Pfennigmeister.

*Stuttgart, Arch., Büschel 108<sup>a</sup>). Reinschr. mit der Aufschrift: „Rechnungsbuch a. etc. 1546. unserer, Baltasar von Gütlingen und Sebastian Bösserers, rechnung auf das oberlendisch kriegsvolk. a. etc. 46. D[avid] H[offherr] scripsit<sup>2)</sup>.“*

#### „Einnemen.

Was wir von herren camerräthen für bargelt empfangen und sie uns in das leger zugeschickt haben:

Erstlich so ist uns alhie zu Ulm uf zinstag, den 20. Julii, a. etc. 46 an barem gelt zugestellt worden 20000 fl.

Item mer uf 21. dito uns uberantwort 20000 fl.

Mitwochs den 27. dito uns abermalen in das leger durch Hansen Fingerlin geantwort 70000 fl.

Item den 2. Augusti uns wider zugeschickt bi Michel Reicharten 33000 fl.

Mer uns bi Hansen Fingerlin antwurten lassen<sup>4)</sup> 86782 fl. 30 kr.

Item durch Michel Reicharten<sup>5)</sup> 100000 fl.

Item so haben wir weiter von der stat Augspurg in namen der herren camerrath empfangen 32954 fl.

Mer durch Hansen Fingerlin zugeschickt<sup>6)</sup> 20000 fl.

<sup>1)</sup> Es folgt zum Schluß noch die auf S. 64, Anm. 1 abgedruckte „nota“ und eine weitere „nota“, in welcher auseinandergesetzt wird, daß von den Beträgen, welche die Pfennigmeister durch die Kammerräte empfangen hatten, im ganzen 29831 Gulden 50 Kreuzer 2 Heller von letzteren durch Abzüge an Besoldungen von Hauptleuten usw. wieder vereinnahmt und in ihrer Pfennigmeisterrechnung als Einnahme auch verbucht seien.

<sup>2)</sup> Auch in Ulm, Arch., Reform.-Akt. XLI, Nr. 3353 (erw. in Pol. Korr. V, S. 197, Anm. 2) und in kürzerer Fassung mit etwas veränderten Zahlen auch z. B. in Frankfurt, Arch., Reichssachen II, Nr. 1020.

<sup>3)</sup> Von Hoffherr stammt aber nur die Aufschrift, der Text stammt von Joß Tob; über beide vgl. auch Abschnitt IV b.

<sup>4)</sup> Am 24. August; vgl. Rechnung der Kammerräte (Abschnitt II, S. 67 unter Ausgaben an die oberländischen Pfennigmeister).

<sup>5)</sup> Am 31. August; vgl. a. a. O.

<sup>6)</sup> Am 16. September; vgl. a. a. O.

Item uns abermalen durch Hansen Vingerlin antworten lassen<sup>1)</sup> 40000 fl.

Desgleichen uns uf 8. October . . . mer bi Michl Reicharten zugesandt 82000 fl.

Item so haben wir weiter empfangen, alles laut der quitungen<sup>2)</sup>, 17000 fl.

Mer an tuch und barem gelt<sup>3)</sup> 20529 fl. 30 kr.

Mer an barem gelt haben wir eingenomen<sup>4)</sup> 24000 fl.

Item so haben wir auch an uberwechsel empfangen<sup>5)</sup> 668 fl.

Mer haben wir . . . marggraf Bernharten zu Baden 200 und Sambson von Uttenhaim 600 fl. abzogen, so . . . herzog Ulrich . . . hochgedachtem fursten von Baden furgesetzt hat, thut . . . 800 fl.

Item so haben wir weiter alhie zu Ulm uf 29. November und 5. December zu zwai malen empfangen 1900 fl.

Summarum, was uns in namen der hern camerräth fur bargelt zugeschickt . . ., ouch also under sollichem tittel uf uns eingeschriben worden: 569634 fl.

Verer haben wir von sondern stenden und steten zu der lesten bezalung eingenomen:

Item uf 19. November . . . von wegen der stat Ulm . . . 10000 fl.

Item uf 26. dito . . . in namen . . . herzog Ulrichs . . . empfangen 18000 fl.

mer eodem[!]diee[!] ist uns von Geißlingen us geantwurt: nambliehen in namen der stat Ulm 10000 fl. und dan von wegen der stat Augspurg 4000 fl., thut alles 14000 fl.

Summarum . . . 42000 fl.

Volgt hernach, was wir fur wechsel uf genomen und von den hern camerräthen zu Ulm wider bezalt worden [ist]<sup>6)</sup>: . . . Summarum 36353 fl. 9 kr. 3 h.

Was wir etlichen ainzechtigen hauptleuten und andern an iren besoldungen abzogen, welches inen zum tail von den herren camerräthen laut irer particularrechnung mit barem gelt bezalt oder sonst von etlichen stenden in rechnung eingebracht worden und wir gemainen stenden fur empfahe verrechnen sollen . . .<sup>7)</sup>.

1) Am 5. Oktober; vgl. a. a. O.

2) Am 12. Oktober; vgl. a. a. O.

3) Am 7. November; vgl. a. a. O.

4) Am 9. November; vgl. a. a. O.

5) Am Rande ist vermerkt: „Augspurg“.

6) Vgl. Abschnitt II (Rechnung der Kammerräte), S. 68 unter: „Ausgab oberlendischen piennigmeistern an wechsel.“

7) Vgl. hierzu Abschnitt II, S. 77, Anm. 1.

**Summarum des hievorgemeelten abzugs . . .**

29831 fl. 50 kr. 2 h.

Item so haben die stat Augspurg dem wirtenbergischen reuterhauptman Wilhalmen von Widstat dargelihen, die haben wir in der bezalung den wirtenbergischen reutern abzogen 200 fl.

So haben wir von sondern personen uf rechnung empfangen . . .

**Summarum** 2430 fl. 36 kr.

Von zufallenden sachen, als zu Dillingen gefunden und sonst judengelt empfangen:

Item uf 25. Juli zu Dillingen<sup>1)</sup> in der hushaltung erstlich 460 fl. und dan 83 fl. 54 kr., thut alles: 543 fl. 54 kr.

Item uf den andern Augusti von den ottingischen juden 1000 fl.

Mer uf 12. dito 300 fl.

**Summarum von zufallenden sachen** 1843 fl. 54.

**Suma sumarum alles unsers einnemens zesamen getragen thut:** 682293 fl. 29 kr. 5 h.

So volgt hernach unser usgeben:

Erstlich uf die ämpter bezalt.

Her Hansen von Haidegk als obersten uber ain regiment fußvolk. erster monat ist sein G. angangen uf primo Juli und endet sich uf 30. dito. namblich uf seiner G. leib 500 fl., uf 16 raisige pferd, uf jedes 12 fl., macht 192 fl. item 8 drabanten, jedem 2 ubersöld, thut 64 fl., ainem jungen ain sold 4 fl., ainem schreiber 12 fl., ainem wundarzet 8 fl., ainem koch 8 fl., uf ain spil 24 fl., ainem einkouffer 8 fl., uf 3 wägen 72 fl.; thut alles laut der quittung . . . 892 fl.“

Das gleiche die folgenden Monate bis zum 5. einschließlic, der am 27. November 1546 endigte.

„Sumarum her Hansen von Haidegk als obersten bezalt 4460 fl.

Her Bastion Schertlin als obersten uber ain regiment fußvolk sein andern monat<sup>2)</sup>, so uf 28. Juli angangen und sich uf 26. Augusti endet. item uf sein leib mit den 100 fl. vererung 400 fl., uf 12 pferd 144 fl., uf 12 drabanten 96 fl., ainem jungen 4 fl., ainem schriber 12 fl., ainem wundarzet 30 fl., ainem koch 18 fl., uf ain spil 24 fl., ainem einkouffer 8 gl. und uf 3 wägen 72 fl.; thut alles 798 fl.; mer uf seinen leitnant 228 fl., uf den schulthais 94 fl., uf den wachtmeister 126 fl., uf die veldwaibel 84 fl., uf die provandmaister 48 fl., uf den provosen 198 fl., uf den

<sup>1)</sup> Bei der Einnahme von Dillingen; vgl. Nr. 240 (S. 262, letzter Absatz).

<sup>2)</sup> Den ersten Monat hatte Augsburg bezahlt; vgl. Roth, Augsburgs Reform.-Gesch. III, S. 370, Anm. 53.

quattiermaister 50 fl., hurenwaibel 12 fl., uf 4 hauptleut 160 fl., alles vermög seins staats und quittung . . . thut 1798 fl.“

Das gleiche bis zum 5. Monat [24. November 1546].

„Summarum . . . 7112 fl.

Herr Völkern von Knöringen über sechs vendlin“ für die Zeit von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monaten [16. Juli bis 28. September 1546]: für ihn selbst 200 Gulden, für seinen Leutnant 50, für das „spil“ 16, für 2 Trabanten 8, zusammen 274 Gulden.

„Sumarum 685 fl.

Obersten leitinant: Hansen Öcklin<sup>1)</sup>, meins gn. herrn von Haidegks leitinant“ [vom 1. Juli bis zum 28. September 1546]: für ihn 100 Gulden, für einen Jungen 4, 2 Trabanten 8, einen Schreiber 12, 2 Pferde 24, einen Koch 4, einen Einkäufer 4, 2 Wagen 48, zusammen 204 Gulden. „Jorgen Knöringer: als Hans Ecklin krankhait halben abgestanden, hat er das leitinamt [!] bis uf 28. October versehen, ime darauf vermög der quittung verert . . . , thut 50 fl.“ Auch für die folgenden beiden halben Monate erhält er je 50 Gulden.

„Sumarum Hansen Öcklin und seinem nachkomen obersten leitinant bezalt 762 fl.

Muster hern: Joß Munch von Rosenberg“ [für die Zeit vom 1. Juli bis zum 27. November 1546]: für ihn 100 Gulden, für 2 Trabanten 8 Gulden.

„Sumarum . . . 564 fl.

Hans Harder von Gertringen“: ebenfalls zusammen für die gleiche Zeit 564 Gulden.

„Wolff Bögklin<sup>2)</sup>: item uf 22. September ime, umb d[a]z er ain monat und etliche mal das oberlendische kriegsvolk helfen mustern mit wissen der kriegsrät, fur dis sein getragen ampt verert inhalt der quittung . . . , thut 100 fl.

Mathis Langenmantel: . . . item ime als kriegsrat uf seinen leib 100 fl., mer uf 9 geruste pferd 108 fl., mer uf ain drosser 12 fl. und uf ain wagen 24 fl. inhalt seiner quittung . . . 244 fl.“ Vom 2. Monat ab zahlt man ihm außerdem noch „als ainem musterhern 100 fl., uf 4 drabanten 16 fl., uf ain koch 4 fl. . . . , mer ainem einkouffer 4 fl.“; also monatlich 368 Gulden. Gesamtsumme für die Zeit vom 1. Juli bis zum 27. November 1546: 1716 Gulden.

<sup>1)</sup> Vgl. über ihn Nr. 883, Anm. 3.

<sup>2)</sup> Wolff Böcklin war vom Straßburger Rat am 30. Juni 1546 zum Kriegsrat bestellt worden; er sollte dieses Amt aber nur so lange versehen, bis sein Bruder Ulman, der als Straßburger Kriegsrat zum Landgrafen befohlen war, mit letzterem im Oberland eintraf; vgl. Nr. 167, 228, 246 und 296. Daher war Wolfs Bestallung nur für einen Monat vorgesehen; nachher wurde er Stimmrat; vgl. Nr. 261 und Abschnitt II, S. 71, Anm. 1.

**Musterschreiber:** Kilian Febler, württembergischer Musterschreiber (für die Zeit vom 1. Juli bis zum 27. November 1546); er erhält im Monat 40 Gulden, für die 5 Monate 200 Gulden. Bernhard Glatz, augsburgischer Musterschreiber (für die Zeit vom 28. Juni bis zum 24. November 1546); er erhält im Monat ebenfalls 40, für die 5 Monate zusammen 200 Gulden.

„Kriegsrät, pfenningmaister, secretari und andere ämpter“:

Wilhelm von Massenbach, württembergischer Kriegsrat (für die Zeit vom 1. Juli bis zum 27. November 1546). Er erhält für den ersten Monat als Kriegsrat 100 Gulden, „uf 7 geruste pferd 84 fl., uf ain trosser 12 fl., uf ain wagen 24 fl.“, zusammen 220 Gulden; die gleiche Summe auch für den zweiten Monat. Vom 3. Monat an außerdem noch für „2 drabanten, so im mein gn. her von Hessen, als er angezeigt, zugelassen, 8 fl.“.

Zusammen 1128 Gulden.

„Mir, Balthus von Gultlingen“ [für die Zeit vom 16. Juli bis zum 27. November 1546]: „Item uf den ersten halben monat uf mein pfennigmaister ampt 50 fl., uf 2 schriber 12 fl., uf vier drabanten 8 fl., uf ain koch 3 fl., uf 9 geruste pferd 54 fl., mer uf 1 trosser 6 fl. und uf ain raiswagen 12 fl.; alles inhalt meins stauts und gegebner quittung . . . thut 145 fl.“

Für den 2. Monat erhält er alles doppelt (nur statt für 9 Pferde und einen Trosser: „uf 12 geruste pferd 144 fl., uf 2 troßjungen 24 fl.“), also insgesamt 338 Gulden; bei diesem Monatsbetrag bleibt es dann. Gesamtsumme: 1497 Gulden.

„Mir Basti Besserer“ [für den ersten Monat vom 1. Juli bis zum 30. Juli 1546]: „Item uf mein leib als kriegsrat 100 fl., uf 5 pferd, so ich den halben monat gehapt, 30 fl.; so hat mir der schreiber zu Goppingen verzert 2 fl. 55 kr. 3 h.; so hab ich den andern halben monat gehapt 9 pferd, dafür 54 fl., mer fur ain wagen, den halben monat 12 fl., und uf ain troßpferd 6 fl.; so ist mein erster halber monat mir uf mein pfenningmaisterampt angangen uf 16. Julii . . .; von desselben ampts wegen uf mein leib bezalt 50 fl., uf zwen schriber 12 fl., uf 4 drabanten uf jeden  $\frac{1}{2}$  ubersold, uf ain koch 2 fl. uf ain ein-kouffer 2 fl.; thut also alles inhalt meins ubergebnen stauts . . . 278 fl. 55 kr. 3 h.“ Für den zweiten Monat: „Mir als kriegsrat 100 fl., mer als pfenningmaister 100 fl., uf 2 schriber 24 fl., uf 4 drabanten 16 fl., uf ain koch 4 fl., uf 10 geruste pferd 120 fl., uf ain troß 12 fl., uf ain raiswagen 24 fl., uf ein ein-koufer 4 fl., thut alles . . . 404 fl.“ So bleibt es bis zum 5. Monat (27. November 1546 einschließlic). „Item so hab ich, Bastion Besserer, uber den funften monat ein tag gedient, uf wölchen ich anhaims komen und volgends gleichwol etliche

pferd ob mir ain zeitlang und sonderlich die schriber uf ain monat lang bi mir behalten. nicht weniger setz ich nit mer dafur und fur mein abzug, welches ich doch mer uncosten gelitten, dann 112 fl.

Sumarum mir, Basti Besserer, ulmischen kriegsrat und oberlendischen pfeningmaister, bezalt 2006 fl. 55 kr. 3 h.

Secretari: Item Franz Kurtzen, so man als ein canzleiverwalter gebraucht“, für die Zeit vom 16. Juli bis zum 27. November 1546, jeden Monat 60 Gulden. „Mer uf der herren kriegsrath underschribnen . . . bevelch fur etlich zeit, so ime nit völlig bezalt worden . . ., 33 fl. 32 kr.

Sumarum 303 fl. 32 kr.

Provandmaister: Hans Wörlin von Stutgart“; erhält im Monat 50 Gulden und 16 Gulden für 2 Trabanten; drei Monate lang, macht zusammen 198 Gulden.

„Hans Herter von Hertnegk ist an Hansen Wörlins stat zu ainem provandtmaister angenommen und ime sein erster halber monat uf 3. September angangen . . .; geburt ime uf sein leib 25 fl., uf 2 drabanten 4 fl., uf ain wagen 12 fl.; uf Ludwigen Hafenbergern 12 fl. und Onimus von Laichingen 6 fl., seine underprovandtmaister, uf ain schriber 6 fl. und uf ain reitenden botten ouch 6 fl., thut alles vermög seiner quittung . . . 71 fl.“

So bleibt es bis zum 16. November 1546.

„Sumarum 355 fl.

Provandmaister Veit Wittich von Augspurg“ [für die Zeit vom 27. Juli bis zum 23. November 1546] „uf sein leib 50 fl., uf 4 gerüste pferd 48 fl., uf ain schriber 12 fl., uf 2 renner jedem 2 raifig sold 48 fl., uf 4 drabanten jedem 2 sold, thut 32 fl., und uf ain wagen 24 fl.“; macht zusammen im 1. Monat 214 Gulden.

In den folgenden Monaten erhalten die Trabanten nur einen Sold; der Monatsbetrag ist dann also 198 Gulden. Gesamtsumme 808 Gulden.

„Basti Gretzing von Reutlingen, underprovandmaister . . . uf sein leib 24 fl., uf 2 drabanten 8 fl.“; erhält also im Monat 32 Gulden; dient vom 26. August bis zum 23. November 1546. Gesamtsumme 96 Gulden.

Es folgen die Ausgaben für die Gehälter „uf die vier hohe ämpter“ des Heideckschen Regiments (Schultheiß, Wachtmeister, Profos, Quartiermeister), ferner für den „hurnwaibl“; alle für die Zeit vom 1. Juli bis zum 27. November 1546; ferner für einen Arzt und 2 weitere Wundärzte (für die Zeit vom 16. Juli bis zum 29. August) und für einen Prädikanten (vom 30. August bis 28. September). Für vorstehend genannte Personen und ihr Gefolge wurden insgesamt 2583 Gulden aufgewendet.

„Uf hauptleut und sonder personen, so im staut underhalten werden sollen:

[Abgesehen von 3 unbedeutenden Zahlungen von insgesamt 90 Gulden]: Jörgen Hertzbach von Straßburg<sup>1)</sup>: ist etlich tag im ersten monat dem haufen nachgezogen, hat sich bevelchs versaumpt, derhalben im uf bevelch und quittung . . . verert, thut 12 fl.“ Vom 2. bis zum 5. Monat (31. Juli bis 27. November 1546) erhält er je 28 Gulden. Gesamtsumme: 124 Gulden.

„. . . Meins gn. hern grauf Wilhalm von Furstenbergs hoffgesind<sup>2)</sup> hat ain zeitlang ungemustert und unbezalt gedient inhalt und vermög ains unterschribnen zedels und gebner quittung, . . . thut 26 fl. 30 kr.

Meinem gn. h[ern] marggraff Bernhart von Baden<sup>3)</sup> ist seiner fl. G. erster monat uf 14. Augusti angangen und endet sich uf 12. September; namblich uf seiner fl. G. leib 300 fl., uf 16 raissige pferd 192 fl., uf 6 drabanten 24 fl., uf dri wägen 72 fl. . . . 588 fl.“

So geht es bis zum 11. November 1546.

„Sumarum 1764 fl.

Unserm gn. fursten und herrn Jorgen grafen zu Wirtenberg etc. <sup>4)</sup>; ist seiner fl. G. staut angangen uf den ersten September. . . darauf und namblich uf seiner fl. G. staut 300 fl., uf 25 raissige pferd 300 fl., uf 4 troß 48 fl., uf 5 wägen 120 fl.; bezalt vermög der quittung . . . , mer 6 drabanten 24 fl., thut 792 fl.

Item seiner fl. G. hofgesind, so ain zeitlang ungemustert und unbezalt gedient, vermög bevelchs, musterzedels und gebner quittung . . . bezalt 77 fl.“

Die Zahlungen erfolgen noch für 2 weitere Monate (bis zum 30. November 1546).

„Sumarum 2453 fl.

Uf die raissigen bezalt:

Item graf Bastin und graf Ulrichen, beden von Helfenstain<sup>5)</sup>, uf 8 pferde und ain halben wagen, vermög bevelchs und gebner quittung . . . uf den ersten monat bezalt, thut 108 fl.

Cristoffeln graven und herrn zu Hennenberg, als obersten uber unsers gn. f[ursten] und h[ern] zu Wirtenberg pferd, dero erster monat uf 12. Julii angangen und sich uf 10. Augusti

<sup>1)</sup> Vgl. über ihn Nr. 174.

<sup>2)</sup> Über die Beteiligung des Grafen Wilhelm von Fürstenberg am Kriege vgl. Nr. 139, 210, 357, Anm. 1 sowie Nr. 359, 372 und 380.

<sup>3)</sup> Vgl. über ihn Nr. 229 und 231.

<sup>4)</sup> Vgl. über ihn Nr. 506, Anm. 2 und 549.

<sup>5)</sup> Vgl. über ihn Nr. 549, 586, Anm. 6 und 593.



enden ist. darauf über das, so im hochgedachter furst daran bezalt, vermög des übergebenen musterregisters<sup>1)</sup> und quittung, so hinden daran gehenkt ist, bezalt mit 5809 fl. 30 kr.

Uf den andern monat“ [11. August bis 9. September]  
10408 Gulden.

„Item mer Wolff Phillipsen von Hirnhaim, wirttembergischen marschalk und hauptman über den rennfanen, under gut gsellen uszetailen . . . , 50 fl.

Uf den driten ersten halben monat [10. bis 24. September]  
5528 fl. 30 kr.

Uf den dritten andern halben monat [25. September bis 9. Oktober]  
5184 fl. 16 kr.

Uf den vierten ersten halben monat [10. bis 24. Oktober]  
4944 fl.

Uf den andern vierten halben monat [25. Oktober bis 8. November]  
4914 fl. 30 kr.

Sumarum uf die wirttembergischen pferd bezalt  
36838 fl. 46 kr.

Hainrichen Ridesel, pfälzischen hauptman<sup>2)</sup>: item uf 54 pferd, so ain zeitlang zu Neuburg gelegen und nämblich von 22. bis uf 25. Augusti . . . , dafür damit sie den andern nachfolgenden seinen pferden in der bezalung gleichkomen, vermög . . . quittung . . . , thut 79 fl. 12 kr.

So ist ime von uns ain halber monat, wölcher uf 25. Augusti an und 8. September sich wider enden ist, uf sich, alle seine pferd, wägen, troß und trabanten inhalt der musterregister und gegebenner quittung . . . bezalt, thut 2852 fl. 30 kr.

Uf sein andern ersten halben monat [9. bis 23. September]  
2849 fl. 30 kr.

Uf sein andern lesten halben monat [24. September bis 8. Oktober]  
2825 fl. 30 kr.

Uf sein dritten ersten halben monat [9. bis 23. Oktober]  
2849 fl. 30 kr.

Uf sein dritten andern halben monat [24. Oktober bis 7. November]  
2921 fl. 30 kr.

Item so hat er von 7. [statt 8.] November bis 17. dito, d[a]z ist 9 tag, mit seinen reutern gedient, thund 1433 gl. 6 kr.; mer furn abzug ain halbe monatsbesoldung 2388<sup>1</sup>/<sub>2</sub> fl. und dan dem schutzenhauptmann zu ainer vererung 50 fl.; alles vermög . . . quittung . . . thut 3871 fl. 36 kr.

<sup>1)</sup> Ein Musterregister über die württembergischen Reisigen ist erhalten in Stuttgart a. a. O., 21, Nr. 146; es umfaßt 596 Reisige.

<sup>2)</sup> Über die kurpfälzischen Reiter vgl. Nr. 330, Anm. 5 und 457, Anm. 5.

Item m[einem] gn. h[ern] graf Antoni von Eisenburg<sup>1)</sup> bezahlt, so er lenger gedient und zu erstattung voriger bezalung, vermög . . . quittung . . . thut 114 fl.

Item dergleichen graf Friderichen von Cassel<sup>2)</sup> bezahlt auch zu erstattung voriger bezalung inhalt . . . quittung . . . thut 16 fl. 48 kr.

Sumarum uf die pfälzischen pferd bezalt 18389 fl. 6 kr.

Hansen Loeb von Augspurg, ainspenigen, wölcher uf unsern gn. h[ern] den landgraven gewart, fur 2 monatsbesoldungen uf in und sein pferd inhalt . . . quittung . . . 24 fl.“ für die Zeit vom 17. Juli bis zum 17. September; ferner nochmals 2 Monate (18. September bis 16. November) 24 Gulden, zusammen 48 Gulden.

„Zu- und abreitgeld:

Item den wirttembergischen reuter[n] fur ir anreitgelt, wie das ainem jeden unterschiedlich verzeichnet worden, vermög des registers und angehengter quittung . . . bezahlt, thut 2673 fl. 6 kr.“ Es folgen noch 3 nebensächliche Posten.

„Sumarum zu- und abreitgelt bezalt 2745 fl. 54 kr.

Pferdschäden . . . sumarum . . . bezahlt 1185 fl. 24 kr.

Uf die fuoBknecht zalt:

Erstlich so sein die wirttembergischen vendlin oder knecht uf ain halben monat bezalt, der ist inen uf 16. Julii angangen und endet sich uf 30. dito.“ Es werden 22 Fähnlein aufgezählt, darunter diejenigen von Jörg Knöringer, Ulrich von Rechberg<sup>3)</sup>, Graf Ulrich von Helfenstein, Degenhard Wieland<sup>4)</sup>, Jakob von Windeck<sup>5)</sup> und Hans Eglin<sup>6)</sup>. Sie haben eine Gesamtstärke von 7051 Mann. „Sumarum uf den ersten andern halben monat das wirttembergisch fuoßvolk bezalt 20574 fl. 30 kr. die ander bezalung volgt hernach; und ist uf ain jedes vendlin ain ganzer monat bezalt erstlich die wirttembergischen, ulmische und andere knecht, so ir anderer monat uf 31. Julii angangen und sich uf 29. Augusti endet.“ Es werden zuerst 21 württembergische Fähnlein aufgezählt (Gesamtbestand 7068 Mann, an die 43910 Gulden 52 Kreuzer Sold entrichtet werden). „Nachfolgenden haupt-

<sup>1)</sup> Er gehörte zum hessischen Regiment Friedrich von Reifensbergs; vgl. Abschnitt V (Die hessische Kriegsrechnung). Wegen seiner restlichen Soldansprüche wurde er an Frankfurt verwiesen; vgl. a. a. O.

<sup>2)</sup> Wohl verschrieben für Castell; vgl. Nr. 549.

<sup>3)</sup> Vgl. über ihn Nr. 168, Anm. 6.

<sup>4)</sup> Vgl. über ihn Nr. 148, Anm. 3.

<sup>5)</sup> Vgl. über ihn Nr. 875, Anm. 3, Schluß.

<sup>6)</sup> Vgl. S. 80 Anm. 1.

leuten get ir monat wie den wirttenbergischen an und us, darauf sie ouch also bezalt [seind].“ Es werden 16 Fähnlein aufgezählt, darunter diejenigen von Martin Braun<sup>1)</sup>, Wolf Homut<sup>1)</sup>; Marcell Dietrich von Schankwitz<sup>2)</sup>, Philipp Knobloch<sup>1)</sup> und Erhard Frosch<sup>1)</sup>. Der Gesamtbestand ist 6533 Mann, der Sold beträgt 44593 Gulden 38 Kreuzer.

„So ist nachvolgender hauptleut<sup>3)</sup> anderer monat angangen uf 28. Julii und endet sich uf 26. Augusti, darauf sie . . . bezalt [seind].“ Es handelt sich um 9 Fähnlein mit 3404 Mann; sie erhalten insgesamt 21924 Gulden an Sold.

„Nachvolgend hauptleut sein in an- und usgeen irer monat ungleich, darumb zu ainem jeden sein zeit, wie sein monat an- und usgangen, gesetzt ist. uf iren andern monat [bezalt]<sup>4)</sup>.“ Es folgen 4 Fähnlein mit 1381 Mann und 8127 Gulden Sold.

„Sumarum alles oberlendischen fuoßvolk[s] uf den andern ganzen monat bezalt 118555 fl. 30 kr.

Das fuoßvolk uf den dritten ersten halben monat bezalt, wirttenbergisch[en] und andern.“ Es werden 45 Fähnlein aufgeführt mit insgesamt 16919 Mann. Außer den schon vorher genannten Hauptleuten tritt jetzt auch Hans Böcklin von Böcklinsau<sup>5)</sup> im Schertlinschen Regiment auf. „Sumarum allem oberlendischen fuoßvolk uf den dritten ersten halben monat zalt 58237 fl. 32 kr.“

Für den dritten anderen halben Monat, ebenfalls 45 Fähnlein mit 17153 Mann: „Sumarum dem oberlendischen fuoßvolk dritten andern halben monat bezalt 54393 fl. 20 kr.

Uf die fußknecht bezalt den vierten ersten halben monat, namblich uf wirttenbergisch, ulmisch und ander nachvolgende vendlin“, für 44 Fähnlein mit 16947 Mann: „Sumarum dem oberlendischen fuoßvolk den vierten ersten halben monat bezalt: 53085 fl. 50 kr.

Uf die fuoßknecht den vierten andern halben monat bezalt . . .“: Für 40 Fähnlein mit insgesamt 15222 Mann: „Sumarum den vierten andern halben monat dem oberlendischen kriegsvolk bezalt: 51487 fl. 30 kr.

<sup>1)</sup> Vgl. über sie besonders Nr. 245, Anm. 14.

<sup>2)</sup> Er war zugleich Leutnant des Regiments von Schertlin. Zwar ist er in dessen Stab (vgl. oben im Text S. 79) nicht namentlich aufgeführt; doch ergibt sich seine Dienststellung aus dem Verzeichnis „schwebischer stend staut“ (in Ulm, a. a. O., XXXVI, Nr. 1732).

<sup>3)</sup> Den ersten Monat hatte ihnen Augsburg bezahlt; vgl. auch S. 79, Anm. 2.

<sup>4)</sup> Der erste Monat war ihnen ebenfalls von Augsburg bezahlt worden; s. vor. Anm.; die Zeit des zweiten Monats liegt zwischen dem 29. Juli und 12. September 1540. <sup>5)</sup> Vgl. über ihn Nr. 330, Anm. 6.

Uf den funften ersten halben monat die fuoßknecht uf die alte register . . . bezalt“ für 40 Fähnlein mit insgesamt 15222 Mann; darunter befindet sich jetzt auch ein Fähnlein unter dem Befehl des Markgrafen Bernhard von Baden<sup>1)</sup>, eines der beiden bisherigen Fähnlein des Samson von Uttenheim. „Sumarum uf den funften ersten halben monat dem oberlendischen fuoßvolk bezalt: 50269 fl. 30 kr.

Uf den funften andern halben monat die fuoßknecht, wölcher uf 12. November angangen und sich uf 27. dito endet, [bezalt]“ für 40 Fähnlein mit insgesamt 13496 Mann: „Sumarum uf den funften andern halben monat dem oberlendischen fuoßvolk bezalt: 45130 fl. 10 kr.“

Krank knecht, so in sonderhait an der musterung ufgezeichnet, bezalt: . . . 4 fl.

Uf der fußknecht schutzenvendlin bezalt:

„Item Gallin von Pfullendorf, hauptman uber das schutzenvendlin, ist on bevelch ain halben monat, wölcher im uf 31. Julii angangen und sich uf 14. Augusti geendet, beim haufen gewesen; fur denselben zu besoldung 16 fl. und wie er volgendis in sein hauptmanschaft getretten, ist ime der ander halb monat seiner hauptmanschaft uf 15. Augusti angangen und sich widerumb uf 29. dito geendet. also [ist] im uf d[a]z erst blat zu dritter erster halber monatsbesoldung bezalt 101 fl. vermög bevelchs und quittung . . . thut: 117 fl.“

Ferner erhält er für 3 Monate (vom 30. August bis zum 27. November 1546) je 202 Gulden.

„Sumarum uf der fuoßknecht schutzenvendlin bezalt: 723 fl.

Auf die Aidgnossen bezalt: uf den andern monat<sup>2)</sup>, wölcher uf 10. Augusti angangen und sich uf 8. September enden ist.“ Es werden 8 Fähnlein aufgezählt mit zusammen 2767 Mann. „So haben wir den Aidgnosen ouch ires dritten ersten halben monats, welcher uf 9. September angangen und sich uf 23. desselben enden ist, entricht, so sie aber fur kain bezalung, sonder allain fur ain anlehen annemen wöllen; dergestalt ist inen ouch solher halber monat zugestelt.“ Es wurden an sie insgesamt bezahlt 36374 Gulden 52 Kreuzer. Ferner wurden noch an 2 weitere Schweizer Fähnlein<sup>3)</sup> für

<sup>1)</sup> Vgl. über ihn S. 83, Anm. 3.

<sup>2)</sup> Der erste Monat war von Lindau bezahlt worden; vgl. Wolfart, Gesch. d. St. Lindau II, S. 314: „An Memmingen geschickt für 8 Fähnlein, die dort gemustert wurden, 12817 Gulden.“

<sup>3)</sup> Sie wurden im übrigen von den Kammerräten bezahlt; vgl. Abschnitt II, S. 69, Anm. 4; die beiden Fähnlein zählten zusammen 666 Mann.

einen Monat (9. September bis 8. Oktober 1546) bezahlt 5683 Gulden. „Sumarum, was wir zu zwaimalen uf die Aidgnosen bezalt [haben]: 42057 fl. 52 kr.

Zeugmaister, zeugwart und andern zu der artlerei usgeben:

Wierttemberg: item dem wirttembergischen zeugmaister Wilhelm von Januwitz uf sich, seine zugeordnete, wägen und personen“ für die Zeit vom 28. Juli bis zum 24. November 1546: „Sumarum uf den wierttembergischen zeugmaister und desselben artlerei bezalt 10040 fl. 30 kr.

Augsburg: Jörg Vetter, augsburgischen zeugmaister“ für die Zeit vom 4. August bis 17. Dezember<sup>1)</sup>, für seine Wagen usw. nur vom 19. August bis 2. September 1546: „Sumarum uf den augspurgischen zeugmaister und desselben [!] zu der artlerei bezalt: 9549 fl. 47 kr. 3 h.“

„... Sumarum uf alle wagenroß, so die herren camerräth zu Ulm uns sonst zu der provand und anderm angenommen haben<sup>2)</sup>, bezalt 25971 fl. 6 kr.

Zeugwart Melchior Ehinger uber die ledigen wagenpferd bezalt“; für die Zeit vom 16. Juli bis zum 28. September erhält er im Monat 32 Gulden — „uf sein leib 16 fl., uf sein pferd 12 fl. und ain jungen 4 fl.“ —; für die Zeit vom 29. September bis zum 27. November erhält er im Monat 24 Gulden — „auf sein leib 12 fl., dieweil sich die roß gemindert“. — Zusammen mit einigen nebensächlichen Ausgaben „sumarum Melchior Ehinger als zeugwarten uber der herren camerräth und zu Ulm angenom[n]e roß bezalt 178 fl. 36 kr. 6 h.

Bixenmaister zalt: Es stehen in der Zeit vom 21. Juli bis zum 31. August 8 Büchsenmeister im Sold, ferner vom 31. Juli bis zum 13. September weitere 13 Büchsenmeister; vom 14. September bis zum 27. November sind es nur noch 4<sup>3)</sup>, vom 28. November bis zum 12. Dezember 1546 nur noch 2 Büchsenmeister.

„Sumarum den bixenmaistern bezalt 406 fl. 10 kr.

<sup>1)</sup> Offenbar verschrieben für 1. Dezember.

<sup>2)</sup> Vgl. dazu auch die Ausgaben über die Wagenpferde in der Rechnung der Kammerräte S. 70. Es handelt sich um 592 Wagenrosse mit ihren Wagen und „speckknechten“ vom 21. Juli bis zum 18. September, um 396 Wagenrosse mit 96 Fuhrknechten und 50 „speckknechten“ vom 18. September bis 17. November, um 300 Wagenrosse vom 10. August bis zum 8. September, um 153 Wagenrosse, 38 Fuhrknechte und 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub> „speckknecht“ vom 9. September bis 22. November 1546.

<sup>3)</sup> Die Verminderung hängt mit dem Abbruch der Unternehmung gegen Ingolstadt zusammen.

„Uf post bezalt“ vom 28. Juli bis zum 29. November,  
 „als wir alle abgezogen . . .

Sumarum uf die post bezalt 297 fl. 48 kr.

Umb kouft floeß und den floßleuten usgeben . . .

Sumarum . . . 418 fl. 15 kr.

Zu handen chur- und fursten geben:

Item uf 15. September meus gn. fursten und herren von  
 Hessen camerer uf seiner fl. G. begern vermög der bekantnus  
 hieneben . . ., thut 30000 fl.

Item uf 11. November meiner gnedigsten und gn. herren  
 den saxischen und hessischen pfennigmaistern jedem 8000 fl.  
 vermög irer derhalben bekantnusen . . ., thut 16000 fl.

Sumarum zu handen chur- und fursten geantwurt  
 46000 fl.

Us bevelch meiner gnedigsten und gn. hern chur- und fur-  
 sten, auch der kriegsrät usgeben, so wider einzubringen und  
 darumb zum tail rechnung ze thon ist:

Item uf bevelch meus gn. hern von Haidegk als obersten  
 und der kriegsrät, dozermal zu Ulm bi ainander versamblet,  
 usgelihen stathalter und -regenten zu Neuburg vermög der  
 obligation . . ., thut 2000 fl.

Item auf 12. Augusti den provandmaistern zugestellt, wie  
 es bi chur- und fursten, ouch den kriegsrätten beratschlagt  
 [worden], damit proviand einzekoufen . . ., 3000 fl.

Item so hab ich dem rentmaister zu Neuburg uf 27. Augusti  
 und primo September 200 fl., damit die post zu Neuburg zu  
 underhalten und ander notwendig usgaben von diser stend  
 wegen ze thon, uf rechnung zugestellt inhalt ains zedels . . . ;  
 diewil wir aber diser weil dhainer rechnung von im bekommen  
 mögen, setzen wir hieher fur usgab 200 fl.<sup>1)</sup>

Sumarum us bevelch usgeben 5200 fl.

Uf kundtschaft usgeben . . . sumarum 216 fl. 50 kr.

Gmainer uncost“: Es handelt sich nur um nebensäch-  
 liche Ausgaben.

„Sumarum in der gemain usgeben: 437 fl. 28 kr.

Suma sumarum alles usgebens zusammen getragen  
 thut 682337 fl. 22 kr. 5 h.

Also einnemen und usgeben gegen ainander vergleicht, so  
 ist mer usgeben dann eingenomen 43 fl. 53 kr.

Zu dem uberantwurten wir noch verer:

Item an barem gelt, doch ist davon usgeben, wie sich in  
 rechnung befinden wird, 85 fl. 38 kr.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu auch die Rechnung der Kammerräte S. 71 unter  
 „Ausgab auf der . . . rät und gsandten bevelch“.

Mer an schulden: [7 Posten betr. Landaknechthauptleute] . . .  
 sumarum der schulden 102 fl. 18 kr.

So haben wir in etlichen secken mer und minder funden,  
 wie der uszug hieneben vermag, die uns och solten gut gemacht  
 werden, 31 fl. 18 kr.

Also uberantworten wir 263 fl. 7 kr. mer, dann wir bi  
 rechnung schuldig werden. woher d[a]z raicht, konden wir nit  
 wissen, dann d[a]z der zugang bi dem zugeschickten gelt und  
 us den secken, wo wir nit rechtvertigen mogen, erfolg.“

#### IV. Die Partikularrechnungen des oberländischen Kreises.

a) „Uszug der particularrechnungen<sup>1)</sup> der stend und stet  
 uf gehaltenem tag zu Eßlingen a. 51 eingebracht“.

*Ulm, Arch., Reform.-Akt. XLI, Nr. 3354. Abschr.*

„Was auf 8. Augusti a. etc. 51 von gemeinen stenden und  
 stötten gewesner verain der particular rechnungen halben zu  
 Eßlingen gehandelt.

##### Württemberg particularraitung<sup>2)</sup>

	Einnemen	
[18] Doppelmonat		327240 fl.
	Usgeben	
Den hern cammerräthen		299080 fl.
Pfeningmeistern		18000 fl.
Mer		10000 fl. <sup>3)</sup>
An rechnung zum abzug den cammer- räthen		58256 fl. 42 kr <sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Es wurden außerdem von allen im „uszug“ aufgeführten Ständen und Städten besondere Partikularrechnungen eingereicht, außer von Hall, Memmingen und Kempten, die keine Rechnung an Eßlingen übersandt hatten (vgl. Pol. Korr. V, S. 229, Anm. 1). Ebensovienig hatten Ulm und Frankfurt Abrechnungen eingereicht; vgl. für diese beiden Städte Abschnitt IV b und c. Zu den besonderen Partikularrechnungen Württembergs und der anderen Städte vgl. man auch die Angaben in den nachfolgenden Anmerkungen.

<sup>2)</sup> Nach den hier angegebenen Zahlen ist Heyd, Herzog Ulrich III, S. 492–493 zu berichtigen.

<sup>3)</sup> Diese Summe ist in der Pfennigmeisterrechnung (Abschnitt III) unter den Einnahmen nicht nachweisbar. Nach der Partikularrechnung Württembergs (in Ulm a. a. O., Nr. 3370; erw. in Pol. Korr. V, S. 234, Anm. 1) war der Betrag den Pfennigmeistern „im abzug . . . zu abvörtigung des kriegsvolks“ ausgehändigt worden.

<sup>4)</sup> Am Rande ist von Sebastian Besserer vermerkt: „Ist ain sondere rechnung darumb da; haben die stend nit annemen wollen.“

Vendlin knecht vom pfalzgraven komen und dann laut der register <sup>1)</sup>	21946 fl. 30 kr.
Abreit gelt den reisigen <sup>2)</sup>	2411 fl. 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> kr.
Der gemein landschaft zuzug uf ansuchen der obern hauptleut <sup>3)</sup>	144605 fl. 39 kr.
Suma: alle usgaben thund	<hr/> 554299 fl. 54 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> kr. <sup>4)</sup>
Doppelmonat abzogen, so bleibt man schuldig	227[0]59 fl. 54 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> kr. <sup>4)</sup>
Mer gelühen <sup>5)</sup>	50000 fl.
Umb früchten <sup>6)</sup>	<hr/> 4066 fl. 30 kr.
Ganze suma thut <sup>7)</sup> (so man Wirtem- berg schuldig wirt):	281126 fl. 24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> kr. <sup>4)</sup>
Württembergischen zeigen an, so man bedenken habe, wöllen sie urkund fürlegen.“	
<i>Hierauf folgt die Straßburger Partikularrechnung<sup>8)</sup>.</i>	

Nach der württembergischen Partikularrechnung (s. vorige Anm.) handelt es sich um Beträge, „so sie [ir fl. G.] im eingang [des] kriegs zu aufbringung der geraisigen und fußvolks, auch bezalung des ersten halben monatsolds und in ander weg deshalbn ausgeben lassen“. Vgl. über diese Ausgaben für den ersten halben Monatsold auch die Pfennigmeisterrechnung (Abschnitt III S. 83—84 [für die Reisigen] und S. 85—86 [für das Fußvolk]).

<sup>1)</sup> In der Partikularrechnung heißt es hierüber: „So ist auch ferer uf die fendlin knecht, so vom pfaltzgraven churfursten kommen, auch die andern, so ain zeitlang oben im land gelegen, hin und wider von und zum leger gezogen, und in alle andere weg von stund an in weren-dem krieg bis zum abzug und ehe sie geurlaupt worden, aufgangen.“

<sup>2)</sup> A. a. O. steht genauer: „Auf besoldungen und abreitgelt etlicher vom adel und geraisigen, auch andern zeringen und allerlai gmainen ausgaben deshalbn ufgewent.“

<sup>3)</sup> Über den „Zuzug“ vgl. Nr. 400 und 419, Anm. 1; in der württembergischen Partikularrechnung ist das Aufgebot der württembergischen Landschaft mit 12041 Personen zu Fuß und 60 zu Pferd angegeben; dazu kommt „sonst, was uf die artellerei, geschütz, wägen und andern uncosten 2 monat 2 tag ufgeloffen, nach laut ains kriegsgepreuchigen uberschlags“.

<sup>4)</sup> In der Hs. steht irrtümlich „52<sup>1</sup>/<sub>2</sub>“ bzw. bei der Gesamtsumme „22<sup>1</sup>/<sub>2</sub>“; es wurde im Text der richtige Betrag von 54<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bzw. 24<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kreuzern eingesetzt.

<sup>5)</sup> S. die Rechnung der Kammerräte (Abschnitt II, S. 60).

<sup>6)</sup> In der württembergischen Partikularrechnung steht hierüber: „Item mer für und umb etlich früchten, so ir fl. G. gen Ulm füern und antwurten lassen, vermög ainer sondern obligation“; vgl. dazu auch die Ulmer Rechnung im Abschnitt IV b.

<sup>7)</sup> Sebastian Besserer hat am Rand zugesetzt: „So man Wirtemberg schuldig wirt.“ <sup>8)</sup> Sie ist bereits im Abschnitt I wiedergegeben.



„Augsburg Usgeben <sup>1)</sup>	
Doctor Peutinger verehrt 50 taler <sup>2)</sup>	56 fl. 40 kr.
Botschaften in Engelland und Frank- reich <sup>3)</sup>	722 fl. 31 kr.
Camerräth gelühen	50000 fl.
Mer	30000 fl. <sup>4)</sup>
Funf vendlen, so us dem leger ge- schickt <sup>5)</sup>	17430 fl. 31 kr.
Specialrechnung: gestraift, botenlon Herr camerrath d[occtor] Hel <sup>6)</sup>	4587 fl. 5 kr.

<sup>1)</sup> In der Augsburger Partikularrechnung (in Ulm a. a. O., Nr. 3372) ist ausdrücklich hervorgehoben, daß es sich bei der nachfolgenden Aufstellung um Ausgaben handelt, die über die erlegten 18 Doppelmonate hinausgehen.

<sup>2)</sup> Nach der Augsburger Partikularrechnung am 6. Mai 1546 „von gemeiner stend wegen“ verehrt; am Rand steht hier vermerkt: „Fragen, in was sach.“ Wie aus einer undatierten Bittschrift von Dr. Claudius Pius Peutinger (in Ulm a. a. O., Nr. 3432) hervorgeht, handelt es sich um die Gesandtschaftsreise, welche die hessischen und kursächsischen Räte, Peutinger (für die schwäbischen) und Marx Hag (für die rheinischen Städte) an den kaiserlichen Hof im Juli 1544 wegen der Sequestration Braunschweigs machten (vgl. Pol. Korr. III, S. 525ff.). Nach Peutingers Behauptung war dafür jedem Gesandten eine Verehrung von 50 Gulden bestimmt worden.

<sup>3)</sup> Vgl. darüber Abschnitt I, S. 53, Anm. 4.

<sup>4)</sup> V. zu den beiden Posten die Rechnung der Kammerräte (Abschnitt II, S. 61, Anm. 2); aus der Partikularrechnung Augsburgs ergibt sich darüber folgendes: „A di 3. Novembris, soll die verstantnus [!] uf derselben streng anhalten, hat ain er[barer] rath bewilligt inen 50000 gl. zu leihen, welche neben den dreien doppelmonaten an goldgulden zu 74 kr. gen Ulm geschickt sind [vgl. Nr. 431, Anm. 3]; darumb ain obligation ververtigt worden, solchs vom französischen gelt wider zu bezaln; wa es aber nit keme, so sollen sies durch andere weg in 3 monaten on lengern verzug erlegen und bezaln [s. Nr. 437, Anm. 4]. thut münz 50000 fl.“

A di 20. Novembris hat man drei doppelmonat erlegt, wie Ulm und Straßburg auch erlegt haben; und die stend sollich begeren verandert und in 3 monaten mit obsteenden zu bezalen für ain anlehen angenommen haben; thut münz 30000 fl.“

<sup>5)</sup> Nach der Partikularrechnung geschah das am 20. November 1546. Vgl. auch Nr. 461, Anm. 3.

<sup>6)</sup> Die Summe ist nicht eingesetzt; nach der Partikularrechnung handelt es sich um 4000 Gulden; in der Gesamtsumme ist dieser

Den Crafftern zalt botenlon zu Welschland <sup>1)</sup>	74 fl.	
Rappenbader für beschedigt landsknecht	18 fl.	8 kr.
Furtenbach fur zerung <sup>2)</sup>	200 fl.	
Gen Gennau brief <sup>3)</sup>	27 fl.	
Zerung Sachsen und Hessen ervordert <sup>4)</sup>	105 fl.	4 kr.
Her Langenmantl zerung gen Mülhausen in Thüringen <sup>5)</sup>	138 fl.	59 kr.
Langenmantl fur ain roß	80 fl.	
Mer fur sein rüstung	46 fl.	46 kr.
Seitzen	80 fl.	29 kr.
Langenmantl und Seitzen den letsten zug wider Brunschweig	350 fl.	5 kr.
Mer den reitern irn sold	64 fl. <sup>6)</sup>	
Sumarum	<hr/>	
(wirdt man Augspurg schuldig).	107981 fl.	18 kr. <sup>7)</sup>

Betrag enthalten. Dr. Hel erlegte sie in Ulm im Auftrag Augsburgs an die Pfennigmeister (s. Abschnitt III, S. 78 unter den Einnahmen von „sondern stenden und stetten zu der lesten bezahlung“).

<sup>1)</sup> Nach der Partikularrechnung am 5. Februar 1547 an die Gebrüder Alexander, Jakob und Christof Kraffter für Kundschaften gezahlt, die sie in Italien 1546 gemacht hatten.

<sup>2)</sup> Am 13. Februar 1548 gemäß dem Augsburger Rechnungsabschied vom 4. d. M. nach der Partikularrechnung bezahlt. Furtenbach hatte dem Bunde 20000 Gulden geliehen (s. Rechnung der Kammerräte, Abschnitt II unter Einnahmen S. 61).

<sup>3)</sup> Nach der Partikularrechnung 1542 am Samstag nach Bartholomaei (August 26) abgesandt. Näheres ist nicht feststellbar.

<sup>4)</sup> In der Augsburger Partikularrechnung steht hierüber: „Mer sollen sie von wegen doctor Claudius Pius Peutinger, so er, als in des 43. jars Sachsen und Hessen ervordert, ufgewent und verzert“; zur Sache vgl. Roth, Augsburgs Reform.-Gesch. III, S. 79.

<sup>5)</sup> Über diesen Tag am Anfang Oktober 1545 vgl. Pol. Korr. IV, Nr. 2.

<sup>6)</sup> Nach der Partikularrechnung Augsburgs handelt es sich bei diesen letzten fünf Posten um den Feldzug wider Herzog Heinrich von Braunschweig, der mit dessen Gefangennahme am 21. Oktober 1545 endete; vgl. Pol. Korr. III, Nr. 624, S. 662–664. Unter „Seitz“ ist der Augsburger Ratsherr Sebastian Seitz verstanden.

<sup>7)</sup> Sebastian Besserer hat die Bemerkung darunter gesetzt: „Wirdt man Augspurg schuldig.“

(Fortsetzung folgt.)

# Das „Iter Bavaricum“ des Caspar Bruschi, (1553).

Von Wolfgang Gerlach.

## 1.

Im Jahre 1559 fiel durch Meuchelmord eine der interessantesten Persönlichkeiten des 16. Jahrh., in ihrer Vielseitigkeit und Eigenart eher den Männern der Renaissance als denen der Reformationszeit verwandt: Caspar Bruschi aus Schlaggenwald bei Eger. Dichter und Geschichtsschreiber, Gelehrter und Vagant, lag er einem ruhelosen Wanderleben ob, das ihn durch Deutschland, Österreich, die Schweiz und Italien führte und nirgends auf die Dauer sesshaft werden ließ.

Bruschi besuchte die Schulen zu Eger und Hof (unter Nikolaus Medler) und ging dann nach Tübingen. Die Jahre 1538 bis 1541 sehen ihn auf der Wanderschaft durch Bayern; einen Aufenthalt in Kursachsen 1540 beweist eine Notiz im Thüringischen Staatsarchiv zu Weimar (5301, 13a) unter Torgau, ein Legat vom Freitag nach Trinitatis (28. Mai) 1540 betreffend: 4 fl. XVI gr. einem studenten Caspar Pruschi von Schlackenwalde<sup>1)</sup>. 1542 feiert er in Regensburg den größten Triumph seines Lebens: er wird von Karl V. zum poeta laureatus gekrönt<sup>2)</sup>. Nach Aufenthalt in Leipzig und Thüringen finden wir ihn 1543 als Schulmeister in Lindau und auf dem Interimsreichstage zu Augsburg. Nach einer Wanderung durch Graubünden hält er sich 1549 in Nürnberg auf, 1550 durchzieht er Franken und Schwaben. Die folgenden Jahre zeigen ein ruhigeres Gesicht: nach einem Aufenthalt am Hofe des Passauer Bischofs, Wolfgang von Salm, 1552, weilt er 1553 bei Oporinus in Basel; schließlich hat er 1555 die Pfarrerstelle von Pettendorf bei Regensburg inne. Schon vier Jahre später ereilt ihn das Schicksal: er wird am 15. XI. 1559 im Walde zwischen Rothenburg und Windsheim in Franken erschossen,

<sup>1)</sup> Buchwald, Archiv f. Reformationsgesch. Nr. 117/18 S. 94.

<sup>2)</sup> Vgl. It. Bav. 323—26:

„Hac dedit urbe novos olim mihi Caesar honores,  
Daphnea cingens tempora fronde mihi:  
Quattuor ad numerum lustrorum ubi tertius annus  
Venerat in vitae tempora fixa meae.“

ohne daß es gelingt, die unbekanntten Mörder zur Verantwortung zu ziehen<sup>1)</sup>.

## 2.

Eigenartig und zerrissen wie das äußere Leben dieses Mannes war auch sein theologisches Interesse, dessen wechselndes Auf und Ab am besten aus den theologischen Schriften zu ersehen ist. Wie sehr er an den Bewegungen der Reformation teilnahm, zeigt sich schon darin, daß er als Katholik in Wittenberg zu Melanchthons Schülern zählte und im „*Iter Bavaricum*“ ausdrücklich auf diese Wittenberger Zeit hinweist<sup>2)</sup>.

Einer Schrift, wie sie die „*Salomonis proverbiorum capita duo priora, versu reddita Elegiaco ac Periphrastico*“ darstellen, ist keine andere Bedeutung beizulegen als die, daß der Dichter seine meisterhafte Beherrschung der lateinischen Sprache auch auf religiösem Gebiete beweist. Wichtiger als dieser dichterische Versuch sind die beiden großen Werke, mit denen Bruschi den Plan einer umfassenden deutschen Kirchengeschichte verwirklichen wollte: die „*Chronologia Monasteriorum Germaniae praecipuorum*“ und das „*Magnum opus de omnibus Germaniae episcopatibus*“, Nürnberg 1549; letzteres behandelt trotz des vielversprechenden Titels doch nur die Erzbistümer Mainz und Bamberg.

Mit welchem Interesse Bruschi auf der anderen Seite die Reformation verfolgte, zeigt — außer dem Wittenberger Studienaufenthalt — neben den „*Epitaphia Lutheri Gassari*“ die bleibende Anteilnahme am Werke seines Lehrers, der wir die Übersetzung der „*Catechesis puerilis*“ Melanchthons, erschienen 1544 zu Leipzig, und die der „*Postille*“ („*D. Philippi Melanchthonis tota Postilla, ex latino in Germanicum versa a Bruschio*“) verdanken. Dieser innere Zwiespalt wird noch

<sup>1)</sup> Über das Leben des C. Bruschi vgl. den Abriß von Horawitz in der Allgem. deutsch. Biogr. (Bd. II), der auf dessen Abhandlung über Bruschi (hrsg. v. Verein f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen, 1874) zurückgeht. Für das „*Iter Bav.*“ habe ich mich lediglich auf das Exemplar von 1553 beschränkt, dem als Randnotiz zu Vers 1 das Datum 12. Nov. 1551 beigedruckt ist. — Die noch erhaltenen Werke Bruschis zählen zu den größten Seltenheiten; die Sächsische Landesbibliothek zu Dresden besitzt u. a. das „*Iter Bavaricum*“ (Basel 1553), die „*Narratio calamitatis quam perpeasa est urbs Slaccenvaldensis*“ (Wittenberg 1543), die Übersetzung der „*Catechesis puerilis*“ (Leipzig 1544) und [liber rarissimus!] die Erstausgabe des geographisch-historischen Werkes „des Vichtelbergs . . . gründliche Beschreibung“ (Wittenberg 1542).

<sup>2)</sup> Vgl. die seinem Freunde Hektor Hegner gewidmeten Verse 39—44 und bes. V. 42: „*Præceptor nobis quando Melanthon erat.*“

ergänzt durch einige äußere Tatsachen seines Lebens: Feind der Jesuiten (vgl. das zu Regensburg 1555 erschienene Gedicht „*Picturae cuiusdam*“) und ohne Scheu vor scharfen Angriffen gegen den Papst, erhält er doch die höchste Gunst Karls V. und steht in lebhaftem Verkehr mit allen Kirchenfürsten, denen er seine beachtlichen Einkünfte, meist aus den von ihm beschriebenen und verherrlichten Klöstern<sup>1)</sup>, ebenso verdankt wie den mit Stolz getragenen Titel eines Comes Palatinus.

## 3.

Wenden wir uns nun dem „*Iter Bavaricum*“ selbst zu. Vom 12.—20. November 1551 reiste Bruschi zu Pferde von seinem damaligen Aufenthaltsort Wunsiedel nach Regensburg; die Reise berührte die Orte und Klöster Neustädlein, Spanshart, Altenweiher, Vilseck, Sulzbach, Kastl, Kallmunz, Pullenhofen und Pettendorf.

Soweit der einfache äußere Hergang der Reise. Das Werk selbst, eine elegische Darstellung der Erlebnisse dieser neun Tage in 360 Versen, erschien 1553, während des Aufenthaltes in Basel bei Oporinus; es bildet den Anhang zu einer von Bruschi besorgten Ausgabe der Schrift Engelberts von Admont „*De ortu et fine Romani imperii*“ und ist „*ad clarissimum virum D. Joannem Deliciasium Poseniensem, Pannonium; Episcopi Ratisbonensis Officium*“ gerichtet. Von vornherein scheint der Dichter eine poetische Abfassung dieser kleinen Reise geplant zu haben. Schon auf dem Wege setzte die Niederschrift ein; und wie Bruschi selbst über die Entstehung dachte, erfahren wir aus der Einleitung zum obengenannten Werke<sup>2)</sup>.

Das Gedicht zeigt eine meisterhafte Beherrschung der lateinischen Sprache. Äußerlich schließt es sich an die antiken Vorbilder des Lucilius („*Iter Siculum*“), Horaz („*Iter Brundisium*“) und an das Reisegedicht „*De reditu suo*“ des letzten römischen Elegikers Claudius Rutilius Namatianus (417) an. Groß ist die Ausbeute an geographischen und historischen Ergebnissen nicht; in ziemlich nüchternem Tone plaudert der Dichter von unbedeutenden Reiseerlebnissen, ab und zu

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. den eigenen Hinweis Bruschi auf seine Verherrlichung des Klosters Kastl, It. Bav. 91—93: [aedes monachorum = Kloster Kastl]:

„*Annales dudum quam cecinere mei:  
Annales patriae qui templa monastica cantant  
Instaurant praeis et monumenta viris.*“

<sup>2)</sup> Vgl. Praef. S. 6: „[*Hodoeporicum meum Bavaricum*] quod inter peregrinandum effudi verius eorum scripsi.“

mit einem gesunden Humor, der aber bald wieder der eiförmigen Darstellung weicht. Es liegt somit der Verdacht nahe, daß der Stoff des Gedichtes von Anfang an nur die Einleitung, nur den äußeren Rahmen zur Darstellung eines Gebietes liefern sollte, das dem Dichter besonders am Herzen lag: der Eschatologie seiner Zeit. Dazu konnte er keinen besseren Anknüpfungspunkt finden, als das von ihm aufgesuchte Kloster Kastl, das damit den Angelpunkt des ganzen Werkes bildet.

## 4.

Die Beschreibung des Aufenthaltes in Kastl und die davon ausgehende eschatologische Darstellung nimmt die Verse 89 bis 268 und damit die Hälfte des „Iter Bavaricum“ ein. Damit erweist sich, daß die Eschatologie, und nicht die jedem anderen an sich gleichgültigen Erlebnisse der Reise das Hauptthema bildet. Es ist nur noch die Frage, ob der Dichter damit auch ein aktuelles Gebiet betrat oder nicht. In der Tat konnten eschatologische Betrachtungen jeder Art in jenen Tagen das Interesse der Leser voraussetzen. Die Wirren der Reformation und Gegenreformation, die dauernden Anstürme der Türkenheere und der beginnende Zerfall des römischen Reiches deutscher Nation ließen die Erinnerungen an die Berechnungen des Weltunterganges, der allgemein auf 1588 angesetzt wurde, aufleben, und unter ihnen war es besonders die Prophezeiung des Johannes von Regensburg, „celeberrimi superiorum temporum Mathematici“<sup>1)</sup>, an die man anknüpfte; Brusch fand sie bei seinem Aufenthalt im Kloster Kastl, einem großen Gemälde, das Planetensystem, weltgeschichtliche Ereignisse „et quicquid triste est visus habere polus“ (V. 152) darstellend, als Erklärung beigezeichnet; von ihr ausgehend baut er seine Eschatologie auf.

Wir haben zunächst in den Versen 147—68 die Beschreibung des großen Wandgemäldes und eine Übersetzung des in deutscher Sprache abgefaßten Spruches. Daran anschließend (Vs. 169—78) gibt der Dichter kurz seine eigene Meinung, die die „mundi praesentem extremam senectutem“ bejaht und die Rückkehr ins alte Chaos prophezeit. Als Beweis haben wir zunächst die dem Talmud entnommene 6000-Jahr-Lehre des Helias aus Thesbā (Vs. 179—214), mit einer Teilung des Weltgeschehens in  $3 \times 2000$  Jahre (vgl. die Verse 183—86:

1) Praef. S. 6; ihr Wortlaut:

„Tausent fünffhundert achtzig acht /  
Das ist das iar / das ich betracht:  
Ghet inn dem die welt nicht vnder /  
So geschicht doch sunst groß mercklich wunder.“

„*Millia prima duo vacua et sine lege futura;  
 Altera sed leges sunt habitura duo.  
 Tertia vero duo nascenti millia Christo  
 Attribuit —*“),

die auf Grund der mittelalterlichen Zeitrechnung gegen Ende des 16. Jahrh. abgelaufen sein und dem Ausspruch des Regensburgers Gewicht geben mußten.

Zur Erhärtung dieser Tatsache folgt nun in den Versen 215—268 eine dreifache Kette von Beweisen, nämlich die Welterschöpfung in sechs Tagen (217—28), die sechs Patriarchen (229—34) und schließlich — die Reihe der deutschen Kaiser (235—64). Die ersten beiden Reihen sind einfach in ihren Schlüssen: je einem Tag der Schöpfung entspricht ein Jahrtausend, so daß dem siebenten, dem Ruhetage, die Auflösung des Weltalls in das alte Chaos und damit in die ewige Ruhelage entspricht; und wie die ersten sechs Patriarchen dem Tode verfielen und nur der siebente, Enoch, lebend ins Gottesreich einging<sup>1)</sup>, mußten die Menschen der ersten sechstausend Jahre sterben, während denen des siebenten Jahrtausends der Übergang ins Himmelreich ohne Tod beschieden sein wird.

Schwieriger als die Durchführung dieser beiden Beweisketten wird dem Dichter die dritte. Er beginnt mit Kaiser Sigismund (1410—37), dem Albrecht II. (1438—39, von Bruschi hier mit „Albertus“ bezeichnet), Friedrich III. (1441—93) und Maximilian (1493—1519) folgen. Eine weitere konsequente Durchführung war von hier an nicht möglich; um die Siebenzahl zu erreichen, greift Bruschi zu einem Kunstmittel: dem folgenden Karl V. werden zwei Epochen, die fünfte und sechste zugeteilt und damit die Schwierigkeit behoben. So kann dann der Schlußstein dieser dritten Beweiskette gesetzt werden: nach Karl V. kommt kein anderer als Christus, „septimus a primo Sismundo“ (V. 261) und mit ihm das ewige, unveränderliche Reich, dessen tatsächliche Nähe damit wieder voll bewiesen erscheint.

##### 5.

Betrachtet man diesen merkwürdigen Abschluß mit seiner kunstvollen, ja gekünstelten Komposition, so befriedigt die Erklärung des „*Iter Bavaricum*“ als einer rein eschatologischen Schrift nicht voll, sondern verlangt nach einer Ergänzung, die keine großen Schwierigkeiten bereitet und in der Person Karls V. gefunden wird. Sind seinen Vorgängern Sigismund,

<sup>1)</sup> Vgl. Vs. 231/32:

„*Septimus a letho non est percussus amaro,  
 Sed vivens potuit regna subire Dei.*“

Albrecht, Friedrich und Maximilian nur je zwei (dem letzten vier) Verse gewidmet, so gelten Karl die Verse 249—58, die sich ausführlicher mit seinen Taten befassen und auf ein gegenwärtiges Zeitgeschehen zurückgreifen<sup>1)</sup>. Umfaßt ferner, wie oben gesagt, die Zeit jedes seiner Vorgänger nur eine Epoche, so gilt die Zeit Karls für zwei<sup>2)</sup>; und diese an sich schon außerordentliche Hervorhebung wird noch vergrößert durch die Tatsache, daß er der letzte irdische Herrscher, der Vorgänger Christi und damit gleichsam der Wegbahner des ewigen Reiches ist und die Jahre seiner Regierung gleichsam die höchste Stufe der monarchischen Vollkommenheit, die Zeit der Erfüllung, eine Art goldenes Zeitalter darstellen.

Der Grund dieser außergewöhnlichen Schmeichelei ist aus den Verhältnissen des Dichters zu erklären: die Dankbarkeit gegen den Kaiser, der ihn in Regensburg zum poeta laureatus krönte, findet hier ihren höchsten Ausdruck, nachdem bereits vor seiner Krönung eine Sammlung von Epigrammen zum Lobe Karls erschienen war<sup>3)</sup> und den Anstoß zu dieser Auszeichnung gegeben hatte. So bedeutet die dritte, die deutschen Kaiser umfassende und mit Karl V. ausklingende Beweiskette, nur gewaltsam der eschatologischen Darstellung eingeordnet, einen Gipfelpunkt höfischer Schmeichelei.

Wesentlich angenehmer berührt der Ausklang des Gedichtes. Die Erwähnung der Krönung führt zu einem Lobe Regensburgs (Vs. 311—26). Ganz unvermerkt leitet die Bewunderung der Donaubrücke zur Person des Bischofs Georg von Pappenheim, dem Gönner des Dichters, über und zur bischöflichen Residenz, der alten domus Caladinia, benannt nach Heinrich von Pappenheim und Kalden, der Otto von Wittelsbach im März 1209 tötete und damit dessen Mord an Philipp, dem Sohne Barbarossas (21. Juni 1208), rächte. So bleibt für Bruch nur noch übrig, in den Schlußversen seines direkten Gönners und Freundes, Johannes Delicasius, zu gedenken; mit dem Aufenthalt in dessen Regensburger Hause findet das Gedicht einen passenden, dem Rahmen des Ganzen entsprechenden Schluß.

<sup>1)</sup> Vgl. den Hinweis auf den Krieg gegen Frankreich, Vs. 250: „In Gallos qui nunc fulminis instar abit.“

<sup>2)</sup> Vgl. die Verse 249 (quintus in hac serie fatali est Carolus ille) und 255 (sextus erit dubio procul is mihi Carolus olim).

<sup>3)</sup> Vgl. Engelbert, De ortu S. 155: „Epigrammata in D. Caroli V. Rom. Imperatoris laudem decantata, quibus Anno aetatis suae vice-simo tertio Lauream ab Imperatore meruit. (Vgl. damit die Verse 323—26 des It. Bav., Anm. 2!)



## Die gedruckten Schriften des evangelischen Predigers Jakob Strauß.

Von Hermann Barge.

Unsere Kenntnis der näheren Lebensumstände und der Wirksamkeit des evangelischen Predigers Jakob Strauß beschränkt sich auf die kurze Zeitspanne von 1521 bis 1527. In diesen Zeitraum fallen auch seine sämtlichen Schriften hinein. Ihre Zahl ist beträchtlich. 18 verschiedene Veröffentlichungen hat Strauß ausgehen lassen. Einschließlich der Nachdrucke beträgt die Gesamtzahl der von mir nachgewiesenen Strauß-Drucke 43.

Über die vor dem Jahre 1521 liegenden Lebensverhältnisse Straußens sind wir nur notdürftig unterrichtet. Er ist in Basel geboren — schätzungsweise zwischen 1480 und 1485 — und wirkte als Prediger seit 1506. 1515 erfolgte seine Immatrikulation an der Universität Freiburg i. B., wo er im folgenden Jahre baccalaureus artium wurde, und darnach ist er bis zur Würde eines Doktors der Theologie emporgestiegen. Dann taucht er im Jahre 1521 als Verkündiger der neuen Lehre zu Hall in Tirol auf, und von nun an können wir für die folgenden sechs Jahre seine Schicksale genau verfolgen. Aus Hall vertrieben wirkt Strauß — nach vorübergehendem Aufenthalt in Kursachsen und Wertheim a. M. — vom 1. Januar 1523 bis Herbst 1525 als Prediger in Eisenach und seit Ende 1525 als Stiftsprediger in Baden-Baden. Seit dem Jahre 1527 vernehmen wir nichts mehr von ihm, außer daß er im Jahre 1532 nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Unter den Theologen des Reformationszeitalters nimmt Strauß eine besondere Stellung ein. Ohne in radikale Gedankengänge zu verfallen und die Basis des evangelischen Heilserlebnisses je preiszugeben, hat er doch auf Grund der inneren Erfahrungen, die dieses ihm brachte, selbständig und folgerichtig wichtige Probleme durchdacht. Die bisherigen Darstellungen, die das Leben und Wirken Straußens behandeln, können als ausreichend nicht bezeichnet werden<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Vgl. G. Th. Strobel, *Miscellaneen literarischen Inhalts* Bd. 3 (1780) S. 1—44. Dasselbst S. 28ff. auch ein (unvollständiges) Verzeichnis von Straußens Schriften. — G. L. Schmidt im Programm

Wir beschränken uns an dieser Stelle auf Angaben, die in Beziehung zur Bibliographie der Straußschen Schriften stehen. Der Verfasser hofft, daß das Erscheinen einer ausführlichen Biographie Straußens, die er abgeschlossen hat, sich ermöglichen lassen werde.

Die erste der Schriften, die Jakob Strauß hat ausgehen lassen, ist der erweiterte Abdruck einer von ihm in Hall gehaltenen Predigt „Eyn verstendig trostlich leer vber das wort Sanct Paulus. Der mensch sol sich selbs probieren etc.“, Verzeichnis Nr. 1a (1). Die Vorrede ist vom 4. August 1522, am Ende steht das Datum 6. August. Diese Angaben lassen erkennen, daß Strauß das Manuskript seiner Schrift vom 4. bis 6. August 1522, also in zwei Tagen niedergeschrieben hat. Daß dies in dem 12 km von Wittenberg entfernten Städtchen Kemberg geschehen ist, ergibt der Vermerk am Ende, Bl. 16r. Hierhin hatte Strauß seine Zuflucht genommen, nachdem er aus Tirol vertrieben worden war. Von Kemberg aus hat Strauß persönliche Beziehungen mit Luther und anderen Wittenberger Theologen gewonnen. Auch wurde er im SS. 1522 an der Wittenberger Universität immatrikuliert (Album acad. Vitebergensis p. 111). Diese Umstände machen es zur Gewißheit, daß der bei Nickel Schirlentz in Wittenberg herausgekommene Druck Verz. Nr. 1a (1) zugleich der Originaldruck der Straußschen Predigt ist. Dabei ist bemerkenswert, daß außer dem Originaldruck dieser ersten Schrift Straußens keine andere von ihm im Original oder Nachdruck in Wittenberg erschienen ist.

Ein bez. der Zeitangabe in unserer Schrift untergelaufener Druckfehler hat schwere Verwirrung angerichtet. Auf Bl. 2v des Originaldrucks wird als Datum, an dem die Predigt zu Hall gehalten worden ist, „am hohen pfingstag“ 1522 (das wäre der 8. Juni) angegeben. Diese Angabe wird im Druckfehlerverzeichnis auf Bl. 16r in „pfintztag“ statt „pfungstag“ berichtet. „Pfinztag“ war eine für „Donnerstag“ in Süddeutschland übliche Bezeichnung. Der „hohe Pfinztag“ ist der Gründonnerstag, der im Jahre 1522 auf den 17. April fiel. Einige Nachdrucke berücksichtigten die Richtigstellung — so geben die Drucke Verz. Nr. 1b (2) und 1f (6) Gründonnerstag als Datum der Predigt an —; andere, so die Drucke Verz. Nr. 1c (3) und 1e (5) ließen „am hohen pfingstag“ stehen. — Die Irrung setzte sich weiter fort. G. L. Schmidt

des Realgymnasiums zu Eisenach 1863, und nochmals mit geringfügigen Zusätzen in desselben Justus Menius I (1867), S. 105 bis 131. — G. Bossert in Prot. R.E.<sup>3</sup> Bd. 19, S. 92ff.

gab (Eisenacher Programm 1863, S. 6) an, Strauß habe die Predigt am „Pfungsttage 1522“ gehalten. G. Bossert übersah — obwohl inzwischen E. Fischer, Zur Geschichte der evangelischen Beichte Bd. 1 (1902), S. 79 den richtigen Sachverhalt festgestellt hatte — gleichfalls die Verbesserung des Druckfehlers. Er wußte aber, daß Strauß am Pfungsttage (8. Juni) 1522 die Predigt in Hall nicht hat halten können, weil dieser die Stadt bereits früher verlassen hatte<sup>1)</sup>. Darum nahm Bossert an, die Predigt sei schon ein Jahr früher gehalten worden, Pfungsten, d. i. 19. Mai 1521 (so in Prot. R. E<sup>2</sup>, Bd. 19, 1906, S. 93). — Das wirkliche Datum der Predigt ist also der 17. April 1522.

Die zweite Schrift Straußens enthält als Orts- und Zeitvermerk am Ende „haslach am xvj May im xxii“. Doch steht diese Angabe nur im Druck-Verz. Nr. 2a (8), nicht in 2b (9), weshalb 2a der Originaldruck ist. Unter den verschiedenen Ortschaften, die die Bezeichnung Haslach führen, kommt für unsern Druck, wie man mit ziemlicher Sicherheit annehmen darf, das Dorf Haslach im Zillertal in Betracht: hierhin hatte sich offenbar Strauß nach seinem unfreiwilligen Weggange von Hall zunächst geflüchtet, wahrscheinlich zu Glaubensverwandten, und von hier aus schrieb er seinen Sendbrief über die Bruderschaften an seine ehemalige Gemeinde zu Hall, die er sechs Tage vorher hatte verlassen müssen. Gedruckt wurde die Schrift natürlich erst später und zwar ebenso wie Nr. 3 (10) und Nr. 4a (11) bei Wolfgang Stürmer in Erfurt. Die Drucklegung erfolgte nach der von Nr. 1a (1), also nach dem 6. August 1522. Denn daß Nr. 1a die früheste der Straußschen Schriften ist, ergibt die Bemerkung, die in ihrer Vorrede Bl. A ij steht: „Vnd wie wol mir schreyben bißher frembd vnd nicht gepreuchlich ist, hab ich doch . . die nach volgent predig . . . allen geengstigeteten gewissen tzu dienst, yn geschrift eroffnet.“ Darnach ist Strobel zu berichtigen, der die Schrift Nr. 2a als erste vor Nr. 1a ansetzt.

Die Veröffentlichung der dritten Schrift hatte eine eigenartige Vorgeschichte<sup>2)</sup>. Wolfgang Stein, der Hofprediger

<sup>1)</sup> Daß dies am 10. Mai 1522 geschehen war, ergibt ein in das Raitbuch (= Rechnungsbuch) von Hall eingetragener Bericht: „Auf das ist benannter Doctor am Samstag Morgens am 10. Tag des Monats Mai abgeschieden“. S. Ruf im Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols II (1865) S. 71.

<sup>2)</sup> Vgl. darüber O. Clemen in Z. f. Kirchengeschichte Bd. 45 (1927), S. 557f.

des in Weimar residierenden Herzogs Johann, hatte mit den dortigen Franziskanern einen Streit über den Opfercharakter der Messe in einer Disputation ausgefochten. Obwohl nun der Herzog angeordnet hatte, es solle nichts über den Disput gedruckt werden, wünschte Stein doch, daß die Öffentlichkeit von den auf beiden Seiten vorgebrachten Argumenten unterrichtet würde, aus Unwillen darüber, daß die Franziskaner mit einem Siege, den sie errungen hätten, geprahlt hatten. Darum schickte er eine Eingabe der Franziskaner an den Herzog, die ihm dieser hatte zugehen lassen, und seine eigne Replik darauf dem ihm befreundeten Jakob Strauß zu, der inzwischen Prediger an der St. Georgskirche in Eisenach geworden war. Strauß gab beide Stücke heraus mit einer sie begleitenden Vorrede vom 20. Januar 1523. Obschon diese den Eindruck erwecken sollte, als ob die Veröffentlichung seiner eignen Initiative entsprungen wäre, stand es doch wohl so, „daß Strauß damit nur einen Wunsch Steins erfüllte, der seine Streitschrift auf diese Weise, ohne offen dem herzoglichen Gebot zuwider zu handeln, in die Öffentlichkeit lancieren wollte“ (O. Clemen).

Bei der reichen literarischen Produktivität, die Strauß seit Beginn des Jahres 1523 entfaltete, mußte ihm daran liegen, mit Druckern in Verbindung zu treten, die seine Schriften zu veröffentlichen gewillt waren. Es traf sich günstig, daß es ihm gelang, Beziehungen mit Erfurter Druckern anzuknüpfen. War doch Erfurt Zentrale des Buchverlags für Thüringen und die umliegenden Gebiete, und außerdem räumlich nicht weit von Eisenach, der Stätte seines Wirkens, entfernt. Sämtliche Originaldrucke der von Strauß in Eisenach verfaßten Schriften sind aus Erfurter Druckereien hervorgegangen. Es sind dies die Originalausgaben der Schriften Nr. 3—14 unseres Verzeichnisses. Zunächst druckte Wolfgang Stürmer für Strauß außer Nr. 2a (8) noch Nr. 3 (10) und Nr. 4a (11). Dann erschien vereinzelt Nr. 5 (18) bei Michel Buchfürer. Darnach tritt Ludwig Trutebul<sup>1)</sup> als Drucker der Schriften Straußens ganz in den Vordergrund. Seiner Druckerei entstammen Nr. 6a (19), 7 (24), 8a (25), 9 (28), 10 (29), 13a (33) und 14a (37). Doch hielt Strauß auch noch die Beziehungen zu Wolfgang Stürmer aufrecht. Wahrscheinlich war die Presse Trutebuls durch den Druck der ihm von Strauß übergebenen Schriften, deren Manuskripte in rascher Folge fertiggestellt wurden, zeitweilig überlastet. Alsdann sprang Stürmer ein. So druckte er Verz. Nr. 11a (30) und 12 (32). Außerdem

<sup>1)</sup> Bez. nach der Annahme Joh. Luthers Johann Loersfeld.

stammt aus seiner Offizin noch der Nachdruck Nr. 13b (34). — Mathes Maler hielt sich im Vergleich zu Trutebul und Stürmer zurück. Es ist nur ein Straußdruck als von ihm herrührend nachzuweisen, Nr. 1b (2), ein Nachdruck der ersten Schrift des Verfassers. Wie sich die Nachdrucke auf die außerhalb Erfurts ansässigen Buchdrucker verteilen, ergibt das Verzeichnis. Bemerkenswert ist die beträchtliche Zahl von Augsburger Nachdrucken, die das große Interesse bekunden, dem die Straußschen Veröffentlichungen in Süddeutschland begegneten.

Unter den in Straußens Eisenacher Zeit von ihm erschienenen Schriften nimmt Nr. 6e (23) eine besondere Stelle ein. Es handelt sich bei diesem Druck um eine freie lateinische Übersetzung seines Sermons über die Pfaffenehe (vgl. Nr. 6a), die bislang noch nirgends erwähnt ist. Es ist unter den 43 nachweisbaren Straußdrucken der einzige in lateinischer Sprache. Da er in der Trutebulschen Offizin herauskam, also in derselben, wo auch der deutsche Originaldruck der Schrift erschien, muß Strauß um die Herausgabe der lateinischen Übertragung seines Traktats gewußt haben. Vielleicht hat er ihn selbst übersetzt, um mit seinen Gedanken über die Pfaffenehe auch an Priester heranzukommen, die grundsätzlich damals noch nur lateinische Bücher und Schriften lasen. Freilich wirft später Zwingli gelegentlich seiner Polemik mit Strauß diesem Unkenntnis der fremden Sprachen vor. So schreibt er in seiner „Antwort über Straußens Büchlein, das Nachtmahl Christi betreffend“ (Anfang Januar 1527): „Aber spricht er: ‚Sy mißbruchend darzu die thüren sprachen: hebraisch, kriechisch und latinisch.‘ Lieber min Struß, wie kanst du das wüssen? Nun kanst du doch der sprachen gheine; wie weyst du dan, ob wir’s mißbruchind oder nit?“ Und darnach heißt Strauß bei ihm „ein guter tütscher schulmeister.“<sup>1)</sup> Indessen zwei von Strauß erhaltene lateinisch geschriebene Briefe<sup>2)</sup> lassen erkennen, daß er wohl imstande war, selbst die lateinische Übersetzung einer seiner Schriften vorzunehmen. Im übrigen schreibt Strauß in deutscher Sprache, weil er mit seinen Traktaten breite Wirkungen im Volke erzielen will, und rückt bewußt von der Exklusivität humanistischer Kreise ab, denen er vorwirft: „Sy schöpfen auch ihnen selbs neue vnbekanntliche namen, alß ob sie von gmayner Teutscher gepurt nit weren.“<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Zwinglis sämtliche Werke Bd. 5 (Corp. Ref. Bd. 92) S. 474, 475.

<sup>2)</sup> Gedruckt bei E. Staehelin, Briefe und Akten zum Leben Okolampads Bd. I (1927) S. 394f. und 415ff.

<sup>3)</sup> Wider den vnmlten Irrthum Maister Vlrichs zwinglins (Verz. Nr. 17) Bl. Aijj. — Mit den „neuen unbekanntten Namen“ deutet

Von den nach Straußens Weggang aus Eisenach erschienenen vier Schriften (Verz. Nr. 15—18) ist nur noch eine nachgedruckt worden, vgl. Nr. 15b (40). Das deutet darauf hin, daß das Interesse an seinen Veröffentlichungen erlahmte. Und doch überragen gerade diese letzten Werke Straußens — zusammen mit der Schrift über den Wucher, Verz. Nr. 14 — seine früheren Traktate an originale Gehalt, geschlossener Argumentation und klarer Gedankenführung. In seiner letzten, gegen Ökolampad gerichteten Schrift, Verz. Nr. 18 (43), klagt er über Schwierigkeiten, einen Drucker für seine Manuskripte zu finden, Bl. K ij: „vnd wirt doch allenthalben fürkommen, daß vnser gegenrede nit getruckt werd oder an tag komen.“ Schon für seine gegen Cochläus gerichtete Schrift, Verz. Nr. 16 (41), hatte er nur unter Überwindung großer Hindernisse die Drucklegung bewerkstelligt. Er berichtet in ihr darüber Bl. A ij: „Vnd als ich durch besonder krankheit etwas verzug hab gethan, So ist das exemplar gefertigt gewesen, das es vor der nechst vergangen fasten meß [1526] ettlich wochen gen franckfurt were kommen. Was sol ich aber sagen? Es ist eyn buchfurer zu mir komen gen Baden, vnd mich mit hochem vertruwen gepetten, ich solt yme das original vertruwen, er wolt es in acht tagen in truck pringen. Dem ich dan auß einfeltikeyt (als er sich dann manchfeltig des euangelioms berümet) geglaubt hab, vnd so er nit hot mügen vor dem truck etlich gulden lösen auß meinem schweiß vnd arbeyt, ist das original biß nach der meß verhindert bliben, habs auch mit grosser mue wider zu meinen handen on getruckt müßen bringen. Auch do mein anforderung nichtet bei ihm mocht schaffen, vnd also getzwungen ward, seiner ordenlichen oberkeit sölichs antzuzeygen, Do kan ich nicht sagen, wie er mich auch in geschriften auß geben hat, Als ob ich gar wider das euangelion gehandelt het.“

Der letztgenannte Druck Nr. 16 (41) ist äußerst selten. Ganz vereinzelt wird er früher erwähnt<sup>1)</sup>. Benutzt aber hat ihn nur G. L. Schmidt. Indessen beschränkt sich das, was er von ihm mitteilt, auf ein kurzes Zitat und eine Angabe über Straußens Predigertätigkeit, für die noch dazu Schmidt fälschlich als Quelle eine andre Schrift Straußens anführt<sup>2)</sup>.

Strauß auf die Latinisierungen und Gräcisierungen hin, die Humanisten an ihren deutschen Namen vollzogen.

<sup>1)</sup> So bei Zöckler, Universal-Lexikon, Bd. 40 (1744), S. 789 Nr. 4. — Strobel a. a. O. kennt die Schrift nicht.

<sup>2)</sup> Nämlich „Auffrur, Zwitteracht vnd Vneinigkeit etc.“, Verz. Nr. 15. — Vgl. Eisenacher Progr. (1863) S. 8 Anm. 15 und S. 6 Anm. 11.

Auch hat er den Fundort für das von ihm benutzte Exemplar des Druckes nicht angegeben. Ich habe ein solches nur in der Bibliothek zu Wolfenbüttel, Sammelband 289a, nachweisen können. Drucker ist, wie sich mir aus Einsichtnahme in Drucke der Ratsschulbibliothek in Zwickau ergeben hat, Jacob Fabri in Speyer gewesen. Unsere Schrift ist eine Erwiderung auf die des Johannes Cochläus „Wider die Reubischen vnd / Mordischen rotten der Bawren“ etc<sup>1)</sup>. Strauß entkräftet in ihr nicht nur die gegen die Vertreter des Evangeliums von Cochläus gerichteten Vorwürfe und die über seine eigne Person gemachten falschen Angaben, sondern entwickelt darüber hinaus wertvolle Gedanken über eine evangelische Staatsethik.

Während auf dem Titel sämtlicher übrigen Drucke Strauß mit dem Dokortitel aufgeführt ist, macht davon nur seine letzte Veröffentlichung, die Schrift gegen Oekolampad Verz. Nr. 18 (43), eine Ausnahme. Auf ihr zeichnet Strauß als „Jhesu Christi vnd aller glaubigen Diener Jacobus Strauß“. Mit der Weglassung des Dokortitels an dieser Stelle hat es eine besondre Bewandnis. Man hatte es Strauß sehr verargt, daß er auf dem Titel der gegen Zwingli gerichteten Schrift, Verz. Nr. 17 (42), diesen „Meister Ulrich Zwingli“ genannt und an anderer Stelle (Bl. B<sub>4</sub>) als den „höchsten mayster diser newen kunst“ verspottet hatte. Man vermutete — es sei dahingestellt, ob mit Recht oder Unrecht —, Strauß, der Doctor theologiae, habe Zwingli zu Gemüte führen wollen, daß er als einfacher magister im Range unter ihm stünde. Eine Blöße gab sich Strauß zweifellos damit, daß er, wo er doch selbst regelmäßig seinem Namen den Dokortitel beifügte, den Gegnern das Prunken mit hohen Titeln vorwarf. Vgl. Bl. A iij: „Geben auch ainer dem andern die hohen Titel, die Christo nach seiner götlichen art allain zuaygnent.“

Die Widersacher Straußens blieben ihm die Antwort nicht schuldig. Für Zwingli trat der Straßburger Johannes Schneewil in dem Ende August 1526 verfaßten Pamphlet ein „wider die vnmitte verdammung. / . . . Jacob Straussen, allen denen die auß / warer erkantnuß Christlichs glaubens, nit glauben den warhafften leyb Christi, / . . . Joann Schneewil. M. D. xxvj.

<sup>1)</sup> Es ist Druck Nr. 32a bei M. Spahn, Johannes Cochläus (1898), S. 346. L. Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben (1876) führt gleichfalls S. 797 den Titel an und druckt den zweiten Teil der Schrift des Cochläus ab (dabei S. 787 die auf Strauß bezügliche Stelle, die den unmittelbaren Anlaß zu dessen Erwiderung gab). Vgl. auch A. Stern, S. B. der Berliner Akad. d. Wissensch. 1929, Sonderausg. S. 6ff.

im monat Au-/gusti 24. Im ellenden jomerthal. //“ 10 Bll. Bl. 1b und 10b weiß. Sign. A ij bis C iij (Ex. in München St.). Darin heißt es Bl. B<sub>b</sub>: „Zu dem andern schreybstu ‚Mayster‘. Ist das das gesatz der miltigkayt, halt das die lieb in ir? Ja es gieng wol hin, wen er [= Zwingli] als gern mayster hieß, als du vnd dein gesell doctor haissen . . . Aber ich verstee die sach baß / du gibst im den tittel mayster, das dein doctorat nit dahinden blib. Das muß herfür vnd solts zum hindern hynnauß . . . warumb setzest du ein dock [= ‚Doctor‘] auf dein büchli? vnd wie man spricht, solt ain doctor nit mer wissen dann ain mayster, das dein büchli dester ein grössern glauben hab. Dann wer wolt glauben, das ain doctor solt irren?“

Zwingli selbst setzt sich über den gleichen Gegenstand mit Strauß in seiner Replik „Antwort über Straußens Büchlein“, die Anfang Januar 1527 herauskam, auseinander. Darin beschwert er sich<sup>1)</sup>: „das er mich zum gespött einen Meister schrybt (der doch mich selb mit gheinem andren tittel dann Uly Zwinglin dem ätzy [Vater] nach gekrönet hab, und laßt aber er sinen doctor nit dahinden), daß er uns subtile meyster und sophisten nennet, die doch vom kind uf die sophistry veracht hab.“

Strauß scheint bereits, als er bei der Korrektur seine Schrift gegen Zwingli (Juni 1526) nochmals überlesen hatte, die Erwägung angestellt zu haben, daß es nicht wohl anginge, anderen das Prahlen mit Titeln vorzuwerfen, während er selbst bei jeder Gelegenheit seinem Namen den Dokortitel beifügte. Daher unterzeichnete er diese Schrift mit dem einfachen Namen „Jacobus Strauß, prediger zu Baden“, während auf ihrem Titel noch „Doct. Jacobi Strauß“ steht. Wie sich Strauß dann auch zu den gegen ihn von Schneewil und Zwingli erhobenen Vorwürfen innerlich gestellt haben mag, jedenfalls hielt er es für angebracht, auf dem Titel seiner letzten Schrift bei seinem Namen die Bezeichnung „Doctor“ wegzulassen.

### Verzeichnis der Drucke.

Die angeführten Bibliotheken sind: Berlin Staatsbibliothek; Dresden Landesbibliothek; Leipzig Universitätsbibliothek; München Staatsbibliothek; Stuttgart Landesbibliothek; Wolfenbüttel Herzog August-Bibliothek; Zwickau Ratsschulbibliothek.

#### 1a (1)

Eyn verst-/endig tro-/stlich leer / vber das wort. Sanct Pau-/lus. Der mensch sol sich selbs / probieren, Vñ also vö

<sup>1)</sup> Zwinglis sämtliche Werke Bd. 5, S. 468.



dem / brott essen vnd von dem / kelch trincken. Zu Hall / Im Intall von Doc. / Jacob Strauß ge/predigett. / M.D.XXij. / Kauff vnd lyeß, / Es wirt dir gefallen. // Die Titeleinfassung ist die bei Joh. Luther, Die Titeleinfassungen der Reformationszeit Tafel 22a wiedergegebene, die aus der Offizin von Nickel Schirlentz in Wittenberg stammt.

4<sup>o</sup>. 16 Bll. Bl. 16v leer. Sign. Aij bis Diiij. Ende der Vorrede Bl. 2r unten: Kemberg ynn saxen am fierten tag Augusti. / Anno M.D. 22. — Bl. 2v Z. 1: Eyn kurtze sermon von dem sacrament des leibs / vnd blüts vnßers herrn Christi, geprediget. vō Doc-/tor Jacob Strauß am hohen pfingstag [sic!] tzu hall, ym / Intall. Anno 1. 5. 22. — Bl. 16r Z. 23: D. Jacobus Strauß, zu Kemberg yñ saxen. 6. Augusti. Anno M.D.XXij. — Es folgt Verzeichnis der Druckfehler, darunter: Bl. 2v Z. 13 „pfintztag“ statt „pfungstag“. Der hohe Pfinztag ist der Gründonnerstag, die Predigt also am 17. April 1522 gehalten. Darauf hat schon E. Fischer, Zur Geschichte der evangelischen Beichte, Bd. 1 (1902), S. 79, hingewiesen. Dasselbst unser Druck angeführt. Vgl. oben S. 2f. [Wittenberg, Nickel Schirlentz; 17. April bzw. 4. oder 6. August 1522.]

Berlin — Dresden — Leipzig — Zwickau.

### 1b (2)

Ain trostliche versten/dige leer über das wort sancti / Pauli. Der mensch soll / sich selbs probieren, / vñ also von dem / brot essen, vñ / von dem / kelch / trincken. // Geprediget zū Hall im Intal, / durch Doctoꝛ Jacob Strauß. // M.D.XXij. // Kauff vnd liß, es / wirt dir gefallen. // Titeleinfassung = Joh. Luther Tafel 67a; Götze Nr. 74.

4<sup>o</sup>. 12 Bll. Bl. 12 leer. Sign. A ij bis C iij. Bl. 2r Z. 18: Kemberg in Saxen, am vierden tag Augusti. / Anno. M.D.xxij. // Bl. 2v Z. 1: Ain kurtze Sermon vō dem Sacramēt . . . geprediget vonn Doctoꝛ / Jacob Strauß, am Gründornstag tzu Hall im Intal. Anno. M./D.xxij. Bl. 2r und Bl. 11v mit Zierleisten versehen.

[Erfurt, Matthes Maler; 1522.]

Berlin.

### 1c (3)

Eyn verstendig trostlich leer / vber das wort. Sanct Paulus. Der mensch / sol sich selbs probieren, Vnd also von / dem brot essen vnd von dem / kelch trincken Zū Hall / Im intall vō Do/ctor Jacob / Strauß ge/prediget. / M.D.XXij. / Kauff vnd ließ, Es wirt dir gefallen. //

4<sup>o</sup>. 16 Bll. Bl. 16v leer. Sign. Aij bis Diiij. Bl. 2r am Ende: Kemberg in saxen am fiertē tag Augusti. Anno M.D. 22. —

Bl. 2v Z. 3: gepredigett von Doctor Jacob Strauß am hohē pfingstag [sic!] zū hall, im intall. / Anno 1. 5. 22. //

Der Druck weist keinerlei charakteristische Merkmale auf. Doch stimmen die Typen der großen Textbuchstaben mit denen in Druck 11b überein, der das Signum des Druckers Nicolaus Widemar in Eilenburg trägt, so daß diesem auch unser Druck mit einiger Wahrscheinlichkeit zugewiesen werden kann.

[Eilenburg, Nicolaus Widemar (?); 1522.]  
Dresden — München.

#### 1d (4)

Ain versten/dig tröstlich Leer, über / das wort Sanct Paulus / Der mensch soll sich selbs / Probieren, Vnd also von / dem brot essen, vnnnd von / dem kelch trincken. Zū / Hall im Intall: von / Doctor Jacob / Strauß gepre-/digett. / M.D.XXij. / Kauffs vnnnd Lyeß, / Es wirt dir gefallen. // Titeleinfassung 142 : 95 mm, Schriftfeld 75 : 45 mm; aus einem Stück. Dargestellt ist ein Portal. In seinem r. Pfeiler ist ein Wappen mit Adler, in seinem linken ein leeres Wappenschild angebracht. Seitlich an den Pfeilern, nach dem Schriftfeld zu, sind zwei Leisten mit Blumenornament angefügt. In der die Leistenenden verbindenden Querleiste befinden sich drei ornamentale Männerköpfe.

4°. 16 Bl. Bl. 16b leer. Sign. Aij bis Diiij. Die Lettern weisen auf Straßburg als Druckort hin.

[Straßburger Druck; 1522.]  
Stuttgart.

#### 1e (5)

Ein verstendige tröstlich / Leer, über das wort Sanct Paulus, Der / mensch sol sich selbs probieren, vnd also / von dem brot essen, vnd von dem kelch / trinckē. Zū Hall im Inntal, vō Do/cto: Jacob Strauß geprediget. / in dem. M.D. vnd xxij. Jar. // Kauffs vnd ließ, es wirt / dir gefallen. // . . . // D. J. S. // Titeleinfassung: äußerer Rand 146:95 mm, Schriftfeld 112:65 mm. Vier unzusammenhängende Leisten. In der rechten ein Blumengewinde, in dem zwei Engel hocken; in der Mitte des Blumengewindes der linken Seite sitzt ein Vogel. Unten distelartige phantastische Arabesken. Oben zwei gegeneinander stehende kelchartige Gefäße.

4°. 10 Bl. Bl. 10v leer. Sign. Aij bis Biiij. Bl. 2r Z. 7: Kemburg in Saxon am Freytag / Augusti. Anno. M.D.XXij. // Darunter ein Bild 84 : 62, darstellend 3 Männer, die unter einem Baldachin stehen. Der mittlere trägt eine Monstranz. Im Hintergrunde Landschaft mit Kirche. Das Bild an drei

Seiten von Leisten mit Blumengewinden eingerahmt. Bl. 2v Z. 1ff. Ein kurtze form von dem Sacramēt . . . Geprediget vō Do/ctoꝝ Jacob Strauß, am hohē Pfingsttag [sic! Vgl. 1a] zū Hall im Intal. / Nach Christi gebürt im jar M.D. vnd xxij. //

Die kleinen charakteristischen Textlettern sind die gleichen wie die in den Drucken Nr. 125 und 140 bei Freys und Barge, Verzeichnis der gedruckten Schriften des Andreas Bodenstein von Karlstadt C. f. B., Bd. 21 (1904). Es scheint die von Götze Tafel 60 ganz unten wiedergegebene und dem Johann Knoblauch in Straßburg zugewiesene Type zu sein.

[Straßburg, Johann Knoblauch (?); 1522.]

Berlin.

### 1f (6)

Ain trostliche versten/dige leer über das wort sancti / Pauli. Der mensch soll / sich selbs pꝛobieren, / vñ also von dem / brot essen, vñ / von dem / kelch / trincken. // Geprediget zū Hall im Intal, / durch doctoꝝ Jacob Strauß. // M.D.XXII. / Kauff vnd ließ, es / wirt dir gefallen. // Titeleinfassung = v. Dommer Nr. 117; Götze Nr. 169. Sie ist der Silvan Otmarsche Nachschnitt der bei v. Dommer Nr. 103 beschriebenen Kirchenväter-Bordure Adam Petris.

4<sup>o</sup>. 14 Bl. Bl. 1v und 14v leer. Sign. Aij bis Ciij. Bl. 2v Z. 15: Kemburg in Saxen, am vierden tag Augusti. / Anno M.D.xxij. // Bl. 3a Z. 1. Ain kurtze Sermon von dem Sacrament . . . vnsers herren Christi, geprediget / von doctor Jacob Strauß, am Gründonrstag zū Hall / im Intal. Anno M.D.xxij. //

[Augsburg, Silvan Otmar; 1522.]

Berlin — Dresden — Stuttgart.

### 1g (7)

Ain schöne liepliche / Vnnderricht, zū bedenck/en vnd enpfahenn, den / kostbarlichen hayligesten / leib Christi, vnd sein / roßenfarbesplüt / zu nyessenn / Durch Doctor / Jacob Strausse / 1524 // Titeleinfassung 121 : 79 mm, Schriftfeld 78 : 54 mm. Aus vier Stücken bestehend. Die obere und untere Leiste sind nur durch Einzelheiten der Ausführung voneinander verschieden: zwei mit Mützen bedeckte monströse Männer sind einander zugewandt und sitzen auf je einer ornamentalen Gestalt (Delphin?). Sie sind getrennt durch einen Blumenkelch mit drei Blüten. Die rechte und linke Leiste weisen ornamentale Verzierungen auf; rechts unten ein grotesker Menschenkopf. Weiß auf schwarzem Grunde; in der oberen und unteren Leiste Schraffierung angedeutet.

8°. 16 Bll. Bl. 16 leer. Sign. Aij bis Bv. Der Druck enthält nur einen Teil der Straußschen Schrift „Eyn ver-/stendig tro-/stlich leer /.“ Der mit Polemik durchsetzte erste Teil der übrigen Ausgaben ist weggelassen, und unser Druck beginnt — nach einem vom Herausgeber selbständig auf Bl. 1v Z. 1ff. hinzugefügten Abschnitt (von „Christus der war ewyg“ bis „bedencken söllent etc.“) — auf Bl. 1v Z. 17 mit dem im Originaldruck 2a auf Bl. [B<sub>4</sub>] Z. 9 beginnenden Abschnitt: „Das wir aber seinen worten.“ Von hier aus folgt unser Nachdruck der Straußschen Schrift bis zum Schluß. — Irrtümlich ist unser Druck bei Strobel, Miscellaneen 3 (1780) S. 42 unter Nr. XV als selbständige Schrift Strauß' bezeichnet.

Die Titelletern deuten auf Hans Schönsperger in Augsburg als Drucker.

[Augsburg, Hans Schönsperger; 1524].  
Berlin — München.

2a (8)

Ein kurtz christenlich, vnthernicht / von dem besondern erdichten / pruderschaften denen von hal, im / intal von doctor Jacob Straus / tzu gesant, in dem du leichtlich / vernemen magst, wie vnchristē/lich in denen bruderschaften, wider got, vnd den nechstē / geirt wirt. //

4°. 4 Bll. Bl. 4v leer. Ohne Signatur. Am Ende: Geben tzue haßlach am xvi tag May im xxij. Jacob straus doctor ewer williger.

Da im Druck 1b die Orts- und Zeitangabe fehlt, muß unser Druck der Originaldruck sein. — Das charakteristische große S auf dem Titel kehrt wieder auf dem Titel von Druck 11a. Die gleichfalls charakteristischen Textlettern sind die gleichen wie in dem Druck 4a, also ist Drucker Wolfgang Stürmer in Erfurt.

[Erfurt, Wolfgang Stürmer; 16. Mai 1522.]  
Dresden.

2b (9)

Vnderricht D. Jacob / Straussens, wartzu die Brü-/derschaften nütz seyen, / wie man sy bißher / gehaltē hat, vn / nu fürohin / halten / sol. / M.D.XXII. // Die Titeleinfassung ist die von v. Dommer, Borduren Nr. 113 und von A. Götze, Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit, Titeleinfassungen Nr. 173 beschriebene.

4°. 4 Bll. Bl. 4v leer. Sign. ij und iij. Am Ende fehlt die im Originaldruck stehende Orts- und Zeitangabe und steht lediglich: E. W. D. / Jacobus Strauß Doctor.

[Augsburg, Silvan Otmar. 1522.]  
Berlin — Dresden — Leipzig — München.

## 3 (10)

Ob, dz aller hochwirdigeste Sacra-/ment, des leibs vnd blutes, vnsers / heilmachers Christi, anders benenhet / moge werden dan eyn getrew Testa/ment, besthettet, mit dem bluet / vergiessen, vnd sterben Christi. Eine / neue Disputacion, geschrift/lich gehalten zwiessch/en den Barfuessern / Zw Weimmar, / vñ Magister / Wolfgang Steyn, deß / Duchlauchten [sic] hochgeborenen / Furstenn hertzogenn Hanßenn / Zw Sachßen. 10. Prediger //.

4<sup>o</sup>. 20 Bl. Bl. 20 leer. Sign. Aij bis Eijj. Bl. 1v Z. 1 Jacobus Strauß wunscht Magistro / wolffgango Steyn . . . . Gnad vnd frid. Bl. 2v Z. 17 Datum Zw Eysennach am Zwentzigsten tag deß Jenners Anno M.D.XXijj.

Die Textlettern sind die gleichen wie in dem Druck 4a, der Wolfgang Stürmer in Erfurt zugehört.

[Erfurt, Wolfgang Stürmer; 20. Januar 1523.]  
Zwickau.

## 4a (11)

Ein new wüderbarlich Beychtpuch-/lin in dem die warhafft gerecht beycht vnd pueßfertyg/keit, christenlychen gelert vnd angetzeygt wirt, vnd / kurtzlychenn all tyranney ertichter menschlycher / beycht auff gehalten, tzu seliger rewe, frid vnd / freud der armen gefangen gewissenn. // D. Jacobus Strauss Ecclesiastes tzu / Eysennach in Düringen. // Darunter Titelbild: Außenrand 114: 114 mm. Vor einer Nische r., in der oben auf einer Tafel die Jahreszahl 1523 steht, sitzt ein Priester im Lehnstuhl und nimmt einem vor ihm knieernden Manne die Beichte ab. Hinter dem Beichtenden l. ein Engel. — Das Bild ist wohl ein vergrößerter Nachschnitt nach dem Original von Matthes Maler auf dem Druck 4b.

4<sup>o</sup>. 20 Bl. Bl. 20 leer. Sign. Aij bis Eij. — Bl. 2r Z. 10: Datum tzu Eysennach in Dürin/genn am neuntentag des / Februarij Im . 1523. / Jare. // Bl. 19v von einem in sauberer Arbeit ausgeführten Holzschnitt ausgefüllt. Es ist der von v. Dommer Bilder Nr. 57 beschriebene. Über dem Bilde stehen die Worte Verbum Domini Manet Ineternum.

Bild und Lettern gehören Wolfgang Stürmer an.  
[Erfurt, Wolfgang Stürmer; 9. Februar 1523.]

Berlin.

In dem Ex. in Dresden Hist. eccles. E 355,2 fehlen Bl. 18 und 19 (letzteres mit dem Holzschnitt!).

Ein andrer Druck weist bei sonst gleicher Druckausstattung im 1. Bogen Varianten von dem Drucke 4a auf. Auf dem

Titel finden sich folgende Abweichungen: Z. 2 yn; — pueßfer-/tigkeit. — Z. 3 christenlichen; — vñ (zweimal); — angetzeygt. — Z. 4 kurtzlichen; — menschlicher. — Z. 5 vnd. — Z. 8 Düryngen.

[Erfurt, Wolfgang Stürmer; 1523.]

Berlin.

#### 4b (12)

Eyn new wunderbarlich Beycht-/püchlin in dem die warhafft gerecht beicht vnd pueß-/fertigkeit, chriстенlichen gelert vnd angezeygt wirt, / vnd kurtzlichen all tyranney ertichter menschlicher beycht auff gehaben, zcu seli-/ger rewe, frid vnd freid der ar-/men gefangen gewissen. // D. Jacobus Strauß Ecclesiastes/zcw Eysennach in / Düringen. // Titelbild 76 : 57mm. Der unter 4a beschriebene Holzschnitt auf dem Titelblatte des Druckes von Wolfgang Stürmer ist wohl eine vergrößerte Nachbildung unseres Holzschnittes.

4<sup>o</sup>. 18 Bll. Bl. 18v weiß. Sign. Aij bis Eij Bl. 2r Z. 11: Datū zu Eysennach in Dürin-/gen am neuntentag des Februarij Im . 1523 . / Jare. // Darunter der Holzschnitt wiederholt, der auf dem Titel steht.

Die Titel- und Textlettern weisen auf Matthes Maler in Erfurt als Drucker hin. — E. Fischer, Zur Geschichte der evangelischen Beichte, Bd. I (1902) S. 23 Anm. 2, führt unsern Druck an und weist ihn vermutlich dem Nikolaus Widemar in Eilenburg zu.

[Erfurt, Matthes Maler; 1523.]

Berlin — München.

#### 4c (13)

Ein neüw wüderbarlich Beycht / büchlin, in dem die warhafft gerecht beycht vnd büßfer-/tigkeit Chriстенlichen gelert vnd angetzeygt wirt, vñ / kurtzlichen alle tyranney erdychter menschlicher / beycht vffgehaben, zū seliger reüwe, frid / vnd freid der armen gefangen / gewissenn. // D. Jacobus Strauß Ecclesi-/astes zu Eysennach in / Düringen. // Darunter Titelbild: 87 : 67 mm. Drei Männer in einem Gewölbe, der linke an einem Tisch schreibend, der mittlere in einem Beichtstuhl sitzend und dem rechts stehenden die Beichte abnehmend.

4<sup>o</sup>. 20 Bll. Bl. 20 leer. Sign. aij bis eijj . . Bl. 2r Z. 11: Datum zū Eysen-/nach in Düringen am neündten tag / des Februarii. Im . M./D.xxij . Jar. // Darunter Zierinitiale.

Aus derselben Druckerei wie Druck Nr. 6c und 8c.

[Straßburger Druck; 1523.]

Berlin.

## 4d (14)

Ein netw wunderbarlich Beycht/büechlin, in dem die warhafftig gerecht beycht vnd büß-/fertigkeit Christenlichen gelert vnd angezeygt wirt, / vnd kürztlichen alle Tyranny erdichter men-/schlicher beycht auffgehoben, zü seli-/ger reüwe, fryd vnd frewd der / armen gefangen ge-/wyssen. // Docto: Jacobus Strauß / Ecclesiastes zü Eysennach / in Düringen. //

4<sup>o</sup>. 16 Bll. Bl. 16 leer. Sign. aij bis diij. Bl. 1v letzte Zeile: Datum zü Eysennach in Düringē am 9. tag Febru. 1.5.23. iar. //

Für die Textlettern ist besonders charakteristisch das unter die Zeile gehende W. — Wohl von demselben Drucker ist der Druck Nr. 104 der Karlstadt-Bibliographie von Freys-Berge, der nach K. Schottenloher Philipp Uhart S. 153 Nr. 9 der Druckerei von Sigmund Grimm in Augsburg entstammt.

[Augsburg, Sigmund Grimm; 1523.]  
Berlin.

## 4e (15)

Eyn neues wunderbarlichs Beycht-/püchlein, in dem die warhafft gerecht beycht vnd pueßfer-/tigkeit Christenlichen gelert vnd angezeygt wirt, vnd / kürztlichen alle Tryanny erdichter mensch /licher beycht auffgehoben, zu seliger / rew, frid, vnd frewd, der ar-/men betrübten vñ ge/fangen gewis-/sen. // D. Jacobus Strauß, Ecclesiastes / zu Eysennach in Thü-/ringen. // Darunter ein Holzschnitt 94 : 69mm. Seinen Hintergrund bildet das Innere einer Kirche. L. nimmt ein im Beichtstuhl sitzender Priester einer vor ihm knieenden, dem Beschauer den Rücken zukehrenden Person die Beichte ab; nach r. zu zieht sich eine Gruppe von sechs männlichen und weiblichen Personen hin, die darauf warten, die Beichte abzulegen. Die am weitesten r. stehende Person hat einen grotesken Gesichtsausdruck und hebt verwünschend den l. Arm empor.

4<sup>o</sup>. 16 Bll. Bl. 16v leer. Sign. Aij bis Diij. Bl. 2r Z. 8: Datū Eisenach / am ix. Februarij, / M.D.xxij. // Darunter das Titelbild wiederholt.

Aus der gleichen Druckerei wie 4f. Die Titel- und Textlettern stimmen überein mit denen des Druckes „Grundliche / vnterrichtung, eins / erbern Rats, der Statt / Nürnberg“ etc. (Ex. Zwickau XVI IX 2, 11), an dessen Ende der Druckvermerk steht „Gedrueckt zu Nürnberg durch / Jobst Gutknecht.“

[Nürnberg, Jobst Gutknecht; 1523.]  
Berlin — Dresden.

## 4f (16)

¶ Hiemit ich dem allmechtigen barmhertigen got, vnd vatter vn-/sers herzen Jesu Christi, nach seinem allmechtigen zusagen, / bitt im glawben, er wöll die erlösten vnnnd erkaufften / durch den todt vnd blutuergiessen seines einge-/bonen geliebte Suns, gnediglichẽ ent-/ledigen auß aller gefengknuff vnd / irunge menschlicher gesetz / vn̄ lere. Datū Eisenach / am. ix. Februarij, / M.D.xxij. // Darunter steht dasselbe Bild wie auf dem Titel von Nr. 4e.

4°. 15 Bll. Bl. 15v leer. Sign. Aij (die auf dem Titelblatt steht) bis Diiij.

Der vorliegende Druck ist der gleiche wie Nr. 4e, nur mit dem Unterschiede, daß der Titel eine gänzlich andere Fassung erhalten hat und daß die — in Nr. 4e Bl. 1v und 2r füllende — Vorrede nebst der Wiederholung des Titelbildes in Wegfall gekommen ist, weshalb unser Druck ein Blatt weniger hat als Nr. 4e.

[Nürnberg, Jobst Gutknecht; 1523.]  
Berlin.

## 4g (17)

Ain New wunderbarlich Beycht /büchlein, in dem die warhaftig gerecht / Beycht vnd büßfertigkeit Christen-/lichen geleert vnd angezaygt wird, / vn̄ kürztlichen alle Tyranny er-/dichter menschlicher Beycht / aufgehabe, zū sãliger rewe / Fryd vnnnd frewd der / armen gefangen / gewyssen. // Doctoꝝ Jacobus Strauß / Ecclesiastes zū Eysen-/nach in Düringen. // Die Titeleinfassung ist die bei K. Schottenloher, Philipp Uhart (1921) S. 12 als Einfassung Nr. 1 beschriebene.

4°. 16 Bll. Bl. 16v leer. Sign. Aij bis Diiij. Bl. 1v unten: Datū zū Eysennach in Düringẽ am: 9. tag Febꝛ. 1.5.24. [sic!] jar.

Das Datum ist gefälscht und ein Jahr später gesetzt als es der Originaldruck und die übrigen Drucke ausweisen. — Unser Druck ist der bei K. Schottenloher a. a. O. S. 112 als Nr. 86 der Uhart-Drucke aufgeführte.

[Augsburg, Philipp Uhart; 1524.]  
Leipzig — Stuttgart.

## 5 (18)

Ein kurtz Christenlich vn̄terricht des / grossen jrrthumbs, so im heilighüm zū eren gehalten, das dan / nach gemainem gebrauch der abgötterey gantz gleich ist. // D. Jacobus Strauß zu Eysenach / in Doringen Ecclesiastes. M.D.XXij. // Darunter ein Holzschnitt, der bei Martin von Hase, Johann Michael, genannt Michel Buchfürer alias Michel Kremer (1928) S. 37 als Nr. 9 der Holzschnitte beschrieben ist.



4<sup>o</sup>. 8 Bll. Bl. 1v und 8v leer. Sign. Aij bis Biiij. Bl. 8r unten: Geschribē zu Eisenach in Doringē, am palmtag im . 23. / D. Ja. Strauß. //

Unser Druck wird bei M. von Hase a. a. O. S. 114 als Nr. 15 der Drucke Buchfürers aufgeführt. Vgl. ebenda S. 76: „Vermutlich im April erschien als Urdruck eine Schrift des tatkräftigen Eisenacher Reformators Jakob Strauß“ (folgt Titel). [Erfurt, Michel Buchfürer; 29. März 1523.]

Berlin — Dresden — Leipzig — Zwickau.

### 6a (19)

‘Eyn Sermō In d’ / deutlich angezeigt vñ gelert ist die / pffaffen Ee, yn Euangelischer leer / nitt zu d’ freiheydt des fleischs, vnd / zu bekrefftygen den allten Adam, / wie ettlich fleischlich Pffaffen das / Elich wesen mit aller pomp, hof-/fart vnd ander teuffels werck an-/heben, gefundiert. Aber das Got-/tes werck vñ wort allein angesehē / mit forcht vnd Christenlicher beschey-/denheydt (auch die wirtschafft vollen-/bracht) damit die feinde des Euange-/liums vns zu schelten, vñnd Gottes / wort zu lestern, nitt geursacht werden // D. Jac. Straus / zu Eyssnack / Ecclesiastes. // Titeleinfassung = v. Dommer Nr. 135; Joh. Luther Tafel 71. v. Dommer weist die Bordure dem Ludwig Trutebul, Luther dem Johann Loersfeld, beide in Erfurt, zu<sup>1)</sup>.

4<sup>o</sup>. 8 Bll. Bl. 1v und 8v leer. Sign. aij bis bij. Bl. 8r Z. 7: Gepre-/diget zu Eyssnack am Sontag vor der Hymelfart Christi. // Anno. M.CCCCC.XXiiij. // ’ Getruckt ynn der loblychen Stadt / Erfurdt. ynn der Permenter gasßen, zum Ferbe faß. / ym Jar M.CCCCC. vnd XXiiij. //

[Erfurt, Ludwig Trutebul; 10. Mai 1523.]

Berlin — Dresden.

### 6b (20)

¶ Ein Sermon In / der deutlich angezaiget, vñ gelert ist / dye pffaffen Ee, yn Euangelischer le-/er nit zu der freyhayt des fleyschs, vnd / zu bekrefftigē dē alten Adā, wie ettlich / fleyschlich Pffaffen das Elich wesenn / mit aller pomp, hoffart vñ and’ teuf-/fels werck anhebē, gefüdiert. aber dz / Gottes werck vñ wort allain angesehē / mit forcht vnd Cistlicher bescheyden-/hayt auch die wirtschafft vollē bracht / damit die feynd des Euangeliuß vnd / zū schelten, vñ gottes wort zū lesteren, / nit geursacht werden. XXiiij. // D. Jac Strauß zū Eyssenach Eccle. // Titeleinfassung = v. Dommer Nr. 121.

<sup>1)</sup> Joh. Luther schreibt allgemein die bislang dem Ludwig Trutebul zugewiesenen Drucke für unsere Zeit dem Johann Loersfeld zu.

4<sup>o</sup>. 7 Bll. Bl. 1v leer. Sign. Aij, B. Am Ende: Gepædiget zû Eyssennach am Sontag vor der hymelfart Christi. / Anno M.CCCCCXXij. //

Titeleinfassung und Textlettern (insbesondere die charakteristischen großen D und G, sowie die vielen über der Zeile stehenden Schlußpunkte) ergeben Jörg Nadler in Augsburg als Drucker.

[Augsburg, Jörg Nadler, 1523.]  
Berlin.

### 6c (21)

Ein Sermon: In d' deut/lich angezeygt, vñ gelert ist die pfaffen / Ee, in Euangelischer leer nit zû der / freyheit des fleyschs, vnd zû bekreffti/gen den alten Adam, wie etlich fleysch-/lich Pfaffen das Eelich wesen mit al-/ler pomp, Hoffart vnd ander teufels/werck anheben, gefundiert, aber das / Gottes werck vnd wort allein angese-/hen mit foicht vñ Christlicher beschey/denheit, auch die wirtschaft vollen/brecht, damit die feind des Euā/geliums vns zû schelten, vnd / Gottes wort zû lesteren, nit / geusacht werden. // Doctoꝝ Jacobus / Strauß Ecclesiastes / zû Eyssenach. / M. D. xxij, // Die Titeleinfassung (165 : 115 mm, Schriftfeld 125 : 74 mm) besteht aus vier Stücken. Sie weist unten zwischen zwei nach außen gerichteten Füllhörnern einen Mannskopf auf. Seitlich kandelaberartige Aufsätze: l. unten drei ornamentale Männerköpfe, in der Mitte zwei sitzende Engel; r. eine um den unteren Teil der Säule geschlungene Schlange, ein Stück darüber Brüste und Köpfe zweier weiblicher Wesen, zu beiden Seiten oben je ein Engelskopf. In den Ecken der oberen Leiste Urnen, in ihrer Mitte eine Verzierung, die in zwei Köpfe ausläuft.

4<sup>o</sup>. 6 Bll. Bl. 1v und 6v leer. Sign. Aij. bis B.  
Aus derselben Druckerei wie 4c und 8c.

[Straßburger Druck; 1523.]

Berlin — München.

### 6d (22)

Ain Sermon In / der deutlich angezeygt, vnd geleert ist / die pfaffen Ee, in Euangelischer leer / nit zû der freyhayt des flayschs, vnnnd / zû bekrefftiḡn dē alten Adam, wie et-/lich flayschlich Pfaffen das Eelich / wesen mit aller pomp, Hoffart vnnnd / ander teuffels werck anheben, gefun-/diert, aber das Goteswerck vñ wort / allein angesehen mit foicht vnd Christ-/licher beschaydenhayt auch die wirt-/schaft vollen bracht damit die feind / des Ewangeliums vnns zû / schelten, vnnnd Gottes / wort zû lesterē, nit / geusacht / werdē. / 1.5.23. / D. Jac. Strauß zû Eyssenach eccle. // Die Titeleinfassung (176 : 122 mm,

Schriftfeld 108 : 69 mm) ist der Heinrich Steinersche Nachschnitt einer Originalbordure von Melchior Lotter in Wittenberg. Die Originalbordure ist beschrieben bei v. Dommer Nr. 76, A. Götze Nr. 184, abgebildet bei Joh. Luther Tafel 12. Der Nachschnitt von Heinrich Steiner bei Joh. Luther Nr. 12\*, ferner bei A. F. Butsch, die Bücherornamentik der Renaissance I, Tafel 92 (doch hält Butsch, Erläuterungen S. 71 die Einfassung fälschlich für das Original und weist sie zu Unrecht Georg Rhaw's Offizin in Wittenberg zu. Vgl. schon v. Dommer S. 238).

4°. 6 Bl. Bl. 6 v leer. Sign. Aij bis B (statt der Signatur Bij irrtümlich nochmals Aij gesetzt).

[Augsburg, Heinrich Steiner; 1523.]  
Dresden.

6e (23)

SERMO CHRISTIANISSI-/mus sup cōingio sacerdotico / domini Jacobi Straus / in Eyssenach Ec-/clesiastis. // Heu q̄ tarda venit: vana q̄rela venit. // Titeleinfassung = von Dommer Nr. 136.

4°. 10 Bl. Bl. 1 v und 10 v leer. Sign. aij. bis bijj. Am Ende: In Eyssenach / dñica ante Ascensionē dñi Anno. M.D.XXij. // Laxantur certis verba ligata modis. / M.C.T. //

Eine in den Einzelheiten freie lateinische Übersetzung des deutschen Originals 6a, wie dieses von Ludwig Trutebul herausgebracht.

[Erfurt, Ludwig Trutebul; 1523.]  
Berlin.

7. (24)

☞ Von dem ynner-/lichen vnd ausserlichem Tauff / eyn Christlych begründt / leer, geprediget durch / D. Ja. Straus / zu Eyssennach / Ecclesiasten // Christus / ☞ In der welt habt ir angst / Aber seydt getrost, ich hab / die welt vberwunden. // Titeleinfassung = v. Dommer Nr. 137; Joh. Luther Tafel 70.

4°. 8 Bl. Bl. 1 v und Bl. 8 leer. Sign. Aij bis Bij.

Am Ende: Geprediget an der Auffart tag vnd am Suntag / her nach zu Eyssennach, ym. M.D.XXij. yar. // ☞ Getruckt ynn der loblychen Stadt / Erfurd. ynn der Permenter gasßen, zum Ferbefaß. / ym Jar M.CCCCC. vnd XXij. //

[Erfurt, Ludwig Trutebul; 14. und 17. Mai 1523.]

Berlin — Leipzig — Zwickau.

8a (25)

☞ Widder den Si-/monieschen Tauff / vnd erkaufften ertichten / Chissum vnd öl, auch / wozyenn die recht / Cristlich

tauf / (allein vō Chi-/sto aufgesetzt) / begriffen sei / ein genotti-  
ge ser-/mon, geprediget zu Eissnach. // ¶ Christus. / ¶ In der  
welt habt ir angst. Aber seit ge-/trost, ich hab die welt vber-  
wunden. // D. Jacobus Straus. / Ecclesiastes. / M.D.XXij. //  
Titeleinfassung = v. Dommer Nr. 137; Joh. Luther, Tafel 70.  
4<sup>o</sup>. 10 Bl. Bl. 10v leer. Sign. B und C.  
[Erfurt, Ludwig Trutebul; 1523.]  
Berlin — Dresden — Leipzig — Zwickau.

## 8b (26)

Wider den symoneisch-/en tauff vnd erkaufftñ / ertichten  
krysem vnd oel, / auch warin die recht cri-/stlich tauff (allain  
vō / Chisto auffgesetzt) begrif/fen sey, ein genötige ser/mon,  
gepredigett zū / Eysßnach. // ¶ Christus. / ¶ In der welt habt  
jr angst. aber seyt / getröst, ich hab die welt überwunden. //  
D. Jacobus Straus Ecclesiastes. / N [sic!] DXXij. // Die Titel-  
einfassung ist die von Götze Nr. 86 beschriebene und dem  
Melchior Ramminger in Augsburg zugewiesene. Sie ist eine  
Nachbildung der bei A. F. Butsch, Die Büchereinfassungen der  
Renaissance I, Tafel 81 abgebildeten Bordure, die in der Offizin  
des Peter Schöffler zu Mainz Verwendung fand. Ein zweiter,  
von dem Rammingerschen verschiedener Nachschnitt findet  
sich auf dem Druck der Schrift Karlstadts „Von manigfeltig-  
keit / des eynfeltigen ey/nigen willen gottes“. Vgl. Freys und  
Bargl zu Nr. 102.

4<sup>o</sup>. 8 Bl. Bl. 8 weiß. Sign. Aij. bis Biiij.

[Augsburg, Melchior Ramminger; 1523.]  
Berlin — Dresden — München.

## 8c (27)

Wider den Symo-/neischen Tauff vnd erkaufften er-/tichten  
Crysem vñ öl, auch wariñ / die recht Christlich Tauff (alleyn /  
von Chisto vffgesetzt) be-/griffen sey, ein genötigt / Sermon,  
gepe/digt zū Ey/senach. // 1524. // ¶ Christus. / In d' welt  
habt jr angst. aber seyt ge-/tröst, ich hab die welt überwunden. /  
D. Jacobus Strauß Ecclesia. // Titeleinfassung (158 : 99 mm,  
Schriftfeld 81 : 72 mm). In den Ecken die Embleme der  
Evangelisten mit Namen: oben r. Johannes, l. Lukas; unten l.  
Marcus, r. ist Matthäus als Mann (mit Flügeln) dargestellt, nicht  
sein Emblem. Zwischen den oberen Emblemen ein leeres  
Schild, zwischen den unteren ein geflügelter Engelskopf.  
Auf den Seitenleisten herabhängende Schnüre. Schraffierter  
Grund.

4<sup>o</sup>. 10 Bl. Bl. 9v und 10v weiß. Sign. Aij bis Bii.

Aus derselben Druckerei wie 4c und 6b.

[Straßburger Druck; 1524.]

Berlin.

## 9 (28)

An den durchleuchtigistenn / hochgebornē Fürstē vñ herrn herrn Johanßen / Friderichen hertzogen zu Sachsen, Lant-/grauen in Dhöningen, vñ Marckgrauen / zu Meyssen ꝛc // Das nit herren aber diener eyner yedenn Christ-/lichen versamlung zugestellt werdenn, beschluß-/reden vnd haupt artikel, wen gelüstet, mag sich / dar gegen hören lassen, wirt im sunder zweyfel / auff Euangelischer leer Christlich vñ brüderlich / gut bescheyd vñnd bewerung widerfaren. // ¶ Christus die warheit vberwindet. // D. Jacobus Straus / Ecclesiastes. // M. CCCCC. XXiiij. //

4<sup>o</sup>. 6 Bll. Bl. 1v und 6v leer. Sign. Aij bis B. Schluß der Vorrede Bl. 3v Z. 4: Datum zu Eyssennach am / Suntag vor Joānis Baptiste. Im M.CCCCC. vnde XXiiij yar. / E. F. G. / Vntertheniger gehorsamer / Jacobus Straus Eccle-/siastes. //

Die Textlettern sind die gleichen wie beim Druck Nr. 6a.  
[Erfurt, Ludwig Trutebul, 21. Juni 1523.]

Berlin — Dresden — Zwickau.

## 10 (29)

¶ Ein ernstliche handlūg wider / eyn freuenlichen widerspreecher des lebendi-/gen wort Gottes beschehenn In sant / Jo:gen kirchen zu Eyssennach. // Gott vñnßer Herr Christus, / lebt noch. // D. Jacobus Strauß. / Ecclesiastes. //

4<sup>o</sup>. 4 Bll. Bl. 4v leer. Sign. Aij. Bl. 1b bis 2a: „dinstag nach Margarete.“

Die Lettern sind dieselben wie im Druck 6a. Auch O. Clemen, Luthers Briefwechsel 3, 278 Anm. weist unsern Druck Ludwig Trutebul zu.

[Erfurt, Ludwig Trutebul; nach 14. Juli 1523.]

Berlin — Zwickau.

## 11a (30)

Kurtz vnd verstendig leer, vber das wort. S. / Pauli, zu den Romern, der todt ist, der ist vō / sunden gerecht gemacht, fast dienstlich der gemeynent wochen, / so yn etlichen kirchen in Francken, vnd Dö:ingen, jerlich fur die / seelen gehalten. Darynnē das fegfeuer gar verleschet, auch der / pfaffen vnd Mūnichen heyliger geytz getziert, vnd rechtge-/schaffen abgemalet ist. / Christus / Fur war sag ich euch, Der yn mich glaubet, der / hat das ewge leben. Johan: 6. // Eyssennach./ Doct. Jacobus Straus. // Darunter Holzschnitt (118 : 90 mm).

4<sup>o</sup>. 12 Bll. Sign. Aij. bis Cij. Am Ende: Geprediget tzū Eysennach vff dye gemeyn Seelen wochen / gehalten nach Sanct Michaels tag. jm. XXiiij. //

Die Titellattern sind die von Wolfgang Stürmer in Erfurt verwendeten. — Da in der gemeinen Woche am Montag nach

Michaelis eine Commemoratio animarum abgehalten wurde, wird die Predigt an diesem Tage, d. h. am 5. Oktober 1523 gehalten worden sein.

[Erfurt, Wolfgang Stürmer; 5. Oktober 1523.]  
Berlin — Dresden — Zwickau.

11b (31)

kurtz vnd verstendig leer, vber das / wort. S. Pauli, zu den Römern, der todt ist, der ist / von sunden gerecht gemacht, fast dinstlich der ge-/meynen wochē, so yn etlichen kirchen, in Francken / vnd Döringen, vñ fast yn allen landen, yerlich fur / die seelen gehalten. Darynnen das fegefeuer gar / verleschet, auch der paffen vnd München / heylicher geytz getziert, vñ rechgeschaffen / abgemalet ist. // Christus / Fur war sage ich euch / Der yn mich glaubet / der hat das ewyge leben. Johan. 6. // Eyssennach / Doct: Jacobus Straus / Gedruckt tzu Eylenburg durch Nicolaum Widemar. //

4<sup>o</sup>. 12 Bl. Bl. 12v leer. Sign. Aij bis Ciiij. — Am Ende: Geprediget zu Eyssennach vñ die gemein Seelen wochen / gehalten nach Sanct Michaels tag. Im . XXiiij. //

[Eilenburg, Nicolaus. Widemar; 1523.]  
Berlin — Dresden — Leipzig.

12 (32)

Eyn Sermon vber das / Euangelium Luce am .xix. Alls / Jesus dye stat Jerusalem ansach / do weynett ehr vber sy, wydder / die vndanckbarkeit aller men-/schen Geprediget zu Eysse-/nach. An. M.D.XXiiij. // Christus lebt vñ regieret / Doctor Jacobus Strauß / Ecclesiastes. // Titeleinfassung = A. Götze Nr. 76; Joh. Luther Tafel 60. Götze weist die Titeleinfassung dem Mathes Maler in Erfurt, Joh. Luther dem Wolfgang Stürmer zu.

4<sup>o</sup>. 6 Bl. Bl. 6v leer. Sign. Aij bis B. Am Ende: Eyssennach. [Erfurt, Wolfgang Stürmer, 1523.]

Berlin — Dresden — München.

(Schluß folgt im nächsten Heft.)

## Zwei unbekannte Eheentscheidungen Luthers.

Veröffentlicht von **Hans Volz.**

Der zweite Teil der Handschrift der Berliner Staatsbibliothek Ms. Lat. Quart. 905, der von unbekannter Hand im 16. Jahrhundert geschrieben ist und wahrscheinlich aus Joachimsthal in Böhmen stammt, enthält zahlreiche auf Ehefälle bezügliche Gutachten und Entscheidungen der Reformatoren aus den Jahren zwischen 1527 und 1544<sup>1)</sup>. Ziemlich gegen Schluß der Handschrift (Bl. 191 b—193 a) finden sich noch unbekannte Entscheidungen Luthers über zwei Ehefälle, die im folgenden erstmalig abgedruckt werden. Die erste, die die Frage der Gewalt eines Vormundes in Ehesachen behandelt, ist nicht näher datierbar. In zwei Tischreden aus dem August 1540 und dem Winter 1542/43 hat sich der Reformator darüber in ähnlicher Weise ausgesprochen<sup>2)</sup>. Ob der Hinweis auf die beiden Stellen des Codex Justiniani auf Luther selbst oder nicht vielmehr auf einen Juristen zurückgeht, läßt sich nicht entscheiden. Bei dem zweiten Stücke handelt es sich um die Gültigkeit des heimlichen Verlöbnisses einer Witwe. Daß dieser Ehefall vermutlich in das Jahr 1539 oder 1540 gehört und sich in Magdeburg abgespielt hat, scheint die Erwähnung der beiden Theologen Johann Agricola und Nikolaus von Amsdorf zu ergeben; denn wenn es in dem Berichte heißt: „Islebius . . . praeerat huic negotio“, so bezieht sich diese Bemerkung offenbar auf Agricolas Stellung als Mitglied des Wittenberger Konsistoriums. In dieser Eigenschaft war er wohl der Sachbearbeiter dieser Angelegenheit. In das Konsistorium wurde er nun am 7. Februar 1539 berufen und gehörte ihm bis zu seiner Flucht aus Sachsen (ca. 15. August 1540) an<sup>3)</sup>. Ferner legt die Tatsache, daß auch Amsdorf, der von

---

<sup>1)</sup> Die genaue Beschreibung und Inhaltsangabe dieser Handschrift vgl. ARG Bd. 29 (1932), S. 99ff., bes. 106—108 und 113—115.

<sup>2)</sup> Vgl. Weimarer Ausgabe, Tischreden Bd. 4, Nr. 5188 und Bd. 5, Nr. 5561.

<sup>3)</sup> Vgl. G. Kawerau, Johann Agricola von Eisleben (Berlin 1881), S. 199.

1524 bis 1541 als Pfarrer in Magdeburg amtierte, mit diesem Falle befaßt wurde, den Schluß nahe, daß es sich dabei um eine Magdeburger Angelegenheit handelte.

## I.

(Bl. 191b) *Casus matrimonialis.*

Cum consuleretur de casu matrimoniali Lutherus, hoc est, an puella nubilis deberet priori nubere sua sponte aut alteri coacta a tutore, respondit: Priori. Nam potestas parentum et tutorum habet magnam differentiam. Parentes habent potestatem in corpus, sed tutor saltem in opes et pecuniam. Sic casus apud Peucenses (?), ubi vi cogunt tutores, ut alteri nubat, cum priorem iure debuisset habere, atque fuit nubilus. Vide L. 8 C. 'De nuptiis' Imp. Gordiani<sup>1)</sup>, item L. iunge L. 'Viduae' C. eodem<sup>2)</sup>.

## II.

(Bl. 191b—193a) *An vidua filia possit nubere invitis parentibus M. L.*

Adolescens ducturus viduam iuenculam. Ea sollicitata saepius sub conditione (hoc est, si pater consentiret) promittit ei matrimonium. At cum is suae causae diffideret, non ausus fuit convenire parentes viduae. Re igitur infecta discessit ad tempus. Reversus iterum compellat viduam dicens: „Si tibi placeo, pure mihi pollicere te mihi velle nubere. Nam feruntur mihi conditiones aliae de divite et nobili puella.“ Vidua victa zelotipia et ne excideret proco, dat ei fidem matrimonii sine exceptione. Is contractus spargitur, fiunt sponsalia, pater viduae vocatur, is interesse non vult sponsalibus. Islebius, qui praeerat huic negotio, casum defert ad Lutherum. Is ad relationem Agricolaie approbat contractum propter hanc rationem, quia vidua sit filia emancipata et facta alia caro, cum venisset in manus prioris mariti. De eodem casu ablegatur et pastor Magdeburgensis ad Dominum Lutherum. Is exposuit circumstantias: patrem viduae suam interposuisse auctoritatem; viduam se sua sponte subiecisse patri eumque elegisse a morte mariti tutorem, accepisse a patre mandatam,

<sup>1)</sup> Codex Justiniani lib. V, tit. 4 („De nuptiis“), c. 8: „In copulandis nuptiis nec curatoris, qui solam rei familiaris sustinet administrationem, nec cognatorum vel adfinium ulla auctoritas potest intervenire, sed spectanda est voluntas, de cuius coniunctione tractatur“; Corpus iuris civilis Bd. 2: Codex Justiniani, hrsg. von P. Krüger (9. Aufl. Berlin 1915), S. 195.

<sup>2)</sup> Lib. V, tit. 4, c. 18 (S. 196).



ne se nesciente alteri nubat, et filiam in haec omnia consensisse. His auditis Lutherus: „Ego dico, quod illa sponsalia non sint rata. Nam filia vidua se subiecit de integro patri.“ In hanc sententiam pronunciarunt etiam alii theologi. Sed adolescens nihil moratus haec omnia petit ab Amsdorfio Superintendente, ut publice proclametur. „Außbieten“, sagt der Licentiat Amsdorf, „kahn man niemand wehren, weil mir niemand noch zur zeit einred gethan hat.“ Pater autem viduae noluit interdicere proclamationem fretus sententiis doctorum. At adolescens ope alterius consulis, qui susceperat eius patrocinium, in odium alterius politi cupita, cum nemo proclamationi sese interponeret. Sed triennio post in itinere moritur.

---

## Ein Brief Sigismund Päminger's an Paul Eber.

Von Georg Buchwald.

Hausleiter schließt seinen Aufsatz „Ein Wort Luthers an Leonhard Päminger in Passau“ (Beitr. zur bayr. Kirchengesch. 4, 124ff.): „Die Beziehungen Pämingers zu den Wittenberger Reformatoren sind noch weiter zu erforschen.“

Wir teilen im folgenden einen Brief des Sigismund Päminger, des jüngeren Bruders Sophonias mit, der 1546 in Wittenberg inskribiert wurde. Im Original in Gotha Ch. A. 123 Bl. 485f.

[Versichert Eber seiner unverbrüchlichen Dankbarkeit, übersendet eine Komposition seines Vaters und empfiehlt zwei Straubinger Stadtkinder.]

Reverendo nec non clarissimo viro D. Paulo Ebero Sacrae Theologiae Doctori Ecclesiae Witebergensis vigilantissimo praeceptori suo plurimum colendo ac ut parenti carissimo Witebergae.

S. Vetus est mimi sententia, C<sub>l</sub>arissime D<sub>l</sub>omine D<sub>l</sub>octor ac praeceptor perpetua observantia colende: Ingratum si dixeris, dixeris omnia vitia. Et Sophocles ait: virum bonum decet beneficii meminisse grato pectore. Nam gratia semper gratiam bonam parit. Sed si quis obliviscitur beneficii, quod accipit, generosus vir hic nunquam erit<sup>1)</sup>. Ego autem cum in omni vita ab omni vitio abhorruerim, non committam, ut nunc turpissimo obnoxius dicar vitio. Quamobrem sic vellem de me T<sub>l</sub>uae E<sub>l</sub>xcellentia iudicet, quod, etsi nec rerum copia nec splendidis verbis T<sub>l</sub>uae E<sub>l</sub>xcellentiae gratiam polliceri queam, tamen summo studio id conaturus sum, quo animum memorem et T<sub>l</sub>uae E<sub>l</sub>xcellentiae deditissimum semper habeam. Quod enim referre nequeo, id sempiterna mente meminisse volo.

Ago igitur T<sub>l</sub>uae R<sub>l</sub>everentiae gratias pro innumerabilibus in me et in eos, quos T<sub>l</sub>uae E<sub>l</sub>xcellentiae commendavi, beneficiis collatis, donec maior occasio declarandi gratum meum animum erga T<sub>l</sub>uam E<sub>l</sub>xcellentiam se obtulerit. Rogoque, ut hos duos iuvenes nostros una cum psalmo 'Beati omnes' ꝛ.

<sup>1)</sup> Sophocl. Aj. 520.

a dulcissimo meo patre nuper composito T<sub>1</sub>uae E<sub>1</sub>xcellentiae repraesentantes literas, quorum unus prudentissimi nostri consulis viri piissimi Leonarti Schwarzen, alter vero heinc mortui cuiuspiam concivis nomine Stromayr filius fuit<sup>1)</sup>, commendatos habeat et consulem nostrum voti compotem reddat. Hoc enim modo non solum nobis, verum etiam prudentissimo nostro toti senatui T<sub>1</sub>ua E<sub>1</sub>xcellentia gratum faciet. Deus opt. ter max. pater Domini et salvatoris nostri Jesu Christi T<sub>1</sub>uam E<sub>1</sub>xcellentiam nobis diu superstitem, salvum et incolumem, ut Ecclesiae et Reipublicae praeesse et prodesse possis, conservet. Amen.

Bene et foeliciter, C<sub>1</sub>arissime D<sub>1</sub>omine D<sub>1</sub>octor, una cum pudica tua coniuge honestisque tuis liberis vale et familiam Pämingerianam amore, ut hactenus fecisti, prosequi perge measque has indoctas et illiteratas literas ut T<sub>1</sub>ua E<sub>1</sub>xcellentia aequo animo ferat et accipiat, obnixè oro. Datae Straubingae in die S. Matthiae Apostoli<sup>2)</sup> Anno millesimo quingentesimo sexagesimo secundo.

T<sub>1</sub>uae R<sub>1</sub>everentiae C<sub>1</sub>arissimae deditus  
Sigismundus Päminger  
Patavinus<sup>3)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Alb. Vit. 2,30a: David Schwartz, Strubingensis (11. März 1562) und Georgius Strömeyer Strubingensis (19. März 1562).

<sup>2)</sup> 24. Februar.

<sup>3)</sup> Aus Passau.

# Elf Briefe und Aktenstücke über das Religionsgespräch in Regensburg von 1546.

Von Heinrich Nebelsieck.

Über das Religionsgespräch in Regensburg von 1546, das von vornherein zur Ergebnislosigkeit verurteilt war, weil Karl V. mit der Veranstaltung nur seine Rüstungen gegen die Protestanten verschleiern wollte, sind wir im allgemeinen gut unterrichtet. Schon bald nach dem Scheitern der Verhandlungen erschienen Darstellungen von evangelischen und katholischen Teilnehmern. Sie waren veranlaßt durch das Bestreben, die Schuld an der Auflösung der anderen Partei zuzuschieben. Noch Ende April 1546 erschien ein Brief des Provinzials der Karmeliter in Köln, Eberhard Billick: *Epistola E. B. continens progressum colloquii Ratisponensis ad cives Colonienses* (deutsche Übersetzung bei Neudecker: *Merkwürdige Aktenstücke aus der Reformationszeit*, Kassel 1836, S. 787 ff.). Auf Grund des Karl V. erstatteten Berichts der Präsidenten des Gesprächs und der katholischen Abgeordneten wurde 1546 in Ingolstadt herausgegeben: *Actorum colloquii Ratisponensis ultimi, quomodo inchoatum ac desertum, quaeque in eodem extemporalis oratione inter partes disputata fuerint, verissima narratio. Jussu Caes. Maiestatis conscripta et edita.* Von Martin Butzer haben wir eine kürzere und eine längere Darstellung: a) „Ein wahrhafter berichte vom Colloquio zu Regenspurg, dis jars angefangen, und in dem abzug der Auditoren und Colloquenten die von Fürsten und Stenden der Augspurgischen Confession dahin verordnet waren.“ *Straßburg 1546* (bei Hortleder: *Ausschreiben etc. von den Ursachen des teutschen Krieges. Frankfurt 1617* 1 Cap. 41, S. 382 ff.). Ferner: b) „*Disputata Ratisbonae in altero colloquio Anno XLVI etc. 1548.* Zu den Quellschriften gehört auch Georg Major „*Kurzer und wahrhaftiger Bericht von dem Colloquio*“ (bei Hortleder a. a. O. S. 361 ff.)

Die letzte zusammenfassende Darstellung des Gesprächs verdanken wir Hermann von Caemmerer: *Das Regensburger Religionsgespräch im Jahr 1546.* Dissertation, Berlin 1901/02.

77 Seiten. Außer den genannten Quellschriften sind in dieser Darstellung die bis 1900 erschienenen Veröffentlichungen, besonders der sehr wichtige „Briefwechsel Landgraf Philipps des Großmütigen von Hessen mit Bucer“, herausgegeben und erläutert von M. Lenz, drei Bde. Leipzig 1880—91 (hier kommt Bd. II in Betracht), und reiches Aktenmaterial (Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien) verarbeitet. v. Caemmerers Darstellung wird ergänzt durch zwei Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift. Im Jahrgang 5 erschien der „offizielle Bericht der von den Evangelischen nach Regensburg Verordneten“, herausgegeben von F. Roth, nach einer Augsburgener (bzw. Straßburger) Vorlage; I und II, S. 1—30, 375—397. — Im Jahrgang 7, I und II, S. 135—184, 294—347 veröffentlichte V. Schultze das „Tagebuch des Grafen Wolrad II von Waldeck zum Regensburger Religionsgespräch 1546“. Die beiden Veröffentlichungen sind sehr wichtig.

Die nachstehend mitgeteilten Briefe bringen nichts wesentlich Neues. Vielleicht ist aber ihre Herausgabe durch das ihnen eignende persönliche Gepräge nicht unangebracht. Wir sehen, wie sich die erregenden Verhandlungen in der Seele der Schreiber spiegelten. Sie sind dem ehemaligen Waldeckischen Staatsarchiv (jetzt in Marburg) und dem Briefwechsel des Landgrafen Philipp von Hessen, das Regensburger Religionsgespräch betreffend (ebenfalls im Staatsarchiv zu Marburg) entnommen\*).

1. Landgraf Philipp von Hessen an den Grafen Wolrad von Waldeck<sup>1)</sup>. 1545. Oktober 14. Kassel. Abschrift.

Waldeckisches Staatsarchiv (Marburg). A. 38, J. 20.

Der Landgraf beruft den Grafen zur Teilnahme an dem Religionsgespräch.

Unsern gunstigen grus zuvor. Wolgeborner, lieber oheim und getreuer! Nachdem die Rhomische Keyserliche Majestat, unser allergnedigster her, uff nechst zu Wormbs gehaltenem reychstag zu vergleichung der streittigen religion ein gesprechstag oder colloquium etzlicher vornemen theologen gegen Regenspurg den ersten Decembris schirstkunftig zu halten verordent<sup>2)</sup>, und dan die religion und eynungsverwantten stende vor gut bedacht und verabschiedet<sup>3)</sup>, das von unserntwegen auch ein auditor zu solchem colloquio verordent werden

\*) Bei der Wiedergabe des Textes habe ich im wesentlichen die Bestimmungen der Historischen Commission der Provinz Sachsen (Jahrbuch Sachsen und Anhalt Bd. 7) befolgt. In Zweifelfällen ist die ursprüngliche Schreibweise beibehalten. Das Datum gebe ich nur in der Überschrift.

solte, auch aus allerley ursachen hierzu euer person vor andern tauglich bedacht, demnach so ist an euch unser gnedigs begeren, ir wollet zu solchem christlichen werck und vorhaben euch von unserntwegen geprauchten zulassen unbeschwert sein und euch allenthalben darnach achten, darmit ir uff ferner unser erfordern neben einem unsern theologen, wilchen wir euch zu solchem tage\*) — — furderlich erheben und uff obbenante zeit zu Regenspurgk gewislich einkomen moget. Hieran tut ir ein christlich und Got dem Hern angenehmes werck, so wollen wir auch gegen euch solchs in gnaden erkennen.

2. Graf Wolrad II und Johannes Pistorius<sup>4)</sup> an Landgraf Philipp. 1545. Dezember 23. (Mittwoch nach Thomae Apostoli). Regensburg. Abschrift im Wald. Staatsarchiv (Marburg). A. 38. Colloquium zu Regensburg, J. 5. Original im Marb. Staatsarch. Politisches Archiv Philipps des Großmütigen, 863.

Ankunft in Regensburg. Es sind nicht noch die sämtlichen evangelischen Abgeordneten eingetroffen. Von den katholischen Teilnehmern hat sich erst Hoffmeister eingefunden. Die evangelischen Abgeordneten vermuten, der Kaiser wolle in Regensburg nur über Generalia verhandeln lassen und dann alles Übrige vor das Trienter Konzil bringen.

Gnediger furst und her! Euer Fürstliche Gnaden durffen wir undertheniglich nit verhalten, das wir den 17. dieses monats zu Regenspurg mit Gottes hieff ankomen und doselbst aus den unsern niemants funden, wie den auch noch auff den heuttigen tag, dan von wegen des von Wirtenberg den erenvesten Philipsen Giltebergen<sup>5)</sup> und D. Erhartten Schnepffe<sup>6)</sup>, dorzu aus den gelertten Martinum Bucerum<sup>7)</sup> und Martinum Frechtum vonn Ulm<sup>8)</sup>, auch Johannem Brentium von Schwabischen Hal<sup>9)</sup>. Von der widderpart ist gar niemants hie, den der Augustiner-munch, Hoffmeister<sup>10)</sup> gnant. Derhalben, Euer Fürstliche Gnaden, wir noch nichts sonderlichs von dem colloquio berichten können. Es haltens aber die unser dorvor, dweil man also langsam ankumbt und Kayserliche Majestät so hefftig uff das concilium zu Trient dringt, wilchs aus seinem bevellich uff ein neues sich versamblet und erhebt, das man allein generalia als von der kirchen und irer gewalt ein wenig tag alhie handeln werde, dovon ein ursach zunehmen, alle sachen uff das concilium zu Trient zu schieben und die unsere doruff zu vociren. Zu wilcher meinung die unsere nicht wenig bewegen etliche schrift, so aus Rom dem Vito Theodoro<sup>11)</sup>,

\*) In der Abschrift fehlen einige Wörter. Vielleicht hatte der Landgraf geschrieben: „mitsenden werden“.

prediger zue Nurnberg, geschrieben, wilcher brieve exemplar wir Euer Fürstlichen Gnaden hiemit auch überschicken, dorin Euer Fürstliche Gnaden allerley zu bedencken finden werden. Es begert auch neben uns D. Bucerus von E. F. G. ein instruction, weiß man sich im colloquio halte.

Diß haben E. F. G. wir, (die hiemit Christo dem Hern in furstlichen stand und aller wolffart bevollen), undertheniglich nit verhalten sollen. Dero wir in underthenigkeit zu dienen gneigt und gevhließen sein.

E. F. G. Wolradt zu Waldeck,  
Johannes Pistorius, Niddanus.

3. Landgraf Philipp an Graf Wolrad und Johannes Pistorius<sup>12</sup>). 1546. Januar 30. Frankfurt. Original. Wald. Staatsarch. (Marburg). A. 38, J. 11.

Das Schreiben vom 18. Januar ist eingetroffen. Butzer wird ihnen die Antwort des Landgrafen auf seinen Brief mitteilen. Wenn Wolrad oder Pistorius etwas Neues aus Italien oder von dem Konzil erfahren, sollen sie es mitteilen.

Den wolgebornen und hochgelerten unsern lieben getreuen Walrabem, graven zu Waldeck, und Johanni Pistorio, pfarher zu Nidda, itzo zu Regenspurgk.

Philips von Gotts gnaden landgraf zu Hessen, grave zu Catzenelnpogen.

Unsern gnedigen groß zuvor! Wolgeborner, lieber oheim und hochgelerter lieber getreuer! Wir haben euer schreiben, des datum steht Regenspurg den 18. Januarii, so ir an uns gethan, empfangen und verlesen. Was wir nun dem Bucero auf sein schreiben<sup>13</sup>) gewiderantworttet, des wirdet er euch ane zweifell auch vorstendigen. Und ist unser gnedigs begeren, wo ir was von neuen zeitungen aus Italia oder des Thrientischen concilii halben erfuhret, das ir uns solchs zum fuderlichsten verstendiget. Daran tut ir uns ein sond(erliches) gnedigs gevallen, und wir wollens uns also zu euch, denen wir mit gnade geneigt sein, versehen.

4. Graf Wolrad an den Bischof Franz von Münster<sup>14</sup>). 1546. Januar 18. Regensburg. Abschrift Wald. Arch. A. 38, G. 2.

Die in Regensburg eingetroffenen evangelischen und katholischen Teilnehmer an dem Religionsgespräch. Mitteilungen aus einem Briefe des Kurfürsten von Sachsen. Die evangelischen Abgeordneten haben den Präsidenten, Bischof von Eichstätt, um die Eröffnung des Gesprächs gebeten.

— — — — So viel das christliche Gespreeh belangd, mag ich diß E. F. G. vorwissen zu schreiben: Es seint alhier von wegen hertzog Ulrichs von Wirttenberg Baltzar Gultinger, ein ehrlich

und trefflich vom Adel, und doktor Erhardt Schnepff, in vorzeiten unsers gnedigen hern zu Hessen lang zeit prediger, und seint die beide bey sieben wochen alhir gelegen<sup>15</sup>). Von Schwesbischhall Er Johan Brencius, ein fromer, gelertter, hat diß handels bey die 8 wochen erjart (?), Martinus Bucerus von Straßburg, wilche dem Pistorio und mir von wegen unsers gnedigen fürsten und hern landgraven von Hessen auch zu(ver)ordnet, sampt uns beiden in die fünften wochen mit Martino Frechto von Ulm alhir gewest. Es ist auch von wegen der Kay. Mat. her Mauritz von Hutten<sup>16</sup>), bischof und furst zu Eystadt, alhir etliche zeit gewest. Gleichfals ist in wenig tagenn er Julius Pflug<sup>17</sup>) und graf Fridderich von Fürstenberg<sup>18</sup>) ankommen. Wilche aber die colloquenten, auditorn und adjunkten seien uff jenen seitten, weiß man noch nicht aigentlichs, wiewol man sagt von großer anzal der auditorn uff jenem teil<sup>18</sup>). Aber collocutorn helt man darvor, sollen sein ein monich von Colmar<sup>19</sup>), provintial Augustiner ordens, Johan Hoffmeister gnant, ein tuckischer lecker, wie ihn die unsern kenem, item er Johan Billick von Coln, ein Carmeliter, und wo sie sunsten etwan einen vonnutzen finden kondten. Dan sie lassen sich horen, sie konen personen gnug bekommen, wiewol man aus vielfeltigen anzeigung vermirkct, das sie, so es mit halbem glimpff zuginge, das colloquium gern detractiren wolten und die sach gein Trent schieben, vor das, wie sies nennen, concilium, wilchs alles E. F. G. hirnechst weiter wol vernehmen werden.

Und das ich E. F. G. nit zu lang uffhalte, wil ich E. F. G. diß in summa anzeigen, das erst decimas Januarii mein gnedigster her der churfurst zu Sachsen an uns allesampt auditores, collocutores und adjuncten ein schrift getan<sup>20</sup>), dorin sich seiner ch. f. g. entschuldigen, das sie noch zur zeit nit haben her geschrieben, item, daß sein, ch. f. g. sich nit eigentlich vermutet haben, ob das gesprech hir zu Regespurg hat sollen sein, item, daß sein ch. f. g. Philippi Melancth(onis) nit entrodten konen oder dißmal schicken wurden, und entlich, daß sein ch. f. g. erdulden konne, daß diejenigen, so von unsern seiten alhir weren, das gesprech anfangen, doch unvergreiflich mit weiter inhalt. Auch haben sein ch. f. g. ein gleichlautende schrift an den bischof von Eystadt außgehen lassen.

Darauff haben wir heut dato dieser die heren Baltzar Gultlingen, den Butscher und mein collegam Pistorium an praesidenten von Eystadt geschickt, uns zum gesprech gefast und willig, wiewol die churfurstschen und Nürnbergschen noch nit ankommen, anzeigen lassen und des colloquii eroffnung begeret<sup>21</sup>). Ist mir insonderheit sampt den andern die antwort



worden, der bischof wers vor sein person willig, aber er wolle sich mit seinen mitverordneten besprechen und alsdan furdern lassen, wilchs nit zu frue gescheen wird, wie es die unsern ansehen. Got verleihe sein gotlich gnad, auszurichten, was ihm gevellig! Sunsten versiehet sich von den unsern niemantz nichts gutß zu diesem gesprech — —.

5. Graf Wolrad und Johannes Pistorius an den Landgrafen Philipp. 1546. Februar 11. Regensburg. Original. Marburger Staatsarchiv, Politisches Archiv Philipps des Großmütigen. Regensburger Gespräch 1546, Nr. 863.

Bezugnahme auf einen beiliegenden Bericht Butzers über den Beginn des Gesprächs. Bitte um Genehmigung des Beschlusses betr. Aufbewahrung der Akten. Anfrage, wie sich die protestantischen Abgeordneten verhalten sollen, wenn eine von den Präsidenten erwartete kaiserliche Resolution andere Anweisungen als die Wormser Prorogation enthalten sollte. Da die katholischen Colloquenten die Verhandlungen in die Länge ziehen, auch die 1541 in Regensburg verglichenen Artikel wieder in die Erörterung hineinziehen, möge der Landgraf mitteilen, ob das Gespräch, falls die Gegner ihr Verhalten fortsetzen, mit Protest abgebrochen oder weitergeführt werden solle.

Durchleuchtiger, hochgeborner furst, gnediger herr! Wie sich die handlung seint unserm nehesten an E. F. G. getain underthenigen schreibenn des colloquii halbenn weiter zgetragenn, und welcher gestalt demselbigen ein anfangk gemacht, das haben E. F. G. aus deß hochgelerntenn hernn Martini Buceri benebenn schriftenn unterschiedlich gnediglich zuvernehmen<sup>29</sup>). Und weil dan E. F. G. doraus under andern auch befinden werdenn, das wir nach vhleißiger handlung und anhalten die sach mit den notarien und aufschreibenn der acten bey den verordneten keyserlichen praesidenten nit weiter bringen und anderß nit erhalten können, dan das die acta sollenn verschlossenn auff dem raithauß beinander pleibenn und verwart werdenn, und wir solchs allain vor unser personn biß auff E. F. G. und der andern derselbigenn mitverwandtenn auditoren und colloquenten, gnedigen hern und obern weiter resolution und bewilligung, das colloquium dardurch zum anfang zu furdern, angenohmen und vornemblich dorumb, daß E. F. G. und den andern der Augspurgischen confession verwandtenn nit zugemessen, als ob vergebliche behelf, das colloquium zu verhindern, gesucht wurden, weil es ein gleich ansehenn hat, das kain teil, auch die keyserlichen praesidenten selbs nit ohn das ander zu den acten komen kann, zu dem, das sie auch auff dem raithauß alhie verwart

sein, welche dem evangelio zugetan und also E. F. G. und derselbigen verwandten ein gleichmäßiger zutritt zu denselbigen sonder zweifel zu jeder zeit gestattet wurd. Wen wir aber dennoch in solcher unser verwilligung außstruglich bedingt und vorbehalten, E. F. G. und den anderen unsern gnedigen hernn hiemit nichts zubegebenn, und nicht gern weiter schreiheten wolten, dan was von E. F. G. uns hierauff gnedig bevollen wurd, so bitten wir undertheniglich, E. F. G. wolten uns derselbigen gemuet und meinung, und ob wir auff die angestellten weise ferner furfahren sollen oder nicht, gnediglich zuerkennen gebenn.

Zum andern, weil auch die keyserlichen praesidenten sich vernehmen lassenn, das sie von Keyserlicher Maiestat einer resolution gewertig und diese handlung auch nit ferner dan auff dieselben resolution bewilliget, so bedenken wir, das es sich leichtlich zutragenn kond, das ein keyserlich resolution vorbracht und die sachen dorin auff andere wege vorzunehmen und zurichtenn bevollen wurde. Do nun dieselbigen dem vorgekommen wege und der Wormbischenn prorogation vhleicht gantz ongemeß sein und von den keyserlichen praesidenten dennoch dorauff gedrungen werden mocht, so bitten wir underthenig, E. F. G. wolten uns auch gnedig berichten lassenn, wie wir uns auff demselbigen fal halten sollen.

Zum dritten, so vermercken auch E. F. G., das die widderwertigenn collocutoren die sachen vast onschiedlich und zum weitleufftigstenn angefangenn. Dorumb dan bey uns weniger dan nichts vormutlich, das sie sich in dem wenigsten articul mit uns vergleichen, sondern soviel ihenn immer zuthun muglich sein wurd, bevhleißenn und understehen werdenn, die sachenn weitleufftiger und dunckler zumachenn. Wie dan ihre person E. F. G. zum teil bekandt sein, daß ihrenthalbenn gantz unfruchtbar das colloquium in die leng auffzehalten und mit großenn uncostenn alhie ihrer alter ongerumpter sophisterey abzuwartenn, und sonderlich weil sie die vornehmsten articul der justification so weit werffenn und widder die helle clare text der heiligen geschriff auch die vorige albereit alhie auff dem vorigenn colloquio bescheen conciliation und vergleichung widerumb gantz streittig machenn und das vorige gantzlich zuzurutteln sich understehenn durffenn.

Die sachsische churfurstlichen gesandten, Doktor Laurentius Zoch und Doktor Georgius Maior, habenn ein instruction vom churfürsten mit raith D. Philippi zu Torga gestelt, in welcher der churfurst im gefallen lest, das colloquium mit einer formlicher und ansehnlicher protestation bey diesem articul abzuschneittenn. Weil wir aber dorgegen den articul keyserlicher prorogation zu Wormbs semplich miteinander

bewogen und dorin <sup>1</sup>austruglich befindenn, das diß gantz colloquium uff ein relation gericht, das die verglichen und onverglichen articul uff Key. Mat. und der gemeinen stende ferner erwegen und verglichung stehet, so tragenn wir die vorsorg, das von E. F. G. wegen wir der ursach halb und do wir uns gleich mit deß andern teils colloquenten in einem oder mehr articuln nit vergleichen mochtenn, mit gutem ansehen, fug und glimpff es nit abschneidenn mugen, das bequemer und E. F. G. und derselbigen verwandtenn mehr glimpffs geben solte, die sach dermaßenn zutreiben und derselben zuvolgen, biß das ander teil etwo wichtige ansehnliche und erhebliche ursachen gebe, das colloquium abzuschneiden, oder das sie solchs selbst thun und also E. F. G. und derselbigen verwandten so viel mehr glimpffs zuerhaltenn hettenn.

Domit wir aber in dem nit zuviel oder zu wenig thun, so bitten wir underthenig, E. F. G. wolten uns, was in dem E. F. G. gevellich, zuerkennen geben. Demselben nach wollen wir uns mit gotlicher hieff und underthenig wissenn zuerzeigen. Und weil dan von uns allen, so von E. F. G. und derselben verwandten anher zu dem colloquio verordent, semptlich vor bequem angesehen worden, das bey E. F. G. wir und dan die andern auch bey ihren gnedigsten und gnedigen fursten und herrn und obern der angerurten articul halbenn gnedige resolution und bescheidt erholen solten, und sich zutragen kond, das wir oder etliche underr uns ungleiche bevellich bekommen mochten, also das etzlichen under uns von ihren gnedigsten oder gnedigen herrn bevollen wurde, mit dem colloquio zuvorharen, dem andern aber dasselbig abgeschnitten, so bitten wir underthenig, uns gnedig zuverstandigenn, wie wir uns auff dem fal haltenn, und ob wir unß mit den merern vergleichen sollenn.

Solchs alles haben wir E. F. G. nit verhaltenn durffen, dweil gemeiniglich von allen der Augspurgischen confession anhengig alhie zu Regenspurg sein beschlossen, das ein jder solchs seinen gnedigsten oder gnedigen hern und oberen zuerkennen gebenn soll, uff das man bescheidt bekomme, weß sich weiter einzulassen seie.

E. F. G. hiemit Got dem Hern in gluckseligem furstlichem regiment bevellen, der wir uns schuldig und willig underthenig zudienen erkennen.

6. Landgraf Philipp an Graf Wolrad. und Johannes Pistorius. 1546. Februar 21. Spangenberg. Orig. Wald. Arch. A. 38, J. 12. Abschrift Staatsarchiv Marb. 863.

Der Landgraf hat ihren Bericht vom 11. Februar über den Beginn des Gesprächs erhalten. Er teilt seine Ansicht über

verschiedene Punkte des Schreibens, Aufbewahrung der Akten usw. mit. Man solle vor allem über die Mißbräuche in der katholischen Kirche verhandeln und nicht über die Fragen, über die man sich bereits 1541 in Regensburg geeinigt hätte.

Unsern günstigen gruis zuvor. Wolgeborner, auch wolgelerter lieber ohem und getreuer! Euer an uns gethanes schreiben, wilchs zu Regensburg den XI. dis monats gegeben, haben wir sampt der handlung des colloquii halber ergangen und wie dem ein anfang gemacht, enntpfangen und inhalts verlesen.

Und auff den ersten art(ikel) euers schreibens, verschließung der acten halben<sup>23)</sup>, hetten wir leiden mogen, das es dahin gericht, das beide teil abschrift genommen hetten, was allen tag gehandelt wer worden. Weils aber nicht beschehen, lassen wirs dißmals auch darbey wenden. Doch das mann nochmals dahin handde, das man abschrift hab umb zu kunfftiger gedechtnus willen, was da gehandelt, und so es zum concilio oder thetlichen handlungen keme, das man wuste, wes man sich da erpotten hette. Wer aber uffm tag zu Wormbs die sach des gesprechs halben anders beschlossen, so ist unser rath, das mann dabey pleibe und sich uff kein anders furen lasse. Do auch zu Wormbs inn abschidt beschlossen, das mann beiden teiln copien der acten geben solt, oder wer also im gesprech zu Regensburg gehalten, so wollet euch davon auch nicht furen lassen.

Uff den andern art. euers schreibens verstehen wir nicht, was ihr meinert mit dem wortlin prorogation, ob ihr damit meynet den letzten abschidt zu Wormbs oder die weise des gesprechs, so sie bevor zu Wormbs gehalten (darumb, wan ihr mehr schreibt, so wollet besser und clarer schreiben). Meinert ihr den abschidt, das ihr dan dabey pleibet, sovil das gesprech belangt, wie unsere freunde das bewilligt und angenommen haben, der keiser resolvire sich gleich, wie er wolle, dan solts die meynung haben, wan man ein abschid mechte und dan allein uff die kay. resolution stehen, wer in alweg beschwerlich. Wurden aber der andern churfursten, fursten und stenden zum gesprech gesandte oder das mererteil derselbigen ein besser bedenncken haben, so sindt wir das auch zufrieden.

Uff den dritten art. euers schreibens wolten wir, das ir pleiben weret und gar nicht in disputation gelassen hettet in den art., so zu Regensburg verglichen sind<sup>24)</sup>, und in den andern furtgefahren weret, wie wir dann halten, das solchs der Wormische abschiedt vermag. Und wer uns noch vill lieber, das man hett die disputation oder gesprech dermaßen angefangen oder noch anfinget und sagt, wie sie wolten ire große mißbreuch

verantworten, das sie abloß verkauft, vigilie und sehlmeß umb gelt halten, zu walfarten und bilder gnade und abloß geben und die mit wachs versigelden, das man da hilff und trost in suchen, irer canonen, do sie so vil uff bochten, gar nicht gelebten, einer zwei oder drei bischtums hette, das sie in hurerei, symoney und anderm gotslesterigem leben lygen, das inen dann Gots wort und ire canones uffs hochste verpiten. Da musten sie richtig antwort geben und konnten nicht sovil logica und sophisterei brauchen, wie sie in den artikeln des glaubenns tun. Darumb were unnsere bedencken, das ihr in verglichen art. kein weither disputation hiltet und uff die dinge ginget.

Sovil aber betrifft euer abreysen, wollen wir nicht rathen, das ihr dazu ursach gebet, dieweil der abschied das vermag, was da gehandelt, das man Kays. Mat. und den stenden relation thun solle. Im fahl aber, so die andern semplich alle oder das mererteil under inen etzwas vor besser ansehen, so sollet ihr euch darvon auch nicht abscheiden.

Aber in summa, uns deuchte, das dis der beste weg were, das ihr pliebet in dem modo, wie zu Wormbs des gesprechs halben, so zu Regensburgk gehalten solt werden, verglichen und verainigt ist, und das der abschidt mit bringt, und die verglichen art(ikel) nicht wider in disputation furen lasset, es wer dann, das unsere gelerten die wolten gebessert haben und darin mangel hetten. Das ihr auch, so es moglich, das colloquium dahin richtet, das mann von iren mißbreuch und abgotterei, so sie in die kirch gefurt und nicht vereinen können, colloquirte.

Doch setzen wir aber diese dinge alle, wie obgemelt, uff der herrn besser bedencken, die es auch besser verstehen, dan wir. Wann wir es aber allein zethun hetten, so richteten wir es uff diesen wegk. Wilchs ihr auch die andern geschickten euer mitgesellen wol lesen moget lassen, und wir wolten euch hinwider gnediger meynung nicht verhalten und sind euch mit gonnsten und gnaden geneigt.

(Schluß nebst den Anmerkungen folgt im nächsten Heft.)

## Mitteilungen.

### Neuerscheinungen.

Hans E. Friedrich, „Martin Luthers Glaube und der Staat“, versucht Luthers Stellung zum Staat nicht sowohl aus den einzelnen, mehr oder minder zeitlich bedingten Schriften und Äußerungen Luthers als aus dem Bekenntnis und seiner Theologie zu erschließen und daraus die Nutzenanwendung im Hinblick auf die evangelische Kirche in ihren gegenwärtigen inneren Kämpfen zu ziehen. Frankfurt a. M. Societäts-Verlag 1933. 64 S. M. 1.—

Heinz Reymann, „Glaube und Wirtschaft bei Luther“. Zweck der Arbeit ist angesichts der bekannten Widersprüche und einer scheinbaren inneren Unausgeglichenheit Luthers in seiner Stellung zur Wirtschaft die Beweggründe zu untersuchen, die Luther zur Gestaltung der Wirtschaft führen, d. h. die Beziehungen und Zusammenhänge, die zwischen seinem Gottesglauben und der Wirtschaft bestehen. Die Frage der Wirtschaft bei Luther wird demgemäß nur von den Grundfragen des christlichen Glaubens aus gelöst werden können. Verf. bietet damit einen historischen Beitrag zu einer gerade heutzutage für die Kirche hochaktuellen Frage. Gütersloh, Bertelsmann 1934. 116 S. M. 3,20.

Hat die Lutherforschung sich gerade in neuerer Zeit bemüht, die Bedeutung aufzuhellen, die für das Werden der reformatorischen Erkenntnis bei Luther dem Kirchenvater Augustin zukommt, so unternimmt es Adolf Hamel, Der junge Luther und Augustin, indem er diese Beziehungen in der Rechtfertigungslehre nach Luthers ersten Vorlesungen untersucht, Umfang und Intensität der Auseinandersetzung und damit die Tragweite einer etwaigen Einwirkung der Theologie Augustins festzustellen. Der Verfasser beschränkt sich dabei auf Luthers Arbeiten bis zum Jahre 1517/18. Der erste Teil behandelt nach einem kurzen Blick auf die Zeit 1509/10 („Der Sententiar Luther und Augustin“) Luthers erste Vorlesung über die Psalmen 1513/15 und untersucht die systematischen Zusammenhänge bzw. Unterschiede zwischen Luther und Augustin (Selbstaufgabe des Menschen, Mensch der Sünde, Rechtfertigung, Christus der Mittler des Heils). Es folgt ein Exkurs zur Frage eines „ontologischen Neuplatonismus bei Luther“ und endlich auf etwa 120 Seiten eine Übersicht über die einzelnen Berührungen zwischen Luther

und Augustin in Form eines Registers. — Ein zweiter abschließender Teil sodann hat es mit Luther als Exegeten des Römerbriefes 1515/16, des Galaterbriefes 1516/17 und des Hebräerbriefes 1517/18 zu tun. Den Schluß bilden spätere Urteile Luthers über sein Verhältnis zu Augustin. Gütersloh, Bertelsmann, 1934 und 1935. XVI, 349 S. und XI, 159 S. 13,20 M. und 6,80 M. (geb. 8,50 M.).

G. Franz, „Der deutsche Bauernkrieg. Aktenband“ bietet eine sehr willkommene Ergänzung zu der in dieser Zeitschrift (Jahrgang 31 S. 138) gewürdigten Darstellung des Bauernkrieges. Da Franz die mitteldeutschen Bauernkriegsakten besonders veröffentlicht, so teilt er im Ergänzungsband nur Akten aus Oberdeutschland mit. Inhaltlich sind es vorwiegend bäuerliche Beschwerdeschriften, eine Quellenart, die das bäuerliche Wollen zweifellos am unmittelbarsten wieder spiegelt, überhaupt bäuerliches Denken anschaulich zum Ausdruck bringt, so daß auch Volkskunde und Rechtsgeschichte von hier aus manche Bereicherung erfahren. Ergänzend tritt diesen Beschwerden der Abdruck einiger besonders wichtiger Korrespondenzen, hauptsächlich aus dem Elsaß und Oberschwaben, zur Seite. Der beigegebene ausführliche „Namenweiser“ umfaßt, worauf noch besonders aufmerksam gemacht sei, auch den darstellenden Band. München und Berlin, R. Oldenburg 1935. 445 S. 12 M., geb. 14. M.

Eine nicht leichte, aber sehr dankbare Aufgabe hat sich Kurt Guggisberg in seiner Arbeit über „das Zwinglibild des Protestantismus im Wandel der Zeiten“ gesetzt. Die fleißige Arbeit trägt ebenso sehr zum Verständnis der Erscheinung und des Wesens Zwinglis selbst bei wie sie auch einen Beitrag zur Geschichte der Entwicklung bietet, die das Geistesleben des Protestantismus durchlaufen hat. Reformationszeit, Orthodoxie, Pietismus, Aufklärung, 19. Jahrhundert, endlich die Gegenwart: wie verschieden haben sie über den Schweizer Reformator geurteilt. Zeiträume weitgehender Verständnislosigkeit gegenüber Zwingli wechseln mit solchen von fast kongenialer Einfühlungsgabe. Mehr oder minder hat eben jede Zeit unbewußt ihre Anschauung in ihn hineingetragen. Ein fester Zwinglitypus hat sich auch heute noch nicht herausgebildet; sicher aber wird Zwinglis Persönlichkeit auch fernerhin Menschen in ihren Bann ziehen. = Farmer und von Muralt, Quellen u. Abhandl. zur Schweizerischen Reformationsgeschichte herausg. vom Zwingli-Verein in Zürich VIII (XI der ganzen Sammlung). Leipzig, M. Heinsius Nachf. 1934. VIII, 245 S. 9,60 M.

C. Kitzig, „Gustav Adolf, Jacobus Fabricius und Michael Altenburg, die drei Urheber des Liedes: Verzage nicht, du Häuflein klein!“ Ist König Gustav Adolf der Verfasser des Liedes: „Verzage nicht, du Häuflein klein“? Die ersten bald nach der Schlacht von Lützen herausgekommenen Drucke bezeichnen es als „das Lied des Königs“. Laut gut verbürgten Nachrichten aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts hat Gustavs Hofprediger Fabricius ausdrücklich bezeugt,

der König habe das Gedicht in Prosa verfertigt und Fabricius selbst es auf dessen Verlangen in Verse gebracht. Diese Tradition bemüht sich Verf. nun mit eindringender Kritik wieder zu Ehren zu bringen, indem er zugleich den Pfarrer zu Sömmerda, Michael Altenburg, als Komponisten des Liedes erweist, mit dem Erfolg, daß er, wenn schon objektive Gewißheit kaum zu erbringen ist, seine These mindestens zu großer Wahrscheinlichkeit gebracht hat. Sein Wunsch, daß die evangelischen Gemeinden dem Lied in Erinnerung an den Erretter unseres Glaubens eine besondere Stelle im Gottesdienst anweisen mögen, erscheint danach berechtigt. Als Belegstücke sind der Untersuchung 32 Tafeln Abbildungen (der ersten Drucke des Liedes usw.) beigegeben. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1935. 80 S. 3,50 M.

Im Jahre 1516, ein Jahr vor dem Thesenanschlag seines größeren Zeitgenossen, hat Erasmus seine *Querela Pacis* abgefaßt, die dann im Thesenjahr im Druck erschien. Ins Deutsche übersetzt als „Klage des an allen Orten und Enden vertriebenen und ausgejagten Friedens“ hat sie zum erstenmal Mag. Samuel Grynaeus Pfarrer zu Basel 1643. Nunmehr bietet der zeitige Pfarrer und Privatdozent zu Basel Rudolf Liechtenhan eine neue Übersetzung mit einer wertvollen Einleitung; diese umreißt den politischen Hintergrund der Schrift und beleuchtet allgemein die Stellung des großen Humanisten zur Friedensfrage. Diese Stellung erwächst bei Erasmus aus seinem Verlangen nach Wiederherstellung des ursprünglichen Christentums; damit die Bahn dafür frei werde, muß neben der Barbarei und Unbildung und der kirchlichen Entstellung der wahren Religion vor allem auch der Krieg aus der Welt geschafft werden! Die Übersetzung Liechtenhans liest sich gut; sie erleichtert auch das Verständnis durch Einteilung in Kapitel mit Überschriften: R. Liechtenhan „Erasmus von Rotterdam, Klage des Friedens“. Bern-Leipzig Gotthelf-Verlag 1934. 63 S. 2,20 fr.

Otto Schottenloher, „Erasmus im Ringen um die humanistische Bildungsform“ will einen Beitrag zur Darstellung der geistigen Entwicklung des Erasmus in seiner Frühzeit liefern. Die Abhandlung schildert die erste literarische, vorwiegend rezeptive Entwicklungsstufe, die die Kriterien der humanistischen Bildungsform im Ästhetischen sieht und sich an der klassischen Antike orientiert. Verfasser schließt mit dem Ausblick auf die zweite, die religiöse Stufe, die die Kriterien im Ethischen sucht und im christlichen Altertum die Ideale der Schönheit und Humanität wiederfindet. = A. Ehrhard, Reformationsgeschichtl. Studien und Texte Heft 61. München, Aschendorff 1933. VIII, 118 S. 5,60 M.

„Briefe und Akten zum Leben Oekolampads. Zum 400jähr. Jubiläum der Basler Reformation herausg. v. d. theol. Fakultät der Univ. Basel, bearb. von Ernst Staehelin. Bd. II 1527 bis 1593. — Der 1927 erschienene erste Band dieser Veröffentlichung



ist in dieser Zeitschrift Jahrg. 25 (1928) S. 314f. angezeigt worden; der nun vorliegende zweite und Schlußband, von dem nämlichen im wesentlichen nach dem gleichen Plane wie Bd. 1 bearbeitet, enthält die Nummern 452 bis 1019, von denen die Stücke bis 957 die letzten fünf Lebensjahre Oekolampads († 22./23. November 1531) betreffen, in denen er, gleichzeitig Prediger und Professor, die Reformation in Basel durch alle Schwierigkeiten hindurch zum Siege geführt hat; den Rest machen posthume Erwähnungen Oekolampads und der Seinigen von den ersten Nachrichten über das Hinscheiden jenes bis zu einer akademischen Rede in Basel von 1593; es sei etwa auf die Urteile katholischer Polemiker (Nr. 1001) und die Lobrede des Petrus Ramus über Oekolampad hingewiesen (Nr. 1022, v. J. 1569). Über sein engeres Thema hinausgehend hat Staehelin in diesen Band auch alle Dokumente aufgenommen, die sich auf die Ordnung der Kirchenzucht beziehen, auf die Oekolampad stets ein besonderes Gewicht gelegt hat, und ebenso alles was das Leben der Gattin und Witwe (Wibrandis Rosenblatt; vgl. z. B. Nr. 989 über ihre Heirat mit M. Bucer 1552) und die Kinder des Reformators angeht. Dazu kommt das sorgfältige Register mit dem sehr spezialisierten Artikel Oekolampad. = Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte herausg. vom Verein f. Reformationsgesch. Bd. XIX. Leipzig, M. Heinsius Nachf. 1934, XIV, 897 S. 65 M.

Goetz Frh. von Pölnitz „Julius Echter von Mespelbrunn Fürstbischof von Würzburg und Herzog von Franken (1573—1617)“. Verfasser beabsichtigt nicht eine einfache Biographie zu geben; es geht ihm darum, an einem bestimmten Beispiel Politik und Verfassung, Wirtschaft und Kultur, Bildung und religiöses Wesen innerhalb des geistlichen Fürstentums der deutschen Gegenreformation und dessen Stellung zum und im Deutschen Reiche quellenmäßig darzustellen. Und daß zu diesem Zwecke sich das Würzburger Bistum in der 44jährigen Regierungszeit eines so hervorragenden Mannes wie Julius Echter in hohem Maße eignet, leuchtet ein. Freilich verzichtet Verfasser, indem er das Hauptgewicht auf die Herausarbeitung und Darstellung des Typischen legt, auf eine gleichmäßige Würdigung aller Züge im Bilde des Kirchenfürsten. Gleichwohl bietet das aus sorgfältiger umfassender Quellenbenutzung erwachsene, durch strenge Objektivität ausgezeichnete Werk einen wichtigen Beitrag zur deutschen Geschichte in dem Zeitraum vom Durchbruch der Gegenreformation bis an die Schwelle des dreißigjährigen Krieges. Freilich erleichtert Verfasser die Benutzung seines Buches nicht eben; er zerlegt seinen Stoff nur in acht, zum Teil über 100 Seiten lange Kapitel ohne Unterabteilungen, Seitenüberschriften oder sonstige Übersichten irgendwelcher Art; auch auf ein Sachregister, das sehr willkommen gewesen wäre, ist verzichtet worden. = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgesch. herausg. v. d. Komm. für b. L. bei der bay. Ak. d. W. Bd. 17. München, Verlag der Komm. 1934. XV, 667 S.

Auf Grund der Feststellung, daß die 1558 unter dem Verfasser-namen *Giacopo Ricamati Ossanese* erschienenen Schriften *Dialogo* und *Somma brevissima della dottrina christiana* von *Jaacopo Aconcio* verfaßt sind, unternimmt es *Erich Hassinger* „Studien zu *Jacobus Acontius*“ auf neuer Grundlage sowohl das Leben des *Acontius* neu zu schildern wie auch vor allem durch Analyse der Schriften in historischer Reihenfolge unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses von *ratio* und *fides* die religiöse Grundhaltung des *Acontius* und seine Stellung in der Welt des 16. Jahrhunderts herauszuarbeiten. Nach den Ergebnissen der Untersuchung steht unter den italienischen Refugianten außerhalb Italiens *Acontius* in deutlichem Gegensatz zu den rationalistisch-moralischen Geistern (*Vermigli*), läßt sich aber auch nicht schlechthin der kirchlichen Richtung der beiden *Socini* zuordnen; am nächsten verwandt ist er dem ihm freilich weit überlegenen *Bernardino Ochino*, über dessen Theologie besonders in seiner Spätzeit sich *Verf.* in einem Exkurs ausläßt. = *Funk, Heimpel, Ritter, Abh. z. mittleren und neueren Gesch.* Heft 76. Berlin, Verlag für Staatswissenschaften und Gesch. 1934, VIII, 109 S. — Das oben erwähnte neue Material über *Aconcius* wurde durch *W. Köhler* und *Hassinger* (mit Schrifttum usw.) in den Abhandlungen der *Heidelberger Akademie* herausgegeben.

Das Werk von *Hermann Hoffmann*, *Die Jesuiten in Oppeln . . .*, dem zahlreiche andere Bücher und Abhandlungen des *Verf.* zur Geschichte des Jesuitismus in den katholischen Teilen von Schlesien vorausgegangen sind, schildert eingehend die Tätigkeit des Ordens in den Fürstentümern *Oppeln* und *Ratibor*, auch die dabei beteiligten Personen und die Geschichte der einzelnen Niederlassungen, seit 1667, in welchem Jahr die Jesuiten zuerst nach *Oppeln* kamen. *Breslau*, *Frankes Verlag und Druckerei* 1934. 441 S. 13 M. (in Halbleinen 16 M.).

Im 5. Hefte des 1. Bandes der vom Ortsgeschichtlichen Verein in *Weida* herausgegebenen schön ausgestatteten „Geschichte der Stadt *Weida* in Einzeldarstellungen“ schildert *Rud. Herrmann* zunächst das mittelalterliche *Weida* (Kirche und Schule; die Klöster), sodann S. 65—90 die Einführung der Reformation in *Weida*, wobei besonders bei dem ersten Bahnbrecher der neuen Erkenntnis, *Magister Johann Gülden* (*Aureus*) verweilt wird. 90 S. 4<sup>o</sup>. 1934.

*Oskar Andersen* (*Prof. in Kopenhagen*), „*Der Reformkatholizismus und die dänische Reformation*“ schildert die dem Durchbruch der Reformation in dem nordischen Königreich vorausgehenden reformatorischen Regungen, die das völlige Obsiegen des Luthertums, das dort so überraschend schnell erfolgt ist, erleichtert und gefördert haben. Auf die kirchliche Stellung der Monarchen, das Pfründenwesen, das Verhältnis zwischen Adel und Geistlichkeit usw. fällt Licht. Lehrreich ist auch der Vergleich der Vorgänge in *Dänemark* mit den gleichzeitigen Bewegungen in anderen Ländern. Von großem Ein-

fluß auf den Verlauf im Königreich sind aber unter dem König-Herzog Friedrich I. auch die Elbherzogtümer gewesen. = Stange, Studien der Luther-Akademie Heft 7. Güterloh, Bertelsmann 1934. 55 S. 1,80 M.

Von Chr. Heges und Chr. Neffs Mennonitischem Lexikon sind erschienen Lieferung 26 (Kemels bis Konferenz) und 27 (Konferenz bis Kromau). Von wichtigeren systematischen Artikeln seien genannt: Kindertaufe, Kirchenlieder, Kirchenordnungen, Konfirmation, Konkordanz, Krieg; Ortschaften, die für die Wiedertäufer 16. Jahrh. von Bedeutung waren, sind u. a. Kempen (Rheinprovinz), Kitzbühel und Klausen (Tirol), Kleintal (Berner Jura), Köln, Königsbach (Baden), Königsberg (Franken), Konstanz, Krems (Niederösterreich); sehr zahlreich sind wiederum die Märtyrer, deren Biographie in Kürze gegeben wird; z. B. Kolb (mehrere Artikel), Komander; Hans Kräl; auch der Geschichtschreiber Kerensbroick wird aufgeführt. Erwähnt sei endlich der Artikel Keramik. Frankf. a. M. und Weierhof (Pfalz) 1934, 1935 (= Bd. 2 S. 481—528, 529—576).

Ein Erzeugnis anhaltenden deutschen Fleißes von dauerndem Wert ist die Fortführung des Förstemannschen „Album academiae Vitebergensis“ durch Bernhard Weissenborn, die als „Jüngere Reihe Teil I“ in den „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt“ erschienen ist. Die Einleitung unterrichtet über die Quellen und die Einrichtung der Arbeit. Der „Textband“ gibt die Namen der Immatrikulierten der Jahre 1602 bis 1660, am Schluß ergänzt durch das Verzeichnis von Promovierten und Deponierten, die im Text der Matrikel sich nicht finden; dazu kommt der Registerband, der getrennt Personen- und Ortsregister (Heimatsorte der Studierenden) sowie eine Übersicht über die Rektoren und die Zahl der Inskriptionen bietet, die seit Gründung der Universität bis 1660 67920, seit 1602: 21287 (also etwa 350 im Jahresdurchschnitt des 17. gegen annähernd 500 des 16. Jahrhunderts) beträgt. Soweit erreichbar sind den Immatrikulierten auch Lebensdaten beigegeben. Welch' ein Schatz für die Geschichte der ersten nachreformatorischen Generationen studierter Protestanten hier sich darbietet, liegt auf der Hand. XXIII, 600 und 532 S. Magdeburg, Verlag der hist. Komm. 1934.

### Aus Zeitschriften.

Eine recht lesenswerte Skizze über „Kaiser Maximilian I. Ein Beitrag zum Führerproblem in der deutschen Geschichte“ veröffentlicht H. Gerber in „Vergangenheit und Gegenwart“ Jahrg. 25 (1935) Heft 3 S. 149—162. G. erblickt Maximilians besondere Bedeutung darin, daß, indem er das Reich immer wieder zwang, sich mit den Fragen der europäischen Politik zu beschäftigen, er den unpolitischen Charakter der Deutschen in etwas mit der eigenen politischen Lebensweite zu erfüllen verstanden hat.

Im 53. Bande (3. Folge Bd. 4) der Zeitschrift für Kirchengesch. S. 229—241 zeigt E. Seeberg, „Die Anfänge der Theologie Luthers“, wie auf dem formalen Weg der „tropologischen“ oder „moralischen“ Schriftauslegung die Christusanschauung bei Luther den der Rechtfertigungslehre zugrunde liegenden Gedanken gezeigt und gebildet hat. — Ebendort S. 542—570 schildert K. Völker das Ringen des Protestantismus in Österreich und Polen um seine Rechtsstellung vom Beginn der Gegenreformation ab, sein Unterliegen unter den Schlägen dieser und sein Wiederaufkommen unter dem Einfluß der Aufklärung und der sich allmählich durchsetzenden Toleranz, von der endlich das moderne Staatsleben zur Parität übergegangen ist. — Unter den „literarischen Berichten“ des Jahrgangs sei auf G. Wolfs Besprechung zusammenfassender reformationsgeschichtlicher Arbeiten S. 306—312 und auf P. Meinholds Referate („Luther“) S. 662—669 hingewiesen.

In der Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt Jahrg. 30 (1934) S. 43—78 schildert Silberborth ausführlich die konfessionellen Streitigkeiten zwischen Flacianern und Melanchthonianern in der freien Reichsstadt Nordhausen 1578—1581. — Ebenda S. 79—90 erörtert W. Delius die kirchlichen Zustände der Reformationszeit im Amte Querfurt auf Grund der Kirchenvisitationsakten von 1555, 1563 und 1583. Endlich gibt S. 91—95 O. Clemen nach Weimarer Akten Auskunft über den letzten katholischen Pfarrer in Schweinitz, Hans Behm († 31. März 1526) und dessen Nachfolger, den ersten evangelischen Pfarrer dort Dr. Lukas Jacobi.

Die Zeitschrift für Bayrische Kirchengeschichte Jahrg. 9 (1934) Heft 3 enthält: S. 129—147 J. B. Götz, Die kirchliche Festfeier in der Eichstättter Diözese am Ausgang des Mittelalters (nach dem im 7. Jahrgang der Zeitschrift veröffentlichten Pappenheimer Pfarrbuch von 1511). — S. 149—152 K. Schornbaum, Zur Geschichte des Katechismus im Fürstentum Brandenburg-Ansbach (v. 16—19. Jahrh.). — S. 152 Derselbe, Zur Gesch. Joh. Walters (Brief von 1530). — S. 152—164 H. Clauß, Kirchenvisitationen des 16. Jahrh. im Dekanat Neustadt a. A. (zwischen 1576—1598). — S. 164—171 M. Weigel, Verzeichnis und Verteilung der Hinterlassenschaft des 1569 in Burglengenfeld verstorbenen Superintendenten D. Joh. Faber (mit Nachrichten über Fabers Lebensausgang) — S. 171—172 Fr. Bendl, Zur Reformationsgeschichte des Reichsdorfes Sennefeld bei Schweinfurt (nach einem mitgeteilten Brief von 1539). — In Heft 4 S. 193—236 beendet J. B. Götz seine Arbeit über die kirchliche Festfeier im Eichstättischen.

Vom 17. Jahrgang (1935) „Luther“. Vierteljahrsschrift der Luthergesellschaft liegt vor Heft 1 mit dem Bericht über die sogenannte Dichtertagung von 1934, S. 1—56, und Heft 2 mit den Beiträgen: Rudolf Thiel, „Luther und Karlstadt“ (S. 57—70) (schildert, wie

die Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Männern zerging und „Karlstadt das Evangelium des Glaubens an eine schwärmerische Liebesreligion verriet“): A. Schneider, „Das Gespenst von Staßfurt“ (Episode von 1534; s. WA XXXVIII S. 326ff.); (S. 70–76): Th. Knolle, Luthers Gebetsweisung in Wort und Lied I (S. 76–88).

In „Religio, Rivista di studi religiosi, vol. XI, 1 (1935 gennaio) herausg. von E. Buonajuti, S. 31–60 veröffentlicht T. Balma eine Untersuchung über die religiösen Gedanken des italienischen Reformierten Celio Secondo Curione (1503 bis 1569), Geistesverwandten der Olimpia Morata, Pietro Martire Vermigli usw.

Im 55. Jahrgang des „Jahrbuchs der Gesellschaft des Protestantismus im ehemal. u. neuen Österreich“ behandelt P. Brathe den „Kirchenbau des österreichischen Protestantismus im Reformationszeitalter“ (S. 133–154). Das Verbleiben der Landesherrschaft bei der alten Kirche veranlaßte zahlreiche Kirchenneubauten, deren Spuren (meist sind sie der Gegenreformation zum Opfer gefallen) der genannte Aufsatz aufsucht und feststellt. — Ebendort S. 155–172 setzt E. Winckelmann seine Beiträge „zur Geschichte des Lutherums im untersteirischen Mur- und Draugebiet“ fort.

#### Förderung wissenschaftlicher Auslandsbeziehungen.

Auf Grund einer Vereinbarung zunächst mit belgischen und französischen Historikern ist eine „Deutsche Geschäftsstelle zur Verbreitung geschichtswissenschaftlicher Literatur im Ausland“ unter Leitung von Prof. Dr. R. Holtzmann (Historisches Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität, Berlin C 2, Universitätsgebäude) eingerichtet worden. Ihre Aufgabe ist die Verbesserung der Berichterstattung und die Förderung des Verkaufs deutscher geschichtswissenschaftlicher Arbeiten im Ausland mit Hilfe der ausländischen Gelehrten auf der Basis der Gegenseitigkeit. Ein Katalog französischer Zeitschriften mit einem wichtigen Merkblatt für den Versand nach Frankreich ist bereits erschienen und bei den Verlegern, Zeitschriftenleitungen und auch den Universitätsbibliotheken einzusehen. Auf diese wertvolle Einrichtung seien alle Historiker aufmerksam gemacht.

# Die Bühne des Thomas Naogeorg.

Von Helene Levinger.

Zur Bibliographie<sup>1)</sup>.

## I. Pammachius.

### 1. Texte:

- A) Pammachius. *Tragoedia nova. Vitebergae* (J. Luft) 1538. (Neudruck: J. Bolte und Erich Schmidt, *Lat. Lit.-Denkm.* 3. Berlin 1891.)<sup>2)</sup>
- B) Pammachius. *Tragoedia nova. Augustae* (A. Weißenhorn) 1539.
- C) Pammachius. *Tragoedia nova. Basileae* (N. Brylinger; im *Sammelband Comoediae ac Tragoediae*) 1541.

### 2. Übersetzungen:

- a) Vom Papstum . . . verdeutscht durch Justum Menium. Wittenberg (s. t.) 1539. (Neudruck: R. Froning, *Das Drama der Reformationszeit.* [Kürschners *Nat.-Lit.* 32], Stuttgart 1895).
- b) *Ansz was grundt der Bāpstlich stul herkommen.* o. O. 1539.
- c) *Ein christlich . . . Spiel darinn des Antichristlichen Babsthumbs . . . wesen . . . inn deutschen Reim versetzt* durch Joan Tyrolff. Zwickau (W. Meyerpeck) ca. 1540.
- d) Pammachius. o. O., o. J. (Straßburg [W. Rihel] nach 1545.)

Sämtliche Texte und Übersetzungen sind ausführlich behandelt in der Einleitung der Bolte-Schmidt'schen Neuauflage. Es fehlt dort der Hinweis, daß der neuhinzugefügte „Prologus alius“ der Übersetzung b ein ausgesprochener Theaterprolog ist, der dem Zuschauer die handelnden Personen, die „zu ringsweisz allhie vmb her stan“ vorstellt. — d, die Quartoübersetzung, bei B.-Sch. ohne Ort und Jahr angegeben. Tat-

<sup>1)</sup> Wenn Angabe der Bibliothek fehlt, befindet sich das Buch in der Staatsbibliothek Berlin.

<sup>2)</sup> Verbesserungen zu dieser Ausgabe vgl. A. Hübner, *Studien zu Naogeorg.* *ZfdAlt.* 54 (1913), S. 297.

sächlich gibt der Druck selbst keinerlei Hinweise, wohl aber der Titelholzschnitt des Monogrammisten I K, der nach Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künste, 19. Bd., Leipzig 1926, mit dem Berner Maler und Formschneider Jakob Kallenberg identisch ist. Nagler, G. K., Die Monogrammisten, III. Bd., München 1863, S. 1025, beschreibt — ohne den Pammachius-Druck zu nennen — den Holzschnitt als Titelblatt zu „Bapstrew Hadriani IIII. vnd Alexanders III. gegen Keyser Friderichen Barbarossa geübt. Aus der Historia zusammen gezogen nützlich zulesen. Mit einer Vorrhede D. Mar. Luthers. (Am Schluß.) Gedruckt zu Straßburg durch Wendel Rihel. Anno MDXLV“. — Ein Vergleich der Drucktypen läßt gar keinen Zweifel bestehen, daß auch der „Pammachius“ bei Rihel in Straßburg gedruckt ist. Schwieriger ist die Frage der Datierung, die davon abhängt, für welchen der beiden Texte der Holzschnitt ursprünglich angefertigt worden ist. Da die dargestellte Situation in beiden Fällen dieselbe ist, wird man sich nur an die Textinschrift, das „Nit Dir Sonder Petro“, halten können. Das lateinische Original des Pammachius „Haud tibi hunc tribuo honorem, sed Petro“ lautet in der Übersetzung „Solch eer die thun ich dir nit an Sanct Peter will ichs han gethan“. Die „Bapstrew“ hat: „non tibi sed Petro / Ich thue diss nicht dir sondern S. Petern“. Danach liegt es nahe, zumal der Meister des Holzschnitts oberdeutscher Herkunft ist, den Holzschnitt für die Prosaschrift in Anspruch zu nehmen; der „Pammachius“ kann dann erst nach 1545 angesetzt werden. Mit dieser späten Datierung findet zugleich auch die ungewöhnliche Übersetzung „auszfurt“ für „actus“ eine Erklärung: sie geht auf die „auszfart“ zurück, mit der der Übersetzer des „Mercator“ 1541 den I. Akt (Ausfahrt des Lyochares) singgemäß und die folgenden nur noch leidlich zutreffend überschreibt.

## II. Mercator.

### 1. Texte:

- A) Mercator seu iudicium. Tragoedia alia nova. s. l. 1540 (U.-B. Königsberg).  
 . . . (Neudruck: Drei Schauspiele vom sterbenden Menschen. Herausgegeben von J. Bolte. Bibl. d. Lit. Ver. Stuttgart 269/270. Leipzig 1927).
- B) Mercator seu iudicium. Tragoedia alia nova. s. l. 1560 (Wolfenbüttel).
- C) Mercator seu iudicium. Tragoedia alia nova. s. l. 1590.  
 (Eine lateinische Ausgabe s. l., s. a., die sich lt. P. Bahlmann (Die lateinischen Dramen . . 1480—1550,

Münster 1893) S. 73 in Prag befindet, konnte zum Vergleich nicht mitherangezogen werden.)

## 2. Übersetzungen:

- a) a) Der Kaufman o. O. 1541.
- β) Ein schöne nutzliche Tragedi oder schawspiel, der Kauffman genennet. o. O. o. J.
- b) Der Kauffman oder das Gericht. Ein geistliche Tragoedi . . . in Teutsche Reymen gebracht durch M. Jacobum Rulichium Augustanum. Lindaw am Bodensee (J. Brem) 1595.

Die Texte A und B zeigen auch äußerlich weitgehende Übereinstimmung; Bolte glaubt, daß es sich um Basler Drucke handelt. Außer der Berichtigung der Druckfehler zeigt B als einzige Abweichung am Schluß die Beifügung des 5. Psalms in der lateinischen Übersetzung des Eobanus Hessus. Diesen Psalm hängt dann auch die Übersetzung a, β an, die — im übrigen trotz der Abweichung der Titel einfach ein Neudruck von a, α — deshalb wohl nach 1560 anzusetzen ist. (Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit der „Mercator“-Aufführung im Straßburger Predigerkloster, über die Petrus Canisius am 3. Mai 1560 in einem Brief berichtet. Vgl. F. Holl, Das politische und religiöse Tendenzdrama des 16. Jh. in Frankreich. Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philologie 26. Erlangen, Leipzig 1903). — Das Titelblatt der Ausgabe a, α legt die Vermutung nahe, daß der Druck nicht selbständig, sondern von vornherein als Bestandteil eines Sammelbandes erschienen ist. Die Exemplare in Berlin und Zwickau befinden sich in zeitgenössischen Sammelbänden (1544), denen — bei im übrigen verschiedener Zusammensetzung — auch noch die Pammachiusübersetzung Tyrolffs (gedruckt bei Meyerpeck in Zwickau) gemeinsam ist. Die Exemplare der Staatsbibliothek Königberg und der Universitätsbibliothek Würzburg sind in später zusammengestellten Bänden enthalten. (Die Herzog August-Bibliothek in Wolfenbüttel besitzt entgegen Boltes Angabe, die auf Goedeke zurückgeht, den Text nicht.)

Der späte Druck C weicht erheblich von der Originalfassung ab: Christus und Petrus treten überhaupt nicht auf, dadurch erfährt vor allem der Gerichtsakt wesentliche Veränderungen. Rulichs Übersetzung geht auf diese Textgestaltung zurück; in der Vorrede erwähnt er eine lateinische „Mercator“-Aufführung, die am 28. April 1591 „auff dem Fürst: grossen hoff Saal zu Neuburg“ veranstaltet worden war, und zu der er nachträglich ein deutsches Textbuch liefern wolle. (Bolte hat diese Angaben mißverstanden, wenn er S. XIX seiner Neuausgabe sagt, man habe damals „Rulichs Verdeutschung“ gespielt.) R. fügt das



Personenverzeichnis der Neuburger Aufführung und szenische Anweisungen bei, ferner ein lateinisches Gedicht „In actionem illustrem tragoediae Mercatoris habitae Neuburgi ad Istrum in aula anno Christi 1591. 28. Aprilis“ von Matthaeus Zuberus Neuburg. Es liegt die Annahme nahe, daß der gekrönte Poet und Schulmeister Zuberus (vgl. Goedeke, Grundr. II, 113) der Veranstalter dieser Aufführung und damit der Gestalter des C-Textes ist.

### III. Incendia seu Pyrgopolinices.

#### 1. Texte:

- A) Incendia seu Pyrgopolinices. Tragoedia recens nata. Vitebergae (G. Rhau) 1541.
- B) Incendia seu Pyrgopolinices. Tragoedia recens nata. Witebergae (s. t.) 1541 (Staatsbibl. München).

#### 2. Übersetzungen:

- a) a) Der Mordbrandt. Eyn neue Tragedi. o. O. 1541 (Rataschulbibl. Zwickau).

β) Der Mordbrandt. Ein neue Tragedi. o. O. 1541.

Die bei Bahlmann aufgeführte dritte Übersetzung o. O. 1541 ist unauffindbar. Es scheint auch ganz so, als ob diese dritte deutsche Ausgabe gar nicht existiert habe: Bahlmann nennt an zweiter Stelle die Ausgabe mit 59 Bll. ohne Bibliotheksangabe, an dritter die von 60 Bll. als in Zwickau befindlich. Das Zwickauer Exemplar hat aber 59 und nicht 60 Bll.— a, β ist ein Nachdruck von a, α; die Korrekturen, die a, α am Schluß angibt, sind ausgeführt bis auf den Zweizeiler, der als sinnloses Anhängsel an den Schlußchor stehenbleibt, statt in der Szene IV/3 richtig eingesetzt zu werden.

### IV. Hamanus.

#### 1. Texte:

- A) Hamanus. Tragoedia nova. Lipsiae (M. Blum) 1543.
- B) Hamanus. Tragoedia. Basileae (J. Oporin, im Sammelband *Dramata sacra*) 1547.
- C) Hamanus. Tragoedia. s. l. 1565.

#### 2. Übersetzungen:

- a) Haman . . . in Deutsche Rheim gebracht durch Johannem Chryseum. Wittemberg (V. Creutzer) 1546.
- b) Hamanus . . . von neuem verteutscht von Joanne Mercurio Morshemio und M. Joanne Postio Germershemio. Handschrift o. J. (U.-B. Heidelberg, Pal. germ. 387) (um 1560).

C geht auf B, nicht auf A zurück. — Während die Chryseus-Übersetzung sich eng an das Original hält, zeigt die Heidelberger Übersetzung Abweichungen. (Vgl. R. Schwartz, Esther im dtsh. u. neulat. Drama, Oldenbg. 1898). Goedeke verzeichnet sie undatiert, Bahlmann u. a. setzen sie nach Holsteins Angabe um 1570 an. Schon Schwartz weist darauf hin, daß diese Datierung ganz willkürlich gewählt ist. Sicherlich ist sie um zehn Jahre zu spät: Mercurius hat schon 1556 den „Judas“ übersetzt: Postius wird 1554 als Siebzehnjähriger in Heidelberg immatrikuliert und bleibt neun Jahre lang dort, bis er ins Ausland geht. Spätestens ist die Handschrift also 1563 zu datieren. — (a und C mit je einem Holzschnitt auf dem Titelblatt, die zwar nicht als Theaterbilder auszuwerten sind, wohl aber für den Kostümwandel interessant sind: a zeigt das Gastmahl der Königin, die Ehrung des Mardocheus und die Bestrafung des Haman im Kostüm der Zeit, während C den Empfang von Bittstellern durch den König in stilisierter zeitloser Tracht zeigt.)

## V. Hieremias.

### 1. Texte:

- A) Hieremias. Tragoedia nova. Basileae (s. t.) s. a. (1551).
- B) Hieremias. Tragoedia sacra . . . nunc verum ad usum Theatri Argentinensis accommodata, inque eodem exhibita mense Julio Anni a nato Christo Salvatore 1603. Argentorati (A. Bertram) s. a.

### 2. Übersetzungen:

- a) Jeremia. Eine geistliche Tragoedia . . . auss demjenigen Exemplar so Anno 1603. im Julio zu Strassburg im Theatro Academico Lateinisch agirt worden, in Teutsche Sprach transferiert durch M. Wohlfarth Spangenberg von Mansfelt, Burgern zu Strassburg. Strassburg (Th. Jobin) 1603.

Die Widmung von A ist datiert Basileae 4. Julii 1551. — Dem Berliner Exemplar B beigegeben: Teutsche Argumenta . . . sampt einer Vorred vnd Beschluss . . . gehalten auff dem Theatro zu Strassburg im Julio 1603. Strassburg (A. Bertram) o. J. — B gegenüber A erheblich gekürzt; statt 33 Szenen nur noch 24. Die Übersetzung dagegen hat wieder 29 Szenen und weicht von B so stark ab, daß man als das Aufführungs-„Exemplar“, von dem der Übersetzer spricht, gar nicht B in Anspruch nehmen kann. Zwischen B und der Übersetzung muß es noch einen besonderen Spieltext (etwa ein Regiebuch) gegeben haben, dessen Tendenz die stärkere Theatralisierung des Ganzen ist: als Einleitungsszene kommt die Berufung des

Jeremias durch Jehovah hinzu, und am Schluß wird die Plünderung der Stadt, die Blendung des Königs und die Tötung seiner Kinder, die Naogeorg in einer szenischen Anweisung als stumme Aktion vorschreibt, unter Einführung vieler neuer Personen breit ausgeführt gespielt. Dadurch wird der Aufbau des V. Aktes völlig zerstört und der ruhevolle Ausklang des Ganzen rohen Greuelszenen aufgeopfert<sup>1)</sup>.

## VI. Judas Ischariotes.

### 1. Texte:

A) Judas Ischariotes. Tragoedia nova et sacra. s. l. s. a. (Basileae 1552).

### 2. Übersetzungen:

a) Judas Ischariotes . . . verdeutscht durch Johan. Mercurium Morsheymerum. Strassburg (P. u. Ph. Knöpflein Gebrüder) 1558 (Landesbibl. Dresden).

Die Angabe des Druckortes Basel für A stützt sich auf „Exuviae Joan. Oporini Basiliensis . . . Anno 1571, p. 56: Thomae Naogeorgi tragoediae Hieremias et Judas dictae. Bas.“ Der Druck des „Hieremias“ gibt übereinstimmend Basel als Druckort an, man wird sich also auch für den „Judas“ auf die Exuviae verlassen dürfen. Für die Datierung bestimmend: Widmung vom 12. Sept. 1552, Finis: 23. Aug. 1552. — Mercurius setzt jeder Szene eine theologische Ausdeutung voraus. Er berichtet am Schluß seiner Übersetzung, die er 1556 datiert, der „Judas“ sei „vor einem Jar zu Heidelberg beyd Lateynisch vnnnd (demnach ich sie verteütscht) . . . Teütsch durch meine Jungen agirt oder gespielt worden . . . vnnnd dieweil ich solche Tragoedi zu Hoff für meinen gnedigsten Herrn (löblicher Gedächtnus)<sup>2)</sup> vnnnd dem Frawenzimmer must halten, Demnach ich sie für die Vniversitet agirt hab . . .“, entschloß er sich, die deutsche Ausgabe im Druck erscheinen zu lassen.

---

Vielleicht kann erst unsere Zeit wieder das Schaffen des Dramatikers Thomas Naogeorg in seiner Ganzheit würdigen. Das ausgehende 19. Jh. noch sah in seinem „Hieremias“ nur eines der „öderen Bibeldramen“, das „Stiche und Scheelblicke

<sup>1)</sup> Nicht mehr berücksichtigt werden konnte das soeben während der Drucklegung erschienene Buch von G. Skopnik, Das Straßburger Schultheater. Sein Spielplan und seine Bühne. Frankfurt a. M. 1935.

<sup>2)</sup> Kurfürst Friedrich II. v. d. Pfalz stirbt am 26. Februar 1556.

auf die katholische Kirche“ nicht unterläßt<sup>1)</sup>. Heute sind wir wieder imstande, das großartige Gleichnis zu spüren. Wir finden ein Abbild eigenen Erlebens, wie Naogeorg selbst in der Bibelerzählung seine Zeit wiederfand, die Unruhe einer Welt, in der Altes und Neues im Kampf sich scheiden. Wir suchen noch vergeblich nach einer Zeitdramatik, Gestaltung des Kräftespiels, in dessen Mitte wir stehen; Naogeorg bannte die Gewalten im kämpferischen Drama, er führte seinen Angriff in breiter Front und mit einer Stoßkraft, die nicht nur in seinem Jahrhundert beispiellos dasteht. Aus dem Bemühen der Gegenwart um das Zeittheater erhebt die Frage nach den Mitteln, mit denen Naogeorg sein Werk an das Publikum herantrug, zu dem er sprechen wollte.

Das Biographische gibt keinen unmittelbaren Hinweis; Theobalds sorgfältige Untersuchungen<sup>2)</sup> sind im wesentlichen heute noch von voller Gültigkeit<sup>3)</sup>. Immer noch fehlt leider die Bestätigung für Pantaleons<sup>4)</sup> Hinweis, Naogeorg habe in Ingolstadt und Tübingen studiert. Gerade in den Universitätsjahren könnte seine szenische Vorstellung durch bestimmte theatralische Erlebnisse geformt, zumindest aber beeinflusst worden sein. Wir bleiben hier ausschließlich auf Vermutungen angewiesen, wenn man auch vielleicht den verschiedenen Hinweisen Naogeorgs auf seine katholische Vergangenheit<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Aus der Einleitung zum Neudruck des „Pammachius“ von J. Bolte und E. Schmidt (Latein. Lit.-Denkm. 3) Berlin 1891.

<sup>2)</sup> L. Theobald, Thomas Naogeorgus, der Tendenzdramatiker der Reformationszeit. In: Neue kirchliche Zeitschrift 17. 18. 1906/7, und Das Leben und Wirken des Tendenzdramatikers T. N. seit seiner Flucht aus Sachsen. Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformations-Jahrhunderts, IV. Bd. Leipzig 1908.

<sup>3)</sup> Theobald konnte N.s Familiennamen Kirchmaier in den damals noch unveröffentlichten Straubinger Urkunden nicht nachweisen; in der mittlerweile erfolgten Veröffentlichung (Urkundenbuch der Stadt Straubing. Bearbeitet von F. Solleder. I. Bd. Straubing 1911—1918) findet sich der Name Kirchmaier in der Stadt und ihrer näheren Umgebung seit der Mitte des 15. Jh. öfters erwähnt. Vielleicht ist Ulrich K., Bürger von Straubing, der 1503 eine Verkaufsurkunde als Zeuge unterschreibt (Nr. 654), N.s Vater.

<sup>4)</sup> H. Pantaleon, *Prosopographiae heroum Pars tertia, Basileae* 1566, p. 332.

<sup>5)</sup> Theobald, *Kirchl. Zeitschr.* 17, S. 774. — Auch geht die Schilderung des geistlichen Spieles im „Regnum Papiaticum“ zweifellos auf eigene Anschauung zurück. (S. 153f. der Ausgabe s. l. 1553): „Luditur et Christi personis passio multis Ursula cum iunctis incedit pulchra catervis. Tuque Georgi acer crocodilum interficis hasta.“

einige Bedeutung beimessen darf. Denn wir haben nach allen bisherigen Ergebnissen daran festzuhalten, daß in der Theatergeschichte des 16. Jh. das katholische Element als Träger mittelalterlicher Formüberlieferung anzusprechen ist. Die Folgerung, Naogeorg habe später als Vorkämpfer des Antipapismus sich bewußt in Gegensatz zu dieser Tradition stellen müssen, ist ganz gewiß nicht zwangsläufig; es genügt zur Widerlegung, auf einen Parallelfall hinzuweisen, auf die erwiesene Tatsache, daß die Jesuiten die charakteristischen Bühnenelemente des protestantischen Schultheaters weiterverwendet haben. So stehen von vornherein für Naogeorgs Bühne sämtliche Möglichkeiten des 16. Jh. offen, zumal bei ihm auch die äußere Bindung des Schultheaters fortfällt<sup>1)</sup>.

Im Jahre 1538 setzt Naogeorgs dramatisches Schaffen mit dem gewaltigen Auftakt des „Pammachius“ ein. Ohne tastende Versuche, Vorarbeiten und Übergänge ist auf einmal ein großes Werk da. Hier gilt als szenische Voraussetzung von allem Dichterischen und Dramatischen abgesehen nur das Eine: daß es vor allem und unbedingt auf das Wort ankommt: das Wort — nicht in rhetorischer und schulmäßig-deklamatorischer Bedeutung —, sondern als Träger eines Sinnes. Und das heißt zugleich, daß jedes andere Mittel mithin angezogen wird, das diesen Sinn zu stützen und zu verdeutlichen geeignet ist. Man sollte es doch nicht als allzu selbstverständlich hinnehmen, daß Naogeorg, dem die Kanzel zu Gebote stand und der nicht Lehrstücke für Gymnasiasten zu verfassen hatte, zum Theater fand! Er ist nicht irgendeiner der Vielen, die einen Bibelstoff in mühsamen Versen dialogisierten, um einer lite-

---

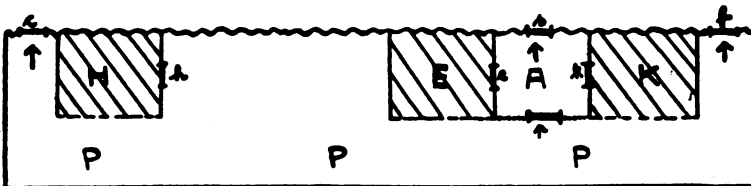
*Principis inferni trahitur domus estque videre Daemones innumeros  
tetra turpique figura Christophorus puerum gestat per caerula Christum  
Impletur telis quidam, crebrisque sagittis. Incedit gladium portans  
Catharina, rotamque Terribilem: calicem, et sacrum fert Barbara  
panem . . .“.*

Hübner weist in seinen Studien zum „Pammachius“ und „Mercator“ überzeugend nach, daß N. eine Reihe älterer Volksschauspiele, darunter das Freiburger Weltgerichtsspiel von 1519, und Fastnachtsspiele gekannt haben muß.

<sup>1)</sup> N. wird natürlich nicht dadurch zum Schuldramatiker, daß er neben seinem Pfarramt auch gelegentlich in der Schule gewirkt hat. (Der Augsburger Ratsbeauftragte Gereon Sailer empfiehlt ihn seinen Herren als „erybter schuelmaister . . . zu pesserung der schuelen fast grepuechlich neben dem predigamt“. Vgl. Briefwechsel G. S.s mit den Augsburger Bürgermeistern April bis Juni 1544. Herausgegeben von F. Roth im Archiv für Reformationsgeschichte. Jahrgang I. Berlin 1904).

rarischen Mode zu genügen; er braucht das Theater, weil er eine ganze Welt zwischen Gott und Teufel zu gestalten hat. Ein solches Verhältnis zum Theater ist seiner Gesinnung nach eher mittelalterlich als humanistisch. Durchaus humanistisch ist es dann wieder in seiner Wertung des Wortes, die zugleich den ersten szenischen Hinweis gibt: Naogeorgs Bühne ist eine Sprechbühne; das bedeutet die Konzentrierung des Spieles zu einer Publikumsseite vor der abschließenden Bühnenrückwand.

Man kann nicht annehmen, daß der „Pammachius“ eine völlig neue, bisher unbekannte Bühnenform zur Voraussetzung gehabt habe. In diesem Sinn gibt es überhaupt niemals eine ganz „neue“ Bühne. Immer werden beim Verfasser des Dramas frühere szenische Eindrücke mehr oder weniger bewußt wirksam sein. Erst über diese primäre Bühnenvorstellung hinaus gibt es Möglichkeiten, die bei ihm selbst liegen. Für den „Pammachius“ fehlt die Möglichkeit einer Abgrenzung gegen Früheres. Sie fehlt um so stärker, als wir gerade bei diesem Werk spüren, wie dichterische Vision die szenische Vorstellung sprengt. Um zu Ergebnissen über Naogeorgs Bühne gelangen zu können, muß man deshalb von einem der späteren Dramen ausgehen. Für die Wahl des „Hamanus“ (1543) als Ausgang spricht seine ausgeprägte Mittelstellung: er rechnet weder zu den reinen Tendenzstücken wie „Pammachius“ (1538), „Mercator“ (1539) und „Pyrgopolinices“ (1540), noch wird für ihn wie für die späteren Bibelstücke „Hieremias“ (1551) und „Judas Ischariotes“ (1552) die Möglichkeit einer süddeutsch-schweizerischen Beeinflussung zu berücksichtigen sein. Dann aber vor allem ergibt der „Haman“ wie kaum ein anderer Text seiner Zeit ein außerordentlich klares Bild der szenischen Gliederung.



Ohne die übrigen Dramen seines Verfassers zum Vergleich heranziehen zu müssen, kann man feststellen, daß es hinter dem Proszenium (P) drei deutlich geschiedene „Häuser“ gibt — das königliche Gemach (K) und das der Esther (E) auf der einen Seite, das Haus des Haman (H) auf der anderen —, die für den Zuschauer sichtbare Innenraumszenen zulassen. Außer den beiden Räumen für König und Königin gibt es im Bereich des

Palastes ein Atrium (A), das durch ein Tor (p) gegen das Proszenium abgeschlossen ist. Wer vom Haus des Hamans, das außerhalb des Palastbezirkes auf der anderen Seite der Bühne liegt, in die königlichen Räume will, muß das Proszenium, das Tor und das Atrium durchschreiten. Sowohl vom Atrium, das Zugänge zum Gemach des Königs (k) und dem der Esther (e) hat, als auch vom Proszenium aus gibt es Abgangsmöglichkeiten (c, s, f), die den Spieler aus dem Blickfeld des Zuschauers, also ins „Verdeckte“ führen. Im Folgenden wird eine Analyse des Dramas das Zustandekommen dieses Bühnenplanes zu erläutern haben.

I/1 Mardocheus tritt im Gespräch mit seinem Sklaven Cyrinus auf (etwa von f, der „via ad forum“). Sie sehen zwei babylonische Bittsteller (von c, der „caupona“) sich dem Palast nähern („regiae appropinquant limini“) und setzen sich (bei p, dem Palasttor) nieder („huc . . . sedeamus“), um zuzusehen, wie der Pförtner die Fremden empfangen wird. I/2 Er verweigert ihnen den Zutritt zum Palast („heus vos, quo tandem . . . itis? . . . esse ante portam vobis nescitis locum? egredimini . . . exite . . . foris licet.“ Babylonier: „sed rogo, nobis atrium ingredi permitte.“ Pförtner: „non intrabit hic.“), hier ist die Spielsituation klar zu erkennen: die Fremden sind durch das Tor in das Atrium eingetreten, dort begegnet ihnen der Pförtner, der ihnen den Platz vor dem Tor, also außerhalb des Palastgebietes anweist. — Während sie noch streiten, sieht der eine Fremde den Haman von ferne kommen („illic a longe . . . descendere“). Der Pförtner geht fort, vermutlich durch das Atrium (nach s, später bezeichnet „ad scribas regios“), woher er auch gekommen ist. I/3 Haman kommt im Gespräch mit seinen Begleitern<sup>1)</sup> zum Palast (von H). I/4 Die Babylonier gehen ihm entgegen und sprechen ihn an, werden aber fortgeschickt (Abgang bei c). I/5 Haman mit Gefolge geht nun mehrmals bei Mardocheus vorbei, es ergibt sich, daß auch noch andere Leute am Tor sitzen („alii quidem assurgunt omnes, is vero . . . ne movetur quidem“). Es kommt zur Auseinandersetzung, Haman verläßt ihn. I/6 Mardocheus sendet seinen Sklaven zum Markt (Abgang bei f). I/7 Haman, der also inzwischen in stummem Spiel im Proszenium geblieben ist, beauftragt seine Gefährten, auf ihn zu warten, während er beim König sein wird („ingredior ad regem . . . vos opperimini hic me, donec exeo“). I/8 Der König im Gespräch mit seinem Ratgeber Charsenas. Dann kommt Haman hinzu („sed ingreditur“).

<sup>1)</sup> Die Szenenüberschrift der Ausgabe von 1543 nennt irrtümlich außer Hamanus, Carphologus und Physotas auch noch die beiden Babylonier; die beiden späteren Ausgaben stellen die Angabe richtig.

Er hat sich also von seinen Begleitern am Tor verabschiedet und ist während des Dialoges durchs Atrium bis zum königlichen Gemach gegangen. Das wird dadurch bestätigt, daß er auch vor Schluß der Szene weggeht; der König spricht wieder allein mit Charsenas, und dieser Dialog deckt Hamans Rückweg durch das Atrium<sup>1)</sup>. I/9 Hamans Begleiter (vor dem Tor) sehen ihn heraustreten („exit Hamanus“), er sendet sie zu seinem Haus („vos prima me opperimini domi“), geht selbst wieder in den Palast zurück („cesso adire scribas regio“). Er wird durch das Atrium zurückgehen und denselben neutralen Abgang (s) benutzen, der I/2 den Pfortner aus dem Blickfeld des Zuschauers führte. — Ein Chor beschließt den Akt<sup>2)</sup>.

Zu Beginn des II. Aktes kommen die beiden Babylonier aus ihrem Wirtshaus zurück und gesellen sich zu Mardocheus, der seit I/1 immer noch vor dem Palasttor sitzt. II/2 Von ihm erfahren sie, daß Haman im Palast geblieben ist („intus opinor, nec enim egressus est“). II/3 Mardocheus Sklave kommt vom Markt zurück und berichtet von der Verhängung des Blutbefehls<sup>3)</sup>. II/4 Hamans Begleiter Carphologus, der ihn noch immer vergeblich erwartet (bei H), geht an dem trauernden Mardocheus vorbei zum Palast. II/5 Zu Mardocheus tritt Atachus als Bote der Königin, um zu erfahren, was geschehen ist. Er

1) So gewiß man aus der Länge eines Gespräches nicht auf die Erstreckung eines zurückgelegten Weges auf der Bühne schließen kann, so wenig darf dennoch die dramaturgische Bedeutung der Tatsache übersehen werden, daß überhaupt an einer Stelle ein Sprechtext eingelegt ist bzw. fehlt.

2) Die Funktion des Chores in N.s Dramen ist eine zeitdeckende. Zwischen den Akten — eine Ausnahme macht der chorlose „Pammachius“ — liegt ein zeitlicher Einschnitt; der Zuschauer muß während des Chorgesanges eine verdeckte Handlung, den Verlauf einer Nacht oder dergleichen annehmen. — Ein besonderes charakteristisches Beispiel ist der III. Akt des „Pyrgopolinices“, der eine einzige Szene umfaßt. In der Schlußszene des II. Aktes verläßt Pyrgopolinices die Versammlung bei Satan. In der vom Chor gedeckten Zwischenzeit kehrt er in die Heimat zurück und versammelt seine Leute, die er im III. Akt zum Mordbrennen aussendet. Während des folgenden Chores wird die Tat vollbracht und im IV. Akt als geschehen gemeldet.

3) Dieser Botenbericht ist ein besonders schönes Beispiel für die lebendige und von innen heraus theatermäßige Sprachgestaltung bei N. [Es ist durchaus verständlich, daß das aktionsfreudige Jesuitendrama diese Handlung auf dem Markt spielt. (Hester IV/12) vgl. S. 158.]



geht zurück, um seiner Herrin zu berichten, und kommt nach einiger Zeit mit Esthers tröstlicher Nachricht zurück. Mit dieser Botschaft wird der Sklave zum Markt geschickt. II/6 Während die Babylonier dem Mardoeh. Trost zusprechen, kommt Haman betrunken aus dem Palast. Er schickt die Babylonier fort, die wieder in ihr Wirtshaus gehen, und begibt sich mit Unterstützung des Carphologus zu seinem Haus. II/7 Mardoeh. bleibt allein im Gebet zurück.

Nach dem Chorgesang spielt der III. Akt am Abend. III/1 Esther bittet Gott um Hilfe bei ihrem Entschluß, zum König zu gehen. III/2 Der eine Babylonier kommt wieder zum Palast, während sein Gefährte noch einmal zurückgeht, um den Wirt zu bezahlen. III/3 Esther gibt dem Atachus Weisung, das Gastmahl, das sie dem König und Haman geben will, vorzubereiten, und macht sich selbst mit Gefolge auf den Weg zum König („sequimini hac me puellae“). III/4 Der König unterhält sich mit Charsenas, als die Königin kommt („sed regina foris“). — Wenn man Esthers Weg zum König mit Hamans Ankunft dort (I/8) vergleicht, so zeigt es sich, daß auch jetzt wieder die „Dialog-Zeit“ eingehalten wird, die den stummen Gang durch das Atrium deckt. Aber die Königin braucht nicht durch das Tor hindurch, sie wird von den draußen Wartenden nicht bemerkt. Das führt zu der Vermutung, daß ihr Gemach einen eigenen Eingang (e) zum Atrium hat, der dem Eingang (k) zum königlichen Gemach entspricht. — Harbona wird zu Haman geschickt, um ihn zum Festmahl zu holen. III/5 Der zweite Babylonier kommt mit der Nachricht, daß Haman heute nicht mehr zum Palast kommen werde, und will mit seinem Gefährten zu Hamans Haus hin. Harbona hat inzwischen (verdeckte Handlung bzw. stumme Szene) seine Einladung schon überbracht (Haman: „regina me ergo convivam cum rege expetit sibi?“). Als er mit Haman zum Palast zurückgeht, begegnen sie den Babyloniern, die auch diesmal wieder kein Gehör finden. III/6 Wieder die typische Situation: Dialog König-Charsenas, bis Haman kommt („en lupum in fabula“). Sie gehen gemeinsam zum Gastmahl bei der Königin („age eamus“), dessen Verlauf durch den folgenden Chor gedeckt ist.

IV/1 Hamans Günstlinge im Gespräch. IV/2 Haman kommt in schlechter Stimmung vom Palast nach Hause: nur zwei seiner Diener haben ihn abgeholt, und Mardoeh. hat ihn beim Vorbeigehen nicht geehrt. (Diese stummen Vorgänge ergeben sich aus seinem Bericht IV/3). Er fängt Streit mit seiner Gattin Zares an. IV/3 Als die Günstlinge kommen, hören sie ihn drinnen mit ihr streiten („clamat Hamanus intus“). Es gelingt ihnen nur mit Mühe, sich dem vor Wut Besinnungslosen bemerkbar zu machen. Schließlich fordert Haman die Besucher

aber doch auf, Platz zu nehmen („sedete ergo“), und berichtet über den Verlauf des Gastmahls und die Ereignisse bei seiner Heimkehr. Er will den Galgen für Mardoche errichten lassen. Die Freunde verabschieden sich bis zum nächsten Tag. IV/4 Sie gehen befriedigt fort, nachdem sie den Sklaven Syrus, der offenbar gelauscht hat, über die Bestimmung des Galgens befragt haben. Die Zeit bis zum anderen Morgen wird durch den Chor gedeckt.

V/1 Die Babylonier wollen schon zeitig zu Hamans Haus. V/2 Hier errichten die Sklaven den Galgen. Haman kommt hinzu und begibt sich dann mit Gefolge zum König. Er kommt bei Mardoche vorbei; die Babylonier, die ihm gefolgt sind, erreichen ihn nicht mehr vor dem Tor („quid nunc agimus? ingressus est“). V/3 Haman findet die Tür des königlichen Gemaches verschlossen („quid esse dicam, quod adhuc has fores sera cohibet?“). Harbona berichtet, daß der König die Nacht schlaflos verbracht habe. V/4 Charsenas liest dem König aus der Chronik vor (König: „age vero eam, in qua es, paginam legendo totam absolve“). Haman verliert die Geduld, klopft an und wird eingelassen („nimis longum erit ut aperiat . . . pulsabo ianuam.“ König: „Reclude, et quis foris siet vide.“ Charsenas: „Hamanus est“. König: „Ingradiatur“). Hier wird das Nebeneinander von Innen und außen und die Funktion der Türe als Trennung zwischen zwei für den Zuschauer gleichmäßig sichtbaren Spielfeldern vollkommen deutlich. — Haman erhält nun den Auftrag, dem Mardoche königliche Ehren zu erweisen. Seine folgenden Worte („o mihi iam terra dehiscat . . . quid facto hoc rex vult sibi? . . . sed faciundum est“) und die anschließenden Weisungen an die Sklaven werden mit aller Wahrscheinlichkeit nicht mehr beim König, sondern schon wieder im Atrium gesprochen. V/5 Die Babylonier sehen ihn denn auch sofort danach aus dem Tor heraustreten und zu Mardoche kommen. V/6 Hamans Freunde erblicken die Ehrung des Mardoche von ferne (sie können die Personen nicht erkennen!), eilen dann herbei und kehren mit Haman zu seinem Haus zurück („vos me sequimini . . . reliquum vobis domi“). V/7 Die Babylonier folgen ihnen („is vero domum properat . . . sequere“). V/8 Haman berichtet den Freunden und seiner Frau das Vorgefallene. V/9 Harbona kommt wieder vom Palast, trifft Syrus vor Hamans Haus beim Galgen; der schickt ihn ins Haus zu seinem Herrn. (Harb. „ubi herus?“ Syr. „In consilio intus“ Harb. „intro eo“.) Anschließend richtet er dem Haman die Einladung in den Palast aus, und sie machen sich gleich auf den Weg. V/10 Die Babylonier, die Mardoche beglückwünschen, sehen Haman zurückkommen. V/11 Der König begrüßt ihn diesmal sofort („tardus ades“), man wird

also annehmen müssen, daß er ihn schon im Atrium erwartet hat. Das findet darin seine Bestätigung, daß sie auch im selben Augenblick schon bei der Königin eintreffen („eamus. Charsena Harbonaque sequimini. Salve regina“)<sup>1)</sup>. Die Königin weist den Gästen ihre Plätze an („discumbite“); dann folgt die Entlarvung Hamans. In höchster Entrüstung verläßt der König mit Charsenas die Tafel. V/12 König im Gespräch mit Charsenas, dann wieder zum Gastmahl hinein („redeamus intro“). Sie sind also im Atrium gewesen. V/13 Die Bestrafung der Übeltäter wird angeordnet, und Mardoch. wird hineingeholt. V/14 Auch Hamans Freunde werden gefangen vor den König gebracht, der alle aburteilt („abducite nunc omnes atque crucifigite“). Mardoch.s Schlußworte sind charakteristisch für eine vorhanglose Bühne die mit ihren eigenen Mitteln das Spiel-Ende nicht andeuten kann („vos mecum Babylonii. Nolite spectatores expectare, ut huc redeamus. Nemo redibit.“)

Damit erscheint der Nachweis für das Nebeneinander von drei Innenräumen erbracht<sup>2)</sup>. Im Zusammenhang mit diesem Ergebnis muß eine frühere Rekonstruktion der „Haman“-Bühne Berücksichtigung finden. Flemmings<sup>3)</sup> Konstruktion der kubischen Simultanbühne für das frühe Jesuitentheater<sup>4)</sup> geht vor allem von zwei Dramen aus. Das eine ist Greters „Lazarus“, das andere ein anonymes Jesuitenstück, die Münchener „Hester“ von 1577<sup>5)</sup>. Der dritte Teil dieser Jesuiten-„Hester“, auf den Flemming seine Konstruktion besonders stützt, ist eine nur unwesentlich veränderte Kopie des „Hamanus“ von Naogeorg. Es bleibt vollkommen rätselhaft, warum Flemming die unmittelbare Abhängigkeit des Jesuitendramas

<sup>1)</sup> Vgl. S. 155 Anm. 1.

<sup>2)</sup> Als Anhalt für die Größe der Häuser: in Esthers Gemach ist Platz für den Tisch, an dem drei Personen mindestens sitzen können (V/11 König: „Ascende Hamane, dextrum tibi claudam latus, ita sedebit regina exadvorsum mihi“); in Hamans Haus werden die Freunde IV/3 aufgefordert, Platz zu nehmen; im königlichen Gemach sind zweifellos auch Sessel anzunehmen. (Der Übersetzer Chryseus fügt beim Empfang der Esther durch den König ein „setzt euch“ ein.)

<sup>3)</sup> W. Flemming, Geschichte des Jesuitentheaters in den Landen deutscher Zunge. Schriften der Ges. f. Theatergesch. Bd. 32. Berlin 1923; derselbe, Artikel „Jesuitentheater“ in Merker-Stammlers Reallexikon.

<sup>4)</sup> Flemming, S. 88, „... Typus der kubischen Simultanbühne, der allerdings für das erste Jahrhundert des Ordens als charakteristisch zu gelten hat.

<sup>5)</sup> Staatsbibliothek München, handschriftlich (Cod. lat. 524).

vom „Haman“, die ihm aus seiner Literatur<sup>1)</sup> ganz selbstverständlich bekannt sein mußte, nicht einmal für erwähnenswert gehalten hat. Er hätte sich alle seine mühevollen Untersuchungen über den außerdeutschen Ursprung der kubischen Simultanbühne<sup>2)</sup> ersparen können, wenn er die einzig mögliche Konsequenz gezogen hätte: daß die „kubische Simultanbühne“ des Jesuitentheaters von 1577 in ihren wesentlichen Elementen mit der Bühne Naogeorgs von 1543 übereingestimmt haben muß. Unsere bisherigen Ergebnisse scheinen einen solchen Schluß durchaus zu rechtfertigen. Flemmings Rekonstruktion<sup>3)</sup>, deren Einzelheiten hier nicht in Betracht zu ziehen sind, zeigt im Grundprinzip gleichfalls das Nebeneinander von Innenräumen hinter dem Proszenium: Haus des Haman und „cubiculum regia“, das durch ein Palasttor vom Frauengemach getrennt ist. Darüber hinaus erfordert das breit angelegte Jesuitendrama: Saal, „forum“ und „mons“.

Flemming glaubt nun mit Sicherheit behaupten zu dürfen, daß jeder einzelne dieser Innenräume mit einem Vorhang zu verhüllen bzw. zu enthüllen war<sup>4)</sup>. Seine Vorhang-Hypothese hat nachträglich eine Stützung gefunden: die Bühne des Thomas Brunner, die Stumpfl aus den Dramen „Jacob“ (1566), „Tobias“ (1569) und „Isaac“ (1569) rekonstruiert hat<sup>5)</sup>, ist eine flächige Simultanbühne mit plastisch aufgebauten Mansionen (also „kubisch“ im Sinne Flemmings!), die zum Teil durch Vorhänge verschließbar sind und die Vorführung von Innenraumszenen ermöglichen. Sehen wir vorläufig von diesen Vorhängen ab, so entspricht die Brunner-Bühne in der Grundgestalt und den einzelnen Elementen durchaus den Ergebnissen

<sup>1)</sup> R. Schwartz, *Esther im deutsch. u. neulat. Drama des Reformationszeitalters*, Oldenburg 1894, weist in der genauen Inhaltsangabe der „Hester“ (S. 145 ff.) — von Fl. S. 20, Fn. 7 ausdrücklich genannt — die Übereinstimmung zwischen den beiden Stücken Szene für Szene mit größter Sorgfalt nach; S. 140, 156, 166 betont er nochmals die Anhängigkeit nachdrücklichst.

<sup>2)</sup> Eckardt, E. J., *Studien zur deutschen Bühnengeschichte der Renaissance* (Theatergeschichtl. Forsch. 41), Leipzig 1931, verkennt die wahren Zusammenhänge ebenfalls, wenn er in der Bühne der Münchener „Hester“ die Wandlung der „Standszonenbühne . . . zur Standortszonenbühne“ (S. 82) sieht.

<sup>3)</sup> Fleming, S. XVI Abb. c.

<sup>4)</sup> Fleming, S. 21 f.

<sup>5)</sup> *Jacob und seine 12 Söhne. Ein evangelisches Schulspiel aus Steyr von Thomas Brunner (1566). Herausgegeben von R. Stumpfl. (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jh. Nr. 258—260.)* Halle 1928.

aus dem „Haman“, und wenn Stumpf sie mit Recht als Vorläufer der Jesuitenbühne in Anspruch nimmt, so dürfen wir sie jetzt als Mittelglied zwischen Naogeorgs Bühne und der Bühne der Münchener „Hester“ einordnen. Und als Mittelglied nicht nur aus zeitlichen und technischen Gründen: es spricht einiges dafür, daß Brunners Bühne als Nachfolgerin der Naogeorg-Bühne in engerem Sinn angesehen werden darf. Brunner, der als Rektor der Lateinschule seit 1558 in Steyr wirkte, hat nicht nur bis zu seinem Tode (1571) in reger Korrespondenz mit Wittenberg gestanden und seine Dramen sämtlich dort drucken lassen, sondern Stumpf glaubt auch annehmen zu dürfen, daß er in den fünfziger Jahren in Wittenberg studiert hat. Um diese Zeit aber wird dort die von Naogeorg um 1540 geschaffene Spieltradition noch lebendig gewesen sein.

Die Reihe Naogeorg — Brunner — Münchener Jesuitenbühne bietet dann nur eine letzte Schwierigkeit: wird man die Vorhänge, die nur für die beiden späteren Bühnenformen bewiesen sind, auch schon für Naogeorg annehmen dürfen? Dabei taucht die andere Frage auf, ob hier überhaupt von einem „schon“ gesprochen werden kann. Der Vorhang, der die *Mansion* schließt, ist ja keine neue Errungenschaft der Renaissancebühne, sondern er ist älter als diese. Und man hat also zu fragen, ob sich nicht über die frühe Naogeorg-Bühne hinüber der Vorhang der mittelalterlichen Inszenierung bis in die Zeit Brunners und die erste Generation des Jesuitentheaters hinein erhalten hat.

Der „Haman“ gibt keinen positiven Beweis für die Existenz eines Vorhangsystemes. Man wird darum zunächst festzustellen haben, ob und wie eine Aufführung ohne Vorhänge denkbar ist. Dabei wird vor allem die Möglichkeit eines Nebeneinanders von gesprochenen und stummen Szenen in Betracht zu ziehen sein. Simultananordnung bedeutet ja nicht nur Nebeneinander der Orte, sondern auch der Aktionen. Und man wird die „dürftigen“ Drucktexte doch wohl immer nur als eine Aufzeichnung der führenden Stimme aufzufassen haben, zu der sich das begleitende Spiel harmonisch ergibt<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Sehr aufschlußreich für die Deutung der Texte überhaupt ist die Anmerkung, die der Übersetzer Mercurius in der Abendmahlszene des „Judas“ gibt: (III/5 „Nota: Hie soll kein ausspenden oder darreichen geschehen, sonder schlecht diese Wort erzelet werden, wie sie hie nach einander stehen, damit es nit zu vnehren des Herren Nachtmal im Schawspiel geschehen, sonder als Verba Evangelii fergelesen werden“. — Das Selbstverständliche ist also die Begleitung der Worte durch Aktion!

Die erste „Enthüllungsszene“ im Sinne Flemmings ist I/8: plötzlich setzt das Gespräch zwischen dem König und Charsenas ein, weil Haman auf dem Weg zu ihnen ist. Daß ein Enthüllen des vorher geschlossenen Raumes die einfachste und — was eigentlich skeptisch stimmen muß — eine dem modernen Empfinden besonders gemäßige Lösung ist, läßt sich gar nicht bezweifeln; man wird aber zunächst mit der Annahme auszukommen suchen, daß die beiden im Gespräch aus einer Tür der rückwärts abschließenden Wand in das allseits offene Gemach getreten sein könnten und sich nach Hamans Weggang auf die gleiche Weise wieder zurückziehen. Das heißt, eine dritte Tiefenschicht der Bühne bzw. eine zweite Reihe von unsichtbaren Innenräumen hinter den sichtbaren annehmen. Auf eine solche Abgangsmöglichkeit aus den Innenräumen nach rückwärts weist allerdings im ganzen Text kein einziges „intro eo“ oder eine andere der formelhaften Abgangswendungen hin<sup>1</sup>). Vor allem aber fällt es sehr schwer, die Szene V/4 mit einer solchen Lösung in Einklang zu bringen: der König hat sich während einer schlaflosen Nacht von Charsenas vorlesen lassen; er müßte also jetzt — bei vorhangloser Bühne — zu Beginn der Szene mit seinem Begleiter und der Chronik aus dem unsichtbaren Raum in sein Gemach treten, um dort die unterbrochene Lektüre fortzusetzen. Dabei drängt hier die ausdrückliche Aufforderung, auf der angefangenen Seite weiterzulesen, geradezu die Vermutung auf, daß es ein Szenenbeginn „mitten im Bilde“, die sichtbare Fortsetzung einer verdeckten Spielsituation ist. Eine weitere Schwierigkeit bereiten die beiden Gastmähler bei der Königin (das erste unsichtbar zwischen dem III. und IV. Akt, das zweite sichtbar V/11 ff.): auf der vorhanglosen Bühne muß man sich die beiden Tafeln nämlich an zwei verschiedenen Orten vorstellen. Wenn die Königin III/3 dem Atachus aufträgt „convivium instrue mensamque adorna“, so müßte man das auf einen Tisch beziehen, der irgendwo unsichtbar „hinter der Szene“ steht, weil ja zwischen den Akten nur die Bühnenrückwand die nötige Deckung gibt. Sobald man aber einen Zwischenvorhang zwischen Esthers Haus und dem Publikum annimmt, so handelt es sich um eine und dieselbe Tafel, an der man sich das erste mal bei geschlossenem, das zweitemal bei geöffnetem Vorhang versammelt. Ähnliche Schwierigkeiten und Unwahrscheinlichkeiten<sup>2</sup>) ergeben sich schließlich auch für Hamans Haus; sie

<sup>1</sup>) Das „ad scribas regio“ (I/9) ist eine Ausnahme, da das Atrium — entgegen Flemmings Annahme S. 25f. — kein Innenraum ist.

<sup>2</sup>) Die Frage nach einer „Wahrscheinlichkeit“, also nach einer logischen Unterstützung der Illusion des Zuschauers durch den

lösen sich mit einem Schläge, wenn man auch hier den beweglichen Vordervorhang annimmt.

Im Zusammenhang mit der Vorhangfrage ist eine „Pammachius“-Stelle wichtig, aus der Stumpf<sup>1)</sup> auf mittelalterliche Vorbilder für Naogeorg schließen will. In der Szene III/4, wenn Pammachius sich in das päpstliche Ornat kleidet, weist er Prophyrius an: (V. 1997 des Neudrucks) „cortinas applica et extende, ut vestiar ego . . .“; dann geht der Dialog Pammachius-Prophyrius weiter bis zu den Worten: (V. 2005) „revolve nunc cortinas, ut viderier ab omnibus possim . . .“<sup>2)</sup>.

Man wird sich aber hüten müssen, aus dieser Stelle allzu weitgehende Schlüsse zu ziehen, da der Zusammenhang ganz besondere Voraussetzungen für diese Vorhangszene erkennen läßt<sup>3)</sup>. Pammachius gibt vorher Weisungen für die Aus-

---

Dramatiker berührt Grundprobleme der theatralischen Rekonstruktion. Die Auffassung von Expeditus Schmidt (Bühnenverhältnisse, 1903) hat in geradezu verhängnisvoller Weise lange Zeit hindurch verleitet, um jeden Preis die unglücklichste Lösung für jede szenische Schwierigkeit anzunehmen. So gefährlich auch das Gegenteil ist, das mehr oder minder bewußte Arbeiten mit modernen Bühnenbegriffen, so haben wir auch ganz gewiß keine Berechtigung, mit der technischen Naivität und Primitivität des 16. Jh. als absoluter Größe zu rechnen. Aus den nicht seltenen groben technischen Entgleisungen seiner Zeitgenossen wird man unter keiner Bedingung den Schluß ziehen dürfen, daß auch N., bei dem es keinen einzigen unmotivierten Gang, keine einzige Unglaubwürdigkeit im Räumlichen und Zeitlichen gibt, an die Vorstellungskraft seiner Zuschauer gelegentlich Zumutungen habe stellen müssen, die in unvereinbarem Widerspruch zu seiner im übrigen überzeugend geschlossenen und einheitlichen Bühnenvorstellung stehen.

<sup>1)</sup> R. Stumpf, Die Bühnenmöglichkeiten im 16. Jh. ZfdPhil. 54 (1929), S. 55.

<sup>2)</sup> Stumpf zitiert nicht das lateinische Original, sondern nur V. 2005 in Tyrolffs Übersetzung: „den fürhang rück nun itzund bald hindan, daß mich erkenn und seh ein iederman . . .“. (St.s Hinweis, daß Rebhun in seiner Bearbeitung der T.-Übersetzung ändert: „steh du ein wenig nu bey seits hindan . . .“, ist szenisch nicht besonders aufschlußreich, weil sich Pammachius in R.s stark kürzender Bearbeitung gar nicht umkleidet, sondern nur die Krone aufsetzt.) — Menius, dem Bolte-Schmidt (S. XXII) mit Recht als Übersetzer den Vorrang geben, überträgt: „zeuch für den Vorhang auff all seit, das ich mich nu müg auch verkleid“ und „so zicht den vorhang wider ab“.

<sup>3)</sup> A. Hübner, Studien zu Naogeorg, ZfdAlt. 54 (1913), S. 298 weist gerade für diese Stelle eine enge Beziehung zum Luzerner Antichristspiel des Zacharias Pletz von 1549 nach. Der Krönung

schmückung seines Thrones: (V. 1992) „Aulacis totum concessum cingito . . .“<sup>1)</sup>. Porphyrius hat schon alles wunschgemäß vorbereitet: „Adsunt, soliumque tibi est paratum . . .“. Dann folgt das „cortinas applica . . .“<sup>2)</sup>. So wichtig auch die Feststellung ist, daß Naogeorgs Bühneneinrichtung überhaupt praktikable Vorhänge kennt, so selbstverständlich ist es auch, daß diese „cortinae“<sup>3)</sup> mit den Vordervorhängen der Mansionen nichts zu tun haben.

Über deren Vorhandensein haben wir zusammenfassend zu sagen: sie sind selbstverständliches Zubehör jener Bühnen, die wir auf Naogeorgs Bühnenform zurückführen dürfen: ihr mittelalterlicher Ursprung spricht eher dafür als dagegen, daß sie auch schon für die früheste Form der Reihe Naogeorg — Brunner — Münchener Jesuiten-„Hester“ anzunehmen sind; Naogeorgs Dramaturgie legt die Annahme des gelegentlichen Verhüllens und Wiederöffnens des einzelnen Hauses durchaus nahe.

Wenn man erst einmal dazu gekommen ist, für Naogeorg eine Bühneneinrichtung anzunehmen, die wir mit ihren ver-

---

des Pammachius im templum zu Rom entspricht dort die Anbetung des Antichrist im Tempel zu Jerusalem. „Ausgeschlossen scheint ein Zufall, wenn beide Szenen auch in einer charakteristischen Einzelheit völlig übereinstimmen. Im Luz. A. heißt es nach V. 1550: „Sy zient die vmbheng für, beschnyden ja . . .“ und nach V. 1675: „jetz thünte die vmbheng vff, sitzt entcriet alls ein künz geziertt vff ein sässell . . .“ „Pammachius“ und das zehn Jahre jüngere Luzerner Spiel gehen danach also zweifellos auf eine gemeinsame ältere Quelle zurück. — In unserem Zusammenhang ist es von besonderem Interesse, daß das Personenverzeichnis des Luzerner Spiels (K. Reuschel, Die deutschen Weltgerichtspiele. Teutonia 4, Leipzig 1906, S. 323) vorschreibt: „Tempell emitten vff der prügi, ein gottskasten, fürhannq vnnd alltar“. Dieser Vorhang, der einzige, den das Verzeichnis nennt, darf danach wohl als typisches Sonderrequisit des Tempels aufgefaßt werden und nimmt also auch bei N. eine Ausnahmestellung ein.

<sup>1)</sup> Menius übersetzt: „Umbheng mit teppich den gantzen kreis“; Tyrolff: „mit hübschen decken zyr durchaus den standt“.

<sup>2)</sup> Für die Gleichsetzung von cortina und aulaea vgl. auch Du Cange, II. Bd., S. 588: „Iso Magister in Gloss.: Aulaea, proprie Umbhang, ab aula Attali Regis dicta, proprie Cortinae“.

<sup>3)</sup> Flemming, S. 140, kennt „cortinae“ nur als „die letzte hinterste Ummantelung der Bühne“ im Venezianischen Terenz, bei Ischyrius und Jaspas von Gennep, dann erst wieder gegen Ende des 17. Jh. als Vordervorhang der Kulissenbühne.



schiedenen praktikablen<sup>1)</sup> Häusern als mittelalterlich<sup>2)</sup> zu bezeichnen gewöhnt sind, so ergeben auch die übrigen fünf Dramen ein fast ausnahmelos klares szenisches Bild. Allerdings kommt hier noch eine Frage hinzu, die vom „Hamanus“ nicht berührt wurde: das ist die Einbeziehung der himmlischen und höllischen Sphäre. In sämtlichen übrigen Dramen Naogeorgs ist Satan ein wichtiger Träger der Aktion, und im „Pammachius“, „Mercator“ und „Judas“ greift Christus in das Spiel ein. Allerdings ist vom szenischen Standpunkt aus die Erscheinung dieser unirdischen Gestalten keineswegs immer gleich zu werten. Himmel und Hölle als wirkliche Spielorte neben der irdischen Region kennt nur der „Pammachius“; im „Mercator“ bleibt noch der Himmel übrig, während der Teufel wie auch im „Pyrgopolinices“, im „Hieremias“ und im „Judas“ irgendwo aus dem Unsichtbaren herkommt<sup>3)</sup>. Seit dem „Pyrgopolinices“ gibt es also überhaupt nur noch die „Erde“. Denn auch im „Judas“ zählt der Jesus der Bibelerzählung zur irdischen Sphäre, während er in den beiden Erstlingsdramen als Weltenrichter „über“ dem Spiel stand. Der „Himmel“, der ganz gewiß durch einen Vordervorhang geschlossen war, weil er nur selten und in weiten Abständen Ort der Handlung ist (Pamm. I/1, IV/1 usw., also durch fast drei ganze Akte getrennt;

<sup>1)</sup> Für die Bühneneinrichtung ist von Bedeutung eine Stelle im „Pyrgopolinices“; da wird befohlen, „*vinctos statui tectos scenomate*“. (V/2). (Der Übersetzer: „laß die gefangenen geelln Dort hinter jhene hütten stelln“). — N. verwendet hier das *σκήνωμα*, das in derselben Grundbedeutung wie *σκηνή* = Zelt, primitive Hütte, vor allem bei Euripides vorkommt (vgl. Artikel „tentorium“ von V. Chapot in Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Tome V. Paris 1913—1919).

<sup>2)</sup> Dem entspricht auch die Betonung des Optischen in Spiel und Maske. Von dem erzürnten Julian wird gesagt (Pamm. I/6): „*nonne vides, quantum deliberet, quam spargat huc illucque manus, quam iactitet caput?*“ — Satan wird geschildert (Pamm. II/4): „*eum esse opinor . . . saevum, cornutum, hispidum, vultu tragico, oculis horrendum flammantibus atque rotundis, naso aquilino ac nodoso et ore insuete largo, corpore toto aterrimo*.“ — Judas (Jud. I/1): „*rufus est barba et capillis, igneo naso admodum, luminibus amplis, pallida facie et brevi flavoque . . . est amictus pallio*.“ (Mercurius übersetzt das: „ . . . hatt rottes Haar, ein rotten bart, . . . der gleichen ist jm pleych der mundt, die Naasen fahl, das angesicht rundt“).

<sup>3)</sup> Der „Hieremias“-Prolog schließt: „*Haec sunt satis. Nam video Satanam cum suis Manum moventem et gestientem progredi Ut colloquatur, vosque docet reliqua*.“ — Mercurius hängt dem Prolog seiner „Judas“-Übersetzung an: „Secht zu dort her der Teuffel dritt.“

Merc. III/1, V/1 usw.), muß wohl etwas aus der übrigen Spiel-ebene herausgehoben angenommen werden. Dafür spricht besonders, daß beidemale ein besonderes Kunstmittel Anwendung findet: das Herabblicken auf die Erde (Pamm. IV/3: Christus „Vides Germaniam?“ Veritas „Video“; Merc. III/1: Christus „Vides domum?“ Petrus „Nondum“ Christus „Indicem observa“). Dieses Sehen über weite Räume hinweg wird durch Erhöhung des Betrachters um ein paar Stufen zu stärkerer Wirkung gebracht worden sein. Eine derartige stufenförmige Gliederung ist als räumliche Gestaltung des im „Pammachius“ geschaffenen Weltbildes ganz besonders glaubhaft<sup>1</sup>). Unbedingt wird man sich aber davor hüten müssen, die Begriffe erhöhte Bühne und Hinterbühne zu assoziieren, wie es unserem heutigen Theaterbegriff entspricht. Naogeorgs Bühne ist die Bühne des breiten Nebeneinander, auf der man vom Himmel durch die Welt zur Hölle schreiten kann, sie ist Reliefbühne und noch fern der barocken Tiefenschichtung. Selbst das Verhältnis von innen und außen ist immer ein Nebeneinander; die Türwand verläuft im rechten Winkel zur Rampe, und der Zuschauer sieht gleichzeitig den Kaufmann in seinem Hause und den Todesboten, der vor der Tür Einlaß begehrt (Merc. I/3), wie er Haman vor dem Gemach warten sieht, in dem der König sich vorlesen läßt (Ham. I/4)<sup>2</sup>).

Dabei ergibt sich für die ganze Bühne eine beträchtliche Breitenerstreckung. Der „Hieremias“ erfordert außer dem Markt (I/4), den man wohl mit dem Prosenium gleichsetzen kann, nicht nur Wirtshaus (II/2), Palast (III/2, 5, IV/10, V/1), Tempel (III/8, IV/8) und Kerker (IV/3), die personenreiche Innenszenen zulassen, sondern wahrscheinlich auch noch Stadttor (V/8) und Mauern, wenn die Inszenierung der Szenenanweisung in V/8, der einzigen in Naogeorgs sämtlichen Dramen, entsprechen wollte. Es wird dort außer der Blendung des Königs, der Tötung seiner Kinder und Feldherrn auch die Zer-

<sup>1</sup>) Die späte „Mercator“-Bearbeitung (vgl. S. 147) für eine Saal-  
bühne ändert im Sinn einer Ausgleichung des Niveaunterschiedes.

<sup>2</sup>) Exp. Schmidt, getreu dem Leitsatz: „Scheinbare Innenszenen sind immer verdächtig“ (S. 154) glaubt auch N.s Bühne in sein Normal-  
schema bringen zu können (S. 155): „Das Bett des Kaufmanns . . .  
stand sicher offen auf der Bühne, und der Todesbote lärmte ein paar  
Schritte weiter an der Wand oder einer markierten Tür herum, bis  
er endlich „Einlaß“ fand. Das Zimmer mit allem Zubehör dachten  
sich die verständnisvollen Zuschauer selbst dazu.“ (Inkonsequent!  
Wenn sich die Zuschauer die Truhe „denken“ können, in die der  
Lucrum versteckt wird (I/3), dann müßten sie auch „verständnisvoll“  
genug sein, um das Bett entbehren zu können!)

störung der ganzen Stadt gefordert (Diruuntur moenia, incenditur civitas et templum . . .)<sup>1)</sup>.

Nimmt man für die Darstellung von Himmel, Erde, Hölle verschiedene Höhenlagen der nebeneinandergeordneten Spielorte an, so zeigt die Reihe vom „Pammachius“ über den „Mercator“ zum „Pyrgopolinices“ und den späteren Dramen die klare Tendenz zur Gewinnung einer einheitlichen Spielebene, ein Bestreben also, das von der mittelalterlichen zur modernen Bühne führt. Der erste Schritt zur Umformung war die einheitliche Orientierung sämtlicher Spielorte zur Rampe hin, die „Front zum Publikum“. Der Vereinheitlichung der Richtung folgt die Vereinheitlichung der Spielebene, ohne die ein Proszenium im Sinn der Renaissancebühne nicht denkbar ist. Das Räumliche der Bühne geht immer mehr verloren: die Raumentiefe verflacht zur Reliefbühne, und die Höhengliederung wird der einheitlichen Spielebene zum Opfer gebracht. Uneingeschränkt bleibt nur die Breitenerstreckung, und es ist noch ein weiter Weg von der Bühne Naogeorgs mit ihren zahlreichen klar geschiedenen Spielorten bis zur Neutralbühne, die das Nebeneinander zur Einheit verschmilzt. Keiner von Naogeorgs Nachfolgern tat in den folgenden Jahrzehnten diesen entscheidenden letzten Schritt zum Neuen. Noch die Münchener Jesuitenbühne von 1577 steht fest in der alten Tradition, in der ungebrochene Kräfte des Mittelalters fortleben.

---

<sup>1)</sup> Die Zerstörung eines praktikablen Bühnenbaus auf offener Szene findet sich auch in der „Tragedy wider die Abgötterey“, 1535, des Johannes Kolroß (irrtümlich meist Sixt Birck zugeschrieben). Im „erst actus“ Daniel: „der tempel nun auch dannen ghört . . . darumb so brechend jn auch ab“. Werckmaister: „Ir gellen dran . . .“ (. . . darzwischen bricht man den tempel ab).

# Luthers Aufruf an den Adel, die Kirche zu reformieren.

Von Karl Bauer.

Die Frage nach den Entstehungsverhältnissen von Luthers Schrift „An den Adel“ ist schon wiederholt Gegenstand mehr oder weniger eingehender Untersuchungen gewesen. Doch scheint das letzte Wort in dieser Sache noch nicht gesprochen zu sein. Im wesentlichen gilt auch heute noch, was Ew. Schneider 1889 schrieb<sup>1)</sup>: „Es ist ein beklagenswerter Umstand, daß wir gerade bei dieser vornehmsten Reformationsschrift völlig im Unklaren über die unmittelbare Veranlassung zu ihrer Abfassung sind.“ Die Frage hat sich inzwischen noch dadurch verwickelt, daß selbst die Einheitlichkeit der Schrift zweifelhaft geworden ist.

Der erste, der einen solchen Zweifel geäußert hat, war Otto Clemen in seiner Luther-Ausgabe<sup>2)</sup>. Er suchte die publica scheda ad Carolum et totius Germaniae nobilitatem adversus Romanae curiae tyrannidem et nequitiam festzustellen, die Luther in einem undatierten Brief an Spalatin in der zweiten Juniwoche 1520 ankündigte<sup>3)</sup>. Und er meinte sie zu finden einesteils in dem Brief an Nicolaus von Amsdorff vom 23. Juni, der die Schrift eröffnete, andernteils in den 25 Reformvorschlägen, die Luther in der ersten Auflage der weltlichen Gewalt oder einem gemeinen Konzil vorlegte. Er verwies dafür auf die Ankündigung Luthers in dem Brief an Amsdorff, er wolle „auch ein mal hoffnar werden“, und meinte, Luther greife auf diese Wendung zurück, indem er jene Reformvorschläge mit den Worten einleite, er wolle „das narn spiel hynauß singen und sagen“. Die theologische Ausführung über die drei Mauern der Romanisten dagegen samt der Kritik an dem Papst, den Kardinälen und dem päpstlichen Hof erklärte er für eine nachträgliche Einschaltung. Er glaubte

<sup>1)</sup> Luthers Werke für das christliche Haus I, 202.

<sup>2)</sup> Luthers Werke in Auswahl I (1912), 362.

<sup>3)</sup> Enders, Luthers Briefwechsel II, 414 (= Luthers Werke, Weimarer Ausgabe. Briefwechsel II, 120).

sich hierfür darauf berufen zu können, daß Luther gerade in diesem Abschnitt auf die *Argentiniensis tragoedia* zu reden kam<sup>1)</sup>, deren Erörterung er erst später angekündigt hatte<sup>2)</sup>.

Belastet war diese Ansicht Clemens von vornherein durch das Bedenken, daß die Naht „Hofnarr“ — „Narrenspiel“, die die beiden Stücke der *scheda* zusammenhalten sollte, zerrißen wurde durch das Schreiben an Karl V., das, wenn Clemens recht hatte, seinen Platz vor dem Brief an Amsdorff finden mußte. Auch war nicht ersichtlich, was Luther zu der nicht unbeträchtlichen Einschaltung nachträglich hätte veranlassen können, die mit ihrer Kritik der römischen Verhältnisse den dann folgenden Reformvorschlägen mannigfach vorgriff.

Indessen nicht an diesen Punkten setzte die Kritik ein. Anfangs schien es, als wolle sich die Ansicht Clemens widerstandslos einbürgern. Wenigstens erklärte sich Kalkoff zunächst mit ihr einverstanden<sup>3)</sup>. Aber dann rückte er doch merklich von ihr ab, und von einer Zerreißen des ursprünglichen Zusammenhangs durch einen späteren Einschub war bei ihm nun nicht mehr die Rede. Die Schrift war für ihn vielmehr jetzt ein Werk aus einem Guß ohne Risse und ohne Nähte, und der Abschnitt über die drei Mauern der Romanisten mit der Verkündung des allgemeinen Priestertums aller Getauften galt ihm geradezu als der eigentliche Kern und das Herzstück des Ganzen. „Hier“, schrieb er<sup>4)</sup>, „ist alles auf den einen Grundgedanken abgestimmt, daß alle Christen geistlichen Standes seien; der Absperrung von der Heiligen Schrift ledig, sind die Laien den Priestern ebenbürtige Glieder des einen christlichen Gemeinwesens, dem die Kirche, von der Gewaltherrschaft der Päpste befreit, sich einfügt. Wie der einzelne nun um Gottes willen seine Laster und Mängel bekämpfen soll, so sollen sie vereint dahin wirken, alle öffentlichen Verhältnisse mit dem göttlichen Geiste zu durchdringen.“

Indessen war die Frage nach der Einheitlichkeit der Schrift mit dieser Erklärung Kalkoffs noch nicht erledigt. In einer besonderen Untersuchung kam Kohlmeyer auf sie zurück<sup>5)</sup>. Er war mit Clemens insofern einverstanden, als auch er eine einheitliche schriftstellerische Konzeption leugnete. Indem

<sup>1)</sup> W. A. (= Weimarer Ausgabe) VI, 422.

<sup>2)</sup> Brief an Spalatin vom 25. Juni 1520. Enders II, 424.

<sup>3)</sup> Luthers Werke, Münchener Ausgabe (herausg. von H. H. Borchart) II (1914), S. 250.

<sup>4)</sup> P. Kalkoff, Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation (1917), S. 171f.

<sup>5)</sup> E. Kohlmeyer, Die Entstehung der Schrift Luthers: „An den christlichen Adel deutscher Nation“ (1922).

er die Schrift in drei Teile gliederte, von denen A die drei Mauern der Romanisten umfasse, während B und C zwei Reihen von Vorschlägen brächten, gelangte er zu dem Ergebnis, „daß die Reihen B und C nicht aufeinander angelegt sind. Sie können auf Einheitlichkeit und innere Zusammengehörigkeit keinen Anspruch machen. Sie stehen sich mehrfach unausgeglichen gegenüber, und zwar sowohl durch völlige Wiederholung, wie auch durch Abweichungen in wichtigen Stücken<sup>1)</sup>.“ Wie Clemens, so nahm auch er A und B zusammen. Er unterschied sich von ihm erst in der Antwort auf die Frage, welches Stück den ursprünglichen Entwurf bildete, ob A und B ein Einschub oder C ein Anhang sei. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit und glaubte sich hierfür namentlich darauf berufen zu können, daß C mehrfach auf A und B Bezug nehme<sup>2)</sup>. Den Leitfaden für die Auswahl, die Luther in der ursprünglichen scheda aus den Reformgedanken seiner früheren Schriften treffe, wollte Kohlmeyer in der unmittelbaren Beziehung auf Papst und Kurie erblicken, da ihn die Epitome des Prierias und die Schrift Alvelds zu einem grundsätzlichen Angriff auf den Papst als den Antichrist veranlaßt hätten<sup>3)</sup>. Die gesamten übrigen Reformgedanken habe er später hinzugefügt<sup>4)</sup>. Daß sein Ton sich dabei zusehends verschärft habe, verstehe sich aus den Erfahrungen, die er während der Ausarbeitung der Schrift mit der Kurie gemacht habe<sup>5)</sup>.

Unwiderrprochen blieben auch diese Ausführungen nicht. Walther Köhler, der seit seiner von Georg Grützmacher angeregten Dissertation<sup>6)</sup> als der genaueste Kenner der Schrift Luthers „An den Adel“ gelten durfte, machte die Schrift Kohlmeyers alsbald zum Gegenstand von Seminarübungen, deren Niederschlag er in einem größeren Aufsatz bekannt gab<sup>7)</sup>. Hier lehnte er zwar mit Kohlmeyer die Behauptung Clemens ab, derzufolge die Widmung und C den ursprünglichen Entwurf bedeuteten, A und B aber eingeschoben sein sollten<sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 11. Sperrung nach der Vorlage.

<sup>2)</sup> S. 14.      <sup>3)</sup> S. 63ff.      <sup>4)</sup> S. 75.      <sup>5)</sup> S. 90.

<sup>6)</sup> W. E. Köhler, Luthers Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ im Spiegel der Kultur- und Zeitgeschichte. Ein Beitrag zum Verständnis dieser Schrift Luthers (1895).

<sup>7)</sup> W. Köhler, Zu Luthers Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. 45. Bd. Kanonistische Abteilung XLV, S. 1—38. In Betracht kommt hier nur der erste Teil des Aufsatzes: Die Komposition der Schrift (S. 1—17).

<sup>8)</sup> S. 5.

Aber er trat in Gegensatz zu Kohnmeyer, indem er gegen ihn die Einheitlichkeit der Schrift zu erweisen suchte. Für ihn war B lediglich eine „Digression“, die nicht nur die römische Praktik als Tyrannei, Geiz und Pracht rügen, sondern auch ihren Widerspruch mit dem eigenen erdichteten geistlichen Recht feststellen sollte<sup>1)</sup>. Auch ließ er Kohnmeyers Behauptung nicht gelten, daß das Urteil Luthers über den Papst sich in C wesentlich verschärft habe gegenüber B<sup>2)</sup>, und daß an die Stelle des Konzils, des Ausgangspunktes für die rechtliche Durchführung der Reform im ersten Teil, baldigst die weltliche Gewalt des Deutschen Reiches trete<sup>3)</sup>. Sein Ergebnis faßte er kurz dahin zusammen<sup>4)</sup>: „Die Schrift an den christlichen Adel zerfällt, streng genommen, überhaupt nicht in zwei Teile, sondern ist einheitlich komponiert; die Einheitlichkeit wird nur unterbrochen durch eine längere Digression, nach deren Abschluß aber die Weiterführung an der Unterbruchstelle fortgesetzt und ohne sachliche Änderung in den Prinzipienfragen bis ans Ende gelangt.“

Was an allen diesen Erörterungen auffällt, ist die isolierte Betrachtung, der sie die Schrift Luthers unterziehen, wobei es ohne einen Rekurs auf persönliche Eindrücke nicht abgeht, die doch nur zu subjektiv gefärbten Urteilen führen können. Zu einem überzeugenden Ergebnis können wir nicht gelangen, solange wir lediglich an der fertigen Schrift selbst ihre Entstehungsgeschichte abzulesen suchen. Bleiben wir bei einer Untersuchung nur auf Grund innerer Indizien stehen, so sinkt uns die Schrift unversehens auf das Niveau jener Dissertationen, über die Troeltsch einmal gespottet hat: „Man nimmt zehn Bücher vor sich und macht daraus in sechs Wochen ein elftes Buch<sup>5)</sup>.“ Auch mit dem Rekurs Kohnmeyers auf den Verlauf des Prozesses in Rom und seine psychologische Rückwirkung auf Luther ist es noch nicht getan. Und ebenso wenig ist alles geleistet mit dem beliebten Hinweis auf Hutten, Sickingen und Schaumburg. Wir müssen uns vielmehr vor allem in dem gleichzeitigen Briefwechsel Luthers und seines Kreises recht genau umsehen, ob etwa von hier ein Licht auf die Abfassungsverhältnisse unserer Schrift fällt. Neue Quellen fließen hier zwar nicht. Aber vielleicht sind die alten bei näherer Prüfung ergiebiger, als es bisher den Anschein hatte.

<sup>1)</sup> S. 2—5.

<sup>2)</sup> S. 7—10.

<sup>3)</sup> S. 11—15.

<sup>4)</sup> S. 16.

<sup>5)</sup> „Es bleiben . . . höchstens 1½ bis 2 Monate Zeit übrig für die Fertigstellung dieser großartig angelegten Schrift Luthers.“ W. Köhler. Luthers Schrift „An den Adel“, S. 21 Anm. 1, doch mit der Einschränkung, in so kurzer Zeit könne man keine „quellenmäßige Darstellung anfertigen“.

## I.

Wo Luther zum erstenmal etwas von seiner Absicht, unsere Schrift zu schreiben, verlauten läßt, sagt er, er wolle sich ad Carolum et totius Germaniae nobilitatem wenden<sup>1)</sup>. Wie ist er auf diesen Gedanken gekommen? Er selber hat das Auffallende seines Schrittes klar empfunden. In den beiden Briefen, die wir an der Spitze der Schrift lesen, hat er es deshalb für angezeigt gehalten, ein Wort der Erklärung vorauszuschicken. Aber recht befriedigen können diese Erklärungen nicht.

In dem Schreiben an Amsdorff<sup>2)</sup> scherzt er zunächst nur: Er sei vielleicht seinem Gott und der Welt noch eine Torheit schuldig und wolle auch einmal Hofnarr werden. Er müsse das Sprichwort erfüllen: Was die Welt zu schaffen habe, da müsse ein Mönch dabei sein, und sollte man ihn dazu malen. Aber weil er weiß, daß das noch keine Begründung für seinen Schritt an die Öffentlichkeit ist, fügt er im Ernst hinzu: Er sei ja auch ein geschworener Doktor der heiligen Schrift, der nach der Weisung des Apostels Paulus (1. Kor. 3, 18) ein Narr werden müsse, wenn er weise sein wolle. Für wirklich beweiskräftig wird diese Sätze niemand halten. Wir vermuten: Seinen eigentlichen Grund behält Luther hier für sich.

Nicht anders liegen die Dinge in der Zuschrift an Kaiser und Adel<sup>3)</sup>. Luther fühlt sehr wohl, wie nahe es liegt, es ihm als Vorwitz auszulegen, daß er „eyniger armer mensch“ sich untersteht, vor so hohe Herren hinzutreten. Abwehren kann er diesen Verdacht nur, indem er ein Notrecht für sich in Anspruch nimmt: Die Not und Beschwerden, die alle Stände der Christenheit, zumal Deutschland, drückt, zwingt ihn, seine Stimme zu erheben. Aber auch hier sind wir nicht recht überzeugt. Ein solches Notrecht hat Luther sonst nie für sich in Anspruch genommen, wo er zu kirchlichen Mißständen und Irrtümern im Glauben das Wort ergriffen hat. Damit hätte er sich in seinen eigenen Augen über seinen Beruf zur Kritik an der Kirche noch nicht hinreichend ausgewiesen. Er berief sich dabei immer wieder auf seinen Doktoreid<sup>4)</sup>. Aber dieser gab ihm weder Recht noch Pflicht, die Not Deutschlands dem Kaiser Karl und dem christlichen Adel deutscher Nation vorzutragen.

Auch jene erste Ankündigung der Schrift<sup>5)</sup> durch Luther in dem Brief an Spalatin läßt uns ohne Aufschluß über den

<sup>1)</sup> Brief an Spalatin, undatiert, wohl vor dem 8. Juni 1520. Enders II, 414.

<sup>2)</sup> W. A. VI, 404f.

<sup>3)</sup> Ebenda S. 405.

<sup>4)</sup> Scheel, Martin Luther II<sup>3</sup>. 4. 561.

<sup>5)</sup> Enders II, 414.



Grund, weshalb er sich jetzt an die weltliche Gewalt wenden will, die er bisher nie in Anspruch genommen hat. Er schreibt da zwar, er habe im Sinn (*est animus*), mit einer öffentlichen Schrift an den neugewählten Kaiser und den Adel ganz Deutschlands heranzutreten. Aber wie er auf diesen Gedanken gekommen ist, darüber erhalten wir von ihm nicht einmal eine Andeutung. Kohlmeyer<sup>1)</sup> freilich meint dem Zusammenhang dieser Ankündigung einen Wink für die Veranlassung entnehmen zu können. Luther begleitet nämlich zuerst die Sendung der Epitome des Prierias mit der Bemerkung, daß von Rom nichts zu hoffen sei, und zu seiner Antwort an Alveld übergehend, stellt er in Aussicht, daß sie sich auch mit dem Papst werde beschäftigen müssen. Aus diesem Zusammenhang schließt Kohlmeyer: „Die beiden Schriften von Alveld und Prierias geben die Lehre der kurialistischen Partei von der absoluten Kirchenherrschaft des Papstes wieder: bei diesem Anlaß faßt Luther endlich den Entschluß zu seiner Angriffsschrift gegen die päpstliche Kirchenregierung.“ Ja, es ist für ihn geradezu „Tatsache“, an der nichts zu ändern ist, „daß Luther die publica scheda nur mit den Schriften des Alveld und Prierias motiviert“. Mit diesem Satze jedoch ist mehr behauptet, als sich erweisen läßt, und Kohlmeyer selbst schränkt ihn etwas später<sup>2)</sup> dahin ein, es sei „die psychologische Motivierung dieser Schrift ausreichend gegeben durch die Erregung über Alvelds und Prierias' kurialistische Schriften“. Das ist allerdings richtig, daß wir von diesen Schriften her uns die Stimmung Luthers in der Woche verständlich machen können, in der er sich entschloß, jene publica scheda zu schreiben. Aber nicht darum handelt es sich, daß wir die seelische Verfassung verstehen, in der sich Luther in jenen Tagen befunden hat. Wir möchten vielmehr wissen, wie er dazu gekommen ist, in dieser Sache das Laienelement gegen die römische Kurie mobil zu machen. Denn das eigentlich Auffallende an der Ankündigung ist noch gar nicht der Inhalt der publica scheda. Die Behandlung, die der Papst in ihr dann als Antichrist erfuhr, war kein Novum. Schon die Schrift gegen Alveld hatte die Drohung wahrgemacht: *prodenda tandem sunt Antichristi mysteria*. Das Neue und Überraschende liegt vielmehr in den Worten des Briefs an Amsdorff<sup>3)</sup>, „das ich vorachter / begebner mensch / solche hohe vnnnd grosse stende thar anreden / in so trefflichen grossen sachen / als were sonst niemant in der welt / dan Doctor Luther / der sich des Christenlichen stands annehme / vnnnd so hochuorstendigen leutten radt gebe“.

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 64, 69f.      <sup>2)</sup> Ebenda S. 70.      <sup>3)</sup> W. A. VI, 404.

Das Rätsel, warum uns Luther keine befriedigende Erklärung für seinen anscheinend so vermessenen Schritt gibt, löst sich uns nun aber sofort, wenn dieser Schritt gar nicht seiner eigenen Initiative entsprang, sondern von anderer Seite veranlaßt war. Und das ist in der Tat der Fall. Wir wissen das von Melanchthon, der<sup>1)</sup> nach Erscheinen der Schrift, als schon die zweite Auflage in Aussicht stand, an Johann Lang in Erfurt schrieb: *Animabatur enim noster (d. h. Luther) ad eam rem perscribendam a quibusdam, quibus uterque multum tribuimus.* Also Leute, die bei Melanchthon und Luther in hohem Ansehen standen, haben Luther zu dem Aufruf an Kaiser und Adel angeregt.

Wer waren diese Leute? Melanchthon hat es in seiner vorsichtigen Weise vermieden, sie mit Namen zu nennen. So sind wir auf Vermutungen, Kombinationen und Rückschlüsse angewiesen.

Einen Wink jedoch für die Bestimmung des Kreises, aus welchem Luther zur Abfassung seiner Schrift „An den Adel“ ermuntert wurde, erhalten wir von Melanchthon selbst. Er schreibt nämlich unmittelbar vorher, gegen die Absicht Luthers, sich an den deutschen Adel zu wenden, habe er sich anfangs ziemlich zurückhaltend gezeigt: *Consilium de scribenda ad germanicam nobilitatem epistola principio magis non improbavi, quam probavi.* Und diese anfängliche Zurückhaltung begründet er („enim“) mit dem Hinweis auf bestimmte Leute, die diese Schrift wünschten. Wenn er von diesen Leuten sagt, daß er ebenso wie Luther viel von ihnen halte, so möchte man sie zunächst in den Reihen der Humanisten suchen, und zwar wohl am ersten der Nürnberger, zu denen für die Wittenberger durch Scheurl Beziehungen bestanden. Aber einer Aufforderung aus diesen Kreisen brauchte Melanchthon nicht zurückhaltend gegenüberzustehen. In Männern wie Pirckheimer, Spengler, Ebner, Baumgartner und Nützel werden wir daher die geistigen Urheber der Lutherschrift ebenso wenig zu suchen haben, wie in anderen Humanisten<sup>2)</sup> jener

<sup>1)</sup> Corp. Ref. I, 211. Clemen, Suppl. Mel. VI, 1 S. 113 setzt den Brief wohl richtig Ende August 1520 an.

<sup>2)</sup> Auch der Einfluß des humanistischen Schrifttums auf die Entstehung der scheda dürfte nicht so hoch zu veranschlagen sein, wie Kampschulte und andere gemeint haben. Deshalb erübrigt sich auch eine Prüfung der Frage, ob außer der von Köhler, Luthers Schrift usw. S. 290ff. als Quellen herangezogenen Literatur etwa noch der anonyme Dialog des Kölner Sobius gegen den päpstlichen Ablaßkommissar für Köln und Trier, Arcimbold (Philaethis civis utopiensis

Jahre überhaupt. Dagegen legt es uns jene Zurückhaltung Melanchthons nahe, sie in den Reihen der Staatsmänner und Juristen zu vermuten, denn jede Wendung zum Politischen war für Melanchthon allerdings ebenso bedenklieh wie für Erasmus. Wer aber waren diese Politiker?

Kolde hat hierauf einst geantwortet<sup>1)</sup>: „Wir glauben nicht zu irren, wenn wir unter den quidam Hutten und seine Genossen verstehen. Wer könnte es auch sonst sein?“ Also die richtige Verlegenheitsauskunft. Wenn Kolde freilich meinte, sich für seine Vermutung auf Köstlin berufen zu können, so ließ er diesen wohl etwas mehr sagen, als er tatsächlich gesagt hatte. Denn der vorsichtige Schwabe hatte<sup>2)</sup> nur ganz allgemein von Luthers „adeligen Freunden“ geredet, und dieser Ausdruck erlaubte auch noch an andere Männer zu denken, als nur an Hutten, Sickingen und Sylvester von Schaumburg, von denen er vorher gehandelt hatte. Der Erste, der diese drei Vertreter der Reichsritterschaft mit der Abfassung der Schrift „An den Adel“ in unmittelbare Verbindung gebracht hat, ist Aurifaber, der, einer Andeutung des Cochläus folgend, das animabatur Noster in dem Brief Melanchthons kommentierte, indem er im Anschluß an seinen Bericht über die Annäherung dieser drei Ritter an Luther erzählte: „Solches machte Dr. Luthern ein Herz, daß er dem Papst erst recht in die Wolle griff, und das Büchlein schrieb an den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung, darinnen er den Papst anders nicht denn als den wahren Antichrist handelte<sup>3)</sup>.“ Aber dieser Kommentar trifft nicht den Sinn des Textes. Melanchthon sagt ja nicht, Luther habe infolge der Haltung Huttens usw. Mut gefaßt, so daß er jene Schrift geschrieben habe, sondern er sagt ausdrücklich, Luther sei von gewissen Leuten, die bei ihnen beiden in hohem Ansehen ständen, zur Abfassung dieser Schrift ermuntert worden. Da Aurifaber nicht wußte, wer jene quidam waren, hat er sich aufs Raten verlegt und selbst Gelehrte wie Kampschulte<sup>4)</sup>

---

dialogus de facultatibus Romanensium nuper publicatis. Henno rusticus. Vgl. C. Krafft, Aufzeichnungen H. Bullingers über sein Studium zu Emmerich und Köln, S. 40f.), in Betracht komme.

<sup>1)</sup> Th. Kolde, Luthers Stellung zu Konzil und Kirche bis zum Wormser Reichstag, 1521 (1876), S. 71 Anm. 1.

<sup>2)</sup> J. Köstlin, Martin Luther (I. Aufl.) I, 334.

<sup>3)</sup> Bei H. Vorreiter, Luthers Ringen mit den antichristlichen Prinzipien der Revolution (1860), S. 360.

<sup>4)</sup> Kampschulte, Die Universität Erfurt und die Reformation (1860), II, 74ff.

und seine Nachfolger<sup>1)</sup>, die diesen Sachverhalt nicht durchschauten, sind in seine Spuren getreten.

Es ist nun nicht gerade das Nächstliegende, eine Wittenberger Schrift mit dem rheinischen und fränkischen Adel in Verbindung zu bringen, und man kann deshalb fragen, ob überhaupt und in welchem Umfange jene drei Vertreter der Reichsritterschaft für die Abfassung der Schrift „An den Adel“ in Betracht kommen. Indem wir diese Frage vorerst zurückstellen, fragen wir zunächst: gab es denn nicht in Kursachsen selbst angesehenere und einflußreiche Staatsmänner, von denen Luther zur Abfassung jener Schrift veranlaßt werden konnte? Oder sind wir genötigt, die Anregung hierzu auf Angehörige der rheinfränkischen Ritterschaft zurückzuführen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns im kursächsischen Adel und unter den Räten Friedrichs des Weisen umsehen. Hier finden wir in der Tat eine ganze Reihe von Männern, die in naher Fühlung mit der Universität standen und uns in dem Briefwechsel der Reformatoren immer wieder einmal begegnen. Der erste, auf den wir hier stoßen, ist Degenhard Pfeffinger, der in Augsburg 1518 als Gesandter Friedrichs des Weisen auch Luthers „Tröster“ war<sup>2)</sup>, und auf dessen Besitzungen im Bayrischen Miltitz erst die Stimmung der Deutschen in dem Lutherischen Handel kennenlernte<sup>3)</sup>. Gleichfalls in Augsburg begegnen wir Luther in der Gesellschaft der kurfürstlichen Räte Fabian von Feilitzsch und Johann Rühel, die ihn zu dem Kardinal begleiteten<sup>4)</sup>. Während uns Rühel später geradezu als Luthers Freund erscheint<sup>5)</sup>, treffen wir Feilitzsch bei den Verhandlungen wieder an, die in der ersten Januarwoche 1519 in Altenburg zwischen Miltitz und Luther stattfanden<sup>6)</sup>. Schon einige Wochen vorher hatten Luther und Melancthon bei ihm, Hugold von Einsiedel und Hans von Taubenheim in Eilenburg die freundlichste Aufnahme ge-

---

<sup>1)</sup> Maurenbrecher, Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformatorenzeit (1874). — M. Lenz, Martin Luther (Festschrift der Stadt Berlin 1883). — J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, 2. Bd. (7. Aufl. 1882). — Th. Kolde, Martin Luther, 1. Bd. (1884).

<sup>2)</sup> Brief des Kurfürsten an Spalatin bei Köstlin-Kawerau, Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften I<sup>6</sup>, 216.

<sup>3)</sup> Köstlin-Kawerau S. 222.

<sup>4)</sup> Ebenda S. 209.

<sup>5)</sup> In der Zeit des Bauernkriegs. Köstlin-Kawerau I<sup>4</sup>, S. 715.

<sup>6)</sup> Ebenda 1, 223.

funden<sup>1)</sup>. Taubenheim und Feilitzsch hatten<sup>2)</sup> als Visitatoren der Universität bereits im September 1517 Gelegenheit gehabt, Luther persönlich näherzutreten, während Einsiedel ein paar Jahre später gleichfalls mit Angelegenheiten der Universität befaßt wurde<sup>3)</sup>. Auf nähere Beziehungen gerade zu diesen drei Räten des Kurfürsten weist es hin, daß ihre Namen uns in den Briefen Luthers aus jenen Jahren immer wieder begegnen. Taubenheim, zuletzt Luthers „Herr und Gevatter<sup>4)</sup>“, gibt sich uns bereits in den Wormser Tagen als Freund Luthers zu erkennen<sup>5)</sup>, und Luther hat die Freundschaft mit ihm nach Ausweis seiner Briefe gepflegt. Den beiden anderen aber sind verschiedene Schriften Luthers gewidmet. Einsiedels Name steht an der Spitze der Abfertigung Emsers<sup>6)</sup> und der Auslegung des Evangeliums von den zehn Aussätzigen<sup>7)</sup>. Die *Assertio omnium articulorum M. Lutheri per bullam Leonis X. novissimam damnatorum* aber war Feilitzsch zugebracht<sup>8)</sup>, und daß er sich der Widmung nicht mehr freuen konnte, lag nur daran, daß er kurz vor dem Erscheinen dieser Schrift starb<sup>9)</sup>. — Nähere Beziehungen hatte Luther offenbar auch zu dem Ritter Hans von Minkwitz, da er ihm, der in Worms erkrankt war, am Tage seines ersten Verhörs die Beichte abnahm und das Sakrament reichte und ihn noch am Tag vor seiner Abreise mit Spalatin aufsuchte, um ihm christlichen Trost zu spenden<sup>10)</sup>. Die Räte, von denen Friedrich der Weise in Worms umgeben

<sup>1)</sup> Brief Luthers an Spalatin vom 13. November 1520. Enders II, 524: *Egregie nimis tractamur ab his herōibus D. Fabiano, Hubaldo et Taubenheyn etc., ego et Philippus.*

<sup>2)</sup> Friedensburg, Geschichte der Universität Wittenberg. S. 109, 110 Anm. 2.

<sup>3)</sup> Ebenda S. 141.

<sup>4)</sup> Brief Luthers an Taubenheim vom 10. Januar 1539. Enders XII, 65ff.

<sup>5)</sup> Vgl. seinen Brief an den Kurfürsten aus Eilenburg vom 23. April 1521. Bei N. Müller, Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522, 2. Aufl. (1911) S. 410f. Anm. 6.

<sup>6)</sup> Auf des Bocks zu Leipzig Antwort. D. M. Luther. W. A. VII, 271.

<sup>7)</sup> W. A. VIII, 340. Die Widmung an Hans von Dolzig und Bernhard von Hirschfeld hat Spalatin hinzugefügt, dem Luther hierfür freie Hand gelassen hatte. Brief an Spalatin vom 17. September 1521. Enders III, 234.

<sup>8)</sup> Datiert vom 1. Dezember 1520. Enders III, 1ff.

<sup>9)</sup> Enders III, 3 Anm. 1; 12f. Anm. 2.

<sup>10)</sup> Köstlin-Kawerau I, 410. 428.

war, nannte Aleander<sup>1)</sup> allesamt Schüler Luthers. Unter den Professoren an der Universität waren es sodann die Juristen, deren Dienste der Kurfürst bei seinen Gerichten wie als Rechtsbeistände und Sachverständige vielfach in Anspruch nahm. Von diesen durfte Luther bereits im Frühjahr 1518 Hieronymus Schurff und Wolfgang Stähelin zu seinen entschiedenen Anhängern rechnen<sup>2)</sup>. Stähelin freilich schied schon bald infolge von Mißhelligkeiten mit Friedrich dem Weisen aus dem Wittenberger Lehrkörper und dem Kreise Luthers aus<sup>3)</sup>. Dagegen wurde Schurff den Wittenberger Reformatoren immer wertvoller. Melanchthon lobte ihn, weil er seinen Stoff unter theologische Gesichtspunkte rückte<sup>4)</sup>. Das Verhältnis zu Luther trübte sich erst später, als die verschiedene Beurteilung des kanonischen Rechts die beiden Männer entzweite. In jenen Anfangsjahren der Reformation aber stand Schurff fest zu Luther. Er gehörte zu jenen drei kurfürstlichen Räten bei der Universität, die die Annahme der Bannandrohungsbulle widerrieten<sup>5)</sup>. In Worms war er Rechtsbeistand Luthers<sup>6)</sup>, wurde zu den Verhandlungen vor Greiffenklau zugezogen<sup>7)</sup> und verließ die Stadt mit seinem Wittenberger Kollegen<sup>8)</sup>. Und wenn er ein Jahr später den Verkehr zwischen dem Kurfürsten und Luther vermittelte<sup>9)</sup>, so ist das ein Zeichen dafür, daß er das Vertrauen beider besaß. — Christian Beyer endlich, der neben seiner Arbeit an der Universität und am Oberhofgericht auch der Stadt Wittenberg bald als Ratsherr, bald als Bürgermeister diente, scheint namentlich Melanchthon näher gestanden zu haben. Wenigstens bestellte Beyer diesen später zum Vormund für seine Kinder<sup>10)</sup>.

Nun dürfen wir nicht übersehen, daß die Politiker in jener Zeit auch Luther als Faktor in ihre Berechnungen einstellten.

1) Kalkoff, Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstage 1521. 2. Aufl. S. 41. Kalkoff erinnert in erster Linie an den Kanzler Brück, sowie an Spalatin und Veit Warbeck, außerdem an Friedrich von Thun, Philipp von Feilitzsch und den Ritter Franz Schott von Oberlindt.

2) Brief an Trutfetter vom 9. Mai 1518. Enders I, 188.

3) Friedensburg S. 141.

4) Brief an Spalatin vom 24. Januar 1521. Corp. Ref. I, 280: *theologica adhibet ad suum institutum.*

5) Köstlin-Kawerau I, 366.

6) Joh. Mathesius, Luthers Leben in Predigten. Krit. Ausgabe von G. Loesche. 2. Aufl. S. 57.

7) Köstlin-Kawerau S. 424ff.

8) Ebenda S. 430.

9) Ebenda S. 501f.

10) Corp. Ref. IV, 96. Vgl. N. Müller S. 250.

Mathesius<sup>1)</sup> hat sich von einem „großen Mann“ sagen lassen, Kaiser Maximilian habe sich gegen Peffinger vernehmen lassen: „Sagt vnserm lieben Herr öhmen, das er vns den Münch Luther fleißig beware, denn es köndt sich bald gelegenheyt zutragen, das wir seiner bedörffen möchten.“ Neben diesem Versuch Maximilians, die religiöse Frage zu politisieren, steht der Rat-schlag, den der kaiserliche Gesandte Don Juan Manuel in Rom in denselben Tagen, als Eck hier die Exkommunikation Luthers betrieb, Karl V. erteilte<sup>2)</sup>: „Ew. Maj. muß nach Deutschland gehen und daselbst einem gewissen Martin Luther einige Gunst angedeihen lassen, der sich am Hofe von Sachsen befindet und durch die Sachen, die er predigt, dem römischen Hofe Besorgnis einflößt.“ Wieweit im einzelnen auch Friedrich der Weise sich diesen Standpunkt angeeignet hat, wird sich bei der großen Zurückhaltung, die gerade dieser Fürst sich in seinen Äußerungen über Luther auferlegte, schwerlich jemals ganz ermitteln lassen. Um so schwerer fällt die Äußerung ins Gewicht, die er nach dem zweiten Verhör Luthers, noch ganz hingerissen von der Verantwortung seines Professors, gegen Spalatin tat: „Wol hat der Pater, Doctor Martinus, geredt vor dem Herrn Kayser vnd allen Fursten vnd stenden des Reichs in Lateyn vnd Deutsch. Er ist mir vil zu kune<sup>3)</sup>.“ Die Kühnheit bestand in dem Mute, mit dem Luther sich über die römische Tyrannei und Bosheit aussprach, so daß — wie wenigstens Aleander meldet<sup>4)</sup> — der Kaiser ihm über diesen Punkt das Wort entzog. Auch gut katholischen Reichsfürsten hatte Luther aus dem Herzen gesprochen. Den Herzog Wilhelm von Bayern und viele andere hörte Contarini damals sagen: wenn Luther bei seinem ersten Angriff stehengeblieben wäre (d. h. wenn er nicht auch das Dogma der Kirche angegriffen hätte), so würde er in ganz Deutschland nicht nur begünstigt, sondern geradezu angebetet sein<sup>5)</sup>.“ Der Herzog Georg von Sachsen aber ließ seine Beschwerden über das Ärgernis der Geistlichen ganz wie Luther in der Forderung eines allgemeinen Konzils gipfeln<sup>6)</sup>. Wir haben keine Ursache anzunehmen, daß die Stimmung am kursächsischen Hofe eine andere gewesen

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 41.

<sup>2)</sup> Am 12. Mai 1520. Bei Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 8. Aufl. I, 326f.

<sup>3)</sup> Spalatin's Annalen. Ausgabe von Cyprian. S. 49f.

<sup>4)</sup> Kalkoff, Die Depeschen Aleanders. 2. Aufl. S. 175.

<sup>5)</sup> (G. M. Thomas) Martin Luther und die Reformationsbewegung in Deutschland vom Jahre 1520—1532 in Auszügen aus Marino Sanuto's Diarien (1883) S. 21.

<sup>6)</sup> Wrede, Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe. II, 666.

sei. Dann aber wäre es seltsam, wenn nicht aus diesen Kreisen es Luther nahegelegt worden wäre, den Angriff auf Rom, den er mit seiner Frage nach dem Recht der Ablässe eröffnet hatte, fortzusetzen gegen die ganze Fülle der Schäden und Mißstände, unter denen das Christenvolk seufzte. Die Gravamina der deutschen Nation waren alt. Jetzt schien der Mann gefunden zu sein, der ihnen die religiöse Begründung und damit durchschlagende Kraft gab.

Es fehlt auch nicht ganz an Anzeichen dafür, daß in der Tat derartige Anregungen aus dem kursächsischen Adel an Luther gelangt sind. Kurz bevor wir nämlich zum erstenmal von der Absicht Luthers erfahren, sich wegen der Tyrannei und Bosheit der römischen Kurie an den Kaiser und den deutschen Adel zu wenden, hören wir<sup>1)</sup> von einem Brief, den er an „unseren Taubenheim“ gerichtet hat. Diesen Brief besitzen wir leider nicht. Aber Luther muß ihn für sehr wichtig gehalten haben, da er es Spalatin zur Pflicht machte, ihn sofort an seine Adresse zu befördern. Bemerkenswert ist dabei, daß Luther gleichzeitig auch an Hutten und Sickingen schrieb. Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Gedanken Taubenheims sich in einer ähnlichen Richtung bewegten, wie die der beiden anderen Ritter, und daß Taubenheim Luther ermunterte, an sie einen Aufruf zu des christlichen Standes Besserung zu richten, wie man sie auch am Hofe Friedrichs des Weisen für dringend geboten hielt.

In einem wichtigen Punkte freilich bestand ein wesentlicher Unterschied zwischen Hutten und Sickingen auf der einen und Männern wie Taubenheim auf der anderen Seite. Die kursächsischen Adeligen nämlich, die im Dienste Friedrichs des Weisen standen, konnten sich zum voraus sagen, daß ihre ganze Korrespondenz mit Luther in einer so wichtigen Sache von diesem loyalerweise durch Spalatin zur Kenntnis ihres Landesherrn würde gebracht werden, und schon deshalb mußte ihnen der Gedanke an politische Zettelungen wie eine gewaltsame Abstellung der kirchlichen Mißstände völlig fernliegen. Bei dem hohen Ansehen ferner, in dem Erasmus bei ihrem Kurfürsten stand, stellten sich auch ihnen die Dinge gewiß so dar, als ob mit Erlassen und Maßnahmen der Obrigkeit die nötige Abhilfe geschaffen werden könnte. Luther aber erschien ihnen dabei als der berufene Ratgeber ihres Fürsten, der zeigte, wie nach dem Worte Gottes die Reform in die Wege zu leiten und durchzuführen sei. Das entsprach auch der eigenen Anschauung Luthers, der seinen Standpunkt einmal<sup>2)</sup> dahin prä-

<sup>1)</sup> In dem Brief an Spalatin vom 31. Mai 1520. Enders II, 406.

<sup>2)</sup> In dem Brief an Spalatin vom 27. Februar 1521. Enders III, 90.  
In derselben Richtung bewegt sich sein Vorschlag aus Anlaß der



zisiert hat: *hoc molitus fui, ut nobilitas Germaniae non ferro, sed consiliis et edictis (quod facile possunt) Romanistis illis modum poneret.* Ganz anders war nun aber die Einstellung Huttens, den Sickingen nur mit Mühe vom Losschlagen zurückhalten konnte. Hutten rechnete<sup>1)</sup>, wenn es zum offenen Kampf gegen die Pfaffen kam, auf die Waffenhilfe des Kurfürsten oder doch zum mindesten auf dessen wohlwollende Neutralität. „Da siehst Du, was Hutten will“, schrieb Luther an Spalatin, indem er ihm dessen Brief vom 9. Dezember 1520 schickte, der sich hierüber ganz offen aussprach. Dem Ritter selbst aber antwortete er, er wolle nicht, daß der Kampf für das Evangelium mit Gewalt und Blutvergießen zum Austrag gebracht werde<sup>2)</sup>. Sein Urteil über den sächsischen Adel bildete er sich auch nicht nach dem Draufgängertum Huttens, sondern nach den besonnenen und frommen Äußerungen, die er von Fabian von Feilitzsch zu hören bekam. Die Rollen der Geistlichen und Laien schienen ihm jetzt geradezu vertauscht: die Geistlichen hatten sich von Christus abgewandt, die Laien aber sich ihm zugekehrt, diese nahmen die Wahrheit an, die jene verwarfen, sie wurden Priester und die Priester Laien. *Quare visum est deinceps ad vos laicos, novum genus clericorum, scribere.* Mit diesen Worten erfahren wir nicht nur, weshalb Luther seine *Assertio* Fabian von Feilitzsch widmete<sup>3)</sup>. Hier hören wir auch, weshalb er

---

Wittenberger Universitätsreform: *Optimum foret, ut universum jus pontificium prorsus excluderetur, tum Principes aliquando, animo accepto, jurisdictionem et censuras istas penitus antiquarent in suis terris. Audendum enim est, si quid magnum et salutare paramus. Nam nisi jurisdictione ista sacrilega abrogetur et jaceat, jus pontificii veneni quis excludet? Meus hic hospes (= Hans von Berlepsch auf der Wartburg) optime coepit, censuras prohibens; si Principes nomine suo, id nollent, dissimularent tamen id fieri per suos praesides et iudices, ut sic paulatim irreperet in orbem, ne quis secundum jura papae possit vexari, sed secundum mores et ritus regionum omnia componerentur.* Brief an Spalatin vom 31. Juli 1521. Enders III, 204.

<sup>1)</sup> Vgl. seinen Brief an Luther vom 9. Dezember 1520. Enders III, 15f.

<sup>2)</sup> Brief Luthers an Spalatin vom 16. Januar 1521. Enders III, 73.

<sup>3)</sup> Am 1. Dezember 1520. Enders III, 1ff. Karlstadt hat nach seiner Gepflogenheit, Luther noch zu überbieten (vgl. K. Bauer, Die Wittenberger Universitäts-theologie und die Anfänge der deutschen Reformation, S. 7), auch in diesem Punkt Luther noch zu überbieten versucht, indem er 1523 dazu überging, sich nicht mehr als Geistlicher zu kleiden, sondern als „ein neuer Laie“ unter den Bauern von Segren zu leben, wie sie das Feld zu bestellen u. dgl. m.

des christlichen Standes Besserung in die Hände des Adels legen wollte. Diese Erklärung stimmt zwar herzlich schlecht zu den Phantasien über den Revolutionär Luther. Um so besser aber entspricht sie dem, was über Luthers innere Entwicklung geschichtlich sich erweisen läßt. Seitdem er im ersten Petrusbrief (2, 5. 9) und in der johanneischen Apokalypse (1, 6; 5, 10) den Grundsatz des allgemeinen Priestertums entdeckt hatte, reduzierte sich ihm der ganze Unterschied zwischen Priestern und Laien darauf, daß jenen der Dienst an Wort und Sakramenten anvertraut war<sup>1)</sup>. Von hier aus ergab sich ihm ganz unmittelbar die Zuständigkeit und Aufgabe der Obrigkeit, ordnend in die kirchlichen Angelegenheiten ihres Landes einzugreifen<sup>2)</sup>.

So angesehen, konnte Luther unbedenklich die Hand ergreifen, die der Adel ihm darbot. Wenn Ritter wie Schaumburg<sup>3)</sup> und Sickingen<sup>4)</sup> ihm ihren Schutz anboten, so lehnte er diese Anerbietungen nicht geradezu ab, auch wenn er sich in Christi Hut am sichersten geborgen wußte<sup>5)</sup>. Wer sich so vor den Evangelisten zu Wittenberg stellte, dem konnte es doch wohl auch mit dem Evangelium nur ernst sein. Deshalb faßte Luther sogar, solange er die politischen Hintergründe bei Hutten noch nicht erkannt hatte, eine Verbindung mit diesem ins Auge<sup>6)</sup>. Er traute dem ganzen Adel denselben gottesfürchtigen und ernsten Sinn zu, wie er ihm in den sächsischen Räten und bald auch in Hartmut von Cronberg entgegentrat. Hatte doch der Geist Gottes und der Gerechtigkeit auch in Sickingens Hause schon seit zehn Jahren gewaltet<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Brief an Spalatin vom 18. Dezember 1519. Enders II, 279. Das Echo seiner Frage: *Mira haec tibi nonne? hören wir aus dem Brief des Kurfürsten an seinen Bruder Johann vom 25. August 1520: dieser werde in der neuesten Lutherschrift „fyl selczams dynges fynden“.* Förstemann, Neues Urkundenbuch zur Gesch. der ev. Kirchen-Reformation S. 2 Nr. 2. Ähnlich wie gegen Spalatin sprach sich Luther auch gegen Heß aus: *quod in usu Missae est, oportet ut nihil discernas inter sacerdotem et laicum, unus panis, una fides, una communio, nisi quod illius est ministerium, non autem hujus. De quo alias.* Brief vom 27. April 1520. Enders II, 385.

<sup>2)</sup> *Nam et Principis ut christiani fratris, etiam Principis nomine, interest, lupis adversari, et pro sui populi salute sollicitum esse.* Brief an Spalatin vom 5. Mai 1522. Enders III, 351.

<sup>3)</sup> Brief an Luther vom 11. Juni 1520. Enders II, 415.

<sup>4)</sup> Brief vom 4. Juni 1520. Enders II, 410.

<sup>5)</sup> Brief an Spalatin vom 13. Mai 1520. Enders II, 402.

<sup>6)</sup> Brief an Spalatin vom 11. September 1520. Enders II, 478.

<sup>7)</sup> Brief Hartmuts von Cronberg an Luther vom 14. August 1522. Enders III, 443.

Deshalb wandte er sich mit seinem Aufruf jetzt auch nicht bloß an einen Teil des Adels, etwa in Sachsen oder Franken, sondern ad universam nobilitatem Germaniae<sup>1)</sup>, an totius Germaniae nobilitatem<sup>2)</sup>, bei dem Kaiser angefangen<sup>3)</sup> über die Kurfürsten<sup>4)</sup> bis zu dem letzten Reichsstand.

## 2.

Den Aufruf, den er an den Adel richtete, hat Luther im Laufe der Wochen, während deren er an ihm arbeitete, mit verschiedenen Namen bezeichnet. Als die Schrift im Druck war, nannte er sie einen *librum vulgarem contra papam de statu ecclesiae emendando*<sup>5)</sup>. Das fertige Buch heißt dann bei ihm *libellus meus*<sup>6)</sup>. Als libellus erschien es auch schon vorher, als er seine Veröffentlichung Link ankündigte<sup>7)</sup>. Die erste Ankündigung aber stellte weder einen libellus, noch einen liber in Aussicht, sie sprach vielmehr nur von einer *scheda*: *Est animus, publicam schedam edere ad Carolum et totius Germaniae nobilitatem, adversus Romanae curiae tyrannidem et nequitiam*<sup>8)</sup>. Dieser Unterschied in der Ausdrucksweise ist bisher unbeachtet geblieben. Er ist aber für unsere Frage keineswegs bedeutungslos. Vielmehr verdient er unsere besondere Aufmerksamkeit.

Liber und libellus unterscheiden sich nur durch den Umfang bzw. durch den Maßstab, den man an ihren Umfang anlegt. Schon der libellus ist nicht ganz klein. Er ist größer als eine Predigt. Das Büchlein „Von der Beicht“, das Luther Sickingen widmete, ist aus einer Predigt hervorgegangen, aber es beschränkt sich nicht einfach auf den bloßen Wortlaut der Predigt. Das liegt in den Worten, mit denen Luther es Spalatin zur Drucklegung übersandte: *mitto . . . libellum ex sermone natum*

<sup>1)</sup> Brief an Link vom 20. Juli 1520. Enders II, 444.

<sup>2)</sup> Brief an Spalatin vom ca. 8. Juni 1520. Enders II, 414.

<sup>3)</sup> Vgl. die Widmung.

<sup>4)</sup> *Nobilitas tua* ist Anrede an einen Kurfürsten. Vgl. z. B. das Schreiben Leos X. an Friedrich den Weisen vom 8. Juli 1520. Balan, *Monumenta reformationis Lutheranae ex tabulariis secretioribus s. sedis 1521—1525* S. 1.

<sup>5)</sup> Brief an Johann Voigt in Magdeburg vom 3. August 1520. Enders II, 456.

<sup>6)</sup> Brief an Lang vom 18. August 1520. Enders II, 461.

<sup>7)</sup> Am 20. Juli 1520. Enders II, 444.

<sup>8)</sup> Undatierter Brief an Spalatin, 1520 (Enders II, 413: vor 8. Juni; W. A. Briefw. II, 120: ca. 8. Juni).

de confessione<sup>1)</sup>). Noch eine ganze Reihe von Lutherschriften sind auf dieselbe Weise entstanden und verraten uns ihren Ursprung schon durch den Titel, z. B. Ein Sermon von dem Bann, Ein Sermon von dem neuen Testament d. i. von der heiligen Messe u. a. m. Der liber und der libellus haben das miteinander gemeinsam, daß sie eine gewisse Anzahl Bogen umfassen. Ein Bogen, zwei Blätter umfassend, ist eine charta<sup>2)</sup>. Mehrere Bogen bilden je nach dem Format einen duernio<sup>3)</sup> oder ternio<sup>4)</sup> oder quaternio<sup>5)</sup> oder sexternio<sup>6)</sup>. Diese verschiedenen Lagen wurden für den Buchbinder durch die auf-

<sup>1)</sup> Brief an Spalatin vom 10. Juni 1521. Enders III, 171. Auch bei dem „Sermon von den guten Werken“ machte Luther den gleichen Unterschied: *Sermo de bonis operibus, futurus non sermo, sed libellus, adeo augeat inter scribendum usw.* An Spalatin am 25. März 1520. Enders II, 366.

<sup>2)</sup> Vgl. Enders III, 436 Anm. 5.

<sup>3)</sup> So umfaßte Ein deutsch Theologia zehn duerniones (= 40 Blätter in Quart). Brief Luthers an Spalatin vom 4. Juni 1518. Enders I, 205.

<sup>4)</sup> So die Septembibibel, vgl. Luther an Spalatin am 26. Juli 1522. Enders III, 436: *restant et alii adhuc 18 terniones, und an denselben am 11. August 1522.* Enders III, 441: Spalatin hat jetzt wohl das ganze Neue Testament usque ad ultimum ternionem Johannis et alia.

<sup>5)</sup> So das Büchlein Von der Beicht, die Auslegung des Magnificat und des 118. Psalms, vgl. die Briefe an Spalatin vom 6. und 15. August 1521. Enders III, 215, 217; ebenso die *Assertio omnium articulorum M. Lutheri per bullam Leonis X. novissimam damnatorum*, sowie ihre deutsche Ausgabe: Grund und Ursach aller Artikel D. Martin Luthers, so durch römische Bulle unrechtlich verdammt sind, vgl. die Briefe an Spalatin vom 16. Januar und 17. Februar 1521, Enders III, 73 und 87: *Assertio mea latina ad te missa prius aliquot quaternionibus etc., bzw.: Sex quaterniones vernaculae Assertionis jam antea ad te volare jussi.* Die Schrift gegen Ambrosius Catharinus sollte höchstens vier Quaternionen umfassen. Brief an Link vom 7. März 1521. Enders III, 104.

<sup>6)</sup> So Karlstadts Ausgabe von Augustins *De spiritu et litera*. Vgl. Luthers Brief an Lang vom 21. März 1518. Enders I, 169. Ebenso Karlstadts Schrift gegen Emser, gegen die der Rektor der Universität Wittenberg Johannes Hesus einschrift, weil sie einen versteckten Angriff gegen Luther enthielt. Vgl. Luther an Spalatin am 21. April 1522. Enders III, 343. Da Luther als Professor nicht große Bücher, sondern Broschüren schrieb, spotteten viele über seine Geistesarmut, die ihn „nur kleyn sexternlin vnd deutsche prediget für die vngeleretenn leyenn“ schreiben lasse. Vgl. die Vorrede zum Sermon von den guten Werken. W. A. VI, 203.

einander folgenden Buchstaben des Alphabets gezeichnet<sup>1)</sup>. Die deutsche Postille z. B., die in Quart gedruckt wurde, setzte sich aus Quaternionen zusammen<sup>2)</sup>. Das vollständige Buch hieß exemplar. Manche Bücher wurden bogenweise<sup>3)</sup> ausgegeben.

Eine *scheda* ist nun etwas ganz anderes als ein *liber*, ebenso wie auch das *Deminutiv* *schedula* etwas anderes bedeutet als ein *libellus*. Das wird sofort deutlich, wenn wir erfahren<sup>4)</sup>, daß das Wort *schedula* als „Zettel“ in unsere Sprache übergegangen ist. Die Wörterbücher belehren uns, daß *scheda*, eigentlich *schida*, ein griechisches Fremdwort in der lateinischen Sprache ist, abgeleitet von *σχίζω* (Stamm: *σχιδ* = scheiden; lateinisch: *scid*, *scindere*), d. h. spalten. Die davon abgeleiteten Substantiva *σχίζα* (jonisch: *σχίζη*) oder *σχίδη* entsprechen unseren Wörtern „Scheit“ und „Schindel“. Die Parallelbildung *σχέδη* hat zunächst auch diese Bedeutung, bezeichnet aber dann im übertragenen Sinn eine Tafel oder ein Blatt zum Schreiben oder Rechnen. Plinius gebraucht dann *scheda* für einen abgerissenen Streifen der Papyrusstaude, deren mehrere zu einem Bogen Papier zusammengeleimt wurden. Von hier war es dann nur noch ein Schritt zu dem Sprachgebrauch Ciceros und Quintilians, die mit einer *scheda* einen Streifen oder ein Blatt Papier in einem Buch oder Brief meinen. Diesem Sprachgebrauch folgten auch die lateinischen Kirchenväter, von denen z. B. Hieronymus ein Blättchen Papier eine *schedula* (oder *scidula*) nennt.

Daß das Wort in dieser Bedeutung den Zeitgenossen Luthers geläufig war, beweisen uns z. B. die *Acta et res gestae D. Mar-*

<sup>1)</sup> Vgl. Luthers Widmung der *Operationes in Psalmos an Pellican*. Enders III, 92: *velim deleas in fine ultimae paginae literae B. duodecim versus, cum tribus sequentibus versibus literae C.*, und Luthers Brief an Spalatin von Mitte Dezember 1521. Enders III, 255: *Hic quaternio G. in Methodo Philippi superfluit, desunt autem in fine tres quaterniones novissimi Q.R.S., quos complebis in tempore.*

<sup>2)</sup> Vgl. Luthers Brief an Spalatin vom 15. August 1521. Enders III, 218. Luther hatte sich über Grünenberg geärgert wegen des schlechten Drucks. Deshalb schrieb er zuerst: *jam nihil mitto, cum habeam ferme decem magnos quaterniones in eadem re.* Dann besann er sich anders, fügte jedoch hinzu: *Vellem autem excudi in cubitalis papyri modum, d. h. in Quart, vgl. Enders III, 222 Anm. 15.*

<sup>3)</sup> Vgl. Luthers Brief an Melanchthon vom 3. August 1521. Enders III, 210: *Legi Carlstadii nostri duos quaterniones hac hora allatos de caelibatu.* Ebenso an Spalatin am 6. August 1521, ebenda S. 215.

<sup>4)</sup> F. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 5. Aufl. S. 416.

tini Lutheri in comitiis Wormaciae, die aus der Zeit nach dem zweiten Verhör Luthers berichten<sup>1)</sup>: *Etiam schedulae binae sunt affixae, una contra doctorem, altera (sicut videbatur) pro doctore*. Ebenso hat Ambrosius Blaurer den Zettel, auf dem er Schnepf in Stuttgart die Marburger Abendmahlsformel Luthers präsentierte, als *schedula* bezeichnet<sup>2)</sup>.

Auch Luther hat sich diesem Sprachgebrauch angeschlossen. Wenn er von einer *schedula* redet, so meint er damit im eigentlichen Sinne ein Blatt, und zwar ein solches, das öffentlich angeschlagen wird, also ein Plakat. Er nennt so seine 95 Ablassthesen, — zuerst in der Zuschrift, mit der er am 30. Mai 1518 seine *Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute* an Leo X. schickte<sup>3)</sup>: *schedulam disputatoriam* edidi, und zuletzt noch 1545 in der *Praefatio* zum ersten Band seiner lateinischen Schriften: *edidi disputationis scedulam*<sup>4)</sup>. Da sie ursprünglich in Plakatform ausgingen<sup>5)</sup>, so war diese Bezeichnung völlig zutreffend. Auch für Ecks Thesen für die Leipziger Disputation und seine Gegenthesen begegnet uns bei ihm der Ausdruck *schedulae*. Bei ihrer Übersendung an Lang schrieb er<sup>6)</sup>: *Mitto schedulas novas, Ecce et Lutheri criminationes mutuas*. Auch den „Zettel“ des Offizials zu Stolpe — d. h. das Dekret, mit dem der Bischof von Meißen am 24. Januar 1520 die Beschlagnahme von Luthers Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften angeordnet hatte<sup>7)</sup>, — nennt Luther ebenso wie seine Gegenschrift eine *schedula*<sup>8)</sup>. Über eine *scelerata schedula*, in der derselbe Bischof die *promissiones gratiae* (d. h. der Sakramentsgnade) et *characteris* (sc. *indelebilis*) anpries, ohne doch einen Schriftbeweis für sie erbringen zu können, sehen wir Luther zwei Jahre später wieder eine *schedula* ver-

<sup>1)</sup> Ad. Wrede, Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. 2. Bd., S. 559.

<sup>2)</sup> Brief an Martin Frecht, ca. 25. August 1534. Schieß, Briefwechsel der Brüder Blaurer. I, 528.

<sup>3)</sup> Enders I, 202.

<sup>4)</sup> W. A. 54, 180. Opp. var. arg. I, 17.

<sup>5)</sup> Vgl. O. Clemen, Beiträge zur Lutherforschung. In: Aus Deutschlands kirchlicher Vergangenheit (1912), S. 24.

<sup>6)</sup> Am 16. Mai 1519. Enders II, 51, vgl. 52 Anm. 5.

<sup>7)</sup> Opp. v. a. IV, 139.

<sup>8)</sup> Luther an Spalatin am 5. Februar 1520. Enders II, 315: *Episcopus Misnensis publica schedula edidit inhibitionem contra sermonem meum de sacramento . . . Ego tamen contrariam schedulam editurus sum*. Vgl. auch Enders II, 321f. 324f. 327ff. 331.

fassen<sup>1)</sup>. Hier ist mit dem Worte jedoch, wie bereits bei der früheren Kontroverse mit dem Meißener Bischof, bei der öffentlichen Erklärung Luthers nicht mehr an ein Plakat, sondern an ein Flugblatt gedacht. Daß eine schedula auch in diese Form umgesetzt werden konnte, dafür sind uns die 95 Thesen ein Beweis<sup>2)</sup>.

Von der schedula unterscheidet sich die schedae, wie der liber von dem libellus, durch seinen größeren Umfang. So ausführliche amtliche Erlasse, wie z. B. die Bannandrohungsbulle Leos X. oder das Achtsdekret Karls V., sind als schedae zu betrachten. Wird eine solche amtliche Bekanntmachung durch einen Herold öffentlich verlesen, so ruft ein Trompetensignal die Bevölkerung nach biblischem Beispiel<sup>3)</sup> zusammen. Man wird sich an diesen Brauch erinnern müssen, um zu verstehen, daß Luther seine Alarmschrift<sup>4)</sup> „An den Adel“ nicht nur ein Plakat (scheda), sondern auch ein Trompetensignal (classicum) genannt hat<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Luthers Brief an Hausmann vom 3. August 1522. Enders III, 439.

<sup>2)</sup> Vgl. O. Clemen in: *Aus Deutschlands kirchlicher Vergangenheit*, S. 26 Anm. 3.

<sup>3)</sup> Vgl. Dan. 3, 4f.

<sup>4)</sup> Man denke an seinen Vergleich W. A. VI, 413: „Were das nit ein vnnatürlich furnehmen / So ein fewr in einer stadt auffgienge / vnd yderman solt stille stehenn / lassen fur vnnnd fur brennen was do brennen mag / allein darumb / das sie nit die macht des Burgemeysters hettenn / odder das fewr villeicht ann des Burgemeysters hauß an-hube? Jst nit hie einn yglicher burger schuldig die andern zu be-wegen vnnnd beruffenn?“

<sup>5)</sup> Brief an Spalatin vom 5. August 1520. Enders II, 457. Daß der Vergleich mit dem classicum, wie Enders II, 458 Anm. 3 behauptet, auf Lang zurückgehe, ist doch wohl bloße Vermutung. Denn es läßt sich nicht beweisen, daß der Brief Langs, der (Enders II, 461) diesen Ausdruck gleichzeitig gebrauchte, bereits an oder vor dem 5. August in Luthers Händen war. Es scheint vielmehr, daß der Ausdruck auf dem Weg über Spalatin zu Lang gelangt war und Luther ihn zu seiner Überraschung von diesem wieder zu hören bekam. Für die Bedeutung des Wortes classicum bei Luther vgl. übrigens auch seinen Brief an Staupitz vom 30. Mai 1518. Enders I, 198: nova indulgentiarum classica et remissionum buccinae, womit die Ablassbulle und die Ablassinstruktion, also zwei schedae, gemeint sind, deren Inhalt Luther in dem Brief an den Bischof Scultetus von Brandenburg vom 13. Februar (?) 1518, Enders I, 148 als dogmata bezeichnete. Daß nicht die Predigten Tetzels gemeint sind, zeigt Luthers Brief an Albrecht von Mainz vom 31. Oktober 1517. Enders I, 115: non adeo accuso praedicatorum exclamationes, quas non audivi.

An den eigentlichen Gebrauch des Wortes *scheda* hat sich Luther in seiner Frühzeit angeschlossen, wenn er seiner Verwahrung gegen den Angriff Hoogstratens auf seine 13. Leipziger These den Titel: *Scheda adversus Jacobum Hochstraten* gegeben hat<sup>1)</sup>. Sie füllt in der Weimarer Ausgabe 66 Zeilen. Es ist daher durchaus denkbar, daß Luther sie ursprünglich als Einblattdruck in der Form eines Plakates hat ausgehen lassen, auch wenn kein solches Exemplar auf uns gekommen zu sein scheint.

Indessen wurde das Wort bereits damals in einem erweiterten Sinne gebraucht. Als in Leipzig Karlstadt zur Disputation den authentischen Text seiner Beweisstellen mitbrachte, schalt Eck, der nach italienischen Mustern seine Quellen großzügig aus dem Gedächtnis zitierte: *puerile et ridiculum esse theologum e libris aut schedis disputare*. Karlstadt hatte natürlich nicht alle Bände der Kirchenväter usw. mitbringen können. Seine Auszüge aus ihnen hatte er in Notizhefte eingetragen, in denen er zum Verdrusse Ecks während der Disputation nachschlug. Wie umfangreich seine Notizhefte waren, wissen wir nun freilich nicht. Da indessen Eck, wie von *libris*, so auch von *schedis* redete, brauchen wir uns diese verschiedenen *schedae* Karlstadts nicht allzu umfangreich vorzustellen.

Noch ein Schritt weiter war es, als die Buchdrucker sich diese Ausdrucksweise aneigneten und, wenn ein Werk in Lieferungen erschien, diese Lieferungen als *schedae* bezeichneten. Der vorsichtige Verleger, der nicht klar darüber sah, welchen Absatz ein großes Werk finden würde, wollte nicht das Risiko auf sich nehmen, beim Druck einer starken Auflage auf einem unverkäuflichen Rest sitzen zu bleiben. Er druckte deshalb zunächst nur den Anfang in einer Probelieferung, nach deren Abnehmerzahl er die endgültige Höhe der Auflage bestimmte. Für den zweiten Druck von Luthers *Operationes in Psalmos* wurde dieses Verfahren gewählt, um den Drucker vor Schaden zu bewahren<sup>2)</sup>. Wenn aber von ihnen Psalm 1—5 sich durch besonderen Titel, Vorrede und Nachwort als ein erster Teildruck zu erkennen geben, so müssen wir uns vor dem Irrtum hüten, in diesem eine solche *scheda* zu erblicken, denn dafür ist er viel zu lang<sup>3)</sup>. Er ist vielmehr als der erste eines auf mehrere Bände<sup>4)</sup> berechneten Werkes zu betrachten. Der

<sup>1)</sup> W. A. II, 384—387.

<sup>2)</sup> Brief Luthers an Lang vom 26. Januar 1520. Enders II, 305: *Psalterium nova ratione excudetur, quia excusor afficitur damno relictis multis sibi schedis.*

<sup>3)</sup> W. A. V, 26—199.

<sup>4)</sup> Was von dieser Psalmenerklärung, die mit der Wormser Reise für immer abgebrochen wurde, erschien, füllt in den *Opera exegetica latina* der Erlanger Ausgabe allein schon die drei Bände 14—16.



Umfang, den der Buchhändler bei einer *scheda* als Probelieferung im Auge hatte, mag jenen *editis tribus primis in eo opere* (sc. den *Operationes in Psalmos*) *sexternionibus* entsprochen haben, von denen Spalatin am 11. April 1519 an Bild melden konnte, Luther habe sie dem Kurfürsten gewidmet<sup>1)</sup>.

Einen gewissen Anhaltspunkt dafür, wie groß nach Luthers Begriffen etwa eine *scheda* war, bietet uns schließlich jenes Notizheft mit Mitteilungen über römische Zustände, das er während der Abfassung seiner Schrift „An den Adel“ von Spalatin erhielt<sup>2)</sup>. Es handelt sich dabei um unvollständige Notizen *Agricolae* über die Angaben, die Luther über Rom von einem Kenner der dortigen Verhältnisse sich hatte machen lassen. Diese Aufzeichnungen füllten natürlich nur ein paar Blätter, nicht aber ein ganzes Büchlein.

Wenn nun hiernach am 17. Juli 1520 eine *scheda* für Luther ein Heft war, so wird sie am 8. Juni desselben Jahres für ihn auch nicht viel anderes gewesen sein. D. h. aber: die Schrift, die er damals als *scheda* ankündigte, war von ihm ursprünglich als eine kleine Broschüre ins Auge gefaßt. So klein wie seine Verwahrung gegen Hoogstraten brauchen wir sie uns deshalb nicht vorzustellen, sonst würde er wohl eher von einer *schedula* geredet haben, so wie er ja auch seine *Ablaßthesen*, die jene Verwahrung an Umfang übertrafen, auch nur eine *schedula* genannt hat. Aber größer als eine *scheda* sollte sie jedenfalls nicht werden. Wenn er sie dann bei ihrem Erscheinen doch nicht mehr als *scheda*, sondern als *libellus*<sup>3)</sup>, ja als *liber*<sup>4)</sup> bezeichnet hat, so spricht das dafür, daß sich ihm über der Ausarbeitung sein Plan erweiterte. Er nahm noch anderen Stoff auf, als er zunächst nur hatte bringen wollen.

### 3.

Bewährt sich das Ergebnis, zu dem uns eine Prüfung des Sprachgebrauchs führt, an den Tatsachen? Die Antwort hängt davon ab, ob es uns gelingt, den Umfang der geplanten *scheda* zu bestimmen.

<sup>1)</sup> Bei H. von Schubert und K. Meißinger, *Zu Luthers Vorlesungstätigkeit* (Heidelberg 1920), S. 12f.

<sup>2)</sup> Brief Luthers an Spalatin vom 17. Juli 1520. Enders II, 443: *Remitto nova tua ex Urbe; ego ipse plura ex eo praesens audivi, quam in hac scheda leguntur. Denique haec ipsa ex ore ejus Magister Islebensis signavit, et Melchiori Lotther dedit; inde per te ad nos redeunt.*

<sup>3)</sup> In den Briefen an Link und an Lang vom 20. Juli und 18. August 1520. Enders II, 444 und 461.

<sup>4)</sup> In dem Brief an Joh. Voigt vom 3. August 1520. Enders II, 456.

Über ihren Inhalt hat sich Luther selber, als er sie ankündigte, ausgesprochen. In jenem Brief an Spalatin schrieb er<sup>1)</sup>: *Est animus, publicam schedam edere ad Carolum et totius Germaniae nobilitatem, adversus Romanae curiae tyrannidem et nequitiam.* Seine scheda sollte sich also richten an den neuen Kaiser Karl und an den Adel von ganz Deutschland. Und ihre Spitze sollte sie kehren gegen die Tyrannei und Nichtswürdigkeit der römischen Kurie. Wieweit entspricht dieser Ankündigung die Schrift „An den Adel“ in der Gestalt, in der sie uns vorliegt?

Hier fällt nun offensichtlich sogleich die Zuschrift an Amsdorf, die jetzt das Ganze eröffnet, aus dem Rahmen des Programms. Sie ist ein Begleitschreiben zu einem Entwurf, den Luther Amsdorf zur Begutachtung, nötigenfalls auch zur Abänderung schickt. Sie selbst aber hat inhaltlich mit der in Aussicht gestellten scheda nicht das geringste zu tun.

Ebenso aber können diejenigen Stücke des Buches, welche ihre Spitze nicht *adversus Romanae curiae tyrannidem et nequitiam* kehren, nicht ursprüngliche Bestandteile der scheda sein. Deren sind es nun aber eine ganz beträchtliche Zahl. Wir finden sie ohne Mühe in der langen Liste, mit der die Schrift endet: „was wol geschehen mocht vnd solt / von weltlicher gewalt odder gemeinen concilio.“ Zwar gegen die ersten zwölf Punkte dieses Reformprogramms erheben sich von der gemachten Ankündigung her keinerlei Bedenken. Sie beziehen sich sämtlich auf den Papst und die Kurie, auf deren *tyrannis et nequitia*. Aber von Punkt 13 an ändert sich das. Zwar kommen auch hier immer wieder Dinge zur Sprache, die mit dem Papsttum zusammenhängen. Aber sie stehen nicht mehr, wie bisher, im Vordergrund. Das Programm geht jetzt über zu Dingen, die Luther allerdings ebenso reformbedürftig findet, wie die vorher behandelten. Aber für die Schäden, deren Abstellung er fordert, macht er hier nicht mehr ausschließlich oder auch nur in erster Linie den Papst und die Kurie verantwortlich. Eine Prüfung dieses Teils der Schrift läßt hieran keinen Zweifel.

Auffallend ist hier sogleich der Anfang. Luther fährt nämlich nicht mit seiner Aufzählung fort: „Zum dreizehnten“, sondern er bedient sich der typischen Übergangsformel: „Darnach kummen wir auff“ usw. Er macht also ganz sichtlich hier einen Einschnitt, der das Folgende von dem bisher Ausgeführten deutlich abhebt. Sachlich ist das eben dadurch gerechtfertigt, daß es sich bei den nunmehr zu besprechenden Mißständen nicht mehr um Auswirkungen der *tyrannis et*

<sup>1)</sup> Enders II, 414.

nequitia der römischen Kurie, also nicht mehr um das Thema der *scheda* handelt.

13. Luther beginnt mit einer Kritik der Bettelorden. Es gibt zuviel Bettelklöster und zuviel Abarten eines und desselben Ordens. Abhilfe erwartet Luther zwar von dem Papst, der gezwungen werden sollte, die Orden einzuschränken und jedenfalls keine neuen zu errichten oder zu bestätigen. Er deutet auch an, daß der Papst ein Interesse an dem gegenwärtigen Zustand hat. Aber er schiebt ihm nicht überhaupt die Schuld an ihm zu.

14. Die Ausführungen über Priesterehe und Zölibat kommen natürlich an den entgegenstehenden Bestimmungen des kanonischen Rechtes nicht vorbei, und weil dieses im Widerspruch mit dem Neuen Testament steht, findet Luther scharfe Worte dagegen. Aber die eigentlichen Urheber des Zölibats erblickt er doch nicht in den Päpsten, sondern in jenen vielen heiligen Vätern, die freiwillig auf die Ehe verzichteten, um besser studieren zu können und stündlich zu Tod und Streit bereit zu sein.

15. Auch die Regelung der Beichte heimlicher Todsünden in den Klöstern, die Luther so unerträglich findet, ist, wie er selber schreibt, nicht vom Papst getroffen, sondern von etlichen Äbten, Äbtissinnen und Prälaten.

16. Die Menge der Seelenmessen beruht gleichfalls nicht auf päpstlicher Anordnung, Luther macht für sie vielmehr den Geiz der Priester verantwortlich.

17. Ebenso rückt Luther die Strafen des geistlichen Rechtes nicht unter den Gesichtspunkt der päpstlichen Tyrannei und Verruchtheit. Anstößig sind sie ihm vielmehr deshalb, weil man durch sie eine Sünde bessern will mit vielen und größeren Sünden.

18. Bei den vielen Festen sodann, die auf Werktage fallen und soviel geistlichen und leiblichen Schaden nach sich ziehen, ist in Luthers Augen der Papst zum mindesten nicht allein der Schuldige. Er teilt sich in die Schuld mit den Bischöfen und „etlichen tollen Prälaten“.

19. An den kirchenrechtlichen Bestimmungen über die verbotenen Grade, Butterbriefe u. dgl. m., bei denen der Papst sich den erforderlichen Dispens vorbehalten hat, ist für Luther das Anstößige auch wieder nicht die Tyrannei und Schlechtigkeit der Kurie, sondern das geistliche Recht, das einen schändlichen Jahrmakel daraus gemacht hat.

20. Des weiteren richtet sich die Kritik an dem Aberglauben, der sich an die neuen Wallfahrtsorte und ihre Wunder geheftet hat, an die Adresse der Bischöfe. Auf den Papst kommt die

Rede erst in einer Art Nachtrag<sup>1)</sup> wegen der Indulte, Privilegien usw., die er auf seinem Schindanger zu Rom verkauft.

21. Daß der Bettel nicht in Beziehung zu der päpstlichen Tyrannei und Nichtswürdigkeit gesetzt werden kann, ist klar.

22. Bei den Ausführungen über die neuen Stifte, die nur auf Gebet- und Messehalten gestiftet sind, wird der Papst bloß ganz nebenbei in einem Atem mit den Bischöfen und Doktoren erwähnt als eine der Instanzen, die solch Ding besehen und beschreiben sollten.

23. Die Forderung bezüglich der Bruderschaften, Dispense und päpstlichen Botschaften schreitet fort zu einem Angriff auf den Papst als den Antichrist, weil er das Recht für sich in Anspruch nimmt, Eide, Gelübde und Bünde aufzulösen. Damit kehrt allerdings der Vorwurf der nequitia („lautter buberey“) wieder. Aber diesen Gesichtspunkt stellt Luther hier nicht als maßgebend an die Spitze.

24. Das hier angeschlossene Gutachten über die Böhmen hat mit dem Thema der scheda nichts zu tun. Die Polemik gegen den Papst tritt hier auch zunächst völlig zurück. Es wird ihm nur zugemutet, daß er zugunsten der Husiten sich eine Zeitlang seiner Obrigkeit entäußere. Im übrigen soll er die Verantwortung dafür tragen, daß wegen der Kirchengüter eine Verständigung zustande kommt.

25. Die Ausführungen über die Reform der Universitäten beginnen zwar mit der Anklage: alles, was das Papsttum eingesetzt und verordnet habe, sei nur darauf gerichtet, Sünde und Irrtum zu mehren. Aber mehr als der Papst wird dann Aristoteles in Anklagezustand versetzt. Zu dem Papst kehrt erst der Abschnitt über das geistliche Recht zurück. Aber was dann über das weltliche Recht, die Theologie, Schulwesen und Religionsunterricht folgt, steht überhaupt in keiner Beziehung mehr zu ihm.

Daß Luther den für die scheda aufgestellten Gesichtspunkt: *adversus Romanae curiae tyrannidem et nequitiam*, verlassen hat, spricht er selber aus, wenn er diesen ganzen Abschnitt seiner Liste mit den Worten schließt: „Des sey gnug gesagt / von den geystlichen geprechen.“ Vollends was er jetzt noch (26) zur Sprache bringt, fällt auch in seiner Darstellung nicht der tyranis und nequitia der römischen Kurie zur Last: Luxus in Kleidung und Nahrung, Zins und Bankwesen, wofür namentlich die Fugger in Augsburg herhalten müssen. Auch der Schluß über die Frauenhäuser und die Vernachlässigung der Jugend begründet nicht nochmals eine Anklage gegen den

<sup>1)</sup> Nur lose angeknüpft mit: „Hie horet her.“ Ein innerer Zusammenhang besteht nicht.

Papst und die Kurie, sondern gegen die Herren und Oberen, die um ihrer Versäumnisse willen „seltzam wiltpret“ sein werden im Himmel<sup>1)</sup>.

Als Ergebnis können wir hiernach bis jetzt feststellen, daß sich nach der Ankündigung Luthers von der Liste seiner Reformvorschläge nur 1—12, nicht aber 13—26 in seine scheda einfügen.

Versuchen wir nun, positiv zu bestimmen, was außer jenen zwölf Programmpunkten den Inhalt der scheda bilden sollte. Dabei halten wir uns an die Ankündigung Luthers. Sie besagt zunächst, er wolle sich an Kaiser und Adel wenden. Damit ist sogleich die Zuschrift an Kaiser und Adel für die scheda gesichert. Sollte sich diese selbst sodann gegen die Tyrannei und Nichtswürdigkeit der römischen Kurie kehren, so wollte sich Luther natürlich mit einer solchen Aussprache vor diesen beiden Instanzen nicht einfach das nur vom Herzen herunterreden, wodurch er sich beschwert fühlte. Er wollte die weltliche Gewalt vielmehr zu der notwendigen Reform aufrufen. Und wenn nun dieser Ruf nicht wirkungslos verhallen sollte, so war zu allererst der Nachweis dafür zu erbringen, daß die Reform von Rechts wegen überhaupt nicht von dem Willen der Kurie abhängt, sondern daß zu ihrer Inangriffnahme und Durchführung Kaiser und Adel berechtigt und berufen seien. Die Tyrannei des Papstes und seines Anhangs hatte ja vor allem eben darin bestanden, daß sie erklärten, nur sie seien für die kirchliche Reform zuständig, ihre Nichtswürdigkeit aber war im letzten Grunde ihr böser Wille, an dem bis dahin noch jede Reform gescheitert war. An diesem Punkte hatte die scheda einzusetzen. Es galt, die Nichtigkeit der Gründe zu erweisen, mit denen man sich in Rom der geforderten Reform immer wieder entzog. Das konnte nur auf dem Wege grundsätzlicher Erörterungen theologischer Art geschehen. Trat der Papst der weltlichen Gewalt bei ihren Versuchen, die Kirche zu reformieren, mit der Behauptung entgegen, geistliche Gewalt sei über weltliche Gewalt, zumal in kirchlichen Angelegenheiten, so ließ sich das Recht der Laien zur Reform nicht sicherer erweisen, als durch die Feststellung, daß dem Neuen Testament zufolge auch sie Priester seien. Ebenso mußten Bibel und Konzil aus der Tyrannei des Papstes befreit werden, der die authentische Feststellung des Schriftsinnes für sich in Anspruch nahm und die Einberufung eines Konzils in Widerspruch mit der Apostelgeschichte und dem Brauch der alten Kirche als sein ausschließliches Recht behauptete.

Dieser Aufgabe unterzog sich Luther in dem ersten Teil der scheda: wider die drei Mauern der Romanisten. Es war doch

<sup>1)</sup> W. A. VI, 468.

wohl etwas vorschnell geurteilt, wenn Clemen in seiner Lutherausgabe<sup>1)</sup> behauptete, dieses Stück nehme sich „recht isoliert“ aus. Wir werden im Gegenteil in Übereinstimmung mit Kalkoff<sup>2)</sup> Recht geben müssen, der von der ganzen Schrift erklärte, in ihr sei alles auf den einen Grundgedanken abgestimmt, daß alle Christen geistlichen Standes seien. Diese These mußte zuerst feststehen, wenn nicht alle übrigen Vorschläge an Kaiser und Adel in der Luft schweben sollten. Und indem sie den diametralen Gegensatz zu der Tyranis der römischen Kurie bildete, gehörte sie bereits in die scheda.

Während sich nun der Angriff auf die drei Mauern unmittelbar an das Widmungsschreiben an Kaiser und Adel anschließt, steht zwischen ihm und den zwölf Reformvorschlägen noch ein Abschnitt, der sich mit den Zuständen in Rom beschäftigt. Haben wir auch in ihm einen ursprünglichen Bestandteil der scheda zu erblicken?

Es liegt nahe, diese Frage unbedenklich zu bejahen und in diesem Abschnitt den zweiten der beiden angekündigten Punkte, die nequitia der römischen Kurie noch besonders unter Beweis gestellt zu sehen. Aber es ist zunächst noch die Frage, ob dieser ganze Abschnitt ursprünglich eine Einheit bildet. Deutlich gliedert er sich in zwei Teile. In dem ersten kommen nacheinander zur Sprache: 1. die Pracht des Papstes, die alle Könige und Kaiser aussticht und den Gegensatz bildet zu dem armen Christus und Sankt Peter, 2. die Unzahl der Kardinäle in Rom, die jetzt Deutschland aussaugen, nachdem sie bisher schon Welschland ausgesogen haben, und 3. der Hof des Papstes, dieses ganze „gewurm vnd geschwurm in dem Rom“, das sich von dem deutschen Gelde mästet. Während bis dahin die Ausführungen in klarem Aufbau und ohne Abschweifungen stetig voran schritten, bedeutet der zweite Teil des Abschnittes eine Unterbrechung der Gedankenführung. Luther kündigt diese Unterbrechung ausdrücklich an mit den Worten, er wolle jetzt „ein wenig stil halten<sup>4)</sup>“. Den Gesichtspunkt der nun folgenden Beschwerden stellt er mit der Klage auf: „das sie yhr eygenn ertichtet geystlich recht nit haltenn / das doch on yhm selb / ein lautter tyranney, geytzerey / vnd zeytlicher pracht ist / mehr dan ein recht.“ Daß dieser Gesichtspunkt in dem zweiten Teil durchaus festgehalten ist, hat Köhler<sup>5)</sup> richtig beobachtet. Aber er ist der Frage nicht nachgegangen, ob die „Digression“, wie er diesen zweiten Teil unseres Ab-

<sup>1)</sup> I, 362.

<sup>2)</sup> A. a. O. S. 13.

<sup>3)</sup> Kalkoff, Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation S. 171.

<sup>4)</sup> W. A. VI, 418.

<sup>5)</sup> Zeitschr. der Savignystiftung. N. F. 45, S. 3—5.

schnitts nennt, der ursprünglichen Anlage der Schrift, d. h. der angekündigten scheda, angehört. Diese Frage ist nun aber doch wohl zu verneinen. Die scheda ist bisher ihrem Wesen entsprechend in straffer Linienführung vorangeschritten. Ihrem Zweck, Kaiser und Adel gegen die Tyrannei und Nichtswürdigkeit der Kurie aufzurufen, hätten Abschweifungen nur hinderlich sein können. Dieser ganze zweite Teil macht durchaus den Eindruck einer Einschaltung, denn er läßt sich aus dem Abschnitt über die nequitia der römischen Kurie herausheben, ohne daß eine Bruchstelle entsteht. Die drei Beschwerden des ersten Teils schlossen mit der Wendung<sup>1)</sup>: „wir solten vns verwundern / das wir noch zuessen haben.“ An diese Klage über die Aussaugung Deutschlands durch Rom schließt sich ganz natürlich das Reformprogramm Luthers mit seinen zwölf Artikeln an.

Wir gelangen also zu folgendem Ergebnis: Die scheda, deren Herausgabe Luther Spalatin ankündigte, war eine ähnlich knapp gehaltene und klar aufgebaute Erklärung wie später seine Wormser Rede. Sie begann mit der Zuschrift an Kaiser und Adel und gliederte sich dann in drei Teile: 1. die theologische Auseinandersetzung mit der römischen Tyrannei in dem Angriff auf die drei Mauern der Romanisten; 2. die Rüge der römischen nequitia hinsichtlich der antichristlichen Selbstüberhebung des Papstes, der Unzahl von Kardinälen mit ihrer Ausbeutung Deutschlands, sowie der finanziellen Belastung Deutschlands durch das Heer von geistlichen Beamten in Rom; 3. zwölf Vorschläge Luthers, was weltliche Gewalt oder ein gemeines Konzil zur Besserung dieses greulichen Wesens tun könnte oder sollte.

## 4.

Von dieser scheda sind der Widmungsbrief und der Angriff auf die drei Mauern ohne erkennbare Veränderungen und im unmittelbaren Anschluß aneinander in die Schrift „An den Adel“ aufgenommen worden. Die beiden anderen Abschnitte aber haben beträchtliche Erweiterungen erfahren. Können wir noch etwas darüber ausmachen, wie es zu diesen Erweiterungen gekommen ist? Es gilt, die spärlichen Notizen daraufhin anzusehen, die sich hierüber etwa in dem Briefwechsel Luthers finden.

Bereits drei Tage, bevor die beiden Schriften gegen Alveld und Prierias am 26. Juni<sup>2)</sup> die Presse verließen, war Luther

<sup>1)</sup> W. A. VI, 418.

<sup>2)</sup> Cras Sylvester et Romanista vernaculus absolvetur. Brief Luthers an Spalatin vom 25. Juni 1520. Enders II, 424.

in der Lage, Amsdorff ein Manuskript seiner neuen Arbeit zur Begutachtung und etwaigen Verbesserung zu schicken. In dem Begleitschreiben heißt es<sup>1)</sup>: „Ich hab vnserm furnehmen nach / zusammen tragenn etlich stuck Christlichs stands besserung belangend / dem Christlichenn Adel deutscher Nation furtzulegen /“. Aus diesem Satz ergibt sich, daß er über seine Absicht, an den deutschen Adel einen Aufruf zu richten, vorher mit Amsdorff gesprochen hatte. Die Antwort Amsdorffs besitzen wir nicht mehr. Sein Urteil über die scheda Luthers kennen wir daher ebensowenig, wie die Änderungen, die er etwa an ihr vorgenommen oder angeregt hat. Hierüber sind nur Vermutungen möglich. Doch dürfen wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß wir seine Hand nicht sowohl in dem ihm vorgelegten Entwurf zu suchen haben, als vielmehr in Zusätzen zu der Liste von Luthers Reformvorschlägen<sup>2)</sup>. Zu einer Kritik an Luthers Arbeit hat sich Amsdorff schwerlich berufen gefühlt, dafür stand er ihm, wie seine Vorlesungen zeigen<sup>3)</sup>, viel zu sehr in einer fast schülerhaft zu nennenden Abhängigkeit gegenüber. Aber Ergänzungen konnte er, wo es sich um die Kirche und des christlichen Standes Besserung handelte, schon beisteuern. Und hier läßt sich mit einer gewissen Sicherheit annehmen, daß der „Turner zu Wittenberg<sup>4)</sup>“ den Finger vor allem auf die Dinge legte, die sich auf die Stifter und Klöster und auf die gestifteten Messen, sowie auf die Kumulation der Pfründen beziehen. Da Luther in der endgültigen Fassung seiner Schrift hierauf erst unter Nr. 22 eingegangen ist<sup>5)</sup>, läßt sich der Gedanke nicht von der Hand weisen, Amsdorff sei in größerem oder geringerem Maße auch an Nr. 13—21 beteiligt. Doch läßt sich sein Anteil an diesen Kapiteln nicht näher bestimmen.

Zwei Tage nach seinem Brief an Amsdorff schrieb Luther an Spalatin<sup>6)</sup>: *Argentinensis tragoediae memor ero satis loco suo.*

<sup>1)</sup> W. A. VI, 404 vom 23. Juni 1520.

<sup>2)</sup> W. A. VI, 438 ff.

<sup>3)</sup> J. Ficker, Luthers Vorlesungen über den Hebräerbrief 1517/18. XXI.

<sup>4)</sup> So die Anschrift des Widmungsschreibens. W. A. VI, 404.

<sup>5)</sup> Das Auffallende, was Köhler, Luthers Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ S. 289 Anm. 1 hier gefunden hat, verliert sich, wenn diese Ausführungen nicht sowohl von Luther selbst, als vielmehr von Amsdorff herrühren.

<sup>6)</sup> Brief vom 25. Juni 1520. Enders II, 424. Clemens Angabe, in seiner Luther-Ausgabe I, 362 Anm. 1: „erst unterm 25. Juli bekundete er Spalatin seine Absicht, der ‚Straßburger tragödie‘ zu gedenken“, ist ein böses Versehen, das durch Hinzufügung der Fundstelle noch verschlimmert wird.



Diese Bemerkung hat zuerst und gewiß mit Recht Kolde<sup>1)</sup> in Verbindung gebracht mit dem Straßburger Vorkommnis, das Luther in der Schrift „An den Adel“ erwähnt<sup>2)</sup>: Der Bischof von Straßburg habe sein Stift reformieren wollen, aber auf Betreiben seiner Priesterschaft habe ihn der Papst daran gehindert. Diese Feststellung verdient in doppelter Hinsicht unsere Aufmerksamkeit. Einmal nämlich können wir in jener Briefstelle nur eine Rückäußerung Luthers auf eine Mitteilung Spalats erblicken. Dann ist Gewährsmann Luthers für die traurige Straßburger Geschichte niemand anders als der Sekretär des sächsischen Kurfürsten. Also hat auch er Luther mit Material für seinen Aufruf an den Adel versehen. Diese Feststellung ist nicht unwichtig<sup>3)</sup>. Sodann aber ergibt sich aus der Ankündigung Luthers, er werde am gegebenen Ort näher auf den Straßburger Fall eingehen, daß er mit dem Manuskript, das er Amsdorff geschickt hatte, seine scheda noch nicht als abgeschlossen betrachtete, sondern noch an ihr weiter arbeitete. Wir können ihm hier bei seiner Arbeit gleichsam über die Schulter sehen. Wir finden ihn jetzt mit der Ausarbeitung des Abschnittes beschäftigt, den Köhler als Digression bezeichnet hat. Seine Sätze über die Verschwendung, die der Papst, seine Kardinäle und sein ganzer Hofstaat trieben, schienen ihm noch einer näheren Ausführung zu bedürfen. Weil er hier „ins rechte Spiel gekommen“ war, wollte er<sup>4)</sup> ein wenig stille halten und zeigen, daß der Papst und die Seinen nicht nur Gottes Gebot und christliches Recht verachteten, daß ihnen auch nicht bloß das natürliche Recht und die Vernunft nichts galt, daß sie vielmehr nicht einmal ihr eigenes erdichtetes geistliches Recht hielten, das doch an sich selbst lauter Tyrannei, Geizerei und zeitliche Pracht sei mehr denn ein Recht. Demgemäß kritisierte er nun die Praktiken der Annaten und der Papstmonate, des Schachers mit den erledigten Pfründen durch Kommenden, Inkompatibilien, Inkorporationen, Administrationen, Pektoralreservationen und den schwunghaften Handel der Dataria in Rom, bis er das Valet gab mit einer Rüge der Rolle, die bei alledem das Haus

1) Th. Kolde, Martin Luther I, 387. Anmerkung zu S. 256.

2) W. A. VI, 422f. Wir kennen diesen Fall nur durch Luther.

3) Für die hier naheliegende Frage, wie sich denn der Kurfürst zu dieser Stellungnahme seines Hofkaplans verhalten habe, ist aufschlußreich die Bemerkung Luthers in seinem Brief an Hausmann vom 19. Mai 1522. Enders III, 368: *Novi hominis (vgl. des Kurfürsten) ingenium, qui ferre potest, ut ab aliis fiant, quaecunque fiunt, sed mandare aut consulere nolit.*

4) W. A. VI, 418.

Fugger in Augsburg spielte. In diesem Zusammenhang fand sich Gelegenheit, auf den von Spalatin berichteten Straßburger Fall einzugehen. Luther führte ihn an als ein Beispiel für die Eingriffe des Papstes in die bischöfliche Gewalt: „Sie habens wol vortzeitten setzt ym geystlichen recht / ... den stifften vnd bischoffen yhre freyheit lassen / aber das wolt nit gelt tragen / drumb ist das blat vmkeret / vnd ist den bischoffen vnnd stifften aller gewalt genomen / ... alle hadder werden gen Rom getzogen / thut yderman durchs bapsts gewalt / was er wil<sup>1)</sup>.“

Spalatin hat nun aber auch weiterhin Luther mit Material über die römischen Zustände zu versehen gesucht. Er schickte ihm nämlich etwas später noch ein Heft (scheda) mit neuen Nachrichten aus Rom, die er freilich sogleich am 17. Juli zurück erhielt, da sie Luther nichts Neues sagten. Das Heft enthielt nämlich nur Notizen Agricolas über ausführlichere mündliche Mitteilungen, die der Gewährsmann Spalatin bei seinem Aufenthalt in Wittenberg bereits Luther gemacht hatte, und die auf dem Wege über Lotther inzwischen an Spalatin gelangt waren<sup>2)</sup>. Der Name von Spalatin's Gewährsmann ist uns nicht genannt. Wir dürfen ihn aber mit ziemlicher Bestimmtheit in dem Münsteraner Johann von der Wieck vermuten<sup>3)</sup>, vor dem Spalatin erst vor acht Tagen als vor einem Cortisanus gemeint hatte warnen zu müssen, den aber Luther ganz ungefährlich gefunden hatte<sup>4)</sup>. Wieck hatte sich als Sachwalter Reuchlins lange Zeit in Rom aufgehalten, wo er sich die genauesten Kenntnisse des Treibens an der Kurie erwarb. Seitdem uns die Tischreden Luthers aus dem Jahre 1538 nach den Lauterbachschen Aufzeichnungen bekannt sind, wissen wir, daß sich Luther diese Kenntnisse für die Schrift, mit deren Abfassung er gerade beschäftigt war, gerne zunutze gemacht hat<sup>5)</sup>. Fragen wir nun, wo er sie ihr hat zugute kommen

<sup>1)</sup> Ebenda S. 422.

<sup>2)</sup> Brief Luthers an Spalatin vom 17. Juli 1520. Enders II, 443.

<sup>3)</sup> Diese Vermutung hat zuerst J. Köstlin, Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften (1875) I, 791 Anm. 2 zu S. 336 geäußert.

<sup>4)</sup> Brief Luthers an Spalatin vom 10. Juli 1520. Enders II, 432: De Cortisano Doctore Viccio non erat ullum periculum.

<sup>5)</sup> Seidemann, M. Anton Lauterbachs Diaconi zu Wittenberg, Tagebuch auf das Jahr 1538, die Hauptquelle der Tischreden Luthers (1872) S. 19f. Tischrede vom 2. Februar 1538: Ibi (sc. in comitiis Wormaceribus) tum mea scripta an deutschen adel expectabant quae ego a Doctore Wick explorabam. Diese Notiz bedarf zweier Korrekturen. Einmal wurden die Schriften Luthers in Worms nicht erst erwartet, sondern sie lagen vor (exstabant, nicht expectabant).

lassen, so enthält jene Tischrede insofern einen Wink, als unmittelbar vorher in ihr von dem römischen Geiz die Rede war, z. B.: *Nam horrendus avaritiae quaestus ibi esset, omnia ad se rapere sine labore manuum, sine praedicatione, sine ministerio ecclesiae, sed tantum superstitione et operum suorum venditione.* Wenn nun Luther sogleich Wieck als seinen Gewährsmann nennt, den er ausgefragt habe (*explorabam*), so ist der Schluß wohl nicht zu gewagt, Wieck sei der geistige Urheber jener ganzen „Digression“, die sich mit den tausendfältigen Finanzkünsten des römischen Geizes beschäftigte. Was er Luther auf seine Erkundigung im einzelnen mitteilen konnte, schien diesem offenbar so wichtig, daß er es zu einer Fortsetzung seiner scheda benutzte. Wenn aber die „Digression“ auf den Leser den Eindruck der Geschlossenheit macht, so erklärt sich dieser Eindruck am einfachsten daraus, daß hier aus einer und derselben Quelle geschöpft ist, und die Bestimmtheit und Sicherheit der Angaben versteht sich am besten, wenn sie von einem Juristen stammen, der den geschärften Blick besaß und die nötige Zeit hatte, an Ort und Stelle alle diese Erfahrungen zu sammeln. Der Umfang der „Digression“<sup>1)</sup> paßt auch ganz gut zu dem Satze Luthers: *ego plura ex eo (sc. von der Wieck) praesens audivi, quam in hac scheda (sc. Spalatin, bzw. Agricolae) leguntur.*

Indessen noch ehe Luther sich durch von der Wieck so eingehend über den römischen Geiz unterrichten lassen konnte, scheint er bereits von anderer Seite nähere Angaben über die römischen Dinge erhalten zu haben. Wenigstens erfahren wir am 21. Juni 1520, also zwei Tage ehe er seine scheda an Amsdorff schickte, von Freunden, die ihm aus Rom geschrieben hatten<sup>2)</sup>. Wer diese Freunde waren, wird sich wohl niemals feststellen lassen; Johannes Heß und Crotus Rubeanus, an die man zunächst denken möchte, waren damals längst aus Italien zurück. Aus den Briefen jener Freunde erfahren wir nun freilich nur, wie eifrig Eck in Rom gegen Luther geschäftig war. Aber so gewiß Luther<sup>3)</sup> von dem Kolberger Propst sich nicht nur erzählen ließ, was er dann Spalatin über Miltitz geschrieben hat<sup>4)</sup>, so gewiß enthielt auch jetzt der Brief von

---

Sodann konnte Luther nicht von *mea scripta* an den deutschen Adel reden, da er an diesen nur eine Schrift gerichtet hatte. Er redete vielmehr offenbar zuerst allgemein von seinen Schriften und hob dann unter diesen die „An den Adel“ namentlich hervor.

1) W. A. VI, 418—427.

2) Brief an Justus Jonas. Enders II, 419.

3) Vgl. Knaake, W. A. VI, 395.

4) Brief vom 13. Oktober 1519. Enders II, 193.

befreundeter Seite aus Rom mancherlei Angaben, die Luther unmittelbar in seine scheda herübernehmen konnte. So erklären sich in dieser am natürlichsten die ziffernmäßigen Angaben von den mehr denn 3000 päpstlichen Schreibern, die auf die Stifter und Lehen Deutschlands warteten „wie ein Wolf auf die Schafe“, von den mehr denn 300000 Gulden, die jährlich von Deutschland nach Rom kamen<sup>1)</sup>, und von den 20000 Gulden, die allein Mainz als Palliengelder zu zahlen hatte<sup>2)</sup>.

In die Herkunft der Ausführungen über das geistliche Recht, das für Luther schon seit seinen Vorstudien für die Leipziger Disputation höchst verdächtig war, gewährt uns eine Tischrede vom 16. Januar 1538, die uns Lauterbach überliefert hat<sup>3)</sup>, einen interessanten Einblick. Luther erzählt da, wie er in der Anfangszeit der Reformation sich über die gottlose Tyrannei des Cölibats kein eigenes Urteil zugetraut und deshalb Hieronymus Schurff nach dem Grund für das Verbot der Priesterehe gefragt habe; aber Schurff habe ihm keinen klaren Bescheid geben können, sondern sich nur darauf zurückgezogen, daß der Papst ja niemanden zwingen, Priester zu werden. Die Zeitangabe für dieses Gespräch (initio euangeliü) paßt am besten auf die Wochen, in denen sich für Luther das Priestertum auf das Amt der Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung reduziert hatte. Die Ergebnisse seiner eigenen Erwägungen über die Priesterehe, zu denen er dann gelangte, nachdem ihn die Auskunft Schurffs so wenig befriedigt hatte, liegen uns vor in Nr. 14 der Liste seiner Reformvorschläge mit dem summarischen Ceterum censeo: „sein doch in dem gantzen geystlichen bapsts gesetz / nit zwo zeyllen / die einen frummen christen mochten vnterweyßen / vnd leyder Bouiel yrriger vnd ferlicher gesetz / das nit-besser were man mecht ein Rotten hauffen drauß<sup>4)</sup>“. Wie der Cölibat, so werden in jenen Wochen zwischen Luther und Schurff auch noch andere Bestimmungen des kanonischen Rechts zur Sprache gekommen sein, die dann in der Schrift „An den Adel“ behandelt wurden, wie Interdikt und Bann, die geistliche Verwandtschaft und die verbotenen Grade, die Fastengebote und Dispensationen, die päpstlichen Ablässe, Privilegien u. dgl. m. Wie weit dabei der Kanonist mit dem Theologen einig gehen konnte, steht dahin. Schwerlich wird sich jener mit dem generellen Verdikt einverstanden erklärt haben<sup>5)</sup>: „das geystlich recht heysset auch darumb geystlich / das es kompt von

<sup>1)</sup> W. A. VI, 417.

<sup>2)</sup> Ebenda 421.

<sup>3)</sup> Seidemann S. 12.

<sup>4)</sup> W. A. VI, 443.

<sup>5)</sup> Nr. 17 der Reformvorschläge. W. A. VI, 445.

dem geyst / nit vonn dem heyligen geyst, sondern von dem boßen geyst“. Aber dem Reformationsprogramm Luthers kamen diese Gespräche mit dem Juristen doch in besonderer Weise wieder zugute, sofern sie ihn nötigten, seine Kritik an dem geistlichen Recht gründlich durchzudenken und seine Reformvorschläge sorgfältig zu unterbauen.

Wenn schließlich auch Melanchthon nach anfänglichen Bedenken sich doch mit der Absicht Luthers, einen Appell an den deutschen Adel zu richten, einverstanden erklärte<sup>1)</sup>, so liegt der Schluß nahe, daß er ebenfalls zu diesem Appell etwas beigesteuert hat. Dabei hat es eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, daß die geschichtlichen Partien der Schrift auf ihn zurückgehen, da er als Humanist die Wittenberger Reformation erst durch das Interesse an der Geschichte bereichert hat<sup>2)</sup>. Doch soll damit nicht gesagt sein, daß auch die Erinnerung an die Einberufung des Nicänischen Konzils durch Kaiser Konstantin erst durch Melanchthon in den Angriff auf die dritte Mauer hineingekommen sei. Denn über das Konzil von Nicäa hatte sich Luther bereits im Januar 1519 aus Euseb-Rufin und der *Historia Tripartita* unterrichtet<sup>3)</sup>. Wohl aber dürften die Ausführungen über die *translatio imperii* von Melanchthon angeregt sein, aus dessen anfänglicher Zurückhaltung es sich am natürlichsten begreift, daß sie erst in der zweiten Auflage erschienen. Die Selbständigkeit Luthers gegenüber der ihm gegebenen Anregung zeigt sich aber auch hier, sofern er nämlich zu der geschichtlichen Tatsache einen eigentümlichen Kommentar gab: Die Übertragung des Reichs von den Griechen auf Kaiser Karl sei zwar, auf den Papst

<sup>1)</sup> *Consilium de scribenda ad Germanicam nobilitatem epistola principio magis non improbavi quam probavi . . . Deinde res per sese talis est, quia divinitus agi puto, morari nolui: spiritum Martini nolim temere in hac causa, ad quam destinatus *ὁπὸ προνοίας* videtur, interpellare.* Corp. Ref. I, 211. Undatierter Brief Melanchthons an Lang. Über das Datum (Ende August 1520) vgl. Suppl. Mel. VI, 1 S. 113. Um dieselbe Zeit (vgl. Luthers Brief an Spalatin vom 23. August 1520. Enders II, 464) erschien bereits die zweite Auflage der Schrift „An den Adel“.

<sup>2)</sup> K. Bauer, *Die Wittenberger Universitätstheologie und die Anfänge der deutschen Reformation* S. 80ff. Luthers historische Studien, die erst im Zusammenhang mit der Leipziger Disputation einsetzten, waren zunächst auf das engere Gebiet der Papstgeschichte und der Dekretalen beschränkt. Umfassender wurden sie erst in seinen letzten zehn Jahren. Vgl. E. Schäfer, *Luther als Kirchenhistoriker* S. 84ff.

<sup>3)</sup> Undatierter Brief an Hieronymus Düngersheim von Ochsenfurt. Enders I, 366. Über das Datum vgl. ebenda S. 355.

gesehen, ein Unrecht gewesen; aber sie sei geschehen aus Gottes Willen, den wir mehr ansehen, denn der Päpste Meinung; und darum werde das Reich mit Recht von den deutschen Fürsten regiert<sup>1)</sup>. So erst fügte sich dieser Abschnitt in den Grundgedanken der Schrift ein: Der deutsche Kaiser muß recht und frei Kaiser sein — d. h. nicht von des Papstes, sondern von Gottes Gnaden —, und die päpstlichen Heuchler haben nicht über das weltliche Schwert zu regieren<sup>2)</sup>. Auch die Abschweifung über den Jugendunterricht, die bereits in der ersten Auflage gegen Ende der Schrift die Ausführungen über die Universitäten ziemlich unmotiviert unterbricht<sup>3)</sup>, möchten wir am ersten auf einen Wink des Praeceptor Germaniae zurückführen, dem gerade die Errichtung von Schulen für die Jugend sein Leben lang so ganz besonders am Herzen lag. Nur das Interesse an Mädchenschulen, das uns hier zum erstenmal begegnet<sup>4)</sup>, kommt auf Luthers Rechnung zu stehen, der das Beispiel der heiligen Agnes, die zur Schule ging, bereits in einem früheren Zusammenhang erwähnt hatte, wo auch der Hinweis auf Quedlinburg ihm, dem „Härzling“, näher lag, als dem Pfälzer Melanchthon<sup>5)</sup>.

Inzwischen hatte auch Spalatin noch einmal Beiträge geschickt, die indessen für die erste Ausgabe der Schrift zu spät kamen, da diese bereits in 4000 Exemplaren ihren Weg in die Öffentlichkeit angetreten hatte<sup>6)</sup>. Luther vertröstete den Freund auf die von Lotther vorbereitete, erweiterte Auflage, die diese Zusätze bringen sollte<sup>7)</sup>. Es kann sich hier, wenn anders wir den Abschnitt über die *translatio imperii* mit Recht Melanchthon zugewiesen haben, nur um die Beispiele päpstlicher Hoffart handeln, um die der elfte Punkt der Reformliste in der zweiten Ausgabe gegen die erste bereichert ist<sup>8)</sup>: Der Papst läßt sich, ob er wohl stark und gesund ist, von Menschen als ein Abgott mit unerhörter Pracht tragen; wenn er sich will lassen kommunizieren, so sitzt er stille wie ein gnädiger Junker und läßt sich das Sakrament von einem knieenden Kardinal mit einem goldenen Rohr reichen; und wenn er das Sakrament in der Prozession umträgt, so muß man ihn tragen, aber das Sakrament steht vor ihm wie eine

<sup>1)</sup> W. A. VI, 464.    <sup>2)</sup> Ebenda S. 465.    <sup>3)</sup> Ebenda S. 461.

<sup>4)</sup> Es begegnet uns dann erst wieder in der großen Württemberger Kirchenordnung von 1559.    <sup>5)</sup> W. A. S. 440.

<sup>6)</sup> Brief Luthers an Lang vom 18. August 1520. Enders II, 461.

<sup>7)</sup> Brief Luthers an Spalatin vom 23. August 1520. Enders II, 464: *Additiones ad libellum* (sc. „An den Adel“) *addentur secundaria editione, quam Lottherus praesumit, quae et locupletabitur.*

<sup>8)</sup> W. A. VI, 436.

Kanne Wein auf dem Tisch. Luthers Meinung dazu geht dahin: diese Hoffart des Papstes, dem gegenüber Christus in Rom nichts gilt, braucht uns an sich nicht zu bewegen, aber wir müssen billig Gottes Zorn fürchten, wenn wir sie billigen oder ihr gar schmeicheln.

Es ist gleichgültig, auf wen die Informationen Spalatin in diesem Falle zurückgingen. Dagegen will die Tatsache beachtet sein, daß der Sekretär des Kurfürsten an dem Aufruf Luthers an den deutschen Adel so starken Anteil genommen hat. Erklären läßt sich das kaum anders als daraus, daß man an dem Hofe von vornherein mit Luthers Absicht einverstanden war, wie denn die Fühlung des Hofes mit diesem gerade in jenen Wochen ziemlich eng war<sup>1)</sup>. Der angesehene Wittenberger Professor, der schon einmal „der Katze die Schelle angebunden“ hatte und dessen Schriften sich allmählich schon über die ganze Christenheit verbreitet hatten<sup>2)</sup>, sollte nur weiter schreiten zu einer Generalabrechnung mit Rom über alle Schäden des christlichen Standes. Von hier aus gewinnt die Sache aber geradezu das Aussehen, als sei es vom Hofe her Luther nahegelegt worden, den Rahmen seines Reformprogramms noch weiter zu spannen, als er in seiner scheda ursprünglich beabsichtigt hatte, und auch Schäden des deutschen Volkslebens zur Sprache zu bringen, die mit der tyranis et nequitia der römischen Kurie von Hause aus nichts zu tun hatten und doch dringend der Heilung bedurften. Hierher gehört zunächst der Abschnitt über den Bettel mit seiner Forderung, in jeder Stadt einen Verweser oder Vormund für die Armen zu bestellen<sup>3)</sup>. Die damit empfohlene Abhilfe ließ sich naturgemäß nur „durch den leyen standt“ ins Werk setzen. Dasselbe gilt nun aber auch von den mannigfachen weltlichen Gebrechen, die die Liste der Reformvorschläge abschlossen<sup>4)</sup>. Der maßlose Luxus in Kleidung und Lebenshaltung, bei welchem Adel und Bürger verarmten, die Einfuhr ausländischer Leckereien, der rapide Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft, wie er an dem Hause Fugger in Augsburg am krasssten in die Erscheinung trat, das in Deutschland alteingewurzelte Laster der Völlerei, das nicht nur Schaden an Hab und Gut, sondern auch Mord, Ehebruch, Diebstahl, Verunehrung Gottes und Zuchtlosigkeit nach sich zog, die gemeinen Frauenhäuser und die Vernachlässigung der Jugend,

<sup>1)</sup> Vgl. die Briefe Luthers an Spalatin vom 9., 10. und 17. Juli 1520. Sanders II, 428 ff., 433 und 443.

<sup>2)</sup> Vgl. K. Bauer, Die Wittenberger Universitätstheologie usw. S. 60f.

<sup>3)</sup> Nr. 21. W. A. VI, 460f.

<sup>4)</sup> Nr. 26 der ersten Ausgabe. W. A. VI, 465ff.

endlich das schon im Sermon von den guten Werken erörterte Treiben der weltlichen Gewalt und des Adels — das alles waren Dinge, an die die weltliche Obrigkeit bisher ebensowenig wie die geistliche gerührt hatte, und mit denen es doch unmöglich in der bisherigen Weise weiter gehen konnte.

## 5.

Wo so viele ihre Beiträge zu der Schrift geliefert hatten, konnte Luther die fertige Schrift als ‚noster‘ libellus bezeichnen. Editur, schrieb er am 20. Juli 1520 an Link<sup>1)</sup>, noster libellus in Papam de reformanda ecclesia vernaculus ad universam nobilitatem Germaniae, qui summe offensurus est Romam, ductis in publicum impiis artibus et violentibus potestatibus ejus. Die Nachricht hatte mehr als nur den Charakter einer persönlichen Mitteilung. Es war in Wittenberg offenbar schon kein Geheimnis mehr, daß auf dem bevorstehenden Ordenskonvent in Eisleben — er fand, auffallend genug, bereits ein Jahr vor dem normalen Termin statt — Staupitz als Generalvikar durch Link ersetzt werden würde. Die Dinge lagen jetzt wieder ähnlich, wie vor zwei Jahren in Heidelberg<sup>2)</sup>. Auch diesmal war die allgemeine Aufmerksamkeit auf Luther gerichtet. Lang in Erfurt mahnte, als er von der Schrift erfuhr, von der Veröffentlichung ab<sup>3)</sup>. Miltitz schickte sich soeben zu einem letzten Versuche an, durch den Kurfürsten<sup>4)</sup> und den Orden auf Luther einzuwirken<sup>5)</sup>. Staupitz, der gerüchtweise von den Angriffen auf die tyrannis et nequitia der römischen Kurie gehört hatte, bemühte sich noch in allerletzter Stunde, Luther zur Unterdrückung der Schrift zu bestimmen, kam damit aber ebenso zu spät<sup>6)</sup>, wie Miltitz mit seinem Versuche bei dem Kurfürsten<sup>7)</sup>. Auch Link redete Luther ernstlich ins Gewissen, als sei es ihm in seinen Schriften um Ruhm und Ehre zu tun; auch mißfiel ihm der bissige Ton des Wittenbergers, wengleich er diesem zugab, Deum

<sup>1)</sup> Enders II, 444.

<sup>2)</sup> Vgl. K. Bauer, Die Heidelberger Disputation Luthers. ZKG. XXI, 243—250.

<sup>3)</sup> Vgl. Luthers Brief an Lang vom 18. August 1520. Enders II, 461.

<sup>4)</sup> Brief Miltitzens an den Kurfürsten vom 19. August 1520 in den Urkunden von Cyprian zu Tentzel, Historischer Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri S. 431 ff.

<sup>5)</sup> Kolde, Die deutsche Augustinerkongregation und Johann von Staupitz. S. 327 und 360.

<sup>6)</sup> Brief Luthers an Link vom 19. August 1520. Enders II, 463.

<sup>7)</sup> Schreiben des Kurfürsten an Miltitz vom 25. August 1520 bei Tentzel-Cyprian S. 434 f.



forte hoc modo revelare hominum figmenta<sup>1)</sup>. Wo die ganze Atmosphäre so gewitterschwül und voller Spannungen war, sollten die Brüder samt ihrem künftigen General und dem ganzen Kapitel mit aller Deutlichkeit wissen, daß sie es bei dem gefürchteten Buche nicht mit Luther allein zu tun hätten<sup>2)</sup>. Dieser setzte jetzt das noster vor libellus in derselben Stimmung, in der er sich vor zwei Jahren seinem Erfurter Lehrer Trutfetter gegenüber für seine der Dialektik bare, nur auf die Bibel gegründete Kreuzestheologie auf seine Wittenberger Gesinnungsgenossen berufen hatte<sup>3)</sup>. Mochten sie nun in Eisleben immerhin beschließen, was sie wollten und meinten verantworten zu können. Aber sie sollten wissen, daß hinter diesem Buche eine Universität stand, die entschlossen war, nicht wie die anderen eine „Pforte der Hölle“ zu sein, die ihren Beruf vielmehr darin erblickte, eitel hochverständige Leute in der Schrift zu erziehen wider die Ketzler und Teufel und alle Welt<sup>4)</sup>, und deren Lehrer ihren wahren Ehrentitel Joh. 6, 45 ausgesprochen fanden: „Sie müssen alle von Gott selber gelehrt sein<sup>5)</sup>.“

Aus ähnlichen Erwägungen will es auch verstanden sein, daß Luther an die Spitze der ganzen Schrift, als er sie öffentlich ausgeben ließ, sein Schreiben an Amsdorff setzte. Bedenkt man, daß die Schrift „Der allerdurchleuchtigsten / Grossmechtigsten Keyserlichen Maiestet / vnd Christlichem Adel deutscher Nation“ gewidmet ist, so fragt man sich unwillkürlich, was es zu bedeuten habe, daß dieser Widmung noch ein Brief an den „besondern günstigen freundt“ Amsdorff vorangestellt ist, der zum Inhalt und Verständnis der Schrift anscheinend nichts beiträgt und bei ihrem Erscheinen bereits um etwa sieben Wochen zurück lag<sup>6)</sup>. Sieht man einmal von der Selbstironisierung Luthers in diesem Schriftstück ab, so bleibt auf der einen Seite nur die Kritik der „vberhochverständigen“ übrig, die zum voraus über den verachteten Mönch und seine Kühnheit, sich in so großen Sachen an so

<sup>1)</sup> Brief Luthers an Link vom 19. August 1520. Enders II, 462f.

<sup>2)</sup> Wenn Clemen, Suppl. Mel. VI, S. 113 behauptet: „Luther hatte von seiner Schrift an den Adel ein Prüfungsexemplar nach Erfurt geschickt“, so steht hiervon in unseren Quellen nichts geschrieben.

<sup>3)</sup> Brief an Trutfetter vom 9. Mai 1518. Enders I, 188.

<sup>4)</sup> W. A. VI, 462.

<sup>5)</sup> Ebenda S. 460.

<sup>6)</sup> Datiert ist er vom 23. Juni. Am 5. August (Brief an Spalatin. Enders II, 457: *etia nullis forte probabitur*) war die Schrift noch nicht erschienen. Am 18. August (Brief an Lang. Ebenda S. 461: *excusus multiplicatusque in 4000 exemplarium distrahebatur*) lag sie bereits eine Weile vor.

hohe Stände zu wenden, hochmütig absprechen. Das sind dieselben Leute, die zu spotten pflegten, dieser Wittenberger Professor könne gar keine gelehrten Bücher schreiben, sondern nur lauter Traktätchen und Predigten für die Laien<sup>1)</sup>. Auf der anderen Seite steht die Bemerkung Luthers, er habe etliche Stücke von des christlichen Standes Besserung, die dem Adel deutscher Nation vorgelegt werden sollten, „vnserm furnehmen nach / zusammen tragenn“. Indem Luther gerade diese Erklärung sogleich an die Spitze der gedruckten Schrift rückte, erhielt sie ganz unmittelbar ein besonderes Gewicht. Jene Kritiker seiner Publizistik sollten durch sie mit allem Nachdruck darauf gestoßen werden, daß sie es hier nicht allein mit dem von ihnen so gering eingeschätzten Luther zu tun hatten, sondern daß dieser nur gleichsam seine Feder einem Kreise so angesehenen Männer, wie der „achtbare und würdige Herr, Er. Nicolaus von Amsdorff, der hl. Schrift Licentiat und Domherr zu Wittenberg“ einer war, geliehen hatte. Amsdorffs Name war gleichsam das Bindeglied für zwei ganze Kulturkreise, die man nicht einfach als bedeutungslos beiseite schieben konnte. Durch Geburt und Herkunft vertrat er, der Verwandte der Staupitze, denselben Adel, an den die Lutherschrift gerichtet war. Und seine Stellung an der Universität und dem Allerheiligenstift zugleich bewahrte ihn vor der Geringschätzung, mit der jene Überhochverständigen auf einen Bettelmönch herabblickten. Standen aber diese beiden Kreise hinter der Schrift „An den Adel“, dann war Luther nicht wieder „einsam wie eine Feldblume“ wie einst beim Beginn des Ablaßstreites. Jetzt horchte vielmehr unwillkürlich jedermann auf, wenn er die lapidare Ankündigung las: „Die zeit des schweygens ist vorgangen / vnd die zeit zureden ist kommen.“

Gleichwohl blieb die Schrift Luthers eigenstes Werk, und er hat sie mit Recht selber als *classicum meum*<sup>2)</sup> und als *libellus meus*<sup>3)</sup> bezeichnet. Bei den Untersuchungen über die Quellen, aus denen er für sie geschöpft haben mag, und über die Vorgänger, an die man sich in Einzelheiten durch sie erinnert fühlen kann, ist diese Tatsache vielleicht nicht immer mit gebührender Deutlichkeit hervorgekehrt worden. Was ist denn damit entschieden, daß der vereinzelte Ausdruck „von den drei Mauern der Romanisten“ an das konsequent durchgeführte Leitmotiv der „Trias Romana“ in Huttens *Vadiscus* anklingt? Entscheidend ist doch der originale Ge-

<sup>1)</sup> W. A. VI, 203.

<sup>2)</sup> Brief an Spalatin vom 5. August 1520. Enders II, 457.

<sup>3)</sup> Brief an Lang vom 18. August 1520. Enders II, 461.

danke, den Beruf des Adels zur Reformation der Kirche herzu-  
 zuleiten aus dem biblischen Satz von dem allgemeinen Priester-  
 tum aller Getauften, demgegenüber die römische Zerreißung  
 der Christenheit in die beiden Stände des Klerus und der  
 Laien samt dem Anspruch, nur der Klerus sei für des christ-  
 lichen Standes Besserung zuständig, hinfällig wurde. Erst  
 damit war dem Aufruf an den Adel der Anspruch gesichert,  
 unerbittlich ernst genommen zu werden. Erst damit war  
 auch der Wunsch innerlich gerechtfertigt, mit dem Luther  
 den Leser entließ<sup>1)</sup>: „Got geb . . . dem Christlichen Adel  
 deutscher Nation / einenn rechtenn geystlichenn mut / der  
 armen kirchen das beste zuthun.“ Überhaupt aber ist der  
 ganze Schluß auf einen durchaus persönlichen Ton gestimmt.  
 Luther ist es<sup>2)</sup>, der hoch gesungen, der seinen Widersachern  
 vielmals Frieden angeboten und nun das Maul weiter hat  
 auftun müssen, und der noch ein Liedlein von Rom und von  
 ihnen weiß. Er ist es auch, der sich wiederholt zu einem Ver-  
 hör erboten hat, und es ist seine größte Sorge, daß „seine  
 Sache“ unverdammt bleibe, denn das wäre für ihn das  
 sicherste Zeichen, daß sie Gott nicht gefiele. Aber auch in den  
 Ausführungen der Schrift selbst kommt die persönliche Ein-  
 stellung Luthers immer wieder in ganz unverkennbarer Weise  
 zum Ausdruck. Das zeigt sich für den Leser am deutlichsten an  
 der Hervorkehrung der deutschen Interessen. Seitdem Luther  
 1518 in Augsburg die Stimmung der Reichsstände gegen Rom  
 kennengelernt hatte, war sein nationales Pathos erwacht.  
 Schon in der Vorrede seines Kommentars zum Galaterbrief  
 (1519)<sup>3)</sup> und soeben noch in seiner Schrift gegen Alveld<sup>4)</sup>  
 war es zum Durchbruch gekommen. Jetzt setzte es sich sein  
 Denkmal in diesem theologisch-politischen Traktat, der nicht  
 den Adel der Christenheit überhaupt, sondern den christlichen  
 Adel deutscher Nation aufrief. Nirgends tritt dieses deutsche  
 Element in Luther so charakteristisch in die Erscheinung, wie  
 in den Sätzen, die er in den Passus über die Kardinäle nach-  
 träglich<sup>5)</sup> eingeschaltet hat: „Wie kommen wir deutschen

1) W. A. VI, 469.

2) Ebenda S. 468f.

3) W. A. II, 447: . . . *impii illi nebulones, plumbo tantum et cera  
 Rhomanæ Curiaë totam Germaniam illudentes et exhaurientes.* 448:  
*nos Germanos meros blennos, bardos, buccones et, ut dicunt, bar-  
 baros et bestias arbitrantur, etiam irridentes nostræ illusionis et  
 expilationis incredibilem patientiam.*

4) Vgl. W. A. VI, 287: „wie die deutschen sich effen vnd narren  
 lassen“, 321: „den truncken deutschen“ u. ö.

5) W. A. VI, 417. Der ursprüngliche Text ließ natürlich den Satz:  
 „vnd wen schon kein Cardinal were“ usw. sich unmittelbar an-

dartzu / das wir solch / reuberey / schinderey / vnserer guter von dem bapst leyden müssen? hat das kunigreich zu Franckreich sichs erweret / warumb lassen wir deutschen vns alßo narren vnd effenn?“ Luther weiß offenbar von dem zähen Widerstand, den das französische Parlament der Abschwächung der pragmatischen Sanktion von Bourges (1439) durch das Konkordat zwischen Leo X. und Franz I. entgegensetzte<sup>1)</sup>, und er ist der Meinung, was in Frankreich möglich sei, das könne in Deutschland kein Ding der Unmöglichkeit sein, wenn anders die Kurie auch hier auf einen klaren und entschlossenen Willen stoße. Dabei gibt sich Luthers persönliche Art auch darin zu erkennen, daß ihm jeder Gedanke an einen Bruch mit der katholischen Kirche und die Aufrichtung einer deutschen Nationalkirche völlig fern liegt. Er faßt zwar einmal<sup>2)</sup> einen Primas für die Kirche in Deutschland ins Auge. Aber dieser soll nicht eine selbständige Größe neben dem Papst und außerhalb der römischen Kirche sein, sondern nur die Instanz bilden, die die Händel innerhalb der deutschen Kirche schlichtet, damit Rom sie nicht zum Anlaß nimmt zu immer neuer Ausbeutung der Deutschen. Wie sehr Luther die Einheit der Kirche am Herzen liegt, zeigen seine eingehenden Erwägungen über die Husiten. Es ist ihm ein ernstes Anliegen, „sie mit vns / vnd vns mit yhnen zuoreynigen. das ein mal auffhoren die gewlichenn lesterungen / haß vnd neyd auff beyder seyten<sup>3)</sup>.“ Das ist dieselbe Denkart, die ihn im vorigen Jahr die von Miltitz ihm dargebotene Friedenshand hatte ergreifen lassen mit der Erklärung, man dürfe „vmb keynerley sund ader vbel / das man gedenccken ader nennen mag / die lieb zurtrennen / vnd die geystliche eynickeyt teylen / dan die lieb vormag alle dinck / vnd der eynickeyt ist nichts zu schwer<sup>4)</sup>“. Zu alledem verriet die ganze Schrift von der ersten bis zur letzten Zeile das Temperament Luthers<sup>5)</sup>, er selber nannte sie „voller Schärfe und Leidenschaft“ (*acutissimum est et vehementissimum*<sup>6)</sup>). Und diese kämpferische Haltung hatte

schließen an den Vorschlag, es bei zwölf Kardinälen mit je tausend Gulden Jahresgehalt bewenden zu lassen.

<sup>1)</sup> J. H. v. Wessenberg, Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts. II, 566ff. Hiernach ist Kohlmeier S. 17 zu berichtigen, der nur an die von Wimpfeling in Erinnerung gebrachte pragmatische Sanktion von Bourges denkt.

<sup>2)</sup> W. A. VI, 431.    <sup>3)</sup> W. A. VI, 454.    <sup>4)</sup> W. A. II, 73.

<sup>5)</sup> Vgl. hierüber die feinen Bemerkungen Hausraths: Luthers Leben I, 342f.

<sup>6)</sup> Brief an Spalatin vom 5. August 1520. Enders II, 457.

er bewußt und absichtlich gewählt. Jene Lästere, die doch zu schlapp waren, ihrerseits einen Angriff auf die Tyrannei des Antichrists in Rom zu unternehmen, sollten daran ihr Wunder erleben. Aber wie heftig auch der Lutherzorn sich über dem Haupte des Papstes, dieses „armen, stinkenden Sünders<sup>1)</sup>“, der „nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste“ ist<sup>2)</sup>, entlud, so riß er den Reformator doch nie so weit fort, daß er darüber das Augenmaß für die Wirklichkeiten des Lebens verloren hätte. Die beste Probe hierfür liefern wohl die umsichtigen und besonnenen Urteile Luthers über volkswirtschaftliche Fragen, denen einst Schmoller<sup>3)</sup> das Zeugnis ausgestellt hat, sie seien das Interessanteste, was uns in nationalökonomischer Beziehung aus der Reformationsperiode überhaupt erhalten sei, denn es zeige sich in ihnen ein für jene Zeit sehr scharfer nationalökonomischer Blick.

Diese Besonnenheit, der alles tumultuarische Vorgehen in der Seele zuwider ist, zeigt sich sogleich in der Zuschrift an den Kaiser und Adel. Sie stellt an die Spitze eine eindringliche Warnung, wie die Not und Beschwerde, womit die Päpste alle Stände der Christenheit, namentlich in Deutschland, bedrücken, sich jedenfalls nicht wird abstellen lassen: Gott will nicht, daß das gute Werk angefangen werde im Vertrauen auf die eigene Macht und Vernunft. Weil die deutschen Kaiser das nicht bedacht haben, deshalb ist selbst ein Barbarossa und ein Friedrich II. so jämmerlich von den Päpsten mit Füßen getreten worden, obwohl sich doch die ganze Welt sonst vor ihnen fürchtete. Auch der Blutsäufer Julius II. hat nur deshalb so hoch emporsteigen können, weil Frankreich und Venedig auf sich selbst gebaut haben. Und wenn es nun dem jungen, edeln Blute Karl, mit dem Gott viele Herzen zu großer, guter Hoffnung erweckt hat, mit dem Papst nicht ebenso gehen soll, so muß er von vornherein darüber im klaren sein, daß er es nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Hölle zu tun hat, die mit Krieg und Blutvergießen nicht zu überwinden sind. Die Päpste und Römer verstehen sich heute noch so gut wie je auf die Kunst, die Könige aneinander zu hetzen. Dagegen sind wir ohne Gottes Hilfe mit all unserer Macht und Kunst wehrlos. Deshalb muß die Sache in demütigem Vertrauen auf Gott und mit ernstlichem Gebet um seine Hilfe angefangen werden. Sonst

<sup>1)</sup> W. A. VI, 436.

<sup>2)</sup> W. A. VI, 453.

<sup>3)</sup> Schmoller. Zur Geschichte der nationalökonomischen Ansichten in Deutschland während der Reformationsperiode. 1861 (aus: Ztschr. f. die ges. Staatswissenschaften, Bd. 16). S. 36. 39. 102ff. 228f. Bei Köstlin-Kawerau, Martin Luther. 5. Aufl. I, 331.

wird es nur dahin kommen, daß die ganze Welt im Blute schwimmt und doch nichts ausgerichtet wird.

Wie ernst es Luther mit dieser Warnung war, zeigen uns einige Zeilen, die er in der gleichen Zeit schrieb, in der er an seiner Schrift „An den Adel“ arbeitete. Er hatte<sup>1)</sup> durch seinen Kurfürsten die Aufforderung erhalten, den Entwurf zu einer Antwort auf die Briefe zu machen, in denen der Kardinal Raphael Petrucci und der kursächsische Rat von Teutleben ihn über den Stand der Sache Luthers in Rom unterrichtet hatten. Er riet<sup>2)</sup> zu antworten: Die Lutherische Lehre sei in und außer Deutschland schon so weit verbreitet und so fest gewurzelt, daß, wenn die Römer sie nicht mit überzeugenden Gründen und aus der Bibel widerlegen könnten, sondern nur mit Gewalt und Strenge sie zu unterdrücken suchten, sie mit Deutschland nur zwiefältig die böhmischen Erfahrungen zu gewärtigen hätten. Wie die Deutschen nun einmal seien, sei es für den Papst nicht ratsam, sie zu reizen, statt sie zu überzeugen, zumal jetzt, da die Laien anfangen, Sinn für etwas Höheres zu bekommen und die Wissenschaft sich in Deutschland durchgesetzt habe. Wenn man es in Rom auf eine Kraftprobe ankommen lassen wolle, statt das Recht des eigenen Standpunktes vor aller Welt darzutun, so werde es zu einer Erhebung kommen, die nicht mehr beizulegen sei. Man muß diese Warnung an die Adresse des Papstes zusammen nehmen mit der gleichzeitigen an Kaiser und Adel, um ganz unmittelbar zu erkennen, wie unüberlegt es war, den Verfasser der Schrift „An den Adel“ zu den Revolutionären jener Jahre rechnen zu wollen. Die Waffe, der er allein vertraute, war Gottes Wort. In diesem Stück dachte er bereits im Sommer 1520 genau ebenso wie ein halbes Jahr später, als er die glaubensmutigen Worte schrieb<sup>3)</sup>: „Verbo victus est mundus, servata est ecclesia, etiam verbo reparabitur; sed et Antichristus, ut sine manu coepit, ita sine manu conteretur per verbum.“

## 6.

Wie dachte sich nun Luther die Besserung des christlichen Standes durch den christlichen Adel deutscher Nation<sup>4)</sup>? Kohlmeyer hat in diesem Punkt einen Wandel in den Anschauungen Luthers finden wollen, auf die er seine These von

<sup>1)</sup> Brief Luthers an Spalatin vom 9. Juli 1520. Enders II, 428ff.

<sup>2)</sup> Vgl. die Einlage zu seinem Brief an Spalatin vom 10. Juli 1520. Enders II, 433.

<sup>3)</sup> Brief an Spalatin vom 16. Januar 1521. Enders III, 73.

<sup>4)</sup> Vgl. Kohlmeyer S. 17—33. W. Köhler, Savigny-Zeitschrift S. 11—16.

der Entstehung der Schrift meinte stützen zu können. Ihm zufolge dominiert zunächst der Konzilsgedanke, aber im weiteren Verlauf tritt das Konzil in den Hintergrund, „und an seinen Platz rückt nun für den ganzen Umfang des Reformwerkes die weltliche Obrigkeit“. Eine reichsrechtliche Regelung durch die deutschen Stände unter der Führung des Kaisers sei im ersten Teil nur als Ersatz ins Auge gefaßt für den Fall, daß das Konzil versage. Im zweiten Teil aber gehe Luther sogar noch mehrmals darüber hinaus zu einer territorialen Sondergesetzgebung, ja zur Selbständigmachung der einzelnen Persönlichkeit gegenüber dem Zwang des Kirchenrechts. Diesem Urteil ist Köhler mit, wie mir scheint, beachtenswerten Gründen entgegengetreten. Er hat sich seinerseits für beide Teile das Wort Karl Müllers<sup>1)</sup> angeeignet, „daß überall im Hintergrund der Gedanke steht: tut das Konzil seine Pflicht nicht, so müssen die weltlichen Obrigkeiten eingreifen“. Es fragt sich indessen, ob nun hiermit der Sachverhalt richtig gesehen ist. Wir werden am besten fahren, wenn wir uns hierüber bei Luther selbst Rats erholen.

Dabei kommen natürlich an erster Stelle Luthers Ausführungen in der theologischen Grundlegung seiner scheda in Betracht. Sie begründen das Recht des Adels zum Eingriff in die kirchlichen Angelegenheiten unter einem doppelten Gesichtspunkt: Zuständig ist er dafür einmal in seiner Eigenschaft als Obrigkeit, sodann auf Grund seines ihm von Luther zugesprochenen priesterlichen Charakters.

In ersterer Beziehung handelt es sich um die Sätze: „die weil weltlich gewalt von got geordnet ist die bößen zustraffen / vnd die frumen zuschutzen / So sol man yhr ampt lassen frey gehn vnuorhyndert durch den gantzen corper der christenheit / niemants angesehen / sie treff Bapst / Bischoff / pfaffen / munch / Nonnen / odder was es ist . . . wer schuldig ist der leyde / was geistlich recht da widder gesagt hat / ist lauter ertichtet Romisch vormessenheit<sup>2)</sup>“. Luther nimmt hier das Strafrecht der Obrigkeit für des christlichen Standes Besserung in Anspruch. Sie trägt laut Röm. 13, 4 nicht umsonst das Schwert, sie dient Gott damit zur Strafe der Bösen und zu Lob der Frommen. Und wenn Paulus<sup>3)</sup> schreibt, „eine jegliche Seele“ solle untertan sein der Obrigkeit, so gilt das allen Christen, auch, wie Luther noch ganz ausdrücklich bemerkt, dem Papst. Dieselbe Forderung hat auch Sankt Petrus<sup>4)</sup> ausgesprochen: „Seid untertan allen menschlichen Ordnungen

<sup>1)</sup> K. Müller, Kirche, Gemeinde und Obrigkeit nach Luther (1910) S. 21.

<sup>2)</sup> W. A. VI, 409.

<sup>3)</sup> Röm. 13, 1.

<sup>4)</sup> 1. Petr. 2, 13.

um Gottes willen, der es so haben will!“ Und darin, daß das geistliche Recht sich hiermit in Widerspruch gesetzt hat, sieht Luther die Weissagung des zweiten Petrusbriefs<sup>1)</sup> erfüllt, nach der Menschen kommen würden, die die weltliche Obrigkeit verachten würden, denn ihm ist selbstverständlich, daß mit der *κνωίότης*<sup>2)</sup>, von der der Apostel hier redet, weder der Herr Christus, noch Engelmächte als Träger der Herrschaftsgewalt, sondern die weltliche Obrigkeit gemeint ist.

An einer ganzen Reihe von Stellen seiner Schrift macht nun Luther von diesem allgemeinen Grundsatz die Anwendung auf bestimmte Verhältnisse. So spricht er dem Kaiser das Recht zu, sogleich am Tag nach seiner Krönung Regel und Gesetz zu geben, daß keine neuen Lehen und Pfründen mehr gen Rom kommen dürfen durch des Papstes Monat, und daß die alten, die dorthin gekommen sind, wieder frei und von dem römischen Räuber erlöst werden; „dazu er recht hat von ampt wegen sey nis schwerdts<sup>3)</sup>“. Ebenso hält er „ein keyßerlich gesetz<sup>4)</sup>“ nicht nur für notwendig, sondern auch für ausreichend, um die Bestätigung der Bischöfe und anderer Dignitäten durch Rom abzuschaffen und statt dessen die vom Papst zerstörte Ordnung des Konzils von Nicäa wiederherzustellen, nach der ein Bischof von seinen beiden Nachbarbischöfen oder von dem Erzbischof bestätigt werden soll. Fühlt man sich hier an den alten Beruf des Kaisers als Vogt der Kirche erinnert, so zeigen andere Stellen, daß Luther den Kaiser wesentlich in seiner Eigenschaft als Obrigkeit ins Auge faßt. So ruft er ihn mit den anderen Trägern der Reichsgewalt, die im Reichstag vertreten sind, zur Beseitigung des Zinskaufs auf: „keyßer / fursten hern / vnnd stedt“ sollen hier das Ihre tun, unangesehen ob der Papst und all sein Recht oder Unrecht dawider sei<sup>5)</sup>. Oder er stellt ihm, wo es sich um die Schmälerung der Rechte des Reiches bei der Investitur durch den Papst handelt, den Adel zur Seite: „Dieweil den diß stuck eytel gewalt vnd reuberey ist / zu hyndernisse bischofflicher ordenlicher gewalt / vnnd zuschaden der armen seelen. Ist der keyßer mit seinem adel schuldig / solch tyranny zuweeren vnd straffen<sup>6)</sup>“. Anderswo spricht er nur ganz allgemein von der weltlichen Gewalt. Es bedeutet einen Eingriff in ihre Rechte, dem sie durch eine Verordnung wehren muß, daß der Papst weltliche Sachen vor sein Gericht zieht, und es bringt überdies allen Landen unerträglichen Schaden. Ebensovienig darf die welt-

1) 2. Petr. 2, 10.

2) Vgl. W. Bauer, Wörterbuch zum Neuen Testament, Sp. 723.

3) W. A. VI, 420.

4) Ebenda S. 429.

5) Ebenda S. 466.

6) Ebenda S. 433.



liche Gewalt die greuliche Schinderei und das Bannen der Officiale gestatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben anbetrifft<sup>1)</sup>. Sie ist für Luther hierzu ebenso zuständig, wie zu vorbeugenden Maßnahmen gegen die Verarmung des Adels und der wohlhabenden Kreise durch den überhandnehmenden Luxus. Dagegen wäre hoch vonnöten „ein gemeyn gebot vnd bewilligung deutscher Nation<sup>2)</sup>“. Nicht immer ist es jedoch die Gewalt des ganzen Reiches, von der Luther Abhilfe erwartet. Ebenso wirksam kann es sein, wenn jede territoriale Gewalt in ihrem Bereich gegen den gleichen Mißstand vorgeht. Als Beispiel dienen die Annaten. Hier hat der Papst den Pakt gebrochen zu Schaden und Schanden gemeiner deutscher Nation. Damit hat er das Recht auf sie verloren und Strafe verdient. Luther läßt es nun aber nicht dabei bewenden, daß er die weltliche Gewalt im ganzen an ihre Pflicht erinnert, dem Unrecht zu wehren. Er stellt vielmehr an die Spitze den Rat, „das ein yglich Furst / Adel / Stat / in yhren vnterthanen frisch an vorpiet / die Annaten genn Rom zugeben / vnd sie gar abethue<sup>3)</sup>“. In ähnlicher Weise wendet er sich angesichts der geistlichen und leiblichen Schäden, die die zahllosen Festtage nach sich gezogen haben, an die einzelnen Stände; „ein yglich gemeyn / radt oder vbirkeit“ ist, auch ohne Wissen und Willen des Papstes oder Bischofs, bei seiner Seelen Seligkeit schuldig, hier einzuschreiten<sup>4)</sup>. An den Adel im einzelnen wendet er sich, wo er ein Gebot erwartet, wie künftig mit den Bistümern zu verfahren sei, und was Curtisane, die sich etwa noch in Deutschland blicken ließen, hier zu gewärtigen hätten<sup>5)</sup>. Bisweilen drückt er sich auch allgemein aus und rät, man solle „furiagen auß deutschen landenn / die bepetlichen botschafften / mit yhren faculteten / die sie vns vmb groß gelt vorkauffen“, denn sie verkaufen uns dabei nur teuflische Lehre und Sünden und führen uns zur Hölle<sup>6)</sup>. Wie hier, so richtet Luther auch sonst in manchen Fällen seinen Appell an diese unbestimmte Adresse: „man“ solle dies tun oder jenes abstellen, z. B. „man“ solle streng verbieten und wehren, daß kein Curtisan auf irgend ein Lehen Hader anfangen<sup>7)</sup>. Die Frage, wer von ihm mit diesem „man“ gemeint ist, läßt sich nicht generell<sup>8)</sup>, sondern

<sup>1)</sup> Ebenda S. 430.    <sup>2)</sup> Ebenda S. 465.    <sup>3)</sup> Ebenda S. 427.

<sup>4)</sup> W. A. VI, 446.    <sup>5)</sup> W. A. VI, 428.    <sup>6)</sup> W. A. VI, 453.

<sup>7)</sup> Ebenda S. 431.

<sup>8)</sup> Hierzu neigt Köhler, Savigny-Zeitschrift S. 14, der „man“ am liebsten durchweg auf das Konzil beziehen möchte. Aber man muß unterscheiden. In Ziffer 18 der Liste ist „man“ deutlich erläutert durch „ein yglich gemeyn / radt oder vbirkeit“ (W. A. VI, 446).

nur von Fall zu Fall beantworten. Es scheint, als habe Luther selbst diese Frage mit einer gewissen Absichtlichkeit offen gelassen. Wenigstens schreibt er einmal mit auffallender Unbestimmtheit: „Ich wil nur angeregt vnd vrsach zuge-dencken geben haben / denen / die do mugen vnd geneygt sein / deutscher Nation zuhelffen / widderumb Christen vnd frey werden / noch dem elenden / heydnischen vnd vnchristlichem regiment des Bapsts<sup>1)</sup>.“

Mit alledem haben wir indessen nur die eine Linie verfolgt, deren Ansatzpunkt wir in der theologischen Grundlegung festgestellt haben. Viel wichtiger ist jedoch die andere Linie, zu der Luther dort gleichfalls angesetzt hat. Die entscheidende Frage, die er an die Zukunft richtet, ist die, „ob got wolt doch durch den leyen standt seiner kirchen helfen. Seintemal der geistlich stand / dem es billicher geburt / ist gantz vnachtsam worden<sup>2)</sup>.“ Auf den Laienstand aber kann er seine Hoffnung auf eine Besserung des kirchlichen Wesens deshalb richten, weil alle Christen wahrhaftig geistlichen Standes sind<sup>3)</sup>. Denn die eigentliche Priesterweihe ist die Taufe, die die Laien so gut empfangen haben wie die Kleriker. „Die weyl dan nu die weltlich gewalt / ist gleych mit vns getauft / hat den selben glauben vnnd euangelij / müssen wir sie lassen priester vnd bischoff sein / vnd yr ampt zelen / als ein ampt, das da gehore vnd nutzlich sey / der Christenlichen gemeyne<sup>4)</sup>.“ Sie ist zwar nicht mit dem Amt der Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung betraut, dieses liegt vielmehr nach wie vor in der Hand des Klerus. Aber weil sie Mitglied des christlichen Körpers geworden ist, so wäre es unnatürlich, ja unchristlich, wenn man diesem Gliede wehren wollte, einem anderen Gliede dieses Leibes zu helfen; mit dem gleichen Rechte könnte man der Hand verbieten, dem Auge zu helfen, ob es gleich große Not litte<sup>5)</sup>. Ihr Werk soll vielmehr frei und unbehindert gehen in alle Gliedmaßen des ganzen Körpers, und zwar nicht nur, wo es die Schuld verdient; sondern auch wo es die Not erfordert<sup>6)</sup>. Das heißt: der Dienst, den die „weltlich hirschafft“ der Kirche zu leisten hat, besteht nicht nur negativ in allerlei Repressivmaßnahmen gegen schreiende

Daß Luther hier möglicherweise „aus der Konstruktion gefallen“ sei, ist eine Auskunft, die schwerlich auf jedermann überzeugend wirken wird. <sup>1)</sup> W. A. VI, 431. <sup>2)</sup> W. A. VI, 404.

<sup>3)</sup> Hier löst Luther die Zusage ein, die er vor einem Vierteljahr Heß in Breslau gegeben hatte, er werde ein andermal (alias) sich über das allgemeine Priestertum verbreiten. Enders II, 385 vom 27. April 1520.

<sup>4)</sup> W. A. VI, 408.

<sup>5)</sup> W. A. VI, 409.

<sup>6)</sup> W. A. VI, 410.

Mißstände; er umfaßt vielmehr auch die positive Aufgabe, auf Grund ihres priesterlichen und bischöflichen Amtes die Besserung herbeizuführen, die der Papst bisher unterlassen und immer wieder hintertrieben hat.

Die Form, in welcher der Adel diese positive Aufgabe erfüllen sollte, war das Konzil. Demgemäß hat Luther beim Erscheinen der Schrift als den Zweck, den er mit ihr verfolgte, es bezeichnet, dem Konzil die Freiheit zu wahren<sup>1)</sup>. Wie nötig das war, deutet er in der Schrift selbst wiederholt an. Über ein Statut des Konzils von Nicäa hatte sich der Papst hinweggesetzt, ohne lange zu fragen, wer ihm ein Recht dazu gebe<sup>2)</sup>. Und neuerdings hatte er die Lateransynode, zu deren Einberufung er sich übel oder wohl hatte bequemen müssen, zum voraus unschädlich gemacht — „ob sie schon ein Concilium musten machen / haben sie doch dasselb zuor mat gemacht / damit / das sie die fursten zuor mit eyden vorpflichten / sie bleyben zulassen / wie sie sein. dartzu dem Bapst vollen gewalt geben vbir alle ordnung des Concilii / also das gleich gilt / es sein vil Concilia odder kein Concilia / on das sie vns nur mit laruen vnd spiegelfechten betriegen<sup>3)</sup>“. Jetzt soll nun das richtige Verhältnis wiederhergestellt und der Papst durch das Konzil in seine Schranken gewiesen werden: „Helff nu got einem freyen Concilio, das es den Bapst es lere / wie er auch ein mensch sey / unnd nit mehr dan got / wie er sich unterstehet zu sein<sup>4)</sup>“. Und damit die Hoffnung auf ein Konzil nicht ein bloßer frommer Wunsch bleibe, erinnert Luther daran, daß es eine Anmaßung des Papstes ist, wenn er das Recht, ein Konzil einzuberufen, für sich in Anspruch nimmt. Die Geschichte lehrt es anders: „das berumtiste Concilium Nicenum / hat der Bischoff zu Rom noch beruffen noch bestetiget / sondern der keyßer Constantinus / vnnd nach yhm viel ander keyßer desselben gleichen than / das doch die allerchristlichsten Concilia geweßen sein. Aber solt der bapst allein die gewalt haben / so musten sie alle ketzrisch gewesen sein<sup>5)</sup>“. Der Analogieschluß auf Kaiser Karl lag hier zum Greifen nahe: Es ist seine Sache, als ein zweiter Konstantin ein gemeines, vom Papst freies Konzil einzuberufen, um die Schäden in der Christenheit zu heilen. Auf ihn, den Träger des weltlichen Schwertes, bezieht sich deshalb die sogleich folgende<sup>6)</sup> Mahnung: es „sol dartzu thun wer am ersten kan /

<sup>1)</sup> Brief an Link vom 19. August 1520. Enders II, 463: *hoc a me agitur, . . . ut concilio generali libertatem asseram.*

<sup>2)</sup> W. A. VI, 429.

<sup>3)</sup> W. A. VI, 406.

<sup>4)</sup> W. A. VI, 436, Zusatz der 2. Ausgabe.

<sup>5)</sup> W. A. VI, 413.

<sup>6)</sup> W. A. VI, 413.

als ein trew glid des gantzen corpers / das ein recht frey Concilium werde / wilch niemandt so wol vormag als das weltlich schwert“. Es waren noch die frohen Wochen, in denen Luther aus voller Seele wünschen konnte: *Carolo Imperatori Dominus aspiret in incrementum veritatis contra hostem veritatis Romanam*<sup>1)</sup>. Freilich, Luther weiß auch, daß es mit der Feststellung, der Kaiser sei zur Einberufung des Konzils zuständig, allein noch nicht getan ist. Das Zustandekommen des Konzils hängt wesentlich davon ab, daß die weltlichen Mächte unter sich einig bleiben und der Kurie einen festen, geschlossenen Willen entgegensetzen. Und hier sieht er die eigentliche Gefahr. Die Furcht vor einem freien Konzil wird die Romanisten erfinderisch machen, so daß sie es zu einem solchen gar nicht erst kommen lassen. Sie werden „ehe alle kunig vnd fursten in eynder hencken / das yhe nit durch yhr eynickeit / ein Concilium werde“<sup>2)</sup>. Gleichwohl gibt er die Hoffnung auf ein Konzil nicht auf. Er hält es vielmehr für so sicher, daß er bereits in einem eigenen Programm die Stücke zusammensetzt, „die man billich in den Concilien solt handeln“. Ginge die ständige Kirchenleitung, d. h. die Päpste, Kardinäle, Bischöfe und alle Gelehrten, nicht, wie es doch ihre Pflicht wäre, Tag und Nacht mit diesen Dingen um, so muß „der Haufe und das weltliche Schwert dazu tun“, d. h. die Laien, an ihrer Spitze der Kaiser, müssen sich der Sache annehmen<sup>3)</sup>. Sie sind, wenn der Klerus und die Hierarchie auch weiterhin versagt, dazu berechtigt, „sonderlich die weyl sie nu auch mitchristen sein, mitpriester / mitgeystlich / mitmechtig in allen dingen“, sie haben ihr Amt und Werk von Gott<sup>4)</sup>. Die Wen-

<sup>1)</sup> Brief an Spalatin vom 13. Juni 1520. Enders II, 418. Den Umschwung bewirkte erst nach Bekanntwerden der Bannandrohungsbulle ein Brief des Erasmus mit der Mitteilung: *aulam Imperatoris esse mendicotyrannis occupatam, ut nulla in Carolo spes esse possit*. Aber selbst jetzt konnte Luther den Wunsch noch nicht unterdrücken: *O utinam Carolus vir esset, et pro Christo hos Satanas aggredereur*. Brief an Spalatin vom „13.“ (vielmehr 11.) Oktober 1520. Enders II, 491. Erst am 27. Februar 1521 heißt es dann in einem Brief an Spalatin (Enders III, 90): *Dominus ipse verbi sui et autor et tutor est solus*. Übrigens stand Luther mit seiner anfänglichen Hoffnung auf Karl V. nicht allein. Markgraf Casimir von Brandenburg z. B. schrieb am 4. März 1520 an seinen Bruder Johann über den jungen Kaiser (Ad. Wrede, Deutsche Reichstagsakten unter Karl V. 2. Bd. S. 121 Anm. 1): „bin auch der hoffnung, . . . wir wollen noch ain guten heren haben.“ <sup>2)</sup> W. A. VI, 425. <sup>3)</sup> W. A. VI, 415.

<sup>4)</sup> W. A. VI, 413. Weil K. Müller, Kohlmeyer und Köhler diesen Gesichtspunkt übersehen, erscheint bei ihnen die weltliche Gewalt

nung, die hier der Grundsatz des allgemeinen Priestertums nimmt, verdient mehr Beachtung, als ihm bisher zuteil geworden ist. Luther wendet ihn nicht, wie es einem späteren Geschlecht geläufig und fast selbstverständlich geworden ist, nach der Seite des Individualismus. Daran hinderte ihn die Dreiständelehre seiner Zeit. Er nimmt ihn vielmehr zur Grundlage für das *ius reformandi* des christlichen Staates<sup>1)</sup>. Die Reformation der Kirche, die er noch vor zwei Jahren von einer Universitätsreform erwartet hatte<sup>2)</sup>, weist er jetzt dem neuen Priestertum<sup>3)</sup> der weltlichen Gewalt zu. Diesen Leitgedanken der Schrift hat Friedrich der Weise offenbar im Auge gehabt, als er ihre Übersendung an seinen Bruder Johann mit den Worten begleitete, dieser werde darin „ffyl selczams dynges fynden<sup>4)</sup>“.

Was Luther hier vortrug, ordnete sich ein in eine Linie, die seit Occam und Marsilius von Padua, seit Heinrich von Langenstein, d'Ailly und Gerson, seit Nicolaus von Cusa und Aeneas Sylvius Piccolomini in immer neuen Ansätzen gezogen worden war. Demgemäß war die Aufnahme der Schrift „An den Adel“ dort, wo man überhaupt eine Reformation wünschte, nicht unfreundlich, wenngleich man, dem temperierten Kurialstil entsprechend, eine weniger freimütige und leidenschaft-

---

nur als Lückenbüßer, falls das Konzil versagt. In Wirklichkeit ist sie Mitglied des Konzils vermöge des allgemeinen Priestertums.

<sup>1)</sup> Es ist vielleicht nicht überflüssig zu betonen, daß dieses Recht nach Luther einzig und allein dem christlichen Staat zusteht. Eine Neuordnung der kirchlichen Dinge vom Staate schlechthin her und nicht nach Maßgabe des göttlichen Wortes würde für ihn auf einer Linie stehen mit einer Reformation der Kirche durch den Türken.

<sup>2)</sup> Vgl. den Brief an Trutfetter vom 9. Mai 1518. Enders I, 188: *ego simpliciter credo, quod impossibile sit ecclesiam reformari, nisi funditus canones, decretales, scholastica theologia, philosophia, logica, ut nunc habentur, eradicentur et alia studia instituantur; atque in ea sententia adeo procedo, ut quotidie Dominum rogem, quatenus id statim fiat, ut rursus Bibliae et S. Patrum purissima studia revo-centur.*

<sup>3)</sup> Deshalb ist der Satz Kohlmeyers (S. 17) nicht aufrechtzuerhalten: „Selbst wenn Luther als Schüler Occams und Aillias an die Zuziehung von Laien gedacht hat, bleibt das Konzil eine geistliche Versammlung.“ Denn „geistlich“ ist hier gleichbedeutend mit „klerikal“. Das entspricht aber nicht der Meinung Luthers.

<sup>4)</sup> Brief aus Lochau vom 25. August 1520. Förstemann, Neues Urkundenbuch zur Geschichte der evangelischen Kirchenreformation S. 2 Nr. 2.

liche Tonart mehr an ihr geschätzt hätte. Bezeichnend hierfür ist die Feststellung Luthers<sup>1)</sup>: *Libertate et impetu, fateor, plenus est (sc. libellus. meus), multis tamen placet, nec aulae nostrae penitus displicet.* Später<sup>2)</sup> wußte Luther zu erzählen, den Ständen in Worms habe diese Schrift vorgelegen. Sie ist von ihnen auch, zwar nicht dem Wortlaut, aber doch dem Inhalte nach für die Beschwerden benutzt worden, die sie dem Kaiser vorlegten<sup>3)</sup>. Wenn es freilich in einem Entwurf zu dieser Beschwerdeschrift heißt: niemand solle „eines so engen und abergläubigen Gewissens sein“, daß er daran zweifle, diese Artikel könnten durch den Kaiser oder König festgesetzt werden<sup>4)</sup>, so ist das eine sehr latitudinarische Benutzung der Begründung, die Luther dem *ius reformandi* der weltlichen Gewalt gegeben hatte<sup>5)</sup>. Aber gerade in dieser aufgeweichten und verwaschenen Gestalt ist der Gedanke Luthers geschichtlich wirksam geworden. Die Reichstage der Reformationszeit sind des Zeugnis, indem eben sie über die Reformation in Deutschland entschieden anstatt des verlangten gemeinen, freien Konzils<sup>6)</sup>. Verwirklicht wurde Luthers Gedanke, den Adel an dem synodalen Leben zu beteiligen, zunächst nur in Hessen, von wo er 1612 auf die lutherischen Gemeinden in Cleve, Mark und Ravensberg übertragen wurde<sup>7)</sup>.

1) Brief an Lang vom 18. August 1520. Enders II, 461.

2) Tischrede vom 2. Februar 1538. Seidemann, Lauterbachs Tagebuch S. 19.

3) Vgl. Gebhardt, Die Gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof (1884). — Ad. Wrede, Deutsche Reichstagsakten II, 661ff.

4) Wrede S. 706 Anm. 1 zu S. 705.

5) Eine noch viel rationalere Begründung für den Beruf der Laien, die Kirche zu reformieren, gab im September 1521 die Flugschrift „Von dem Pfründmarkt der Curtisanen und Tempelknechte“, indem sie daran erinnerte, die Pfaffen kämen ja von den Laien und seien der Laien Kinder. Bei A. Baur, Deutschland in den Jahren 1517 bis 1525, betrachtet im Lichte gleichzeitiger anonymer und pseudonymer deutscher Volks- und Flugschriften, S. 156.

6) Über die Ansätze zu dieser Entwicklung im Mittelalter vgl. A. Werminghoff, Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter. 2. Aufl. (1913), S. 222 f.

7) Vgl. K. Bauer, Zur Geschichte der rhein.-westf. Kirchenordnung von 1835. In: Das Evang. Westfalen XII (1935). Nr. 5 S. 83.

# Die Kriegsrechnungen des Schmalkaldischen Bundes über den Krieg im Oberland des Jahres 1546.

Von Harry Gerber.

(Fortsetzung.)

Ulm

Das einnemen

Haber ist in daz leger komen, doch behalten sie inen vor ir gebürende einred, so sie derwegen weiter geliten haben mechten<sup>1)</sup>.

Hailpronn usgebens

In alls erlegt	31 479 fl. 22 kr. 5 h. <sup>2)</sup>
An rechnungen uf ain fendlin knecht zusampt dem ufzug verreit	4 520 fl. 37 kr. <sup>3)</sup>
Zuzug uber den [!] doppelmonat <sup>4)</sup>	697 fl.
	36 697 fl. <sup>5)</sup>
Sumarum alles usgebens	
Also geburt in uber ire doppelmonat hinaus:	697 fl.

<sup>1)</sup> Zur Ulmer Partikularrechnung vgl. Abschnitt IV b.

<sup>2)</sup> Diese Summe kam nach der Heilbronner Partikularrechnung (in Ulm a. a. O., Nr. 3378) durch fünf Zahlungen zustande: 6000 Gulden am 17. Juli, 3681 Gulden 22 Kreuzer 5 Heller am 9. August, 6000 Gulden am 23. September, 3798 Gulden am 4. Oktober, 6000 Gulden am 13. und weitere 6000 Gulden am 23. November 1546.

<sup>3)</sup> Für das von Heilbronn aufgestellte und ins Lager geschickte Fähnlein wurden nach der Partikularrechnung 2318 Gulden 37 Kreuzer 1  $\phi$  aufgewandt. Der „ufzug“ bestand nach der Partikularrechnung darin, daß Heilbronn auf Wunsch Herzog Ulrichs sowie der Kriegs- und anderen Räte ein württembergisches Fähnlein für 14 Tage in Besatzung nahm, als Büren sich der Stadt näherte (vgl. auch Nr. 412); dafür und für Kundschaften entstanden Kosten in Höhe von 2201 Gulden 14 Batzen 13  $\phi$ .

<sup>4)</sup> Zum „zuzug“ vgl. Nr. 400.

<sup>5)</sup> In der Hs. steht versehentlich 36997 Gulden.

## Memingen

## Einnemen

Bei der rechnung der ersten sechs doppelmonat sein sie schuldig beliben	1966 fl.
Mer fon den closterfrauen von Closterbeurn geschetzt	300 fl.
Mer empfangen von apt und convent zu Rott	2990 fl.
Mer von der statt Costanz empfangen	4636 fl.
Mer von abt und convent zu Ittenbürrn [Ottobeuren]	3000 fl.
Item von Jacob Schneweis von Memingen	6 fl. 18 kr.
Item von Eberhard Zangmeister empfangen	339 fl.
Mer setzen sie fur empfahe die 12 doppelmonat, die sie zu bezalen [haben]	17400 fl. <sup>1)</sup>
Sumarum alles empfaheus	<u>30678 fl. 17 kr. 2 h.<sup>2)</sup></u>

## Usgeben der statt Memingen

Erstlichen fur reitgelt in alles zusammen:	544 fl. 57 kr.
Item uf die 2 fendlin ist uncost uf geloffen	37 fl. 37 kr. 3 h.
Uf daz botenlon	202 fl. 12 kr. 4 h.
Item uf kundschaft geben	170 fl. 54 kr. 6 h.
Lauf- und wartgelt den knechten geben:	54 fl. 31 kr. 4 h.
Monatsöld der haubtleut und knecht, so an Erenberger clausen gelegen, und den camerräthen zum theil an barm gelt uberantwurt:	29676 fl. 44 kr.
Auf daz geschütz, auch bulver und blei und anders, so uf die clausen gefurt worden:	592 fl. 33 kr.

<sup>1)</sup> Dieser Betrag entspricht sechs Doppelmonaten Memmingens (vgl. Abschnitt II, S. 56, Anm. 1); es handelt sich vermutlich um die zweiten sechs Doppelmonate.

<sup>2)</sup> Die Zusammenrechnung ist falsch; es muß heißen: 30637 Gulden 18 Kreuzer.



Mer uf proviandt und anders, so die  
 commissari uf die clausen zu senden  
 verordnet: 424 fl. 21 kr. 5 h.  
 Sumarum alles usgebens: 31803 fl. 46 kr. 5 h.<sup>1)</sup>  
 Also ist mer usgeben dann ingenomen, so die 12 doppel-  
 monat erlaufen: 1125 fl. 29 kr. 3 h.<sup>2)</sup> und zeigen der statt  
 Memingen gesandten an, daz sie noch ainen doppelmonat  
 zuletzt erlegt haben<sup>3)</sup>.

### Statt Reutlingen

#### Einnemen

Soll erstlich die statt Reutlingen fur ire 18  
 doppelmonat, verraiten si für sollen: 32400 fl.

#### Usgeben

Erstlich bei ainer quitung den camerräthen  
 uberantwort in suma bar gelt: 5400 fl.  
 Item widerumb ain quitung bar gelt uber-  
 antwort den cammerräthen: 5400 fl.  
 Mer an rechnungen und bargelt den cammer-  
 räthen ze handen 5400 fl.<sup>4)</sup>  
 Mer laut der 4 quitungen an rechnungen und  
 zum theil bar gelt geben<sup>5)</sup> 1021 fl. 37 kr.  
 Suma in allen 4 quitungen zusammen gereit: 17221 fl. 37 kr.  
 Resta: zu erstattung der 18 doppelmonat  
 bliben sie noch schuldig, die statt  
 Reutlingen: 15178 fl. 23 kr.  
 Doch haben sie inen ir notturft in rechnungen  
 einzebringen vorbehalten.  
 Und darzu, was sie fur die statt Frankfurt  
 an dem gelt, so uf interesse usgenomen,

<sup>1)</sup> Auch diese Summe ist falsch zusammengezählt; es muß heißen:  
 31703 Gulden 52 Kreuzer 1 Heller.

<sup>2)</sup> Diese Summe ist aus den unrichtigen Gesamtbeträgen für Ein-  
 nahme und Ausgabe errechnet; richtig muß sie heißen: 1066 Gulden  
 34 Kreuzer 1 Heller.

<sup>3)</sup> Am Rande steht als Zusatz von Sebastian Besserer: „Demnach  
 wer Memingen laut irs anzaigens noch 6 doppelmonat [schuldige].  
 wollen aber nit witer geben, dan sie erlegt haben. thond die 5 usstend  
 doppelmonat 14500 fl.“

<sup>4)</sup> Nach der Partikularrechnung Reutlingens (in Ulm a. a. O.,  
 Nr. 3376) erfolgten diese drei Zahlungen am 16. Juli, 10. August  
 und 7. September 1546.

<sup>5)</sup> In der Partikularrechnung heißt es hierüber: „Item . . . uf die  
 knecht gangen den 3. tag Decembris a. etc. 46.“

fur sie bezalt<sup>1)</sup>, so sie auch fur usgab  
raiten, 92 fl. 36 kr.<sup>2)</sup>“  
*Es folgt die Partikularrechnung von Lindau<sup>3)</sup>.*

„Statt Biberach

Einnemen

Gebürt inen fur ire 18 doppelmonat: 39600 fl.

Usgeben

Den herren cammerräthen uberantwurt ver-  
mög irer quitung<sup>4)</sup>: 1483 fl. 20 kr.  
Mer den herren cammerräthen: 13200 fl.  
Mer laut ainer quitung den hern camerräthen: 13200 fl.<sup>5)</sup>  
Mer den stättrechnern zu Ulm laut quitung  
der letzten bezalung der doppelmonat, zu  
Giengen bewilligt<sup>6)</sup>: 2200 fl.  
Item uf post, auch strafgelt: 23 fl. 22 kr.  
Sumarum irer usgaben: 30106 fl. 42 kr.  
Resta: [haben] die von Biberach an den  
18 doppelmonaten noch zu erlegen,  
namlich: 9493 fl. 17 kr.  
Behalten inen doch vor ire gebürende einred<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Nach der Partikularrechnung am Dienstag nach Reminiscere (Februar 28) 1548 gemäß dem Abschied des 4. Rechnungstags zu Augsburg vom 4. Februar d. J. bezahlt; vgl. Nr. 730, Anm. 2.

<sup>2)</sup> In der Partikularrechnung folgt noch: „Item an den laufenden schulden bezalt 1076 gl. 12 cr. uf mönntag den 20. tag Augusti a. etc. 47“; dies entsprach dem Abschied des 1. Rechnungstages zu Ulm vom 15. Juli 1547; vgl. Nr. 652, Anm. 5.

<sup>3)</sup> Die Partikularrechnung Lindaus ist bei Wolfart, Gesch. d. St. Lindau II, S. 315—316 unter Heranziehung der Partikularrechnung (in Lindau, Arch. sowie in Ulm. a. a. O., Nr. 3375) in allem Wesentlichen abgedruckt. Es erübrigt sich daher ein nochmaliger Abdruck oben im Text. Am Schluß des Auszugs steht (von Wolfart a. a. O. nicht angegeben): „Bliben also schuldig zu erstatung der 18 doppelmonat, namlich rest: 7712 fl. 57 kr.“

<sup>4)</sup> Nach der Partikularrechnung Biberachs (in Ulm a. a. O., Nr. 3373; erw. in Pol. Korr. V, S. 239, Anm. 1) am 24. November 1546 bezahlt.

<sup>5)</sup> Beide Posten stellen die ersten und zweiten sechs Doppelmonate dar.

<sup>6)</sup> Vgl. über den Abschied von Giengen vom 16. November 1546 Nr. 449, Anm. 10 und 458, Anm. 1.

<sup>7)</sup> In der Biberacher Partikularrechnung folgen auf die oben im Text angegebenen noch neun Posten — für Sold, Blei, Post, Botenlohn, Kundschaften, Laufgeld und Besatzungskosten — von insgesamt

## Statt Ravenspurg

## Einnemen

Ire 18 doppelmonat betreffen 14400 fl.

## Usgeben

Item erstlichen, als sie in sorgen gestanden, zwen fendlin knecht an und in ir statt genomen<sup>1)</sup>, uf dero besoldung gangen laut ainer raitung bei der camerräth handen: 9600 fl.

Mer den camerräthen an barm gelt erlegt und an raitungen übergeben laut quitung von den camerräthen: 4800 fl.<sup>2)</sup>

Mer haben sie über die 18 doppelmonat widerumb erlegt, namlich uf Jacob Lautins schreiben der stat Ulm<sup>3)</sup>: 700 fl.

Mer von dem closter Weingarten und Liebenthal<sup>4)</sup> an gelt und silbergeschirr, so sie den camerräthen uf ir begern zugesandt<sup>5)</sup> und beeden apten<sup>6)</sup> volgendswiderumb bezallen müssen, namlich: 1536 fl. 24 kr.

---

1437 Gulden 22 Kreuzer, sodaß sich die Ausgaben Biberachs danach auf 31544 Gulden 4 Kreuzer erhöhen (in der Partikularrechnung sind die Posten irrig mit 31580 Gulden 2 Kreuzer zusammengezählt) und der Rest sich auf 8055 Gulden 56 Kreuzer beläuft. — Über die Begründung der Nachforderung vgl. den Brief Biberachs vom 6. November 1551 an die Gesandten auf dem letzten Eßlinger Rechnungstag in Pol. Korr. V, Nr. 167, S. 238—239.

<sup>1)</sup> Nach der Ravensburger Partikularrechnung (in Ulm a. a. O., Nr. 3379) nahm Ravensburg wegen der durch den nahe gelegenen kaiserlichen Musterplatz drohenden Gefahr auf Geheiß der Kammerräte ein Fähnlein Landsknechte und ein Fähnlein Schweizer an. Diese wurden später auf Befehl der Kammerräte nach Ulm beordert (vgl. Nr. 414, Anm. 1).

<sup>2)</sup> Am 26. Oktober 1546 nach der Ravensburger Partikularrechnung.

<sup>3)</sup> Gemäß dem Gienger Abschied (vgl. S. 221, Anm. 6).

<sup>4)</sup> Vgl. hierzu Abschnitt II, S. 63, Anm. 4, Schluß.

<sup>5)</sup> Nach der Ravensburger Partikularrechnung hatten sie vom Kloster Weingarten 1200 Gulden und einiges Silbergeschirr, vom Kloster Löwenthal 150 Gulden geschätzt.

<sup>6)</sup> Nach der Partikularrechnung erstattete Ravensburg nur dem Abt von Weingarten Schadensersatz.

Mer haben sie an laufenden schulden für die von Frankfurt usgeben, so die statt Frankfurt bezallen sollen<sup>1)</sup>:

41 fl. 18 kr.

Ir usgeben uber die 18 doppelmonat, 2277 fl. 42 kr., so die stat Ravenspurg erlegt, und bringen es für anlehen ein. will hiemit ir gebürende anforderung weiters costens, so sie derwegen leiden mechten, vorbehalten haben<sup>2)</sup>.

Statt Eißni

Einnemen

Laufen namlich ire 18 doppelmonaten 21600 fl.

Ir usgeben

Item an den ersten doppelmonaten haben sie erlegt der statt Lindau: 3000 fl.

Mer den hern camerräthen erlegt an barm gelt: 3600 fl.

Mer den herrn camerräthen bar erlegt 3600 fl.

Mer herr Cristoff Giengern als zalmeistern zu Kempten zalt laut quitung: 600 fl.

Item Friderich Stültzen<sup>3)</sup> hauptmann uf bevelch der herren cammerräth: 900 fl.

Item abermaln dem Fridrich Stültzen uf bevelch der hern cammerräth: 1000 fl.

Item den cammerräthen an barm gelt erlegt laut quitung: 700 fl.“

Weitere Ausgaben für Laufgeld und sonstige Werbungskosten für Landaknechte (8 Posten) zusammen

818 Gulden 39 Kreuzer.

„Mer uf kriegsrüstung und auch, so mit dem volk ufgangen, so in die Ernberger clausen gebraucht worden ist . . . , bringt zusammen: 2700 fl. 25 kr.<sup>4)</sup>“

Item als sie ain closter in irer statt Eisni etwas argwenig befunden, ist beratschlagt, dasselbig einzenehmen und zu bewahren; wölchs alsbald beschehen und inen ir silbergschier und geschmeid genomen in 650 fl. wert, auch volgends sie gebrandschatzt umb 1000 fl.; wölche 1000 fl. nachmals die

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 730, Anm. 2.

<sup>2)</sup> Nach der Partikularrechnung behielt sich Ravensburg insbesondere die Aufrechnung von Zehrkosten vor, da andere Städte das auch getan hätten.

<sup>3)</sup> Vgl. über ihn die Lindauer Rechnung bei Wolfart a. a. O. S. 315.

<sup>4)</sup> Die Isnyer Partikularrechnung (in Ulm a. a. O., Nr. 3377) hat hierüber sehr genaue Angaben.

statt Eisni dem Truchsässen<sup>1)</sup>, der sie irs frevels gestraft, haben geben müssen. derhalb sie fur usgab, dieweil und daz silbergeschier oder sovil gelts den camerräthen zugesandt [worden], setzen in ainer suma: 1650 fl.

Mer ainem predicanten<sup>2)</sup> 20 fl.

Item dem Stützen hauptmann bezalt 45 fl. 20 kr.

laut quitung<sup>3)</sup>.

Sumarum alles usgebens der statt Eisni 18034 fl. 27 kr.

Resten noch 3565 fl. 33 kr.

und behalten inen bevor ir geburende einred.

### Statt Eßlingen

#### Einnemen

Ir gebür an den 18 doppelmonaten namlich: 45000 fl.

#### Das usgeben

Erstlich haben sie sich mit den hern camerräthen in beisein der stend und stött in darlegung baiderseits rechnungen verglichen irs erstat[te]jen gelt, so die herrn camerräth nach und nach empfangen; thut: 26747 fl. 38 kr.

Und mer an raitung irer usgaben, die sie auch dargewisen; erlaucht an gelt: 3472 fl. 50 kr.

Item ainem e[r]barn] rath der stat Ulm zu handen geantwurt in dem letsten zu Giengen bewilligten doppelmonat der 45000 fl. thut ir gepür, so sie bezalt<sup>4)</sup>, 1200 fl.

Item so die von Frankfurt an den 45000 fl. haben bezallen sollen, hat die statt Eßlingen dargelühen<sup>5)</sup> 128 fl.

Sumarum alles usgebens der statt Eßlingen: 31548 fl. 28 kr.

Söllen noch an rest: 13451 fl. 32 kr.

<sup>1)</sup> Gemeint ist der Truchseß von Waldburg als Kastenvogt des genannten Klosters. Isny hatte das Kloster „in namen gemeiner stend“ einzunehmen, es unter Eid huldigen zu lassen, ein Inventar aufzustellen und den Klosterkommissarien (vgl. über sie Abschnitt II, S. 33, Anm. 4) darüber zu berichten. Letztere ordneten eine Schätzung von 4000 Gulden an; es kamen aber nur 1000 Gulden in bar und Silbergeschirr im Wert von 300 Gulden ein, die Isny einbehielt und nach Kriegsende dem Kloster zurückgab. Die im Text genannten 650 Gulden sind eine Schadenersatzzahlung an das Kloster, welche Isny auf Veranlassung einer durch die kaiserlichen Hofräte eingesetzten Kommission des Fürstbts von Kempten dem Kastenvogt des Klosters, dem Truchseß von Waldburg, erstatten mußte. Darüber enthält die Partikularrechnung Isnys ausführliche Angaben.

<sup>2)</sup> Für Zehrung nach Oberstdorf (Partikularrechnung).

<sup>3)</sup> Auf Befehl der gemeinen Stände als Verehrung (Partikularrechnung); über den Hauptmann Stiltz von Schaffhausen vgl. S. 223, Anm. 3.

<sup>4)</sup> S. S. 221, Anm. 6.

<sup>5)</sup> Siehe S. 223, Anm. 1.

Doch ist etlichs, als sie anzeigen, nit verrait. geben hierinnen disen bericht, das die büecher in irer canzlei verlegt und von den personen, so die verwaltung gehabt, zwo mit tod abgangen und die drit tödtlich krank sei, das sie es diser zeit nit zu der hand haben bringen mögen. derwegen behalten sie inen vor, sollichs uf künftigem tag einzebringen<sup>1)</sup>. uf wölches (ob es inen vergonnt werden sölle) durch stend und stött beratschlagt [worden ist]. ist inen irem begern gmäs zugelassen.

#### Statt Hall

Will nit raiten; ist aber us der hern camerräth rechnungen usgezogen, was sie erlegt haben. namlich den hern camerräthen laut quitung: 26132 fl. 8 kr.

Mer an rechnungen, auch den cammerräthen übergeben, thut laut quitung: 2727 fl. 52 kr.

Ist der rest, so die statt Hall noch schuldig: 14340 fl.

Daran werden sie noch villeicht rechnungen zu thun haben.

#### Frankfurt

Hat noch bis anherr an gelt nichts erlegt. würt man bericht derwegen in unser verzeichnus finden<sup>2)</sup>.

#### Statt Kempten

Hat bar gelt erlegt 2495 fl. 33<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr.

Mer an rechnungen 14304 fl. 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr.<sup>3)</sup>

Resten<sup>4)</sup> sie zu erstattung der 18 doppelmonat 8400 fl.

Doch so haben sie uf dem rechnungstag kain raitung furbracht; ist vor ditz mit den camerraten verglichen.“

<sup>1)</sup> Diese neue Kostenaufstellung liegt in der Eßlinger Partikularrechnung (in Ulm a. a. O., Nr. 3374) vor. Während die im Text angegebenen ersten beiden Posten aus der Rechnung der Kammerräte (s. Abschnitt II, S. 57, unter Einnahmen von Eßlingen) übernommen sind, beträgt die Summe der Einzelaufstellungen in der Partikularrechnung 35501 Gulden 36 Kreuzer. Die beiden letzten Posten der Rechnung des Textes sind in die Partikularrechnung nicht übernommen worden. Am Schluß der Partikularrechnung wird festgestellt, daß Eßlingen nur zwölf Doppelmonate bewilligt habe [s. darüber auch Nr. 890, Anm. 6] und daher 5501 Gulden 36 Kreuzer mehr erlegt habe, als es verpflichtet war.

<sup>2)</sup> Hierzu Zusatz von Sebastian Besserer am Rande: „Thund 18 doppelmanat. haben noch ze raiten.“ Vgl. zu Frankfurts Kriegskostenrechnung Abschnitt IV c.

<sup>3)</sup> In der Rechnung der Kammerräte (Abschnitt II, S. 58, unter Einnahmen von Kempten) steht richtiger 26<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kreuzer.

<sup>4)</sup> Von „Resten“ ab Randbemerkung von Sebastian Besserer.

b) Kriegskostenrechnungen von Ulm<sup>1)</sup>.

1. *Ulm, Arch., Reform.-Akt. XLI, Nr. 3384 und 3385.* —  
 2. *A. a. O., Nr. 3382 und 3388.* — 3. *A. a. O., Nr. 3386.*

1. „Was ain ers[amer] rath der statt Ulm uf den giengischen abschid<sup>2)</sup> an dem letzten doppelmonat, auch sonst von wegen der oberlendischen ainigungsverwandten stand und stött eingenomen und volgends wider usgeben haben<sup>3)</sup>, volgt hernach:

## Erstlich das einnemen

Erstlich Michel Hützlern von Nürnberg hat inhalt seiner rechnung, den herren cammerräthen gethon, in namen der statt Lindau erlegt 7980 fl., von wölchen aber Jörgen Weickmann auch durch die herrn cammerräth zu ainer zerung in Frankreich 600 fl., darumben er noch rechnung zu thun hat, mer Michel Hützlern zu Nürnberg, bei dem sollich gelt gelegen, zu ainer verehrung 30 fl. und für etlich uncosten 3 fl. 12 kr., so derhalben erliten, gegeben und zugestölt worden sein, also das ainem e[rsamen] rath diser post halb nit mer für empfahren zu verraiten gepuert, wie auch hieher gesetzt würt, dann 7346 fl. 48 kr.<sup>4)</sup>

Es ist weiter von den erb[arn] oberlendischen stötten und jeder insonder an dem letzten doppelmonat empfangen wie volgt:

Von Augspurg	4 000 fl.
Frankfurt	6 000 fl.
Ulm	10 000 fl.
Eßlingen	1 200 fl.
Memingen	2 900 fl.
Ravenspurg	700 fl.
Biberach	2 200 fl.

<sup>1)</sup> Da diese Rechnungen weder in Reinschrift zusammengefaßt noch beim 2. oder 3. Rechnungstag vom August bzw. November 1551 vorgelegt wurden — über die Gründe Ulms vgl. die Instruktion für seine Gesandten vom 6. November 1551 in *Pol. Korr. V, Nr. 166, S. 231–238* —, so stellt die nachfolgende Zusammenstellung nur einen Versuch dar und will keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

<sup>2)</sup> Vgl. über ihn die Angaben in Nr. 449, Anm. 10 und 458, Anm. 1.

<sup>3)</sup> Eine ganz ähnliche Aufschrift befindet sich auf der Rückseite dieses Stücks (Nr. 3384) mit dem wieder gestrichenen Zusatz: „Ist nicht zu übergeben“ und dem Vermerk Sebastian Besserers: „Der gleichen ist ain rechnung auf dem tag zu Eßlingen übergeben worden“, was jedoch zu der in Anm. 1 genannten Ulmer Instruktion in Widerspruch steht.

<sup>4)</sup> Zu dieser Verrechnung vgl. auch Abschnitt II, S. 59, Anm. 1 (Rechnung der Kammerräte).

So hat . . . herzog Ulrich zu Wirtemberg etc. etlich korn in Ulm erlegt, wölches auch durch ains e[r]barn] raths diener zu Ulm zum thail verkauft und darus erlöst [ist]<sup>1)</sup>, namlich:

Verkauft 510 imi 2 mitlen rocken, das imi per 2 lb., macht 583 fl. 25 kr. 5 h., und umb 262 imi 1 mitlen rocken, das imi per 2 lb. 5 ß, macht 337 fl. 10 kr. 5 h.; suma verkauft: rocken 772 imi 3 mitlen; darus ist erlöst: 920 fl. 36 kr. 3 h.

Item verkauft 1027 imi vesen, das imi per 1 lb. 1 ß, thut: 603 fl.

Sumarum alles empfhens, wie vorsteet: 35 870 fl. 24 kr. 3 h.

#### Das ausgehen

So hat ain ersamer rath der statt Ulm uber die 18 doppelmonat, wölche er erlegt, dargelühen und usgeben, wie volgt:

Item so haben gemeine statt Ulm drei doppelmonat dargelühen und dieselben den cammerräthen zugestölt inhalt dero verschreibung: 30 000 fl.<sup>2)</sup>

Item mer hat gemeine statt Ulm, als vorsteet, uber ire 18 doppelmonat vermög des giengischen abschids erlegt und dasselbig Sebasti Bösserern zu letster bezalung uberlifern lassen: 10 000 fl.<sup>3)</sup>

Mer haben sie zu handen Sebastian Bösserers auch uf letste bezalung in namen der erb[arn] stött inhalt seiner gegebenen quitung erlegt: 14 000 fl.<sup>3)</sup>

Item so haben sie dem prelaten von Weingarten für etlich silbergeschier, wölches er bei den burgern in Ulm, denen es verkauft worden, erfahren, so man widerlösen oder erstaten müssen, bezalt 116 fl. 8 kr.

Item so ist von ains erb[arn] raths wegen des sechsten doppelmonats und anderer usgaben halben mer ain rechnung bei den herrn cammerräthen eingebracht<sup>4)</sup> inhalt gegebner quitung, dabei man inen, so auch noch nit bezalt ist, pro resta schuldig würt: 542 fl. 12 kr. 3 h.

So hat auch ain ersamer rath der statt Ulm uf diejenigen, so uf der christenlichen verain gesandten und pottschaften

<sup>1)</sup> Hierzu liegt noch eine genauere Aufstellung a. a. O., Nr. 3390 vor.

<sup>2)</sup> Vgl. die Rechnung der Kammerräte in Abschnitt II, S. 61, Anm. 3.

<sup>3)</sup> Vgl. die Rechnung der Pfennigmeister in Abschnitt III, S. 78 unter Einnahmen „von sondern stenden und stetten zu der lesten bezalung“ unter dem 19. November 1546.

<sup>4)</sup> Es ist die in der Rechnung der Kammerräte (Abschnitt II, S. 57 unter Einnahmen von Ulm) in Höhe von 40085 Gulden 57 Kreuzer erwähnte Rechnung. Einzelaufstellungen dazu befinden sich in Ulm a. a. O. XXXVI, Nr. 1811–1832 sowie XLI, Nr. 3387.



in der guetlichen underhandlung zwischen baiden königen Frankreich und Engelland zu zerung ufgangen und dieselben verert worden, vermög der stend jungst zu Wormbs gemachten abschids zu irem theil usgeben<sup>1)</sup>: 722 fl. 31 kr.“

Unkosten für den Verkauf des von Herzog Ulrich nach Ulm gelieferten Getreides: 29 Gulden 25 Kreuzer.

„Item so hat auch ain erb[arer] rath der stat Ulm uf gemeiner stend schluß und bevelch dreu fendlin landvolk aus seiner und seiner schurmverwandten herrschaft und oberkait und gebiet zu ainem zuzug ufgebracht<sup>2)</sup> und dieselbigen zwen monat lang in- und ußerhalb seiner statt underhalten und besöldet, darüber solliche zwen monat ufgeloffen, so ain erb[arer] rath usgeben und bezalt hat laut der rodel oder register, nemlich jeden monat besonder 4964 fl., thut beede monat zusammen: 9928 fl.

Item so sein dem gleich, als die kai. Mt. etc. die statt Ulm belegern wöllen, uns von chur- und fürsten us dem leger drei fendlin landsknecht zugesandt worden<sup>3)</sup>. die haben wir, in maßen von der landschaft obsteet, auch zwen monat lang erhalten. darüber ist uns beed monat gegangen, wie sich us den registern befinden soll, thut 5622 fl. 52 kr.<sup>4)</sup>.

Item für . . . herzog Ulrichen zu Wurtemberg etc. seiner fl. G. gebür an der frankfurterischen anlag bezalt, vermög der rechnung gemeinen stenden ubergaben, thut 935 fl. 54 kr.

Mer fur Costantz und Hailpronn an dem ufgebrachten gelt und auch an der frankfurterischen anlag, vermög vorermetler rechnung und der stött abschid zu Augspurg beschlossen<sup>5)</sup>, zu ains e[rbarn] raths theil bezalt, thut: 1493 fl. 28 kr.

Item so haben die von Straßburg ainem e[rbarn] rath der statt Ulm, auch inhalt bedeuter rechnung, von wegen ainer zerung, so doctor Johann von Mötzt und Johann Sturm gethaun, an irer gebür, so sie ains e[rbarn] raths stöttrechnern in Ulm erlegt und sie für völlig verrait, abzogen<sup>5)</sup>, so ainem

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Abschnitt I, S. 53, Anm. 4 und 5.

<sup>2)</sup> Vgl. hierüber Nr. 400. Zur Berechnung im einzelnen s. a. a. O., Nr. 3396—3403.

<sup>3)</sup> Vgl. hierüber Nr. 414, Anm. 1.

<sup>4)</sup> Die Musterregister dazu (darunter auch das des Straßburger Komturs Sigmund von Eptingen) für die Zeit vom 28. September bis 11. Dezember 1546 befinden sich a. a. O., Nr. 3405—3410. In einer Gesamtübersicht über die Kosten, welche die genannten drei Fähnlein Besatzungstruppen verursachten — a. a. O., Nr. 3404 —, beträgt die Summe 12312 Gulden 50 Kreuzer.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 730, Anm. 2.

e[rbarn] rath von gemainen stenden billich gut gemacht werden sollen, 620 fl.

Item so hat ain ers[amer] rath reitenden und fuszenden boten botenlon, auch fur etlich abgeriten pferd . . . von gemainer stend wegen usgeben und bezalt, so alles in suma anlauft 85 fl. 36 kr.

Mer ist man ainem e[rbarn] rath der statt Ulm schuldig, so der schreiber Hans Mayr (wölcher den cammerräthen zuverordnet gewesen) und ainem furman mit zwaian rossen und ainem karren, daruf ain vaß mit schriften und rechnungen (den cammerräthen zugeherig) gefüert worden gegen Reutlingen uf den rechnungstag uf Invocavit [März 10] a. etc. 49 gehalten, und wider anheims verzört<sup>1)</sup> und ain e[barer] rath bezalt hat, thut 9 fl. 25 kr.

Mer ist man ainem e[rbarn] rath auch schuldig, so herr Eiteleberhardt Bösserer uf dem tag zu Augspurg und zwaian rechnungstagen zu Reutlingen verzört<sup>2)</sup> und ain erb[arer] rath bezalt hat, thut 37 fl. 44 kr.

Sumarum alles usgebens wie vorstet: 74177 fl. 59 kr. 3 h. <sup>3)</sup>

So hat Eiteleberhardt Bosserer als ain camerrath uf dem rechnungstag zu Eßlingen, so uf 15. Junii [1551] gehalten worden ist, verzört: 12 fl.

Item so haben her Sebasti Bosserer, pfenningmeister, mit 3 pferden und dann Jos Thaub und David Hoffher sampt ainem furman und 3 wagenrossen uf obgemeltem tag von haus us und wider anheims, wolche den pfenningmeistern daz ampt versehen helfen, auch zu der rechnung ervordert worden, in als verzört: 22 fl. 45 kr.

Und so das einnemen von dem usgeben abgezogen würdet, so pleibt man ainem e[rbarn] rath der statt Ulm bei diser rechnung schuldig: 38307 fl. 35 kr. 3 h.

Item<sup>4)</sup> so haben gemainer ainungsverwandter stend rath, gesandten und potschaften, in verloffnem krieg alhie gelegen,

<sup>1)</sup> Zur Anwesenheit Hans Mayers in Reutlingen im März 1549 vgl. Nr. 886, Anm. 3, Schluß.

<sup>2)</sup> Zu Augsburg im Herbst 1547 (vgl. Nr. 667, Anm. 3) und auf den beiden Reutlinger Rechnungstagen im März und April 1549.

<sup>3)</sup> Da die beiden nachfolgenden Posten nachträglich hinzugerechnet wurden, wurde der ursprüngliche Betrag von 74143 Gulden 14 Kreuzern 3 Hellern gestrichen.

<sup>4)</sup> Von hier ab aus Ulm a. a. O., Nr. 3385 entnommen. Dieses Stück trägt auf der Rückseite den Vermerk: „Rechnung, was ain erb[arer] rath der statt von wegen der oberlendischen stand und stött christenlicher verainigung in verloffnem krieg auf den giengischen abschid an dem letzten doppelmonat und sonst entpfangen, auch volgenda

domaln, als erschollen, das die kai. Mt. etc. die statt Ulm belegern wöllen, bevelch und verordnung mit sonderm ernst und großen troworten gethan, das alle blaiçheuser, dern allain sibne gewest, sampt den mulinen, maierhof, walcken, schmidt-hämer, Thonaubad, der armen funden kinder, siechen- und andere gemaurte heuser wider ains e[rbarn] raths gemuet, willen und mainung, welcher es auch dozumaln noch für unnötig geacht, abgebrant werden muessen<sup>1)</sup>, darinnen auch den armen burgern ir korn, hausrath und andere farnus verbrennt worden; zudem das die fruchtbare bäum in den garten in großer anzal sampt den gartenheuslin darin abzuhausen und zu verbrennen verschafft, dardurch gemainer statt und irn burgern merklicher und unwiderbringlicher schaden zufuegt worden. uber das hat man auch ain treffenliche anzal flöß die Thonau hinabrinnen lassen muessen. welche empfangne schaden ain e[rbarer] rath mit dem, das er zum thail an den wider ufgerichteten blaiçhen, funden- und andern heusern jetzo verbauen und noch weiter zu bauen hat, auch wie er sich mit den millern, maiern und andren vertragen und sich von vilen burgern noch täglicher anforderung zu befaren hat, in alles zum geringsten umb 80000 fl. anschlecht und <von> gemaine<n> stend<en> billich (dieweil es us irem gehais und bevelch geschehen) zalen sollen, thut 80000 fl.

Item uf den 14. Septembris a. etc. 46 seind 19 Italianer und Hispanier durch die beede kriegsfürsten Sachsen und Hessen us dem leger fenglich alher gen Ulm geschickt worden und ailf wochen lang in ains e[rbarn] raths costen, namlich teglich mit wein, sied- und bratfleisch, fenglich enthalten, mit welchen für uncosten ufgeloffen: 192 fl. 22 kr. 4 h.

Noch sein vier knecht, welche den gefangenen die obbestimpten ailf wochen lang zugesehen und sie verwahrt haben, gleichfals auch mit solchen uncosten sampt irer gepurenden belohnung erhalten worden, welches anlauft: 51 fl. 20 kr.<sup>2)</sup>.

---

wider ausgeben und dargelihen hat.“ Darunter ist von späterer Hand vermerkt: „In dieser raitung findet man die schäden, der brunst halben erlitten; ist doch aber dismal nit übergeben.“ Bis zu dem Posten von 37 Gulden 44 Kreuzern (Zehrkosten von Eitel Eberhard Besserer auf den Tagen in Augsburg und Reutlingen) stimmt Nr. 3385 mit der oben abgedruckten Nr. 3384 wörtlich überein.

<sup>1)</sup> Vgl. darüber Nr. 414, Anm. 1 (S. 438).

<sup>2)</sup> A. a. O., Nr. 3381 und 3383 liegen noch Einzelaufstellungen darüber mit den Namen der Gefangenen usw.; außerdem ist a. a. O., Nr. 3382 noch ein weiterer Posten von 46 Gulden 4 Kreuzern 4 Hellern an „atzungelt“ für die Gefangenen verrechnet.

Item so hat Eitel Eberhart Besserer als ain cammerrath uf dem rechnungstag, so uf 15. Junii [1551] gehalten worden ist, verzert 12 fl.

Item usgeben herrn Eitel Eberharten Besserern, so er uf dem rechnungstag zu Eßlingen, uf den 2. Augusti a. etc. 51 doselbst gehalten, mit dreu pferden in silf tagen verzert hat: 22 fl.

Item usgeben, so Joß Thab und David Hofher selbdrit sampt dreuen pferden gen Eßlingen, aldo und ain heraufreiten verzert, als sie von dem ersten bis uf den 13. des monats Augusti a. etc. 51 abermals uf ainen rechnungstag doselbthin gesandt worden, namlich 30 fl. 14 kr.

Item usgeben herrn Eitel Eberharten Bossrern, so er abermaln auf ainem rechnungstag zu Eßlingen auf den 8. Novembris a. etc. 51 gehalten in sechs tagen mit dreuen pferden verzert hat: 12 fl.

Summarum alles usgebens, wie vorsteet, thut: 154463 fl. 11 kr.<sup>1)</sup>

Und so das einnemen von dem usgeben abgezogen wirdet, so bleibt man ainem e[rbar]n rath der statt Ulm bei diser rechnung schuldig: 118592 fl. 46 kr. 4 h.<sup>1)</sup>

2. „Meine hern, ain e[rbarer] rath der statt Ulm, haben sich des verschinen leidigen kriegs halber mit den nachgemelten herrn ierer anforderung halber vertragen und ine bezalen miessen, wie hernach stet<sup>2)</sup>:

Unserm gn. f[ursten] und hern etc., dem bischoffe zu Augspurg und seiner fl. G. tumbstift do selbst 18000 fl.

Unserm gn. f[ursten] und hern, dem bischof zu Trient 3000 fl.

Dem abt zu Althingen [Elchingen] 17000 fl.

Dem abt zu Tonauwörd<sup>3)</sup> 2000 fl.

<sup>1)</sup> In dieser Summe sind natürlich die beiden Posten für Zehrkosten von 12 bzw. 22 Gulden 45 Kreuzer (s. S. 229, Anm. 3) nicht eingerechnet, die ja durch die vorstehenden vier Posten ersetzt werden sollten.

<sup>2)</sup> Auf der Rückseite dieses Stücks (in Ulm a. a. O., Nr. 3382) steht „Uncosten uber die gefangenen Spanier und Italianer uffgeloffen a. etc. 46“; dies bezieht sich jedoch nur auf den Schluß des Stückes, der auf S. 230, Anm. 2 benutzt worden ist.

<sup>3)</sup> Zu den Schadensersatzansprüchen der Kardinäle von Augspurg und Trient sowie der Äbte von Elchingen und Donauwörth vgl. Rommel, D. Reichsstadt Ulm, S. 118 und 122, ferner Nr. 674, 682, Schluß und 767, Anm. 15. Zur Zerstörung des Klosters Elchingen s. auch Nr. 419.

So hat die röm. kai. Mt. etc. ainem e[rbarn] rath der statt Ulm verschafft, der statt Gmund fur ieren schaden, den sie in verschinem laidigen krieg erlitten<sup>1)</sup>, zu widerlegung deselben zu geben 1500 fl.

Nebenrechnung etlicher sondern usgaben<sup>2)</sup>:

Mein gepietender und gunstiger herr Sebastian Beßrer burgermaister hat, als sein e. f. W. uf dem tag zu Mulhausen von gemainen gewesnen ainungsverwandten stenden als ain kriegsrath dohin gesandt [worden]<sup>3)</sup>, gehapt 23 tag mit 5 pferden; hat seiner e. f. W. uf sein leib und uf sein pferd jedes tags ain guldin gepurt und den vier knechten und irn pferden jedem jedes tags uf ain pferd 40 kr., macht:

84 fl. 20 kr.

Item so ist uber den herrn Martin Frechten licenciaten etc., als er uf dem colloquium zu Regenspurg gewest<sup>4)</sup>, aufgeloffen sampt seiner zerung und allem uncosten 178 fl. 16 kr.“

3.<sup>5)</sup> „Meine herrn die stattrechner der statt Ulm [haben] in namen der gewesnen ainigungsverwandten stend an dem aufgebrachtten gelt<sup>6)</sup>, auch dem interesse und dann der frankfortischen gepur<sup>7)</sup> empfangen, wie hernach volgt:

<sup>1)</sup> Zur Beschießung von Schwäbisch-Gmünd durch den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen vgl. Nr. 461, Anm. 3, 471, Anm. 1, 476, Anm. 1 und 507, Nachschrift sowie die ausführliche, bei Wagner, Schwäbisch-Gmünd 1546—1548, S. 3—14 abgedruckte zeitgenössische Beschreibung. — Über die den einzelnen Städten vom Kaiser durch Mandat vom 1. Dezember 1547 auferlegten Entschädigungssummen vgl. a. a. O. S. 198—200. Zur Zahlung Frankfurts vgl. Abschnitt IV c, S. 241, Anm. 2.

<sup>2)</sup> Diese Überschrift ist ein Rückvermerk zu Ulm a. a. O., Nr. 3388.

<sup>3)</sup> Vgl. hierzu bereits Abschnitt IV a, S. 93, Anm. 5.

<sup>4)</sup> S. Abschnitt I, S. 54, Anm. 5.

<sup>5)</sup> Dieses Stück liegt in Ulm a. a. O., Nr. 3386 und trägt den Rückvermerk: „Rechnung, was ain e[rbarer] rath der stat Ulm von den stenden und stötten der gewesnen cristenlichen vereinigung an irer gebur und anlag des geltz in verloffnem laidigen krieg umb interesse aufgebraht, empfangen und wider davon usgeben hat.“ Obwohl diese Aufzeichnung streng genommen nicht zu den Kriegskosten von Ulm allein zu rechnen ist, gehört sie doch am besten an diese Stelle, zumal Ulm die Abdeckung der aufgenommenen Bundesschulden übernommen hatte.

<sup>6)</sup> Zur Geldaufnahme vgl. die Rechnung der Kammerräte (Abschnitt II, S. 62ff. unter Einnahmen von Darlehen).

<sup>7)</sup> Vgl. hierzu Nr. 730, Anm. 2.

Item so haben si in namen . . . herzog Ulrichs zu Wirtemberg etc. von burgermaister und rath der stat Ulm an der frankfortischen anlag zu seiner fl. G. geburnus ampfangen 935 fl. 54 kr.

Item von der stat Straßburg mit den 620 fl. zerung, so si ainem erb[arn] rath von doctor Hansen von Metz und Johann Sturm wegen abgezogen haben, 6493 fl. 20 kr.<sup>1)</sup>.

Item von burgermaister und rath zu Ulm: 6393 fl. 20 kr.

Item so haben mehr b[urgermaister] und rath zu Ulm erlegt von wegen der baider stet Costantz und Hailbrun an der frankfordischen gepurnus: 1493 fl. 28 kr.

Item von Memingen auf den ulmischen abschid<sup>2)</sup>):

	1733 fl. 52 kr. 6 h.
Item von Biberah	1428 fl. 32 kr.
Item von Eßlingen	1623 fl. 15 kr. 3 h.
Item von Lindou uf den ulmischen abschid	1068 fl. 21 kr. 1 h.
Mer von Lindo	100 fl. 26 kr. 6 h.
Item von Reutlingen	1168 fl. 48 kr.
Item von Kempten	909 fl. 6 kr.
Item von IBne	779 fl. 12 kr.
Item von Hall	1556 fl. 20 kr.

Sumarum alles innemens auf baide anschleg, zu Augspurg und Ulm gethaun: 25783 fl. 56 kr. 2 h.

Von vorgeschribnem innemen ist usgeben, wie hienahvolgt:

Item auf die 20000 fl. hauptgutz und 2000 fl. interesse, so man dem Furtenbach zu Nurmberg zu thun schuldig [ist], haben meiner hern von Ulm gesandten uf das, so die stat Augspurg ime bezalt, zu volliger seiner bezalung erlegt und volgendis uf die stötrehner gerait: 2463 fl. 5 kr.

Item Franzen Schleier zu Nurmberg 5200 fl. hauptgutz und dovon 520 fl. interesse, vermög der erlösten obligacion und quitung . . . bezalt, thut: 5720 fl.

Mer hern Hansen Krafften, burgermaister zu Ulm, für 5000 fl. hauptgutz und 500 fl. interesse, vermög der erlostten obligacion und quitung . . . bezalt, thut 5500 fl.

Mer ermelter Hansen Crafften für 5700 fl. hauptgutz und 570 fl. interesse, auch inhalt der obligacion und erlestten quitung . . . , tut: 6270 fl.

Item Michel Hützlern von Nurmberg 4200 fl. houbtgütts und 420 fl. interesse dovon, auch vermög der erlösten obligacion und quitung . . . bezalt, thut 4620 fl.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 232, Anm. 7 sowie Nr. 720, Anm. 2.

<sup>2)</sup> Gemeint ist der Abschied zu Ulm vom 15. Juli 1547; vgl. Nr. 652, Anm. 5.

Item Dietterichen Laupin zu Memingen 1100 fl. hauptgutz und 110 fl. interesse dovon, inhalt der erlösten obligacion und quitung . . . bezalt: 1210 fl.

Sumarum aller ausgab: 25783 fl. 5 kr.

Also einnemen und ausgeben gegen ainander abgezogen, so pleibt ain erb[arer] rath gemainen stenden hiebei schuldig: 51 kr. 2 h.“

### c) Kriegskostenrechnung von Frankfurt am Main<sup>1)</sup>.

1. *Frankfurt, Arch., Rechenmeisterbuch 1546, f. 74 b, 75 b, 76 a, 80 b, 97 b, 98 a.* — 2. *A. a. O., Reichssachen II, Nr. 1024 (Zahlmeisterbuch Nr. 1, 1546, f. 92, 96, 97—102, 106—109, 111—112, 115—116, 119 a; desgl. Nr. 2, 1547, f. 27 a).* — 3. *A. a. O., Reichssachen II, Nr. 1024 (Aufstellung der Musterherren).* — 4. *A. a. O., Reichssachen II, Nr. 1024 (Aufstellung mit der Überschrift: „Volgt, was in bezalung der 12 doppel ausgegeben worden“, f. 3—5).* — 5. *A. a. O., Rechenmeisterbuch 1547, f. 135 und 135 b.* — 1. und 2. *ben. von Collischonn, Frankfurt a. M. im Schm. Kr., S. 53—54, Anm. 6.*

1. „Ayntzling ausgab . . .

Item 18000 gulden ausgeben uf . . . des churfürsten zu Sachsen und landgraven zu Hessen schreiben und erforderen für ains erbern raths antail dreier duppeln monat, und die zu handen Hansen Friderichs, landschreibers der obern graveschaft Catzenelnbogen, und Ludwigen Pfeilstickers, kellers zu Butzbach (der allain sein handschrift verpitschirt daruber gegeben), uberliffert 19. Julii a.o 46: 21 600 lb.

. . . Sabato post Laurentii 14. Augusti [1546].

. . . Item 18000 gl. abermals ausgeben für drei doppel monat uf des churfürsten zu Sachsen und landgraven zu Hessen schreiben de dato 4. Julii dis jars, und die geliffert und zalt, nemlich hern Friderichen von Reiffenbergk, obersten etc. 600 fl., dem graven von Beichlingen 2500 fl., Hansen Friderich, landschreibern in der obern graveschaft Catzenelnbogen, 14332 fl. 2 albus und für blei ausgeben, daß gen Gießen komen ist, 567 fl. 25 albus<sup>2)</sup>. thut alles obgemeselte suma und sind also

<sup>1)</sup> Für die Zusammenstellung der Kriegskosten Frankfurts gilt das gleiche wie bei Ulm; vgl. Abschnitt IV b, S. 226, Anm. 1.

<sup>2)</sup> Nach den a. a. O., Reichssachen II, Nr. 1020 liegenden Originalquittungen erhielt Friedrich von Reiffenberg die 600 Gulden am 2. August, Graf Huprecht von Beichlingen am 5. August 1500, am 17. August 1000 Gulden, der Landschreiber Hans Friedrich seinen Betrag von 14332 Gulden am 20. August 1546. Nach einer a. a. O. beruhenden Sonderaufstellung wurde die Rechnung für das nach

mit disen 18000 fl. und den 18000 fl., die hie vor im Julio uberliffert, die 6 doppel monat, davon des churfürsten zu Sachsen und landgraven zu Hessen schreiben, wie vorstet, meldung thut, entricht und bezalt: 21600 lb.

... Sabato post Bartolomei 28. Augusti [1546].

... Item 3000 gl. geben den herrn zalmaistern, als sy die andern sechs doppel monat zum tail ausgericht und bezalt haben, wie sie derhalb ire sondere rechnung thun werden: 3600 lb.

... Item 4 taler hat man Hansen Weigand und Contz Kollern, beden furlenten von Framersbach, geben, daß sie das geschutz im leger vor der stat hin und widder gefurt haben<sup>1)</sup>: 5 lb. 10 B 2 heller.

... Item 4700 gl. haben die herrn rechenmaister den zalherrn dis quartal geliffert, nemlich 3000 gl. den 30. tag Septembris und 1700 gl. den 12. tag Decembris: 5600 lb.

... Ausgab zerung ...

... Item 32 gl. 4 B 3 heller hat her Oger von Melem ausgeben und verzert, als er dis jars zum zwaiten mal von rats wegen zu ... dem landgraven geraiset ist<sup>2)</sup>, sambt denen, so mit ime gewesen, laut seiner ubergabnen rechnung; ist ine [!] zalt 20. Augusti: 38 lb. 12 B 3 heller.

... Item 5 taler 22 albus haben doctor Jheronimus zum Lamb und her Ort zum Jungen ausgeben und verzert, als sie zu Hoest und Ruselshaim gewesen sindt<sup>3)</sup>: 7 lb. 17 B 3 heller.

... Item 12 gl. 25 albus hat Johann von Geroltstain, ambtman zu Irlenbach<sup>4)</sup>, ausgeben und vertzert, als er von rats wegen in des Reiffenbergers leger bei Gelnhausen geritten ist. actum im December dis jars. 15 lb. 10 B 2 heller.

---

Gießen auf Befehl des Landgrafen gesandte Blei am 8. September an Johann Massen von Köln beglichen.

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu Collischonn a. a. O. S. 59.

<sup>2)</sup> Es handelt sich um die Mitte Juli 1546 unternommene Reise nach Kassel, über welche Ogir am 18. Juli im Frankfurter Rat berichtete; vgl. Collischonn a. a. O. S. 36–39 und Anlage III, S. 104 bis 105. Dagegen findet sich nirgends eine Verrechnung über seine erste Reise zu Anfang Juli; vgl. über sie a. a. O. S. 32–33.

<sup>3)</sup> Vgl. Collischonn a. a. O. S. 51.

<sup>4)</sup> Niedererlenbach, Dorf in Frankfurter Besitz. — Über diese Reise Geroldsteins ist sonst nichts festzustellen. Vgl. dazu aber auch Pol. Korr. IV, Nr. 499, S. 535 (Bericht Pünders an die XIII vom 25. Dezember 1548).



2. . . . , Volgt, was die hern zalmeister aus bevelch ains erbarn rats beden graven von Oldenburg und Beuchlingen obersten, auch nachfolgendts dem Hirtzbecher und andern personen laut derselben recognition und handschriften ausgeben und bezalt haben.

Item den 17. Augusti anno etc. 46 dem . . . hern Ruprechten graven zu Beuchlingen etc. laut der recognition geliffert  
2000 fl.

Item den 24. Augusti anno etc. 46 dem . . . grave Christoffen von Oldenburg, hern zu Delmenhorst etc., geliffert 12000 fl.

Item Balthasarn Hirtzbecher<sup>1)</sup> und Christoffen Waldenstein<sup>2)</sup> uf bewilligung der hessischen kriegs rate laut der recognition geliffert  
5000 fl.

actum 28. Augusti anno etc. 46.

Item vermög ains unsers g. hern des landtgraven zu Hessen unterschriebnen bevelhs Hansen Furst von Nurmberg und Sebastian Gerlachen<sup>3)</sup> laut irer quitantz für rustungen gezalt  
1549 fl. 9 ß 7 ḡ.

actum 27. Septembris anno etc. 46.

Item aus bevelch ains erbarn rats den ervesten Asmus von Konritz, churflichem amptman zum Schneberg, und Josten von Weiters, landtgravischem cammermeister, laut irer recognition geliffert<sup>4)</sup>  
9000 fl.

actum sontags den 12. Decembris anno etc. 46.

Summa summarum  
29549 fl. 9 ß 7 ḡ.

. . . Volgt, was die hern zalmaister auf bevelch des ausschüs den haubtleuten, dem fendrich und dem profosen zu lauf- und wartgelt gegeben, das sy furter den knechten zugestolt und den musterhern und zalmaistern widerumb verrechnet haben, als hernach steet . . .

Actum 6. Julii a.o 46.

<sup>1)</sup> Die Zahlung wurde nach der Ausf. der Quittung (a. a. O., Nr. 1020) am 28. August 1546 geleistet; Balthasar Hirtzbecher war hessischer Amtmann zu Eppstein.

<sup>2)</sup> Er wird in der hessischen Kriegsrechnung (Abschnitt V) in Marburg, Arch., Nr. 893, f. 81 bei dem Verzeichnis „der einzelnen reuter, so nicht under die fendlein gemustert und getheilt seint“, aufgeführt.

<sup>3)</sup> Er stammte aus Frankfurt, wie aus der S. 234, Anm. 2 erwähnten Sonderaufstellung hervorgeht.

<sup>4)</sup> Vgl. hierzu Nr. 507, Anm. 1 unter 1 und Mentz, Joh. Friedr. I, 3, S. 52. Vgl. dazu auch die kursächsische Rechnung (Abschnitt VI). — In der hessischen Kriegsrechnung (Abschnitt V, S. 247, Anm. 5) ist als Zahltag ebenfalls der 12. Dezember 1546 angegeben.

Summa summarum thut das laufgelt, so uf ains erbarn rats knecht ausgewendt worden, namlich 360 fl. 21 B 4 S.

Ausgabe zu besoldung der landtsknecht . . .“

Für den 1. Monat [4. Juli bis 2. August] für 557 Landsknechte  
2804 Gulden 20 Schillinge.

Für den 2. Monat [3. August bis 1. September] für 565 Landsknechte  
2916 Gulden 1 Schilling 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> S.

Für den 3. Monat [2. September bis 1. Oktober] für 545 Personen  
3035 Gulden 22 Schillinge 2 S.

Für den 4. Monat [2. bis 31. Oktober] für 297 Personen  
1827 Gulden 14 Schillinge 3 S.

Abzugsgeld für die bei dieser Musterung Beurlaubten  
229 Gulden 6 Schillinge.

Für den 5. Monat [1. bis 30. November] für 261 Personen  
1770 Gulden 23 Schillinge 2 S.

Für den Abzug der Knechte 890 Gulden 2 Schillinge 3 S.

„Summa summarum 13835 fl. 15 B 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> S.“

„Nebenausgabe, was etlichen landtsknechten verehrt . . .“  
Zahlungen vom 9. Juli bis 2. November 1546.

„Summa summarum 78 fl. 9 B 5 S.“

„Ausgabe für pulver, hacken und den hern schützenmaistern in ir ambt“:

Am 18. September 1546 für 112 lange Hacken je 2 Gulden  
18 Schillinge bezahlt, zusammen 308 Gulden.

Am 16. Oktober 1546 für 55 lange Hacken je 1 Gulden  
4 Schillinge bezahlt, zusammen 64 Gulden 4 Schillinge.

„Item hat man Hans Fursten von Nurmberg abkauft laut seiner verzeichnus 65 faß und ain clain fesslin pulvers, die haben zusamen gewogen 402 centner, den centner für 13 fl. und 6 B gerechnet, thut 5326 fl. 12 B.

Item mehr umb bemelten Fursten kauft 400 lang hacken mit aller geraidschaft, das stuck umb 2 fl. 12 B, thut, 1000 fl.

Solche bede summen sindt dem Fursten und seinem schwager Jacoben Cesar zu viermaln laut irer bekantnus<sup>1)</sup> vergnugt und bezalt worden. actum 2. Octobris a.o etc. 46.“

Es folgen außerdem noch 11 Zahlungen an die Schützenmeister im Gesamtbetrag von 1523 Gulden 2 Schillingen.

„Suma summarum 8221 fl. 18 B.“

„Ausgabe für pferd, zerung, profand und furlon etlichen personen, so geschütz, profand und anders ins lager, auch sonst hien und wider gefurt haben und die von ains erbarn rats wegen verschickt worden und aus gewesen sint“:

<sup>1)</sup> Über beide Lieferungen liegt eine genaue Aufstellung a. a. O., Nr. 1023. Vgl. über Hans Fürst auch Nr. 153, Anm. 5.

Von Rats wegen bezahlt an Leute, „so dem von Reiffenberg meiner hern geschutz gen Castell ins läger gefurt uf ailf pferd, sechtzehen tag lang, nämlich uf jedes pferd des tags ain ort; thut 44 fl.

Item acht furknechten, so das geschutz gefurt und den buchsenmeistern handtreichung gethan, geben fur 128 tag, des tags 3 ß, thut 16 fl.

actum 27. Augusti anno etc. 46.“

Ferner 2 Leuten bezahlt, „so gleicher gestalt dem von Reiffenberg geschutz gen Castell ins lager mit 16 pferden gefurt und 30 tag ausgewesen, von jedem pferd des tags 6 ß, thut 120 fl.

Item ailf furknechten, so das geschutz gefurt, fur 30 tag, jedem des tags 3 ß geben, thut 41 fl. 6 ß<sup>1)</sup>.

actum ut supra aus bevelh aims erbarn rats.

Item hat hauptman Jheronimus [Loesch]<sup>2)</sup> aus geheiß herr Justinians von Holtzhaußen den gedachten furleuten zu Castell geben und hie wider emphanen 3 fl.

Item dem wirt zum gulden schwan, bei dem Prant von Schwerin zur herberg gelegen, laut des zettels fur zerung bezalt 58 fl. 17 ß.

Nota: hat den graven von Oldenburg gefurt und ist aus bevelh des ausschuß geschehen. actum 18. Septembris anno etc. 46.

Item aus bevelh des altern burgermeisters Hans Bolden, dem Oldenburgischen rittmeister, laut seiner bekantnus 18. Septembris a.o 46 geliehen 17 fl. 5 ß 3 S.

Item . . . dem wirt zum Ochsen aus bevelh des aus[s]chuß laut seiner rechnung von wegen der hessischen räte, so bei ime zur herberig gelegen, bezalt 195 fl. 5 ß.

actum 18. Septembris anno 46.

Item herr Christoff Kellern, profandtmeister<sup>3)</sup>, so den Bonamesern brot zugefuren lassen, laut des zettels bezalt 27. September a.o etc. 46 28 fl.

Item . . . [2] furleuten, so des von Oldenburgs reutern und knechten brot und profand nachgefurt, fur 78 tag mit 16 pferden, von jedem pferd 6 ß geben, thut 19 fl. 12 ß.

<sup>1)</sup> Nach der Sonderaufstellung (vgl. S. 234, Anm. 2 und S. 236, Anm. 3) geschah die Zahlung für diesen und den vorhergehenden Posten am 19. August 1546.

<sup>2)</sup> Er war Hauptmann über das in der Stadt als Besatzung liegende Fähnlein.

<sup>3)</sup> Er stand in Frankfurter Diensten.

... Item den 9. Octobris anno etc. 46 herrn Christof Kellern, profandtmeister, laut ubergabner rechnung fur furlon ußgeben denen, so profand ins lager gefurt<sup>1)</sup>, 22 fl. 11 B 2 S.

Item hern Justinian von Holtzhußen laut seiner rechnung bezalt, so er im läger zu Castell und bei den kriegs räten zu Russelshaim<sup>2)</sup> verzert und sonst ausgeben, 28 fl. 20 B 4 S.

Item aus bevelh des ausschuß ainem hessischen postpotten<sup>3)</sup> fur ain pferdt, das er alhie kauft, laut seiner bekantnus bezalt 7. Octobris 14 fl. 22 B 2 S.

Item Adamen zum Krachpein von wegen Johan Werners Kalb, hessischen profandmeisters, aus bevelh der schutzenmeister laut zettels fur zerung zalt 6 fl. 16 B. actum 4. Novembris a.o 46.

Item haben die zalhern itztbemeltem Adamen, darumb sein knecht hien und her [ge]schutz gefuert und geholt, laut seins zettels bezalt, ut supra, 8 fl.

auch ex iussu dominorum Ortwini<sup>4)</sup> et Brommii.“

Außerdem sind noch 4 Einträge vermerkt für Lohnzahlungen in städtischen Angelegenheiten in Höhe von zusammen 50 Gulden 4 Schillingen 4 S.

„Summa summarum 674 fl. 5 S.“

„Ausgabe zu pottenlone und was auf kundtschaften gewendt worden“:

Einträge vom 18. Juli bis 7. Dezember 1546.

„Summa sumarum 207 fl. 4 S.“<sup>5)</sup>

„Ausgabe dem walmaister und walknechten, so die fröner zur arbeit angehalten“:

Einträge vom 27. August bis zum 24. Dezember 1546.

„Summa sumarum 233 fl. 12 B 8 S.“<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Nach der Sonderaufstellung (s. S. 238, Anm. 1), wurde diese Summe bereits am 29. August 1546 bezahlt.

<sup>2)</sup> Es scheint sich hierbei um die Reise Holzhausens in der zweiten Augustwoche 1546 zu handeln; vgl. Collischonn a. a. O. S. 43.

<sup>3)</sup> Nach der unter 4. (S. 240–241) im Text benutzten Aufstellung heißt er Polycarpus [Pickel]; vgl. auch Abschnitt V.

<sup>4)</sup> Gemeint ist der Frankfurter Ratsherr Ort zum Jungen.

<sup>5)</sup> Davon sind 155½ Gulden in einem besonderen „botten biechle des verordenten ausschus zu der gegenwertiger kriegs rüstung, angefangen 20. Julii a.o 1546“ (a. a. O., Nr. 1024) im einzelnen verrechnet; die Eintragungen gehen bis zum 22. Dezember 1546.

<sup>6)</sup> Die übrigen im Zahlmeisterbuch Nr. 1 (1546) aufgeführten Posten betreffen keine Aufwendungen Frankfurts für die Allgemeinheit; sie blieben daher in der obigen Zusammenstellung unberücksichtigt. Das

## „Ausgabe 1547.

Philipsen Gailn von Coln und Peter Semlern den 14. Aprilis jungst fur etlich taffel- und stockplei, so ain e[rbar] rath den 16. Junii anno etc. 46 geen Gießen und zum theil gen Russelsheim geschickt hat, welchs auch an den 12 doppelmonaten abgerechnet worden, laut der rechnung bezalt  
610 fl. 8 B 7 S.<sup>4</sup>“

3. „. . . Dagegen haben sy, die musterhern, laut der musterregister<sup>1)</sup> ausgegeben 45731 fl. 14 patzen 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> S.“

4.<sup>2)</sup> „Maister Steffan Pfeilsticker, buchsmaistern, so den stenden am Rein als ain buchsmaister gedienet, geben fur ain monat 12 fl.

Maister Jacoben von Kirn, der von den stenden am Rein fur ain buchsmaister gebraucht worden, geben 8 fl.

Maister Simon Sattlern, der am Rein als ain buchsmaister gebraucht worden, zalt 8 fl.

Maister Paulus von Trarbach, der am Rein wie ain buchsmaister gebraucht worden, zalt 4 fl.

Item Steffan Pfeilsticker hat von der großen buchs wegen, etwas daran zu machen, zu Nawhaim ausgeben 12 B.

Item haben ains erbarn rats schutzenmaister etlichen furleuten, das geschutz an Rein und wider anheim zu furen, ausgeben und zalt, laut irer getanen rechnung 174 fl.

Maister Debolten, dem schmidt, der gen Castel in das leger geschickt worden, was an den buchs zerbrochen, dasselb widder zu machen, zalt und geben 5 fl. 1 B 4 S.

Hainrich Moselern zalt, daß Rainhardt Schenck, landgravischer rat, bei ime verzert gehabt, 9 fl. 16 B 6 S.

Den fischern, so her Herman von der Molsperg gen Ruselsheim gefurt haben, zalt 2 fl. 7 B 1 heller.

gleiche gilt, mit Ausnahme des einen oben im Text folgenden Postens, auch für das Zahlmeisterbuch Nr. 2 (1547).

<sup>1)</sup> Sie sind leider nicht mehr erhalten, sodaß man über die Verrechnung der ansehnlichen Summe sich kein Bild machen kann. Da die fünfmonatliche Besoldung für das Fähnlein, welches in Frankfurt als Besatzung stand, im Zahlmeisterbuch verrechnet ist und insgesamt auch nur 13835 Gulden beträgt (s. S. 237), so kann es sich bei der oben im Text genannten Summe eigentlich nur um Aufwendungen für Kriegsvolk zugunsten des Schmalkaldischen Bundes handeln.

<sup>2)</sup> Alle Posten, die auch in das Rechenmeister- und Zahlmeisterbuch übernommen worden sind, sind im folgenden nicht mehr aufgeführt.

Dreller Hansen fischern zalt fur sein belonung und daß er am Rein hin und widder ausgelegt gehabt, 8 fl. 18 ß 5 S.

... Item uf die post, so uf ... des landgraven schreiben gen Rußbach und <und> Darmbstadt gelegt, ausgeben, wie volgt:“

Es folgen 10 Posten in der Gesamthöhe von 158 Gulden 21 Schillingen 3 Pfennigen.

„Niclaus Sibern und Antoni Melbern, als die zu ... dem landgrafen abgefertigt<sup>1)</sup>, zu zerung geben 14. Junii a.o 46  
8 fl.“

o. „Ayntzling ausgab.

... Sabato post Judica 24. Martii [1548].

... Item 1500 fl. geben uf kay. Mt. ... mandat denen von Schwäbischen Gemund von wegen ires erlittnen schadens<sup>2)</sup> ... :  
1800 lb.

... Sabato post Palmarum 31. Martii [1548].

... Item 6000 fl. zalt und geben burgermaister und rat der stat Ulm; ist inen ain erbar rat alhie dargelihens gelts, welches gelt zu abzalung des sachsichen und hessischen kriegsvolcks zu Ulm verbraucht worden ist<sup>3)</sup>, schuldig gewesen, iuxta quitanciam:  
7200 lb.“

## V. Hessische Kriegsrechnung.

*Marburg, Arch., Nr. 893<sup>4)</sup>, Reinschr. mit der Aufschrift:*  
„Einnahme und ausgabe gelts ... hern Philippen, lantgraven

<sup>1)</sup> Nach der Sonderaufstellung (s. S. 239, Anm. 1) handelte es sich um zwei Büchsenmeister.

<sup>2)</sup> Zur Entschädigung an Schwäbisch-Gmünd vgl. auch Abschnitt IV b, S. 232, Anm. 1. — Das im Text erwähnte kaiserliche Mandat stammt vom 1. Dezember 1547 (Augsburg; Ausf. a. a. O., Nr. 1034; lect. 23. Januar 1548; gedr. bei Wagner, Schwäbisch-Gmünd 1546—1548 S. 198—199). Die von Wagner a. a. O. S. 199 ausgesprochene Vermutung, Frankfurt habe sich nicht unter den Schadenersatz leistenden Städten befunden, ist also irrig.

<sup>3)</sup> Frankfurt hatte diesen Doppelmonat gemäß dem Abschied zu Giengen am 14. November 1546 ausdrücklich bewilligt (vgl. Nr. 472, Anm. 1). Über dessen Bezahlung entspann sich ein umfangreicher Briefwechsel mit Ulm (a. a. O., Nr. 1026). Ulm setzte den Betrag nach Erhalt in seine Abrechnung über die Einzahlungen auf den Gienger Abschied ein; vgl. Abschnitt IV b, unter 1, Einnahmen (S. 226).

<sup>4)</sup> A. a. O., Nr. 894 liegt eine Dublette mit leichten Abweichungen; Nr. 895 enthält die zur Kriegsrechnung gehörigen Musterregister. Andere Musterregister befinden sich auch in Nr. 883 und 884.

zu Hessen . . . zu besoldunge seiner fl. G. kriegsvolk zu ross und fues, dergleichen auf die artalarei und andere kriegsmunition, auch alles andern darzu-gehorigen zu gegenwertigem genotdrenkten defensiven veltzugs [!] wider Carolum den funften, romischen keiser, durch mich, Josten von Weiter, hessischem [!] chammermeister, verhandelt, wie hiernach folgt, im jar etc. 1546.“ — *Durchgehend ben. von Pael, D. Organisation d. hess. Heeres unter Philipp d. Gr., bes. S. 146—150, 153, 155—156, 170—173 und 223—225; ferner ben. von Schaafhausen, D. Geldwirtschaft d. Schm. Bundes, S. 103; erw. von Rommel, Gesch. v. Hessen IV, (III, 2) Anmerkungen, S. 427.*

### Einnahmen.

„Innom gelts von meinem gn. fursten und hern zu Hessen aus seiner fl. G. gewelb und chammern:

. . . 1000 goltgulden, iden vor  $32\frac{1}{2}$  albus gerechent, empfangen von m. gn. h. aus dem nurenbergischen gelde, so Johann Gerhardt pracht hat laut quitunge. actum den 26. Junii a. etc. 46.

1000 goltgulden zu  $32\frac{1}{2}$  albus abermals von seiner fl. G. von der nurenbergischen lifferunge empfangen laut bekanntnus. actum den 26. Junii a. etc. 46.

500 gl. ist der ufwechsel, uf iden goltgl. ein ort [ $\frac{1}{4}$  Gulden] gerechent . . .

3172 gl. 23 creutzer<sup>1)</sup> zu 15 patzen eingnomen von m. gn. hern aus dem eisern schrenklin in seiner fl. G. clein stublein; und ist das gelt, so Claus Waldenstein zu Frankfurt von den oberlendischen stetten empfangen und furter m. gn. hern auf den pfingstag [Juni 13] geliffert hat laut seiner handschrift des lifferzettels hirbei.

122 gl. thut der aufwechsel uf vorgemelte pfosten, auf iden gl. ein albus gerechent . . .“

Verbucht sind auferdem 9 Zahlungen vom 22. Juni bis 15. Juli 1546.

„Summa: 76170 gl. 16 albus  $5\frac{1}{2}$  Pf.“

„Einname gelts auf vorschreibunge und pension geborgt“:

Enthält 19 Einträge vom 26. Juni 1546 bis zum 6. Februar 1547.

„Summa 38567 gl. 15 albus.“

„Einname gelts von andern frembten fursten und hern, graven und stetten der evangelischen christlichen verainunge:

230 gl. zu 26 albus empfangen von denen von Gottingen; nemlich 117 fl. 4 creutzer seint sie zu erleigung des gelts, so

<sup>1)</sup> Am Rande steht: „Thun 10 albus  $\frac{1}{2}$  d.“

mein gn. her im jungst beschenen braunschweigischen defensionszug . . . vorgesetzt hat, und dan noch 113 fl. 10 cr. zu underhaltunge etzlicher reuter ein zeitlang zu geben schuldig gewesen, macht summam, wie obstat. actum Cassel den 10. Julii a. etc. 46.

2000 thaler zu 31 albus empfangen von Wilhelmen von Schachten; hat er mit sich aus dem land zu Braunschweig pracht, und ist solch gelt furter den ritmeistern uf ire reuter gegeben worden.

384 gl. 16 albus thut der aufwechsel [5 Albus für den Taler].

41000 gl., iden gl. zu 27 albus gerechent, empfangen von den von Frankfurt uf rechnunge irer gepurenden anlage<sup>1)</sup>; und seint deren von Straspurg zwene doppelmonat<sup>2)</sup> . . . hirin auch mit begriffen. lifferten mir Churt Spies, kelner zu Bickenbach, und Johan Sensenschmidt, kelner zu Lichtenperg, vermoge irer rechnunge und verzeichnus hirneben.

1576 gl. 24 albus thut der ufwechsel, auf iden gl. ein albus gerechent.

No[ta]: hiruber hat der grave von Beichlingen noch 2000 gl. von den von Frankfurt empfangen<sup>3)</sup>. davon wirt der sachsich pfennigmeister bericht thun.

384 gl. zu 21 mariengroschen eingomen vom chambermeister zu Wolfenbüttel. die hat er dem hauptman Ludwigen von Braunschwig<sup>4)</sup> uf sein fendlin knecht vorgestreckt und ich demselben an seiner monatsbesoldunge abgerechent. actum im veldlager zu Gebstadel den 31. Julii a. etc. 46. solten inhalt her Bernharts von Mila rechnunge sein 573 fl. 1 groschen. es hat aber der hauptman nicht mer, den wie obstadt, angezeigt; und ist ime der rest in der letzten vogleichunge abzogen. wirt doch in kein ausgab geschriben.

324 gl. derselben werunge hat vorgemelter wolfenbuttelisch chambermeister dem hauptman Melchiorn Kabei<sup>4)</sup> uf rechnunge geben, die ich ime an seiner monatsbesoldunge widerumb abgekurtz. actum ut supra. solten 537 fl. 11 groschen sein; der hat der hauptman nit mer, den[n] gemeldet, angezeigt; und ist ime in der entlichen abrechnung der rest auch abgekurtz laut desselben rechenbuechs.

500 thaler zu 31 albus eingomen von denen von Hildesheim. die haben sie dem ritmeister Claus Bernern uf seine reuter geliffert und ich ime widderumb an der monatsbesoldunge abzogen. actum den 9. Augusti a. etc. 46.

<sup>1)</sup> Vgl. Abschnitt IV, c unter 1 (S. 234—235).

<sup>2)</sup> Vgl. Abschnitt I, S. 50 Anm. 5 (erste Geldsendung).

<sup>3)</sup> Vgl. Abschnitt IV, c unter 2 (S. 236).

<sup>4)</sup> Sie gehörten später zum Regiment Georgs von Ravensburg.



96 gl. 4 albus thut der ufwechsel.

200 gl. monz zu 21 mariengroschen hat der chammermeister zu Wolfenbittel dem hauptman Andresen von Lübeck<sup>1)</sup> uf sein fendlin knecht zu Sesen geliffert; di hab ich dem hauptman an seiner monatsbesoldunge abgekürzt . . . den 10. Augusti a. etc. 46.

103 gl. 22 albus zu 26, woren 100 fl. zu 15 patzen, hat Peter Clein<sup>1)</sup>, hauptman, zu Nurmberg von Rudigern uf der burg entlehnet; hab ich ime auch widerumb abezogen den 16. Sept[embris] a. etc. 46.

30000 gl. zu 15 batzen eingnomen von den chammerrethen zu Ulm. di haben sie uf meins gn. hern schreiben mir zu Neuburg durch Michel Reicharten liffern lassen; empfang von ime in meinem namen Wolff Kuchler den 19. Aug[usti] a. etc. 46<sup>2)</sup>.

38458 gl. 11 patzen 1 cr., iden gl. zu 15 batzen, eingnomen von den geordneten chammerrethen zu Ulm; haben sie mir durch Hans Fingerlin liffern lassen. actum den 30. Aug[usti] a. etc. 46<sup>3)</sup>.

30000 gl. zu 15 patzen empfangen von Balthasar Giltlingern und Bastian Besserern, des herzogen von Wirtenbergs und der oberlendischen stette pfennigmeister[n], inhalt meiner quitanzen. actum den 15. Sept[embris] a. etc. 46<sup>4)</sup>.

20000 gl. zu 15 patzen entpfangen von den chammerrethen zu Ulm; haben sie durch Hansen Fingerlin zu Danuwerde mir liffern lassen. und hat des churf(ursten) pfennigmeister auch sovill empfangen<sup>4)</sup>. daruber seint in ein sondern kasten noch 40000 gl. zu besoldunge des von Aldenburgs, Beichlingen und Reiffenburgs regimenten lanzknechte gelegt worden inhalt hirnebens zittels. actum den 19. Sept[embris] a. 46<sup>5)</sup>.

6000 gl. zu 15 patzen aus itzvermeldtem gemeinen casten, dorin di 40000 gl. gelegt, empfangen uf Reiffenburgs regiment. actum den 22. Sept[embris] a. etc. 46. und hat der sachsich pfennigmeister uf das aldenburgisch und beichlingisch kriegs-

<sup>1)</sup> Vgl. S. 243, Anm. 4.

<sup>2)</sup> Vgl. Abschnitt II (Rechnung der Kammerräte), S. 66 Anm. 2; dort fehlen die Zeitangaben.

<sup>3)</sup> Vgl. die Rechnung der Pfennigmeister (Abschnitt III, S. 89) unter Ausgaben: „Zu handen chur- und fursten geben.“

<sup>4)</sup> In der Rechnung der Kammerräte ist diese Summe unter dem 5. Oktober verbucht (vgl. Abschnitt II, S. 67 unter Ausgaben: „Sachsen und Hessen . . . samtlichen“).

<sup>5)</sup> In der Rechnung der Kammerräte ist diese Summe unter dem 16. September verbucht; vgl. Anm. 4 und die kursächsische Kriegsrechnung (Abschnitt VI, unter 3).

volk 12500 gl. zu dreien malen aus dem gemeinen casten empfangen.

1000 gl. zu 15 patzen seint dem graven von Eisenberg<sup>1)</sup> uf seiner G. fendlin knechte aus dem gemeinen casten gegeben; und hab ich sein G. darauf den ganzen monat bezalt. darumb mus dis fur ein einname gerechent werden.

426 gl. 12 patzen, iden gl. zu 15 patzen, seint in der rechnunge des gemeinen castens uberlieben. also hab ich dieselben empfangen und zu besoldunge des reiffenburgischen regiments gebraucht laut gemelter rechnunge hir neben. actum den 7. Oct[obris] a. etc. 46.

10000 gl. zu 15 patzen eingnomen von den chamberrethen zu Ulm. woren 40000 gl.; dero hat der sachsich pfennigmeister 30000 fl. empfangen und mir das ubrig geliffert; actum im feldleger bei Norlingen den 8. Oct[obris] a. etc. 46.

20000 gl. zu 15 batzen hat der kelner zu Lichtenperg, Johan Sensenschmit, zu Frankfurt von wegen der von Strasburg uf zwene toppelmonat empfangen und mir zugerechent. seint gewesen 16800 thaler, iden vor 25 groschen und den gl. zu 21 gr. gerechent, doran etzwas verlust; wirdet in der ausgab hirnoch gemelt<sup>2)</sup>).

8000 gl. zu 15 batzen hat itzgemelter kelner zu Lichtenperg von wegen des herzogen von Wirtenperg zu Hailprun eingnomen und mir auch zugerechent inhalt seiner rechnunge hirneben.

15000 gl. zu 15 patzen empfangen von Wolff Kuchnern, rent[meister] zu Homberg. hat er zu Dinkelspuel eingnomen und mir geliffert. und hat der sachsich pfennigmeister auch sovil empfangen. macht zusammen 30000 fl., welche di von Nurenberg gein Dinkelspuel geliffert, nemlich von irer selbst wegen 20000 fl. und die andern 10000 gl. von wegen des herzogen zu Preußen<sup>3)</sup>). und soll hochgemelter herzog noch 10000 gl. erlegen, laut des lifferzettels. und ist di lifferunge gewesen 8250 goltgl., iden vor 18 batzen, und 4500 thaler zu 17 patzen; macht monz, wie obgemelt. actum den 26. Sep[t[embri]s] a. etc. 46.

275 gl. zu 15 patzen gepuren sich noch uf di itzberurte 8250 goltgl. zu rechnen, dweil sie vor 18 patzen geliffert und vor  $18\frac{1}{2}$  patzen ausgeben worden, uf iden goltgl. 2 creutzer, inmassen es der zeit dem kriegsvolk gegeben worden ist.

<sup>1)</sup> Er gehörte zum Regiment Friedrich von Reifenbergs.

<sup>2)</sup> Diese Summe ist weiter vorne bereits aufgeführt; vgl. S. 243, Anm. 1 und auch S. 50, Anm. 5.

<sup>3)</sup> Vgl. hierüber Nr. 264, Anm. 6 und Nr. 310 sowie Heide, Beitr. z. Gesch. Nürnbergs i. d. Reform.-Zeit, S. 170, ferner Mentz, Joh. Friedr. I, 3, S. 36.

19374 $\frac{1}{2}$  gl., iden zu 15 patzen gerechent, eingnomen von Johan Gerharten von des sachsichen kreis anlage; hat er zu Cassel empfangen und ins leger nochpracht. und hat des churff[ursten] zu Sachsen pfennigmeister auch sovill empfangen vermoge verzeichnus hirneben und des lifferzittels. und seint in diser lifferunge 3770 fl. in golde, iden vor 18 batzen gerechent, gewesen. actum den 3. Oct[obris] a. 46.<sup>1)</sup>

125 gl. 10 patzen zu 15 gepuren sich noch uf obgemelte 3770 goltgl., so zu 18 patzen eingnomen und vor 18 $\frac{1}{2}$  patzen ausgeben . . .

30000 gl.<sup>2)</sup> zu 15 patzen eingnomen von den chammerrethen zu Ulm; lifferten sie mir durch Nickel Kessenern vermoge meiner ubergabnen quitanzen und des lifferzittels hirbei. und hat der sachsich pfennigmeister auch soviel empfangen. actum im veldlager bei Geingen den 22. Oct[obris].

1000 gl. zu 15 patzen eingnomen von den von Straspurg, die sie dem kriegsrath Ulman Pocklin uf sein dreimonatsbesoldunge geben und er mich follends quitirt hat laut meiner recognition<sup>3)</sup>. actum dem 26. Oct[obris] . . .

308 gl. zu 15 patzen von den chammerrethen zu Ulm eingnomen. die haben sie ermeltem Pöcklin auch uf sein besoldunge geliffert vermoge meiner quitantzen. und hab ich deselben drei monatsbesoldunge ver folln in die ausgabe geschriben. actum den 26. tag Oct[obris] a. etc. 46<sup>4)</sup>.

29440 gl. 2 $\frac{1}{2}$  patzen zu 15<sup>5)</sup> von den chammerreten zu Ulm eingnomen; liffert mir Hans Fingerle. und hat der sachsich pfennigmeister auch sovill, und Sebastian Besserer 26119 fl. 40 cr. empfangen vermoge des lifferzittels. actum den 9. Novembris a. etc. 46.

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu auch die Fortsetzung von Abschnitt V im nächsten Heft und die kursächsische Rechnung (Abschnitt VI) sowie die Einzelaufstellung in Abschnitt VII, unter 2.

<sup>2)</sup> Nach der Rechnung der Kammerräte (Abschnitt II S. 66 unter Ausgaben: „Dem hessischen camermeister“) betrug diese Summe 33000 Gulden und wurde bereits am 12. Oktober 1546 erlegt.

<sup>3)</sup> Zur Besoldung Ulman Böcklins vgl. ebenfalls die Fortsetzung von Abschnitt V im nächsten Heft und Abschnitt I, S. 52, Anm. 1.

<sup>4)</sup> Vgl. über diesen und den vorhergehenden Posten Nr. 372, Anm. 9.

<sup>5)</sup> In der Rechnung der Kammerräte ist hierfür unter dem 7. November dieser Betrag mit 33918 Gulden 34 Kreuzern angegeben (vgl. Abschnitt II, S. 66 Anm. 3). Der Unterschied erklärt sich wohl dadurch, daß der hessische Kammermeister oben im Text nur den Barbetrag eingesetzt und den Wert des gelieferten Tuches außer Ansatz gelassen hat.

8000 gl. zu 15 patzen von den chamberrethen zu Ulm empfangen laut meiner quitantz. und haben der sachsich und oberlendisch pfennigmeister ider auch sovill empfangen. actum den 12. tag Novembris a. etc. 46<sup>1)</sup>.

30000 gl. zu 15 patzen eingnomen von den von Straspurg; hat der secretari Churt Speckswinkel zu Gippingen empfangen und mir ins leger pracht inhalt des lifferzettels hirneben. actum den 20. Nov[embris] a. etc. 46<sup>2)</sup>.

10000 gl. gemelter werunge von den chamberrethen zu Ulm empfangen; liffert mir Martin Jacob laut quitantz. ist von den 50000 gl., so Wirtenperg geliffert, kommen; und hat der sachsich pfennigmeister 40000 gl. empfangen. actum ut supra<sup>3)</sup>.

3660 gl. zu 15 patzen hat mir der sachsich pfennigmeister von den 8000 gl., so Wirtemperg geschickt, geliffert; solten 4000 gl. sein. darvon hat Ponicka 300 thaler, di er m. gn. hern zum spiell will geliffert haben<sup>4)</sup>, abzogen und einbehalten. den 21. Nov[embris] a. etc. 46.

3097 gl. 9 patzen zu 15 patzen empfangen vor 176 stuck stammet, so die hauptleut under Jorgen von Reckrots regiment uf ir besoldung empfangen haben, ide elen vor 12 patzen angeschlagen. und helt ider stammet 22 elen, laut hirnebener verzeichnus, dorin vermeldet, wievill ider empfangen. actum den 20. Nov[embris] a. etc. 46. No[ta]: die hauptleut under Reiffenburgs regiment haben noch 50 stammet empfangen; die tragen an gelt 880 gl.; di seint inen in der letzten vergleichung abzogen worden, aber in keiner ausgab verrechent.

4500 gl. zu 15 patzen eingnomen von dem rath der stadt Frankfurt. haben sie uf rechnunge ihrer zwelf doppelmonat geliffert. und hat Erasmus von Koneritz von wegen des churf[ursten] zu Sachsen auch sovill empfangen . . . actum den 12. Dec[embris] a. etc. 46<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Dieser Posten befindet sich in der Rechnung der Pfennigmeister (nicht der Kammerräte) unter dem 11. November (s. Abschnitt III, S. 89 unter Ausgaben: „Zu handen chur- und fursten geben“).

<sup>2)</sup> Vgl. hierüber Abschnitt I, S. 49, Anm. 3, ferner zur Auslieferung des Geldes an Speckswinkel Nr. 440, Anm. 3.

<sup>3)</sup> Dieser Posten ist in der Rechnung der Kammerräte (Abschnitt II, S. 66 unter Ausgaben „Dem hessischen camermeister“) unter dem 19. November verrechnet.

<sup>4)</sup> Über die Spielleidenschaft des Kurfürsten vgl. Kius, D. Finanzwesen d. Ernest. Hauses Sachsen, S. 84–85.

<sup>5)</sup> Vgl. hierzu Abschnitt IV, c, S. 236, Anm. 4.

(Fortsetzung folgt.)

# Die gedruckten Schriften des evangelischen Predigers Jakob Strauß.

Von Hermann Barge.

(Fortsetzung.)

## 13a (33)

☛ Hauptstück vnd / Artyckel Christen-/licher leer widder den vnchystē-/lychē wuecher, darumb et-/lich Pfaffen tzu Eysse-/nach so gar vnruwig / vnd bemühet / synt. // Laß her gehē Chi-/stus lebt noch. // D. Jacobus Strauß [sic!] zu / Eyssenach Ecclesiastes. // M.D.XXIII. // Die Titeleinfassung (170 : 120 mm, Schriftfeld 110 : 77 mm) ist ein roher Nachschnitt der von Götze Nr. 190 beschriebenen Bordure Melchior Rammingers in Augsburg.

4<sup>o</sup>. 4 Bl. Bl. 1 v und 4 v leer. Keine Signatur. Am Ende: Geprediget zu Eyssenach durch D. Jacob Strauß ꝛ xxiiij.

Die Lettern des Titels und Textes sind die gleichen wie im Druck 6a.

[Erfurt, Ludwig Trutebul; 1523.]  
Berlin.

## 13b (34)

Hauptstück. vnd / artickel christenlicher . leer wider / den, vnchrystenlychē wuech-/er, darumb etlych pfaf-/fen tzue Eyssenach so /gar vnrywig vnd / bemyet sint. // Laß her geen Christus / lebtt noch. //

4<sup>o</sup>. 4 Bl. Bl. 4 v leer. Sign. Aijj. Am Ende: Geprediget tzu Eyssenach durch / D. Jacob Strauß. 23. //

Die Textlettern sind die gleichen wie im Druck Nr. 4a.  
[Erfurt, Wolfgang Stürmer; 1523.]

Berlin.

## 13c (35)

Hauptstück vnnnd Ar-/tickel Christlicher leer wider den / vnchristlichen wücher, darüb / etlich pfaffen zü Eysnach / so gar vnruwig vnd / bemüet seind. // Gepredigt zü Eysenach durch / D. Jacob Straussen. // M.D.xxiiij. // Titeleinfassung = v. Dommer Nr. 154; vgl. ebenda Drucke Nr. 272.

4°. 4 Bl. Bl. 1v und 4v leer. Sign. Aij und Aiiij.  
[Straßburg, Wolfgang Köpfel; 1523.]  
Berlin.

13d (36)

Hauptstück / vñ artickel Christenlicher leer / wider den vnchristlichen / wücher, darüb etlich / pfaffē zū Eysnach / so gar vnruwig / vnd bemüet / seind. // Gepredigt zū Eysnach durch / D. Jacob Straussen. // 1523. // Titelseinfassung = Götze Nr. 146; Joh. Luther Tafel 58a. Es handelt sich um den Heinrich Steinerschen Nachschnitt der Wittenberger Bördure.

4°. 4 Bl. Bl. 1v und Bl. 4 leer. Sign. ij und iij.  
[Augsburg, Heinrich Steiner; 1523.]  
Berlin — Dresden — München.

14a (37)

Das wucher zu nemen vnd gebē. / vnserm Christlichem glauben. vnd / brüderlicher lieb (als zu ewiger verdamnyß reich-/ent) entgegen yst, vnuberwintlich leer, vñnd geschriift. In dem auch die gemolētē Euange-/listen erkennenet werden. // Auch wo dz gemein geschrey auffrur, auffrur, außgehet, / am ende mit kurtzem guttem vnterscheidt angezeigt. / Christus Mathei x. / Ih̄ solt euch nit gedencken, das ich komen sey friden zu / senden auff erden. Ich byn nit komen friden zu senden, / aber das schwert. // Paulus ad Ephes. vj. / Nempt euch zuhandē dz schwert des geistes, / das yst das wort Gottes. // D. Ja. Strauß Ecclesiastes / zu Isennach. // M. D. XXiiij. //

4°. 28 Bl. Bl. 28v leer. Sign. a ij, B, Cj, Cij, D, Dij, E, Eij, Fi, Fij, G. Am Ende Eyssennach M.D.xxiiij. / D. J. S.

Die Lettern sind die gleichen wie in dem Druck „Eyn kurtzer begriff / der erneuten Christenlichē / leer etc.“ von Philipp Melanchthon, 1525 (Ex. Zwickau XX, VIII 18<sub>35</sub>), dessen Titelseinfassung (= Joh. Luther Tafel 14c) aus der Druckerei des Ludwig Trutebul stammt. Ferner stimmen die großen Textlettern auf Bl. D<sub>b</sub> bis Dij unseres Druckes mit der Texttype des Druckes 6a überein. Auch O. Clemen, Luthers Briefwechsel 3, 312 weist unsern Druck dem Ludwig Trutebul zu.

[Erfurt, Ludwig Trutebul; 1524.]  
Berlin — Zwickau.

14b (38)

Das wücher zū nemen vnd geben, / vnserm Christlichen glauben, vnd brüderlich-/er lieb (als zū ewiger verdamniß reychent) / entgegen ist, vnüberwintlich leer, vnd / geschriift. In dem auch die gemol/ten Euangelisten erkennenet / werden. //

Auch wo das gemeyn geschrey auffrür, auffrür, / außgehet, am ende mit kurzem güttem vnder-/scheydt angezeygt. // Christus Matthei. x. // Ir solt euch nit gedenccken, das ich komen sey fri-/den zů senden vff erden. Ich byñ nit komen friden / zů senden, aber das schwert. // Paulus ad Ephes. vj. // Nempt euch zů handen das schwert des geystes, / das ist das wort Gottes. // D. Ja. Strauß Ecclesiastes / zů Isennach. // M.D.XXiiij. //

4°. 24 Bll. Bl. 24 leer. Sign. Aij bis Fijj.

Die kleine Texttype ist dieselbe wie im Druck 1 e.

[Straßburger Druck; 1524.]

Berlin.

### 15a (39)

Auffrur Zwitracht / vñ Uneinigkeyt, zwischē woen / Euan-gelischen Christen für zukomen, kurz auch / vnüberwintlich leer. Einem yeden erkenner / Gottes, besünder, Allen fromen Christen-/lichen Fürsten vnd Landsherren not-/turfftig, vor ergangner auffrur, / Etlichen großmechtigen Her-/ren geprediget, vñ auß an-/sinnen fromer Christen / (wienach folgt) in / truck bracht. // M.D.XXV. // D. Jacobus Strauß / Jesu Christi vnd aller / Christen diener. // Kauffs vñ besichs biß an das ende, es wirt dir gefallen. //

4°. 12 Bll. Sign. Aij bis Cijj.

Die Titellettern deuten auf Straßburg als Druckort.

[Straßburger Druck; 1525.]

Berlin — Dresden.

### 15b (40)

Auffrür, Zwytracht vñ vn-/ainigkait, zwischen waren Euan-gelischen Christen für zükōmen, kurz auch / vnüberwintlich leer, Ainem yeden erkenner / Gottes, besunder, Allen frommen Chri-/stenlichen Fürsten vnd Landsherren / notturfftig, vor ergangner affrür / Etlichen großmechtigen Herren / gepredigt, vnd auß ansinnen / frommer Christen (wie / nachfolgt) in truck / bracht. // D. Jacobus Strauß Jesu / Christi vñ aller Christen diener / M.D.XXVI. // Kauffs vnnd besichs biß an das / ende, es wirt dir gefallen. / Titeleinfassung (170 : 124 mm, Schriftfeld 102 : 78 mm) aus einem Stück. Unten zu beiden Seiten einer Vase je ein Paar geflügelter Engel. In den Ecken je ein Engel, der linke eine Schalmei blasend. Auf ihnen bauen sich auf r. 3 übereinanderstehende Engel, 1. 2 (von diesen die obere Figur ohne Flügel). Oben sitzt in der Mitte eine bärtige männliche nackte Gestalt; zu seinen beiden Seiten distelartiges Ornament.

4°. 14 Bll. Bl. 14v leer. Sign. Aij bis Dijj.

Die Titellettern weisen auf Augsburg als Druckort hin. Die Titeleinfassung findet sich auch auf dem Druck „Wider den newen / Taufforden, Notwendige / Warnung . . / . . durch die diener des Euangelij zu Augspurg. // M.D.XXVII / am v.j des Herbst-/monats. // (erwähnt bei Roth, Augsburgs Reformationsgesch.<sup>2</sup> S. 267 Anm. 123).

[Augsburger Druck; 1526.]

Berlin — München — Zwickau.

16 (41)

Christenlich vnd wolgegrun-/det antwurt vnd hertzlich vermanüg D. Ja-/cobi Strauß, Auff das vngöttig schmach-/büchlin D. Johannis Coclei von Wendel-/steyn, Betreffen die auffrür. // ¶ Darumb besih auch mit vleiß das ander teyl diß büchlins, So kan/stu grüntlich erkennen, was warer, ewiger vñ zeitlicher frid ist, / auch die recht vsach aller auffrür vnd vneyngkeyt, zwisch/en menschen auff erden, wirt dir vnwiderspöchlich an/gezeyt. // Christus Johannis am xvj. Capitel. / Inn der Welt müßt ihr geengstiget werden, / Aber seit getröst, Ich hab die / welt vberwunden. //

4°. 30 Bll. Bl. 30v leer. Sign. Aij bis Hiiij (der 7. Bogen hat nur 2 Bll. mit der Sign. G und Gij; die Sign. Hij fehlt). — Am Ende: 1526.

Drucker unserer Schrift ist Jacob Fabri in Speyer. Denn ihre Lettern sind die gleichen wie in den bei F. W. E. Roth, Geschichte und Bibliographie der Buchdruckereien zu Speyer in Mitt. des Hist. Vereins der Pfalz Bd. 19 (1895) S. 60ff. angeführten Drucken Fabris. Insbesondere finden sich die in unserm Druck verwendeten Druckabbreviaturen für „ver“ und für „en“ auch in dem (bei O. Clemen, Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation Bd. 1, 313ff. abgedruckten) Traktat „Gespechbüchlein, von eynem Bawern, Be-/lial, Erasmo Roterodam, vnd docto: Jo/hañ Fabi“ etc., der Fabris Offizin angehört, nach Ausweis der Schrift daselbst (z. B. Bl. 4a Z. 3 und Z. 20).

(Speyer, Jacob Fabri; 1525 bez. Anfang 1526).

Wolfenbüttel.

17 (42)

Wider den vnmiltten Irt/hum̄ Maister Vlrichs zwinglins, So / er verneünet, die warhafftig gegenwirtigkait / defs allerhailligsten leybs vnd blüts Chi-/sti im Sacrament. Doct. Jacobi Strauß / mit ewiger warhait ablenung, vnd er-/clärung, Darinnen alle fromen chi-/sten mit vnüberwündtlicher er-/kantnus der wort Christi den / vergyfften Irrthum̄ mügen / ent-



weychen. // Im jar. M.D.XXVj. Mense Junij. / Marggraffen Baden. //

4<sup>o</sup>. 16 Bll. Bl. 16 leer. Sign. Bij (sic! für Aij) bis Diiij.— Am Ende: Eylens zû Marggraffen Baden. / Jesu Christi Diener, / Jacobus Strauß, / prediger zu Baden. //

Die Lettern weisen auf Augsburg als Druckort hin.

[Augsburger Druck; Juni 1526.]

Berlin—Dresden.

18 (43)

Das der war / leyb Christi vnd seyn / heiliges blût, im Sacramēt / gegenwertig sey, richtige erklerüg / auff das new büchleyn. D. Johan/nes Haußschem, disem zûwi/der außgangen. // Jhesu Christi vnd aller glau-/bigen Diener. / Jacobus Strauß. / Zû Markgraff Baden. / M.D.XXVII. // Titeleinfassung = Joh. Luther, Tafel 24<sup>a</sup>, der Heinrich Steinersche Nachschnitt der Bordure von Nickel Schirlentz, die Steiner 1526 und 1527 verwendet hat.

4<sup>o</sup>. 38 Bll. Sign. Aij bis Kij. Am Ende: Jacobus Strauß.

Der Druck ist von Ernst Staehelin, Bibliographische Beiträge zum Lebenswerk Oekolampad in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 27 (1928) S. 209 als Nr. 14 aufgeführt. — E. Staehelin schreibt in Briefe und Akten zum Leben Oekolampads Bd. II (1934) S. 13 Anm. 1: „Es scheinen sich in der Tat, wie Strauß in seiner Vorrede andeutet, Druckschwierigkeiten eingestellt zu haben. Vielleicht mußte er bis zu Simprecht Sorg in Nikolsburg gehen (die Titelbordure des Straußschen Werkchens ist identisch mit der des W. A. Bd. 19, S. 618 sub D genannten Lutherdruckes), um sein Manuskript unterzubringen.“ Wir halten uns an die durch Joh. Luthers Feststellung bedingte Bestimmung.

Strauß hat die Ausarbeitung der Schrift im Januar 1527 beendet. Denn gegen Ende derselben schreibt er Bl. Kij: „Ich hab vor fünff vierteil jars von Nüremberg mit weinen vnd seuftzen geschriben zu dir Johannes Haußschein.“ Straußens Brief aus Nürnberg vom 7. Oktober 1525 bei Staehelin, Briefe und Akten I S. 394. Aber die Drucklegung verzögerte sich, so daß die Schrift erst im Oktober 1527 herauskam. Denn am 15. Okt. d. J. berichtet Oekolampad an Zwingli von ihr. Zw.s Werke IX, 284. Vergl. jetzt Staehelin, Br. u. Akten II a. a. O.

[Augsburg, Heinrich Steiner; Januar bez. Oktober 1527.]

Berlin—München.

# Elf Briefe und Aktenstücke über das Religionsgespräch in Regensburg von 1546.

Von Heinrich Nebelsteck.

(Schluß.)

7. *Responsio ad resolutionem colloquii a Caesarea Majestate exhibitam 26. Februarii anno etc. 46<sup>25</sup>*. Tradita 2. Martii. Copie im Urkundenbuche des Grafen Wolrad von Waldeck, das Regensb. Gespräch v. 1546 betr., Wald. Archiv (Marburg). (Abschrift im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.)

Die Protestanten fordern noch einmal das Aufschreiben der Reden. Sie wollen Julius Pflug als dritten Präsidenten anerkennen, bitten aber auch, daß das Präsidium durch Ernennung evangelischer Mitglieder ergänzt werde. Die Forderung des Stillschweigens wird zurückgewiesen.

*Exhibitae ab Imperatoria Majestate, clementissimo domino nostro, per reverendissimas et gratiosas dominationes vestras literas et articulos de ratione colloquendi, qua decet reverentia et submissione expendimus. Et testamur primum omnium nos veris animis optare et quaerere, ut debitam obedientiam nostram, sicut in rebus aliis, ita praecipue in instituto hic colloquio approbemus, inprimis Christo domino, deinde et Imperatoriae Majestati, tum etiam vestris dominationibus ab illius majestate constitutis huic colloquio praesidibus.*

*Quia autem causa in hoc nobis colloquio agenda est eiusmodi, ut nulla sit agenda maiore cura et religione pietas ipsa in Deum et ecclesiam eius, in ipsamque etiam Imperatoriam Maiestatem et officium, quod illustrissimis, illustribus et magnificis principibus, electoribus ac caeteris dominis et superioribus nostris debemus, requirit a nobis et poscit, ut reverend. et gener. d. v. ac etiam clarissimo viro D. Julio Pflug, adiuncto illis praesidi(bus), quaedam de propositis nobis articulis, qua par est submissione, exponamus, quaedam etiam concedi et remitti nobis petamus, id ut reverend. et gen. d. v. velint in meliorem partem accipere et apud Imperatoriam Maiestatem, clementissimum dominum nostrum, cui plenum*

debitae obedientiae officium praestare expetimus, pietatis et necessitatis nomine excusare, etiam atque etiam rogamus.

Primum vero eorum, quae concedi nobis, ut petamus, causa ipsa, in qua versamur et officium nostrum iubet, est, ut per reverend. et gener. d. v. liceat nobis ad ea, quae iam a doctissimis collocutoribus alterius partis sunt in acta relata, eadem, qua ipsi sua dixerunt et in acta contulerunt ratione, nostram quoque responsionem totam subicere et inserendam afferre. Id enim et ipsa naturalis aequitas postulat et necessarium est ad id, ut Imperatoriae Maiestati atque ordinibus imperii afferri rite queant diiudicanda, quae a nobis in hoc colloquio vel iam sunt allata vel postea afferentur de hac summa religionis christianae questione, de iustificatione nostri et salute aeterna. Meminimus quidem reverend. et gener. d. v. rationer colloquendi, quam utrinque hactenus sumus secuti, eosque tantum concessisse, dum certum ab Imperatoria Maiestate responsum acciperent, qua ipsa velit via et ratione nos in hoc colloquio versari, tamen de Imperatoria Maiestate, clementissimo domino nostro, id nobis merito persuademus eam nequaquam velle intercidere et aboleri laborem tot dierum, certe non inutilem ad cognoscendum et diiudicandum, quae in hac prima religionis controversia de nostri iustificatione (a qua ceterae omnes omnino pendent) sint ab utraque parte allata, atque ipsa Imperatoria Maiestas hunc finem isti colloquio praestituit in ipso decreto Vuormatiensi, ut omnia eius acta eo accommodentur, quo ipsa Imperatoria Maiestas et ordines imperii facilius possint statuere de compositione et conciliatione omnium controversiarum religionis.

His igitur de causis, quod id et per se aequum sit et institutae actioni perutile, et nos nostram responsionem absolvere confidimus Imperatoriam Maiestatem reverend. et gener. d. v. tam amplam ad gubernandum hoc colloquium dedisse potestatem, ut illae hanc tam aequam et necessariam causae Christi petitionem admittere citra obletionem (oblationem?) officii sui facere possint.

Quis enim non admodum grave et Imperatoriae Maiestatis clementiae ingratum iudicaret non concedi nobis, ut plenam nostram responsionem in acta conferamus ad ea, quae d(omini) collocutores alterius partis iam in actis habent, maxime cum ea talia sint, ut ecclesias nostras et nos una cum principibus et superioribus nostris non levi gravatura sint invidia et pressura non contemnenda iniuria, si non iusta illis responsio a nobis subiciatur. Praeterea, cum agnosceremus esse in officio nostro ea in hoc colloquio afferre omnia, quae eo conductura merito credamus, ut controversiae religionis in comitiis, quae instant, componantur, retulimus articulum de iustificatione, in superiore

colloquio hic habito conciliatum, cum praeiuditiis, testimoniis, consiliis et petitionibus de eius conciliatione Imperatoriae Maiestatis, principum, electorum, ordinum protestantium et collocutorum in eo colloquio, clarissimi viri D. Julii Pflug et Joannis Gropperi<sup>26</sup>), ac petivimus, ut illa omnia actis inserebantur, eo nimirum ordine, ut sunt a nobis inter agendum recitata et acta.

Constitutum (enim?) a reverend. et gener. d. v. (ita ut vel ipsa poscebat) fuit et notariis iniunctum, ut quae utrinque afferrentur, actis omnia fideliter inscriberentur. Jam non dubitamus reverend. et gener. d. v. ipsas hoc agnoscere illum ipsum articulum cum suis praeiudiciis et testimoniis multo commodiorem materiam fore Imperatoriae Maiestati et ordinibus imperii ad statuendum de plena religionis in Germania consensione, quam nos in hoc colloquio adhuc intra aliquot menses sumus comportaturi. Qualia enim eius fuisse (nt) initia reverend. et gener. d. v. viderunt, arbitramur et ipsas metuere, ne ex hoc colloquio materia existat maiorum certaminum in hoc quidem articulo.

Tertio loco ostendemus reverend. et gener. d. v. omni cum submissione et ex inevitabili necessitate officii nostri erga Deum et superiores nostros, quae in articulis novis ab Imperatoria Maiestate allatis suscipere possimus et de quibus petamus fieri aliquam remissionem. Quod itaque ad primum articulum ab Imperatoria Maiestate allatum attinet, in quo memoratur, reverend. et gener. d. v. adiunctum esse praesidem huius colloquii clarissimum virum D. Julium Pflug<sup>27</sup>), nostris quidem personis non ingratum est, quam multos Imperatoria Maiestas vestris, reverend. et gener. d. v., praesides colloquio adiungat. Malleus enim, ut saepe testati sumus, hanc causam evangelii Christi, quod praedicari debet omni creaturae, agere coram omnibus s. imperii hic proceribus et ordinibus.

At vero, si optemus adiungi in ordinem praesidentium etiam aliquem nostrae confessioni adiunctum, non videmur optare aliquid iniqui, quandoquidem colloquium hoc esse debeat amicum et ad id conducere, ut in futuris comitiis Imperatoriae Maiestati et ordinibus imperii idonea afferatur materia, cunctas de religione controversias conciliandi. Quam enim magna pars et electorum et caeterorum principum, comitum et rerum public(arum) huic nostrae (gratia Domino) confessioni adhaerent, notum est. Quamvis autem ipsi Caesareae Maiestati, quot vel quales praesides sua maiestas huic colloquio velit adiungere, nullum modum nec debeamus nec possimus praescribere, et inde etiam clarissimo viro D. Julio Pflug propter suam singularem eruditionem locum inter praesides colloquii huius non invidemus, quantum ad nos quidem attinet, sed

humiliter illam adiunctionem a Caesarea Maiestate, domino nostro clementissimo, factam admittimus. Nolumus tamen per hoc quocquam praeiudicare illustrissimis et illustribus principibus nostris, si quid habeant, unde debeant huic adiunctioni intercedere.

Quod vero ad secundum articulum pertinet de adiunctis, duo(s) tantum in colloquium adduximus, et nunc tertius, M. Vitus Norinbergensis<sup>20</sup>), advenit, ultra quem numerum alium nullum adducemus. Oramus igitur, ut hi tres a colloquio non excludantur. Cum enim Imperatoria Maiestas concedat, ut hi vicem gerant consultorum atque ita de actis in colloquio cognoscant, ac etiam, si alicui collocutorum quid accideret, ei ex his in ordinem collocutorum aliquis sufficiatur, quid possit esse incommodi, etiamsi perpetuo colloquio intersint, maxime, ut audiant tantum, non loquantur? Hoc certe pacto consulere collocutoribus melius poterunt. Ad haec si duo hi, qui adsunt et hactenus a colloquio remoti non fuerunt, nunc removeantur, id certe sine aliqua nota eorum fieri haud poterit. Denique causa haec salutis nostrum omnium sic est, ut merito plures tales ad actionem hanc debeant admitti.

Quae tertio et quinto continentur articulo de notariis et eorum officio, ea ut nobis admodum gravia sint, causas, reve-rend. et gener. d. v. etiam ante hac exposuimus. In prorogatione Vuormatiensi videmus clare hunc unum finem huic colloquio esse praefinitum et scimus eius unius gratia nostros principes et ordines, ut tale colloquium institueretur, consensisse, nimirum, ut in hoc colloquio materia idonea Imperatoriae Maiestati et ordinibus imperii pararetur, de omnibus religionis controversiis commodius et cognoscendi et statuendi, veramque et plenam de his constituendi. Ad hoc vero necessarium esse quivis facile agnoscit, ut rationes et argumenta utrinque allata, praesertim in controversiis, quae componi non poterunt, non summatim tantum nec seorsim, sed exactius et iuxta se collata, ita ut ea in colloquio utrinque contigerit afferri, conscribantur et Imperatoriae Maiestati et ordinibus diiudicanda deferantur.

Hanc rationem observari videmus tam diligenter in litibus illis forensibus, quae de rebus aguntur apud christianum quidem hominem, cum his nostris controversiis, quae sunt de religione, nullo modo conferendis. Valde autem indignum foret has causas, quibus continetur aeterna omnium hominum salus, quibusque agitur gloria omnipotentis Dei, tractari negligentius quam tractari soleant disceptationes de rebus perituris.

At si debeant argumenta utrinque conferenda et ea modo, quae ad diiudicandas has religionis controversias sunt omnino

cognitu necessaria, recte et ordine conscribi, opus erit notariis harum rerum peritis. Nec videmus, quanam possit causa adferri, dum finem eum sectamur in hoc colloquio, quem prorogatio Vuormatiensis praescribit, cur indignum vel inutile iudicari queat id utrique parti in hac causa permitti, quod tamen videmus concedi partibus in minimi momenti litibus, ut scilicet utraque pars colloquutorum suos notarios notariis a reverend. et gener. d. v. deputandis adiungat? Quod tamen nos non eo urgemus, quod notariis, quoscunque reverend. et gener. d. v. huic colloquio deputa(ve)rint, non satis habeamus fidei, sed ut res hae divinae ac etiam tam multiplices et non a quovis perceptu faciles excipi queant et conscribi, si non pro dignitate tamen pro necessitate tantae causae et tot ecclesiarum Christi.

Porro, ut reverend. et gener. d. v. permittant per scientes causae notarios saltem necessaria ad iudicandas controversias religionis argumenta, quae in hoc colloquio utrinque adferentur, conscribi omnia, non parum certe movere eas debet exemplum veteris ecclesiae, quod et ante hac apud reverend. et gener. d. v. adduximus. Constat enim sanctissimos illos episcopos causas religionis egisse et fide summa et peritia atque dexteriate singulari. Illi autem, cum controversias religionis excuterent, sive in conciliis sive in collationibus cum certis tantum hominibus, curaverunt semper ultro citroque dicta religiose omnia excipi a notariis, etiam ubi non tanta contentione pugnabatur, quanta nunc, proh dolor, pugnatur. De hoc vero veteris ecclesiae instituto testantur acta d. Augustini cum Donatistis<sup>20</sup>).

Constat etiam, quod imperatorii et regii commissarii passi sunt in colloquio Vuormatiensi<sup>20</sup>) notarios actis excipiendis ab utraque parte adhiberi, id causae profuisse. Et quod in colloquio Augustano et eo, quod hic celebratum est proximis superioribus comitiis<sup>21</sup>), non fuerunt adhibiti notarii, qui omnia utrinque dicta conscripsissent, causae obfuisse adeo sane, ut in superioribus comitiis hic celebratis clarissimus vir D. Julius Pflug et Gropperus coacti sint se publice purgare contra calumniam Eccii<sup>22</sup>), qui publico scripto et eo principum concilio oblato ausus fuit negare, quae in colloquio cum collegis suis conciliaverat. Ita etiam intentata est Hagenoae<sup>20</sup>) et nunc in hoc colloquio iterum non vulgaris calumnia colloquutoribus nostris Augustanis de voce (Sola), quam quidam dicere ausi sunt fuisse a nostris concessam colloquutoribus partis adversae, cum constet in eo colloquio nihil omnino fuisse vel concessum vel conciliatum, sicut etiam nullos ei colloquio fuisse adhibitos notarios, denique etiam in ultima parte actorum, quae nobis obiiciuntur, adscriptum sit: Eccius contraxit, cuius notarii

fides contra nostros quidem quanti fieri debeat, pauci ignorant.

Quod autem metuitur, ne hoc pacto acta frustraneis disputationibus onerentur, collocutores, si volent, facile vitabunt, ut autem velint, praesto est reverend et gener. d. v. autoritas. Singulae enim quaestiones sua certe et finita habent argumenta, praeter quae, si nihil ingeratur et si singulis argumentis suae responsiones et his suae idoneae replicae subiiciantur, poterunt sane causae omnes excuti breviter, nec metuenda erit vel perturbatio agentibus vel confusio iudicaturis acta, de quibus queri d. colloquutores alterius partis nuper audivimus. Nihil enim horum incommodorum veteribus sanctissimis patribus obstitit, quominus dilucide breviter et certo utilique ordine causas religionis hac via et ratione excuterent et definirent. Nec igitur obstabunt nobis, nisi ea accersere ultro velimus.

His de causis per Christum et ecclesiam eius reverend. et gener. d. v. obnixè rogamus et obsecramus, ut et ante fecimus, ne velint institutos iam notarios a collationibus huius colloquii removere vel rationem acta excipiendi omnia mutare. Nam ea ratione, quam obtulimus etiam subinde, absque exceptatione notariorum colloqui non detrectabimus.

Quae quarto articulo insunt de silentio tam anxio, quo acta omnia colloquii contineri debeant, et iureiurando, quo silentium hoc sanciri oporteat, adeo, ut nemini mortalium referri quicquam possit de actis colloquii, donec eius potestatem fecerit ipsa Imperatoria Maiestas, haec sane a nobis sine permissione principum et superiorum rostrorum admitti non poterunt, sicut ea cum causa, quae agi debet incepto colloquio ipsaque Vuormatiensi prorogatione atque forma in prioribus colloquiis observata minime videntur esse consentanea. Quod rogamus intelligi a vobis necessitate officii dictum esse, non ut praescripto Imperatoriae Maiestatis quicquam detrahamus.

Quid enim hoc colloquio tractari debet quam ipsum evangelium Christi, quod ipse Dominus iussit annunciare omnibus hominibus, et quae de his rebus dicta sunt in aurem, praedicare de tectis? Qua propter causae istae agi olim solebant coram omni fideli populo, idque eo certe tempore, quo quae religionis sunt, quam optime in ecclesiis gerebantur. Lucem enim querebant filii lucis. Cumque nos collocutores simus administri evangelii Christi et publici concionatores nec aliud debe(a)mus tractare in ipsis concionibus quam ea ipsa, de quibus est agendum in praesenti colloquio, quomodo queat fas esse nobis silentium iurare tam exactum de rebus, quae in hoc excutiendae sunt colloquio.

Praeterea sumus nos omnes et collocutores et auditores pariter obstricti nostris principibus et superioribus, ne quid eos ce-

lemus earum maxime rerum, quae illorum intersunt. Jam nihil magis interest ad salutem ipsorum atque ea, quae tractari debent in hoc colloquio. Id etiam mandatis suis a nobis singulari iussione requirunt, propterea quod summa eos urgeat necessitas acta colloquii diligenter cognoscere et expendere in tanta praesertim causa antea quam in conciliis sententiam de iis actis dicere oporteat. Antea promissimus nos, quae in colloquio dicerentur et agerentur nolle effutire, nolle spargere ea inter homines aut cuiquam de illis, cui id non deceret, aliquid revelare. Atque concedi nobis rogavimus, idque etiam reverend. et gener. d. v. nobis pro sua aequitate et nostra necessitate concesserunt, ut liceret nobis principibus ac superioribus nostris, cum res posceret, ea de actis colloquii exponere, propter quae ipsi nos huc miserunt et quae ad ipsos maxime pertinent, quaeque etiam, ut eis significemus, mandatis in hoc datis requirunt.

Tantundem adhuc concedi nobis oramus, id quod et causa haec religionis sua natura postulat, et officii quoque nostri religio requirit, tantundemque silentii praestatueros nos invicem reverend. et gener. d. v. recipimus. Religio iurisiurandi fit nobis merito maximi, sunt autem res in colloquio tractandae, quae in sermonibus vere christianorum hominum versari semper debent, tam publicis quam privatis, quocirca possit facile accidere, si silentium de actis colloquii iureiurando promitteremus, emanasse per nos ex colloquio aliquid putaretur, quod vel alias ex ipsa tam populari causa promanasset, vel esset etiam elatum per alios, ac ita in infamiam periurii traheremur, qua nulla magis est hominibus defugienda atque cavenda, cum ab ea culpa abessemus quam longissime.

Monuimus reverend. et gener. d. v. et ante hac esse aliquoties delata ad nos de actis colloquii, quae non nisi ab iis, qui ei interfuissent, narrari potuerunt. Iam ob culpam alienam notari nos violati iurisiurandi nobis merito habetur intollerabile, ac ideo est id modis omnibus cavendum.

Testati etiam aliquoties sumus accepisse hoc in mandatis a principibus et superioribus nostris, ne a prorogatione Wormatiensi in hoc colloquio uspiam recederemus, nec dubitamus Imperatoriam Maiestatem, clementissimum dominum nostrum, admonitum id a nobis non requirere. Iam constat non solum nihil in ea prorogatione de hac silentii tam anxia et iuranda promissione expositum, sed eam etiam formam amici et christiani colloquii esse praescriptam, cum qua, quantum nos quidem videre possumus, tam sollicita et religiosa silentii obligatio non bene congruere potest.

Postremo nunquam exspectarunt hoc nostri principes et superiores, ut in hoc adeo amico et christiano colloquio deberet



silentium actorum exactius a nobis requiri quam in prioribus colloquiis requisitum fuerit.

His itaque de causis oramus et obsecramus reverend. d. v. per ipsam iurisiurandi religionem, ne velint a nobis hoc iuramentum exigere, quod etiam per iuramenta, quibus addicti sumus voluntati principum et superiorum nostrorum, praestare nos non licet.

Quinto articulo remittit quidem Imperatoria Maiestas nobis relationem dictorum et actorum utrinque in colloquio. At in prorogatione constituta ab Imperatoria Maiestate cum consensu nostrorum principum et superiorum diserte id nobis iniunctum est, ut Imperatoriam Maiestatem et ordines imperii in comitiis edoceamus de omnibus actis colloquii, quocumque illa modo acta fuerint. Sic enim habent verba prorogationis. Et ut hoc nobis non esset adeo clare iniunctum in decreto prorogationis, quod commune conventum est Imperatoriae Maiestatis, clementissimi domini nostri, et nostrorum principum et superiorum, tamen id res ipsa poscit, si quidem debeat de tantis controversiis fieri in conciliis certa et salutaris diiudicatio. Proinde petimus adhuc, si id admitti ullo modo possit, ut acta, sicut coeptum est, uti et supra petivimus, conscribantur omnia.

Haec sunt, quae nos in allatis ab Imperatoria Maiestate articulis premunt, quaeque, sicut causae ipsi, quae agenda est in colloquio, minus videntur consentanea, ita etiam a nobis admitti partim salvo officio nostro partim sine incommodo causae et nostra inutili molestia non possunt. Quae reverend. et gener. d. v. ideo volumus exponere et ab illis, ut his nos incommodis sublevent, cum omni submissione orare, quod ab Imperatoria Maiestate (si quidem ex literis imperatoriis nuper lectis recte intelleximus et meminimus, quae illis Imperatoria Maiestas mandata dedit) facta ipsis potestas sit, quae inciderint incommoda colloquio instituto, pro sua prudentia et autoritate amoliendi et corrigendi.

Adducturi eramus causas petitionum nostrarum plures, sed cum in his novis articulis eadem omnino nobis rursus proponuntur (proponantur), quae initio nobis sunt ab ipsis reverend. d. v. proposita, non est visum pluribus ostendere, cur quaedam admitti a nobis non possint, quaedam remitti nobis iure petamus, cum id ante hac ipsis reverend. et gener. d. v. abunde demonstraverimus. Porro, quia veremur, ne reverend. et gener. d. v. ab Imperatoria Maiestate non tanta facta sit potestas, ut queant submovere incommoda a nobis commemorata omnia, nos autem nullam omnino causam dare velimus interpellandi et differendi colloquii (quantumvis collocutio illa per triduum sine scripto habita haud magnam nobis spem

faciat aliquid singularis utilitatis referendi ad ecclesias Christi, siquidem ea via colloqui debeamus, quam per triduum tentavimus) visum est exponere reverend. et gener. d. v. simpliciter, quam ratione colloquium absque exceptione notariorum (nostro tamen id nomine tantum, non principum et superiorum nostrorum, de quo diserte protestamur) inire tantisper possumus, dum principes et superiores nostri nos de sua voluntate, quod ad hanc rem attinet, reddiderunt certiores; quam primum enim referre ad eos eas res statuimus.

Constat autem ea ratio his conditionibus: Primum, ut reverend. et gener. d. v. una cum adiuncto praeside velint nobis, ut ipsa natura aequum et iustum esse iudicat, permittere ut, sicut et superius rogavimus, pergamus dictando respondere ad ea omnia, quae a collocutoribus alterius partis in acta relata sunt contra confessionem nostram, et ad quae nostram responsionem nondum in acta contulimus. Deinde, cum nobis per mandata nostra omnino non liceat consentire, ut noster notarius ab actis removeatur, petimus, ut reverend. et gener. d. v., postquam tamen Imperatoria Maiestas ipsis in manus posuit delectum facere notariorum, dignentur nostrum notarium D. Johannem Pistorium, vel si alium ex iustis causis ipsis praesentemus, unum ex illis constituere, quos ipsae deligere ad hoc munus mandato imperatorio debent; nemo enim id non aequissimum iudicabit, cum amicum hoc colloquium esse debeat, ut reverend. et gener. d. v. vel unum notarium ex nostra parte deligant.

Tertia conditio haec est: Nisi scripta illa, quae debent, ubi controversiae inter collocutores componi non poterunt, a collocutoribus utrinque conscribi, nihil collatura esse ad id, ut ab Imperatoria Maiestate et ordinibus imperii de controversiis ipsis possit in comitiis certius et facilius cognosci et iudicari, nisi ita conscribantur, ut utriusque partis rationes iuxta se componantur. Petimus igitur, ut in componendis his scriptis iste ordo servetur.

Ubi caput aliquod confessionis nostrae excussum fuerit familiari colloquio et Dominus non dederit in eandem de eo sententiam convenire, ut tum collocutores alterius partis, ut qui nostram confessionem reprehendunt, sua contra eum, de quo tractum sit articulum confessionis nostrae argumenta conscribant et nobis offerant, ut et nos ultimas nostras responsiones eorum postremis obiectionibus subiiciamus, eodem, quo ipsi ordine pierint (petiverint), ut ita clare possit perspici, quae nos responsa ad singula illorum obiecta retulerimus.

Hanc rationem natura duce servant recte constituta iudicia in causis profanis, quanto magis igitur admitti haec ratio debet in his causis divinis et tam amplis atque tot involutis dispu-

tationibus. Et hanc ipsam etiam rationem praescribit mandatum Imperatoriae Maiestatis de forma et modo colloquii habendo. His verbis confessionis singula capita discutiantur et inter colloquentes agatur, quid in ea recipiendum, quidve reiiciendum eis videatur, ut relatio fiat maiestati ipsi et statibus. Cum autem nos asseramus omnia in confessione Augustana recipienda, ergo illis initio ostendendum est solidis argumentis et scripturis, quae recipi non debeant. Et sane, si non hoc modo parari debeant agitatibus controversiis scripta adversaria, ut singulis obiectis singula responsa eodem ordine componantur, sed debeat utraque pars sua perscribere per se et quo ipsa velit ordine, multae incident caecae pugnae et frustraneae cum reprehensiones tum defensiones, nec etiam vel nos nostra vel pars altera sua dogmata melius aut explicabit aut defendet, quam pridem multis publicis scriptis factum sit, adeo, ut si non placeat admitti viam et rationem, quam nos petimus, quamque in omnibus iudiciis ipsa naturalis prudentia sequitur, praestiterit certe Imperatoriae Maiestati et ordinibus imperii ea ipsa, quae ante hac de his controversiis ab utraque parte edita sunt, offerre quam nova componere.

Quartam conditionem hanc petimus, ut reverend. et grat. d. v. cum adiuncto praeside efficere velint, ut domini colloutores alterius partis certos et quam poterit fieri simplices articulos nostrae confessionis desumant et primum omnium a nobis audiant et singularum vocum et univrsae cuiusque articuli interpretationem, ut eis ante de nostra sententia certo constet quam eam incipiant oppugnare. Tum, ubi probe cognoverint, quae sit nostra sententia, si eam reprehendendam existimant et unum tantum argumentum atque ad id statim et nostram audiant responsionem, quae si eis non satisfaciat, reprehendant eam et rursus uno duntaxat argumento, ad quod et nostram responsionem mox admittant. Haec est vere dialectica colloquendi et verum in qualibet causa inquirendi via et ratio, ut norunt omnes eruditi, quam nemo potest non libenter sequi, qui quidem optet veritatem non obscurari et implicari, sed illustrari et explicari.

Quinta conditio est, ut reverend. et gener. d. v. cum adiuncto praeside satis habeant de fide silentii, quam et antea et nunc iterum obtulimus, nam iuramentum facere, de quo est quartus articulus schedae imperatoriae, nobis sine certo permissu nostrorum principum et superiorum, ut testati ante sumus, non licet. Nec videmus ullam esse causam in hac maxime (maxima?) tractatione evangelii domini nostri Jesu Christi, quod ex aequo pertinet ad christianos omnes, cur tam anxium silentium requiri debeat, nec certe potest is collocutor petere,

ut quae in hanc causam attulerit, adeo celentur, qui sibi conscius sit velle se adferre, quae Christi sunt.

Sexta conditio est, ut acta in loco consueto serventur, ea ratione, quae iam inita est; nec enim debent in alium finem acta haec servari, quam eum, qui est in prorogatione praescriptus, ut serviant scilicet relationi faciendae in comitiis Imperatoriae Maiestati et cunctis ordinibus imperii. Iam reverend. et gener. d. v. ipsae vident has omnes condiciones, quas petimus, esse plane partim necessarias, partim peritiles ad hoc, ut controversiae religionis in instituto colloquio sic excutiantur et tractentur, ut aliqua inde possit Imperatoriae Maiestati et ordinibus imperii afferri commoditas solidam de religione consensionem per Germaniam in comitiis querendi et constituendi, qui unus finis est totius colloqui, ut clare docet prorogatio Wormatiensis, cuius etiam unius gratia nostri principes et ordines in colloquium hoc consenserunt.

Cum itaque nos hisce conditionibus ad colloquium offeramus (quod tamen non principum nostrorum, sed nostro tantum nomine facimus, nec volumus has condiciones ultra ratas habere, quam mandata nos iusserint nostrorum principum et superiorum, de quo iterum protestamur), nulli sane pii et recti iudicii homines aliud nobis tribuere, ubi cognoverint, quibus nos conditionibus ad colloquium obtulimus, poterunt quam verum studium et vere paratum animum in coepto colloquio pie et utiliter progrediendi.

Christi itaque domini et supremi iudicis nostri et piorum omnium iudicio freti his ipsis, quas commemoravimus, conditionibus ad progrediendum in colloquio nos offerimus. Nam, ut non respondeamus ad ea, quae contra confessionem nostram iam in actis sunt, aut ut nullum ad acta notarium habeamus, aut ut iuramento silentii, quale est propositum, nos obstringamus, aut ut acta aliter quam coeptum est serventur, in haec quatuor consentire nobis per mandata principum et superiorum nostrorum, quae iam habemus, nullo modo licet, quod reverend. et gener. d. v. diserte statim exponere volumus, ne inutilium inter nos disputationum materiam praebeamus.

Et haec omnia velint reverend. et gener. d. v. ita a nobis accipere atque interpretari, ut quae synceris animis et vero studio inquirendam et constituendam consensionem religionis veraeque erga Imperatoriam Maiestatem pietate atque digna etiam erga v. reverend. et gener. d. observantia afferimus, adacti ad omnia pura religione tantae causae, quae agitur, nostrique in omnibus officii. Debitam enim obedientiam Imperatoriae Maiestati, clementissimo domino nostro, et reverend. et gener. d. v. a Maiestate eius constitutis praesidibus praestare quam plenissime percupimus.

8. Die protestantischen Abgeordneten an den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen. 1546 März 12 (Freitag nach Estomihi) Regensburg<sup>33</sup>). Abschrift in dem Urkundenbuche des Grafen Wolrad von Waldeck, das Regensb. Gespräch 1546 betr. Wald. Staatsarchiv (Marburg).

Ausführlicher Bericht über den bisherigen Verlauf des Religionsgesprächs und die gegenwärtige Lage. Die Verfügung des Kaisers vom 3./25. Februar und die Stellungnahme der Protestanten. Bitte um Abberufung.

Durchlechtigster, durchleuchtigen, hochgeborenen fursten! Euer Chur- und F. G. seint unser demutigis gebet zu Got und pflichtige, auch willige dienste alle zeit mit hochstem vhlwiss zuvoran bereidit. Gnedigster und gnediger her! Dieweil wir alle, auf diesem colloquio versamblet, von E. Chur- und F. G. dozu berufen und verordnet, hat uns unsers bevelichs und tragenden ampts halben unsers erachtens gepuren wollen, E. Chur. und F. G., beiden unsern gnedigsten und gnedigen herren, semptlich underthenige anzeigung und vermeldung zuthun, was dieses colloquii gelegenheit, was dorin biss anher gehandelt, was auch weiters dovon zu hoffen, domit E. Chur. und F. G., durch unsere underthenige schrift von den sachen bericht, sich desto fuglicher zu beratschlagen und was uns ferner zuthun uns bevelich thun mochten. Bitten derwegen, E. Chur und F. G. wolle diss unser underthenigst schreiben gnediglich vernehmen.

Erstlichen, do wir alhie semptlich ankomen und vernohmen, was von personen dess andern theils zu präsidenten, auditoren und colloquenten verordnet, haben wir, das was nutzlichs in diesem colloquio ausgericht solt werden, wenig hoffnung haben kunden, dweil beide keyserliche präsidenten sich zu der gegenlehr und haltung offentlich und gentlich bekennen und auch von denen stenden seind, wilche zu Wormbs, das ein colloquium gehalten werden solt, nicht bewilliget. Deshalben haben wir auch im werck befunden, das es ein blind und onrichtig colloquium sein wurd.

Der colloquenten halben, wie wir dieselbigen zuvor erkennt, wer wol zu bedencken gewesen, ob man sich mit solchen solt in ein colloquium begeben, wan sie nicht von Key. Mat. selbs zum colloquio verordnet. Dan wir wol gewuest, das sie nicht nach meldung der wormbischen prorogation guter gewissen, schiedliche, ehrn und fridlibende leut gewesen, sondern die ergsten feinde der reinen lehre dess evangelii, welche zuvor in ihren predigten und schreiben auf das aller giftigst und hefftigst unsere des h. evangelii lehre geschendet, gelestert und verdampft haben, und das sie, wie der sophisten art, kein concili-

ation noch vereinigung (wie wir dan auch bald im anfang dieser sachen erfahren), sonder allein zanck und grosser dissension, dan vor yemals gewesen, suchen und erwecken wurden.

Diess alles, wiewol wir es zuvor gesehen, das wenig nutz aus diesem colloquio entstehen und erwachsen wurde, jdoch haben wir nicht gewuest, wie wir fuglichen zuvor on E. Chur. und F. G. bevellich dieses colloquium abschlaen mochten, und uns also dorin begeben müssen, domit wir nicht vor ungehorsam oder vor die, welche das colloquium scheueten, geacht wurden.

Zum andern. Do nun die handlung angangen und von den key. präsidenten erstlichen vorgeschlagen, dass sie allain nach ihrem gevallen und ihres theils zween notarien verordnen und die acta verschliessen, auch niemants copien und abschrift dovon geben wolten, und alles heimlich gehalten werden solt, ist uns die sach sovil verdecktiger worden. Dan wir aus allerley anzeigung nicht geringe sorge getragen, das die präsidenten gar wenig ohne vorwissen und vhleicht auch bewilligung der gegen colloquenten, welche der Malvenda regiret, handeln oder zugeben wurde(n). Derhalben wir unseren von E. Chur. und F. G. empfangenen bevellich nach ihn solchen ersten vorschlag der notarien, der verschliessung und verhaltung der acta nit haben wollen noch sollen willigen. Und ist die sache entlich dohin gericht, wie derselben gesandten Euer Chur. und F. G. zuvor underthenige vermeldung gethan, daß biss auf Key. Mat., ihres und Euer Chur. und F. G. unsers theils resolution das colloquium solte nicht dergestalt angefangen werden, das auf beiden theilen notarii verordnet, das die acta in gewarsamkeit eines erbarn raiths alhie gehalten wurden (wie E. Chur. und F. G. zuvor aus den überschigkten schriften verstanden), jedoch mit angeheffter protestation, das wir E. Chur. und F. G. hiemit nichts wolten begeben und von allem notturfftigen bericht zu jder zeit zuthun uns vorbehalten haben.

Zum dritten. Do nun im anfang die keyserliche proposition uns vorgelesen und abschrift dovon gegeben, auf was weiss und form und von welchen articuln das colloquium solt gehalten werden, und nemlich das wir die articul unser confession solten nach ihrer ordnung erwegen und dorvon handeln, was in derselbigen anzunehmen oder nit, haben des andern theils colloquenten von stunden an den articulum justificationis und von guten wercken auf die sophistiche monichsche und alte schullerische art angefangen zustreiten und am end die summa ihrer lehr de justificatione und bonis operibus in kurtze propositiones oder articulos gezogen, welche E. Chur. und F. G. neben den andern actis überschigkt, in welchen ye schrecklich zuhoren, das sie widder die helle und wahrhaftige gschrift Gottes leren und erhalten wollen, das der mensch nicht allain

durch die gnad Gottes und den verdienst unsers herren Jesu Christi, sonder auch aus verdienst der hoffnung und lieb gerecht und selig werden, item, das der werckloss glaub, den Sanct Jacobus doch heisset (sic! ?), ein warer christlicher glaub sey und ein christen mache. Zum andern, das sie auch lernen, das niemands der vergebung der sund gewiss sein, sondern doran zweiveln soll. Zum dritten, das sie lernen, wen der mensch vergebung der sund hab, so kund er aus gnaden Gottes das gesetz erfüllen, das er Got und dem nechsten thu und gebe, was er schuldig sey. Zum vierten, das die guten wercken unser rechtfertigung gantz und vollkomen mache und das ewig leben verdiene, welchs ye gewisslich niemants, dan allain durch den verdienst unsers heilands Christi Jesu erlangen kan, wie wir dan (Gott sei lob) das aus gewisser und heller schrift wissen.

Item, das sie lernen, der mensch sol sich zum teil auf des herren Christi, zum teil auch auf sein eigen verdienst und werck verlassen.

Diese ihre gotslesterische und verfurische lere haben wir nach der gnaden Gottes zum mehrer theil im colloquio verlegt, wie das die acta bezeugen. Das uberige wollen wir auch mit Gottes hieft auch verlegen durch eigne gschrift, wo uns nit solt vergunt werden, solchs in die acta zubringen, welchs wir nun zum offermals von den präsidenten begert, aber noch nicht haben erlangen mugen, nachdem ihne die keyserliche resolution zukommen. Auf das aber sie, das gegentheil, desto besser zugewinnen und zu underrichten weren, domit man zu einer vereinigung in diesem artickel, dovon nun sovil dissputirt, entlichen komen und wir auch auf beiden seitten gewisser einander verstehen mochten, ist vor gut angesehen, das man ohn schrift ein freuntlichs gesprech von diesem artickel halten solt. Haben derwegen drey tag mit ihnen ohn schrift underredung und disputation gehalten. Aber die gegencolloquenten haben sich drey tag, und auf den dritten vornemblich der Malvenda, so gar streittig und bitter widder die warheit Christi vernehmen lassen, das uns auch die präsidenten zu solchem freien gesprech weiter nit haben anhalten wollen.

Wie aber nun dem allem auf solches practicirt oder onger also gesehen, sein den dritten tag nach solcher gehaltner disputation Key. Mat. brief und resolution an die hern präsidenten und an das gantz colloquium vorgelesen, welcher copien sampt unser dorauf antwort wir E. Chur. und F. G. zum theil schon ubersendet, zum theil hiemit ubersenden.

Nach solcher den key. präsidenten von uns schriftlich ubergebenen antwort ist zum offernmal bey uns durch die hern präsidenten suchung geschehen, das wir der key. resolution

gehorsam leisten solten. Wir sind aber alle zeit auf unser schriftlich übergebene antwort verharret. Derhalben diss der keyserlichen präsidenten entliche antwort gewesen, das sie solchs an Key. Mat. muessten gelangen lassen. Domit aber die hern präsidenten, auditorn und colloquenten dess andern theils nicht gedechten, das wir das colloquium aufzuschieben ursach geben, wir auch mittlerweile nit mussig und vergeblich uncosten trieben, haben wir uns erbotten, in dem colloquio (so fern die key. präsidenten wollten) furzuschreiten und erstlichen von einem itzlichem artickel nach der ordnung unser confession, wie auch von Keyserlicher Mat. bevellich geschehen, mit ine zuunderredde und disputiren, und so Got geben wolt, das ein articul vergliechen wurde, das dovon ein gemeine schrift von beiden theilen gestelt und gefasst wurd, wo aber ein artickel nicht vergliechen, das alsdann ein jlichs theil dem andern sein argument und grund übergebe und darauf widerumb kurtz antwort gegeben werden solte, jdoch mit der condition und gestalt, das erstlich alles, dovon Key. Mat. resolution meldung thut, suspendiret, und do Key. Mat. und E. Chur. und F. G. diese solche unsere mitlerweil gescheen gesprech ratificiren und ihnen gevallen lassen wurden, so wer solche arbeit schon gescheen, und wurde also der zeit und uncosten gespart und verschonet. Do aber solchs Key. Mat. und Euer Chur. und F. G. nit gevellig, solt solche disputation nichts gelten und aufgehoben sein. Und hetten wir uns mitler weil also mit ihnen versucht und jder dess andern sin und glauben besser eingesehen.

Wir haben aber von den keyserlichen präsidenten entlich vernommen und den bescheit erlangt, das sie ihres nechsten von Keyserlich. Mat. empfangenen bevellichs halben nicht bedacht, in solchem von uns vorgeschlagen colloquio zu präsidiern, sonder haben vermeldet, das sie ihne unsern vorschlag so fern gevallen liessen und sehen vor gut an, das wir selbs mit den colloquenten dess andern theils als fur uns selbs und vornemblich in schriften handeln sollen. Und wo sie sich dorin begeben, das wir alsdan mochten mit ihnen irgent in einem closter solch colloquium und disputation furnehmen, ihnen aber wolt nicht gepuren, dobey zu sein.

Nachdem aber wir auch E. Chur. und F. G. bevelich und die sachen an ihr selbs wie auch die Wormbische prorogation erwogen, haben wir in solch privat handlung nit wissen zubewilligen, dan wir ye zu keiner privat handlung hergesandt sein, sondern zu einem solchen offentlichen gesprech vor den verordneten präsidenten, dovon auf kunfftigen reichstag kunden der Key. Mat. und stenden dess reichs statliche und volkomene



relation geschehen und ein materi furbracht werden, sich ferner aller sachen halber zuvergleichen. So sind auch die gegencolloquenten solche leuth hievor vermeldet, das wir von ihren personen nichts dan ferner erweiterung aller streittigen artickel unser christlichen religion haben zuerwarten. Wie sich dan auch alle handlung haben erzeigt und sich die andern stende zu Wormbs dess colloquii halben haben vernehmen lassen, kunden wir auch gar nicht verhoffen, daß unser solch privat handlung mit diesen colloquenten auf kunftigem reichstag etwas gelten und der Key. Mat. und stenden dess reichs mochte referirt werden. Über diss alles haben wir uns keiner kurtzen entschafft mit solchen schriften und widder-schriften zuversehen gehabt.

Diese ursach angesehen, haben wir on E. Chur. und F. G. bevellich uns in solche privat handlung mit diessen leuthen nicht begeben und ferner zeit und grosser cost verlierung auf uns nehmen durffen. Wir haben auch auss etlichen ongeferlichen underredten von etlichen aus den präsidenten resolution von Key. Mat. nicht bkomen, den sie die nechsten nach ihrem schreiben erstlich uber sieben wochen erlanget, und mochte Key. Mat. schwacheit oder anderer grosserer geschafft halber schleunig antwort zugeben verhindert werden, dass auch ihr, der präsidenten, etliche willens, ein zeitlang zuverreiten und heimzuziehen.

Aus diesen kurtzen und zuvor von E. Chur. und F. G. gesandten volligern und lengeren underthênigen berichten, auch auss den ubersandten artickeln haben E. Chur. und F. G. gnugsam zuvernehmen, was von diesem colloquio zuhoffen und sein fehel sey. Und erstlich der präsidenten halben, das die beide unser lehr, und itzt der dritte, her Julius, nicht allein der lehr, sondern auch E. Churf. G. entgegen sein<sup>34</sup>). Bey wilchen auch Malvenda und seine mitverwandten monich, wie oben vermeldet, ein solch ansehen haben, und der Malvenda an Key. Mat. beichtvatter (vgl. A. 37) hanget, wilcher beichtvatter unser religion zum strengsten zuwider und aber bey Key. Mat. das vertrauen hat, das sie ime alle kirchen sachen zu regiren bevollen. Daher gut zu gedencken, das die gegencolloquenten alle zeit solche resolution und bevellich ausbringen mugen, welche uns enkegen und zu aller beschwerung reichen, wie dan in der negsten resolution beschehen. Dan alle artickel, ausgenommen den ersten von hern Julio, so die resolution mit sich bringet, zuvor und anfenglich mit uns gehandelt, das sich dermassen gantzlich ansehen lest, als sey solche resolution alhie geschrieben oder ye, wir sie alhie begriffen und vorgeschlagen, also zu Utricht versiegelt.

Zum andern siehet uns die sach dermassen an, als habe man mit vhleiss solche so unverschampte sophisten und monich zu diessem werck ausserslesen, zu welchen man sich gewisslich versiehet, das nit allein kein artickel unser confession mit ihnen werd konden verglichen werden, sondern welche sich auch der artickel, so auf den vorigen reichstagen und in den andern colloquiis mit grossen uncosten, muhe und arbeit verglichen, umbzustossen und zuverwerffen und alle bebtische irthumb, so ye gewesen, zuverthedingen understehen werden, wie wir dan solchs in dem werck erfahren. Und ob man sie schon mit der hellen schrift uberzeuget, so ists doch alles vergebens, dan sie nicht das hertz und willen haben, sich lencken und weisen zu lassen, und seint von dem volck, dovon Esaias sagt: „Got hait ihn gegeben einen erbittertten geist, augen, das sie nicht sehen, und ohren, das sie nicht horen<sup>36</sup>).“ Was sol dan vor hoffnung sein, einige conciliation mit solchen leuthen vorzunehmen, welcher sin und gedanken nit zu einiger vergleichung, sonder zu allem zanck und dissension geneigt.

Zum dritten. Solt aus diesem colloquio, wie wir noch befinden, nichts anders, dan grosser dissension und uneinigkeit in der religion, dan zuvor ye gewesen, entstehen, wer es besser, das es entweder nye angevangen oder ye auf das forderlichst abgeschnitten wurd, wilchs dan auch, do es auf dem reichstag vor Key. Mat., churfursten und stenden des reichs zu einer relation komen solt, ubel lauten und ein ergerlichen schein und ansehen haben wurden.

Zum vhierten. Dweil sie diesen hochsten und aller clerlichsten artickel der justification, welchen aber zu diesen zeitten (Got sey lob) soviel land und leuth mit grosser freud und trost ihrer gewissen angenommen und bekennen, widder offentliche warheit und gotliche gschrift und vorgesehener vergleichung unverschafft widerfechten, und von dem aber als dem haupt artickel, welchs sie dan vhleicht wol sehen, alle andere nachfolgende, dovon man disputiren soll, hangen und herfliessen, sehen wir nicht, was solche disputation, wen man gleich nach vermog Key. Mat. proposition und bevelch von den andern artickeln auch disputiren oder auch schon in etzlichen, welchs dan auch nit zuhoffen und nit wol muglich, sich mit ihnen verglichen, vor nutz und frommen bringen solten.

Zum funften sehen und erfahren wir auch, do wir also mit ihnen furfahren solten und nicht ein ander form dess colloquii, dan wie biss hieher vorgevornen, das diess colloquium schwerlich in etzlichen jaren, und doch ohn frucht, geendet wurd werden.

Zum sechsten wil auch das zuerwegen sein: nachdem die itzige keyserliche resolution schir in allen artickeln Euer Chur.

und F. G. gantz beschwerlich, und wir nun vhleicht etliche monat vergeblich mit grosser costung alhie mussig stil liegen solten, do nun schon ein andere lindere und doch E. Chur. und F. G. beschwerliche und nachteilige resolution komen wurden, das wir alsdan aber on sonderlichen E. Chur. und F. G. bevellich nicht vorschreiten werden können, und wurd also ein resolution die anderen geben und wir in langer zeit rit zum werck selbs komen kunden. Dieweil auch die articul, so vor funff jaren von den colloquenten conciliirt worden, von Key. Mat. den chur. und fursten und stenden dess reichs, darvor zu beratschlagen, ob solche artickel biss auf ein concilium oder anderen reichstag anzunehmen und offentlich predigen zulassen, vorgetragen, solchs aber dozimal verhindert und aufgeschoben, doch das dovon hernach in einem freien general oder in einer reichsversammlung solte ferner handlung vgenohmen werden. Weil man dan zu solcher handlung bisher nit hat komen mugen, sonder dieselbige vom Speirischen auf den Wormbischen und von demselbigen auf diesen jetz hieher kunfftigen reichstag wer verschoben worden, so het man auf jetz kunfftigen reichstag genug zuthun, so man von der religion handeln wolt, das man dess vorigen colloquii acta, do mehr ausgericht, dan von diesem colloquio zuhoffen, widder vor die handt genomen und als von colloquenten desselbigen colloquii beider theilen wie auch von wegen E. Chur. und F. G. sampt ihren mit verwantten Augspurgischer confession etwas ferner explication in den artickeln, im selbigen colloquio verglichen, begert worden, das von der Key. Mat. und dem reich dovon handlung wurd vgenohmen und die sach dohin gearbeitet, das solche articul, sovil die conciliirt, vom reich in gemein angenohmen und approbirt wurde, und was dorin weiter erclerens und aussziehens bedurffe, das solichs auch geschehe. Uff solche wegk verhofften wir solt zu christlicher vergleichung in der religion zwischen den stenden dess reichs etwas ausgericht werden, so in diesem itzigen gesprech, weil solche colloquenten dozu verordent, auch das, so vor wol verglichen, widderumb zu reissen und alle religion sachen in weiterm missverstand, dan sie ye gewesen, gezogen werden.

Und so E. Chur. und F. G. sampt ihren in der religion mitverwandten umb solche handlung anhielten, durch die dasjenig, so im vorigen colloquio hie gehalten, christlich verglichen, der notturfft nach, wie begert, und von unss deshalb in eigen schrift an die Key. Mat. damals ist ubergeben, ercleret und im reich gemeinlich angenomen werden mocht so wurd man ja nicht sagen mugen, das E. Chur. und F. G. christlicher fruchtbarer gesprech und handlung in christlicher religion vereinigung abschlugen und also diesen reichstag und

folgende frid und ruhe im reich anzurichten und zuerhalten verhindert, welches, uns die präsidenten in der einen vermanung, als sie uns vermaneten, der keyserlichen resolution stadt zuthun, eben ernstlich vorworffen. Dan gar viel mehrer und trostlicher hoffnung ist, das durch solche handlung doch etwas zu christlicher vergleichung den reichsstenden in religion sachen mocht erlanget und ausgericht werden, dan mit jtzigem gesprech immer mehr zuhoffen sey, so lang nemblich solche colloquenten das furen, wie die itzigen seindt. Dan wie wir uns beduncken lassen, so haben die babstischen monich Key. Mat. vornemblich dorumb geradten, ein ander colloquium anzustellen und zubewilligen, domit sie ursach hetten, die acta dess vorigen colloquii zunicht zumachen, und die articul, so hie bevor zu leidlicher vergleichung gericht, zuzurutten und die vergleichung, so auff dieselben acta leichtlich geschehen mocht, dodurch zuverhindern.

Derhalben E. Chur. und F. G. wir underthenigst wollen erindert haben, ob nit dem wegk noch nachzufolgen, welchen E. Churf. Gnaden die theologen zu Wittenberg in irem ersten bedencken, diess colloquii halben on E. Chur und F. G. gestellt, vorgeschlagen, nemblich, do sich das gegentheil mit groben und unchristlichen artickeln, wie dan nun leider alzugrob und viel schon von ihnen vorgebracht wurd, vernehmen lassen, welch(es) dan auch allen vernunfftigen christlichen leuthen ergerlich were, wie dan vor augen, das wir alsdan mit einer ernsten christlichen protestation uns von ihnen wirckten, in welcher ihr grobe halsstarrigkeit und ergerliche lehr widder offentliche warheit der ganzten welt hernach sampt den actis angezeigt wurde. Dan weil wir alle actiones, zu beiden theilen geubet, den mehrern theil von wort zu wort geschriben, den uberigen theil doch, sovil die substantz dess, so gehandelt ist, belanget, bey henden haben, wollen wir solche actionen in ihre ordnung gegen einander stellen und unse antwort auff dasjenig, so man uns nit hat wollen zugeben, in die acta zu verantworten, auch volnfuren, domit ein iglicher christlich(er) leser dennoch wol sehen sol, was von beiden theilen gesucht und verhandelt worden ist.

Solches kunden unsers geringen verstands nach mit grossem glimpff unsers theils wol geschehen, und solte besser sein, dan das wir mit diesem ottergezucht vergeblich und nit on beschwerung unser gewissen, dieweil sie die offentliche warheit widerfechten und alle irthumb und abgotterey zuverthedingen gedencken, also lang disputiren solten.

Da aber E. Chur. und F. G. aus sonderlichem hohen bedencken und ursachen schliessen wurden, das ein colloquium in allem wegk solt und muest gehalten werden, stellen wir

E. Chur. und F. G. bedencken, dieweil wir, wie oben vermeldet, solchen geprechen an den hern präsidenten, an den colloctoren, auch an dem process und form des colloquii befunden, ob nit das nutzlich, das E. Chur. und F. G. mit Key. Mat. zuvor underthenige handlung und abredung hetten halten lassen, das nit allein zween oder drey ihrer religion, sonder auch gleicher zal unser religion, wie es im Augspurgischen gesprech gehalten, zugethon (dweil nicht unpartheische oder unverdechtliche mugen befunden werden), verstendige und schiedliche leuth, wilche sich auch ihres ampts ernstlich annehmen, die handlung im colloquio auff solche und gleichmessige wegk zu dirigiren, zu präsidenten geordnet wurden.

Zum andern auch zu colloquenten solche leuth mochten verordnet werden, mit welchen was zuhandeln und zuerheben were, wie dan im nechsten hie gehalten colloquio der colloquenten etliche (wie sie sich domals bewiesen) verordnet gewesen seind, und das derselbigen uff beiden theilen auch ein grossere anzahl sampt den adjuncten (auch zween notarien) beiderseits von jdem theil verordnet (wie es zu Wormbs gehalten worden), und die sach von einer grosser anzahl und menig der leuth und nicht im winckel oder im casten verschlossen, sonder dieweil es ein sach dess liechtes, sol sie offentlich gehandelt werden, seinttemal Christus bevollen, das mans auff den tachen und aller creaturen predigen soll. Derhalb nimants sich mit eiden verbinden sol lassen, diese sach Gottes heimlich zuhalten, und das alles zuvor abgehandelt wurde, was vor ein process und form in dem colloquio solt gehalten werden.

Dan unsers verstands nach, wie wir auch an der handlung selbs erfahren, werden diese resolutiones nicht von Key. Mat., sondern vom Malvenda<sup>22</sup>) und seins gleichen Key. Mat. pfaffen und monichen nach allem ihrem vorthel zu allem unsern grossen nachtheil gestellet und geordnet.

Dieses alles haben E. Chur. und F. G. wir unsers bevollen ampts halben sollen zuerinderung unserm geringen und einfeltigen verstand nach vermelden, und stellen solches alles in E. Chur. und F. G. als unsere gnedigsten und gnedig hern hoher bedencken und seind, was E. Chur. und F. G. in diessen sachen zuhandeln uns bevellen werden, allesampt nach unserm vermugen underthenigst gehorsam zusein schuldig und willig.

Bitten auch den vatter unsers herren Jesu Christi von ganzem hertzen, er wolle E. Chur und F. G. und alle oberigkeit, welche sich unsers lieben hern Christi und seiner armen gemein treulich annehmen, forcht und reichere erkenntnus und bestendige bekentnus Gottes, weissheit, wolffart und alles, das zu leib und seel und erhaltung regiment und kirchen vonnoten und nutz ist, gnediglich(en) verleihen und als treue huetter

und verwaltet seiner herde vor allem ubel behuten und bewahren. Amen.

Datum Regensburg. Freitags nach Estomihi. Anno 46.

E. Chur. und F. G.

willige, underthenige und gehorsame  
verordente auditorn, collocutorn und  
adjuncten, itzt uff dem colloquio zu  
Regensburg.

9. Graf Wolrad und Johannes Pistorius an Landgraf Philipp.  
1546 März 14 (Sonntag Invocavit) Regensburg. Orig. Staatsarch. Marburg. 863. Abschrift Wald. Arch. A. 38, H. b.

Antwort auf das Schreiben des Landgrafen vom 21. Februar. Die evangelischen Teilnehmer haben vergeblich die Ausfertigung von Abschriften für beide Teile beantragt. In Worms wurde nur die Veranstaltung eines Religionsgesprächs ohne nähere Bestimmungen beschlossen. Vergeblich haben auch die evangelischen Abgesandten beantragt, daß man über die Artikel, über die 1541 in Regensburg eine Einigung erzielt wäre, nicht mehr verhandeln solle. Urteil über Malvenda.

Gnediger furst und her! Wir haben E. F. G. gnedigen widderschreiben undertheniglich entfangen und verlesen. Dorffen dorauff E. F. G. nicht verhalten: Sovil den ersten artickel E. F. G. schreibens belangt, haben wir sampt den andern mit allem vhliss und ernst dohin es zubringen gedacht, das beidenn theilen abschrift vergunt wordenn weren, was alle tag gehandelt, haben es aber nit erhebenn mugen. Viel weniger kunden wir es nun nach der resolution dohin handeln, ob wir wol selbs sehenn, das es hoch vonnotten, dan unser flehen und ansuchen biss anher in diesen sachen gar vergeblich gewesen.

Uff den andern artickel, do E. F. G. schreibt, man sol es dobei pleiben und sich auff kein anders furen lassen, dan wie es zu Wormbs dess gesprechs halben beschlossen, können wir E. F. G. nicht pergenn, das allhie alle verlengerung und costen nichts soviel machet, als das zu Wormbs von den unsern gar nichts von der form und process dieses colloquii abgeredt ist, sondern nur ein bloss colloquium on alle beschriebene umbstend vermeldet, wie das wol zusehenn in der Wormbischen prorogation (den so nennet die Key. Mat. den letztenn abschiedt zu Wormbs) wie offentlich in der prorogation zu sehenn.

Dieweil dan in derselbigen prorogation Key. Mat. die präsi-dentz gar heimgestellt worden ist, aus dem gebenn die keyserlichen präsideten für, der Keyserlichen. Mat. sei in dem auch die gantze form und process des colloquii nach ihrem willenn zu vollführen ubergeben.

Sovil den dritten art(ikel) belangd E. F. G. schreibens, haben die unsere hefftig druff gedrungenn, die vorigen zu Regenspurg vergliechene art. vor vergliechen zu haltenn. Aber dieweil Key. Mat. in ihrer proposition, was für artickel in diesem colloquio zu disputiren, vorgeschrieben, hat solchs nicht erhaltenn können werden, wie dan auch das nit, das E. F. G. von missbreuchen anzeigen thut, welchs man sparen muss biss an sein ortt, do mans nit umbgehenn wirdt. Dan nit uns, sonder der Key. Mat. was in diesem colloquio vorzunehmenn vorzuschreibenn geburen wil, dweil im Wormbischenn abschiedt keiner form noch process des colloquii gedacht wirdt, sonder nur ein bloss colloquium und zu welchem end das reichen solt gemeldet, wie das dan in der prorogation zusehenn.

Wer der Malvenda sey<sup>36)</sup>, können wir E. F. G. nicht besser berichten über das, so E. F. G. in dem gemeinen brief vernemen wirdt, dan das er ein sorbonischer sophist, zu Pareiss in der schullehre erzogen, Key. Mat. weltlich cappellan sey, aus Hispanien geborn, welchem aus anregung dess beichtvatters<sup>37)</sup> Key. Mat. so hoch vertrauet, das sich, wie von Basel her geschrieben, die burgundischenn kauffleuth horen lassen, was der Malvenda in diesem colloquio anneme oder verwerffe, wolten Key. Mat. mit aller macht verdedingen, sinttemal Ihr Key. Mat. keinen gelertern noch heiligern man wisse, so doch beide sein lehr und leben nicht allein den Hispaniern, sondern auch den Teutschenn bekandt ist.

Wir überschigkenn auch E. F. G. die acta, so sich biss anher weitters begeben haben, über die vorigen, so bereidt überschigkt, dorzu Key. Mat. schrift und neuen artickel das colloquium betreffend, auch unsere antwortt, dorzu ein gemein schreibens aller unser gesandten an den churfursten zu Sachsen und E. F. G., und haben E. F. G. diese zuverlesen, ist auch dem churfursten solche schrift gleichs inhalts zugeschigkt. Und was E. F. G. auff solches alles uns zuschreiben und Ihrer F. G. willen und meynung eroffnen wirdt, wollen wir unsers vermugens willig und underthenig gehorsam leisten und volnstrecken.

10. Graf Wolrad schreibt am 12. März aus Regensburg, Wald. Staatsarch. (Marburg) H. 7, an seinen Amtm. Schoenstedt u. a.

So ir auch beyde von dem gesprech anhir lust hettet zu wissen, wil ich euch nicht bergen, das, wie dieser brief geschriben, der bischof von Eistadt, vornemster präsidet, hat seynen secretarium bey uns gehabt und seyn abreiden antzeigen lassen. Es ist auch der Wirttenbergscher Baltzer von Giltingen heut abgeritten. Wir schicken auch unsern gnedigen hern landgrafen so vil seltzamer handlung des gespreches; Sein Fürstlich G. wird es einen halben dag gnug zu lesen haben.

11. Graf Wolrad, Johannes Brenz und Johannes Pistorius an Laurentius Zoch und Georg Major<sup>96</sup>). 1546 März 24. Nürnberg. Abschrift Waldeck. Staatsarchiv (Marburg). A. 38. Collegium zu Regensburg, H. 11.

Bericht über die Vorgänge nach d. 10. März. Abreise der protestantischen Abgeordneten.

Unsern gruss und willige dienst zuvor! Ehrwürdige, hochgelertte, liebe besunder und gunstige herren!

Was sich nach euerm von Regensburg abschied des Colloquii halben biss auff unser abreisen zugetragen, hat uns aus viel bewegenden ursachen vor nottig angesehen, euch mit diesem eignen botten von Nurnberg aus zuverstendigen. Dan nachdem ir zuvor bericht, was am Sambstag die präsidenten mit uns im dhom gehandelt<sup>40</sup>) und dohin ermanet, daß wir der key. resolution erwartten und morgens inen widder antwortten wolten, haben sie Sontags frue mit anbrechendem dag zu uns, graf Wolradten von Waldegken, in die herberg geschickt, zubesehen, ob wir noch furhanden, demnach, so bald als wir in die predig gehen wolten, umb antwort der gesterigen handlung angesucht. Dorauff wir inen dissen bescheidt gegeben, daß wir die andern, so noch vorhanden, nachmittag beruffen, die antwort verfertigen, domit sie inen zugestellt werde. Die präsidenten aber haben sich doran nicht settigen lassen, sondern die stund wissen wollen, doruff wir geantwort, man sol sie dieselbigen wissen lassen.

Wie wir nu nachmittag desshalb beieinander versamblet, ist dess hern Julii<sup>17</sup>) doktor und graf Fridrichs<sup>18</sup>) secretarius komen und uns angezeigt, so wir mit der antwort gefast, seien die präsidenten bei einander und wollen derselbigen in einer halben stunde erwartten. Doruff wir geantwort, wir gedechten diese wichtige handlung auch an die andern, so noch beisamen, gelangen zu lassen, dan uns nit gepuren wöll, vor unser eigen person mit den hern präsidenten in ein ferner disputation zu begeben, sinttemal die churfürstlichen gesandten ihren abschied genomen (so war auch Bucerus Sontags frue hinweck geritten). Nachdem aber dess hern Julii doctor ferner angehalten, wir, graf Wolradt, solten diese antwort den präsidenten selbst personlich geben, doruff wir bescheiden, er solle hinziehen, wir wolten uns mit den andern bedenken und ime, dem doctor, die meynung, was wir unss entschliessen, anzeigen lassen.

Also haben wir nach gehabtem bedacht zwehen diener inen mit diesem bevelch geschickt, dass wir dieses tags mit der antwort nicht fertig werden konden, wolten aber morgen inen dieselbig uberschigken, mit freundlicher bit, die hern präsidenten wolten solchs unss nit in guten aufnehmen.



Nachdem nun der doctor dieses den präsidenten angezeigt, hatt er dorauff zu den zweien dienern gesagt, die präsidenten muessen sich an dieser antwort benugen lassen, aber sie wolten der sachen hoher und besser nach dencken. Dweil dan die präsidenten also vielfeltig und hefftig angehalten, haben die andern der unsern vor raidsam angesehen, wir, graf Wolradt, solten alsbald unss hinwecktun, domit wir und sie ferner und vhleicht beschwerlicher anlauffens uberhoben wurden. Sein derhalben mit etlichen den unsern und dem wirdt umb zwey uhr nach mittag herauss spatziren gangen und die pferd uns nach ziehen lassen, also vor dem dhor aufgesessen und im namen Gottes hinweck geritten.

Als nun wir, graf Wolradt, verritten<sup>41</sup>), hat uns der hauptmann Luxan (der vhleicht auch notarius ist) mit dem schultheissen und cammerer in der herberg gesucht, und diweil sie niemantz funden, widderumb hingangen. Nachdem aber ich, D. Brentius, und ich, er Johannes Pistorius, widder in die herberg komen, ist uber ein klein weil der Luxan widder komen, mir, Pistorio, sein diener, zu ime hinab zu gehen, geschickt. Als ich nun zu ime komen, hat er nach meinen g. h., dem graven, gefragt und von mir antwort bekommen, ich wisse nicht eigentlich, wo hinnauss sein gnad sei geritten. Doruff er mich gebeten, daß ich seiner g(naden), nachdem sie widderkomen, im namen der präsidenten anzeigen, die hern unsers theils, so noch vorhanden, zusammenzufordern, und so sie beieinander, ine solchs anzuzeigen, dan er het mit ihnen semptlich aus bevelch der präsidenten etwas zureden. Uff diss ist von mir gesagt, so sein gnad widderkom, wolt ichs ihr sagen. Dorauff seint die unsere von mir in die Nurnbergsche herberg berufft, nemlich der her Georg Volckmar, D. Brentius, D. Schnepfius und D. Frechtus. Do hab ich ihnen das beger dess Luxans vorgehalten, zu beradschlagen, was mir hirin zuthun sei. Also ist beschlossen, ich solt nach funff uhren dem Luxan ansagen lassen, ich versehe mich nicht, das mein g. h. (gnädiger herr) widderkomen werd, welchs ich im nicht pergen wolt.

Auff diese werbung hat er von mir begeren lassen, ich solt die hern beruffen, auff das er seinem bevellich nachkomen mocht. Hierauff ich geantwort, die hern zusammen zu beruffen, weil ich wedder auditor noch collocutor, auch dess von meine g. h. kein bevelch hett, vermocht ich nit, bedurff aber der her Luxan ihrer, muge er sie beruffen, und so sie beieinander weren, mich solchs wissen lassen, wolt ich vor mein person auch komen, aber etwas von unseren fursten und stend wegen weiter zuhoren oder zuthun, wer nit in meine vermugen.

Sobald er diese antwort vernohmen, hat er mir nichts weiters entbotten, sondern sich uff sein pferd gestzt, zum präsidenten

geritten und von denen mit dem schultheissen und camerer unversehens in unser herberg, ja auch hinauff in unser stuben komen, do sie mich, Pistorium, allein funden. Wie ich sie gesehen und nicht hab weichen können, habe ich sie empfangen und nider heissen sitzen, welchs sie geweigert, anzeigend, ihr bevelch wer gering und bald verricht. Wie ich aber noch einmal bat, sie wolten sitzen, seint sie an tisch gesessen.

Also hat der Luxan angefangen, es haben ihn die hern präsidenten zu mit geschickt und ime bevolhen, die protestation, (so er dan uff den tisch von stund an gelegt) mir zulieffern, dergestalt, das ich sie den andern, so von unsern stenden noch hie weren, zuverlesen geben. Doruff ich, Pistorius, geantwort, ich sei nun, wie auch andere, von unsern fursten und obern abgefordert, derhalben mich weitter in handlung zubegeben verbotten, kundten auch von wegen unser fursten und obern oder auch der hern nicht annehmen, den ob ich schon dorzu gedrungen, wurdts wenig krafft haben, dorumb mein bit, er wolt solchs den hern präsidenten anzeigen, den ich sunst vor mein person gern dienen wolt.

Uff diss der Luxan weitters geredt, er het mehr zureden oder zuthun keinen bevellich, do leg die protestation uff dem tisch, die wolt er mir mit gegenwertigen zeugen uberantwortet haben, domit ichs nit verneinen kund, ich neme sie gleich an oder nicht. So het ich gestern helfen der unser protestation uberlieffern, dweil dan die andern al, so mit mir gewesen, abgeritten, wuesten sie diese protestation niemant zu lieffern, den mir. Es erforderte ye die billickeit, eine so wol als die andern zuubergeben.

Uff diese red habe ich gesagt, ich ließ es bei vorger antwort, wo aber ye die protestation mit letzt gemelten reden liegen pliebe, wolt ich sie wol den herren, so noch vorhanden, als ein privat persson anzeigen, auch meine(m) g. h. und andern unsern oberhern zuerkennen geben, aber dergestalt, das sie solche mugen annehmen oder nicht, dan vor das anzunehmen wolt ich niemants gut sein, auch derhalb hievor protestirt haben.

Nach dem hat der Luxan wollen auffstehen, hat ihn der schultheiss behalten und gesagt, er sampt dem camerer wolten protestirt haben, das sie dieser sachen nichts zuthun haben wollen, allein haben sie als zeugen müssen aus geheiss der präsidenten in keyserlichem namen mitgehen. Domit sein sie auffgestanden und wollen hinaussgehen. Wie aber der her Luxan die dhur in der hand hett, haben sie des titels her Julii Pflugs halber protestiren wollen. Doruff ich gesprochen, es ging mich kein titel an, ein jder mocht ime titel geben, wie er wolle, so fer er den erhalten konde.

Nachdem solchs beschehen, ist her Jorg Volckmar zu mir komen und die letzte schriftliche antwort, wilch copy wir euch mit A. verzeich(ne)t zu uberschicken. Dem hab ich alles erzelt und seiner weissheit radts begeret, auch die andern hern, so vorgemelt, fordern lassen, was nun zuthun, sich zu entschließen. Nachdem wir nun zusammen komen, ist zum ersten bedacht, unsere letzte antwort zuuberliefern, welchs durch drey diener beschehen. Solche haben die präsidenten von ihnen uffgenohmen, aber doneben gesagt, das wir die ihren auch behertzigen und unss derselben nach aller gepur halten.

Doruff haben wir der protestation halber, so der Luxan uff den tisch gelegt, unss dess vereinigt, nachdem ich, Pistorius, und ich, D. Brentius, wurden montags frue uns, graf Wolradten, nachreisen, solten wir dieselbe protestation mit unss nehmen und euch ein copei dovon von Nurnberg aus zuschickken, wie wir auch hiemit der sachen zu gut euch dieselben copei, mit B. verzeichnet, zusenden. So haben wir Bucero auch ein copei zugeschickt, dann wir sehen diese der präsidenten protestationen fur ein solche vortheilige und giftige schrift an, das doraus leichtlich zuvernehmen, sie, die präsidenten, mochten Key. Mat. viel anders berichten, dan gehandelt, vornehmlich, das sie uff unss dringen, als solten wir dess wartens begeben haben, so doch (wie ir wol wisst) alweg unserer hern und obern bevellich vorbehalten worden seie.

Dorumb ist unss kein zweifel, unser gnedigster her churfurst, so sein churfürstl. g(naden) dieses alles von euch sampt dieser nach eueren abschied gepflegter handlung bericht, ihr churf. g. werden mit zeitlich raidt solchen calumniis gegen Key. Mat. wol wissen zu bejegen oder auch vorzukomen . . .

Den wirdigen, hochgelerten, unsern gunstigen freunden und gebietenden hern Laurentio Zog, der recht(en) doctori, und D. Georgio Maior, churfürstlichen zu Sachsen gewesenen auditori und collocutori des itzigen colloquii zu Regensburg, oder in abwesen irer den churf. rethen zu erbrechen.

### Anmerkungen.

<sup>1)</sup> Graf Wolrad II. von Waldeck (1509—1578), ein eifriger Förderer der Reformation (Waldeckische Reformationsgeschichte von D. Viktor Schultze, Leipzig 1903, S. 111, 144ff.).

<sup>2)</sup> Reichstagsabschied vom 4. August 1545. Ausführliche Nachrichten bei v. Caemmerer, „Das Religionsgespräch zu Regensburg“, Berlin 1903, S. 15ff.

<sup>3)</sup> Die Protestanten sollten dem Kaiser je vier Auditoren und Colloquenten bis zum 15. September namhaft machen. Bereits während des Reichstags hatten sie über die Ernennung der Vertreter

verhandelt. Am 17. September teilten sie dem Kaiser die betreffenden Namen mit (v. Caemmerer, S. 33f.).

4) Johannes Pistorius (1503—1583), Pfarrer in Nidda (Hessen), Vertreter und theologischer Berater des Landgrafen Philipp. Er nahm als „Adjunkt“ an dem Religionsgespräch teil.

5) Nicht Gilteberger, sondern Gultingen, Rat des Herzogs Ulrich von Württemberg. Er nahm als Auditor teil.

6) Erhard Schnepff (1495—1558), von 1528—1534 Professor und Prediger in Marburg. Er wurde 1534 zur Einführung der Reformation von Herzog Ulrich nach Württemberg berufen und war 1544—1548 Professor und Prediger in Tübingen. In Württemberg entlassen, übernahm er 1549 eine Professur in Jena. Gest. 1558.

7) Martin Bucer (Butzer), 1491—1552, der Reformator Straßburgs (mit Zell, Capito und Hedio). Er war in Regensburg der eigentliche Führer der Protestanten. Briefwechsel mit dem Landgrafen Philipp, vgl. S. 128.

8) Martin Frecht (1494—1556), von 1529—1531 Professor in Heidelberg, 1533 Prediger in Ulm, 1549—1550 im Exil, 1550 Stifts-superintendent und Professor in Tübingen.

9) Johann Brenz (1499—1570), Reformator der Reichsstadt Schwäbisch-Hall, seit 1522 Prediger daselbst, 1553 erster Prediger und Propst an der Stiftskirche in Stuttgart.

10) Johannes Hoffmeister, Provinzial der Augustiner in Colmar, nahm als Colloquant an dem Gespräch teil.

11) Veit Dietrich (1506—1549), Pfarrer in Nürnberg, Freund Luthers und Melanchthons. Er nahm erst seit 1. März 1546 an dem Colloquium als Adjunkt teil.

12) Ein Schreiben des Grafen Wolrad und des Joh. Pistorius an Landgraf Philipp vom 18. Januar 1546 ist von Neudecker veröffentlicht = „Merkwürdige Aktenstücke aus der Reformationszeit“, S. 565f., ebenso ein Schreiben des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen an die evangelischen Abgeordneten in Regensburg, Torgau 7. Januar 1546 S. 667f. Der Kurfürst teilt darin mit, daß Melanchthon nicht an dem Gespräch teilnehmen werde. Ihn vertrat der Wittenberger Professor Georg Major (vgl. v. Caemmerer S. 43f.). Major traf mit dem als Auditor entsandten Wittenberger Professor der Jurisprudenz Dr. Laurentius Zoch am 21. Januar in Regensburg ein. (Schultze, Das Tagebuch des Grafen Wolrad II. zu Waldeck zum Regensburger Religionsgespräch 1546 [vgl. oben] S. 157/58.)

13) Schreiben Butzers vom 18. Januar 1546, vgl. Brief S. 129; Lenz, Briefwechsel S. 389—397.

14) Graf Franz von Waldeck, Sohn des Grafen Philipp II. von Waldeck, Bischof von Münster und Osnabrück, 1532—1553. Er war ein Freund der Reformation, seine Bestrebungen scheiterten aber an dem Widerspruch seiner Stände (Schultze, Wald. Reformatesch. S. 160).

<sup>15)</sup> Gultingen (?), Schnepff und Brenz waren am 30. November eingetroffen, Butzer und Frecht vor Mitte Dezember (v. Caemmerer S. 43, Schultze, Tagebuch S. 142).

<sup>16)</sup> Moritz von Hutten, Bischof von Eichstätt; er traf in der zweiten Hälfte des Dezember in Regensburg ein. Hutten und Graf Friedrich von Fürstenberg waren von dem Kaiser zu Präsidenten des Gesprächs ernannt.

<sup>17)</sup> Julius Pflug, Domherr in Mainz, Naumburg und Meißen; er kam am 15. Januar 1546 in Regensburg an und wurde zum dritten Präsidenten ernannt. Er hatte an dem Regensburger Religionsgespräch von 1541 teilgenommen. Weiteres vgl. Anm. 34.

<sup>18)</sup> Katholische Abgeordnete waren außer den Anm. 16 genannten Präsidenten: a) Colloquenten: Pedro de Malvenda, ein spanischer Theologe, Eberhard Billick, Provinzial der Karmeliter in Köln, Johannes Hoffmeister (Anm. 10), Johannes Cochlaeus, Kanonikus in Meißen und Breslau. b) Auditoren: Georg von Loxan, böhmischer Vizekanzler, die königlichen Räte Kaspar von Kaltenthal, Georg Ilung und der Rat des Erzbischofs von Trier Dr. Bartholomäus Latomus. c) Adjunkten: Ambrosius Pelargus, Alexander Blanckhardt (F. Roth, Der offizielle Bericht der von den Evangelischen nach Regensburg Verordneten, 1546, vgl. S. 128).

<sup>19)</sup> Vgl. vor. Anm.

<sup>20)</sup> Vgl. Anm. 12.

<sup>21)</sup> Zu der Verhandlung mit dem Bischof vgl. v. Caemmerer S. 46ff., Schultze Tagebuch, S. 153, Lenz Briefwechsel, Butzers Brief v. 18. Januar 1546, S. 389—397. Bereits am 4. Januar hatten Graf Wolrad und Gultingen mit dem Bischof verhandelt. Am 14. Januar waren Graf Wolrad, Schnepff, Butzer, Pistorius, Brenz und Gultingen bei dem Bischof zu Gaste gewesen. Schultze, Tagebuch S. 148, 153.

<sup>22)</sup> Brief Butzers v. 11. od. 12. Februar, Lenz, Briefwechsel S. 398 bis 403. Ausführlicher Bericht über die Vorgänge vom 27. Januar bis 11. Februar in dem offiziellen Bericht der protestantischen Abgeordneten: Roth a. a. O. S. 7—20, ferner Schultze, Tagebuch S. 158 bis 184, 297—299, v. Caemmerer S. 46—55. Vgl. auch den kathol. Bericht: Actorum colloquii Ratisponensis ultimi etc. narratio, Ingolstadtii MDXLVI, 7a, 8. Der offiziellen Eröffnung des Gesprächs am 5. Februar waren längere Verhandlungen über die Geschäftsordnung vorausgegangen, besonders in betreff der Aufbewahrung der Akten und der Niederschrift der Protokolle. (27. Januar bis 3. Februar.)

<sup>23)</sup> Nach erregten Erörterungen war beschlossen, die Protokolle in einer mit drei Schlössern versehenen, dem Rat von Regensburg zu übergebenden Truhe aufzubewahren. Einen Schlüssel sollten die Präsidenten, den zweiten die katholischen Abgeordneten, den dritten die Protestanten erhalten. Die bei dem Gespräch gehaltenen Reden sollten bis zum kaiserlichen Entscheid protokolliert werden. Jede Partei hatte dazu einen Notar nebst einem Assistenten zu er-

nennen. Die Katholiken hatten von den Protestanten Stillschweigen über die Verhandlungen gefordert, die Verpflichtung wurde aber schließlich dahin abgeändert, daß sie nur so weit zu schweigen brauchten, als es mit ihrer Verpflichtung, ihre Herren über den Verlauf der Verhandlungen zu unterrichten, sich vereinigen lasse (v. Caemmerer S. 50/51, Schultze, Tagebuch 174ff.).

<sup>24)</sup> Auf dem Religionsgespräch in Regensburg 1541 hatten sich die beiden Parteien über die Artikel vom Urstand, freien Willen, Ursache der Sünde und der Erbsünde verglichen, über die Rechtfertigung hatte man eine Kompromißformel aufgestellt. Der Kaiser hatte bestimmt, daß dem Gespräch von 1546 die Augsburgerische Confession zugrunde zu legen sei, und zwar solle mit der Lehre von der Rechtfertigung begonnen werden. Die Protestanten erwiderten auf Malvendas Ausführungen, der betr. Artikel sei bereits verglichen.

<sup>24a)</sup> Der Bischof von Eichstädt als Präsident des Colloquiums.

<sup>25)</sup> Am 5. Februar begann Malvenda das Gespräch mit einer Darlegung der katholischen Rechtfertigungslehre. Vom 9.—11. Februar entwickelte Butzer den protestantischen Rechtfertigungsbegriff. Am 12. sprach Billick, am 13. Malvenda, dann wieder Billick. Am 17. nahm Butzer wieder das Wort. An demselben Tage traf der Nürnberger Ratsherr Georg Volkhamer als Abgesandter der Stadt in Regensburg ein; er nahm als Auditor teil. Vom 19. bis 23. Februar disputierten Butzer, Malvenda und Billick. (v. Caemmerer S. 51—57, Roth, offizieller Ber. S. 16—30, Schultze, Tagebuch I, 180—184, II, 294 bis 314.) Sehr ausführlich berichtet Butzer in den „Disputata Ratisbonae in altero colloquio etc.“ über die Verhandlungen. Am 25. Februar traf eine kaiserliche Verfügung vom 3. Februar ein, die schließlich den Abbruch der Verhandlungen und die Auflösung des Gesprächs zur Folge haben sollte. Vor seiner Reise nach Regensburg hatte Malvenda von Karl V. eine die Geschäftsordnung des Gesprächs betreffende Instruktion empfangen. Wahrscheinlich hatte er vor dem Beginn des Colloquiums den Kaiser gebeten, den Präsidenten aufzugeben, sich an diese Ordnung zu halten. Nach dem offiziellen Bericht wäre die kaiserliche Verfügung die Antwort auf eine Anfrage der Präsidenten vom 31. Januar gewesen (Roth a. a. O. S. 376/77). Inhalt der Verfügung: Notare sind nur von den Präsidenten zu ernennen. Nicht die Reden, sondern nur die verglichenen Artikel sind aufzuschreiben. Bleibt ein Artikel unverglichen, so hat jede Partei ihre Ansicht mit Begründung zu Protokoll zu geben. Allen Beteiligten wird strengstes Stillschweigen zur Pflicht gemacht. — Die Verfügung ist gedruckt in der „Actorum colloquii etc. narratio“ Bl. 14 und bei v. Caemmerer S. 71ff.

Als den Protestanten am 26. Februar der Inhalt des Schreibens mitgeteilt war, wurden am 27. Butzer und Zoch mit der Abfassung einer Antwort an die Präsidenten beauftragt. Am 2. März wurde sie, nachdem man den Entwurf am 28. Februar beraten hatte, verlesen.

(Schultze Tagebuch, 321/23, v. Caemmerer S. 59, offizieller Ber. S. 383/85.) Sie ist, soviel ich weiß, noch nicht gedruckt. Butzer bringt in den *Disputata* S. 162ff. eine Inhaltsangabe, ebenso Seckendorf, *Historia Lutheranismi*, III, 627. Die Veröffentlichung dürfte, da es sich um eine klare Darlegung der abweichenden Auffassung der Protestanten handelt, angebracht sein.

<sup>26)</sup> Johann Gropper (1502—1559), ein bedeutender katholischer Theologe und Jurist im Dienste des Erzbischofs von Köln, Teilnehmer am Regensb. Religionsgespr. 1541.

<sup>27)</sup> Julius Pflug vgl. Anm. 17.

<sup>28)</sup> Veit Dietrich aus Nürnberg, vgl. Anm. 11.

<sup>29)</sup> Das von den Gegnern des Bischofs Caecilianus in Karthago 311 ins Leben gerufene donatistische Schisma wurde von Augustinus bekämpft. Im Jahre 411 fand in Karthago eine Verhandlung mit den Donatisten statt, infolge deren den letzteren schließlich die bürgerlichen Rechte abgesprochen wurden. Die Abhaltung religiöser Versammlungen wurde ihnen verboten.

<sup>30)</sup> Karl V. suchte aus politischen Gründen einen einstweiligen Ausgleich mit den Protestanten. Zu diesem Zwecke fand im Juni 1540 in Hagenau ein Religionsgespräch statt, das im November in Worms weitergeführt, aber im Januar von dem Minister Granvella abgebrochen wurde, um in Regensburg fortgesetzt zu werden.

<sup>31)</sup> Die Verhandlungen in Augsburg 1530 und in Regensburg 1541.

<sup>32)</sup> Joh. Eck hatte als Teilnehmer an dem Regensburger Religionsgespräch v. 1541 seine katholischen Kollegen Pflug und Gropper wegen ihrer Zustimmung zu den Vereinbarungen verdächtigt, so daß die beiden eine Ehrenerklärung forderten.

<sup>33)</sup> Das wichtige Schreiben, das über den Verlauf der Verhandlungen und die Stellungnahme der protestantischen Abgeordneten eingehend berichtet, ist noch nicht gedruckt. Eine kurze Inhaltsangabe in Seckendorfs *Historia Lutheranismi* III S. 627/28. Vielleicht ist die Eingabe, wie v. Caemmerer vermutet (S. 61f.), von Butzer verfaßt. Butzer selbst äußert sich über die ganzen Vorgänge ausführlich in einem Briefe an den Landgrafen Philipp vom 15. März 1546 (Lenz, Briefwechsel S. 406—414).

Es sei hier kurz auf die Verhandlungen nach der Einreichung der protestantischen Protesterklärung hingewiesen. Am 3. März trug Malvenda die Antwort der katholischen Abgeordneten vor (Roth, offizieller Ber. S. 385; gedr. Seckendorf *Hist. Lutheran.* S. 631 und *Narratio* usw. Bl. 42/43). Am 4. März verhandelten Graf Wolrad, Gultingen, Butzer, Volkhamer mit dem Bischof von Eichstädt über die Eingabe. Am 5. März erklärten die Präsidenten, sie würden über die beiden letzten Artikel der Eingabe an den Kaiser berichten. Am 8. März erklärten Graf Wolrad, Gultingen, Volkhamer, Butzer, Brenz den Präsidenten, die Protestanten hielten an ihren Forderungen fest und beantragten die Entscheidung des Kaisers. Am 9. berichteten

die Präsidenten an Karl V. Am 10. März beschlossen die Protestanten eine Eingabe an den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen mit der Bitte um Abberufung. Die Präsidenten erklärten, sie wollten bis zum Eingang einer Antwort des Kaisers den Vorsitz ruhen lassen. Die Verhandlungen wurden ausgesetzt (v. Caemmerer S. 59—61f., Schultze, Tagebuch S. 321—332, Roth off. Ber. 385—197).

<sup>34)</sup> Das Domkapitel von Naumburg-Zeitz hatte Pflug zum Bischof gewählt, er konnte aber das Amt erst nach dem Siege des Kaisers im Schmalkaldischen Kriege antreten, weil der Kurfürst den Nicolaus von Amsdorf eingesetzt hatte.

<sup>35)</sup> Jes. 29, 10, Roembr. 11, 8.

<sup>36)</sup> Über Malvenda, Billick, Hoffmeister und Cochlaeus äußert sich Butzer sehr abfällig in einem Briefe an den Landgrafen vom 5. April 1546 (Lenz, Briefwechsel S. 415—427). Über Malvenda äußern sich Graf Wolrad und Pistorius in einem Brief an den Landgrafen von 14. März, vgl. S. 22.

<sup>37)</sup> Der Dominikaner Soto. <sup>38)</sup> Die Verfügung vom 3. Februar.

<sup>39)</sup> Der Brief ist wichtig, weil er über die Vorgänge nach dem 10. März berichtet. Der Bischof von Eichstädt reiste am 12. März ab, um zu Hause die Entscheidung des Kaisers abzuwarten. Die Eingabe der Protestanten vom 12. März kreuzte sich mit einem Schreiben des sächsischen Kurfürsten, durch das seine Abgeordneten wegen der Aussichtslosigkeit der Verhandlungen abberufen wurden (eingeg. am 17. März v. Caemmerer S. 64, Roth off. Ber. S. 628. Vgl. Schreiben des Kurfürsten an den Landgrafen bei Neudecker a. a. O. S. 681ff.). Die sächsischen Vertreter reisten am 20. März ab. Die übrigen evangelischen Abgeordneten beschlossen, ihnen zu folgen. Butzer verließ Regensburg am 21. An demselben Tage reiste Graf Wolrad ab, und Brenz und Pistorius folgten am 22. Über die Gründe der Abreise äußert sich Butzer ausführlich in einem Briefe an den Landgrafen vom 21. März und besonders in dem Anm. 36 erwähnten Schreiben vom 5. April (Lenz, Briefwechsel S. 414/15 und 415—427). Eingehende Nachrichten auch im Tagebuche des Grafen Wolrad (Schultze S. 335—344; vgl. v. Caemmerer S. 61ff.).

<sup>40)</sup> Graf Wolrad war zu einer Besprechung mit Julius Pflug und dem Grafen Fürstenberg in den Dom eingeladen (20. März). Butzer, Volkhamer und Pistorius nahmen an der Unterredung teil. Vergebens bat Pflug um den Aufschub der Abreise.

<sup>41)</sup> Am 21. März war Graf Wolrad, um weiteren unerwünschten Verhandlungen aus dem Wege zu gehen, auf Rat seiner Gefährten schleunigst heimlich fortgeritten (Schultze Tagebuch, S. 340/44). Am 22. trafen Brenz und Pistorius bei ihm ein und berichteten über die Vorgänge nach seiner Abreise.

<sup>42)</sup> Ein letzter Bericht des Grafen Wolrad und des Johannes Pistorius (von der Reise) an den Landgrafen, Kassel, 2. April 1546 ist gedruckt bei Neudecker a. a. O. S. 727ff.



## Mitteilungen.

### Neuerscheinungen.

Von den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte sind erschienen: 1. Nr. 157 (= Jahrg. 52 Nr. 1) Johannes Sleidanus, Der Geschichtschreiber und die Schicksalsmächte der Reformationszeit, vom Herausgeber dieser Zeitschrift. Leipzig, Heinsius Nachf., 89 S. — 2. Jahrg. 52, 2 Nr. 158: Rud. Poser, Synoptisches Inhaltsverzeichnis der gebräuchlichsten Lutherausgaben, und Bernh. Woerner, Wegweiser in Buchwalds Luther-Kalendarium. Beide Arbeiten erleichtern den Zugang zu den Schriften des Reformators in dankenswerter Weise. Bei Poser sieht man, ob und wo eine Lutherschrift in den gebräuchlicheren Ausgaben vorliegt. Woerner gibt u. a. eine chronologische Übersicht der Reisen Luthers, Verzeichnis der Personen, die bei L. verkehrt haben, einen Predigtindex sowie Indizes zu Luthers Disputationen und Vorlesungen usw. Ein Vorwort O. Clemens führt in die Benutzung dieser Arbeiten ein. Leipzig, M. Heinsius Nachf., 1935. IV, 109 S.

Die eindringende Studie von Hans Lehnert, Kirchengut und Reformation, schildert, ausgehend von der Sachlage im Mittelalter, den grundsätzlichen Wandel, den die Reformation für das Verhältnis von Kirche und Kirchengut mit sich brachte, und sucht zugleich die wechselvollen rechtlichen Formveränderungen, denen das geistliche Gut durch die Eingriffe der evangelischen Territorialgewalten ausgesetzt wurde, in ihrer jeweiligen juristischen Besonderheit zu erfassen. In der obrigkeitlichen Bindung der ev. Territorien kommt die lutherische Staatsauffassung zum Ausdruck, die in Staat und Kirche zwei getrennte, aber ständig aufeinander bezogene Regimenter, zwei gegensätzliche, aber nicht widerstreitende Ordnungen der Christenheit erblickt. = Schmeidler und Brandt, Erlanger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte XX. Erlangen, Palm und Enke, 1935. 148 S. 6 M.

Alfred Kurz, „Die Heilsgewißheit bei Luther. Eine entwicklungsgeschichtliche und systematische Darstellung“. Vf. zeigt im ersten Teil Luthers Kampf um die Heilsgewißheit in den einzelnen Phasen vom scholastisch-klösterlichen Ausgangspunkt bis zum Sieg im reformatorischen Enderlebnis; die drei Phasen des Kampfes werden als „Inferno“, „Purgatorio“ und „Paradiso“ unter-

schieden. Das reformatorische Erlebnis selbst wird nach Inhalt, Bedeutung und Zeitpunkt (nach dem Verf. 1516, nämlich gegen Ende der Römerbriefvorlesung) untersucht. Daran schließt sich ein systematischer Teil, der gleichzeitig L.s Stellung zum Problem der Heilsgewißheit in seinen späteren Jahren bis zu seinem Tode behandelt. Ein Schlußwort („Die Heilsgewißheit und unsere Zeit“) betont: Keine Theologie ist ewig, denn jede ist eine Auseinandersetzung mit ihrer Zeit, darum ist sie an diese gebunden und vergeht mit ihr, aber es gibt ein ewiges Evangelium, und dieses hat Luther der Welt wiedergebracht.“ Gütersloh, C. Bertelsmann, 1933. XII, 261 S. 8 M. Geb. 10 M.

Entgegen der Kritik, die Luther in der Vorrede zur Septemberbibel 1522 bekanntlich an der Offenbarung Johannis übt, sucht der Erlanger Theologe H. Strathmann zu erhärten, daß die O. mit Recht im Neuen Testament stehe. Sie sei auch kein Rätselwort, nur muß sie zugleich zeitgeschichtlich, endgeschichtlich und traditions-geschichtlich gedeutet werden. Sie ist der Hymnus auf ein wahrhaft heldisches Christentum. H. Strathmann, „Was soll die Offenbarung des Johannes im Neuen Testament?“ Gütersloh, C. Bertelsmann, 1934. 42 S. 1,20 M.

Alfred Göhler, Calvins Lehre von der Heiligung, dargestellt auf Grund der Institutio, der exegetischen und homilistischen Schriften, betrachtet im ersten Teil (Lehre von der Heiligung) die Inanspruchnahme des Menschen durch Gott, die Wiedergeburt des Sünders durch den Heiligen Geist, und das Gesetz als Norm für den Gehorsam des Wiedergeborenen, und untersucht im zweiten Teil die Stellung und Bedeutung der Heiligung in Calvins Lehre. Indem Calvin unserm Leben nur dann einen Sinn zuerkennt, wenn es Gott geheiligt ist, wenn Gott durch unser Leben verherrlicht wird, sieht Verf. hier das Band, das seine gesamte Lehre zur Einheit zusammenschließt. München, Chr. Kaiser, 1934. 136 S. 2,80 M.

Hans Engelland, Gott und Mensch bei Calvin, richtet sich gegen die Anschauung der bisherigen Forschung, daß Calvin den Gottesgedanken mit unerschrockener Folgerichtigkeit ausdenke, seine Theologie ein fest geschlossenes dogmatisches Gefüge darstelle und er der größte Systematiker unter den Reformatoren sei. Er findet bei Calvin eine doppelte Eigenart, die den Sieg des biblischen Denkens immer wieder verhindert: 1. Die Neigung zwischen Vernunft und Offenbarung zu vermitteln (bei den Fragen der Gewißheit um Gott, der Heiligen Schrift, des Urfalls, der Kirche); 2. Furcht vor dem logischen Widerspruch (bei den Fragen der Willensfreiheit, der ewigen Vorherbestimmung, der ewigen Vorsehung, der zwei Naturen Christi und des Abendmahls). München, Chr. Kaiser, 1934. 155 S. 4,50 M.

Die gelehrte und gründliche Schrift von Maria Hagedorn „Reformation und Spanische Andachtsliteratur, Luis de

Granada in England“ zeigt die große Bedeutung auf, die für die englische Andachtsliteratur des 16. Jahrh. die massenhaft in England eingeführten Übersetzungen spanischer Werke gehabt haben. Vor allem die Luis' de Granada (1504—1588). Um das zu zeigen, geht Verf. den Übersetzungen der einzelnen Werke Granadas ins Englische nach und zeigt ihre Verbreitung und den Einfluß, den sie auf eine größere Anzahl englischer Schriftsteller, auch auf das Elisabethanische Drama und Dichtungen ausgeübt haben. = H. Schöffler, Kölner Anglistische Arbeiten. Bd. 21. Leipzig, B. Tauchnitz, 1934. 166 S.

Ernst Lewalter, „Spanisch-jesuitische und deutsch-lutherische Metaphysik des 17. Jahrh. Ein Beitrag zur Geschichte der iberisch-deutschen Kulturbeziehungen und zur Vorgeschichte des deutschen Idealismus“ — geht von der Aufnahme der Metaphysik in den Lehrbetrieb der Artistenfakultäten der protestantischen deutschen Hochschule aus, einer Bewegung, die sich nach dem Bekanntwerden der spanisch-neuscholastischen Metaphysik der Gegenreformation vollendet, so zwar, daß dieser die Rolle der Lehrmeisterin zukommt. Verf. entwickelt dann das Fortwirken des Humanismus an der aufkommenden Metaphysik, das Verhältnis der spanisch-deutschen Metaphysik zur Aristoteles-Interpretation, die Stellung der Metaphysik im Zusammenhang der theologischen Anliegen der deutschen Universitäten, endlich die Wandlungen der Metaphysik bis 1700; eine Schlußbetrachtung gilt der „spanischen Vernunftlehre“ im deutschen Urteil des 17. und 18. Jahrh. = Harri Meier, Ibero-Amerikanische Studien, Bd. 4. Hamburg, Ibero-Amerikanisches Institut, 1935. 85 S.

August Schuegraf behandelt auf Grund des Schrifttums „die Bistumsvereinigungen in der deutschen Kirche während des 14. und 15. Jahrh.“ Einer der Hauptgründe für diese Bistumsvereinigungen beruht in der Armut selbst der größten deutschen Kirchen, die wesentlich herbeigeführt worden war durch die alles Maß überschreitenden Erpressungen seitens der römischen Kurie. Schmeidler und Brandt, Erlanger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte. XIX. Erlangen, Palm & Enke, 1935. 65 S. 2,50 M.

Joh. L. Goetz, „Die Primizianten des Bistums Eichstätt 1493—1577. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Klerus in der Reformationszeit“. An die kirchliche Feier der Primiz pflegte sich im Bistum Eichstätt eine Mahlzeit anzuschließen, für deren Kosten die Priester, die die Primiz hielten, mittels einer bestimmten Abgabe an den Erbküchenmeister des Hochstifts aufzukommen hatten. Über diese Zahlung haben von 1493—1577 sich Listen erhalten, aus denen wir Namen und Herkunft der Primizianten kennen lernen. Verf. teilt nun diese Angaben über 434 Primizianten mit und bemüht sich, über deren Vorbildung und spätere Lebensschicksale Nachweise zu bringen. Ein Schlußkapitel gibt „kulturgeschichtliche Ergebnisse“ z. B. über Heimat, Universitätsbesuch, Verhalten zur neuen Lehre usw.

= A. Ehrhard, Reformatiionsgeschichte. Studien und Texte. Heft 63. Münster, Aschendorff, 1934. VIII, 120 S. 6 M.

„Das Deutschtum in der Tschechoslovakischen Geschichte“ behandelt übersichtlich K. Krosta, wobei auch die Bedeutung, die der Reformation dabei zukommt, gewürdigt, sowie die Frage der Beeinflussung Luthers durch die Böhmisches Brüder (worüber die Studie von F. M. Bartoš in unserer Zeitschrift, Jahrg. 31, S. 103ff. zu vergleichen) gestreift wird. In O. Butters politischer Bücherei. Prag, Verlag Orbis, 1934. 143 S. Preis 19 Kr.

### Aus Zeitschriften.

In „Kritische Bemerkungen zu den Nachtrags- und Ergänzungsarbeiten an der Weimarer Lutherausgabe“ lenkt O. Albrecht die Aufmerksamkeit auf zwei in der W.A. noch fehlende Schriften: die „Ermahnung . . . die Verehrung des göttlichen Wortes betr.“ 1522, und „Freie christliche Gedanken“ 1530 (= Kawerau-Clemen, Luthers Schriften Nrr. 177a und 372): Theol. StKr. 105 (1933) S. 313—329.

Die bisherigen „Zwingliana“, jetzt, als Organ des in einen allgemein Schweizerischen Zwingli-Verein umgewandelten „Zwingli-Verein Zürich“, erweitert als „Zwingliana, Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz“, bieten in 1934 (Bd. 6, Heft 1, das ein Porträt Bullingers nach einem Gemälde von 1559 ziert) Beiträge von W. Köhler, Zwingliana in Wildhaus und Einsiedeln (geht urkundlichen Spuren der Wirksamkeit Zwinglis dort nach) (S. 1—4); O. E. Strasser, Die letzten Anstrengungen Bucers und Capitos, eine Union zwischen den deutschen Lutheranern und den schweizerischen Reformierten herbeizuführen (Mitteilung eines ausführlichen Schreibens B.s und C.s an die Eidgenossenstädte, so dem Evangelio anhängig, von 1537 aus dem Staatsarchiv Aarau) (S. 5—15); Tr. Schieß, Ein Jahr aus Bullingers Briefwechsel (1557) (S. 17—32). Endlich Miscellen, mitgeteilt von W. Köhler: a) Die Züricher Täufer und der Hofgoldschmied Kard. Albrechts, b) Zur Korrespondenz des Ambrosius Blaurer; c) Zu Wolfgang Ruß; d) Zu Paul Rasdorfer (S. 50—59).

Was die Überlieferung über „Die kirchliche Beerdigung im 16. Jahrhundert“ ergibt, stellt H. Grün in ThStKr. 105 (1933) S. 139—214 in dankenswerter Weise zusammen.

In Zeitachr. f. Bayer. KG. X (1935), Heft 2 S. 91—96 teilt K. Schornbaum zwei Nürnbergsche „Ratsverlässe“ und die bisher für verloren geltende Appellation des Nürnberger Rats gegen die Bulle Exsurge domine mit. — Ebendort S. 97—112 untersucht Dollinger auf archivalischer Grundlage die Beteiligung Bayerns und Frankens an der Niederwerfung der Wiedertäufer in Münster (1534/35). — In Heft 3, S. 151—156 bringt Herausgeber dieser Zeitschrift aus Wien vier Cochlaeusbriefe von 1546 an Valentin von Teut-

leben Bischof von Hildesheim zur Zeitlage (Schmalkald. Krieg) bei. Endlich gibt S. 186f. P. Schattenmann Ergänzungen über die letzten katholischen Geistlichen in Rothenburg o. T.

Das von 1537—1551 reichende Tagebuch des Schwabacher Ratsmann Kaspar Beyer veröffentlicht (aus Abschrift im Besitz des Historischen Vereins für Mittelfranken) G. Hecker in ZBayr.KG. X (1935), S. 33—57. Versehen mit dem sorgfältigen Kommentar des Herausgebers bietet es einen recht beachtlichen Beitrag zur Kulturgeschichte des Bürgertums im Reformationszeitalter.

Die Untersuchung von Rud. Kohlschmidt, „Mutian und Luther. Ein Beitrag zur Geschichte des Erfurter Humanismus“ stellt aufs neue fest, daß Mutian nicht danach angetan war, Luthers Art irgendwie zu beeinflussen. Es bleibt also bei dem Urteil O. Scheels, daß „die Erfurter Humanisten Luther nicht aus der Bahn geworfen haben“. = Heimat und Bildung, Festschrift für Joh. Biereye, in Sonderschriften der Ak. gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Heft 6, 1935, S. 29—39.

Die von ihm in Simancas aufgefundene wichtige Instruktion Karls V. für Christoph Madruzzo Kard. von Trient nach Rom vom 11. Juni 1546 veröffentlicht G. Buschbell im „Archiv für Urkundenforschung“ XIII (1935) S. 188—210. Die Entzifferung wird Prof. Dr. Robert Fuchs in Dresden verdankt, der selbst unter Mitteilung des Chiffre-systems und seiner Chiffriermethode darüber berichtet.

In Auseinandersetzung mit dem Werke von Frederic C. Church, *The Italian Reformers*, New York 1932 (auch ins Italienische übersetzt) verbreitet sich Alfredo Casadei, *I riformatori italiani*, ausführlich über den Stand der Forschung auf diesem Gebiet. Er zeigt insbesondere, daß einer Gesamtdarstellung noch viel Einzelarbeit vorausgehen müsse. Bonaiuti, *Religio* vol XI, nr. 5 (September 1935), S. 422—428.

Ebendort vol. XI nr. 4 (Juli 1935) S. 333—351 entwickelt Paolo Polesi die politischen Gedanken des den Kreisen des Juan de Valdés und der Vittoria Colonna angehörigen oder nahestehenden Dichters Marco Antonio Flaminio († 1550), und zwar auf dem Grunde der nach dieser Seite hin bisher noch nicht gewürdigten, in die Form eines Dialogs zwischen Flaminio und Hieronimo Vida gekleideten Schrift des letzteren: „De dignitate reipublicae seu civilis societatis“.

Endlich verbreitet sich am gleichen Orte XI Nr. 2 (März 1935) S. 126—145 und Nr. 6 (Nov.) S. 503—522 unter der Überschrift *Chiesa orthodoxa e Riforma nei secoli 16 e 17 Oreste Tafrali* (Professor an der Universität Jassy in Rumänien) über die Bemühungen des Calvinismus, in der orthodoxen Kirche Anhang zu finden.



Jul 2 '68

Jul 2 '68

**ALDERMAN LIBRARY**

The return of this book is due on the date indicated below

DUE	DUE

Usually books are lent out for two weeks, but there are exceptions and the borrower should note carefully the date stamped above. Fines are charged for over-due books at the rate of five cents a day; for reserved books there are special rates and regulations. Books must be presented at the desk if renewal is desired.

L. 1-7672044





